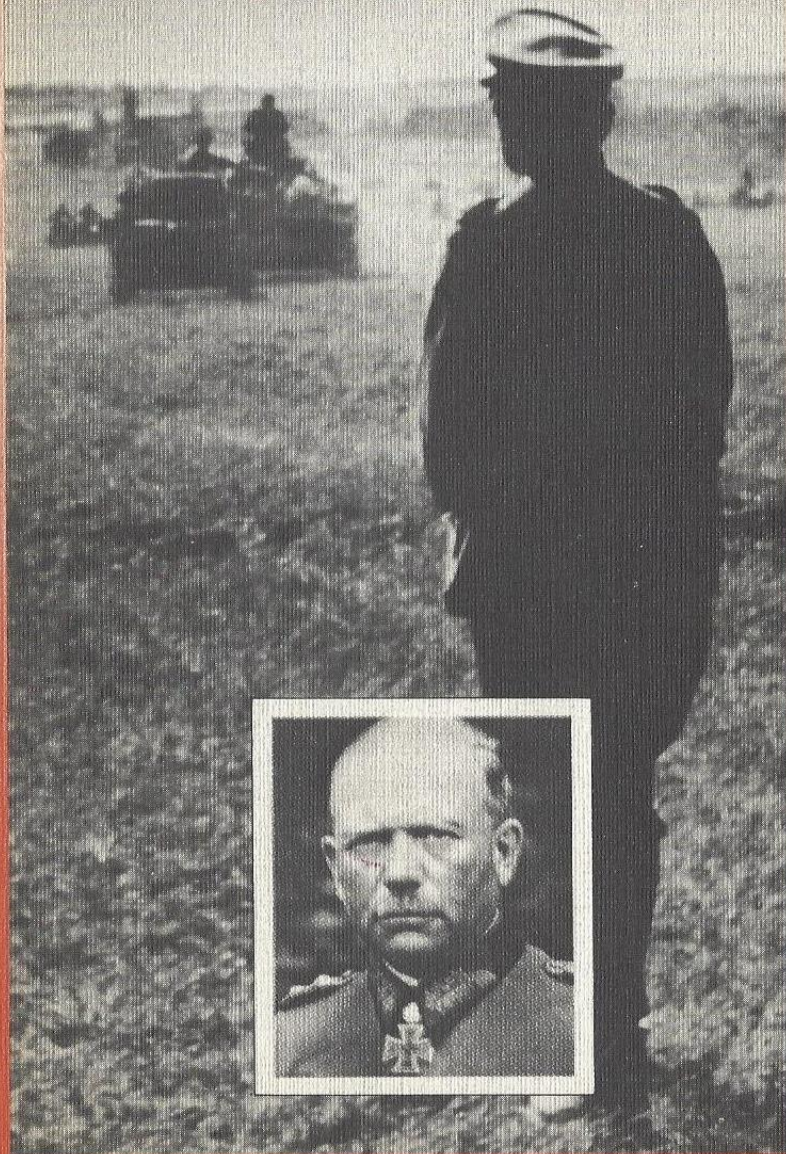


Divisionär Karl J. Walde

Guderian



ein Ullstein Buch



Guderian hat mit seiner Panzerwaffe dazu beigetragen, die moderne Kriegsführung zu revolutionieren. *Time*

Der Autor, Divisionär, also Schweizer General, ist Kenner des Metiers. Er nutzte, neben der Literatur, zahlreiche Zeugenaussagen. Private Papiere und Dokumente halfen ihm. Mit sicherer Hand und in klarer Diktion zeichnete er Guderians militärischen Werdegang. Gediegene Analysen erhellen – detaillierter als je – das revolutionäre Bewegungskonzept des Panzergenerals, dessen Kampf gegen Widerstände des Generalstabes und OKH, die Triumphe seiner selbständig gewordenen Waffe im Polen-, Frankreich- und Rußlandfeldzug – Triumphe, die noch im Herbst 1941 den Krieg zugunsten Deutschlands zu entscheiden schienen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Ullstein Buch Nr. 3399
im Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M – Berlin – Wien

Ungekürzte Ausgabe
mit zahlreichen Abbildungen

© 1976 by Verlag Ullstein GmbH,
Frankfurt/M – Berlin – Wien
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 1978
Gesamtherstellung:
Ebner, Ulm
ISBN 3 548 03399 7

[Eingescannt mit OCR-Software](#)
[ABBYY Fine Reader](#)

CIP-Kurztitelaufnahme
der Deutschen Bibliothek

Walde, Karl J.
Guderian: e. Biographie. – Ungekürzte
Ausg. – Frankfurt/M, Berlin, Wien:
Ullstein, 1978.[Ullstein-Bücher]
Ullstein-Buch;
Nr. 3399)
ISBN 3-548-03399-7

Karl J. Walde

Guderian

Eine Biographie

ein Ullstein Buch

Inhalt

<i>Vorwort</i>	11
DAS WERDEN DER PERSÖNLICHKEIT	13
Heimat und Familie • Kadett, Fähnrich, Leutnant • Zur geistigen Entwicklung • Ehe und Beruf • Im Ersten Weltkrieg • Vom Grenzschutz im Osten zur Reichswehr • Kraftfahrtruppen • Stettin, 2. Division	
SCHÖPFER DER PANZERWAFFE	
<i>Die Grundlagen</i>	31
In der Transportabteilung des Truppenamtes • Abteilungs-Kommandeur • Die grundlegenden Gedanken • Ansätze einer Panzerwaffe vor Guderian	
<i>An entscheidender Stelle</i>	37
Chef des Stabes in der Inspektion der Verkehrstruppen • Schöpfer und Stab • Das äussere Leben 1931-1935 • Die Anfänge der Panzertruppen 1931-1935 • Neue Panzerwagen • Die Angriffswaffe • Guderian und der zentrale Generalstab • Haupt- oder Hilfswaffe? • Die Unterstützung der Panzerabteilungen • Aufbau und Ausbildung • Die Lehr- und Versuchsübung 1935 • Ein Abschluss • Nach 1935. Betrachtungen	
<i>General</i>	54
Divisionskommandeur • Kommandierender General • Einmärsche • Chef der Schnellen Truppen	
PANZERFÜHRER IM KRIEGE	
<i>Der Feldzug gegen Polen</i>	65
Das 19. Armeekorps bereitet sich vor • Der Kampfplan • Die	

Feuertaufe • Sieg im Korridor • Neuer Auftrag • Ärger am Narew • Das Netz wird gespannt • Brest-Litowsk • Erste Begegnung mit den Russen Betrachtung	
<i>Zwischen Polen- und Frankreichfeldzug</i>	78
Audienz • Manstein-Plan und Guderian • Planungen • Stabsarbeit im 19. Armeekorps • Die Truppe bereitet sich vor	
<i>Feldzug in Frankreich, 1. Teil</i>	89
Über die Maas • Raid an den Ärmelkanal • Dünkirchen • Betrachtung	
<i>Feldzug in Frankreich, 2. Teil</i>	103
Panzergruppe Guderian • Über die Aisne • Stoss an die Schweizer Grenze • Der Kessel • Betrachtung	
<i>Zwischen zwei Feldzügen</i>	111
Die Panzergruppe Guderian wird aufgelöst • Generaloberst Guderian • Truppendienst in der Zwischenkriegszeit • Planung eines Krieges im Osten • Panzergruppe 2 bereitet ihren Einsatz vor	
<i>Der Feldzug in Russland bis Ende September 1941</i>	119
Startbereit • Der 22. Juni • Der Kessel von Minsk • Duell am Dnjepr • Roslawl • Der Weg zum Rechtsabmarsch • Kiew	
<i>Die Schlacht um Moskau</i>	137
Ausgangslage • Orel • Brjansk • Mzensk • Tula • Neuer Auftrag • Die Wende • Noch immer Tula • Der letzte Angriff • Rückzug • Armeegruppe Guderian • Kommandoenthebung • Guderian und von Kluge	
<i>Der Truppenführer Guderian</i>	161
Ruhm • Selbständigkeit • Vorgesetzter • Taktik und Operation Von den Teilen des Ganzen • Befehlshaber und Stab • Praxis Bevölkerung im Kampfgebiet • Charisma	

GENERALINSPEKTEUR UND CHEF DES GENERALSTABES DES HEERES

<i>Vor der Ernennung zum Generalinspekteur der Panzertruppen</i>	175
Abseits, 26. 12. 1941 – 28. 2. 1943 • Panzerexperte 1939-1941 • Die Panzertruppe 1940-1942	

<p style="text-align: center;"><i>Kopf und Herz der Panzertruppe</i></p> <p>Die Ernennung • Die Dienstanweisung • Generalinspekteur, Stab und Inspekteur • Das Leben des Generalinspektors • Erster Vortrag vor Hitler • Organisation • Technik und Produktion • Ausbildung • Zitadelle • Schaffung von Reserven • Die Westfront</p>	180
<p style="text-align: center;"><i>Abschluss als Generalinspekteur</i></p> <p>Zur Frage des Oberbefehls • Generalinspekteur nach dem 20. Juli 1944 • Betrachtung</p>	200
<p style="text-align: center;"><i>Politik</i></p> <p>Während der Weimarer Republik • Im Dritten Reich bis 1939 • Im Kriege • Staatsstreich?</p>	204
<p style="text-align: center;"><i>«Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres»</i></p> <p>Vorbemerkung • Die Ernennung • Der Generalstabsoffizier • Neue Mannschaft • Der 21. Juli 1944 • An die Generalstabsoffiziere • «Ehrenhof», Rettungen • Streit um Guderian im Jahre 1965. Betrachtung</p>	214
<p style="text-align: center;"><i>Die Arbeit des Chefs des Generalstabes des Heeres</i></p> <p>Das Oberkommando des Heeres • Arbeitsweise • Die Arbeit mit Hitler • Beurteilung der Lage • Befehlsgebung</p>	228
<p style="text-align: center;"><i>Militärische Führung 1944</i></p> <p>Die Lage zurzeit des Attentats. Erste Massnahmen • August und September. Warschau und Tukkum • Hitlers Grundentschluss • Befestigung der Ostfront • Bereitstellen von Truppen • Rumänien und Bulgarien • Ungarn • Das letzte Vierteljahr nördlich der Karpaten • Für die Ostfront während der Ardennenoffensive</p>	237
<p style="text-align: center;"><i>Militärische Führung 1945</i></p> <p>Der russischen Winteroffensive ausgeliefert • Warschau und der Generalstab • Der falsche Schwerpunkt • Die entscheidende Front • Dem Ende entgegen. Personelles</p>	252
<p style="text-align: center;"><i>Gesamtstrategie. Entlassung</i></p> <p>Volkswirtschaft • Friedenssuche • Entlassung • Betrachtung</p>	262

SCHRIFTSTELLER

<i>Ablauf des Lebens</i>	273
Die Familie, Berlin bis Dietramszell • Frau und Söhne während seiner Gefangenschaft • Nürnberg • Besondere Sorgen • Historical Division • Sechs Jahre in Bayern Arbeit • Kontakte • Angelsächsische Bekanntschaften • Liddell Hart und «Panzer Leader» • Gedankenaustausch mit Schweizern	
<i>Das Werk</i>	288
Schriftsteller vor 1945 • Nach dem Kriege • «Erinnerungen eines Soldaten» • Panzerwaffe und Zukunftskrieg • Sowjetstern und Stern von Bethlehem • «Kann Westeuropa verteidigt werden?» • Frankreich • Die Zukunft Deutschlands • Wiederbewaffnung? • Verwendung deutscher Streitkräfte • Aufbau und Organisation • Betrachtung • Seine Kunst zu schreiben	
<i>Tod und Nachleben</i>	306
<i>Anmerkungen</i>	309
<i>Bibliographie</i>	331
<i>Personenregister</i>	339
<i>Bildnachweis</i>	343

Abkürzungen

<i>A.</i>	<i>Armee</i>
<i>A.O.K.</i>	<i>Armee-Oberkommando</i>
<i>Abt.</i>	<i>Abteilung</i>
<i>Abw.</i>	<i>Abwehr</i>
<i>Bat.</i>	<i>Bataillon</i>
<i>Br.</i>	<i>Brigade</i>
<i>Div.</i>	<i>Division</i>
<i>FM.</i>	<i>Generalfeldmarschall</i>
<i>Gen.</i>	<i>General</i>
<i>Gren.</i>	<i>Grenadier</i>
<i>HGr.</i>	<i>Heeresgruppe</i>
<i>Inf.</i>	<i>Infanterie</i>
<i>K.</i>	<i>Korps</i>
<i>Kav.</i>	<i>Kavallerie</i>
<i>Kdr.</i>	<i>Kommandeur</i>
<i>KG.</i>	<i>Kommandierender General</i>
<i>Kp.</i>	<i>Kompanie</i>
<i>KTB</i>	<i>Kriegstagebuch</i>
<i>Pak.</i>	<i>Panzerabwehr-Kanone</i>
<i>Pz.</i>	<i>Panzer</i>
<i>Res.</i>	<i>Reserve</i>
<i>Rgt.</i>	<i>Regiment</i>
<i>Sch.</i>	<i>Schütze</i>

Vorwort

Manche seiner einstigen Mitarbeiter wissen heute so von ihm zu erzählen, dass er leibhaftig vor uns erscheint: Sportlich beweglich, mittelgross. Sprechende blaue Augen. Gelassene, eher tiefe Stimme, Meister der Sprache.¹

Für die Soldaten der ganzen Welt ist er der Inbegriff des Panzerführers. Sein Bild hängt nicht nur in den Kasernen der westdeutschen Bundeswehr, man findet es in den Militärsälen ganz Europas, Amerikas und Asiens. Für Liddell Hart waren er, Patton und Rommel die grossen Heerführer des Zweiten Weltkrieges.

Eine Kaserne der Bundesrepublik nach ihm zu benennen, wäre eine selbstverständliche Anerkennung Guderians. Aber dieser Vorschlag weckte Widerspruch, der Generaloberst habe dem Nationalsozialismus nahe gestanden; es gibt bis heute keine Heinz Guderian-Kaserne.

Seine Umstrittenheit ist ein zusätzlicher Grund, dieses Leben zu erforschen. Die vorliegende Arbeit will den ganzen Guderian kritisch erfassen, Mensch, Soldat, Schriftsteller, Staatsbürger. Sie stützt sich auf seine *Erinnerungen*, deren Glaubwürdigkeit nachgewiesen wird, die einschlägige Literatur, die umfangreichen Archivalien und Aussagen lebender Zeugen.

Entsprechend gilt mein Dank den Autoren, deren Werk mir geholfen, den Leitern und Mitarbeitern des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes und des Bundesarchiv-Militärarchivs in Freiburg/Br., des Historischen Stadtarchivs in Köln, der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern, der Kölner Universitäts- und Stadtbibliothek und allen, die mir ihr Erleben mit Guderian erzählt und ihre Meinung anvertraut haben, besonders dem älteren Sohn, Generalmajor Heinz Guderian, der das Familienarchiv und sein umfassendes Wissen rückhaltlos zur Verfügung stellte.

Karl J. Walde

**DAS WERDEN
DER PERSÖNLICHKEIT**

Heimat und Familie

«An einem frühen Sonntagmorgen, am 17. Juni 1888, erblickte ich zu Kulm an der Weichsel das Licht der Welt. Mein Vater war der Premier-Lieutenant im Pommerscheri Jäger-Bataillon Nr. 2 Friedrich Guderian.» So beginnen die *Erinnerungen* des Panzergenerals.

Die Guderians stammen aus dem Netze-Distrikt, einer fruchtbaren, lieblichen Gegend westlich Kulm. Dieser Raum ist altes deutsches Siedlungsgebiet, kam aber erst im 18. Jahrhundert an Preussen, nachdem er während Jahrhunderten zu Polen gehört hatte. 1772, Erste Teilung Polens: Friedrich der Grosse erwarb dieses Land, es war ihm wichtig als Verbindung zwischen der Mark Brandenburg und dem alten Herzogtum Preussen, nun Ostpreussen genannt. Dreissig Jahre nach Guderians Geburt fiel der «Korridor» an die Republik Polen zurück. 1939: Der Panzergeneral stiess zu Beginn des Polenfeldzuges aus Pommern ostwärts in den «Korridor» hinein. Er zeigte dem Diktator, der sein Armeekorps besuchte, die Türme seiner Geburtsstadt, die bald zum Grossdeutschen Reich gehören würde. Heute, nach dem Kampf des für die Ostfront verantwortlichen Generalobersten Guderian, ist das Land östlich der Oder mit Weichsel und Netze wieder polnisches Gebiet.

Die Guderians führen ein viergeteiltes Wappen, links im unteren und rechts im oberen Feld je drei hängende Ähren, links im oberen und rechts im unteren Feld je ein aufrecht schreitender Löwe, auf dem Helm ein zweiter Löwe. Die Herkunft der Familie ist nicht bekannt.² Unser Zweig sitzt seit Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Gute Polichno südwestlich Nakel, etwa 30 km westlich Bromberg (heute wieder Bydgoszcz). Das Gut wurde durch Matthias Guderian erworben. Er erbaute 1775 ein Bethaus und schuf damit die Grundlage für das evangelisch-lutherische Kirchenwesen in der Gegend von Nakel, die bis 1772 polnisch und damit überwiegend katholisch war.

Von diesem Matthias führt eine direkte Linie zum Vater des Generalobersten, über den Sohn Matthias, der noch im 18. Jahrhundert starb, dessen Sohn Matthias, Justizrat, der nicht nur seine Güter verwaltete,

sondern noch das Amt eines Justiz-Kommissarius bekleidete und erster Ehrenbürger von Bromberg wurde.³ Dessen Sohn Ludwig *Heinrich* Matthias, 1822 – 1864, ältestes von drei Kindern, nebenbei Premierlieutenant der Landwehr, war ebenfalls Gutsbesitzer und Jurist am Oberlandesgericht in Bromberg. Er hatte drei Kinder; das älteste wurde der Vater des Generalobersten.

Wenn Guderian schreibt, «mein Vater war der erste aktive Offizier in der unmittelbaren Verwandtschaft⁴, so denkt er nicht an den Beitrag von Frauenseite. Die Frauen der drei erwähnten Matthias Guderian entstammten der gleichen Gegend und den gleichen Kreisen wie ihre Männer. Ludwig *Heinrich* Matthias aber, Grossvater des Generalobersten, war mit Johanna Luise Charlotte *Emma*, geborene Freiin Hiller von Gaertringen verheiratet. Diese war Enkelin und Urenkelin preussischer Generale. Ihr Grossvater, Johann Rudolf Hiller, hatte als Kommandeur eines Kavallerieregimentes mit Auszeichnung bei Grossbeeren, Dennewitz und Belle-Alliance gefochten, später wurde er Generalmajor. Dessen Vater, ursprünglich Württemberger, Inhaber des Ordens Pour le Mérite, hatte von Friedrich dem Grossen zwei preussische Güter erhalten. Durch die Hiller von Gaertringen war die Familie Guderian mit weiteren bedeutenden Militärs verwandt, den Generalen Ludwig v. Heising und Johann Christoph v. Preysing und dem Generalfeldmarschall v. Lehwaldt. Dieses militärische Erbe mag beim Vater des Generalobersten durchgeschlagen haben, bei *Friedrich* Wilhelm *Heinrich* Matthias Guderian.

Geboren am 3. August 1858 auf dem Gut Gross-Klonia, gestorben am 15. September 1914 in Charlottenburg, besuchte Friedrich das Gymnasium in Görlitz und die Kadettenschule in Wahlstatt, später in Berlin. Er wurde 1886 Premierleutnant im Jägerbataillon Nr. 2 in Kulm an der Weichsel, 1891 Kompaniechef im Hannoverschen Jägerbataillon Nr. 10 in Kolmar, 1900 Bataillonskommandeur im 9. Lothringischen Infanterieregiment Nr. 173 in St. Avoird, 1903 Kommandeur des vertrauten Hannoverschen Jägerbataillons Nr. 10, nun nach Bitsch verlegt, 1906 Oberstleutnant, 1909 Oberst und hervorragender Kommandeur des Füsilieregiments Prinz *Heinrich* von Preussen (Brandenburgisches) Nr. 35 in Brandenburg/Havel, 1912 Generalmajor und Kommandeur der Infanteriebrigade in Flensburg. Als er im Mai 1914 wegen einer schweren Operation den Abschied nehmen musste, wurde ihm verdiensteshalber der Rang eines Generalleutnants verliehen.

Verheiratet war Friedrich mit Klara, der Tochter von *Louis* Otto Theodor Kirchhoff, Besitzer des Rittergutes Niemczik im Kreise Kulm, und der Anna, geborene Puhan. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, *Heinz* Wilhelm und zwei Jahre später *Fritz* Ludwig. Auch Fritz wurde aktiver Offizier. 1914 schwer verwundet, verliess er das Heer nach Ende des Ersten

Weltkrieges, erwarb den Titel eines Doktors der Volkswirtschaft und war zuletzt im Kriegsministerium tätig.

Als der Vater nach St. Avoir versetzt wurde, fehlte in der Nähe eine gute Schulgelegenheit. Die Jungen kamen in das Kadettenhaus Karlsruhe, später in die Haupt-Kadettenanstalt Gross-Lichterfelde bei Berlin.

Kadett, Fähnrich, Leutnant

In den Kadettenanstalten erlernten die künftigen Offiziere nicht nur die militärischen Grundlagen des Berufes, sondern auch die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten, um die Reifeprüfung zu bestehen. Dieses militärische Schulsystem war dem ziviler Lehranstalten ebenbürtig. Die aktiven Offiziere jener Zeit fallen auf durch Allgemeinbildung und Ausdrucksfähigkeit.

1907 wurde Heinz als Fähnrich in das Bataillon seines Vaters versetzt. Diese Dienstleistung im Jägerbataillon wurde unterbrochen durch den Besuch der Kriegsschule in Metz, April bis November 1907. Das Abgangszeugnis ist noch vorhanden: «Ein hervorragend befähigter und ebenso strebsamer wie pflichttreuer junger Mann, körperlich sehr gewandt und guter Reiter, von solidem, gefestigtem Charakter, liebenswürdigen Umgangsformen und hervorstechender Neigung für den Beruf.» Wer das allzu vollkommen findet für einen Jungen, der später Panzergeneral werden sollte, lese auf der Rückseite: «Am 10.7.1907 ein einfacher Verweis, weil er für die Durchführung eines ihm gegebenen Befehls nicht nachdrücklich gesorgt hat. Verhängt durch Oberstlt. und Kom. v. Mülmann.» Darunter steht, durch den Verstoß gegen die Disziplin nicht beeindruckt, der Leiter des «Militär-Erziehungs- und Bildungswesens»: «Die Vorpatentierung wird befürwortet. Der General-Inspekteur v. Pfuell.»⁵

Kurz nach Abschluss der Kriegsschule, Ende Januar 1908, erhielt Guderian das Leutnantspatent. Es ist vordatiert auf den 22. Juni 1906; Vordatierungen waren üblich für Soldaten, die das volle Abitur bestanden hatten.

Zur geistigen Entwicklung

Die geistigen Kräfte, die den jungen Guderian bewegten, enthüllen sich mit einiger Klarheit beim Studium des Familienarchivs. Da findet sich eine Familienchronik mit ausgezeichneten Portraitzeichnungen, mit einer durch den Vater verfassten kurzen Familiengeschichte und Selbstbiographie. Von der Hand des Generalobersten folgen Notizen über seinen Vater und acht Seiten mit dem Titel «Aus meinem Leben», welche die Jugend von der

Kindheit bis zur Verlobung erzählen, dann ein Tagebuch mit Aufzeichnungen aus den Jahren 1905 bis 1911. Schliesslich enthält die umfangreiche Briefsammlung einige Schreiben aus den ersten dreissig Lebensjahren.

Auch Dokumente aus der Kadettenzeit sind erhalten. Guderian muss sich schon damals durch starken Willen ausgezeichnet haben, so dass Leistungen und Zeugnisse von Jahr zu Jahr besser wurden. Der Kompaniechef schreibt beispielsweise am 3.7.1906: «Guderian hat sich in jeder Beziehung vorzüglich geführt und seinen jüngeren Kameraden durch Pflichttreue, vortreffliche Gesinnung ein gutes Beispiel gegeben. Sein Auftreten als Vorgesetzter ist ruhig und sicher.» Wegen guter Leistungen wurde ihm an der Reifeprüfung das mündliche Examen erlassen.

Guderians geistige Interessen waren vielseitig und rege. An dienstfreien Sonntagen besuchte der junge Kadett oft die Gemäldegalerien in Karlsruhe. Im Tagebuch findet sich unter dem 1.5.1905 eine Notiz über die Menzelausstellung in Berlin: «Noch nie habe ich etwas so Herrliches an Zeichnungen und Skizzen gesehen.» Im selben Jahr begann eine Rheinreise mit den Eltern mit einer eingehenden Besichtigung des Kölner Domes. Man besuchte das Theater; *Götz, Der Kaufmann von Venedig, Les femmes savantes, Die Journalisten* sind erwähnt.

Im Tagebuch finden sich auch wenige, aber kennzeichnende Angaben über Guderians Lektüre. Der junge Mann zitiert neben Klassikern auch Heinrich von Treitschke. Dieser nationalistische Historiker muss ihn besonders beeindruckt haben und beschäftigte ihn als Soldat: «Zuerst nach dem Ruhm seiner Fahnen schaut ein Volk aus, wenn es seiner Vergangenheit gedenkt.»⁶ Etwas später entdeckte der junge Mann Houston Stewart Chamberlain. Es werden vor allem die berühmten *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* gewesen sein, welche die Germanen als die wichtigsten Kulturträger darstellen.

Im grössten germanischen Volk, im deutschen, fühlte er sich ganz verwurzelt. An der Ostgrenze dieses Volkes hatte seine Familie, soweit Erinnerung und Aufzeichnungen zurückreichten, gelebt und gewirkt, umgeben von Slaven. Das mag ein Grund sein, warum die Familienbande sich bei den Guderians besonders stark entwickelten. Heinz wuchs in fester Gemeinsamkeit auf und wird sie auch suchen und finden in der Familie, die er einmal selber gründet. Sein Vater, passionierter Reiter und Schwimmer, gewandter Gesellschafter, zärtlicher Gatte und Vater, begeisterter Soldat, war ihm stets Vorbild, auch die Art, wie er die Leiden ertrug, die zu seinem Tod führten. «Ein fester Christenglaube», steht in den Notizen Heinz Guderians, half ihm, dieses Schicksal zu tragen.

Der christliche Glaube wird auch den Generalobersten begleitet haben. Er schrieb am Silvesterabend 1908 an seinen Freund Gräser: «Wir wollen uns jedenfalls bis aufs Äusserste bemühen, den einmal gewonnenen Schatz von

Idealen, und diesen verknüpft an Religiosität, zu erhalten.» Und in seinen Briefen wird auch später manches Mal der entscheidende Gott genannt.

Guderian besass Willen und Fähigkeit zur Freundschaft. In der Kadettenanstalt entstanden Bindungen, die lebenslang anhielten. Die Freundschaft fehlte ihm während Jahren im Kreise der jungen Offiziere des Jägerbataillons, deren Mehrzahl ihm oberflächlich schien. Wieviel enger war das Verhältnis zum jüngeren Bruder Fritz. «Er ist mit seinen jungen Jahren ein besserer Freund wie die meisten anderen, die gleichaltrig oder älter sind als ich – ein Charakter.» «Und wenn Vater und Mutter fort sind? Dann werde ich wahrscheinlich weiter meinen Weg allein machen müssen, denn im grossen Haufen kann ich nicht mitlaufen – es ist keine Selbstüberhebung.»⁷ Sicher nicht. Aber in diesem jungen Mann entwickelte sich ein deutliches Bewusstsein des eigenen Wertes, das während der ganzen Laufbahn anhielt und manch schwere Lage durchstehen half. Auf dieses Wertebewusstsein weist zum Beispiel eine Tagebuchnotiz unterm 6.4.1908 über die Kriegsschule in Metz. Sie hatte ihm wenig zugesagt, weil «das bestehende System strebsamen Leuten nicht genügt. Alles ist zu sehr auf das Mittelmässige zugeschnitten.»

Ehe und Beruf

Bald nachdem er Leutnant geworden war, setzte in Guderian ein ungestümer Reifeprozess ein. Vorerst drang das wenig nach aussen. Der junge Offizier tat 1908/1909 seinen täglichen Diensts im Jägerbataillon und teilte seine Freizeit zwischen Studien, Kameraden und Elternhaus, von dem er sich trennen musste, als sein Verband in die Hannoversche Heimat zurückkehrte und in Goslar am Harz Quartier bezog, während sein Vater Ende 1908 das Regiment in Brandenburg übernahm.

In Goslar wurde Guderian als grosser Draufgänger bekannt, nicht nur in militärischen Belangen. Er entdeckte Margarete, das einzige Kind des späteren Generalarztes Dr. Ernst Ludwig Goerne, verliebte sich, verlobte sich und hätte am liebsten gleich geheiratet. Aber so schnell ging das nicht. Zwar hatten zwei Vettern von Heinz, die das Mädchen vor Guderian warnten, keinen Erfolg. Doch der Arzt fand seine Tochter, geboren am 25. März 1893, zu jung; es bestand wenig Lust, die Kaution, die ein heiratender Subalternoffizier zu hinterlegen hatte, zusammenzubringen. Ausserdem schien es geraten, dass Guderian Goslar für eine Weile verliess; dann würde man sehen.

Nun bestand kein militärischer Grund, den Leutnant in einen anderen Infanterieverband zu versetzen. Darum wurde der Vierundzwanzigjährige am 1. Oktober 1912 auf seinen Wunsch ins Telegraphen-Bataillon Nr. 3 nach Koblenz kommandiert. Er wollte sich nun seiner Verlobten erst recht

würdig erweisen und bereitete sich so intensiv auf den Besuch der Kriegsakademie vor, dass er am 3. Oktober 1913 als jüngster Teilnehmer die Ausbildung dort beginnen konnte. Das war eine glänzende Leistung. Jährlich meldeten sich etwa 800 Offiziere, es bestanden aber nur etwa 150 die Aufnahmeprüfungen.

Die Kriegsakademie war die damalige Generalstabsschule. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. Im ersten lag das Schwergewicht auf Taktik, Kriegsgeschichte und allgemeiner Geschichte, doch wurden auch moderne Sprachen, Französisch, Englisch oder Russisch, gelehrt.⁸

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der Jahrgang Guderians, zu dem auch der spätere Feldmarschall von Manstein gehörte, wie die übrigen Jahrgänge der Kriegsakademie mobilisiert. Einen Abschluss der theoretischen Ausbildung erhielten seine Teilnehmer im sogenannten Sedan-Kurs.⁹

Zwei Tage vor Bezug der Kriegsakademie hatte Heinz Margarete geheiratet. In diesem Bericht, der das öffentliche Wirken Heinz Guderians erzählt, kann von seiner Ehe nur selten die Rede sein. Aber sie war eine ständige Kraftquelle, und es ist schwer vorstellbar, dass er ohne seine kluge und tapfere Frau so viel geleistet hätte.

Ihre beiden Söhne kamen während des Ersten Weltkrieges zur Welt, Heinz Günther am 23. August 1914, Kurt am 17. September 1918.

Im Ersten Weltkrieg

Wir sind über diesen Lebensabschnitt Guderians wenig unterrichtet. Der Briefwechsel mit seiner Frau ist persönlich, über das militärische Leben sagt er wenig aus. An offiziellen Dokumenten sind die Personalbogen erhalten geblieben. Sie bieten wenig mehr als nackte Daten, die immerhin einige Schlüsse erlauben.

Der Leutnant Guderian rückte beim Telegraphen-Bataillon Nr. 3 ein und führte eine «Schwere Funkenstation» der 5. Kav.Div., entsprechend der Mobilmachungsorder aus der Zeit seiner Kommandierung. Da erlebte er die bewegte Eröffnung des Krieges. Im Oktober wurde er mit der gleichen Aufgabe zum Kommando der 4. A. versetzt; sie schlug sich an der Yser. Am 8. November wurde er Oberleutnant.

Die Funkerei stand damals in den Anfängen. Guderian wurde hier vertraut mit der drahtlosen Übermittlung, durch welche er zwanzig Jahre später seine Panzerwaffe taktisch beweglich und allen anderen überlegen machte. Die ein- und ausgehenden Funksprüche brachten ihn aber auch in engen Kontakt mit Stabsarbeit.

Da lag sein nächstes Tätigkeitsfeld. Ab Mai 1915 wurde er im gleichen A.O.K. als Nachrichtenoffizier verwendet, am 18. Dezember zum

Hauptmann befördert. Die 4.A. kämpfte im Raume Ypern. An der Schlacht von Verdun 1916 war er als Nachrichtenoffizier im Stabe des A.O.K. 5 beteiligt. Dann kehrte er zum A.O.K. 4 zurück. Die blutige Schlacht von Verdun war eines der wesentlichen Erlebnisse, die den jungen Offizier in den Zwanziger Jahren bewegten, einen Weg zu suchen, der aus dem Stellungskrieg hinausführte.

Der 3. April 1917 brachte die Belohnung für gute Arbeit: Der vor knapp eineinhalb Jahren zum Hauptmann Beförderte erhielt eine Generalstabsstelle, die des Ic(Nachrichten) der 4. Inf.Div. Am 16. April studierte er das Kampffeld nach dem ersten französischen Kampfwagenangriff bei Berry au Bac. Es folgte eine bewegte Zeit. Unter Beibehaltung seiner etatmässigen Stelle leistete er auch Dienst im A.O.K. 1, 52. Res.Div., Gardekorps, 10. Res.K. Im September führte er das II. Bat. des Inf.Rgt. 14: Stellungskämpfe bei Reims. Der Oktober brachte die Versetzung ins Oberkommando der Armee-Abteilung C. Von dort wurde er in den Generalstabskurs in Sedan kommandiert, was am 28. Februar 1918 seine definitive Versetzung zu den Generalstabsoffizieren zu Folge hatte. Im Mai erhielt er als neue Einteilung Kdo. 38. Res.K. Als dessen Logistiker nahm er an Abwehr- und Angriffsschlachten teil. Im Oktober dieses Jahres schliesslich wurde er als Ia, also leitender Generalstabsoffizier, der deutschen Vertretung im besetzten Italien in Udine zugeteilt; dort erlebte er das Ende des Krieges.

Es ist offensichtlich, Guderian bewährte sich in den Stäben, er wurde systematisch gefördert, nur eine minimale Zeit liess man ihn Truppen führen. Zehn Stäbe von Grossverbänden sind hier aufgezählt. Wir sehen den Hauptmann als zugeteilten, dann selbständigen Nachrichtenoffizier, später als Infanteristen mit Generalstabsverwendung, als Generalstabsoffizier Ic und Ia. Zehnmal – mit der Bataillonsführung waren es elf – neue Mitarbeiter, Materien, Arbeitsweisen kennen lernen – welche Fülle an Erfahrung in Militärfragen, Stabstechnik und Umgang mit Menschen. Wir ahnen es, dank den Personalbögen. Die Briefe geben wenig militärische Hinweise. Sie zeigen einen zu Taten drängenden, an allem Neuen interessierten Soldaten. Er arbeitete intensiv, schrieb am 16. August 1916 seiner Frau, er sei abends sehr müde, «jedoch gehen einem noch dauernd Gedanken durch den Kopf, so dass ich oft erst spät einschlafe». 1918 war der Einsatz der Gaswaffe auf dem Höhepunkt angelangt. Am 29. März berichtete Guderian: «Ich habe nun einen Gaskursus für die 2. Hälfte April versprochen bekommen.» Am 14. November schreibt er aus einem kurzen Krankenlager in Berchtesgaden, nach der Rückreise von Udine, wo die deutsche Delegation nicht einmal zu den Verhandlungen zugelassen worden war. Er ist niedergeschlagen über den Verlust des Krieges und Elsass-Lothringens, über die politische Entwicklung, und er hofft auf baldiges Wiedersehen: «Dann wollen wir nach Möglichkeit den dunklen

Spuk der letzten Jahre verjagen und mit unseren Kindern glücklich sein.» Es sollte noch beinahe zwei Jahre dauern, bis die Familie wieder vereint war.

Vom Grenzschutz im Osten zur Reichswehr

Nach Kriegsende war im Osten für Deutschland eine gefährliche Lage entstanden: Verbände des in Revolution befindlichen Russland drängten gegen seine Grenzen, Polen sah eine Möglichkeit, die im 18. Jahrhundert an Preussen verlorenen Gebiete wieder zu besetzen. Gleichzeitig war das deutsche Ostheer unzuverlässig geworden. Es galt, dieses Heer zurückzuführen und Deutschlands Ostgrenzen zu schützen. Am 15. November 1918 bildete das preussische Kriegsministerium das «A.O.K. Heimatschutz-Ost»; dieses warb sofort zuverlässige Freiwillige.

Guderian entschloss sich, Soldat zu bleiben, um im Heimatschutz mitzuwirken. Schon im Dezember 1918 arbeitete er in der Zentralstelle Grenzschutz-Ost im Kriegsministerium. Am 2.2.1919 verfügte der Chef des Generalstabes des Feldheeres seine Versetzung zum Grenzschutz-Oberkommando Süd, und am folgenden Tag bezog Guderian in Breslau ein elendes Quartier.¹⁰ Er arbeitete sich gründlich in die Ostprobleme ein.

Im April finden wir ihn in Bartenstein, im Zentrum von Ostpreussen. Er ist dort dem Grenzschutz-Oberkommando Nord zu besonderer Verwendung zugeteilt. Auf vielen Reisen hält er nun Verbindung mit unterstellten Kommandos. In einem Brief vom 26.4.1919 berichtet er zum Beispiel vom Besuch zweier Generalkommandos. Am 24. April übernachtet er beim Korpsstab in Kowno. Am 25. fährt er mit seinem Wagen zurück nach Insterburg, besteigt dort den Zug über Memel nach Libau, wo ein weiteres Generalkommando liegt. Er wohnt einer Parade der Garnison vor dem Kriegsminister Noske bei. Am 27. fährt er nach Mitau und besucht von dort aus bei Bausk und Tukku die Front. In den baltischen Staaten liegen auch später seine Reiseziele. Am 24. Mai berichtet er über eine Fahrt, die er in Begleitung des Obersten Heye durchgeführt, Nachfolger des Generals von Seeckt als Chef des Oberkommandos.

Wir sind in der kritischen Zeit nach Abschluss des Friedensvertrages von Versailles. Über diesen Vertrag waren die patriotischen Freiwilligenverbände ganz besonders empört, seine Bedingungen kontrastierten zu sehr mit den erfolgreichen Kämpfen, welche die deutsche Ostgrenze sicherten.¹¹ Am 22. Mai wurde durch die baltische Landeswehr Riga den Russen wieder entrissen, mit deutscher Unterstützung. Zu dieser Zeit lag den Siegermächten viel an der deutschen Mithilfe, welche die Russen im Zaume hielt. Die Freiwilligenverbände erkannten, dass ihre Daseinsberechtigung durch die Entente nur anerkannt wurde, solange die russische Gefahr

bestand. Sie wollten darum in der Folge keinen Vernichtungssiegerringen. Anders der Kommandierende von der Goltz, der nun die Verfolgung befahl. Die deutschen Truppen machten wohl nur halbherzig mit. Ferner waren sie für den Kampf im grossen Verband weder geschult noch ausgerüstet. So wurden sie geschlagen und mussten sich auf die vor dem Angriff auf Riga gültige Linie zurückziehen. Inzwischen wurde die deutsche Regierung durch die Entente aufgefordert, die baltischen Staaten zu räumen. Sie gehorchte und erliess die entsprechenden Befehle.

In den Freiwilligenverbänden stieg die Empörung auf Siedehitze. Bei der Werbung hatte man den Leuten von der Möglichkeit gesprochen, nach Abschluss der Kämpfe im Baltikum Land zu erhalten, um zu siedeln. Wurden sie nun durch ihre Regierung verraten? Stand die Regierung insgeheim auf ihrer Seite, musste aber anders reden? Guderian hatte Denken und Fühlen dieser Männer während seinen Reisen genau kennengelernt. Auf 30. Mai wurde er nun als Zweiter Generalstabsoffizier zum bekanntesten Grossverband, der «Eisernen Division», kommandiert, blieb aber dem Oberkommando Nord weiterhin zur Berichterstattung zur Verfügung. Kommandeur der Division war Major Bischoff.¹²

Bei der «Eisernen Division» wuchs der junge Hauptmann in eine schwere Verantwortung hinein. Mehrmals musste er in Abwesenheit des Kommandeurs und des Ersten Generalstabsoffiziers selbständige Entschlüsse fassen.¹³ Dieser war, als der Befehl zur Räumung des Baltikums bekannt wurde, auf mehrwöchigem Urlaub abwesend. In den Erinnerungen des Div.Kdr. liest man: «Zur Klarstellung der Anschauungen und Absichten der Division wurde Ende Juli 1919 von Hauptmann Guderian ein Memorandum verfasst, in dem unsere wesentlichen Gedankengänge so übersichtlich zusammengefasst sind, dass ich es hier wiederhole».¹⁴ Hier einige Sätze Guderians: «Wenn die deutschen Truppen Lettland räumen, so ist damit auch die letzte Möglichkeit genommen, einen Zusammenhang zwischen Russland und Deutschland herzustellen. Deutschland ist dann an seinen Grenzen von ententefreundlichen Staaten umgeben. Es ist abhängig von dem Willen der Entente. Die Industrie und der Handel unterliegen der Aufsicht der Entente. Ein Emporblühen und Erstarben des Deutschen Reiches ist ausgeschlossen. Es handelt sich also darum, den Weg durch das Baltikum nach Russland offenzuhalten. . . . Wenn die Division entgegen den Befehlen der Regierung im Baltikum bleibt, so müsste naturgemäss die gesamte Division zu den Russen übertreten und sich auch äusserlich als russische Truppe kenntlich machen . . .»

Der Übertritt zu den Russen wurde vorerst nicht vollzogen, aber genau geplant. Es bot sich ein Zusammengehen mit dem russischen Verband des Obersten Bermond, der sich Fürst Awaloff nannte, an. Bischoff warin der tragischen Lage, entweder im Interesse Deutschlands gegen den Befehl der

Regierung zu handeln oder gegen das Interesse seines Landes zu gehorchen. «Hauptmann Guderian . . . hatte rasch die politische Bedeutung unserer Stellung erkannt und hatte sich für die Durchführung des deutsch-russischen Planes mit Entschiedenheit eingesetzt.»¹⁵ «Am 23. August sollte als erste Infanterieformation der Division das Bataillon Rieckhoff abtransportiert werden. ... Ich fuhr mit Hauptmann Guderian zum Mitauer Bahnhof. . . . Als ich vor der Truppe stand . . . fielen alle Zweifel und Bedenken vor mir ab.»¹⁶ Die Masse der Division blieb in Kurland. Das war Meuterei.

Guderian wurde ins Oberkommando Nord zurückgerufen. Am 15. September teilte er Bischoff aus Berlin mit, «Regierung, Reichswehrministerium und Auswärtiges Amt würden die Eiserne Division und die anderen im Baltikum verbleibenden Truppen nicht im Stich lassen.»¹⁷ Tatsächlich wurde den Meuterern, die sich noch 1919 nach Misserfolgen nach Ostpreussen zurückgekämpft hatten, verziehen.

Das Erleben im Grenzschutz, vor allem der Aufenthalt bei der «Eisernen Division», prägte sich dem dreissigjährigen Guderian unauslöschlich ein. Als er fünfundzwanzig Jahre später vor der Frage stand, ob er sich den Männern des 20. Juli anschliessen sollte, mag diese Erinnerung seine Entscheidung mitbestimmt haben.

Am 1. Oktober 1919 wurde er in den Generalstab der Reichswehrbrigade 10 in Hannover versetzt. Sein Leben wurde weniger dramatisch, auch, als ihm am 1. Januar 1920 das Kommando der 3. Kompanie des vertrauten Jägerbataillons 10 in Goslar übertragen wurde. Aber bald erlebte er den Kampf um staatliche Ordnung noch einmal.

Von März bis Mai war das Bataillon gegen den Spartakistenaufruchst eingesetzt. Am 27. März führte Guderian die 3. Kp. bei Nacht und Nebel gegen das alte Kriegsgefangenenlager Dülmen, zwischen Münster und Wesel, welches die Aufständischen besetzt hielten, und stürmte es im Morgengrauen. Es war die herausragende und belobte Tat in einem Dienste, der schon wegen seiner Zielsetzung unerfreulich war. Ende Mai erfuhr Guderian, dass er definitiv zum 100'000-Mann-Heer gehöre. Das Bataillon kehrte in elftägigem Marsch nach Goslar zurück, wo inzwischen die Familie Unterkunft gefunden hatte. Alle waren endlich zuhause vereint.

Während gut eineinhalb Jahren hatte er nun Gelegenheit, seine sehr modernen Gedanken über Soldatenerziehung anzuwenden, etwa Erziehung zu Selbständigkeit, Disziplin statt nur Gehorsam – Gedanken, die ihn seit Langem beschäftigten. Im Tagebuch, das der Leutnant führte, steht unter dem 19. 5. 1910: «Im Kriege 1870 ist es vorgekommen, dass sich preussische Grenadiere bei Le Bourget ergeben haben, weil der sie führende Leutnant gefallen war. Man hat aus diesem Beispiel auf den

hervorragenden Einfluss des preussischen Offiziers auf die Leute geschlossen. Das ist schon richtig. Ich schliesse vielmehr auf eine gänzlich falsche Ausbildung; denn der Mann muss sich weiter schlagen, auch wenn die Offiziere tot sind.»

Es mag auf den ersten Blick befremden, dass Guderian nach Durchlaufen mehrerer Generalstabsstellungen als Kompaniechef verwendet wurde. Doch bringen Kriegs- und Nachkriegszeiten aussergewöhnliche Laufbahnen. Zudem fehlte dem jungen Offizier die Truppenerfahrung als Hauptmann. Jeder Soldat weiss, wie entscheidend sie ist. Jetzt trug Guderian zum ersten Mal und für längere Zeit die volle Verantwortung für seine Soldaten, für Wohlergehen, Dienstauffassung und kämpferisches Können jedes Einzelnen. Hier wurde Grund gelegt für sein stark entwickeltes Gefühl für das, was die Truppe braucht und was ihr möglich ist.

Kraftfahrtruppen

Der Kompaniechef war erstaunt, als ihn sein Regimentskommandeur im Herbst 1921 fragte, ob er wieder im Generalstab arbeiten wolle; also zurück zur Elite, obwohl es nicht als Empfehlung galt, in der «Eisernen Division» gedient zu haben. Oberstleutnant Joachim von Stülpnagel schrieb Guderian am 16. Januar 1922 aus dem «Truppenamt», dem damaligen zentralen Generalstab, «dass Ihre Verwendung bei der Inspektion der Kraftfahrtruppen eine besondere Anerkennung für Ihre bisherigen Leistungen sein soll. Im Vertrauen gesagt, sollen Sie bei der Kraftfahrtruppe gerade die Gedanken des Generalstabes durchsetzen.»¹⁸ Zehn Jahre später würde er seine Ansichten gegen führende Leute des zentralen Generalstabes durchsetzen müssen.

Um Guderian auf seine besondere Aufgabe im Reichswehrministerium vorzubereiten, wurde er zur Kraftfahrtruppe kommandiert, zur 7. (bayrischen) Kraftfahrabteilung. Das war eine Nachschubtruppe, aber sie wurde vor allem durch Offiziere mit Kampferfahrung geführt, denn die Heeresleitung «führte ihr damals und in späteren Jahren jüngere Kräfte aus der kämpfenden Truppe zu, um im Rahmen des durch Versailles zahlenmässig sehr beschränkten Offizierskorps der Reichswehr erfahrene Frontoffiziere zu erhalten.»¹⁹ Abteilungskommandeur war Major Lutz, mit dem Guderian ein Jahrzehnt später die moderne Panzerwaffe aufbauen wird. Damals aber ging es nur um Transporte, vor allem Versorgungstransporte, die der Infantenuhauptmann bei der 1. Kompanie kennenlernte. Lutz hatte erfahren, dass Guderian Organisation und Verwendung der Kraftfahrtruppen bearbeiten würde, und tat während zweieinhalb Monaten alles, um ihn darauf vorzubereiten.

Die Inspektion der Verkehrstruppen war damals, wie die Reichswehr überhaupt, im ersten Aufbau. Ihr Inspekteur, General von Tschischwitz, wollte seine Truppe nicht auf den Nachschubdienst beschränken, sondern für eine erhöhte Beweglichkeit im Sinne Seeckts einsetzen. Der Stab würde also viel zu planen haben. Sein Chef, Major Petter, war auf einen zweiten Generalstabsoffizier angewiesen.

Als Guderian am 1. April 1922 in Berlin antrat, war er ein zweites Mal erstaunt. Der General erklärte, eigentlich hätte er ihm ein anderes Arbeitsgebiet zugeordnet, aber der Chef des Stabes, der über die Arbeitsverteilung entscheide, werde ihn Fragen der Kraftfahrwerkstätten, Tankanlagen, Bauten, Strassen- und Verkehrsanlagen, schliesslich der technischen Beamten bearbeiten lassen. Darauf bat der Hauptmann um Rückversetzung, ohne Erfolg. Launig bemerkt er in den *Erinnerungen*, einige alte Ministerialamtänner hätten ihm beim Einarbeiten geholfen, und die Beschäftigung mit technischen Dingen sei für seine spätere Laufbahn nützlich gewesen.²⁰ Er bearbeitete die trockene «Vorschrift für Werkstätten und Instandsetzungszüge».²¹

Noch nützlicher war die Beteiligung an einer Studie, welche von Tschischwitz über den Truppentransport auf Kraftwagen durchführen liess. Unter der sehr kritischen Leitung des Generals erarbeitete sich Guderian ein eigenes Urteil über die Motorisierung, welche für die künftige Verteidigung Deutschlands besonders wichtig werden musste: Die deutsche Abwehr musste beweglich sein, weil das Land keine Befestigungen besass, an die sich eine überwiegende starre Verteidigung hätte anlehnen können. Motortransporte würden rasche Verschiebungen erlauben. Aber auf Lastkraftwagen ist die Truppe wehrlos. Man müsste sie, weil sie unverhofft auf Gegner treffen kann, durch Fahrzeuge sichern, welche den Kampf während der Fahrt erlaubten, durch gepanzerte Kampfwagen. Franzosen und vor allem Engländer hatten im vergangenen Weltkrieg solche Vehikel mit einiger Grosszügigkeit und Erfolg verwendet; es galt, ihre Erfahrungen zu studieren.

Bei diesem Studium stiess Guderian auf Oberleutnant Volckheim, der im letzten Kriege in der kleinen deutschen Kampfwagentruppe gedient hatte und 1922 *Die deutschen Kampfwagen im Weltkrieg*, 1924 *Der Kampfwagen in der heutigen Kriegführung*, veröffentlichte. Er war bei der Kraftfahrtruppe eingeteilt. Die beiden tauschten ihre Gedanken aus. Der Hauptmann vertiefte sich nun in die Schriften der englischen Tankspezialisten Fuller, Martell und Liddell Hart, die damals schon in Panzerverbänden mehr sahen als eine Unterstützungswaffe der Infanterie. Die Panzerfragen nahmen ihn gefangen. Er begann gelegentlich darüber im *Militär-Wochenblatt* zu publizieren. Bald galt er als Panzerspezialist. Als solcher leitete er mehrere Übungen. So beauftragte ihn Oberstleutnant von Brauchitsch,

später Oberbefehlshaber des Heeres, mit der Ausarbeitung eines Kriegsspiels über das Zusammenwirken motorisierter Truppen mit Fliegern, das im Winter 1923/24 durchgeführt wurde und der Heeres-Ausbildungsabteilung zusagte. Sie schlug den Hauptmann zum Lehrer für Taktik und Kriegsgeschichte vor. Nach Erprobung übernahm er in der Tat diese Aufgabe im Stabe der 2. Division, bei seinem vertrauten General von Tschischwitz, der sie vor Kurzem übernommen hatte, in Stettin. Die Familie zog zum dritten Male um.

Stettin, 2. Division

Die Zeit in Stettin war für die Entwicklung Guderians von grosser Bedeutung. Für jeden Soldaten ist die letzte Hauptmanns- und die beginnende Majorzeit besonders wichtig. Für den künftigen Panzergeneral sind es drei Jahre stillen Reifens, wissenschaftlicher Arbeit. Damals wurden Offiziere, die für Generalstabsdienst in Frage kamen, in den Divisionen zusammengezogen und geschult, weil die Kriegsakademie durch den Vertrag von Versailles verboten worden war. Guderian war dem für den Unterricht der Generalstabs-Anwärter verantwortlichen Major zugeteilt. Zentrale Fächer waren Taktik und Kriegsgeschichte. Die Schüler waren anspruchsvoll, die Lehrer bereiteten sich auf das Gründlichste vor.

Die direkte, entschlossene Art Guderians, der am 1. Februar 1927 Major wurde, sagte den jungen Offizieren zu. Wenige Jahre später skizzierte er, wohl unbewusst, das Gegenteil seiner eigenen Natur, als er ablehnend einen Vorgesetzten wie folgt charakterisierte: «Seine Skepsis hemmte den klugen Mann und lähmte seine Entschlusskraft. Er sah die Probleme, fand aber nicht den Absprung, sie zu lösen.»²²

Wir haben verfolgt, wie bei Guderian aus der Einsicht, dass Bewegungskrieg in einem Konflikt Deutschlands unvermeidlich war, das Interesse für diese Kampfarm wuchs, wie er Kampfwagenaktionen des Ersten Weltkrieges rekonstruierte. Nun erinnerte er sich seiner Tätigkeit in der 5. Kavalleriedivision und studierte die Operationen grosser französischer und deutscher Reiterverbände jener Zeit. Am meisten jedoch kannten ihn die Bewegungskriege Napoleons. Er vertiefte sich in die Operationen, die 1805 zur Einschliessung von Ulm führten, noch mehr in den Krieg, dem 1806 Preussen zum Opfer fiel. Dieses Meisterstück des Korns, seinen ausgeklügelten Aufmarsch, zuletzt in gedrängter Enge bei Jena, den Durchbruch in den Schlachten von Jena und Auerstädt, die energiegeladene Verfolgung, bei der das Napoleonwort «Activité, activité, vitesse!» entstanden sein soll – das alles untersuchte er mit dem Interesse des wahlverwandten Kenners, und man kann nicht umhin, an 1940 zu denken, den Durchbruch bei Sedan und die Jagd an die Kanalküste.

Der Ausbildungsalltag wurde nur manchmal unterbrochen, zum Beispiel durch Manöver der 2. Division. Der Hauptmann berichtet darüber seiner Mutter in einem Brief vom 21. Sept. 1925. Höhepunkt war der Besuch des Feldmarschalls von Hindenburg und des demokratischen Verteidigungsministers, den Guderian begleitete: «Abends kam Gessler mit seinen beiden Adjutanten. Interessante Unterhaltung über alle möglichen politischen Themen.»

Das vertiefte Studium der Kriegsgeschichte führte Guderian zu vermehrter Lektüre. Er besass eine Menge Bücher, darin dem Panzergeneral der anderen Seite, Patton, zu vergleichen. Er liebte nicht nur Kriegsgeschichte, seine weitgespannten literarischen Interessen waren geblieben und würden bleiben. Er kannte sich in Kunstgeschichte aus und rezitierte ganze Szenen aus Schiller und Shakespeare.

Im Verlaufe des Sommers 1926 besuchte er während vier Wochen einen Französischkurs an der Universität Lausanne, erwarb dann das Dolmetscherpatent der Reichswehr. Er benützte den Schweizer Aufenthalt, um das Land kennenzulernen; eine Wanderung mit seiner Frau vom Berner Oberland ins Wallis blieb ihm in besonderer Erinnerung.

Es ist ganz falsch, in ihm den fanatischen Nur-Soldaten zu sehen, wenn auch seine Erfolge nicht denkbar sind ohne einen überdurchschnittlichen Einsatz im Beruf. Zu den weiten kulturellen Interessen, zum Wirken in der Familie kam die Liebe zu Sport und Natur. In Stettin, wo er fast ausschliesslich in Studierstube und Hörsälen tätig war, mag das Bedürfnis nach körperlicher Leistung noch gewachsen sein. Die ganze Familie beteiligte sich im Ruderclub. Guderian ritt täglich und lehrte seinen Sohn reiten. Er wird auch gejagt haben. Jedenfalls, wenn er in den *Erinnerungen* seine Jagderlebnisse in Schweden, dem Sudetenland, Ostpreussen streift, heisst das nicht, er habe erst als Major seine Jägernatur entdeckt. Das Tagebuch aus dem Jahre 1908 bezeugt es: «Am 30. März schoss ich . . . im Grünholz meine erste Schnepfe. . . . Mein Vater war hierüber natürlich sehr erfreut. Er hat mir einen sehr schönen Kerstendrilling geschenkt und mich damit sehr beglückt.»

Drei Jahre in Stettin, heute Szczecin, im deutschen Osten! Wir kennen die Bindung der Familie an dieses Land. Dazu kam der leidenschaftliche Einsatz nach dem Ersten Weltkriege, im Grenzschutz. Die Feldzüge in Polen und Russland 1939 und 1941 werden diese Bindung noch verstärken. So war 1944 der Entscheid Guderians, das Amt des Generalstabschefs des Heeres anzunehmen, unausweichlich: Er wollte den deutschen Osten schützen.

**SCHÖPFER
DER PANZERWAFFE**

Die Grundlagen

In der Transportabteilung des Truppenamtes

Zum 1. Oktober 1927 wurde Guderian wieder ins Reichswehrministerium versetzt, in die Transportabteilung des Truppenamtes. Sie gehörte damals zur Operationsabteilung. Sie bearbeitete grosse Truppentransporte: Starke Verbände sollten samt Fahrzeugen, Geschützen und Pferden auf landesüblichen Lastwagen verschoben werden.

Zehn Jahre vorher, als er die französischen Panzerwracks bei Berry au Bac studierte¹, war Guderian zum ersten Mal mit den Möglichkeiten der Motorisierung im Kampfe konfrontiert worden. Fünf Jahre zuvor, in der Inspektion für Verkehrstruppen, hatte er besonders gründlich über die Reihe dieser Möglichkeiten nachgedacht. Die Lastwagentransporte grosser Verbände, die er nun bearbeitete, waren aus dieser Reihe das einzige, was die Reichswehr, gefesselt durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages, verwirklichen konnte; es überzeugte ihn wenig.

Aber die neue Tätigkeit führte ihn in jenes Gebiet zurück, aus dem er die Panzerwaffe entwickeln würde. Schon 1924 hatte er bei einer Übungsbesprechung die Meinung geäussert, die Kraftfahrtruppe könnte sich aus einer Nachschub- zur Kampftruppe entwickeln. «Mein Inspekteur», erzählte er, «war jedoch entgegengesetzter Ansicht und warf mich mit den Worten: ‚Zum Teufel mit der Kampftruppe! Mehl sollt ihr fahren!‘ in mein Nichts zurück.»² Infanteriedivisionen zu fahren, bedeutete immerhin einen Fortschritt.

Bald wurde Guderian noch tiefer in sein Sondergebiet hineingeführt. Der Leiter des Kraftfahrlehrstabes forderte ihn auf, in seinen Kursen Panzertaktik zu erteilen. Der Leiter der Transportabteilung gab sein Einverständnis. Für den künftigen Panzergeneral, der noch nie in einem Kampfwagen gesessen hatte, brachte diese Aufgabe viel Arbeit, hochwillkommenes Studium. Jetzt wird Guderian die Lektüre der englischen Panzerspezialisten wieder aufgenommen haben. In einem Nachkriegsbrief an Liddell Hart schreibt er: «Ich las zuerst Ihre Artikel aus den Jahren 1923/24, dann ‚When Britain goes to War‘, ‚The Future of Infantry‘ und ‚The Remaking of Modern Armies‘.»³ Gleichzeitig wurde die vorläufige

englische Vorschrift für Gepanzerte Kampffahrzeuge ins Deutsche übersetzt; sie diente der Reichswehr als Leitfaden für die verschiedenen Schritte in Richtung Mechanisierung.

Guderian suchte zugleich die Praxis als Bestätigung und Bereicherung seiner Gedankengänge. Er wollte Formationen und Bewegungen der Kampfwagen im Gelände sehen. Als Panzer dienten motorisierte Blechattrappen. Oberstleutnant Busch, den wir im Frankreichfeldzug als Armeeführer treffen werden, stellte sein Bataillon, das III. Inf.Rgt. 9 in Spandau, für die Versuche zur Verfügung. Sein Adjutant, Oberleutnant Wenck, später enger Mitarbeiter Guderians, bereitete die Übungen in den Einzelheiten vor. Marsch und Gefecht der Panzer vom einzelnen Fahrzeug bis zur Abteilung wurden durchexerziert.

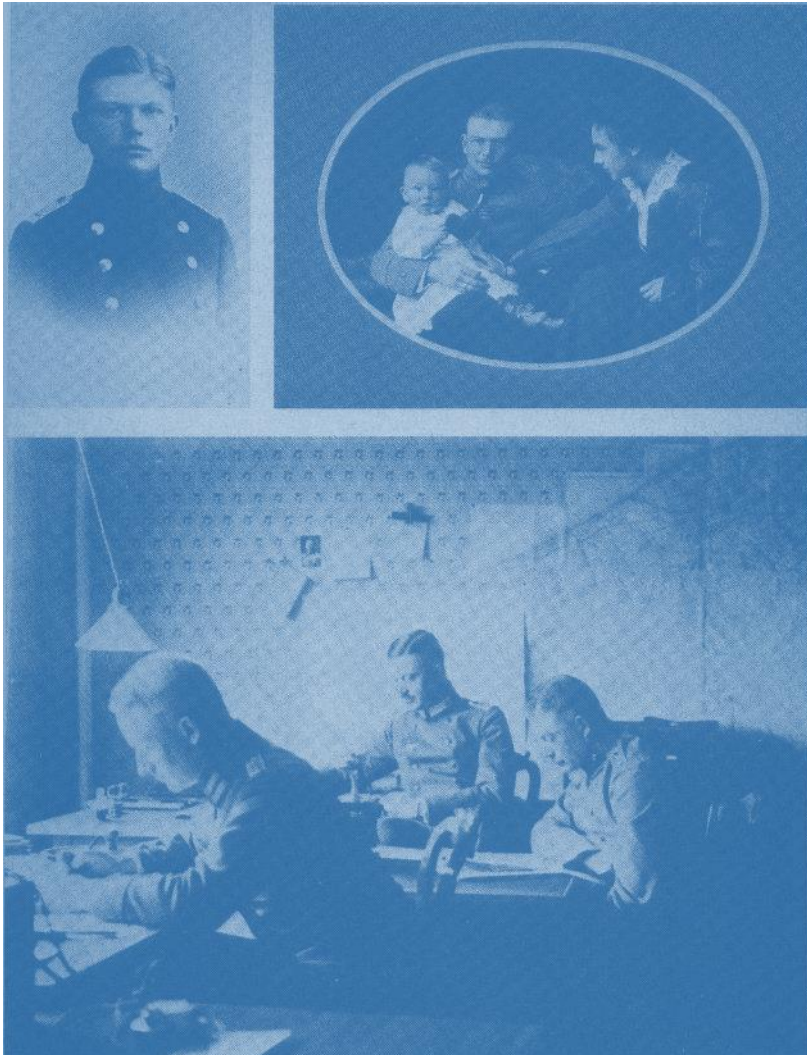
Im Sommer 1929 kam Guderian endlich mit richtigen Kampfwagen und Panzerverbänden in Berührung, als er nach Schweden zum Strijdsvagn-Bataillon kommandiert wurde. In den *Erinnerungen?* erzählt er vor allem von den kulturellen Erlebnissen dieser vierwöchigen Reise, auf der ihn anfänglich seine Frau begleitete. Aber auch der fachliche Gewinn war gross. Jetzt konnte der Fachmann die Möglichkeiten eines Panzerverbandes mit seinen Vorstellungen vergleichen und fuhr selber den alten deutschen Kriegspanzer LK II.

Abteilungs-Kommandeur

Am 1. Februar 1930 wurde Guderian für beinahe zwei Jahre Kommandeur der 3. (Preussischen) Kraftfahr-Abteilung in Berlin-Lankwitz. Nun musste er sich als Erzieher und Ausbilder bewähren. Ein Offizier, der die Laufbahn des Panzergenerals verfolgen konnte, urteilte, auf diesem Gebiet sei Guderian «von niemandem übertroffen» worden, er habe der Truppe wirklich «den Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt».⁵ Die Soldaten waren begeistert. Einer seiner Leutnante jener Zeit erinnert sich, wie der Abt.Kdr. überall voranging. Er hielt seiner Truppe Vorträge und liebte das Gespräch mit ihr. «Wir jungen Offiziere und unsere Männer wurden seine begeisterten Anhänger. Alles das geschah nicht durch Befehl, sondern durch eine leidenschaftlich-starke Überzeugungskraft.»⁶

Die Aufgabe sagte den Leuten zu. Statt «Mehl zu fahren» wurden sie Kampftruppe. Den Anstoss dazu gab Gen. von Volland Bockeberg, der Inspekteur der Kraftfahrtruppen, der sie, anders als sein Vorgänger, zu «Kraftfahrkampftruppen»⁷ entwickeln wollte. Auf seinen Befehl wurden 1929 die drei Kompanien der Kraftfahr-Abteilung 6 umgewandelt in eine Krafradschützen-Kompanie, eine Panzerspäh-Nachbildungskompanie und eine Kampfwagen-Nachbildungskompanie.

1929 wechselte der Inspekteur. Aber der Chef des Stabes, Oberst Lutz,



1. Als Leutnant 1908 in Bitsch, Lothringen.

2. Oberleutnant Heinz Guderian mit Frau Margarete und Sohn Heinz 1915 im Urlaub.

3. An der Westfront im Ersten Weltkrieg, Dezember 1915.



4. Vorführung in Kummersdorf vor Reichskanzler Hitler, Göring und Blomberg; Guderian ganz rechts.

5. Der Inspekteur der Kraftfahrtruppen, Generalleutnant Lutz, mit seinem Stab. Sitzend: rechts Oberst Guderian, links Major Nehring (um 1933).



blieb. Einst hatte er Guderian in die Probleme der Verkehrstruppen eingeführt⁸, dann ihm eine Abteilung verschafft. Nun ermöglichte er ihm, in dieser Abteilung, ähnlich wie die Abteilung 6, wichtige Elemente neuzeitlicher Panzerverbände zu markieren: Eine Einheit wurde mit Panzerspähwagen, eine zweite mit Motorrädern und Maschinengewehren («Kradschützen») ausgerüstet; so entstanden die Vorläufer der Panzer-Aufklärungsabteilungen. Eine dritte Einheit wurde als Panzerkompanie organisiert und mit Attrappen versehen, die vierte als Panzerabwehrkompanie mit Holzgeschützen; hier ermöglichte der Aufbau eines Infanteriegewehres auf die behelfsmässige Kanonen-Lafettierung sogar die Schiessausbildung auf Gefechtsentfernungen.⁹

Nur die Kradschützen-Kompanie war richtig ausgerüstet. Als Panzerspähwagen dienten dagegen die nach dem Versailler Vertrag erlaubten unförmigen gepanzerten Mannschaftstransportwagen: Senkrecht stehende Panzerung, keine Bewaffnung, zwar Vierrad-Antrieb, aber keine Rückwärtslenkung; bei den Übungen ersetzte man diese Fahrzeuge durch Attrappen.

Die Übungen machten nicht nur dem Kommandeur, der seine Ideen erprobte und dabei seine Selbständigkeit genoss, besondere Freude, sondern auch der Truppe. Anders der neue Inspekteur. Er verbot Übungen mit einer anderen Abteilung. Er verhinderte 1930, dass Formationen über Zugstärke an den Manövern der 3. Division, der die Abteilung angehörte, teilnahmen. Als er im Frühjahr 1931 den Abschied nahm, mahnte er Guderian, nicht zu stürmisch zu sein; sie beide würden nicht mehr erleben, dass deutsche Panzer rollen.

Die grundlegenden Gedanken

1929 gelangten die Überlegungen Guderians zum modernen Krieg zu einem ersten grossen Ergebnis: Es genügte nicht, reine Panzerverbände zu bilden, es mussten Panzerdivisionen geschaffen werden. Die Konstruktion seines Gedankengebäudes 'zu beschreiben, würde bedeuten, ein Bild des modernen konventionellen Krieges zu geben; das Gedankengut des Panzergenerals ist heute in allen Armeen übernommen, es ist so bekannt, dass seine Beschreibung sich erübrigt. Die Lebensbeschreibung Guderians soll nur erzählen, wie er das Gedankengebäude schuf und vervollständigte, wie er darüber sprach und schrieb und wie es sich unter seiner Führung bewährte. Zuerst zum Entstehen seiner Gedanken:

Der Erste Weltkrieg gab den Anstoss. Am 10. 9. 1915 schickte er seiner Frau Fotos des durch die Materialschlacht verwüsteten Ypern und schrieb dazu: «Gegen diese masslose Zerstörung sind all' die kleinen Entbeh-rungen, die man sich zu Hause auferlegen muss, gar nicht der Rede wert.»

Wenn es Mittel gäbe, die entsetzlichen Verluste des Stellungskrieges zu vermeiden! Er erlebte selber den missglückten französischen Panzerangriff bei Berry au Bac. Doch später diskutierte man in den Stäben die bedeutenden Erfolge der britischen Tanks bei Cambrai, Soissons und Amiens. Sollte hier eine Möglichkeit liegen, wieder zu schnellen und durchschlagenden Erfolgen zu kommen, wie sie gut geführte Kavallerie zur Zeit Napoleons, aber nicht mehr im Ersten Weltkrieg errang?

Als Guderian 1922-1924 zum ersten Mal in der Inspektion der Verkehrstruppen war, wurde er durch die Schriften der englischen Tankspezialisten¹⁰ besonders gefesselt; denn sie hatten eigene Erfahrungen mit dem Panzer. «Sie stellten ihn mitten in die entstehende Motorisierung unserer Epoche hinein und wurden so die Bahnbrecher einer neuartigen Kriegführung grossen Stils.»¹¹ Martel schrieb schon 1916 eine Studie, in der von Panzerarmeen die Rede war, die wie Seefloten operierten.¹²

In der englischen Ausgabe seiner *Erinnerungen* geht Guderian näher auf den Einfluss der Engländer ein. «Ich lernte von ihnen die Konzentration von Panzern, wie in der Schlacht von Cambrai angewandt. Es war ferner Liddell Hart, welcher den Einsatz von Panzerkräften auf weite Entfernungen und zu Operationen gegen die feindlichen Verbindungslinien nahelegte, und auch das Muster einer Panzerdivision, welche Panzer mit Panzerinfanterie verbindet, vorschlug. Ich war tief beeindruckt durch diese Gedanken und versuchte, sie in einem für unsere Streitkräfte gangbaren Weg zu entwickeln. So verdanke ich manche Anregung für unsere künftige Entwicklung dem Captain Liddell Hart.»¹³ Nach dem Zweiten Weltkrieg schenkte Guderian dem Freund Gewordenen das bekannte Photo, auf dem der Panzergeneral den Kopf nachdenklich auf die Hand stützt, mit der Widmung: «To Captain B. H. Liddell Hart from one of his disciples in tank affairs.»¹⁴

Die Anregungen der Engländer bestärkten Guderian in der Ansicht, dass der Stellungskrieg überwunden werden müsse und könne. Hartnäckig und gründlich erforschte er die entsprechenden Möglichkeiten. Er studierte Beispiele guter und schlechter Einsätze von Kavallerie und Tanks. Er durchdachte die Aussichten, welche die Motorisierung geschaffen hatte. Und er führte Stabs- und Truppenübungen durch, welche die Möglichkeiten anwandten und gleichzeitig das Nachdenken über die motorisierte Kriegführung anregten.

Das Ergebnis dieser siebenjährigen Arbeit war die unumstössliche Überzeugung, dass Panzer das Mittel waren, in einem Kriege zu raschen Entscheidungen zu kommen, dass sie zur operativ entscheidenden Waffe des Heeres entwickelt werden mussten. Motor und Panzerung befähigten sie, schweres und genaues Feuer rasch gegen, durch und um den Feind

herum zu tragen. Eine grosse Zahl war notwendig, um einen grossen Erfolg zu erreichen. Man musste panzergünstiges Gelände auswählen, um die Geschwindigkeit des Panzers auszunützen. Da der Angriff aber immer auf panzerhemmendes Gebiet und wohleingerichteten Feind stossen konnte, war es falsch, reine Panzerverbände, die sich für solche Verhältnisse nicht eigneten, zu bilden. Schützen, Artillerie und alle anderen Unterstützungsmittel mussten sie begleiten, und zwar in ihrem Tempo, sonst ging der Vorteil der Geschwindigkeit bald verloren. «Man durfte nicht Panzer in Infanterie-Divisionen stecken, sondern musste Panzerdivisionen errichten, in denen alle Waffen enthalten waren, deren die Panzer zu wirkungsvollem Kampf bedurften.»¹⁵ Das war die Überzeugung des Majors Guderian. Leute, die ihn kannten, zum Beispiel Oberst Lutz, wussten es.

Ansätze einer Panzerwaffe vor Guderian

Panzerwagen waren den Deutschen durch den Versailler Vertrag verboten, die Reichswehr der Weimarer Republik musste ohne sie auskommen. Aber der weitblickende erste Chef der Heeresleitung, Generaloberst v. Seeckt, erklärte schon 1927: «Die Kampfwagen wachsen sich zu einer besonderen Truppe, neben Infanterie, Kavallerie und Artillerie aus . . .»¹⁶

Nach diesem Gedanken hatte er schon vorher gehandelt. Mit Billigung der Reichsregierung leitete er kurz nach Gründung der Reichswehr eine militärische Zusammenarbeit mit Sowjetrussland ein. An der Fliegerschule in Lipezk, der Gaskampfschule bei Saratow und der Panzerschule Kasan wurden deutsche Spezialisten geschult und neues deutsches Material erprobt. Die Panzerschule lag abseits der Stadt am Kama-Fluss, 1'000 km östlich Moskau. Der hier ausgebildete Stamm von Panzerleuten, darunter dreissig Offizieren, erleichterte es später, die deutsche Panzerwaffe rasch aufzubauen.¹⁷ Diese Spezialisten waren technisch vollständig ausgebildet. Ihre taktische Schulung war vor allem theoretisch und ging bis zur Stufe Abteilung.

Die Russen stellten nicht nur einen Truppenübungsplatz zur Verfügung; als Mitte der Zwanziger Jahre die Arbeit begann, übte man sogar mit russischen Panzern. Später wurden hier deutsche Prototypen erprobt. Denn an der Entwicklung deutscher Kampfwagen wurde lange vor dem Aufbau der Panzertruppen gearbeitet. So entstand ein beträchtliches technisches Wissen und Können.

Nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages erhielt die Reichswehr die Bewilligung, 105 gepanzerte Mannschaftstransportwagen zu bauen unter der Bedingung, dass sie nicht in Kampfwagen umbaubar seien. So entstanden die Ungetüme, die noch der Major Guderian in seiner Kraftfahrabteilung mehr warten als verwenden liess.

Im März 1924 wurde Lutz Leiter der I.W.G. 6 (Inspektion Waffen und Gerät, Abteilung Kraft[-wagen]). Unter seiner Leitung erschien 1925, verfasst durch Regierungsbaurat Reimann, die *Denkschrift über Entwicklung der deutschen gepanzerten Kraftwagen*. Im selben Jahre schrieb Hauptmann Pirner, ebenfalls I.W.G. 6, eine *Denkschrift über Kampfwagen*. Seeckt sprach den beiden Männern persönlich seine Anerkennung aus.¹⁸ Aufgrund der Denkschrift Pirner wurde ein Preisausschreiben an* verschiedene deutsche Firmen gerichtet. Die Bearbeitung der eingereichten Pläne wurde noch unter Lutz abgeschlossen, bevor er am 1. Februar 1927 versetzt wurde. Nachher war die I.W.G. 6 an Panzern weniger interessiert, aber der Bau von Prototypen begann trotzdem.

An entscheidender Stelle

Chef des Stabes in der Inspektion der Verkehrstruppen

Oberst Lutz, seit 1928 Chef des Stabes der Inspektion der Verkehrstruppen, der sogenannten In 6, wurde am 1. April 1931 Generalmajor und selber Inspekteur. Er bat um Guderian als Chef seines Stabes und erhielt ihn zum 1. Oktober. Mit Beginn des Jahres 1932 kam Major Nehring als Erster Generalstabsoffizier hinzu. Eine jahrelange Zusammenarbeit nahm ihren Anfang.

Lutz entstammte der Eisenbahnpionier-Truppe und hatte im und nach dem Ersten Weltkrieg eine unvergleichliche Erfahrung im militärischen Kraftfahrwesen gesammelt. Er wurde 1935 General der Panzertruppen, aber 1938 im Zusammenhang mit der Blomberg-Fritsch-Krise ohne jede Schuld vorzeitig entlassen und durch Guderian ersetzt.

Nach dieser verletzenden Versetzung in den Ruhestand verfasste er eine kleine Studie *Notizen zur Entwicklung der Panzerwaffe*. Sie war nicht zur Veröffentlichung bestimmt und wird im Militärarchiv aufbewahrt.¹⁹ Auf Seite 19 findet sich der Satz: «Bei der grundsätzlichen Frage der Art der Verwendung des Kampfwagens stand für mich fest: Kampfwagen für Bewegungskrieg.»

Er hatte also die gleiche Grundüberzeugung wie Guderian; darum berief er den Panzerfachmann, den er ja von früher gut kannte²⁰, in seine Inspektion. Es stellt sich die Frage der Anteile der beiden Männer bei der Schöpfung der Panzerwaffe. Nehring, der ihre Zusammenarbeit täglich miterlebte, charakterisiert sie: «Oswald Lutz war der Vater der Heeresmotorisierung, Heinz Guderian der Schöpfer der Panzertruppe.»²¹ Lutz war ein hervorragender Organisator und Sachverständiger für Motorisierung. Seine Begabung, Schulung und Laufbahn verwiesen ihn mehr auf das Technische als das Taktische oder Operative. Guderian besass gutes technisches Verständnis, auf dem Gebiete des Funks zudem viel Erfahrung. Wie Lutz war er ausgezeichnete Organisator. Unübertrefflich aber war er auf operativ-taktischem Gebiet, dazu als Menschenführer und Ausbilder.

So ergänzten sich die beiden Männer hervorragend, auch als Tempera-

mente: Der ruhige Inspekteur und sein impulsiver Chef.²² Man muss sich den Guderian jener Jahre vorstellen. Er ist in den besten Jahren. Der vielseitig Interessierte konzentriert sich ganz auf das Problem der Panzerwaffe, auf seine Mission. Generaloberst Heinrici schreibt darüber: «Selbst bei rein gesellschaftlichen Zusammenkünften war Guderian bald bei seinem Hauptthema ‚Panzerwaffe‘ angelangt, das sein ganzes Denken beherrschte.»²³ Er legte dar, diskutierte, versuchte zu überzeugen, stellte seine Forderungen. Wenn er auf Widerspruch traf, wurde er manchmal heftig, vermehrte die Zahl seiner Feinde. Da war es ein Glück, dass der ruhige Lutz, der die neuen Ideen aus voller Überzeugung vertrat, ausgleichend wirkte.

Guderian verdankte dem älteren viel. Für Lutz mag es nicht leicht gewesen sein, Überlegenheit und Nachdruck des Jüngeren zu ertragen. Das und die verletzende Absetzung 1938 mögen eine Bitterkeit geschaffen haben, die vielleicht der Grund dafür ist, dass in der erwähnten Studie des Generals Lutz der Name Guderian nicht vorkommt. Ihr Verhältnis hat aber nicht dauernd gelitten.²⁴

Schöpfer und Stab

Der englischen Ausgabe der *Erinnerungen* Guderians schickte Liddell Hart ein meisterliches Vorwort voraus, in welchem er feststellt: «Er hatte mehr Vorstellungskraft als die meisten Spezialisten.»²⁵ Und gegen Schluss, nachdem er den Panzergeneral mit den grossen Kapitänen der Weltgeschichte verglichen, charakterisiert er: «Über diese Qualitäten (als Truppenführer) hinaus hatte Guderian schöpferische Phantasie, die Grundeigenschaft von Genies, im militärischen wie in anderem Bereich.»²⁶

Das trifft den Nagel auf den Kopf. Guderian hatte nicht nur das Verdienst, einen Gedanken der Engländer aufzugreifen, weil er seinen eigenen Überlegungen und Wünschen entsprach. Er stellte sich vielmehr die Kampf- und Kriegsführung mit Panzerverbänden bis in die Einzelheiten vor. Vorstellungskraft liess ihn das Gefecht mit verschiedenen Gegnern, in unterschiedlichen Geländen und zu allen Tageszeiten und Wetterbedingungen innerlich erleben, scharfes Denken führte dann zu den Folgerungen für Ausrüstung, Organisation und Ausbildung kleinerer und grösserer Verbände. Er sah die neuen Möglichkeiten für Operationen und ihren Einfluss auf die militärische und die Gesamtstrategie voraus.

Das Ergebnis seiner Grübeleien behielt er nicht für sich; sein geselliger Charakter liess ihn den Gedankenaustausch suchen. So war er der geborene Animator eines Stabes, der Inspektion für Kraftfahrtruppen. Wir können uns vorstellen, wie die Probleme analysiert, auf Arbeitsgruppen verteilt,

diskutiert, Lösungen entgegengeführt wurden. Als man die Inspektion beauftragte, drei Panzerdivisionen zu bilden, war sie bereit. Und sie schuf etwas, das sich bewährte.

Der Stab anerkannte den Chef als den geistigen Leiter. Wir sahen, wie Nehring, selber ein bedeutender Panzerspezialist, ihn ohne Einschränkung als den Schöpfer der Panzertruppe bezeichnet. Guderian verbreitete zudem eine gute Stabsatmosphäre. Er war nicht dogmatisch, sondern für Anregungen dankbar. Einer seiner Generalstabsoffiziere, Hauptmann Chales de Beaulieu, hat eine kennzeichnende Episode erzählt: Der Stab arbeitete an der Vorbereitung der grossen Manöver 1932, an denen eine Aufklärungsabteilung teilnehmen sollte. Um sich den Ablauf vorstellen zu können, war es nötig, mit einer mittleren Aufklärungsgeschwindigkeit zu rechnen. Praktische Erfahrungen hatte man nicht. Guderian vermutete sie bei 40 km/Stunde. Der Stab hielt die Schätzung des Chefs für zu hoch. «Er hat sich dann beeinflussen lassen, und 20 km wurden festgesetzt. . . 20 km bestätigten sich später bei der Übung als richtig.»²⁷

Das äussere Leben 1931 – 1935

Die Familie Guderian zog im Herbst 1927 von Stettin nach Berlin-Schlachtensee um. Heinz besuchte das Gymnasium, Kurt noch die Volksschule. Die Eltern nahmen mit wachsender Intensität am gesellschaftlichen Leben teil, jetzt, da der Oberstleutnant, am 1. April 1933 zum Obersten befördert, Leiter eines so wichtigen Stabes geworden war.

Als Chef des Stabes der Kraftfahrtruppen musste Guderian die Verbindungen mit den meisten Abteilungen des Generalstabes und mit dem Heereswaffenamt pflegen. Dabei erwarb er sich eine gute Kenntnis der Organisation und der Persönlichkeiten des Ministeriums. In den Prozessakten von Nürnberg²⁸ ist zum Beispiel die sechste Sitzung eines Arbeitsausschusses des Reichsverteidigungsrates erwähnt, an welcher Gen. Beck, Jodi, Schmundt, Guderian, von Reichenau und Warlimont teilnahmen. Die Auseinandersetzungen mit Beck, dem Chef des Generalstabes des Heeres, werden wir später betrachten.²⁹

Die Arbeit am Schreib- und Konferenztisch wurde oft durch Reisen unterbrochen. Guderian und sein Stab legten in diesen Jahren besonders viele Übungen an, um Organisationen zu erproben und Pläne, über denen sie brüteten, zu prüfen; die bedeutendste, die «Lehr- und Versuchsübung 1935», wird uns noch beschäftigen. Diese Arbeit mit der Truppe galt es nicht nur durchzuführen, sondern im Gelände oft mehrmals zu erkunden.

Eine entstehende Truppe hat besonders straffe Aufsicht und häufigen Ratschlag nötig, da ihr weder Erfahrung noch genügende Vorschriften

helfen. Eigentlich besass nur Guderian die Kombination von hoher Autorität und souveräner Sachbeherrschung, welche die Truppenbesuche erforderten. So war er oft unterwegs. Am 3. Juni 1934 schreibt Frau Guderian an ihre Mutter: «Heinz war von Mittwoch bis gestern Abend dienstlich in Thüringen. Jetzt überlegt er eine Goslarer Reise zum Jägertag. Da er jahrelang nicht hingefahren ist, fühlt er sich verpflichtet, sich mal zu zeigen.» Der Panzermann würde seine infanteristische Jugend nie vergessen.³⁰

Zwei besonders wichtige Reisen führten ihn nach Russland. Wir wissen wenig darüber. 1932 besuchte er mit Lutz die Kampfwagenschule Kasan.³¹ Eine Reise nach Südrussland bezeugt der Brief an Liddell Hart vom 24. Januar 1949: «Ich glaube nicht, dass die Russen ein rückständiges Volk sind, denn ich hatte 1933 Gelegenheit, ihre Traktorenfabrik bei Charkow zu besichtigen. Nebenan befand sich eine Fabrik für Panzerkampfwagen und ich beobachtete, dass 20-25 Christie-Tanks sie verliessen. Die Russen sagten mir, das sei jeden Tag so – 1933!»

Die Anfänge der Panzertruppen 1931 – 1935

In den vier Jahren, da Guderian als Chef der Inspektion für Kraftfahrtruppen, dann des Kommandos für Panzertruppen wirkte, entstanden die ersten drei Panzerdivisionen, das heisst, der Kern aller Panzertruppen wurde organisiert, ausgerüstet und ausgebildet, eine gewaltige Arbeit für den Chef und seinen Stab.

Das Wachsen der Gedanken in einem Stabe pflegt nicht niedergeschrieben zu werden. Natürlich wurde eine Fülle von Gesprächsnotizen, Vortragsunterlagen, Protokollen, Rückfragen, schliesslich Verfügungen und Befehlen schriftlich festgehalten, aber das wenigste davon findet sich noch in den Archiven.³² Die vorzügliche *Geschichte der deutschen Panzerwaffe von 1916-1945* des Generals Nehring³³ gründet weitgehend auf persönlichen Notizen und Erinnerungen.

Obwohl diese Geschichte durch Guderian geprägt worden ist, geht es hier nicht darum, sie erneut zu erzählen. Vielmehr soll sein persönlicher Beitrag herausgearbeitet werden. Um ihn richtig einzuordnen, mag es nützlich sein, eine summarische Chronik der für die Panzerleute wichtigen Ereignisse vorzuschicken:

- politische Eckpfeiler: Jan. 1933: Hitler wird Reichskanzler. Reichswehrminister: Von Blomberg, Chef des Ministeramtes: Von Reichenau
- Nov. 1933: Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund
- März 1935: Wiederherstellung der Wehrhoheit, Einführung der Allgemeinen Dienstpflicht

- Stand im Reichswehrministerium Herbst 1931: Inspektion der Kraftfahrtruppen (In 6), darin Kraftfahrlehrstab. 7 Kraftfahr-Abt. der Division, fachdienstlich der In 6 unterstellt. Jede weitgehend als Aufkl.Abt. organisiert und ausgebildet aber nur teilweise ausgerüstet. Jede mit Pz.Abw.Kp.
- 1932: In 6 leitet im Auftrag der Heeresleitung 6 Übungen im Zusammenwirken eines verstärkten Inf.Rgt. mit einer Pz.-(Attrappen-)Abt. Teilnahme von Aufkl.Abt. an den Grossen Manövern. Aufstellen technischer Forderungen für Bau von Pz.
- 1933: Verstärken der Aufkl.Abt., Aufstellen von Pz.Abw.Abt.
 1. Nov.: Aufstellen des Stabes Kraftfahr-Lehrkommando Zossen (Personal aus Kama und den Kraftfahr-Abt.) und eines «Lehrtrupps»
- 1934: 3. Umbauverfügung des Heeres, welche einen getarnten und beschleunigten Aufbau vorsieht, darin 3 Pz.Div.
 - I. Apr.: Bilden von 2 neuen Lehrtrupps in Zossen
 - II. Apr.: Die Lehrtrupps erhalten Rekruten, so dass jeder 3 Offiziere, 18 Unteroffiziere und 150 Mann zählt. Ausarbeiten und praktische Erprobung von Schiess-Lehrgängen für Pz.
 1. Juli: Bilden des Kraftfahrlehrkommandos Ohrdruf (südwestl. Erfurt)
 - Herbst: Nach Eintreffen der Rekruten in Ohrdruf bestehen dort und in Zossen je 1 Pz.kampfwagen-Abt. zu 4 Kp. Bald Verdoppelung.
- 1935: Ab Frühjahr werden mehrere Reiter-Rgt. und 1 Inf.Rgt. zu Pz.truppen, Schützen (im Verlaufe des Krieges «Pz.-Gren.») und Kraftrad-Sch. umgeschult.
 27. Sept.: Bilden des «Kommando der Pz.-truppen». Lutz wird Gen. d. Pz. Truppen.
 15. Okt.: Aufstellen der 1., 2. und 3. Pz.Div. Guderian wird Kdr. der 2. Pz.Div. in Würzburg.
- Entwicklung der Ausrüstung: 1934 verfügt jeder Lehrtrupp über ein einziges Fahrgestell des Pz. I, zur Tarnung «LaS» (Landwirtschaftlicher Schlepper) genannt. Im Februar 35 erhalten die Lehrtrupps den ersten Pz. I. Im Juni verfügt jede Kp. über 9, im Juli über 16 Stück. Noch kein Funk, Führen durch Flaggsignale. Noch bestehen keine gedruckten Vorschriften.

Neue Panzerwagen

Pirners Panzerwagen³⁴ war den Konstruktionen des Ersten Weltkrieges überlegen. Aber er hatte Nachteile, mit denen sich das Zweigespann Guderian-Lutz nicht abfinden wollte: Der Kommandant sass zum Beispiel neben dem Fahrer im Bug statt oben im Turm, so dass er seitlich nur ungenügend, nach hinten überhaupt nicht beobachten konnte.³⁵

Neukonstruktionen waren deshalb unumgänglich. Ihre Entwicklung würde Jahre erfordern. Man konnte mit der Organisation von Panzerdivisionen das Ende dieser Entwicklung nicht abwarten. Als behelfsmässiges Fahrzeug für die Ausbildung bot sich ein ursprünglich in England gebautes Carden-Loyd-Fahrgestell an. Es war technisch nicht möglich, es mit einer Kanone zu bewaffnen. So entstand 1934 der Panzer I mit zwei Maschinengewehren. Eine weitere Zwischenlösung war der Panzer II der Firma MAN, der mit einer 2-cm-Maschinenkanone und einem Maschinengewehr bestückt war. Mit diesen Behelfspanzerwagen zogen die deutschen Panzerdivisionen in den Krieg.

Die In 6 war früh entschlossen, Panzerabteilungen zu drei leichten und einer mittleren Kompanie zu bilden. Gleichzeitig legte sie die technischen Erfordernisse für die Panzerwagen fest, die in diesen Einheiten zum Einsatz kommen sollten. Guderian verlangte Führung durch Sprechfunk und Verständigung innerhalb des Fahrzeuges durch Bordtelefon. Funker und Fahrer sollten im Bug untergebracht sein, Kommandant, Richtschütze und Lader im Drehturm arbeiten. Für den Kommandanten wurde ein besonderer Turm mit Rundumsicht vorgesehen.

Der leichte Panzerwagen der leichten Kompanien sollte mit einer panzerbrechenden Kanone, dazu mit Bug- und Turm-Maschinengewehr ausgerüstet werden. Guderian verlangte für das Geschütz Kaliber 5 cm, weil er den Panzerungen eines Gegners überlegen sein wollte, selbst dann, wenn diese im Verlaufe eines Konfliktes verstärkt würden. Chef des Waffenamtes und Inspekteur der Artillerie hielten Kaliber 3,7 cm für genügend. Sie wollten, da die Infanterie mit dem Geschütz 3,7 cm ausgerüstet wurde, kein neues Kaliber einführen. Die In 6 musste nachgeben. Aber Guderian erreichte, dass der Turmkranz einen Durchmesser erhielt, der auch den Einbau einer Kanone mit grösserem Kaliber ermöglichte.

Die mittlere Kompanie sollte die leichten Einheiten unterstützen und Ziele, die durch das leichte Geschütz nicht ausser Gefecht zu setzen waren, zerstören. Der mittlere Panzer musste darum über ein schwereres Kaliber verfügen. Trotzdem sollte er 40 km in der Stunde fahren können. Schnelligkeit und Beweglichkeit waren für Guderian ebenso eine Waffe des Panzers wie die Kanone. Er nahm in Kauf, die Panzerung verhältnismässig gering zu halten, um beweglich zu bleiben.³⁶ Als 1941 die überlegenen russischen T-34 gegen die deutschen Panzer den Kampf aufnahmen, mussten diese deswegen manchen Durchschuss einstecken. Aber ich würde nicht mit Nehring behaupten, Guderians Entscheid für geringere Panzerung zugunsten grösserer Schnelligkeit habe sich nachteilig ausgewirkt.³⁷ Denn die dank mässiger Panzerung höhere technische und taktische Beweglichkeit ermöglichte es schliesslich, der T-34 Herr zu werden.

Die weitere technische Entwicklung auf dem Gebiet der Mechanisierung wird später gestreift werden;³⁸ sicher wurde dazu unter dem Chef des Stabes Guderian Grund gelegt. Eines fällt bei der Betrachtung des technischen Aufbaus der Panzerwaffe auf: Die deutschen Kampfswagen waren zu wenig geschützt, um Infanterie zu begleiten, in langsamem Vorgehen sich dauerndem Beschuss auszusetzen. Sie waren für schnelle Operationen bestimmt, sollten Panzerabwehr rasch vernichten oder vermeiden. Als der zentrale Generalstab Mitte der Dreissiger Jahre versuchte, die deutschen Panzer in den Kampf der Infanterie einzubauen, war es zu spät.³⁹ Er hätte fünf Jahre vorher die technischen Anforderungen an die Kampfswagen bestimmen müssen. Guderian besiegte seine Gegner beim Aufbau der Wehrmacht wie später die Feinde im Felde durch Überraschung im eigentlichen Sinne: Er war rascher bereit als die anderen, mit vollendeten Tatsachen.

Die Angriffswaffe

Panzerverbände fahren gegen den Feind und greifen ihn an, sie sind eine Angriffswaffe. Keiner gab sich darüber besser Rechenschaft als Guderian. Aber er dachte nicht an strategischen Angriff zum Niederwerfen eines Nachbarn, im Gegenteil: Wir erinnern uns, wie er schon 1922 in einer Studie⁴⁰ davon ausging, dass Deutschland über zu wenig Truppen verfüge, um seine Grenzen stationär zu verteidigen, seine Kräfte müssten darum beweglich kämpfen, was motorisierte Verbände und Kampfswagen erfordere. Seine Überlegungen gingen auch später stets von der Verteidigung aus: Ein Gegner werde mit gepanzerten Verbänden in Deutschland einbrechen, also müsse dieses über gepanzerte Reserven verfügen, um gegen die feindlichen Keile vorgehen zu können.⁴¹

Wer sagt, nur dank Guderians Schöpfung habe Hitler seinen Angriffskrieg beginnen können, hat nicht unrecht. Aber Guderian schuf die Panzerwaffe nicht, damit der Diktator einen Krieg beginne. An strategischen Angriff dachte er so wenig wie die heutige Bundeswehr, deren Heer doch fast ausschliesslich aus mechanisierten Truppen besteht. Er wollte Panzerdivisionen einfach deshalb einführen, weil sie stärker und schneller sind als Infanteriedivisionen. Es ging ihm um ein starkes Deutschland. Kurz nach Verlassen der In 6 hat er geschrieben: «Soviel aber ist zu erkennen, dass nur starke Völker auf die Dauer bestehen werden, und dass der Wille zur Selbstbehauptung nur in die Tat umgesetzt werden kann, wenn die nötige Macht dahinter steht.»⁴²

Im Übrigen war Guderian zufrieden, weil die neue Regierung, der Diktator sowohl wie sein Reichswehrminister von Blomberg und dessen Chef des Ministeramtes von Reichenau, für Motorisierung viel mehr

Verständnis zeigte als die frühere. Autobahnen, die rasche Märsche erleichtern würden, wurden in Angriff genommen. Man begann mit der Entwicklung von Ersatzstoffen für Benzin und Gummi, welche die Abhängigkeit vom Nachschub aus dem Ausland mildern sollten.

1933 wurden in Kummersdorf neue Waffenentwicklungen vorgeführt. Hitler nahm als erster Reichskanzler seit Bismarck an einer solchen Vorführung teil. Guderian stellte während einer halben Stunde Konstruktionen und Formationen der In 6 vor, Züge von Krafradschützen, Panzerabwehrkanonen, Panzern I, leichten und schweren Panzerspähwagen. Aus der Erzählung in den *Erinnerungen*⁴³ spürt man die Genugtuung über den Erfolg und Hitlers Mitgehen: «Hitler war von der Schnelligkeit und Präzision der Bewegungen unserer Einheiten sehr beeindruckt und rief wiederholt aus: ‚Das kann ich gebrauchen! Das will ich haben!‘» Damit war die entscheidende Unterstützung gewonnen. «An diesem Tage wurde die deutsche Panzertruppe geboren», schreibt ein Militärhistoriker.⁴⁴

Guderian und der zentrale Generalstab

Bei Generaloberst Beck und dem durch ihn geführten Generalstab des Heeres fand Guderian weniger Zustimmung. Der damalige Hauptmann Chales de Beaulieu berichtet, weder die Operationsabteilung noch die Organisationsabteilung hätten das Werden der Panzertruppe unterstützt.⁴⁵ Der damalige Major Nehring erzählt, 1935 habe ein Major der Organisationsabteilung gemeint, «Guderian müsste am besten selber eine der geplanten Panzerdivisionen übernehmen, damit er endlich merke, wie falsch er organisiert habe».⁴⁶

Nehring und Chales de Beaulieu, später hervorragende Führer von Panzer-Grossverbänden, beide begeisterte Mitarbeiter Guderians, empfanden die Reserviertheit des für alle Waffengattungen verantwortlichen Generalstabes gegenüber den vorwärtsdrängenden Neuerern als Interessenlosigkeit, manchmal Feindseligkeit. Sie vermuteten, die Spitze des Generalstabes «traue den ‚Krautfahrern, einer Nachschubtruppe‘, nicht zu, auf taktischem oder gar operativem Gebiet nützliche Ideen zu entwickeln oder gar eine solche neuartige, ungewöhnliche Waffengattung aus sich heraus zu schaffen.»⁴⁷

Beck und Guderian waren so verschiedenartige Naturen, dass es erstaunte, hätten sie sich vertragen. Von Beck sind uns keine schriftlichen Zeugnisse über Guderian bekannt. Dieser charakterisiert jenen in den *Erinnerungen*⁴⁹. Er anerkennt die hohe Geistigkeit und vornehme Gesinnung des Chefs des Generalstabes und Widerstandskämpfers, spricht ihm aber Verständnis für Technik ab und nennt ihn einen Zauderer. In ihrer Absolutheit gehen diese negativen Urteile zu weit. Aber selbst Feldmar-

schall von Manstein, enger Mitarbeiter Becks, spricht von «seiner Natur, die das ‚Wägen‘ vielleicht etwas zu stark vor das ‚Wagen‘ zu stellen geneigt war.»⁴⁹ Und der Technik gegenüber blieb Beck, bei aller Anerkennung ihrer Bedeutung, skeptisch. So schrieb er 1938: «Ob an anderen Stellen Kampfwagen und Flieger das Tempo der Angriffshandlungen wieder beschleunigen . . . liegt im Dunkel der Zukunft.»⁵⁰

Zusammenfassend: Die moderne Technik lag nicht im Zentrum von Becks Interesse, und er zweifelte an ihrer entscheidenden Bedeutung für die Kriegsführung. Guderian dagegen war durch die Möglichkeiten der Technik fasziniert; er hatte sich mit ihr vertraut gemacht und war überzeugt, dass sie einen künftigen Krieg entscheidend beeinflussen werde. Die Ereignisse gaben ihm recht.

Haupt- oder Hilfswaffe?

1931 trafen Generalmajor Beck und Oberstleutnant Guderian zum ersten Mal aufeinander. Der General, damals Artilleriesführer IV, bearbeitete die Vorschrift «Truppenführung» und nahm mit allen interessierten Dienststellen Verbindung auf. Der Oberstleutnant war als Stabschef der In 6 Experte für die Gebiete Kampfwagen, Panzerabwehr und motorisierte Aufklärung.⁵¹ Bei den vielen Rücksprachen in den Jahren 1931 und 1932 und in der Grossen Prüfungskommission mögen die Meinungen oft aufeinander geprallt sein.

Die «Truppenführung» erschien 1933 und in wenig geändertem Neudruck 1936. Kampfwagen spielen in dieser Vorschrift eine untergeordnete Rolle. Im Index wird nur auf vier Stellen verwiesen, während zum Beispiel 49 Stellen über Artillerie vermerkt sind. Das Zusammenwirken der Infanterie mit der Artillerie beansprucht sechs, ihre Unterstützung durch Kampfwagen eineinhalb Seiten. Hier spürt man den Einfluss der In 6 beim Hinweis, Infanterie und Panzer könnten auf verschiedenen Achsen vorgehen, ebenso in dem Satz: «Gepanzerte Artillerie auf Selbstfahrlafette und motorisierte Kampfwagenabwehrgeschütze können den Kampfwagenangriff begleiten.»⁵² Die operative Ausnutzung eines Durchbruchs soll «durch die Heereskavallerie und motorisierte Verbände»⁵³ erfolgen.

Beck war 1931 der herrschenden französischen Auffassung, Panzer seien eine Hilfswaffe, eine wertvolle Unterstützung der Infanterie, um diese wieder zum Angriff zu befähigen. Später sah er auch die Möglichkeit ihrer operativen Verwendung.

In Becks Denkschrift *Erwägungen über die Erhöhung der Angriffskraft des Heeres* vom 30.12.1935⁵⁴ ist von der Bildung von 48 Panzerabteilungen die Rede. Am günstigsten sei es, je aktive und Reserve-Di-

vision eine Abteilung zu schaffen, also deren 66, aber das sei nicht zu realisieren. Der Chef des Generalstabes meinte also, Panzerabteilungen sollten in jeder Infanteriedivision verwendet werden können, sie seien – Baukastensystem – beliebig zuzuteilen. Das war die geltende Auffassung des Generalstabes, auch Mansteins, der an die Bildung von Durchbruchskörpern im Rahmen eines Armeekorps und von Schnellen Armeen dachte.

Guderian und seine Mitarbeiter waren Gegner des Baukastensystems. Seine Panzerabteilungen waren der Kern von Panzerdivisionen als Hauptwaffe, der sich alle anderen anpassen mussten.⁵⁵ Die Zusammenarbeit war schwierig, musste reibungslos klappen, durfte nicht improvisiert werden. Nur unermüdliche Übung konnte die technische Perfektion und das gegenseitige Kennenlernen der Kommandeure schaffen, die den Erfolg garantierten.

Warum meinte Beck, 66 Abteilungen könnten nicht verwirklicht werden? Dem Ausbau des Heeres waren natürlich finanzielle, personelle und wirtschaftliche Grenzen gesetzt. Guderian berücksichtigte sie immer. Er wusste wohl, dass zum Beispiel der Aufbau der Marine derartige Mengen von Stahl verschlang, dass die Panzerwaffe nicht beliebig wachsen konnte.⁵⁶ Gerade deswegen verlangte er Konzentration auf die operative Panzerwaffe. Er war nicht grundsätzlich Gegner der Unterstützung der Infanterie durch Panzer; wir werden noch sehen, dass er sie gelegentlich befahl.⁵⁷ Aber die begrenzten Möglichkeiten verlangten beim Heeresaufbau eine Begrenzung auf das, was er als Hauptaufgabe ansah.

Während wir bei Beck von 1931 bis 1935 eine gewisse Anpassung an Guderians Ansichten feststellen, blieb dessen Überzeugung seit 1929 unverändert.⁵⁸ Alles weitere Nachdenken vertiefte sie und befasste sich mit den Folgen des Grundgedankens. Als es zur Auseinandersetzung mit dem zentralen Generalstab kam, war Guderian nicht zu schlagen. Chales de Beaulieu berichtet: «Ihr Herr Vater war damals eben der einzige, der sich mit allen Fragen der Panzerwaffe schon bis ins letzte beschäftigt hatte; die anderen wussten nichts, mussten nachgeben, dies bestimmt nicht gern.»⁵⁹ Sicher spielte Guderian seine Überlegenheit aus, was ihm viele Feinde schaffte. Sie sahen es ungern, dass er 1944 Chef des Generalstabes des Heeres wurde. Ihre Gegnerschaft wirkt sich noch heute aus.

Generaloberst Beck suchte den Einfluss des Panzerexperten zu bremsen. Nach Erfurth⁶⁰ verbot er der *Militärwissenschaftlichen Rundschau*, Aufsätze Guderians zu veröffentlichen. Aufschlussreich ist auch die Bemerkung des Generals Liebmann: «Beck war absolut dagegen, dass der taktische und operative Einsatz der Panzerdivision an der Kriegsakademie, deren Kommandeur ich von 34 bis 39 war, überhaupt gelehrt werden sollte . . .»⁶¹

Die Unterstützung der Panzerabteilungen

Guderian war zu sehr Realist, als dass er angenommen hätte, Panzerdivisionen würden sich nur für grosse Operationen eignen. In vielen Fällen müssten sie sich die Möglichkeit zum Operieren erst erkämpfen. Es gelte, «eine rasche – auch im Zeitalter der Luft- und Panzerwaffen genügend rasche – taktische Entscheidung herbeizuführen und diese sodann operativ auszuwerten».⁶² Der Oberst beschrieb dieses Anfangsgefecht so genau, als hätte er seinen Durchbruch bei Sedan vorausgesehen. Er spricht vom «limes», von einer «neuen chinesischen Mauer».⁶³ «Der Erfolg ist nur erreichbar, wenn das ganze Verteidigungssystem annähernd gleichzeitig angegriffen wird.»⁶⁴ Artillerie und vor allem die Luftwaffe müssen da mitwirken. Pioniere sind besonders vor Angriffsbeginn notwendig. Es ist nicht immer möglich, sie durch Niederhalten des Verteidigers genügend zu schützen. «Es wird somit nichts anderes übrig bleiben, als die zum Zusammenwirken mit Panzern bestimmten Pioniere wenigstens teilweise unter Panzer zu setzen, die mit Minensuch- und -räumgerät ausgestattet sind.»⁶⁵

Nach einem Durchbruch bleibt für die klassische Infanterie viel Arbeit: Überwinden der verbliebenen Widerstandsnester. Mit den durchgebrochenen Panzern muss Infanterie mitrollen, um bei neuem Widerstand in infanteriegünstigem Gelände sofort eingreifen zu können. Bei diesen motorisierten Schützen ist anzustreben, dass ihre Fahrzeuge «voll geländegängig und gepanzert» sind. Werden die Schützen organisch mit den Panzerverbänden «vereint, so ergibt sich eine für die Kampfentscheidung wertvolle Waffenbrüderschaft bereits im Frieden. . . . Der moralische Gewinn einer solchen Massnahme muss zweifellos ebenso hoch bewertet werden wie der taktische».⁶⁶

Die Kampfmoral lässt der Panzergeneral bei seinen technisch-taktisch-operativen Erwägungen nie aus den Augen. Er sieht die Panzerbesatzung als «Schicksalsgemeinschaft», er weiss, dass das harte Panzergefecht einen «Gemeinschaftssinn» heranbildet, «da gibt es keine Unterschiede; Offizier, Unteroffizier und Mann sind den gleichen, schweren Kampfbedingungen unterworfen».⁶⁷

Mit den Aufklärungs- und den Panzerabwehrverbänden war Guderian seit seiner Tätigkeit als Abteilungskommandeur besonders vertraut. Er hielt sie im Rahmen der Panzerdivision für unerlässlich.

«Die Panzertruppe wünscht. . . eine Begleitartillerie, die so beweglich gemacht und geschützt ist, dass sie dem Panzerangriff unmittelbar zu folgen vermag. . . . Ihre Führung ist schwerer als die der Artillerie der Infanteriedivisionen, die Zeiten ihrer Wirksamkeit sind kürzer, die Ziele wechselnder.»⁶⁸ – Dank ihrer Schnelligkeit und Wendigkeit war die deutsche Panzerwaffe allen anderen überlegen. Diese Eigenschaften verlangten

rasch der Lage angepasste und übermittelte Befehle. Eine entsprechende Technik wurde ermöglicht durch die Verwendung der Ultrakurzwellen in Funkgeräten, die in jeden Kampfwagen eingebaut wurden.⁶⁹ Während Beck zuerst nicht daran glauben wollte⁷⁰, war Guderian, der ja zwanzig Jahre vorher eine Funkstation geführt hatte, sofort damit vertraut.

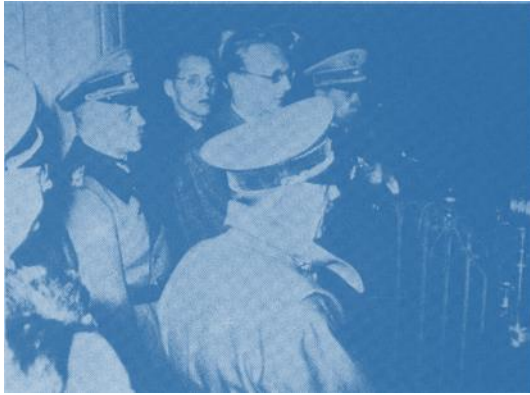
Auch der Sinn für Logistik war durch Guderians bisherige Laufbahn gefördert worden, während seiner ersten Jahre in der Kraftfahrtruppe. Das durch die In 6 geschaffene System bewährte sich gut. Ohne dass aus der Heimat neue Fahrzeuge gekommen wären, trat zum Beispiel 1941 die Panzergruppe Guderian nach drei Monaten schwerer Kämpfe aus der Ukraine zum Stoss auf Moskau noch mit etwa 60% der Fahrzeuge an. Um ein solches Ergebnis zu erreichen, mussten die Werkstattformationen der Truppe hervorragend arbeiten.⁷¹

Aufbau und Ausbildung

Aus der Chronik über die Anfänge der Panzertruppen⁷² lässt sich die grosse Linie des Aufbaus herauslesen: Er hing ab von Ausrüstung und Fachpersonal, die verfügbar waren. Zuerst standen leichte Waffen zur Verfügung, darum zuerst motorisierte Aufklärungs-Abteilungen, kurz nachher Panzerabwehr-Abteilungen. Parallel dazu verliefen Versuche mit Kampfwagen-Attrappen-Abteilungen, um Fragen der Kampftechnik abzuklären. Nach Ablauf der Hälfte der Stabschef-Zeit Guderians begann die Bildung der ersten Kampfwagen-Kompanien. Sobald die Ausbildung der Einheiten einen gewissen Abschluss gefunden hatte, gaben sie Personal ab zur Bildung weiterer Kompanien. 1935 schwoll die werdende Panzertruppe lawinenartig an, ganze Reiterregimenter wurden umgeschult, im Herbst waren im Rohbau drei Panzerdivisionen vorhanden.

Diese drei Panzerdivisionen 1935 aus dem Boden zu stampfen, war nur möglich wegen der sorgfältigen Aufbauarbeit in den vorangegangenen Jahren und durch Umschulung eines Drittels der Kavallerie. Die Leitung dieser traditionsreichen Waffe war der Motorisierung gram, 1931 hatte sie es darum abgelehnt, die motorisierte Aufklärungs-Abteilung unter ihr Kommando zu nehmen.⁷³ Aber sie musste sich den Befehlen des Chefs der Heeresleitung fügen. Bei der Auswahl und Umschulung der Reiterverbände trugen die Inspektionen der Kraftfahrtruppen und der Kavallerie den mannigfaltigsten Gesichtspunkten Rechnung. So wurde in den Richtlinien vom 22. 2. 1935 unter vier Verbänden auch das Reiterregiment 3 zum Absitzen befohlen. Doch aus einer Vortragsnotiz vom 8. 3. 1935 erfährt man, es werde durch Reiterregiment 4 ersetzt, vor allem deswegen, weil es «reiterlich sehr gut» sei.⁷⁴

Ein unerhörter Ausbau der Infrastruktur musste die Ausbildungsmög-

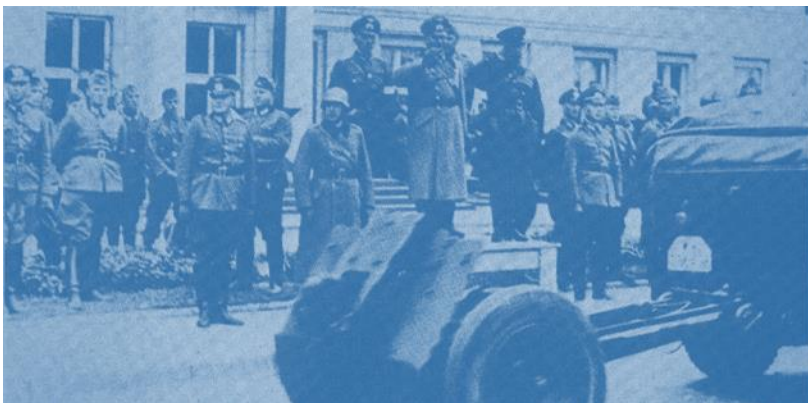


6. Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich. Auf dem Balkon des Rathauses von Linz Hitler, Seyss-Inquart, Guderian und Himmler, 13. 3. 1938.

7. Deutsch-sowjetische Besprechung über den Verlauf der Grenze, die Polen teilt, zweiter v. r. Guderian.



8. Der Feldzug in Polen. Parade deutscher und sowjetischer Truppen in Brest-Litowsk vor Guderian und Brigadegeneral Kriwoschen anlässlich der Besetzung der Demarkationslinie, 22. 9. 1939.





9. Guderian meldet Hitler während der Korridorschlacht sein Armeekorps.

10. Nach dem Ende des Polenfeldzugs zeichnet Hitler am 30. 9. 1939 die Generäle Halder, Guderian und Hoth (r.) mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz aus.

lichkeiten erst schaffen. Er gelang dank der Planungsarbeit des Stabes In 6. «Auf dieser Grundlage wurden alsdann die Standorte ausgewählt, die Baupläne für die Kasernen aufgestellt und die Beschaffung von Übungsplätzen, Schiessständen, Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung eingeleitet», schreibt der Chef dieses Stabes.⁷⁵ Wagenhallen, Werkstätten, Tankanlagen wurden gebaut, Einrichtungen, die man bisher in der Reichswehr wenig gekannt hatte.

Systematisch wurden Versuche durchgeführt. Vom Mitwirken von Aufklärungs-Abteilungen an den Manövern 1932 war schon die Rede.⁷⁶ Im gleichen Jahr arbeiteten Kampf wagen-Attrappen-Abteilungen mit einem motorisierten Infanterieregiment und Panzerabwehrformationen zusammen, je drei Übungen in Jüterbog und Grafenwöhr. Da wurden die Grundformen der Bewegung und des Kampfes durchexerziert, Möglichkeiten der Befehlsgebung erprobt, über die besonderen Kampfgebiete der Panzerverbände und der motorisierten Schützen, über den Einbau der Panzerabwehr Erfahrungen gesammelt.⁷⁷

Eine Systematik entsteht, die heute noch gilt. Man umschreibt die Verhältnisse, da die Panzer den Schützen vorausfahren, da es umgekehrt ist, da sie vermischt vorgehen, aus verschiedenen Richtungen kommen. Man definiert Begriffe wie Wellen der Kompanie, Linien der Abteilungen, Treffen der grösseren Verbände. Obwohl die Panzerdivisionen 1939 beinahe ohne Dienstvorschriften in den Krieg eintreten, besteht doch eine einheitliche Auffassung. Sie ist weitgehend festgelegt in Guderians Buch *Achtung – Panzer!*

Die Lehr- und Versuchsübung 1935

Im Sommer 1935 befanden sich genügend Truppen in Umschulung, um eine Übungsdivision zu bilden. Für den August bereitete das Kdo. der Kraftfahrtruppen Übungen vor, welche die ad hoc zusammengestellte Division in vier typischen Gefechtslagen schulen und dabei beweisen sollten, dass Bewegung und Kampf eines Panzer-Grossverbandes möglich seien.

General Freiherr von Weichs, der spätere Feldmarschall, damals Kdr. einer Kav.Div., im Herbst dann Kdr. der 1. Pz.Div., führte diese Übungsdivision. Doch ging es nicht darum, ihn und seinen Stab im Treffen und Durchführen selbständiger Entschlüsse zu schulen. Vielmehr musste die Truppe genau nach den Weisungen der Übungsleitung handeln, um die Wahl des passenden Geländes und das Anwenden der richtigen Techniken zu garantieren.

Das war für die Zukunft der Panzerwaffe entscheidend. Der Kriegsminister und der Chef der Heeresleitung, Freiherr von Fritsch, hatten die

Absicht, das Geschehen gründlich zu verfolgen. Fritsch hatte eine grosse Zahl von Generalen als Zuschauer befohlen, damit sie sich ein Bild von der neuen Truppe machten.

General von Fritsch, der von der Notwendigkeit der operativen Panzerwaffe überzeugt war, sagte sich, ihre Gegner würden sich durch vorgeübte «Türken» kaum eines Besseren belehren lassen. Er beauftragte den Chef der Ausbildungsabteilung des Generalstabes, den Obersten und späteren Generalobersten Reinhardt, eine Einlage auszuarbeiten, mit der die Fähigkeit von Führung und Truppe, rasch eine unerwartete Lage zu meistern, geprüft werden konnte. Gelang das, so würden nicht nur Zweifel beseitigt, sondern auch das Selbstvertrauen der Truppe gehoben. Reinhardt hat über diese Einlage ausführlich berichtet.⁷⁸

Das letzte der Themen der Lehr- und Versuchsübung hiess Durchbruch. Zwei Tage vor der Vorführung erhielt das Kommando der Kraftfahrtruppen den Befehl, nach Abschluss des Durchbruchs nicht Signal «Ganzes Halt», sondern «Übungspause» durchgeben zu lassen. Lutz, schreibt Reinhardt, nahm es ruhig auf, Guderian voll Zorn; vom Generalstab erwartete er wohl nichts Gutes.

Der Durchbruch gelang wie die anderen Demonstrationen gut, die Besprechungen anerkannten es. Dann sprach Fritsch über seine Einlage: Die Division solle unverzüglich nach der Flanke gegen einen von dort im Anmarsch befindlichen Feind geworfen werden. Das war schwierig; denn der Durchbruch hatte die Truppe gehörig aufgelockert.

Trotzdem, berichtet Reinhardt: «Alles gelang einwandfrei. In kürzester Zeit erreichten die neuen Befehle ihre Ziele, in kürzester Zeit fuhr die Panzer-Aufklärung in ihren Teilen mit neuen Aufträgen in die neue Richtung ab, und bald fädelten sich die Truppen in mehreren Kolonnen auf den neuen Wegen ein. Damit wurde die Übung abgebrochen. Grösste Freude überall... bei Freiherr von Fritsch, der mit Lob und Anerkennung nicht geizte . . . Am grössten aber bei Oberst Guderian, der nunmehr mich dankbar bestürmte und endgültig in Generaloberst Freiherr von Fritsch einen ausschlaggebenden Gönner und Förderer der jungen Panzertruppe anerkannte.»

Ein Abschluss

Am 10.11.35 gab Lutz *Bemerkungen des Kommandierenden Generals der Panzertruppen im Jahre 1935* heraus, neununddreissig Seiten. Guderian war einen knappen Monat vorher Kommandeur der 2. Pz.Div. geworden. Aber derart grundlegende Weisungen werden in Stäben lange Zeit erwogen, diskutiert und redigiert. Gedanken und Stil der Bemerkungen sind ganz Guderian. Zweifellos enthält dieses Schriftstück das, was er

seiner Panzertruppe beim Abschied noch nahelegen wollte. Es wird auf eine Verfügung der Inspektion der Kraftfahrtruppen, «Führung und Einsatz einer Panzerdivision», hingewiesen, die sich nicht finden liess.⁷⁹

Klingt das nicht wie ein Testament des Schöpfers der Panzertruppen: «Zum raschen, kühnen Zupacken muss jeder Angehörige der Panzertruppe erzogen sein.»⁸⁰ Eingehende Orientierung vor Beginn eines Unternehmens, «dann ist selbständiges Handeln des Einzelnen im Sinne der Führung gewährleistet».⁸¹ Vor einem Flussübergang gilt wie allgemein: «Befehle zu diktieren, anstatt selber zu sehen, ist verfehlt. Die Ausarbeitung der Befehle für das KTB ist eine spätere Sorge und Sache des Adjutanten.»⁸² «Es kommt bei einem Panzerangriff darauf an, an der entscheidenden Stelle im Höhepunkt des Gefechts alle Waffen einzusetzen, um den Gegner mit Feuer zuzudecken. Reserven in solchen Augenblicken zurückzuhalten, ist falsch und bedeutet Zersplitterung.»⁸³

Er will den Krieg nicht, aber er denkt immer daran. «Abteilungen in der Nähe der Grenzen müssen über die Grenzverhältnisse genau unterrichtet sein. Das gilt vor allem für die Aufklärungsabteilungen. Diese müssen in ihrem voraussichtlichen Verwendungsgebiet jeden Weg und Steg kennen.»⁸⁴

Sicheres und rasches Finden des Weges ist für schnelle Truppen wesentlich. Kartenstudium und Einprägen von Strecken, «dieser Ausbildungszweig ist für sportliche Wettbewerbe zu fördern». «Nachtfahrten sind häufig zu üben, diese werden im Kriegsfall überwiegen.»⁸⁵

Im Kriege werden Panzertruppen häufig auf Flusslinien und Befestigungen stossen. Da geht es nicht ohne Pioniere. In den Bemerkungen wird festgehalten, die einzige Kompanie, über welche die Division verfüge, genüge nicht; erst um die Jahreswende 1936/37 wurde es möglich, sie zum Bataillon anwachsen zu lassen. Je knapper die Mittel, umso wichtiger ihr sachgemässer Einsatz. Guderian warnt vor dem üblichen Fehler, Pioniere wie Infanterie zu verwenden. Sie sollen auch nicht Befestigungen angreifen. Panzertruppen stossen zwischen diesen durch. Und die Pioniere sollen die Hindernisse auf der Marsch- und Angriffsstrecke wegräumen.

Nach 1935. Betrachtungen

Als Guderian Kommandeur der 2. Pz.Div. wurde, blieb Lutz an der Spitze des Kommandos der Kraftfahrkampftuppen, das in Kommando der Panzertruppen umbenannt wurde. Seine Person und einige Angehörige seines Stabes bildeten eine gewisse Garantie für eine Weiterentwicklung im Sinne des Panzergenerals. Die Pioniere etwa wuchsen zu angemessener Stärke. Sie konnten sich vorbereiten; 1937 erhielten sie beispielsweise eine «Zusammenstellung ausländischer Strassensperren»⁸⁶, Pläne tschechi-

scher, schweizerischer, französischer, luxemburgischer, belgischer und niederländischer Typen.

Bei der Ausbildung der Panzertruppe folgte man zweifellos den Ideen Guderians, auch als 1936 die zweijährige Dienstzeit eingeführt wurde und die Ausbildungspläne neu zu erstellen waren.⁸⁷ Die Heereskraftfahrtschule wurde erweitert, nach Wünsdorf südlich Berlin verlegt und ab Oktober 1937 Panzertruppenschule genannt.⁸⁸

Aber die «taktischen Aufgaben für Generalstabsoffiziere», die das Reichskriegsministerium 1936 herausgab, betrafen noch in keinem Falle Panzertruppen.⁸⁹ Und bei Neuaufstellungen folgte das Reichskriegsministerium von 1936 bis zum Kriegsausbruch den Plänen Becks. Die neuen Panzerbrigaden wurden nicht in Panzerdivisionen eingegliedert, sondern irgendwelchen Armeekorps direkt unterstellt. Drei «Leichte Divisionen» entstanden, voll motorisierte, mit einer einzigen Panzerabteilung verstärkte und den Infanteriedivisionen ähnliche Grossverbände; sie eigneten sich für den Masseneinsatz von Panzern nicht. Vier «Motorisierte Divisionen», normale Infanteriedivisionen auf Lastwagen, beanspruchten die beschränkten Motorisierungsmittel fast ganz. Die Fertigung leicht gepanzerter Halbkettenfahrzeuge für Schützen, Aufklärer, Pioniere und Sanität, ferner gepanzerter Selbstfahrlafetten für Artillerie und Panzerabwehr, wie Guderian sie forderte,⁹⁰ blieb zurück. Das alles war keine Konzentration auf Panzerdivisionen und Panzerkorps, es war eine Zersplitterung der Mittel für Motorisierung.⁹¹

Erst nach dem Polenfeldzug wurden die Leichten Divisionen zu Panzerdivisionen ausgebaut, kam die Aufstellung weiterer Panzerdivisionen, siegte Guderians Auffassung ganz. Die endlich erschienenen *Richtlinien für Führung und Einsatz der Panzerdivision* beginnen mit dem Satz: «Die Panzerdivision ist für operative Aufgaben bestimmt.»⁹²

Der Schöpfer der Panzerwaffe hatte sein Ziel erreicht. Die Genialität, mit der er es vor vielen Jahren gesehen, die Konsequenz, mit der er es verfolgt hatte, sind bewundernswert. 1917, auf dem Schlachtfeld von Berry au Bac, hatte es in ihm zu arbeiten begonnen. 1922 lernte er die Schriften der englischen Panzerpropheten kennen. Doch ist es nicht so, wie er in übertriebener Bescheidenheit nach dem Zweiten Weltkrieg sagt, besonders in seinem Briefwechsel mit Liddell Hart,⁹³ dass er nur Schüler der Engländer war. Er ist ein kongenialer Schöpfer der Panzertheorie, der durch sie bestätigt und bereichert wurde. Bestätigt und bereichert wurde er 1934 auch durch die Bücher der Generale von Eimannsberger und de Gaulle.

Dreiunddreissigjährig lässt er sich – welcher Zufall! – für die Kraftfahrtruppen gewinnen, ohne zu wissen, dass sich in ihrem Rahmen die Panzertruppe entwickeln lässt. Während zehn Jahren arbeitet er dann in der

für ihn typischen glücklichen Mischung von Theorie und Praxis immer zielbewusster an dieser Entwicklung.

Nachher, er ist Chef des Stabes bei den Kraftfahrtruppen, kommt eine Regierung, die über Panzertruppen nicht nur reden, sondern verfügen will. Die anderen Theoretiker des Panzerkrieges, die Engländer, Eimannsberger und de Gaulle, hatten diese Vorteile nicht. Aber nicht nur dank der Regierung gelangte Guderian ans Ziel, sondern vor allem durch zähen und überlegenen geistigen Kampf.

Es wäre ihm kaum gelungen ohne bedeutende Helfer, General Lutz und die Angehörigen des Stabes. Die Ausstrahlung Guderians, die Durchschlagskraft seiner Ideen gewann ihm regelrechte Jünger. Die bekanntesten unter ihnen sind Nehring, Wenck, Chales de Beaulieu und Bayerlein, alle später Generale der Panzertruppen.

Dank den Panzerdivisionen errangen die Deutschen im Zweiten Weltkrieg Erfolge, wie man sie in der Kriegsgeschichte nur ganz selten findet. Erst der Kriegseinsatz zeigte, wie genial Guderian bei der Schöpfung der Panzerwaffe gewesen war. Kann man seine Leistung beim Führen dieser Waffe als ebenbürtig beurteilen? Das wird sich in den folgenden Kapiteln zeigen.

General

Divisionskommandeur

Am 15. Oktober 1935 fanden Planen und Erproben einen ersten Abschluss mit der Aufstellung dreier Panzerdivisionen. Ihr Kommandierender wurde General Lutz, der bisherige Leiter des Kommandos und Inspekteur der Kraftfahrkampftruppen. Guderian wurde als Oberst Kommandeur der 2. Pz.Div. Am 1. August 1936 wurde er zum Generalmajor befördert. Mag sein, dass er wegen seiner für den zentralen Generalstab unbequemen Haltung «aus Berlin hinausgelobt» worden ist, wie sein la im Kommando der Panzertruppe Nehring, bezeugt.⁹⁴ Er hatte Bedenken, dass sein Werk nun gefährdet sei.⁹⁵ Aber er freute sich, nun eine Panzerdivision aufzubauen und zu führen. Jetzt würde er beweisen, dass er nicht falsch organisiert hatte.⁹⁶

Das Divisionshauptquartier befand sich in Würzburg. Die Panzerbrigade 2 stand erst in Meiningen, dann in Bamberg, Pz.Rgt. 3 in Bamberg, Pz.Rgt. 4 in Schweinfurt. Standort der Schützenbrigade 2 mit dem Sch.Rgt. 2 war Meiningen. Die Kaserne des Krafrad (Krad)-Sch.Bataillon 38 befand sich in Eisenach. Die beiden Abteilungen des Art.Rgt. 74 (mot.) standen in Meiningen und Bamberg. Zur Division gehörten ferner die Aufklärungs-Abt. 5 in Kornwestheim, die Panzerabwehr-Abt. 38 in Schweinfurt, Pioniere, Fernmelder, Sanität und logistische Truppen (diese nur bei Mobilmachung).

In Franken also und bis hinauf in den Thüringer Wald besuchte der Panzergeneral seine Truppen. Er «kargte nicht mit Lob und neuen vorwärtstreibenden Anregungen. Ebenso nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn er bei überraschendem Auftauchen Bummelerei oder Unregelmäßigkeiten feststellte». Der bulgarische Oberst Khandyeff, welcher seinem Stab zugeteilt war, erzählt: «Er war total vernarrt in die erprobten und noch nicht erprobten Möglichkeiten der Panzertruppe. Sein Vertrauen in sie war gewaltig und er tat alles, um es auf seine Truppe zu übertragen.»⁹⁷ Liddell Hart hatte soeben Berichte über die Übungen des englischen Generals Hobart mit seiner Tankbrigade veröffentlicht. Guderian liess sie sofort übersetzen und befahl dann ähnliche Themen. Der gleiche Bulgare,

der die Arbeit Hobarts gesehen hatte, erzählte später: «Es war wie die Wiederholung eines Theaterstücks.»⁹⁸

Als Hitler im Frühjahr 1936 das Rheinland besetzen liess, wurde die Schützenbrigade 2 etwas näher an den Strom verlegt, nach Münsingen. Auf diesem württembergischen Truppenübungsplatz wurde das Thema «Hinhaltende Verteidigung» durchexerziert, das Guderian hasste, weil es die Truppe an Halbheiten gewöhne. Der Oberbefehlshaber des Heeres besuchte die Schützen;⁹⁹ die Panzerbrigade war in ihren Standorten verblieben. Im Herbst musste ein Panzerregiment an Übungen im Rahmen einer Infanteriedivision teilnehmen; Guderian wird sich nur zähneknirschend gefügt haben. Dafür konnte er 1937 grössere Übungen in Grafenwöhr durchführen, die seiner Überzeugung entsprachen.

Ein weiterer Höhepunkt im Wirken des Divisionskommandeurs waren die grossen Wehrmacht-Manöver im Spätherbst 1937, an denen auch eineinhalb Panzerdivisionen teilnahmen. Ihr Schiedsrichterstab wurde durch Guderian geleitet. Nichts gibt besseren Einblick in die Funktionstüchtigkeit einer Truppe als die Tätigkeit als Schiedsrichterchef. Guderian durchleuchtete die Gefechte der Panzerverbände mit den Augen des Schöpfers und besten Praktikers dieser Truppe; er fand sie kriegstauglich mit einer Ausnahme: Versorgung und Instandsetzung genügten nicht. Sein Bericht sprach es deutlich aus, führte aber nicht zu Verbesserungen. Erst die schlechten Erfahrungen beim Einmarsch in Österreich bewirkten die notwendigen Änderungen.

Am letzten Tag des Manövers führte der Panzergeneral den vielen Gästen, darunter Hitler und Mussolini, einen Angriff mit den am Manöver beteiligten 800 Panzern vor.¹⁰⁰ Er hatte dann Gelegenheit, mit den zahlreichen Fachleuten fremder Heere zu sprechen, und stellte fest, dass sogar die britischen Offiziere für den Einsatz der Panzer als Hilfswaffe der Infanterie eintraten.

Solches Unverständnis erstaunte ihn kaum, er hatte es 1931 bis 1935 zur Genüge erlebt und wird es auch während der «Führerreisen», an denen er als Führer eines Grossverbandes teilzunehmen hatte, festgestellt haben. Um es nach und nach auszuräumen, schrieb er im Auftrag des Generals Lutz im Winter 1936/37 das Buch *Achtung! Panzer!* Es schildert das Werden der Panzerwaffe in verschiedenen Ländern und entwickelt die Gedanken, nach denen die deutschen Panzertruppen organisiert und geschult werden sollen. Es ist die Hauptquelle zu Guderians Theorie des mechanisierten Krieges.

Kommandierender General

Völlig unerwartet wurde der Generalmajor Guderian Anfang Februar 1938 nach Berlin befohlen. Dort überraschte ihn ein Bekannter mit Glückwünschen zur Beförderung. Er erfuhr nicht nur, dass er Generalleutnant geworden, sondern auch die näheren Umstände: Feldmarschall von Blomberg, der Kriegsminister, wurde wegen unpassender Heirat und Generaloberst von Fritsch, Oberbefehlshaber des Heeres, wegen homosexueller Beziehungen entlassen. Zur bestimmten Zeit fand er in der Reichskanzlei die höchsten Generale bis hinunter zu den Kommandierenden versammelt. Hitler trat kurz auf, erklärte die Entlassungen und übernahm selber den Oberbefehl über die Wehrmacht. Oberbefehlshaber des Heeres wurde Generaloberst von Brauchitsch.

«Wir waren wie versteinert», erzählt Guderian.¹⁰¹ Etwas später erinnert er an den 30. Juni 1934 und fügt bei: «Der gesamten deutschen Generalität wird nachträglich der schwere Vorwurf gemacht, an beiden Tagen versagt zu haben. Dieser Vorwurf kann nur die massgebenden Männer an der Spitze treffen.»¹⁰² Das ist richtig, nachgeordnete Generale hätten nichts ändern können. Sicher hat die Krise Guderian zu denken gegeben. Man erkennt es an der ausführlichen Art, mit der er über die Rehabilitierung des Generalobersten von Fritsch berichtet.

Dem grossen Personalschub in der Spitze der Wehrmacht, welcher der Blomberg-Fritsch-Krise folgte, fiel General Lutz, der Guderian so lange ein freundschaftlich gesinnter Vorgesetzter gewesen war, zum Opfer. Guderian ersetzte ihn an der Spitze des XVI. Armeekorps. Der für diese Aufgabe ausserordentlich junge Kommandierende General hatte sicher keine Mühe, sich in die Aufgabe einzuarbeiten. Bisher hatte man von ihm gelesen und gehört. Nun machten ihn zahlreiche Besichtigungsreisen persönlich bekannt, nicht nur bei der vertrauten 2. Panzerdivision, auch bei der 1. und 3., fast der gesamten damaligen Panzerwaffe, dem Kern aller Panzerformationen, die noch aufgestellt würden. Jetzt legte er bewusst den Boden für das Vertrauen, das die Panzerleute mit ihm verband. Er hatte dafür wenig Zeit: Bald würde er abgelöst werden; und seine Ausbildungstätigkeit wurde durch Hitlers Expansionspolitik zweimal unterbrochen.

Einmärsche

Der Standort des Generalleutnants Guderian war Berlin; die Familie bewohnte ein sehr schönes Haus in der Rheinbabenallee 5.

Am 10. März 1938 liess der Chef des Generalstabes des Heeres Guderian zu sich kommen und teilte mit, Hitler wolle Österreich besetzen, die 2. Pz.Div. werde teilnehmen, der Generalleutnant müsse vorüberge-

hend wieder ihr Kommando übernehmen. Guderian wendete ein, das bedeute eine Kränkung des Divisionskommandeurs. Generaloberst Beck: «Sie sollen aber unter allen Umständen die motorisierten Einheiten bei diesem Anlass führen.»¹⁰³ Guderian schlug darauf vor, sein Generalkommando mobil zu machen und ihm mindestens zwei Verbände zu unterstellen. Zur 2. Pz.Div. in Franken gesellte sich nun die Leibstandarte «Adolf Hitler» (LSAH) in Berlin, ein Regiment der Waffen-SS.

Der Einmarsch in Österreich zeigt auf einen Schlag Guderians Geschick im Umgang mit Behörden, Bevölkerung, eigenen und fremden Truppen, seine Kunst der Improvisation und einfacher Führung, aber auch, wie wenig das politische Problem ihn anfocht.

Der Auftrag war schwierig. Er wurde nur vierzig Stunden, bevor die Grenze zu überschreiten war, erteilt. Die Division hatte bis dahin 400 km, Generalkommando und LSAH 700 km zurückzulegen. Zudem befanden sich die Kommandeure der 2. Pz.Div. zu Erkundigungen an der Mosel.¹⁰⁴

Nachdem der Kommandeur LSAH von Guderian persönlich den Befehl erhalten hatte, erklärte er, noch Hitler aufsuchen zu müssen. Der Panzergeneral erteilte sofort zusätzlich Auftrag, den «Führer» um Erlaubnis zu bitten, alle Panzer zu flaggen und mit Zweigen zu schmücken. Österreich sollte die friedliche Absicht erkennen, der Einmarsch zur Verbrüderung werden. Die Genehmigung kam umgehend.

Die Truppe wurde alarmiert. Sie erhielt Befehl, am folgenden Tage in Passau einzutreffen. In Eile traf man die wichtigsten Vorbereitungen und fuhr dann los. Das Gen.Kdo. traf um 20 Uhr, die Spitze der Division um Mitternacht, die LSAH bedeutend später in der Grenzstadt ein. Der Einmarsch wurde auf den 12. März, 8 Uhr, vorgesehen.

Die Truppe besass keine Landkarten Österreichs. Sie sollte sich den Baedeker kaufen, befahl Guderian. Die Fahrzeugtanks waren leer. Hier gab es doch Heeresbrennstofflager! Allerdings für den Aufmarschfall West bestimmt! Mit dem Hinweis auf diese Zweckbestimmung weigerte sich der Verwalter, Brennstoff herauszugeben. Aber der Drohung mit Gewalt fügte er sich. Die Versorgungsformationen hatten noch nicht mobilisiert. Auf Bitte des Generals stellte der Bürgermeister von Passau eine behelfsmässige Lastkraftwagen-Kolonnie zusammen.

Am 12. März Überschreiten der Landesgrenze. Guderian vernimmt vom unverhofft auftauchenden Himmler, dass Hitler in Linz eintreffen werde. Er muss aus dem Handgelenk das Armeekorps anhalten und die Truppen für den Empfang bereitstellen. Dann Weitermarsch und im Schneegestöber morgens 1 Uhr Eintreffen in Wien. 13. März: Improvisierter Vorbeimarsch zu den Weisen einer Kapelle des österreichischen Bundesheeres. In Begeisterung wird der preussische General in sein Quartier getragen. «Die

Knöpfe meines Mantels verwandelten sich im Handumdrehen in Andenken.»¹⁰⁵ Nach kurzem Schlaf Besuche bei den Befehlshabern des Bundesheeres. 14. März Vorbereitung, 15. März Durchführung einer Parade unter Führung Guderians, an der Spitze Österreicher, dann im Wechsel Formationen der beiden Heere. Am 16. März begannen ruhigere Zeiten, eine Organisationsphase in und um Wien zuerst – die 2. Pz.Div. zum Beispiel würde mit der Zeit ein österreichischer Grossverband werden –, dann Rückkehr nach Berlin.

In Guderians Augen führte dieser Einmarsch zur glücklichen Wiedervereinigung eines Volkes. In den *Erinnerungen* kommen immer wieder Ausdrücke wie «freudig begrüsst», «Empfang war überaus herzlich», «ungeheure Begeisterung», «stürmisch bejubelt». Zwar erzählte er, dass sich in Linz «Hitler zu einigen Verwundeten aus den Zusammenstössen vor dem Anschluss»¹⁰⁶ begab, aber er scheint nicht daran zu denken, dass es offenbar leidenschaftliche Gegner dieses «Anschlusses» gab, dass nun für sie, die Juden zum Beispiel, schlimme Zeiten kommen mussten. Man muss annehmen, dass ihm die politische Problematik dieses Einmarsches keine Sorgen machte.

Wir werden später sehen, dass das Politische bei ihm erst gegen Ende des Krieges einen hervorragenden Platz einzunehmen begann. 1938 beherrschte ihn das Gefühl der Freundschaft mit Österreich und des Glückes, dass das Reich, das einst war, wieder auferstehen sollte.

Er prüfte, wie sich die Panzerwaffe in dieser grossen Verschiebung bewährt habe. Sein Urteil: Es ist nun erwiesen, dass sich Panzer-Divisionen, ja mechanisierte Korps, auf einer einzigen Strasse verschieben lassen, weiter und schneller, als man zu hoffen wagte. Die Möglichkeit operativer Verwendung grosser Panzerverbände kann nicht mehr bezweifelt werden. Der Ausfall von höchstens 30% der Panzer ist nicht übertrieben gross bei einem gänzlich unerwarteten Riesenmarsch einer derart jungen Waffe. Versorgung und Instandsetzung waren sehr verbesserungsbedürftig; man würde die Lehre beherzigen. Aber am 15. März rollten die meisten der ausgefallenen Fahrzeuge mit. Winston Churchill schildert in seinen Memoiren¹⁰⁷ diesen Einmarsch als eine Katastrophe der Panzerwaffe; er sei falsch informiert worden. In den *Erinnerungen*TM folgt eine Widerlegung Punkt für Punkt.

Dem Münchener Abkommen im September 1938 folgte der Einmarsch im Sudetenland ab 3. Oktober. Er hatte in Ruhe vorbereitet werden können und wurde im Gegensatz zum österreichischen systematisch durchgeführt. Dem XVI. A.K. unterstanden diesmal die 1. Pz.Div. und die 13. und 20. mot.Div. Die *Erinnerungen* schildern die Operation nur kurz, verweilen aber mit grosser Wärme beim Glück der Sudetendeutschen, mit dem Vaterland vereinigt zu werden.

An der Besetzung der Tschechoslowakei war Guderian nicht beteiligt; er war Chef der Schnellen Truppen geworden und befehligte keine Verbände mehr. Er sah deutlich die Bedeutung von Hitlers Rechtsbruch: «Hiermit war eine sehr ernste aussenpolitische Lage geschaffen.»¹⁰⁹

Chef der Schnellen Truppen

Anfang November 1938 befahl der Oberbefehlshaber des Heeres Guderian zu sich, um mitzuteilen, er wolle ihn zum Chef der Schnellen Truppen ernennen. Motorisierte Truppen und Kavallerie brauchten eine einheitliche fachliche Leitung. Der Kommandierende General des XVI. A.K., dem ohnehin die meisten damaligen Panzertruppen unterstanden, zögerte: Worin denn seine Befugnisse bestünden? Antwort: Besichtigen, Melden, Jahresbericht, keine Weisungsbefugnis, kein direkter Einfluss auf Organisation und Offizierskorps. Er lehnte ab.

Dann erfuhr er durch den Chef des Heeres-Personalamtes, dass Hitler persönlich hinter der Idee stecke. Dass von Brauchitsch ihm das nicht offen mitgeteilt hatte, war eine der Enttäuschungen, die ihm die Heeresleitung bereitete. Er erbat und erhielt nun eine Besprechung mit dem Diktator. Da brachte er seine Einwände vor: Zuwenig Einfluss auf das OKH, in dem die Tendenz herrsche, die Panzer auf die Infanterie aufzuteilen. Die Kavallerie sehe in ihm ihren Feind und werde voll Misstrauen sein. Hitler hörte ihn an, stellte dann die Notwendigkeit zentraler Leitung der Schnellen Truppen als das entscheidende Argument heraus und befahl Guderian, das Amt zu übernehmen. Wenn die Widerstände sich als zu gross erwiesen, werde er ihn anhören und ihm helfen.

Auf 20. 11. 1938 wurde Guderian zum General der Panzertruppen befördert. An diesem Tage trat er sein neues Amt an. Sein Stab bestand aus zwei Generalstabsoffizieren, einem Adjutanten und je einem Referat für jede Gattung der Schnellen Truppen, für Panzertruppen, Panzerabwehr, -aufklärung, motorisierte Schützen und Kavallerie.¹¹⁰ Er war federführend für alle Fragen der Heeresmotorisierung und Fachorgan für die technische und taktische Ausbildung aller motorisierten Teile des Heeres, auch wenn sie nicht zu den Schnellen Truppen gehörten. Anders als anderen Waffeninspektionen waren ihm die Schulen unterstellt.¹¹¹

Das Arbeitspensum dieses Stabes war gewaltig. Noch bestanden für die motorisierten Truppen fast keine Vorschriften. Rasch waren druckfertige Entwürfe geschaffen. Die Ausbildungs-Abteilung des OKH lehnte die meisten ab, weil Gliederung und Nomenklatur nicht dem Üblichen entsprächen.¹¹² Guderian hätte sicher für die Leichten und Motorisierten Divisionen fördernde Gedanken bieten können. Da aber jene der Inspektion der Kavallerie, diese der Inspektion der Infanterie unterstanden

und die Schnellen Truppen gegenüber anderen Waffeninspektionen nur eine koordinierende Aufgabe hatten, konnte eine Einflussnahme am Widerstand der anderen scheitern. Gegen den Willen Guderians schuf das OKH für die Infanteriedivisionen Aufklärungs-Abteilungen aus je einer Reiter-, Radfahrer- und motorisierten Schwadron, verstärkt durch einige Panzerwagen und Geschütze, «zu führen war diese merkwürdige Mischung kaum».¹¹³ «Die von mir . . . vorgeschlagene Gliederung der Kavallerie in handliche, modern bewaffnete Divisionen scheiterte an der Beschaffung von 2'000 Pferden, die der Chef des Allgemeinen Heeresamtes, General Fromm, nicht glaubte bewilligen zu können.»¹¹⁴ Alles in allem: Viel Arbeit, viel Ärger, wenig Erfolg.

Am 14. März 1939 liess der Oberbefehlshaber des Heeres Guderian zu sich kommen, überraschte ihn mit der Erklärung, die Besetzung der Tschechoslowakei habe begonnen, und befahl ihm, nach Prag zu fahren, die Erfahrungen der motorisierten Truppen zu sammeln und das tschechische Panzergerät anzusehen. Guderian fand es brauchbar. Mehrere Panzer-Regimenter wurden später damit ausgerüstet.

Im Militärarchiv in Freiburg finden sich unter der Ziffer H 25/43 vierundzwanzig etwa hundert Seiten starke gedruckte Hefte mit dem Kopf «Der Oberbefehlshaber des Heeres, Chef der Schnellen Truppen Manöverstab» und dem Titel «Marsch- und Gefechtsübung motorisierter Verbände 1939». Die Lagen, ersten Aufträge und Tabellen sind unterzeichnet durch von Brauchitsch oder im Auftrag durch seinen Stellvertreter und Chef des Stabes Guderian. Die blaue Partei bestand aus einer Armee, der nach und nach zwei Generalkommandos mit mehreren Divisionen und Korpstruppen unterstellt wurden. Als rote Partei wurde ein Armeekorps aus je einer Leichten, Infanterie- und Panzerdivision gebildet. Ferner waren viele Heerestruppen und die junge Luftwaffe beteiligt. In den «Bestimmungen für den Leitungs- und Schiedsrichterdienst» findet sich der Übungszweck: «Schnelle Vereinigung zahlreicher grosser motorisierter Verbände aus verschiedenen Richtungen zum entscheidenden Einsatz auf engem Gefechtsraum unter schwierigen Geländebedingungen.» In der Tat gehörte zum Übungsraum der bergige Bogen um Böhmen vom Riesengebirge bis zum Böhmerwald.

Die Bedeutung dieser Übung ist nicht nur aus dem grossen Truppenaufgebot zu ersehen, sondern auch daraus, dass die ganze Generalität als Zuschauer dazu befohlen war. Thema und beteiligte Truppen zeigten, wie sehr Guderians Gedankengut in breiten Kreisen wirkte. Sicher hätte er im Verlaufe der Durchführung und Übungsbesprechung kräftig Einfluss nehmen können. Aber – diese Manöver fanden nicht statt. Sie hätten am 13. September beginnen sollen. Zwei Wochen vorher brach der Krieg mit Polen aus.

Hitlers Gedanke, Guderian zum Chef der Schnellen Truppen zu ernennen, ihn die Planung für die Panzerwaffe Vorwärtstreiben und mit der Verwendung der übrigen Schnellen Truppen koordinieren zu lassen, brachte für den Panzergeneral einen steilen Aufstieg; innerhalb von zwei Jahren war er vom Obersten zum – wie man heute sagen würde – Dreisternegeneral aufgestiegen. Aber er wurde des blendenden Erfolges nicht froh. Das Unterbleiben der Manöverübung wirkt wie ein Gleichnis für viele Pläne, die scheiterten. Die Bedenken, die Guderian vor der Übernahme des Amtes ausgesprochen hatte, waren berechtigt. Wir werden sehen, dass diese Erfahrung Früchte trug, als die Stellung eines Generalinspektors der Panzertruppen geschaffen wurde.

**PANZERFÜHRER
IM KRIEGE**

Der Feldzug gegen Polen

Das 19. Armeekorps bereitet sich vor

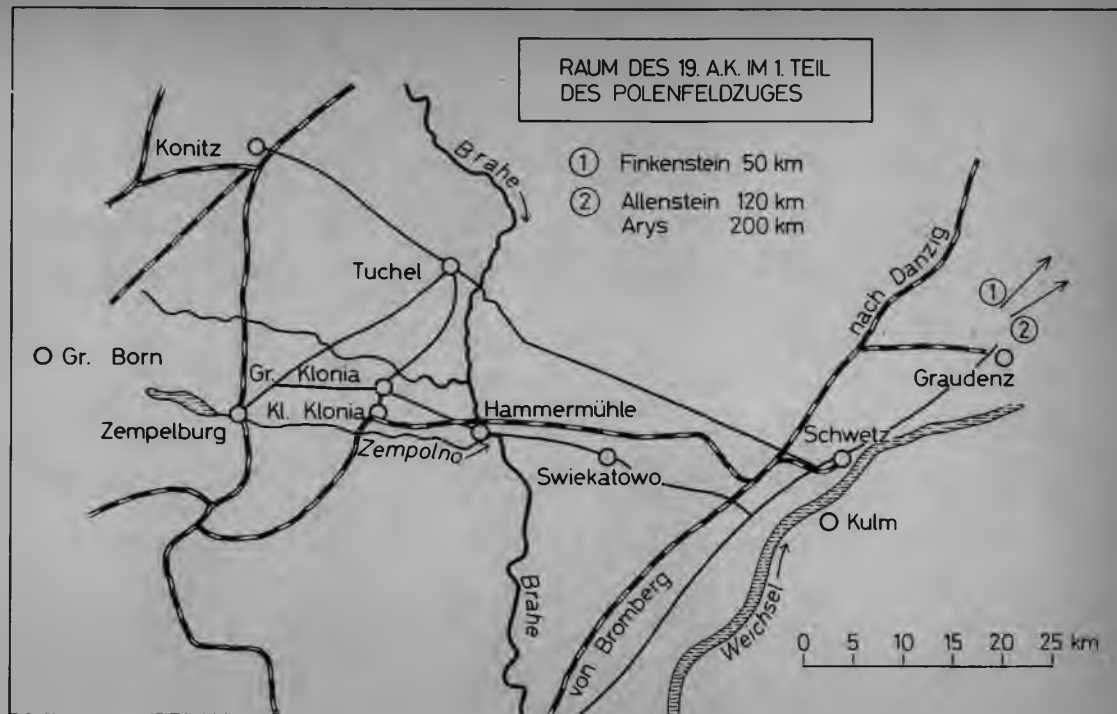
Für den Fall einer Mobilmachung war vorgesehen, dem Chef der Schnellen Truppen und General der Panzertruppen die Führung eines Reserve-Infanterie-Korps anzuvertrauen. Nun, derart unsinniger Personaleinsatz kommt in allen Armeen vor: kaum ein Jahr später stellte das Heer seine grösste operative Begabung, General von Manstein, auf diese Weise kalt. Guderian beschwerte sich und hatte Erfolg. Das OKH unterstellte ihm das in Wien am 1. Juli 1939 neugebildete 19. Generalkommando.

Die Führungsstaffel dieses neuen Armeekorps, der Panzergeneral und seine engsten Mitarbeiter, arbeiteten in Zossen teilweise weiter an der Vorbereitung für die grosse Übung der Schnellen Truppen. Aufmarsch und Krieg gegen Polen hatten dann zur Folge, dass dieses grosse Werk in den Archiven verschwand.

Hauptaufgabe des Generalkommandos wurde die Vorbereitung des Krieges gegen Polen. Schon am 21. Juni wurden Guderian, sein Stabschef, Oberst Nehring, und sein 1. Generalstabsoffizier, Major Bayerlein, zu Generaloberst von Bock, dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, nach Stettin gerufen. Stettin, Erinnerung an glückliche Tage, die junge Familie, die Arbeit im Stabe der 2. Division, die jetzt motorisiert war und ab Aufmarsch unterstellt werden würde, zusammen mit der 3. Pz.Div. (Berlin) und der 20. mot.Div. (Hamburg).

Der Chef der Schnellen Truppen dachte sofort an seine Lehrverbände, die in den Schulen modernen Kampf demonstrieren sollten, also Kriegserfahrung brauchten. Er erreichte, dass die Panzerlehr-Abt. mit den neuen Panzertypen III und IV der 3. Pz.Div. unterstellt wurde und die Aufklärungslehr-Abt. unmittelbar dem Korps-Kommando zur Verfügung stand.

Schon jetzt erhielt Guderian Weisungen für den Fall eines Krieges mit Polen. Den eigentlichen Auftrag erteilte ihm später der Oberbefehlshaber der 4. Armee, Generaloberst von Kluge, dem das 19. AK. als mittleres von dreien unterstellt war. Es sollte aus Ostpommern mit dem rechten Flügel angelehnt an die Zempolno, mit dem linken über die Stadt Könitz



(Chojnice) gegen Osten durch den Korridor an die Weichsel stossen und die polnischen Truppen im Korridor vernichten. An Feind würde es etwa zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriebrigade treffen.

Mitte Juli erkundeten die Divisionsstäbe. Gegen Ende des Monats besprach Guderian die Angriffspläne und verlangte schärfere Zusammenfassung der Truppen bei der 2. und 3. Div. Vom 3. bis 12. August leitete er in Wien eine Stabs- und Nachrichtenübung des 19. AK. Der Armeeführer befahl Mitte des Monats einen massiveren Einsatz der 20. Div. gegen Könitz. Während Guderian mit dem Divisionskommandeur diesen Angriff erkundete, kam der Befehl für den Aufmarsch ab 19. August.

Als Hauptquartier war der Truppenübungsplatz Gross-Born zugewiesen. Die Masse des Stabes traf mit der Eisenbahn am 21. August aus Wien kommend ein. Am nächsten Morgen hielt Guderian eine Ansprache an sein Generalkommando. Zur Tarnung wurde es «Befestigungsstab Ost-Pommern» genannt. Am 24. August lief ein Telegramm ein: «Erster Y-Tag Sonnabend den 26.8.39.» Die Stimmung war sehr ernst. Die älteren Offiziere hatten als junge Leute erlebt, zu welchem Elend ein Krieg führt. Und es war eine Ausweitung auf England und Frankreich zu befürchten.

Am Samstag begannen die Truppenbewegungen Richtung Grenze um halb vier Uhr. Halb neun Uhr traf Hitlers bekannter Gegenbefehl ein. Weil Funkstille angeordnet war, konnten die Angriffsspitzen nur mit Mühe durch Fernsprecher und Verbindungsoffiziere noch diesseits der Grenze angehalten werden.

Der Kampfplan

Bis zur Eröffnung des Krieges änderte sich nichts mehr am Kampfplan des Panzergenerals. Da man von den polnischen Abwehrmassnahmen wenig wusste, entstand er allein aufgrund des Geländes und der Auffassungen Guderians über den Einsatz Schneller Truppen.

Am meisten Schwierigkeiten würden sich im nördlichen Abschnitt bieten; dort führte die wichtige Strassen- und Eisenbahnverbindung von Berlin über Könitz nach Danzig. Die Polen mussten dort stark sein. Die Grenzstadt Könitz, bedeutendste Ortschaft im Korpsabschnitt, war sicher zu hartnäckiger Verteidigung eingerichtet. Sie zu überwinden, war die typische Aufgabe einer Infanteriedivision. Der südliche Abschnitt dagegen, mit schlecht ausgebautem Strassennetz, musste dem Verteidiger wenig wichtig erscheinen. Da war ein tiefer Durchbruch möglich; mit den schlechten Wegen würden die Raupen der Panzerdivision fertig werden. Um ihr schon zu Beginn Nachdruck zu verleihen, erhielt sie die beiden zusätzlichen Schwere Artillerieabteilungen unterstellt.

35 km jenseits der Grenze legte sich die Brahe (Brda) quer über den

Vormarschstreifen; sie durfte den Schwung der Bewegung nicht unterbrechen; darum wurde der 3. Pz.Div. als erstes Ziel die Ortschaft Swiekatowo weit jenseits des Flusses befohlen und für den Fall, dass der Flussübergang Schwierigkeiten böte, ein zusätzliches Pionierbataillon zugewiesen.

Die drei Divisionen wurden nebeneinander angesetzt, es bestand keine wesentliche Korpsreserve. Das scheint ein Nachteil, hatte aber den Vorteil, dass der Feind im ganzen Abschnitt gleichzeitig angegriffen und gebunden wurde. Und ein Nachteil scheint es nur; Schnelle Truppen lassen sich ja leichter als Infanterie vom Gegner lösen, in Reserve nehmen und dort neu verwenden, wo die Entwicklung des Gefechtes günstige Vorbedingungen bietet. Die musste der Stoss der 3. Pz.Div. in Flanke und Rücken des Feindes schaffen.

Die Feuertaufe

Am letzten Augusttag kam nachmittags vier Uhr der Befehl, am nächsten Morgen 04.45 Uhr anzutreten. Guderian fuhr mit seinem Begleitoffizier und zwei Kraffradfahrern im Verbands der Panzerbrigade 3 über die Grenze. Er benützte als erster General ein gepanzertes Halbkettenfahrzeug mit Funkverbindung zur Führungsstaffel und den unterstellten Divisionen. Dichter Bodennebel verhinderte den Einsatz der Luftwaffe. Nördlich Zempelburg (Sepolno) flammten erste Kämpfe auf. Trotz Nebel und gegen Befehl eröffnete die Schwere Artillerie das Feuer; Einschläge vor und hinter dem Kommandierenden General. Der Fahrer fuhr in einen Graben, die Lenkung war zum Teufel, Guderian stieg um und fuhr zurück zur Führungsstaffel, wo er zuerst mit den eifrigen Artilleristen sprach.

Um zehn Uhr hörte man Hitlers Rede im Rundfunk. Dann traf von Kluge ein, den der Panzergeneral orientierte: 3. Pz.Div. in flüssigem Vorgehen, 2. mot.Div. in der Mitte und 20. mot.Div. vor Könitz auf kräftigen Widerstand gestossen. Der Panzerzug, der im Norden vorprellen musste, hatte die Stadt erreicht, war dann ausgefallen.

Noch vormittags fuhr Guderian zur Pz.Div. zurück. Diese hatte inzwischen Gross-Klonia im Gefecht genommen, den früheren Familienbesitz, wo der Urgrossvater Hiller und der Grossvater Guderian begraben liegen und der Vater zur Welt kam; der General sah das Gut zum ersten Mal.

Nachmittags traf er bei der Masse der Division in der Nähe der Brahe ein. Der Kommandeur des Spitzenregiments war dabei, «mit Eifer», wie die *Erinnerungen* sich ausdrücken, die Anordnungen für die Nachtruhe zu geben. Ausserdem war der Divisionskommandeur, Geyr von Schweppenburg, an diesem ersten Kriegstage zu einer Besprechung zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe gerufen worden. «Heinz Brausewetter», wie die

Truppe den Panzergeneral gelegentlich nannte, musste sich zusammenehmen, damit sein Ärger nicht explodierte. Hatte man das Ziel Swiekatowo vergessen?

Da erschien, erzählen die *Erinnerungen*¹ weiter, ein Leutnant. Er hatte den Rock ausgezogen und die Hemdärmel hochgekremgelt. Gesicht und Arme waren rauchgeschwärzt. «Herr General, ich komme von der Brahe. Die feindliche Besetzung des Flussufers ist schwach. Die Polen haben die Brücke bei Hammermühle angezündet, aber ich habe sie selbst vom Panzer aus gelöscht. Sie ist fahrbar. Das Vorwärtskommen scheitert nur daran, dass niemand führt. Herr General müssten selbst dorthin.»

Guderian fuhr hin. Jenseits des Flusses sah man Feldbefestigungen, Feind war nicht zu erkennen. Aber «die Panzer des Regiments 6 und die Schützen des Regiments 3 schossen, was die Rohre und Läufe hergeben wollten». Nun traf der Kdr. der Sch.Br. 3 ein. Mit ihm zusammen gelang es Guderian, das Feuer zu stoppen. Dann schickte er das Krafradschützen-Bataillon ausser Sichtweite auf Schlauchbooten über den Fluss. Der Gegner, eine Radfahrerkompanie, wurde gefangen gesetzt. In der Nacht noch erreichte die Division das erste Ziel, die Panzeraufklärungs-Abteilung sogar die Weichsel bei Schwetz (Swiecie).

Bei einem gefangenen Generalstabsoffizier der im Korridor kämpfenden 9. polnischen Division fand man Unterlagen für Massnahmen gegen einen deutschen Brahe-Übergang. Diese setzten am folgenden Tage ein. Aber sie kamen zu spät, weil Guderian überrascht hatte: Die Hälfte der Panzerdivision hatte das Hindernis schon überwunden.

Die 20. mot.Div. nahm am ersten Tage Könitz und blieb bald danach liegen; ihr wurde der Weiterangriff befohlen. Schwieriger war die Behandlung der 2. mot.Div. Alle drei Infanterieregimenter waren nebeneinander eingesetzt und blieben im polnischen Feuer liegen. Der Divisionskommandeur hatte keine Aushilfe bereit. Sein Vorgesetzter musste eingreifen und befahl, das nördlichste Regiment vom Feinde zu lösen. Es sollte hinter der Masse der Division nach Süden marschieren, hinter der Panzerdivision nach Osten drehen und von dort Richtung Tuchej (Tuchola) stossen. Am nächsten Morgen setzte es Guderian persönlich zum Angriff an und hatte die Genugtuung zu beobachten, wie die 2. mot.Div. nun Boden gewann.

Sieg im Korridor

Während die 2. mot.Div. am 2. September mit Unterstützung der Schwere Artillerie und dank der Umfassung im Süden die polnischen Stellungen auf dem Kosakenberg (Gory Kozackie) nahm, hatte die in die Länge gezogene Panzerdivision während des ganzen Tages Mühe, sich der

feindlichen Angriffe zu erwehren. Das Korps funkte an die Armeereserve, die 23. Inf.Div.: «3. Pz.Div. von Norden her seit 8.10 Uhr angegriffen, sofort helfen!» Die 20. mot.Div. kam gut vorwärts.

Am 3. September reifte der Korps-Sieg heran. Guderian war frühzeitig bei der Panzerdivision; wegen Übermittlungsschwierigkeiten brachte er persönlich den Befehl, längs dem linken Weichselufer auf Graudenz (Grudziadz) anzugreifen. In jenem Raum gelang die Verbindungsaufnahme mit der 20. mot.Div. Die in Gewaltmärschen herangekommene 23. Inf.Div. schloss notdürftig die Lücke zwischen der 2. mot.Div., die langsam nach Osten drückte, und der 3. Pz.Div. Das weiter südlich vorstossende Korps Strauss wurde gebeten, mit seiner 32. Inf.Div. zu helfen.

In den nächsten Tagen wurde der Feind ausser Gefecht gesetzt. Er hatte sich sehr tapfer, aber mit unzulänglichen Mitteln gewehrt. Einmal hatte Kavallerie Guderians Tanks angegriffen. Ein anderes Mal fuhr eine Panzerabteilung in ein überrascht-wehrloses Artillerieregiment hinein, das sich zurückziehen wollte. Die deutschen Verluste waren im Allgemeinen gering. «Die Panzer sind eine blutsparende Waffe», stellte der Schöpfer der neuen Waffe befriedigt fest.²

Am Nachmittag des 6. September hatte er während Stunden Gelegenheit, seine Auffassungen Hitler vorzutragen, der sein Armeekorps besuchte: Man müsse nun die schwereren Panzertypen III und IV beschleunigt einführen. Die Leistungsfähigkeit der Geschütze sei zu verbessern, die Panzerung zu verstärken. Der Diktator anerkannte und stimmte zu. Er erfreute den Stab durch den vermutlich ernst gemeinten Satz: «Mein Vertrauen zur Panzertruppe war immer unbegrenzt.»³

Während der Besichtigung gelangte man ans westliche Weichselufer. Jenseits hoben sich die Dächer und Türme der Stadt Kulm, wo der Vater des Generals bei den Pommerschen Jägern gedient hatte, vom Himmel ab. «Ja», sagte Guderian zu Hitler, «das ist Kulm. Ich durfte Sie im März vorigen Jahres in Ihrer Heimat begrüßen und kann Sie heute in der meinen empfangen. Kulm ist meine Geburtsstadt.»⁴

Neuer Auftrag

Es war vorgesehen, das 19. AK. nach Abschluss der Korridorschlacht aus dem Raum der 3. Armee in Ostpreussen zu neuem Einsatz zu bringen. Aus dem Kriegstagebuch wissen wir, dass der Korpsstab die Verschiebung in den neuen Raum seit dem 3. September plante. Am 6. September überschritt die Masse seiner Truppen die Weichsel. Am folgenden Tage erreichten die beiden mot.Div. ihre Bestimmungsorte. Nur die Panzerdivision, die in zweiter Staffel folgte und ihre Raupenfahrzeuge zur Schonung auf die Eisenbahn verlud, gelangte später ans Ziel.

RAUM DES 19. A.K. IM 2. TEIL
DES POLENFELDZUGES



Der Korpsstab übernachtete am 7. September im Schloss Finkenstein, Guderian in dem Zimmer, das 1807 und 1812 Napoleon bewohnt hatte. Doch zog ihn das kaiserliche Bett wenig an. Er besass die Kraft und Nervenruhe, einer Einladung des Schlossherrn folgend, spät abends und früh morgens zu pirschen und einen kapitalen Zwölfender zu schiessen.

Und – so wie wir ihn kennen – bereute er das nicht einmal, als er in der folgenden Nacht überhaupt nicht zum Schlafen kam. Weisungsgemäss meldete er sich 21.30 Uhr in Alienstein beim Oberkommando der Heeresgruppe zum Befehlsempfang. Der Auftrag lautete: «Zur Verfolgung des vor der Front der Heeresgruppe zurückgehenden Feindes stösst 19. AK. am 9. 9. früh über Szczuczyn, Wizna, Zambrow vorgehend über den Bug ostwärts Golacze – Gegend südlich Ciechanowiec – auf Siedlce und Mordy vor.»

Wie üblich in der Wehrmacht wurde der Auftrag durch den Generalstabschef vorgetragen. Guderian fand den Raum Siedlce zu nahe bei Warschau; er befürchtete, der Gegner werde über Brest nach Osten ausweichen, bevor das 19. AK. sich ihm vorlegen könne, und schlug eine «weitausholende Umfassung» vor⁵, die den Bug erst bei Brest erreiche. Der Chef der Heeresgruppe fand den Gedanken gut, und der Oberbefehlshaber, von Bock, stimmte zu. Im Übrigen: Auch das neue Ziel setzte das Vorgehen durch den Raum um Zambrow voraus.

Guderian hatte die Befehlsempfänger der Divisionen nach Arys, gute 100 km weiter östlich, befohlen. Er erreichte es, zusammen mit seinem Chef, morgens halb zwei Uhr. Der 2. mot.Div. war nur mitzuteilen, dass sie nun Heeresgruppen-Reserve war. Die beiden anderen Grossverbände erhielten ihre Aufträge. Neu waren die 10. Pz.Div. und die Festungs-Infanterie-Brigade Lötzen unterstellt. Der Panzergeneral würde sie aufsuchen. Doch vorher begab er sich zum Stabe seines neuen Nachbarn rechts, des 21. AK., der nicht wenig staunte, als um 6.00 Uhr ein fremder General auftauchte, um sich orientieren zu lassen. Die Nachrichten waren nicht erfreulich: Ein Handstreich auf Lomza war wegen der Tapferkeit der Polen und Kampfungewohntheit der Deutschen gescheitert, das Armeekorps hatte den Narew nicht überschreiten können.

Ärger am Narew

Vom 21. AK. Fahrt ostwärts, in den Raum nördlich Wizna, zur 10. Pz.Div., die «Narew überschritten und polnische Bunker genommen» meldet. Wieder etwas westwärts zur Brigade Lötzen: Der Angriff südlich des Narew kommt vorwärts. Zurück zur 10. Pz.Div., die nun hoffentlich zum entscheidenden Stoss ansetzen wird. Grosse Enttäuschung: Die polnischen Bunker sind nicht genommen, die Infanterie nur hat den Fluss überschritten

und beobachtet. Guderian lässt sich ans Südufer paddeln und den Regimentskommandeur suchen. Im Warten bringt er alle zu Aktivität, die Artillerie zum Einschiessen, die Infanterie zum Vorgehen. Der Oberst kommt, der Panzergeneral nimmt ihn mit bis dicht vor die Bunkerlinie, wo sie gezieltes Feuer kriegen. Er verlässt ihn mit der Überzeugung, dass jetzt «geklotzt» werden wird.

Zurück zum Narew. Das Panzerregiment noch immer auf dem Nordufer! Guderian treibt überall an: Den Divisionsstab (der es nötig hat, weil der Kommandeur durch Unfall ausgefallen ist), den Kommandeur des Panzerregiments (er dürfe nicht den Brückenbau abwarten, müsse sofort mit Fähren übersetzen und die Infanterie unterstützen), die Pioniere (die Brücke sei entscheidend, diene nicht nur der 10., sondern auch der nachfolgenden 3. Pz.Div.). Abends ist es geschafft, die Bunkerlinie durchgestossen, die Division mit ihren vorläufig zwei Regimentern in voller Aktion.

Zwischenhinein hat er Zeit gefunden, durch Funk den Marsch der 20. mot.Div. zu regeln, von ihr den Bau einer Brücke zu verlangen, den Korpsstab nach Wizna zu befehlen. Mit ihm wollte er den morgigen Tag durchbesprechen und dann endlich schlafen. Bevor er das Narewufer verliess, befahl er dem bauleitenden Pionieroffizier mündlich und schriftlich, die 16 t-Brücke beschleunigt zu vollenden.

In der Frühe des nächsten Tages sieht man bei Wizna keine Kriegsbrücke mehr. Missverständnis! Der Kommandeur der 20. mot.Div. hatte sie in der Nacht abbrechen lassen und war daran, sie in seinem Vormarschstreifen, der westlich lag, neu aufzubauen. Guderian befahl einen Neubau bei Wizna, aber vorläufig mussten sich die Panzerdivisionen mit Fähren begnügen. Der Panzergeneral ging selber wieder über den Fluss und befahl den Einsatz der kunterbunt (auch die 20. mot. übersetzte mit Teilen hier) eintreffenden Truppenteile. Die Bravour der Truppe tröstete ihn über den Ärger hinweg. Aber die neue Brücke würde erst abends bereit sein.

Die 20. mot.Div. geriet in Kämpfe bei Zambrow, trieb aber trotzdem Spitzen an den Bug vor. Die 10. Pz.Div. stiess durch kleinen Widerstand gegen Bransk. Die 3. Pz. Div. stand immer noch in Arys. Weder die Verbindungen zu ihr noch von der Führungsstaffel des 19. AK. zur Heeresgruppe oder zum Panzergeneral spielten. Dieser formulierte seine Absicht für den kommenden Tag schriftlich und schickte sie durch Ordonnanzoffizier an den Chef, zusammen mit dem Befehl, den Korpsstab nach Wysokie Mazowieckie zu dislozieren, wohin er sich jetzt begeben. Als er eintraf, brannte die Ortschaft. Er musste bis zehn Uhr des folgenden Tages auf seinen Stab, der auf viele Hindernisse stiess, warten. «Ich hatte», steht in den *Erinnerungen*, «den Stellungswechsel zu früh befohlen und wäre besser an diesem Abend noch in Wizna geblieben.»⁶

Das Netz wird gespannt

Der Korpsstab brachte einen leicht veränderten Auftrag der Heeresgruppe mit. Wesentlich blieb, ein Ausweichen des Feindes östlich Warschau zu verhindern. Die gestern erteilten Befehle Guderians mussten deswegen nicht geändert werden. Die 20. mot.Div. konzentrierte sich, um die 18. polnische Division im Raume Zambrow schlagen zu können. Guderian schickte ihr je ein verstärktes Bataillon der beiden Panzerdivisionen zu Hilfe. Die 10. Pz.Div. erreichte an diesem 11. September Bransk. Die 3. Pz.Div. wurde soweit vorgezogen, dass sie notfalls der mot.Div. zu Hilfe eilen könnte.

Am 12. September hatte sich die Heeresgruppe endgültig für den Schwerpunkt auf Brest-Litowsk entschieden; sie sendete morgens den Funkbefehl: «In Verfolgung bisherigen Auftrages legt 19. AK. Schwerpunkt auf Brest. 2. Div.(mot.) wird unterstellt.»

Südlich Zambrow begann der Kampf der 20. mot.Div. Die 10. Pz.Div. kam bis 30 km an Brest heran, die 3. Pz.Div. erreichte Bielsk; da der Divisionskommandeur nicht vorne war, wies Guderian persönlich die einzelnen Teile ein.

Aus dem Raume um Zambrow entkamen Teile zweier polnischer Kavalleriebrigaden. Querfeldein suchten sie den berühmten Forst von Bialowieza zu erreichen. Guderian hinderte die 3. Pz.Div. daran, ihnen dorthin zu folgen; er wollte seine Kräfte Zusammenhalten. Er befahl die Division auf einen Streifen östlich der zehnten, wo sie am 13. September bis Kamieniec Litewski vorging. Die 10. Pz.Div. klärte auf nach Brest. Die 2. mot.Div. erhielt Befehl, über Bielsk Anschluss zu suchen, «Divisionskommandeur voraus». Dieser geriet in einen Hinterhalt, konnte durch Funk melden und herausgehauen werden. «Auch dieser Vorfall war eine Lehre für den Krieg der Schnellen Truppen.»⁷ Die 20. mot.Div. schloss ihren Kampf erfolgreich ab und sollte an den Westflügel des Korps vorgezogen werden. Die Aufklärungs-Lehrabteilung sollte vorausfahren, um am 14. September östlich Brest aufzuklären.

Brest-Litowsk

Am Morgen des 14. September befand sich Guderian bei der noch weit von Brest entfernten 20. mot.Div., als ihm sein Führungsstab meldete, das Panzer-Rgt. 8 habe das Fort II nördlich der Stadt genommen. Sofort befahl er die überraschende Einnahme der Festungsstadt durch die 10. Pz.Div., der das erfolgreiche Regiment angehörte, und die 20. mot.Div., die eilends herankomme. Abends waren der Fortgürtel und die Stadt östlich des Bug im Besitz der Deutschen, nicht aber die riesige Zitadelle.

Am folgenden Morgen verfolgte Guderian die Vorbereitungen bei den Divisionen, beurteilte sie als ungenügend, brach die Angriffsversuche ab und betraute den Kommandeur der 20. mot.Div. mit der Leitung des Angriffs, der auf den 16. September verschoben werden musste. In der Nacht störten die Polen durch Erkundungsstösse aus der Festung die Vorbereitungen.

Am 16. September stiess – einem Befehl der Heeresgruppe entsprechend – die 3. Pz.Div. aus dem Raum Brest gegen Süden, die 2. mot.Div., die weiterhin mit Teilen des Korps gegen Osten decken musste, gegen Südosten. Jene kam folgenden Tages bis Kowel, 120 km von Brest, diese wurde am Abend des ersten Marschtages in Wlodawa, 60 km von Brest, angehalten, um das Herankommen der 2. Pz.Div. der HGr.Süd abzuwarten. Der äussere Ring um die Polen würde so geschlossen werden.

Der Angriff auf die Zitadelle von Brest scheiterte. Als gegen elf Uhr noch keine Meldung vorlag, fuhr Guderian zum Inf.Rgt. 86 der 10. Pz.Div., das stürmen sollte. Wieder fand er die Vorbereitungen ungenügend und liess schwere Fliegerabwehrgeschütze und Artillerie zum Breschenschüssen vorziehen. Um halb zwei wurde nach kurzer Artillerievorbereitung gestürmt. Das Regiment trat zu spät an und hatte schwere Verluste. Guderian erlebte das Mislingen aus nächster Nähe; er verlor dabei seinen Adjutanten. Halb drei traf er auf dem Gefechtsstand der 20. mot.Div. ein. Hier war die ausgezeichnete, aber verlustreiche Vorbereitung der Pioniere durch die Infanterie nicht richtig ausgenützt worden. Guderian musste sich einverstanden erklären, dass der Angriff eingestellt wurde.

In der Nacht ging das Inf.Rgt. 76 auf das Westufer des Bug über und nahm die Zitadelle, als die Besatzung nach Westen ausbrechen wollte. Es wurden 1'000 Polen gefangengenommen.

Erste Begegnung mit den Russen

Am Morgen des 17. September meldete eine Abhörstation des Korps, dass die Russen die Ostgrenze Polens überschritten. Mittags teilte das Kommando der Heeresgruppe die Teilung Polens und die Trennungslinie mit.

Die skrupellose Vereinbarung zwischen Stalin und Hitler über Polen erweckte kurze Friedenshoffnungen, aber militärische Stäbe dürfen sich nicht durch politischen Höhenflug von den täglichen Sorgen ablenken lassen. Der Stab des 19. AK. fühlte sich erleichtert, weil der vorübergehende Stillstand der Operationen eine Betriebsstoffkrise abwendete. Nachschubbasis war das 300 km entfernte Ostpreussen. Die Nachschubkolonnen brauchten drei Tage hin und zurück und konnten nicht genügend Betriebsstoff liefern.

In einer solchen Kolonne konnte der Bischof von Danzig, Graf O'Rourke,

der zuerst vor den Deutschen und dann vor den Russen geflohen war, auf Rat und Anordnung Guderians nach Ostpreussen zum Bischof von Ermland fliehen.

Der Krieg war noch nicht zu Ende; das schreckliche Schicksal Warschaws wurde erst am 27. September besiegelt. Aber für das 19. AK. stand nun doch der Kriegsschluss im Vordergrund: Einzelheiten der Trennungslinie, Rücktransport der Verwundeten und Kriegsgefangenen, Bergen der jenseits der neuen Grenze bewegungsunfähigen Fahrzeuge, Rückmarsch der Stäbe und Truppen, Verhandlungen mit den örtlichen russischen Kommandostellen. Trotz den knappen Fristen konnte alles zufriedenstellend geregelt werden. Deutsche und russische Stäbe verstanden sich gut; der russische Delegationsführer sprach sogar, wie Guderian, gut Französisch. Nach einer kleinen Parade und einem Flaggenwechsel verliess Guderian Brest; es gehörte nun den Russen.

Der Rückmarsch einzelner Divisionen hatte schon am 20. September begonnen. Nach der Übergabefeier in Brest stiess Guderian am 22. September zu seinem Stabe in Zambrow. Am 24. erreichte der Korpsstab Gallingen, wo er sich erholen konnte. Die Kriegserfahrungen wurden ausgewertet.

Betrachtung

Die Einmärsche in Österreich und im Sudetenland hatten militärisch wohl das Material auf die Probe gestellt, waren im Übrigen aber reine Marschübungen gewesen. Die eigentliche Bewährungsprobe für die Panzerdivisionen war der Feldzug in Polen. Der Panzergeneral stellt in den *Erinnerungen* befriedigt fest, «dass sie sich voll bewährt hatten».⁸

Uns interessiert vor allem, wie Guderian sich bewährt hat. Er war der Schöpfer der Panzerwaffe, ihr Organisator und Ausbilder. Wie würde er sie führen? Schon im polnischen Feldzug zeigte sich der ganze Panzerführer, er suchte die grosse Operation, nutzte die Beweglichkeit der neuen Waffe aus, führte vorne und tatkräftig.

Am 8. September überredete er den Generalobersten von Bock, aus Ostpreussen statt auf Warschau in «weitausholender Umfassung» auf Brest zu stossen. Nun zeigt sich das ungewohnt Neue einer panzergerechten Führung: Von Bock liess sich gerne für die grosse Operation gewinnen, aber er brauchte dann vier Tage, um sich den Gedanken Guderians zu eigen zu machen und das Zusammenfassen des 19. AK. auf Brest zu befehlen.

Am 12. September befahl der Panzergeneral der 20. mot.Div., die ihre Schlacht südlich Zambrow begonnen hatte: «Löst sich unter Sicherungen . . . und erreicht, wenigstens mit Teilen, am 13. bis Mittag Gegend ... 25 km nordwestlich Brest-Litowsk.» Das ist die typische Idee

des Feldherrn, der sich nicht durch ein Gefecht aufhalten lassen will, sondern operiert: Es galt, das Netz zu spannen, die Polen würden sich darin verfangen, man brauchte sie nicht vorher paketweise, zum Beispiel südlich Zambrow, zu schlagen. Nur: Motorisierte Gruppen sind viel schwerer vom Feinde zu lösen als Panzertruppen; die 20. mot.Div. konnte den Auftrag nicht ausführen und trat ihren Ost-Abmarsch erst zwei Tage später an.

Seiner Theorie entsprechend dachte Guderian voraus und gab «Fahrkarten bis zur Endstation»: Zu Beginn des Feldzuges galten die ersten Befehle an die Divisionen bis zum Abschluss der Korridor-Schlacht; es waren nur kleine Anpassungen nötig. Welche, das stellte der Panzerführer vorne an den Brennpunkten fest, wo er sich aufhielt. Und dort befahl er sie meistens auch. Und er sorgte mit unbändiger Tatkraft für die Durchführung.

Er erreichte so immer sein Ziel. Im polnischen Feldzug führte die harte Entschlossenheit Guderians zusammen mit seiner Führungstechnik immerhin zu einigen Schwierigkeiten. Ein Beispiel: Mehr als einmal, zuletzt am 12. September, setzte Guderian Teile der 3. Pz.Div. selber ein, weil sie im Augenblick keinen Befehl hatten und der Divisionskommandeur nicht zugegen war. War ihm der Weg über das Divisionskommando, das er durch Funk erreichen konnte, zu umständlich? Duldete die Lage keinen Zeitverzug? Wollte er dem General, Leo Frhr. Geyr von Schweppenburg, zu verstehen geben, er gehöre mehr nach vorne? Dieser missbilligte das Vorgehen seines Vorgesetzten und äusserte gelegentlich, er habe «eine geringe Meinung vom Charakter Guderians». Als dieses Urteil durch das Buch von Hassells⁹ bekannt wurde, hat sich Geyr dafür entschuldigt. Der Spruch sei ihm in augenblicklicher Verärgerung entschlüpfte, er habe Guderian aufs Höchste schätzen gelernt. Und keiner hat den Panzergeneral später mit grösserer Treue verteidigt, zum Beispiel in der Zeitschrift *Kampftruppen*¹⁰.

Wir werden später zusammenfassend über Guderians Führungstechnik berichten; sie erreichte ihre Höhepunkte nach dem Polenfeldzug, in dem mehr Reibungen als später überwunden werden mussten. Und doch: Welche Gewandtheit schon in dieser Frühzeit der Führung, etwa am 14. September, beim Ausnützen des Überraschungserfolges!

Zwischen Polen- und Frankreichfeldzug

Audienz

Beim Brand der kriegswissenschaftlichen Abteilung des Generalstabes des Heeres im Februar 1942 verbrannte auch das Tagebuch West Nr. 1 des 19. AK. samt Anlagen und das Tagebuch Nr. 2. Geblieben sind die Anlagen zum Tagebuch Nr. 2, die das Jahr 1940 bis zum Beginn des Westfeldzuges betreffen. Wir wissen darum über diese Zeit weniger Bescheid als über die beiden Feldzüge.

Im Spätherbst 1939 wurde in Berlin ein Vortragszyklus durchgeführt, zu dem die Generalität und das Lehrpersonal militärischer Schulen, dabei auch junge Offiziere, geladen waren. Es ging hauptsächlich um politische Indoktrination. Unter den Referenten befanden sich Goebbels und Göring und, zum Abschluss, Hitler. Guderian musste natürlich teilnehmen; bei der Hitlerrede am 23. November war auch der Oberbefehlshaber des Heeres anwesend.

In den Vorträgen kam zum Ausdruck, dass die Nationalsozialisten zu Görings Luftwaffe, auch zur Marine Vertrauen hatten, jedoch an der politischen Zuverlässigkeit des Heeres zweifelten. In seiner berüchtigten Rede warf Hitler den Generalen des Heeres leicht verbrämt geradezu Feigheit vor. Guderian fand, dies könne man unmöglich auf sich beruhen lassen. Er besprach sich darüber mit General von Manstein, dem Generalstabschef seiner Heeresgruppe A, mit dem zusammen er die Kriegsakademie besucht hatte.

Manstein empfand wie der Panzerführer und hatte seinen Oberbefehlshaber, den späteren Feldmarschall von Rundstedt, um einen Einspruch bei Hitler gebeten – vergeblich; nun möge sich Guderian an ihn wenden. Dieser brachte weder Rundstedt noch mehrere andere ältere Generale zu einem Protestschritt. Generaloberst von Reichenau, den er zuletzt aufsuchte, bekannte, er stehe im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung schlecht mit Hitler und hätte darum sicher keinen Erfolg. Guderian müsse es selber versuchen.

Die Unterredung Hitler-Guderian fand noch im November statt. Der Diktator hörte längere Zeit ernst und aufmerksam den Protest an, in dem

gegen Schluss gesagt wurde: «Wenn Sie gegen einzelne Generale – und nur um Einzelne kann es sich handeln – Misstrauen hegen, dann müssen Sie sich von ihnen trennen . . .» Hitler antwortete brüsk: «Es handelt sich um den Oberbefehlshaber des Heeres», verlangte, dass Guderian Generale nenne, die von Brauchitsch ersetzen könnten, lehnte aber alle Vorschläge ab. Hitler schilderte dann die vielen Widerstände, welche die Heeres Spitze ihm entgegengesetzt habe, beginnend mit dem Gegensatz zu Fritsch und Beck in Fragen der Aufrüstung, endend mit Auffassungen des jetzigen Oberbefehlshabers über die Kriegführung, die ihm nicht passten. Nach einer Stunde war Guderian ohne Ergebnis entlassen. «Ich kehrte niedergeschlagen über die Ausblicke, die ich gewonnen hatte, nach Koblenz zurück», schreibt er in den *Erinnerungen*.¹¹

Hitler hatte immerhin gedankt für Guderians Offenheit. Wir werden den Beziehungen zwischen beiden ein besonderes Kapitel widmen. Hier nur ein Wort über Guderians «Niedergeschlagenheit». Offenbar brachte er aus dieser Unterredung kein positives Urteil über von Brauchitsch nach Hause. In Kürze würde er auch bei von Rundstedt und von Kleist, seinen beiden anderen Vorgesetzten, zu wenig Verständnis für moderne Kriegführung feststellen. Es wird ihm im kommenden Feldzug nicht immer leicht fallen, das gute Verhältnis zur Führung zu behalten.

Manstein-Plan und Guderian

Über den Sieg der deutschen im Kampf gegen die französisch-englischen und belgischen Streitkräfte im Frühjahr 1940 ist wenig Neues zu sagen. In den beteiligten Ländern ist darüber eine umfangreiche Literatur entstanden. Die *Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1939-1940* sind schon 1956 durch Hans-Adolf Jacobsen herausgegeben worden. Von den gründlichen Darstellungen sei als eine der jüngsten Alistair Hornes *To Loose a Battle, France 1940* erwähnt. Was Guderian betrifft, ist man sich einig darüber, dass die Deutschen den Feldzug nicht so hätten gewinnen können, wenn er nicht die Panzerwaffe und die Lehre, sie operativ einzusetzen und zu führen, geschaffen hätte.

Die Führungsleistungen des Panzergenerals in diesem Feldzuge beginnen beim Entstehen der grundlegenden Gedanken. Der Schöpfer des Operationsplanes, Feldmarschall von Manstein, berichtet in seinem Buch *Verlorene Siege*¹², wie er im November 1939 – damals Chef des Generalstabes der Heeresgruppe A – den Panzergeneral zu sich bat, ihm seine Feldzugs idee entwickelte, die so anders war als die im OKH geplante Neuauflage des Schlieffenplanes, und dann fragte, ob ein Vorstoss massierter Panzertruppen durch die Ardennen möglich sei. Guderian habe bejaht, allerdings deutlich gemacht, dass ein einziges Panzerkorps im

Stosskeil nicht genüge. «Vertrat er doch immer den Standpunkt, dass man mit den Panzerkräften an einer Stelle ‚klotzen‘ müsse. Erst nachdem ich ihn über die operative Auffassung des Oberkommandos der Heeresgruppe und unser Bestreben, den Schwerpunkt der Gesamtoperation auf deren Südflügel, zur Heeresgruppe A, zu legen, informiert, und Guderian damit das lockende Ziel der Somme-Mündung im Rücken des Gegners gezeigt hatte, war er Feuer und Flamme für unseren Plan. Sein Elan ist es dann auch gewesen, der den Raid unserer Panzerkräfte in den Rücken des Gegners bis an die Kanalküste beflügelt hat. Für mich war es naturgemäss eine grosse Erleichterung, dass mein Gedanke, mit grossen Panzerkräften durch die Ardennen vorzustossen, trotz der Geländeschwierigkeiten als durchführbar angesehen wurde.»

Was lässt sich aus dieser Episode, die auch Guderian auf Seite 79 seiner *Erinnerungen* kurz erwähnt, ableiten? Man denkt zuerst an seine verdiente Autorität als Techniker der Panzerführung. Er gab seine Antwort erst nach langem Überlegen und Kartenstudium. Wir sehen ihn Marschstrassen durchzeichnen, Unterkünfte und Fliegerdeckungen abschätzen, rechnen. Er sah schon damals die prekären Wegverhältnisse, die vielen Hindernisse; er wusste, dass allein sein Armeekorps 100 km lang würde, selbst wenn man die Divisionen nebeneinander nähme. Eine nie gewagte, nie gedachte Ballung mechanisierter Kräfte würde hier entstehen, verwundbar, doppelt verwundbar, weil das Gelände sich nicht eignete. Der Nichtfachmann musste Chaos voraussehen. Guderian aber vertraute, dass seine Panzerwaffe es schaffen würde.

Doch erst, als er «das lockende Ziel der Somme-Mündung im Rücken des Gegners» sah, schreibt v. Manstein, ging er wirklich mit. Da zeigte sich nicht einfach der Führungstechniker der neuen Waffe, sondern der kongeniale operative Denker. Er ermass sofort und in vollem Umfange, dass dieser Durchbruch die erste Phase einer Operation war, welche die Hauptkräfte des Gegners von ihrer Basis abschnitt und der Vernichtung ausliefert. Sie würde mit hoher Wahrscheinlichkeit gelingen, weil sie überraschte und den Operationsplan des Gegners zu seinem Nachteil ausnutzte.

Soweit ihm die Ausbildung seiner Truppen Zeit dafür liess, hatte sich Guderian selber über eine Kriegführung im Westen Gedanken gemacht. Seit Abschluss des Polenfeldzuges wusste er, dass der Krieg, sollte er fortgesetzt werden, nun im Westen aufflammen musste. Die Eingliederung seines Generalkommandos in die Heeresgruppe A konnte nur bedeuten, dass er dann irgendwo südlich Lüttich vorzustossen hätte. Während jener Rede Hitlers am 23. November 1939 erfuhr man, dass der Diktator zum Krieg im Westen entschlossen war. Das alles regte Guderian zu operativen Überlegungen an.

Horne behauptet in seinem Buch¹³, Guderian habe später beansprucht, der eigentliche Inspirator des Manstein-Planes gewesen zu sein. Das ist nicht richtig, wird auch nicht belegt. Nie hätte Guderian fremdes geistiges Eigentum als eigenes ausgegeben, auch nicht die ihm besonders zusagende Operationsidee v. Mansteins, den er in den *Erinnerungen*¹⁴ «unseren besten operativen Kopf» nennt. Aber in den gleichen *Erinnerungen*¹⁵ begründet er den Manstein-Plan so gründlich und selbständig, als wäre es sein eigener; das mag Horne zu seiner Behauptung veranlasst haben. Als Gen. v. Manstein die Heeresgruppe A verlassen musste, um in Stettin ein Armeekorps dritter Welle zu bilden, war unter allen verantwortlichen Generalen nur noch Guderian unbedingt von der Zweckmäßigkeit des Planes überzeugt, und nach der Eröffnung des Feldzuges arbeitete nur er mit ununterbrochener Konsequenz an seiner Verwirklichung.

Planungen

Man weiss, durch welche merkwürdigen Umstände das OKH, Gegner des Manstein-Planes, gezwungen wurde, ihn zu übernehmen und zu bearbeiten. Es schickte nun der HGr. A vorläufige Befehle, die auf den in ihrem Stabe unter Manstein erdachten Gedanken beruhten. In einem Kriegsspiel in Koblenz am 7.2.40 wurden die Folgen des Planes für die unteren Stufen durchdacht. Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, war anwesend. In seinem Tagebuch findet sich die Notiz: «Guderian will am 5. Angriffstag über die Maas allein mit dem 19. AK. und dem 14. AK. angreifen. Heeresgruppenführung (Blumentritt) lehnt dies ab . . . Heeresgruppenführung will am 9. Angriffstag planmässig über Maas angreifen. Erbeten sieben schwere Artillerie-Abteilungen mit Stäben.» Nach den *Erinnerungen* war Halder selber der Ansicht Blumentritts, des Generalstabsoffiziers der Heeresgruppe. Guderian fand, der Artillerist Halder und der Infanterist Blumentritt überschätzten den zu erwartenden Widerstand. Er hatte den Pionierberater der Heeresgruppe konsultiert, der aufgrund genauester Auswertung von Luftbildern zu der Überzeugung gelangt war, die französischen Befestigungen seien im interessierenden Maas-Abschnitt nicht besonders stark. Der Panzergeneral widersprach darum dem Generalobersten lebhaft und deutete an, man dürfe nicht beim Flussübergang verweilen. Es komme darauf an, «den Stosskeil so tief zu gliedern, dass man keine Sorge um die Flanken zu haben brauche, und dann einen etwaigen Anfangerfolg unverzüglich und ohne Rücksicht auf die Infanteriekorps auszunutzen».¹⁶

Am 14. 2. wurde der geistige Kampf in Mayen im Hauptquartier der 12. Armee (Generaloberst List) fortgesetzt. Wieder interessierte sich der anwesende Halder lebhaft für Argumente und Ergebnisse. Er notierte am

Schluss des Tages: «Gesamtangriff am 9. Angriffstag stellt zeitlich die früheste Möglichkeit dar. Praktisch wird es vor dem 10. Angriffstag nicht möglich sein. . . . Guderian – Wietersheim lassen ihren Mangel an Vertrauen auf den Erfolg fühlen. Guderian: Vertrauenskrise. – Panzereinsatz falsch!» Die *Erinnerungen* bestätigen diese Darstellung und schliessen: «Die Angelegenheit wurde noch verwickelter, als sich herausstellte, dass auch Generaloberst von Rundstedt keine klaren Vorstellungen von der Leistungsfähigkeit der Panzer besass und für die vorsichtige Lösung eintrat. Jetzt fehlte Manstein!»¹⁷ Sogar diesen Manstein suchte man für die «vorsichtige Lösung» einzusetzen. Als bekannt wurde, dass Guderian nach Berlin, wo Manstein sich aufhielt, in Urlaub reiste, schrieb ihm General Blumentritt, sein Nachfolger als Generalstabschef der Heeresgruppe A, er möchte doch den Panzergeneral überreden: Massierte Panzertruppen «auf den engpassartigen Strassen zum schnellen Tragen zu bringen, ist unmöglich. Sie verstopfen die guten Strassen, verlangsamen dadurch den Marsch der Infanteriedivisionen, stellen den Nachschub in Frage und bilden die besten Ziele für die feindliche Luftwaffe».¹⁸ Ob das Gespräch zustande kam, ist nicht bekannt.

Es ging hier bestimmt nicht um den Ehrgeiz Schneller Truppen, eher anzugreifen. Für Guderian ging es um den Manstein-Plan, ja oder nein, wenn er es auch nirgends deutlich schreibt. Bisher waren um Sedan, wo er durchbrechen wollte, nur wenige Reservetruppen festgestellt. Machte man ab 5. Angriffstag an der Maas während vier Tagen einen kunstvollen Aufmarsch, würde auch die methodische französische Führung Zeit finden, eine starke Verteidigung einzurichten. Die feindliche Luftwaffe würde auf die nun erkannten, zusammengepferchten deutschen Verbände einschlagen. Der Flussübergang würde Tage dauern, während derer die Franzosen weitere Reserven heranzführten. Das starke Gelände der französischen Ardennen wäre kaum mehr zu bezwingen. An einen überraschenden Stoss an die Kanalküste wäre nicht mehr zu denken. – Drei Monate später, bei der Durchführung, folgte man Guderians Zeitplan, und es zeigte sich, wie recht er hatte. Von alliierter Seite wissen wir, dass der französische Generalstab nach Bekanntwerden des Vorstosses deutscher Panzermassen Richtung Maas überzeugt war, eine Überquerung des Flusses vor dem 9. Tag der Offensive sei nicht zu befürchten, und sich darum nicht beeilte, Reserven in den gefährdeten Raum zu werfen.¹⁹

Doch wir sind noch bei der Planung. Im Halder-Tagebuch findet sich unter dem 26.2.40: «Zur Aufstellung einer Panzerführungsgruppe . . . ein Generalkommando. ... 22. Armeekorps Kleist?» Und am 27.2.:«v. Rundstedt. Guderian oder Kleist?» Offenbar eine telephonische Anfrage, wer das Kommando der unter der Heeresgruppe A zu bildenden Panzergruppe übernehmen werde. Aus einer Randnotiz Halders lässt sich

schliessen, dass der Oberbefehlshaber des Heeres für den General der Kavallerie von Kleist als für den weitaus dienstälteren den Ausschlag gab. So entstand die «Panzergruppe von Kleist». Einer der ersten Einträge in ihrem Kriegstagebuch lautet: «1. Treffen 19. AK., dessen Vorarbeiten zum Teil übernommen werden» (6.3.40). Tatsächlich waren die Planungen bei Guderian weit gediehen. Noch am 11.3. wurde, nach Halders Tagebuch, eine «Vorlage Guderian» im OKH diskutiert, die wohl über die Heeresgruppe an das oberste Kommando des Heeres gelangt war, bevor Kleist das Gruppenkommando erhielt.

Guderian wurde beigezogen, als die Heeresgruppe A mit ihren Armee-Oberbefehlshabern und General von Kleist in Berlin am 15. März vor Hitler über die Planungen vorzutragen hatte. Der Panzergeneral schilderte seinen Auftrag, durch Luxemburg und Südbelgien vorzugehen, im Raum Sedan über die Maas zu setzen und einen Brückenkopf zu bilden, der den Maasübergang der folgenden Korps sicherte. Er wolle seine drei Divisionen nebeneinander vorstossen lassen und folgenden Plan einhalten: 1. Tag: Vorgehen durch das Grossherzogtum zur belgischen Grenze. 2. Tag: Vorstoss durch Südbelgien über Neufchâteau. 3. Tag: Überwinden des Semois im Raume Bouillon. 4. Tag: Vorstoss über die französische Grenze an die Maas. 5. Tag: Angriff über den Fluss zur Bildung des Brückenkopfes.

An seinen Vortrag knüpften sich, erzählt Guderian,²⁰ zwei Bemerkungen. Da war General Busch, der links des 19. AK. die 16. Armee vorführen sollte, ein auch später Guderian gegenüber stets korrekter Kamerad, der einwarf: «Na, ich glaube nicht, dass Sie rüber kommen!» Antwort: «Sie brauchen es ja auch nicht zu machen.» Vor diesem freundschaftlich-bissigen Kurzgespräch hatte Hitler, anspielend auf das Bilden des Brückenkopfes, gefragt: «Und was wollen Sie dann tun?» «Er war der erste, der diese entscheidende Frage überhaupt stellte», schreibt der Panzergeneral,²¹ und man spürt aus diesem Satz Anerkennung gegenüber dem Diktator, der zu wissen scheint, was wesentlich ist, und Tadel gegenüber den Vorgesetzten, die es nicht wissen oder aber ihr Wissen nicht weitergeben. Die Episode enthüllt den Ärger des Panzerführers über die Befehlsgebung während des ersten Teils des Westfeldzuges, die ihm nie genügend Einsicht und Freiheit gewährte. In Wirklichkeit waren weder Anerkennung noch Tadel begründet, was Guderian allerdings nicht wissen konnte. Hitler und wohl alle anwesenden Generale kannten den Manstein-Plan und wussten, dass er die Somme-Mündung als erstes Operationsziel vorsah. Es war nicht anzunehmen, dass das OKH nun mit dem Durchbruch etwas anderes bezweckte. Man diskutierte diesen Durchbruch derart ausschliesslich, weil er die erste Aufgabe war, und weil die meisten entscheidenden Generale an seinem Gelingen zweifelten. Diesem verbreiteten Gefühl gibt am besten Heusinger Ausdruck, der einen Armeeoberbefehlshaber sagen lässt: «Schafft

Guderian den Maasübergang bei Sedan, dann ist das kaum Glaubliche wahr geworden.»²²

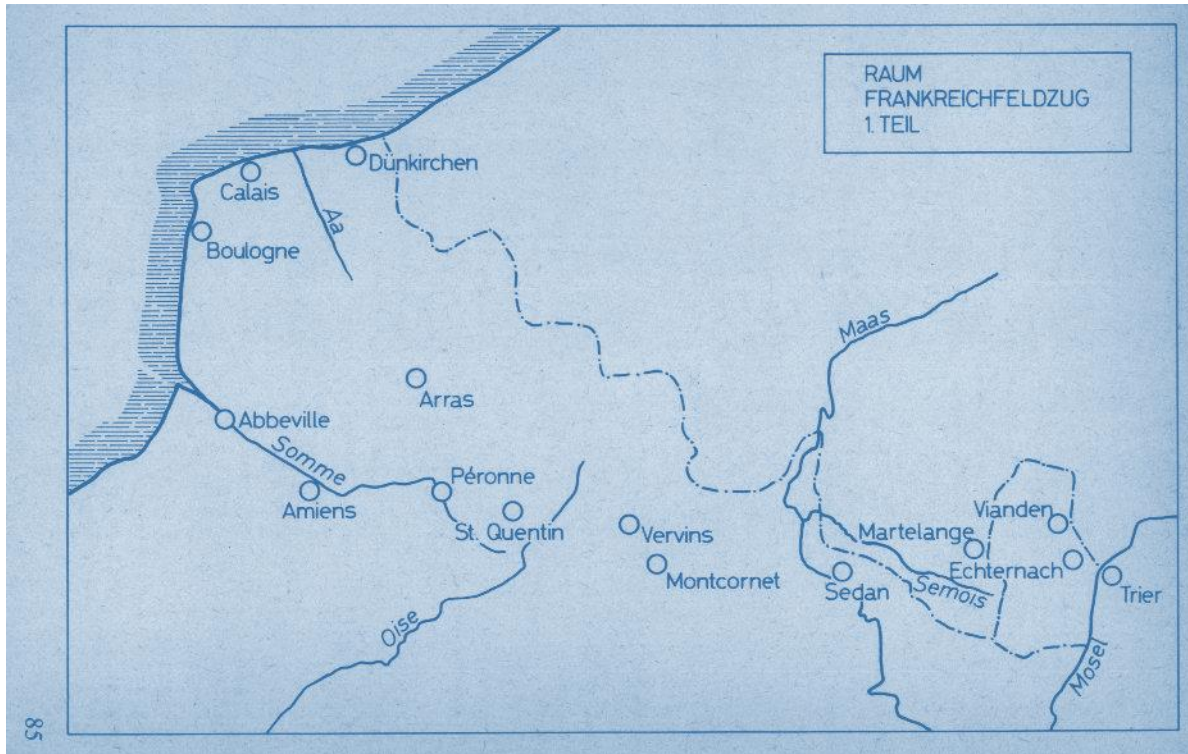
Stabsarbeit im 19. Armeekorps

Nach dem Feldzug in Polen nutzte Guderian einige Tage der Entspannung, Verwandte in Ost-, dann in Westpreussen zu besuchen. Dann wurde, nach Auflösung des Armeekorps, das Generalkommando nach Berlin verlegt. Man unterstellte ihm einige Divisionen zur Ausbildung. Der Panzerfachmann wertete die Kriegserfahrungen weiter aus. Am 27. Oktober wurde er zusammen mit dreiundzwanzig anderen Offizieren mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Entsprechend Hitlers Angriffsabsichten wurde Mitte November Guderians Generalkommando nach dem Westen befohlen, zuerst nach Düsseldorf, kurz darauf nach Koblenz, wo es der Heeresgruppe A unterstand. Es verfügte zuerst über die 2. und 10. Panzerdivision, dazu die 2. motorisierte Division und das Infanterieregiment «Grossdeutschland». Erst im folgenden Frühjahr wurde die 2. mot.Div. gegen die 1. Pz.Div. ausgetauscht und erhielt das 19. AK. die Zusammensetzung, in welcher es den Frankreich-Feldzug bestand.

Lange bevor der Entschluss feststand, nach dem Manstein-Plan zu handeln, hatte Guderian den Befehl erhalten, eine Operation durch Luxemburg zum Überwinden der Maas zu planen. Die Heeresgruppe hätte ihn auch dann derart als Speerspitze verwendet, wenn sie nicht Schwerpunktgruppe geworden wäre. In den Anlagen zum Kriegstagebuch des 19. AK. West Nr. 2 findet man unter dem 12. Januar eine «Studie über die Fortführung des Angriffs . . . über Semois und Maas» und unter dem 24. einen «Korpsbefehl Nr. 1 für den Angriff gegen und über die belgische Grenze». Beide Dokumente hat Guderian unterschrieben. Schon hier ist vom Angriff beidseits Sedan die Rede.

Nun fliesst 10 km westlich Sedan der Ardennenkanal von Süden her in die Maas. Geht man bei Sedan über den Fluss und wendet sich dann Richtung Somme-Mündung, muss man diesen Kanal überwinden, was nicht nötig ist, wenn man weiter westlich über die Maas stösst. Als Guderian am 13. April dem General von Kleist seine Absicht vortragen musste, verwarf dieser die doppelte Überquerung von Wasserläufen, die ihm ganz unnötig schien, und befahl, «mit der Masse westlich des Ardennenkanals» die Maas zu überwinden. Er liess diesen Befehl noch schriftlich bestätigen.²³ Mit dieser Auffassung seines Vorgesetzten hat sich Guderian nie abgefunden, und wir werden sehen, dass er den Flussübergang, wie längst durch ihn geplant, bei Sedan durchführte. Man muss ihn begreifen: Von Kleist mischte sich hier in die Durchführung des Auftrages ein, die man dem



Untergebenen überlassen sollte. Er tat es zudem, ohne vermutlich die Unterlagen so gründlich studiert zu haben wie Guderian und sein Stab. Der Auftrag des Panzergenerals und zugleich die grosse Schwierigkeit für ihn war, über die Maas zu kommen. Das musste man dort tun, wo es am leichtesten ging, mochte nachher ein schmaler Kanal zu überqueren sein oder nicht. Am ehesten musste der Übergang bei Sedan gelingen. Einmal boten sich die Anmarschmöglichkeiten dort günstiger an als weiter westlich, näher bei Mézières. Im Raume Mézières waren die Ufer ferner stärker befestigt als im Raume Sedan, und von dort her konnten Truppen, die den Fluss westlich des Ardennenkanals queren wollten, leicht mit Artilleriefeuer belegt werden. Bei den Akten befand sich der Bericht Nr. W 430/39 der Abteilung «Fremde Heere West» vom 16. 10. 39, welcher die Fortsetzung der Maginotlinie im Raume Sedan als schwach beurteilte und dann fortfuhr: «Nur der Brückenkopf von Mézières ist mit einer dichteren Linie mittlerer Werke geschützt.»

Solche Unterlagen über den Feind wurden dauernd ergänzt durch die Abteilung «Fremde Heere West» des OKH, durch Berichte des deutschen Militärattachés in Brüssel und von Kundschaftern. Auf ihnen bauten die vielen Planspiele auf, die den Angriff vorbereiteten. Man kann sich vorstellen, mit welcher Energie der geniale Guderian und sein überlegener Stabschef Oberst Nehring mit dem gescheiterten Generalstabsoffizier la Major Baierlein den Korpsstab und die Stäbe der Divisionen und Brigaden durch planvolle Arbeit in Spannung erhielten. Alle Phasen dieser Operation wurden unter verschiedenen Bedingungen geistig durchexerziert.

Ein generalstabliches Meisterstück war zum Beispiel das Herausfinden von acht Vormarschstrassen im Streifen des Armeekorps, vom Rhein bis zur Maas; sie beanspruchten das Grossherzogtum Luxemburg in seiner ganzen Nord-Süd-Ausdehnung. Die Kolonnenbildungen wurden geplant sowohl für den Fall «Gelb», der planmässiges Vorführen der Schnellen Verbände als erste Staffeln erlaubte, als auch für den «Sofortfall», der wegen der Feindlage ein unmittelbares Vorgehen der grenznahen Infanterieverbände vor den Schnellen Truppen verlangte. Geplant und gerechnet wurden streckenweise Ausfälle gewisser Marschstrassen mit den entsprechenden Umlagen.

Besonders eingehend wurde die Zusammenarbeit mit der Luftwaffe vorbereitet, ein wesentliches Geheimnis des Erfolges nach der Lehre Guderians. Er schreibt darüber: «Um die Zusammenarbeit fruchtbar zu gestalten, hatte ich die Flieger zu meinen Planübungen eingeladen und nahm an einem Kriegsspiel mit der Luftwaffe unter Leitung von Loerzer (Kommandierender General des II. Fliegerkorps) teil. Gegenstand der Aussprache war der Maasübergang. Nach sorgfältigen Überlegungen

kamen wir zu dem übereinstimmenden Entschluss, die Aktion der Flieger auf die ganze Zeit des Überganges auszudehnen. . . , vom Beginn des Übersetzens an durch ständige Angriffe und Bedrohungen mit Angriffen die feindlichen Batterien, die in offenen Feuerstellungen standen, zu lähmen . . . »²⁴

Eine Sonderheit war der Einsatz der «Abteilung Förster-Garski»: Das Infanterie-Bataillon Garski sollte in der Morgendämmerung des ersten Vormarschtages auf den damaligen STOL-Flugzeugen, den berühmten Fieseler-Störchen, unter Leitung des Majors Förster weit vorwärts der Marschspitzen gelandet werden, um gefährdete Strassenstrecken offen zu halten. Fall 1: Durchmarsch Luxemburg wahrscheinlich reibungslos, Landung in Südbelgien; Fall 2: Durchmarsch Luxemburg erschwert, Landung im Grossherzogtum selber. Das hochmoderne Unternehmen Förster-Garski misslang dann teilweise am 10. Mai aus technischen Gründen.

Unter den vielen erhaltenen Papieren finden sich persönliche Gedanken des Kommandierenden Generals. Am 12. März 1940 zum Beispiel besprach er ein Planspiel «Durchbruch durch befestigte Front». Er wollte flüssiges Heranfahen ohne zeitraubende Bereitstellung, von Anfang an gegliedert in

- Angriffstruppen, für den Stoss zwischen den Bunkern hindurch,
- Stosstruppen, mit genügend Pionieren, zum Knacken der Bunker,
- Durchbruchstruppen zum Ausnützen des Erfolges, dabei Aufklärungsverbände, Panzer, Schützen auf gepanzerten Mannschaftstransportwagen, Pioniere.

Es gibt keine neuzeitlichere Auffassung.

Während dieser ganzen Arbeit, wozu noch die Schulung zukünftiger Stabsoffiziere kam, musste natürlich eine gewisse Bereitschaft von Stäben und Truppe erhalten bleiben; man befand sich im Kriegszustand. Das verhinderte nicht, dass Guderian im Anschluss an jene Besprechung in Berlin am 15. März bis 7. April in Urlaub ging. Er hatte ihn nach angestrengtem Wirken in Stab und Truppe, nach dem zermürbenden Kampf um den Manstein-Plan nötig, und er konnte sicher sein, dass nach seinen Absichten weitergearbeitet wurde.

Die Truppe bereitet sich vor

Ursprünglich wollte Hitler kurz nach dem Polenfeldzug Frankreich angreifen. Um das zu begründen, hatte er ja seine Rede vom 23. November gehalten. Der Widerstand der Fachleute, später auch das Wetter, hinderten ihn daran. Während der Wartezeit wurden die Streitkräfte organisatorisch und materiell verstärkt. Das Heer wandelte die Leichten in Panzerdivisio-

nen um, machte die motorisierten Divisionen beweglicher und ersetzte eine Anzahl der allzu leichten Panzer I durch Panzer III und IV.

Mindestens so wichtig war die Ausbildung der Truppe, vor allem der neu geschaffenen und umbewaffneten Verbände. Dazu wurde die Wartefrist ausgenützt; doch da der Diktator immer wieder neue Angriffstermine setzte, allein bis zum 20. Januar achtzehnmal, litt die Planmässigkeit der Schulung. Anschliessend verhinderte der besonders harte Winter Angriff und intensive Tätigkeit. Im Frühjahr kam die systematische Ausbildung in Gang. Im Kriegstagebuch der Gruppe von Kleist steht, Guderian habe den Zeitbedarf für Umschulung auf sechs Wochen berechnet.²⁵ Die Verbände des 19. AK. wurden um die Monatswende März-April für je eine Woche auf die Truppenübungsplätze Wahn bei Köln, Baumholder bei Idar-Oberstein und Schwetzingen geschickt.

Besonders weit trieb man die pioniertechischen Vorbereitungen. Brücken und Hindernisse im vorgesehenen Durchmarschgebiet wurden photographiert, Hindernisse nachgebaut. Weit hinter der Front wurden dann die besten Methoden zum Überbrücken oder Zerstören der Hindernisse erprobt, vorgeführt und in Anleitungen beschrieben. Als bestes Verfahren etwa, Löcher für die Sprengpatronen herzustellen, empfahlen die Pionierstäbe, Maschinengewehre als Schlagbohrer zu verwenden.

Das alles wurde vorwärts getrieben durch den allgegenwärtigen Kommandierenden General: «Guderian kümmert sich um die letzte Kompanie. Seine Planspiele sind für uns natürlich besonders interessant und seine Ansichten in jeder Beziehung richtungsweisend. Guderian sagt: ‚Der Motor des Panzers ist ebenso seine Waffe wie die Kanone.›²⁶

Feldzug in Frankreich 1. Teil

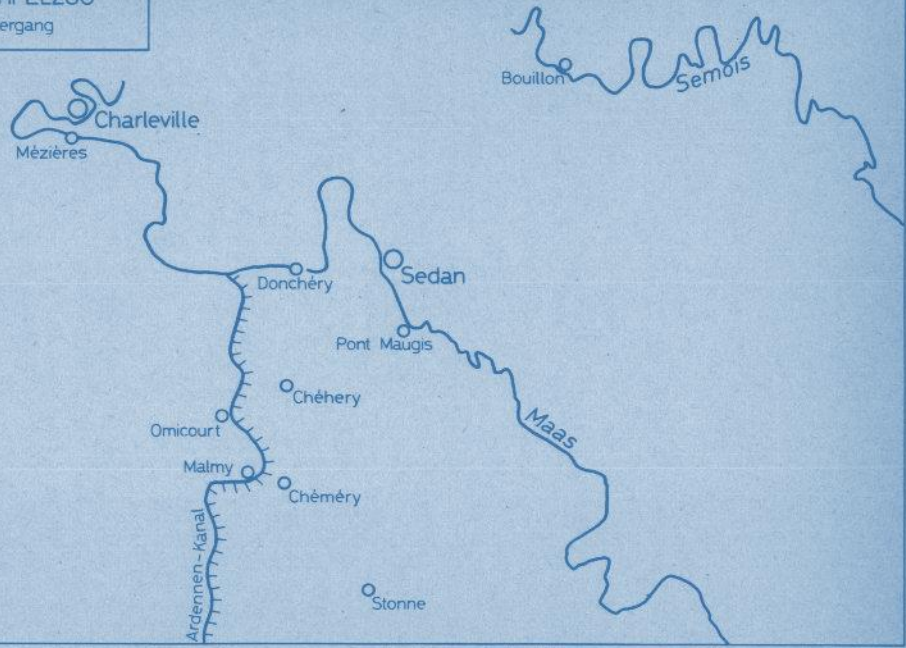
Über die Maas

Am 9. Mai um 13.30 traf in Koblenz das Stichwort ein: «Gelb 10. 5. 40, 5.35 Uhr.» Und nun lief alles nach dem Plan ab, den der Panzergeneral in jener Besprechung in Berlin Mitte März vorgetragen hatte,²⁷ nur noch schneller: General von Kleist befahl den Angriff über die Maas zwölf Stunden früher als geplant. Die Sperren in Luxemburg waren rasch überwunden, die Hindernisse an Belgiens Grenze aber stärker und zeitraubender als vermutet. Die belgischen Ardennenjäger und französische Kavallerie hatten Befehl, in Südbelgien nur verzögernd zu kämpfen; so vergrößerten sie die Wegschwierigkeiten, die für das mit gewaltigen Fliegerabwehrverbänden durchsetzte, mit Artillerie und Pionieren verstärkte 19. AK. stark genug waren, nur unwesentlich.

Aus den Dokumenten zum Westfeldzug, die Jacobsen herausgegeben hat, den Kriegstagebüchern der beteiligten Truppen und den *Erinnerungen* Guderians ergibt sich ein anschauliches Bild des Maasüberganges. Man würde gerne länger bei den Erlebnissen des Panzergenerals verweilen, der Vertreibung aus dem allzu schönen Korpsgefechtsstand im Hotel Panorama bei Bouillon durch französische Bomber am 12. Mai, dem Verirren in der Abenddämmerung des gleichen Tages im Fieseler Storch über die französischen Linien, der «Gondelfahrt auf der Maas» kurz nach der Sturmboot-Überfahrt der ersten Welle des vordersten Regiments. Doch das sind nur Episoden im Tagewerk eines Truppenführers, die sich ähnlich später wiederholen.

Das Interesse der ganzen Hierarchie des Heeres war auf das Korps Guderian gerichtet. In der Nacht 10./11. Mai vermutete die Panzergruppe eine Flankenbedrohung und befahl dem Korps, die 10. Pz.Div. nach Süden abzdrehen, worauf es sofort Gegenvorstellungen erhob. Das wusste man rasch auf allen Stufen; im Kriegstagebuch der Heeresgruppe A steht, der Oberbefehlshaber des Heeres habe am 11. Mai gebeten, der Gruppe Kleist zu befehlen, «mit allen Teilen, auch mit 10. Pz.Div., so schnell und so stark wie möglich den Übergang über die Maas zu erzwingen, ohne Rücksicht auf etwaige Flankenbedrohung von Südwesten her.»²⁸

FRANKREICHFELZUG
Raum Maasübergang



Guderian wehrte sich gegen jeden Versuch, unbegründet von den durch so viel geistige Arbeit entstandenen Plänen abzuweichen. Kleist befahl am 11. Mai nochmal seine Lieblingsidee für den eigentlichen Flussübergang:²⁹ «Hierbei ist das Schwergewicht grundsätzlich auf den Maas-Abschnitt westlich des Ardennenkanals zu legen.» Die Reaktion liest man unter dem 12. Mai im Kriegstagebuch der Panzergruppe: «General Guderian meldet abends auf dem Gruppengefechtsstand, dass er ohne zeitraubende Verschiebungen diesen Befehl nicht ausführen könne, er müsse ostwärts des Kanals übergehen. Da General v. Kleist den Flussübergang nicht einen Tag später ansetzen wollte, musste er sich mit dieser Lage, die sehr gegen seine Absicht ging, abfinden.»

Mit der Vorverlegung des Überganges auf den Nachmittag des 13. Mai hatte sich Guderian abzufinden; sie würde immerhin die Überraschung verstärken. Da die Zeit nicht mehr reichte, ordentlich zu befehlen, rissen Korps und Divisionen die Befehle, die während der Kriegsspielübungen ausgearbeitet worden waren, aus den Ordnern. In fieberhafter Eile wurde die Zusammenarbeit von Kampftruppen, Artillerie und Pionieren geregelt; sie funktionierte hervorragend, wie etwa bei E. Bauer nachzulesen.³⁰ Für den Einsatz der Flieger hatte General von Kleist andere Vereinbarungen getroffen, als Guderian vorgesehen hatte. Die Zeit reichte aber nicht, die entsprechenden Befehle durchzugeben, und der Einsatz dieser entscheidenden Waffe erfolgte so, wie Guderian und Loerzer im Kriegsspiel festgelegt hatten.³¹

Der Maasübergang Guderians bei Sedan ist eine klassische Durchbruchschlacht. Die Sicherheit und Kraft seiner Führung zeigt sich darin, dass er keine Reserve, aber einen gewaltigen Schwerpunkt bildete. Er gab alle Mittel des Korps aus, weil der Angriff auf Anhieb gelingen sollte, nicht nach Korrekturen. Weil alle Divisionen nebeneinander vorgingen, hatte die mittlere den grossen Vorteil gedeckter Flanken. Das allein hätte sie zur Schwerpunktsdivision gemacht. Aber er unterstellte ihr zusätzlich das Infanterieregiment «Grossdeutschland», die Korpsartillerie und die schweren Artillerieabteilungen der Flügeldivisionen, die also nur noch über zwei leichte Haubitzenabteilungen verfügten. Die 10. Pz.Div. links hatte denn auch Mühe, über den Fluss zu kommen, die 2. Pz.Div. rechts, an diesem Nachmittag noch nicht vollständig aufmarschiert, musste sich sogar mit einem Misserfolg abfinden. Das wog leicht angesichts des durchschlagenden Erfolges der 1. Pz.Div. in der Mitte, die bis zur Abenddämmerung die gegenüberliegenden Bunker geknackt und einen infanteristischen Brückenkopf gebildet hatte, die Nacht durch kämpfte, um ihn zu erweitern, und den Brückenschlag so beschleunigte, dass am Morgen die Masse der Artillerie und der Panzer auf dem linken Ufer verfügbar waren.

In der Planungsphase hatte Guderian seinem Vorgesetzten den Plan

vorgetragen, den Brückenkopf bis zu der beherrschenden Höhe von Stonne, 17 km jenseits des Flusses, auszudehnen. General von Kleist fand das damals zu weit.³² Im Gruppenbefehl für den 13. Mai befahl er die Bildung eines Brückenkopfes nur bis Chéhéry, 9 km von Sedan. Als er an diesem Tage den Korpsstab besuchte, vermochte ihn dieser vermutlich durch erneute Hinweise auf die beherrschende Lage der Höhen von Stonne und die Notwendigkeit, genügend Manövriergelände zu beherrschen, zu überzeugen. Jedenfalls verlangte Guderian am folgenden Tage von der 10. Pz.Div., verstärkt durch das Regiment Grossdeutschland und zwei schwere Artillerieabteilungen, den Raum Stonne zu nehmen und zu halten, was auch gelang.

Der Durchbruch bei Sedan hat geschichtliche Bedeutung, weil er die Niederlage Frankreichs einleitete und Hitlers verderblichen Grössenwahn stärkte. Man muss die Schlacht bewundern wegen ihrer Führungsidee und der Energie, mit der sie selbst gegen Vorgesetzte durchgehalten wurde, wegen der Perfektion, mit der das Armeekorps am 13. Mai an der Maas die Idee durchführte.

Dass der Durchbruch gelang, kann nicht erstaunen. Die Truppe schlug sich gut und kämpfte gegen einen Feind, der nicht ebenbürtig war. Wer Einzelheiten verfolgen möchte, kann sich beispielsweise an die minutiöse Studie des Majors von Dach halten.

Gegner war am ersten Schlachttage die 55. Infanteriedivision. Sie bestand aus über vierzigjährigen, sehr schlecht ausgebildeten Reservisten und verfügte nur über fünf ihrer neun Bataillone, dazu zwei Bataillone des Festungsinfanterieregimentes 147, welches die Bunker bemannte. Diese durch unweckmässige Führungsmassnahmen geschwächte Division verlöt am 13. Mai durch die Einwirkung aus der Luft ihr Fernsprechnet, durch die deutsche Feuervorbereitung insgesamt auch einiges an materieller Kampfkraft, zum Beispiel viele Bunker; nur die Artillerie blieb annähernd intakt. Ihr Selbstvertrauen schwand. Es fiel Guderians Infanterie und Pionieren nicht schwer, in vier späten Nachmittagsstunden einen Brückenkopf von etwa zwanzig Quadratkilometern zu bilden.

Am 14. Mai kam dazu, dass die französische Führung dem Tempo des Panzergenerals nicht gewachsen war. Als das Leichte Panzerbataillon 7 etwa um neun Uhr seinen Gegenangriff begann, waren alle Kampfwagen der 1. deutschen Panzerdivision im jetzt bedeutend erweiterten Brückenkopf aktionsbereit, und als das Leichte Panzerbataillon 4 nachmittags seinen Verteidigungskampf führte, waren auf deutscher Seite die Tanks der 2. Panzerdivision dazugekommen. Die beiden französischen Panzerformationen schlugen sich heroisch, mussten aber der deutschen Übermacht erliegen. Die 2. Panzerdivision der Franzosen hätte das Stärkeverhältnis ändern können; sie stand nur zehn Kilometer südlich des Schlachtfeldes,

gelangte jedoch nie zu einheitlichem Einsatz. Die französischen und britischen Flieger kämpften den ganzen Tag sehr tapfer über dem Schlachtfeld. Ihr Erfolg war gering, weil die deutsche Luftverteidigung zu stark war: Von den 436 Flugzeugen der Alliierten wurden 100 abgeschossen, 65 schwer beschädigt.

Raid an den Ärmelkanal

Bei diesem Durchbruch nach Süden hatten die höheren Führer stets einen Schwenk nach Westen vor Augen. Schon im Befehl für den 13. Mai hatte Guderian vorgeschrieben: «Die Divisionen gewinnen das Ziel gemäss Planstudie . . . und biegen dann nach Westen ab.» Die bohrende Frage war: Wann und mit wieviel Kraft? Am 14. Mai musste die 2. Div. den Maasübergang bei Donchéry erzwingen, die 10. Div. die Ost- und Südflanke des Korps decken. Die 1. Div., die schon einen bedeutenden Brückenkopf besass, stand bald vor dem Dilemma: Mit wieviel nach Süden, mit wieviel nach Westen? Um halb zwölf meldete sie die Einnahme des Übergangs über den Ardennenkanal bei Omicourt und die Absicht, auch die Brücke von Malmy zu nehmen.

Guderian war am frühen Morgen bei der 1. Div. gewesen, hatte dann den Übergang der Panzerbrigade der 2. Div. befohlen, den Kampf ihrer Schützenbrigade weiter westlich beobachtet, um die Mittagszeit den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe auf der immer noch einzigen Brücke empfangen, zwischenhinein die Nachrichten vom Zusammenbruch des französischen Gegenangriffs und von der Besetzung des Ardennenkanals erhalten und suchte nun wieder den Kommandeur der 1. Div. auf, um die West-Frage zu diskutieren. Die beiden Generale hatten kaum zu erwägen begonnen, als der erste Generalstabsoffizier, Major Wenck, der in vier Jahren der engste Mitarbeiter Guderians werden sollte, einfach dessen alten Spruch dazwischenwarf: «Klotzen, nicht kleckern!» Das gab den Ausschlag. Um zwei Uhr befahl der Korpsgeneral: 1. und 2. Div. stossen über den Ardennenkanal nach Westen, Infanterieregiment Grossdeutschland nimmt mit Unterstützung der schweren Korpsartillerie Stonne, 10. Div. deckt die Südflanke.

Nach der Schilderung des Vortrages vor Hitler am 15. März schreibt Guderian in den *Erinnerungen*: «Auch in der Folge habe ich keinen Befehl erhalten, der über das Gewinnen eines Brückenkopfes über die Maas hinausgegangen wäre. Ich habe alle Entschlüsse bis zum Erreichen des Atlantik bei Abbé ville selbständig gefasst. Die obere Führung hat vorwiegend einen hemmenden Einfluss auf meine Operationen ausgeübt.»³³ Guderian musste die Entschlüsse selbständig fassen, weil die schriftlichen Befehle der Gruppe zu spät eintrafen; aber selbstverständlich

kannte er den Willen der oberen Führung, nach Westen zu stossen. Beispielsweise traf der Befehl für den 13. Mai erst an diesem Tage morgens halb drei ein, also viel zu spät. Aber darin steht: Das 19. AK. «berücksichtigt dabei schon jetzt, dass es am 14. 5. die operative Richtung Rethel bekommt und sich nicht nach Süden abziehen lässt». Das war sicher eine genügende Grundlage für den Rechtsabmarsch.

Am 15. Mai frühmorgens traf General von Wietersheim ein, dessen motorisiertes Armeekorps das Höhengelände von Stonne und später die weitere linke Flanke des Vorstosses an den Kanal decken sollte. Der erste Generalstabsoffizier der 10. Pz.Div., Oberstleutnant von Liebenstein, später im Russlandfeldzug Stabschef Guderians, wies von Wietersheim auf die schwierige Lage seiner Division hin, die ihren Raum gegen verzweifelte französische Gegenangriffe nur mit Mühe hielt. Bevor Guderian zu seinen westwärts drängenden Divisionen stiess, brachte er seinen einzigen Wunsch an, die 10. bald wieder zurückzukriegen. Die 1. und 2. Pz.Div. trafen nun auf die Flanke der 9. französischen Armee und hatten harte Kämpfe zu bestehen.

Der «hemmende Einfluss der oberen Führung» begann 22.30 Uhr. Die Gruppe verlangte, das Korps solle den Stoss nach Westen einstellen. Guderian wurde fernmündlich beim Stabschef der Gruppe vorstellig und, als er nicht durchdrang, recht massiv bei General von Kleist persönlich, der schliesslich die Bewegungen am 16. Mai freigab. An diesem Tag eilte Guderian von Verband zu Verband. Er wusste, dass die Leute von sechs Tagen Marsch und Kampf erschöpft waren. Er trieb erbarmungslos an: «Jedes Zögern bedeutet Stärkung des Gegners! Vorwärts auf St. Quentin!» Man gelangte endlich in feindfreien Raum. In Montcornet, 60 km westlich des Ardennenkanals, entwirrte der Kommandierende General persönlich die Kolonnen, als die 6. Pz.Div. des 41. AK. gleichzeitig mit seinen eigenen Truppen in das Städtchen hineinstiess.

Für den 17. Mai befahl das Armeekorps, als um 23.00 Uhr noch kein Gruppenbefehl eingetroffen war, selbständig. Kleists Befehl kam nach Mitternacht und erstaunte: Man müsse unaufhaltsam weiter stossen und mit der Masse die Linie Vervins – Montcornet erreichen. Sie war ja schon jetzt überschritten! Die Gruppe kannte die Lage offenbar nicht; doch wollte sie sicher die Bewegung beibehalten. Also wurde der Korpsbefehl nicht geändert. Morgens erschien General von Kleist im Fieseler Storch und machte Guderian die heftigsten Vorwürfe, sich über den Willen seiner Vorgesetzten hinwegzusetzen. Dieser stellte sein Kommando zur Verfügung, hielt das Korps an, übergab die Führung nach Kleists Weisung dem dienstältesten Divisionskommandeur und wollte wegfahren, erhielt aber von der Heeresgruppe den Funkspruch zu bleiben, bis Generaloberst List eintreffe. Der Oberbefehlshaber der 12. Armee, der die Panzergruppe an

diesem Tage unterstellt war, setzte Guderian wieder ins Kommando ein, informierte, dass die oberste Führung den Stop verfügt habe, der Kommandoposten des Korps dürfe darum nicht mehr verschoben werden, aber, da die Argumente des Panzergenerals überzeugten, dürfe er kampfkraftige Aufklärung weiter vortreiben.

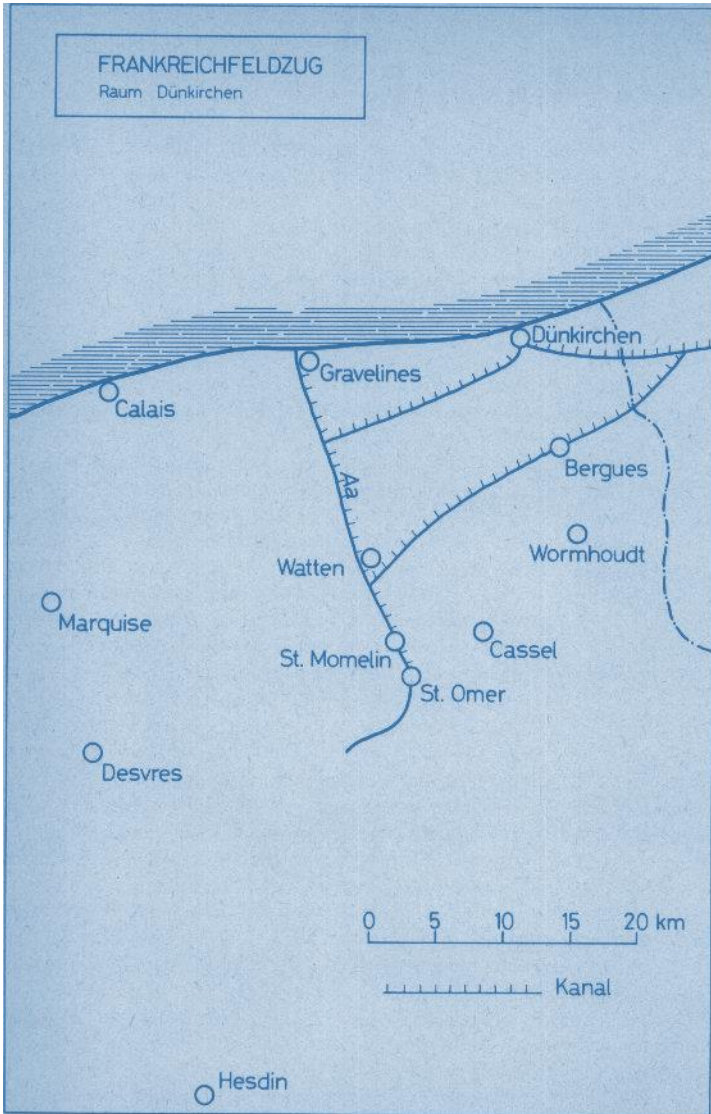
Diese Erlaubnis wurde sehr weit ausgelegt: Die Masse der Divisionen stiess weiter, der Kommandierende General mit ihnen. Damit die vorgesetzten Kommandostellen nicht durch Peilen seinen Standort feststellen konnten, verkehrte er mit dem stehengebliebenen Kommandoposten nur durch Feldfern kabel. Aber eine Bremsung war doch eingetreten. Am 18. Mai erreichte die 2. Pz.Div. St. Quentin, am 19. die erste Péronne, wo sie einige französische Stäbe gefangen nahm. Die wieder unterstellte 10. Pz.Div. folgte in zweiter Staffel. Die lang und länger werdende Flanke wurde dreimal geschickt durch die eben erst entstandene und noch unvollständige 4. Pz.Div. des Generals Charles de Gaulle angegriffen. Aber die Mittel des französischen Panzerspezialisten waren zu schwach, um seinen deutschen Konkurrenten in ernste Gefahr zu bringen.

Am 19. Mai traf ein Vorbefehl der Gruppe ein: die höhere Führung gab die Bewegung wieder frei. Guderian setzte persönlich die Ziele: 1. Pz.Div. Amiens, Bilden eines Brückenkopfes, 2. Pz.Div. Abbeville ander Somme-Mündung. Sie wurden erreicht. Ein Bataillon der 2. Pz.Div. gelangte 20 km über Abbeville hinaus als erste deutsche Truppe an den Atlantik. Das Korpskommando befahl: «Mit Erreichen der Somme richten sich die Divisionen zur Verteidigung ein» und schrieb in der «Zusammenfassung» dieses Tages: «Damit ist die Einschliessung der französisch-englisch-belgischen Armee in Belgien und Nordfrankreich vollendet.»

Dünkirchen

Im Heft 3 des Jahrganges 1955 brachte die französische *Revue de la Défense Nationale* einen Aufsatz von Jacques Mordal: «Guderian an der Aa oder das wahre Wunder von Dünkirchen.» Da finden sich so schwerwiegende Sätze wie «Bei Betrachtung der Karte fragt man sich, ob der Sieger von Abbeville und Sedan, der das 19. AK. führende General Guderian, nicht am 22. Maj,... eine einmalige Gelegenheit verpasst hat». Er habe Boulogne und Calais noch vor Dünkirchen angegriffen und sich damit zum ersten Mal «zersplittert». «Guderian liess sich von diesen zweitrangigen Zielen ablenken. Indem er dies tat, gab er eine einmalige Gelegenheit preis . . . einen Schlusstrich unter seine hervorragend geführten Operationen zu setzen: Die Vernichtung oder Gefangennahme der alliierten Armeen im Norden.»

Hervé Cras, das ist der wirkliche Name von Mordal, Marine-Offizier, der



in Dünkirchen dabei war, hat in seinem Buch *Dunkerque* 1960 diese Behauptungen aufrechterhalten. Man weiss, dass Ende Mai weit über 300'000 gut geschulte Soldaten über See nach England entkommen sind, über 200'000 Engländer, über 100'000 Franzosen. Hätte Guderian das verhindern können?

Am 21. Mai waren die Oberkommandos der Wehrmacht und des Heeres über den Stoss ans Meer begeistert und überlegten, ob die Panzerdivisionen nun westlich oder östlich Paris nach Süden stossen sollten. Bei der 4. Armee, der die Gruppe Kleist nun unterstand, dachte man ganz anders, an einen Angriff nach Norden und Nordosten. So konnte die Gruppe ihren Korps um 10.00 Uhr mitteilen, man sei höheren Orts noch nicht schlüssig, ob die nächste Operation nach Norden oder Süden führen solle. 13.25 Uhr erhielt dann das 19. AK. Weisung, einen Abmarsch nach Norden vorzubereiten.

In der Nacht zum 22. Mai traf der Vormarschbefehl ein. Als Grenzen waren festgelegt: Zwischen Gruppe Kleist und Gruppe Hoth und damit Grenze rechts für das 41. Panzerkorps St. Omer, zwischen 19. und 41. Korps Hesdin – Desvres – Marquise; eine Linie, die westlich Calais ans Meer führt. Zuerst wurde die Bewegung nur bis zum Canche-Bach, also etwa 30 km weit, gestattet, denn die Panzergruppe befürchtete eine Gefährdung durch den Nord-Südstoss der Engländer bei Arras. Aus dem gleichen Grunde nahm sie dem 19. Korps die 10. Pz.Div. weg in Reserve. Die 1. und 2. Pz.Div. mussten bedeutende Kräfte an der Somme zur Deckung der Brückenköpfe zurücklassen, bis sie durch das 14. AK. abgelöst seien. Der Vormarsch durfte erst nachmittags beginnen, wurde über die Canche hinaus geführt, stiess auf sich verstärkenden Widerstand, erst durch Flieger, bei Desvres und Samer auch durch Erdtruppen.

Bei so befohlenen Grenzen hätte allenfalls das 41. Korps über St. Omer hinaus nach Dünkirchen stossen können, wenn die Lage es ermöglicht hätte. Guderian wäre – hätte er diesen Raid unternommen – sofort des Kommandos enthoben worden, lange vor Erreichen dieser Hafenstadt. Die Feindlage und die Schwäche des Korps hätten das Unternehmen im Übrigen zum Scheitern verurteilt. Die Bemerkungen von Cras erweisen sich als unbegründet und falsch.

Bei Nachteinbruch waren beide Heereseinheiten Guderians in Kämpfe verwickelt, die 2. Pz.Div. um die Vororte von Boulogne, die erste um Desvres, 50 km südlich Calais. Noch vor Mitternacht kam ein Vorbefehl der Gruppe, der bald schriftlich bestätigt wurde. Auftrag des 19. AK.: «Besetzt Boulogne und Calais, schafft sich Brückenköpfe zwischen Momelin (4 km nördlich St. Omer) und Gravelines und gruppiert sich so, dass es am 23. 5. nachmittags nach Osten vorgehen kann.» Damit wurde das Korps zerrissen in einen nordwärts und einen ostwärts strebenden Teil. Die

operative Einsicht Guderians ging in dieser Nacht zum 23. Mai wohl weiter als die aller seiner Vorgesetzten. Sein Kriegstagebuch fasst sie zusammen: «Ein schneller Vorstoss kann nach Auffassung des Generalkommandos den Feind noch im Aufbau seiner Abwehr treffen. Daher setzt der Kommandierende General die 1. Pz.Div. für den 23.5. entgegen dem Vorbefehl der Gruppe nicht nur bis zur Linie St. Momelin-Gravelines sondern auf Düнкirchen an, wo voraussichtlich starke Teile des englischen Expeditionskorps aus der Umklammerung zu entkommen versuchen werden.»

Von keiner anderen deutschen Kommandostelle ist die Einsicht so früh aufgezeichnet, dass das Meer für die Engländer keine Barriere, sondern eine Rückzugsstrasse bildete.

Aus dieser Sicht wäre es denkbar gewesen, die 10. Pz.Div., die am 23. Mai kurz nach Mittag dem 19. AK. wieder zur Verfügung gestellt wurde, auch nach Osten zu werfen, um den Schwerpunkt im Raum Düнкirchen zu bilden. Guderian schickte sie gegen Calais. Er mag im Laufe des Vormittags festgestellt haben, dass der Angriff gegen das gut verteidigte Boulogne eine ganze Division erforderte, und daraus gefolgert haben, das Bezwingen von Calais brauche ebensoviel. Er wird überlegt haben, die beiden Hafencities, die 30 km auseinanderliegen, müssten in getrennten Aktionen eingenommen werden, deren jede eine selbständige Heeresinheit erfordere; und je mehr Kräfte er gegen sie einsetze, umso schneller seien sie überwältigt und sei es möglich, sich mit ganzer Kraft gegen Osten zu wenden. Der Entschluss entsprach der Absicht der Gruppe, die im Tagebuch festhielt: «Die Gruppe beabsichtigt, zuerst die Kanalhäfen Calais und Boulogne zu nehmen, um sich dadurch die notwendige Voraussetzung für das spätere Vorgehen nach Osten zu schaffen.»³⁴

Warum warf Guderian die 1. Pz.Div. an die Aa und nicht die noch ganz freie 10. Pz.Div.? Die erste hatte die Kämpfe um Desvres beendet und sich noch nicht um Boulogne engagiert. Sie war der Aa näher als die weit zurückhängende zehnte. Die Aa war das operativ wichtigere Ziel, und man konnte dort durch schnelles Handeln überraschen. Boulogne, von geringerer operativer Bedeutung, war gewarnt, auch wenn der Angriff etwas auf sich warten liess.

Im Übrigen hatte das Vorgehen des 19. AK. auf das Entkommen der Engländer auch jetzt keinen Einfluss, denn in der Nacht zum 24. Mai traf der bekannte Halt-Befehl ein: Hitler, in seinem Entschluss durch Göring und von Rundstedt beeinflusst, setzte dem Angriff über die Aa nach Osten ein Ende. Das 19. AK., das diese Zusammenhänge damals nicht kannte, schrieb in seinem Tagebuch: «Wesentlich erscheint dem Generalkommando jetzt der Stoss auf Düнкirchen, dem letzten grösseren Hafen, mit dessen Fall die Einkesselung vollständig wäre. Dieser Angriff ist jedoch durch den Befehl der Gruppe zunächst unterbunden.»³⁵

Eroberung von Städten und Häfen ist nicht eben die passende Aufgabe für Panzerdivisionen, doch verfügte die Gruppe von Kleist über keine anderen Mittel. Sie war sich der Paradoxie des Auftrages und der Gefahr hoher Panzerverluste bewusst und gab am 24. Mai die Weisung, mechanisierte Kräfte dürften sich nicht im Ortsgefecht verkämpfen. Ihre Armeekorps zogen am 25. Mai die eigentlichen Panzerverbände zur Instandstellung aus der Front. Guderian besuchte seine Truppen, auch die Abwehr an der Aa. Da entdeckte er die am Vortag unterstellte Leibstandarte «Adolf Hitler» (LSAH), wie sie jenseits des Flusses den Wattenberg angriff. Er fand ihren Kommandeur Sepp Dietrich auf der Höhe, die einen weiten Blick ins Gelände und auf die Truppen rundum ermöglichte. Darum wollte der SS-Mann sie haben, und Guderian pflichtete bei. Die Unterhaltung oben bei der Ruine war nicht ungefährlich. Plötzlich schlug französisches Maschinengewehrfeuer ein. «Es ist erstaunlich, mit welcher Behendigkeit die alten Panzerhasen Dietrich und Guderian hinter den Ruinen verschwinden», schreibt der als junger Offizier beobachtende Panzermeyer.³⁶

An diesem Tag fiel Boulogne. Während bei den höchsten Kommandostellen der Streit darüber weiterging, wie der Kessel von Dünkirchen zu bewältigen sei, hatte man in der Führung der Panzergruppe und des 19. AK. den Eindruck, es werde bald zum zweiten Teil der Operationen gegen Frankreich kommen. Die Meinung Hitlers und des Kommandos der HGr. A, dass im Hinblick darauf die Panzerverbände zu schonen seien, war durchgesickert. Der Panzergeneral plante vorläufig den Vorstoss an die untere Seine.³⁷ Am 26. Mai kapitulierte Calais. Der Kommandierende des 14. AK., der das 19. ablösen sollte, erschien zu Besprechungen. Das Armeekorps Guderian erliess um die Mittagszeit einen Befehl für die Ablösung der 1. Pz.Div. durch die 20. mot.Div., die abends auch begann. Zum Abschluss des Tages wurde den Soldaten ein Tagesbefehl des Panzergenerals verlesen: «... Durch die Eroberung der Kanalküste mit den Seefestungen Boulogne und Calais habt ihr euren Taten die Krone aufgesetzt... Nun rüsten wir zu neuen Taten.»

In diese Lage – Ablösen und Vorbereiten «neuer Taten» eingeleitet, das Armeekorps von Boulogne bis zur Aa auf 50 km zerstreut, Panzer, Bedienungs- und Instandstellungsmannschaften in den Werkstätten und Unterkünften des Landes verteilt – kamen nachmittags vollständig überraschend Angriffsbefehle. 13.30 Uhr hatte Hitler seinen Entschluss zum Wiederbeginn des Angriffs mitgeteilt, 15.30 Uhr informierte vier Stufen weiter unten die Panzergruppe ihre Armeekorps – so schnell würde die Verwirklichung durch die Truppe nicht möglich sein. Guderian musste zuerst die Ablösung anhalten, denn die 20. mot.Div. war die einzige Heeres-einheit, die rechtzeitig bereit sein konnte.

Im Befehl der 4. Armee an die Gruppe von Kleist ist am klarsten ausgedrückt, was beabsichtigt war: «Gruppe v. Kleist greift am 27. 5. früh mit Schwerpunkt rechts die Kanallinie überschreitend über die Linie Bailleul-Cassel in Richtung auf Poperinghe an. Eine weitere Gruppe ist in Richtung auf Bergues anzusetzen. Es ist anzustreben, mit dieser Gruppe bis auf Artillerie-Schussweite an Dünkirchen heranzugehen. Das Brechen des Widerstandes in der Stadt selbst ist dann zunächst der Artillerie und der Luftwaffe zu überlassen.» Der Hauptangriff gegen Poperinghe wurde durch das 41. AK. geführt. Das 19. AK. deckte die Nordflanke dieses Stosses durch Teilkräfte. Von Kleist verlangte dafür eine Division, Guderian setzte die 20. Div., das Infanterieregiment Grossdeutschland und die LSAH ein.

Franzosen und Engländer hatten die drei Tage seit dem 24. Mai ausgenützt, um mit grösster Energie den Westrand des Kessels von Dünkirchen zu verstärken. Der deutsche Angriff kam am 27. Mai nur langsam vorwärts. Als das 41. AK. mittags im Raume Cassel zum Stehen kam, verlangte die Gruppe, dass das 19. AK. auch Panzer verwende. Guderian setzte zuerst die Pz.brigaden 2 und 4 ein und erliess 16.00 Uhr einen Befehl an die 2. Pz.Div., aus dem Raume Boulogne an die Aa zu marschieren. Diese Massnahmen konnten sich erst nach und nach auswirken, weil die Panzerverbände zuerst in Eile versammelt werden mussten. Immerhin drang das Zentrum des Korps so weit vor, dass kurz vor Mitternacht die Abteilung zusätzlich unterstellter 15-cm-Kanonen das Feuer auf Dünkirchen eröffnen konnte.

Am 28. Mai morgens war nahezu das ganze Armeekorps angriffsbereit, rechts die 20. mot.Div., verstärkt durch die LSAH und Panzer der 10. Pz.Div., im Zentrum die 2. Pz.Div., verstärkt durch das IRGD, links, am Unterlauf der Aa, die 1. Pz.Div., in Reserve die Masse der 10. Pz.Div. Der Stab des Armeekorps war nach Osten verschoben worden, um vollen Einfluss auf die Schlacht nehmen zu können. Der Gegner kämpfte äusserst tapfer um die Strasse Wormhoudt-Bergues. Der erste Angriff auf Wormhoudt wurde abgeschlagen. Als der zweite Versuch gelang, brannte die ganze Stadt; und als der Verteidiger, das 2. Bat. Warwickshire, sich zurückzog, zählte es noch hundert Mann.³⁸ Nachmittags hatte das deutsche Pz.Rgt. 3 bei einem Gegenangriff sehr schwere Verluste.

Inzwischen hatte mittags die Gruppe mitgeteilt, im Raume der 20. Div. werde das 14. AK. mit der 9. Pz.Div. eingesetzt werden. Das 19. AK. müsse den Angriff gegen Dünkirchen decken. Nach den bedeutenden Verlusten im Raume der 20. Div. war Guderian froh über diesen Entscheid. Nach dem Tagebuch seines Korps äusserte er sich kurz nach drei Uhr, ein Angriff in dem Polderland, das durch Regen seit dem 25. Mai völlig aufgeweicht war, sei für mechanisierte Truppen ungünstig, bringe

nutzlose Opfer. Es sei zweckmässiger, die erreichte Stellung zu halten. 20.30 Uhr meldete er diese Gedanken dem Gruppenkommando, das mitteilte, die drei Panzerdivisionen würden aus dem Gefecht gezogen. So geschah es. Das 14. AK. übernahm das Kommando in diesem Abschnitt am 29. Mai morgens 10.00 Uhr. Die 1. Pz.Div. war noch in schwere Kämpfe um Gravelines verwickelt, das erst abends fiel. Ihre Ablösung dauerte bis Mitternacht.

Betrachtung

Jacobsen schreibt in seinem grundlegenden Buch *Dünkirchen*.³⁹ «Auffallend bei den Operationen am 28. 5. war das langsame Vorwärtskommen des 19. AK. . . . Einer der entscheidenden Gründe hierfür schien die Auffassung des Kdr.Generals zu sein, dass der Angriff mit Panzern in dem Polderland falsch sei. . .» Dann in der Anmerkung 25: «Nach den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen darf gefolgert werden, dass Dünkirchen sicherlich früher erobert worden wäre, wenn das 19. AK., auf dem Nordflügel operierend, südlich der Stadt zügiger bis zur Küste durchgestossen wäre. Offenbar haben Ausfälle und Gelände das Korps vor einem solchen Angriff abgehalten.»

Diese Bemerkungen sind unverständlich. Guderian erfüllte seinen Auftrag ganz. Erst nachher, und als er von der Absicht für das 14. AK. gehört hatte, äusserte er die Gedanken über die Ungunst des Geländes, gleichsam als Begründung für den kommenden Einsatz eines infanteriestarken Korps. Man darf diese Gedanken nicht für das sogenannte «langsame Vorwärtskommen» verantwortlich machen. Ein Vorwärtskommen von 20 km in anderthalb Tagen gegen starken Feind ist nicht langsam; ein halbherziges Vorgehen hätte gar nicht dem Charakter Guderians entsprochen. Wir haben gesehen, dass dieser Angriff, mit aller materiellen und geistigen Kraft geführt, gegen einen tapferen Feind, mit bedeutenden Verlusten, zum durch von Kleist gesteckten Ziel führte. Ein Durchstossen an die Küste wäre erst anschliessend in Frage gekommen, hätte nicht dem Willen der Vorgesetzten entsprochen und wurde durch den Ablösungsbefehl unmöglich gemacht. Die Schuld für das Entkommen von über 300'000 alliierten Soldaten liegt bei der obersten deutschen Führung, das hat Jacobsen selbst am eingehendsten nachgewiesen. Es erweist sich als falsch, einen weiteren Schuldigen zu bezeichnen, am 28. wie am 23. Mai.

Die Arbeit Guderians wurde während des ersten Teils des Frankreichfeldzuges durch sein Verhältnis zu General von Kleist erschwert. Als eine Panzergruppe gebildet wurde, erwartete man allgemein, sie werde dem Panzergeneral unterstellt.⁴⁰ Das OKH zog ihm von Kleist vor, General der Kavallerie, jener Waffe, die vor dem Kriege nichts von Panzern wissen

wollte.⁴¹ Immerhin hatte von Kleist, bedeutend älter als Guderian und für den Krieg reaktiviert, im Polenfeldzug ein Panzerkorps mit Erfolg geführt. Mag sein, dass die Wahl von Kleists Guderian gekränkt hat, obwohl dafür kein Beweis zu finden ist.

Die Umstände waren für die Zusammenarbeit zwischen den beiden nicht günstig. Guderian nahm am Entstehen des Manstein-Planes massgebenden Anteil, er hatte den Einsatz der Panzertruppen durch die Ardennen schon monatelang bearbeitet, als ihm von Kleist vorgesetzt wurde. Die beiden blieben auf Distanz. Gegensätze in den Ansichten wurden anscheinend nicht durch gründliche, von Vertrauen getragene Aussprachen aus dem Wege geräumt. Man fühlt es deutlich zu Beginn des Feldzuges. Da fuhr von Kleist am 10. Mai zur 1. Pz.Div. nach Martelange, ohne Guderian zu sehen, der sich auch zeitweise dort aufhielt. Nach Ansicht des Befehlshabers der Gruppe hingen Schützenbrigade und Artillerie der Division unzulässig zurück. Er befahl nun direkt in die Division hinein und erliess erst noch einen Tagesbefehl, «der diese Mängel klar herausstellt».⁴² Am 12. Mai hat Guderian vor der Abfahrt gerade noch Zeit, den 5.45 Uhr wie meistens zu spät eingetroffenen Gruppenbefehl zu lesen. Er ist «peinlich berührt», weil da steht, «das Ziel für den 11.5. ist nicht erreicht worden», und weil die Leistung seines Armeekorps nicht anerkannt wird. Er befiehlt seinem Stabschef, «Verwahrung» einzulegen.⁴³ Für Kleist muss es unerfreulich gewesen sein, dass dieser Guderian ihm mindestens als Panzerfachmann überlegen war, alles schon wusste und stets seinen Schädel durchsetzte: Sedan, Luftunterstützung, Stonne.

Sicher hat der Panzergeneral seinem Vorgesetzten 'manchmal Unrecht getan. Dieser vertrat die Interessen der Panzertruppen gut. Er war kein Zauderer.⁴⁴ Aber wenn von Rundstedt bremste, selber oft seinerseits von oben gebremst, dann befahl von Kleist, langsamer vorzugehen oder gar anzuhalten, als sei es seine eigene Idee; so will es korrekte Disziplin. Der untergebene Stab missbilligte. Bei Kleist wieder wusste man, was bei Guderian gedacht wurde. Das ist bei den vielen Telefonaten und Besuchen, die zwischen Stäben gewechselt werden, unvermeidlich. Die Spannungen wuchsen und kamen zur Explosion am 17. Mai. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern wurde durch Generaloberst List nur notdürftig geflickt, es kam nicht zu einer Aussprache. Sie sahen sich nicht mehr bis zum 25. Mai. Da erschien von Kleist bei Guderian und anerkannte die Leistungen seines Armeekorps. So wurde der Abschluss des ersten Teiles des Feldzuges für die beiden auch persönlich befriedigend.

Feldzug in Frankreich **2. Teil**

Panzergruppe Guderian

Am 28. Mai schrieb Halder in sein Tagebuch: «Guderian soll eine Gruppe bekommen.» Wahrscheinlich hatte das Hitler angeordnet. Als der Panzergeneral am 31. Mai kurz vor Mittag von einem Truppenbesuch zurückkam, unterbreitete ihm der Stab den Befehl des Oberbefehlshabers des Heeres zur Bildung der Panzergruppe Guderian; sie würde der 12. Armee unterstehen und über die Generalkommandos 39 (Schmidt) und 41 (Reinhardt) und die 1., 2., 6., 8. Pz.Div. sowie die 20. und 29. mot.Div. verfügen. Zwei Stunden später fuhr er los und meldete sich abends halb acht in Rumigny, 50 km ostnordöstlich Laon, bei seinem neuen Vorgesetzten, Generaloberst List.

Dieser unterrichtete seinen Panzerführer über den geplanten Einsatz. Die 12. Armee würde aus ihrer Bereitstellung nördlich der Aisne über den Fluss und zwischen Reims und den Argonnen nach Süden stossen. Die Panzergruppe sollte erst antreten, wenn die vier Infanteriekorps der Armee ausreichend tiefe Brückenköpfe gewonnen hätten. Als erste Ziele kämen in Frage: Rasches Abbiegen nach Osten und Einnahme von Verdun schon am ersten Tage oder Vorstoss an den Rhein-Marnekanal und erst dann Abdrehen nach Osten (Toul) oder Westen (Troyes).

Guderian hatte einen kleinen Stab mitgenommen. Nun wurde die ganze Nacht gearbeitet. Am 1. Juni waren ein Verschiebungsplan und der Vortrag des Panzerführers vor List bereit. Ein Abdrehen auf Verdun wurde als «operativ zu flach»⁴⁵ abgelehnt. Die Gruppe erbat den Befehl für die Stossrichtung schon im Verlaufe des ersten Angriffstages, damit günstige Gelegenheiten ausgenutzt werden könnten.

Für die Verschiebung der unterstellten Generalkommandos und Divisionen war die Armee v. Kluge verantwortlich, die einen Verschiebungsplan Guderians ablehnte. Der inzwischen vollständig eingetroffene Stab der Panzergruppe widmete sich mit ganzer Kraft dem Verbindungsaufnehmen, Erkunden, Entschliessen und Redigieren der Befehle. Die Infanteriekorps, mit denen man in der ersten Phase Zusammenarbeiten würde, hatten sofort Wünsche für Unterstellung von Panzern und Pionierverbänden. Guderian

RAUM
FRANKREICHFELDZUG
2. TEIL

0 20 40 60 80 100 km



schlug alles unerbittlich aus, er müsse seine Kräfte Zusammenhalten. Nur Pioniere ohne Material wurden zur Verfügung gestellt; sie würden rechtzeitig zurückkommen. Wo es anging, half er also kameradschaftlich. Gleichzeitig verlangte er unermüdlich bei Heeresgruppe und Armee Heerestruppen, zum Beispiel schwere Artillerie, um selbständig operieren zu können.

Man bangte um das Herankommen der Divisionen, die sich stark verspäteten, aufgehalten durch zerstörte und verstopfte Strassen. Die Heeresgruppe musste schliesslich die Verschiebungen am Tage erlauben. Am Angriffstag war die Truppe mit Ausnahme von zwei Artillerieabteilungen trotz aller Schwierigkeiten bereit, sogar grösstenteils ausgeruht. Selbst der teilweise Ersatz der bisher zerstörten Kettenfahrzeuge gelang; etwa hundert Panzer wurden nachgeschoben.

Am 5. Juni erfuhr die Gruppe, dass sie spätestens ab Erreichen des Rhein-Marne-Kanals der Heeresgruppe direkt unterstellt sein werde. Am Vortage hatte sie ihren Angriffsbefehl erlassen. Sie wollte durch die vier Panzerdivisionen nebeneinander das beherrschende Höhengelände erreichen, die beiden mot.Div. erst später unmittelbar unter ihrem Befehl nachführen. «Sodann», verlangte Guderian, «ist ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung unverzüglich über Camp de Mourmelon und über Camp de Suippe auf den Rhein-Marnekanal vorzugehen, der noch am A-Tag zu überschreiten ist. Jeder Angehörige der Gruppe Guderian muss diesen Auftrag kennen, um sinngemäss handeln zu können.»

Über die Aisne

Am 9. Juni, vier Tage nach dem Start der Heeresgruppe rechts, begann der Angriff. Die Panzergruppe hielt sich etwa vierzig Kilometer nördlich der Aisne sprungbereit, rechts das 39. Pz.K. (1. und 2. Pz.Div., später auch 29. mot.Div.), links das 41. Pz.K. (6. und 8. Pz.Div., später auch 20. mot.Div.). Ihre Verbindungsoffiziere bei den Infanteriekorps meldeten, wie der Flussübergang an den meisten Stellen scheiterte, bei Château Porcien um die Mittagszeit mühsam gelang. Guderian, seit dem frühen Morgen auf Beobachtung, eilte hin und befahl dem Kommandierenden des 39. Pz.K., General Schmidt, die Bewegungen in der Dämmerung beginnen zu lassen.

Jetzt traf List ein, empört, dass die Panzergruppe noch nicht marschierte, dass er soeben Panzersoldaten noch baden gesehen habe. Guderian hatte Verständnis für aufbrausende Leute, erklärte ruhig, ein Antreten jetzt wäre verfrüht, der Brückenkopf könne noch nicht gross genug sein. Darauf reichte ihm List die Hand. Diese beiden Männer würden sich immer verstehen können.

In der Nacht marschierte die 1. Pz.Div. im Brückenkopf auf. Guderian blieb bis lange nach Mitternacht bei ihr und wieder am 10. Juni halb sieben, als sie angriff. Immer noch verteidigten sich die Franzosen unter den Generalen de Lattre de Tassigny und Klopfenstein ausserordentlich tapfer. Nach den Weisungen des Oberbefehlshabers Weygand klammerten sie sich an infanteriegünstiges Gelände, das ihnen die deutsche Infanterie nur selten und stückweise entreissen konnte. Die Panzerdivision kam im Zwischengelände besser vorwärts, überschritt den aufgestauten Retourne-Bach, wurde aber im Raume Juinville durch französische Panzer angegriffen. Dabei waren schwere Chars B, gegen die keine Panzerabwehrwaffe half. Als Guderian das Versagen der deutschen 2-cm- und 3,7-cm-Kanonen beobachtete, setzte er persönlich ein französisches 4,7-cm-Beutgeschütz ein, auch ohne Erfolg. Schliesslich siegte die Überlegenheit der Deutschen in der taktischen Panzerführung. Aber sie hatten abends nur 10 km Tiefe und keine Operationsfreiheit gewonnen. Das gilt auch für die 2. Pz.Div. des Korps Schmidt. Das 41. Pz.K. wurde nun vom linken Flügel quer durch die rückwärtigen Räume der Infanteriekorps an die Brückstellen von Château Porcien herangeführt. Guderian war den ganzen Tag bei der Truppe gewesen, musste dann mit dem Stabe arbeiten und gönnte sich, wieder lange nach Mitternacht, drei Stunden Schlaf.

Auch am 12. Juni war er mit der Gefechtstechnik seiner Truppen zufrieden. Aber es war wieder ein mühsames Fechten, das nur etwa 15 km weiter an die Suippe führte. Die Franzosen verteidigten zäh. Nachmittags wiederholte ihre 3. Pz.Div. die gestrigen Gegenangriffe, gefolgt durch die 7. leichte Division. Nun wirkte sich Guderians unveränderte Absicht, das 41. Korps neben das 39. zu nehmen, aus: Die französischen Panzerstösse sollten in die Flanke des 39. Pz.K. führen, stiessen aber frontal auf die 6. Pz.Div., die eben nach Überschreiten der Aisne nach links ausscherte. Das 41. Korps gewann die Oberhand.

Während am Vortage die Truppen unter der Schwüle gelitten hatten, wurden die Bewegungen jetzt durch Gewitterregen erschwert. Ferner rächte es sich, dass Guderian zum Angriff gezwungen worden war, bevor der Brückenkopf ausreichenden Raum bot: Infanterie- und Panzerverbände störten sich gegenseitig, die Bewegungen drohten zu ersticken. Als der Panzergeneral zu einer Besprechung mit dem Oberbefehlshaber des Heeres fuhr, brauchte er sechs Stunden, um 60 km zurückzulegen.

Stoss an die Schweizer Grenze

Von der Sorge um seine linke Flanke befreit, gelang dem 39. Pz.K. am 12. Juni ein grösserer Vorstoss. Die 2. Pz.Div. nahm überraschend die Marnebrücke in Châlons. Als aber Guderian dort eintraf, war sie

gesprengt. Entgegen seinen Weisungen hatte die Vorhut keine Pioniere mitgenommen, welche die Zündeinrichtung sachgemäss behandelt hätten.

Nachmittags war der Befehlshaber der Gruppe bei seinem 41. Pz.K., das noch immer im Raum Machault in Kämpfe verwickelt war. Seine Entwicklung war behindert durch die katastrophalen Verkehrsverhältnisse. Der Gruppenstab hatte der Armee vorgeschlagen, den Panzertruppen im Brückenkopf gewisse Verkehrsprioritäten zu gewähren, damit ihre überlegene Geschwindigkeit sich auswirken könne. Die Antwort ist im Kriegstagebuch der Gruppe verzeichnet und charakteristisch für die Rivalitäten, die immer noch alte und neue Waffe entzweiten: «Die Panzer können ruhig hinten bleiben, da sie ja bewiesen haben, dass sie nicht schneller als die Infanterie sind.» Erst am nächsten Tage wurde durch den Armee-Oberbefehlshaber persönlich ein vernünftiger Entscheid getroffen.

Der 13. und 14. Juni sind gekennzeichnet durch das Schwanken im Entschluss des Oberkommandos des Heeres, das nur durch die virtuose Befehlstechnik der Gruppe unschädlich gemacht werden konnte. Halb sechs Uhr des 13. Juni liess man Guderian in südlicher Richtung weiterstossen. Gegen Mittag gab das Armee-Oberkommando durch, der Oberbefehlshaber des Heeres wünsche voraussichtlich ab St. Dizier-Bar le Duc ein Abdrehen nach Osten; eine knappe Stunde später waren entsprechende Befehle der Gruppe bei den Panzerkorps. Abends korrigierte das Armee-Oberkommando, das 39. AK. möge nach Süden stossen, nur das 41. mit zwei Divisionen abdrehen, um St. Mihiel und Verdun zu nehmen. Diese Bewegung war am 14. Juni angelaufen, als die 12. Armee um 10.40 Uhr kabela: «Gesamte Gruppe Guderian abdrehen über Chaumont auf Plateau de Langres ...» Als das Gruppenkommando diesen Auftrag seinem Befehlshaber übermitteln konnte, war er gerade bei der 6. Div. Er entschloss sich blitzschnell und liess um 11.05 Uhr funken, das 39. AK. habe westlich, das 41. AK. östlich der Marne nach Süden zu stossen. Um 11.10 Uhr hörte er schon den Vorbefehl des 41. AK., die neue Marschrichtung vorzubereiten. Man spürt die Erleichterung Guderians, dass nun endlich klar entschieden war. Um 23.15 Uhr funkte er aus eigener Initiative eine «Fahrkarte bis zur Endstation»: «39. Pz.K. verfolgt auf Westufer der Marne vorgehend und gewinnt die Schweizer Grenze.» Dieser Entschluss führte zur Einkesselung der französischen Armeen in Elsass-Lothringen. Am folgenden Tage wurde er durch die 12. Armee bestätigt. Einige Befehle und manches Eingreifen wurden noch notwendig, bis dieses Ziel erreicht war.

Schon am 13. Juni wurde nur dank Guderian die Tatsache ausgenützt, dass durch einen tapferen Leutnant die Brücke über den Marne-Rhein-

kanal bei Etrépy unzerstört genommen worden war. Guderian befahl dem Schützenregiment 1 direkt St. Dizier als nächstes Ziel, sah dann Tag und Nacht in der ganzen Gruppe nach dem Rechten, erprobte am 14. Juni sein Können im Entschlussfassen und Befehlen und traf nachmittags in St. Dizier erneut das Schützenregiment 1, das sich anschickte, zur Nachtruhe überzugehen. Nein, entschied der Panzergeneral, jetzt wird weitergemacht, nächstes Ziel Langres. Dieses, 100 km entfernt, kapitulierte am folgenden Morgen, mit 3'000 Gefangenen.

Nächste Hauptprobleme waren die lange, gefährdete Flanke zum zurückhängenden 41. AK und der schwierige Übergang über die Saône. Dann, am 16. Juni nachmittags, nahm das 39. AK. Besançon nahe der Schweiz. Nach Rücksprache mit dem Verbindungsoffizier des OKH fasste Guderian einen grossen Entschluss: Im Kriegstagebuch findet sich: «22.00. Die Korps im Sinne der Gesamtlage über die Linie Besançon-Vesoul-Jussy auf die Linie Belfort-Giromagny-Remiremont abgedreht.» Dieses Schwenken einer schrägen Schlachtordnung von sechs Divisionen aus einer südöstlichen in nordöstliche Richtung wurde zu einem der geschicktesten Manöver des Panzerführers.⁴⁶

Der Kessel

Die 29. mot.Div. musste ihre südliche Bewegung fortsetzen, bis sie die Schweizer Grenze erreicht hatte. Am 17. Juni traf um acht Uhr die Nachricht ein, die Spitze sei am Ziel. Ein passendes Geschenk! Der Gruppenstab war eben vor Guderian angetreten, um seinen zweiundfünfzigsten Geburtstag zu feiern. Der General fuhr den 160 km langen Weg zu der erfolgreichen Aufklärungsabteilung, um sie zu beglückwünschen und einen persönlichen Eindruck von der Lage zu erhalten. In seinen *Erinnerungen* erzählt er, das OKW habe nicht glauben wollen, dass er sich schon in Pontarlier befinde, es habe einen Irrtum und als wahren Standort das 100 km nordwestlich gelegene Pontailler an der Saône vermutet; der Blitzvorstoss hatte nicht nur den Feind überrascht.

Nachmittags trafen dann Befehle ein, welche den Linksabmarsch der Gruppe bestätigten: Als Ziele wurden Mülhausen und Epinal, das Elsass und die Vogesen bestimmt. In der Nacht zum 18. Juni erreichte die 1. Pz.Div. Montbéliard. Als ihr la, Major Wenck, fernmündlich fragte, ob der Vorstoss durch die Nacht bis Belfort erlaubt sei, fand Guderian diese weitere Anstrengung selbstverständlich. Morgens acht Uhr war er selber in der Stadt und kostete mit Wenck von dem Frühstück, das für die gänzlich überraschten französischen Offiziere bereitgestellt worden war. Er erlebte auch noch die Kapitulation der Zitadelle und der ersten Festungen der Umgebung, bevor er weiterfuhr. Das 41. AK. nahm an diesem Tage die

Stadt Epinal, während die meisten anderen Forts dort noch widerstanden.

Am 17. Juni hatte die HGr. C mit der 1. und 7. A. über den Rhein Richtung Vogesen und Burgunder Pforte angegriffen. In der Nacht zum 18. Juni wurde ihr die Gruppe Guderian unterstellt. Am 19. Juni gelang dieser die Verbindungnahme mit der 7. A. nordöstlich Belfort. Die Gruppe sollte jetzt durch die Vogesen nach Norden angreifen und das Gebiet Richtung Mülhausen säubern. Das zweite, «diese rein infanteristisch nebensächliche Verwendung»,⁴⁷ hätte eine Zersplitterung bedeutet und wurde vorläufig nicht durchgeführt. Der Stoss der 29. mot.Div. von Pontarlier nach Delle wird im Übrigen von der Heeresgruppe als Erfüllung des zweiten Auftrages aufgefasst. Das 45. französische Armeekorps kann sich ihr nur durch Übertritt auf Schweizer Gebiet entziehen, wo es durch die Schweizer Armee entwaffnet und interniert wird.

Der Stoss der Masse der Gruppe nordwärts in die Vogesen führte bald zur Verbindungnahme mit der 1. A. und zur vollständigen Einkesselung der französischen HGr. 3. Als am 22. Juni Waffenstillstand geschlossen wurde, waren in diesem Raume 500'000 französische Soldaten gefangen.

Schon am 19. Juni hatte Guderian das Herausziehen der Panzerformationen aus den Divisionen befohlen. Sie konnten im Vogesengebiet wenig nützen und sollten für einen möglichen Stoss nach Süden instandgestellt werden. Es kam nicht mehr dazu. Nach dem Waffenstillstand marschierte die Gruppe zu einer Ruhepause in den Raum Besançon zurück.

Betrachtung

Der zweite Teil des Frankreichfeldzuges bringt Guderian den höchsten Triumph seiner Panzerführungskunst. Das atemlose Vorwärtsstürmen nach mühsamen Anfängen, verbunden mit zweimaligem Linksschwenken, ist einmalig in der Kriegsgeschichte. Wer begreift nicht den Stolz des Schöpfers der Panzerwaffe, der im Tagesbefehl vom 30. Juni 1940 seiner auseinandergelassenen Gruppe zurief: «Ich danke Euch für diese Tat, die die schönste Erfüllung meines über ein Jahrzehnt währenden Kampfes und Strebens war . . .»

Eine so weiträumige und rasche Operation war nur einem wirklich operativen Verband, bestehend aus mehreren Armeekorps, möglich. Das 39. Pz.K. konnte, getrieben durch den unerbittlichen Willen des Panzergenerals, unbekümmert vorwärtspressen, weil seine linke Flanke immer wieder durch das 41. Pz.K. gedeckt wurde. Wäre die rechte Flanke durch die parallel vorgehende Gruppe Kleist nicht geschützt gewesen, hätte man Guderian ein drittes Korps unterstellen müssen.

Der Erfolg dieses Feldzuges beruht ganz auf der Lehre Guderians,

Panzer seien in Massen einzusetzen. Die Deutschen folgten ihr, die Franzosen nicht. Ihre grösste Panzerkonzentration war die Division. Sie verwendeten Panzer trotz de Gaulles Buch nur als Hilfswaffe. Da sie die neue Waffe unterschätzten, beachteten sie auch die Panzerabwehr zu wenig. Der Feldzug verlief so schnell, dass sie die Folgen ihrer falschen Einschätzung nicht mehr korrigieren konnten. Anders später die Russen; darum wurden die Erfolge der deutschen Panzermassen im Ostfeldzug immer weniger durchschlagend.

Die grossräumige operative Panzerführung erwies sich als blutsparend: Der Feind wurde durch Gefangennahme vernichtet. Bei Guderian hatte diese am besten gelungene Operation auch den niedrigsten Prozentsatz an Toten zur Folge, nämlich 0,52% von 104'000 Mann. Im Polenfeldzug waren es 1,6% von 54'000 gewesen, im ersten Teil des Frankreichfeldzuges 1,16% von 55'000.⁴⁸

Zwischen zwei Feldzügen

Die Panzergruppe Guderian wird aufgelöst

«Die Kommandos der Panzergruppen sind dazu bestimmt, während der Operationen die Führung über eine Mehrzahl von schnellen Verbänden zu übernehmen. Ausserhalb der Operationen regeln die ihnen vorgesetzten Oberbefehlshaber ihre Verwendung.»⁴⁹ Diese Auffassung des OKH galt seit der Gründung dieser Verbände ad hoc. Die Panzergruppe Guderian erwartete darum nach Abschluss der Operationen in Frankreich ihre Auflösung. Am 25. Juni veranstaltete ihr Stab einen Kameradschaftsabend, zu dem die Kommandierenden Generale und Divisionskommandeure eingeladen waren, zum Abschiednehmen. Ihm galt auch der Abend des 29. Juni, zu dem keine Gäste kamen, an dem aber auch die Unteroffiziere und Mannschaften des Stabes teilnahmen.

Jetzt wusste man Genaueres über die Auflösung. Der Erste Generalstabsoffizier der Gruppe hatte von einer grossen Besprechung am Vortage, die in Versailles alle la der Heeresgruppen, Armeen und Panzergruppen vereinigt hatte, viele Informationen mitgebracht, darunter: Der Gruppenstab wird dem Armeeoberkommando 18 in Bromberg unterstellt. Das 39. AK. soll mit vier Divisionen als Besatzungstruppe in Frankreich bleiben, das 41. AK. mit zwei Divisionen zur Auffrischung in die Heimat verlegt werden.

Vor seinem Abmarsch nach Preussen musste Guderian eine grosse Parade in Paris vorbereiten. Aber diese Aufgabe liess ihm freie Zeit, die er zu nutzen wusste. Von Besançon fuhr er zum Beispiel nach Lyon, um seinen älteren Sohn zu besuchen, der in Frankreich ein zweites Mal verwundet worden war. Eine andere Fahrt machte ihn genauer mit dem Jura bekannt; vom Mont Rond aus erblickte er den Genfersee, an dessen Ufern er – in Lausanne – einst sein Französisch verbessert hatte.

Am 22. Juli wurde die Parade auf unbestimmte Zeit verschoben; sie fand nie statt. Der Gruppenstab war inzwischen nach Paris verlegt. Nun war sein Aufenthalt dort sinnlos geworden. Er verliess die Stadt und erreichte nach viertägiger Fahrt über St. Quentin, Brüssel, Roermond, Hamm und die Reichsautobahn über Helmstedt am 27. Juli seinen neuen Standort Berlin.

Generaloberst Guderian

Die Leistung des Panzergenerals fand uneingeschränkte Anerkennung. In einem persönlichen Schreiben des Oberbefehlshabers der HGr. C wird das «entschlossene, kühne Vorgehen der Gruppe Guderian in den Rücken des Feindes vor der 1. und 7. Armee und die tatkräftige weitere Unterstützung durch die Gruppe» gelobt.⁵⁰ Unmittelbar nach dem Feldzug wurde Guderian durch viele Persönlichkeiten aufgesucht, unter anderen besuchte ihn von Rundstedt.

Am 6. Juli traf ein Vorbefehl ein, Guderian müsse sich in den nächsten Tagen nach Berlin begeben. Am 18. Juli fuhr er mit dem Wagen nach Trier und weiter mit der Eisenbahn nach der Reichshauptstadt. Mit mehreren anderen Generalen nahm er an der Reichstagsitzung des folgenden Tages teil, in der Hitler die Lage analysierte, einen Appell an England richtete und viele Beförderungen aussprach. Guderian wurde zum Generaloberst ernannt.

Das war eine bedeutende Auszeichnung. Generalobersten waren selten in der Wehrmacht. Sie zählte zum Beispiel am 1. Mai 1944 16 Generalfeldmarschälle, 26 Generalobersten und 170 volle Generale.⁵¹ Eine weitere Beförderung Guderians wurde durch die zunehmende Spannung zwischen ihm und Hitler unmöglich gemacht.

Truppendienst in der Zwischenkriegszeit

Die Truppen im Osten des Reiches hatten nun während längerer Zeit keine kriegerischen Aufträge. Guderian wurde eingespannt in die Aufgabe, die Schlagkraft der Verbände zu fördern. Ab 30. Juli unterstanden ihm das 16. AK. in Berlin mit der 3. Pz.Div. (Berlin), 2. mot.Div. (Stettin), 13. mot.Div. (Magdeburg) und das 40. AK. in Breslau mit der 2. Pz.Div. (Wien), 5. Pz.Div. (Oppeln), 9. Pz.Div. (Wien). Im September übertrug der Oberbefehlshaber des Heeres den Oberbefehl über alle Truppen im Osten der Heeresgruppe B. Da der Stab der Panzergruppe Guderian der Heeresgruppe direkt unterstand, diskutierte man die Frage, ob Guderian die Aufsicht über die Ausbildung aller Schnellen Truppen im Osten übernehmen solle, wobei nicht klar wird, ob die Initiative von der Heeresgruppe oder vom Panzergeneral ausging. Der Entscheid blieb bis Mitte November in der Schwebe; dann wurde im Sinne der Armee-Oberbefehlshaber entschieden, die erklärten, sie seien selber in der Lage, die Ausbildung ihrer Schnellen Verbände zu überwachen.

Der Panzergeneral und die Mitarbeiter, welche die Ausbildungsfragen bearbeiteten, hatten trotz dieser kleineren Lösung vollauf mit Ausarbeitung und Verfassen von Weisungen, Organisation der Ausbildung und



11. Krieg gegen Frankreich. Befehlshaber Panzergruppe Guderian, 17.6.1940 in Pontartier.

12. Mit Oberst Balck bei La Neuville, Juni 1940.

13. Überquerung der Aisne bei Chateau Porcien.





14. Nach dem Feldzug in Frankreich, in Besançon.



15. Mit seinem Ordonnanzoffizier in Gray.

Truppenbesuchen zu tun. Die Masse des Stabes dagegen scheint in dieser Zeit ein geruhsameres Leben geführt zu haben. Sie fand Zeit, bis zum Ende des Jahres ein Dutzend Einrichtungen der Wehrmacht und der Rüstungsindustrie zu besuchen. Oft wird Guderian dabeigewesen sein.

Vorzügliche Stabschefs entlasteten ihn von der Organisation der Stabsarbeit. Der vielbewährte Nehring wurde im August Generalmajor und übernahm im Oktober das Kommando der in Aufstellung begriffenen 18. Pz.Div. Sein Nachfolger wurde Oberstleutnant Frhr. von Liebenstein. Dieser kluge, ausgeglichene Schwabe bildete das ideale Gegengewicht zum aufbrausenden Guderian. Als der Generaloberst ein Jahr später vor Moskau des Kommandos enthoben wurde, sorgte Liebenstein dafür, dass weiter nach den bisherigen Führungsideen gehandelt wurde. Keiner kannte sie besser als er, hatte er doch alle Überlegungen zum Russlandfeldzug miterlebt. Diesen gedanklichen Vorbereitungen wollen wir uns nun zuwenden.

Planung eines Krieges im Osten

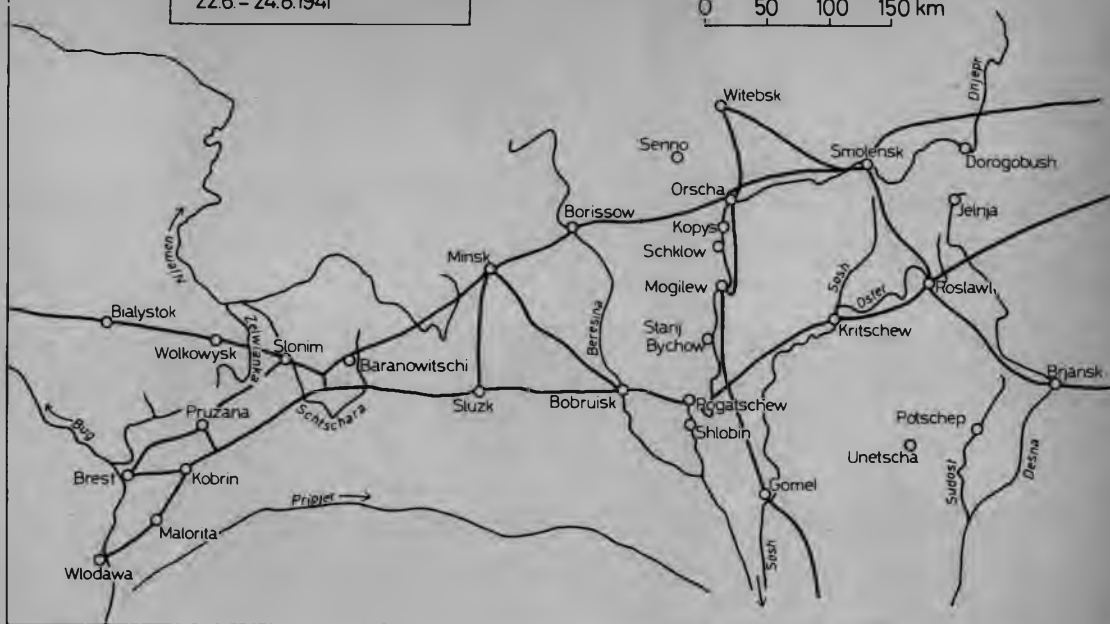
Noch in Paris erhielt der Stab der Panzergruppe Guderian eine Aufmarschanweisung des Oberbefehlshabers des Heeres an das Armee-Oberkommando 18. Eine Woche später schickte dieses Oberkommando der Panzergruppe, die ihm ja unterstellt wurde, einen Befehl «für die Gliederung und vorläufige Sicherung an der Ostgrenze».⁵² Die Gruppe möge ihre Ansicht über die Rolle äussern, die ihr im Rahmen dieses defensiven Aufmarsches zufallen könnte. Eingehende Studien waren die Folge, so dass Guderian am 31. Juli, kurz nach der Ankunft im neuen Standort Berlin und nur einen Tag nach Unterstellung zweier Armeekorps, eine «Vorläufige Weisung für die etwaige spätere Verwendung des 16. und 40. AK.» erlassen konnte.

Am 23. August war Guderian mit seinem Chef, Generalmajor Nehring, und dem ersten Generalstabsoffizier, Major Bayerlein, zu einer Besprechung beim Armee-Oberkommando 18 in Bromberg befohlen. Er trug über die Möglichkeiten seiner Gruppe vor. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Vormarschstrassen, die im Falle eines Gegenschlages zur Verfügung stehen sollten; sie wurden aufgrund der nun vorliegenden Strassenzustandskarte von sechs auf vier verringert. Nach der Besprechung fuhren die drei Offiziere durch Guderians weitere Heimat zurück: Nakel, Schneidemühl, Küstrin. Der Aufmarschplan der Gruppe wurde neu bearbeitet.

Halders Tagebuch schildert unter dem 13. September einen Empfang bei Hitler, der in Guderians *Erinnerungen* nicht erwähnt ist. Anwesend waren ausser den Oberbefehlshabern des Heeres und der Luftwaffe vom

FELDZUG IN RUSSLAND
22.6. - 24.8.1941

0 50 100 150 km



Heer die Armee- und alle Panzergruppenführer. Nach dem Essen führte der Diktator getrennte Besprechungen mit den Befehlshabern der Panzergruppen, neben Guderian Hoepner, Hoth und Kleist. Es wurde Panzertechnik und -taktik diskutiert. Hitler scheint dabei nichts über seine Absicht, Russland anzugreifen, erwähnt zu haben.

Jedenfalls war Guderian überrascht, bestürzt, als in der zweiten Novemberhälfte sein Stabschef von einer Besprechung mit Halder die ersten Weisungen für «Barbarossa», den Angriff auf Russland, mitbrachte. Hatte er nicht am 27. Oktober 1939, am Tage, da er das Ritterkreuz erhielt, Hitler versichert, das Heer sei froh über den Pakt mit Stalin, weil er das Gespenst des Zweifrontenkrieges banne?⁵³ Er war entrüstet, liess auch seine übrigen Bedenken gegenüber diesem Feldzugsplan, der den Stoss in den russischen Riesenraum ohne klares Endziel vorsah, durch seinen Chef beim OKH vorbringen – erfolglos. Im Büro des Panzergenerals hing eine Europakarte, die das Gelände bis zum Ural darstellte. Davor fragte er seinen Chef oft: «Wo soll das enden?» «Und» – fügte er bei – «in Sibirien halten die Russen auch noch einiges bereit.»⁵⁴

Doch dann wurde er rasch in die Pflicht des ausführenden Soldaten eingespannt. Er und sein Stab müssen noch in einem Frühstadium, wohl um die Monatswende November/Dezember, den Vorstoss von vier Panzergruppen nach Russland bearbeitet haben, wohl aufgrund eines Befehls des OKH, der seinerseits auf dem Operationsentwurf des Generals Mareks, Chef Generalstab 18. Armee, beruht haben mag. Dass der «Tätigkeitsbericht Guderian 1940» darüber nichts berichtet, ist nur natürlich: Die Sache war zu geheim. Man liest aber darüber in einem Artikel für General Bayerlein, den damaligen la des Gruppenstabes,⁵⁵ und mündliche, zuverlässige Zeugnisse haben es bestätigt.

Bald nach Beginn des Jahres 1941 wurde Guderian mit der Leitung eines Kriegsspieles mit dem Thema «Barbarossa» beauftragt. Im Tagebuch Halders ist es zum ersten Male unter dem 8. 2. 41 erwähnt als «geplante grosse Übung Guderian». Die umfangreichen Dossiers dieser Übung sind der Vernichtung entgangen. Sie wurde am 26. und 27. 2. 41 in Posen durchgeführt. Es wurde geprüft, wie sich die berühmte «Weisung Nr. 21» vom 18. 12. 40 für «Barbarossa» auf operativer Stufe auswirke. Eines der Ergebnisse war, dass der Dnjepr in elf Tagen erreicht werden könne. Über den Gesamteindruck dieser Übung liest man in Halders Tagebuch unter dem 28.2.41: «Gen.Lt. Paulus: ... Bericht über das Ergebnis des Kriegsspieles Guderian. Sehr befriedigt.» Der später durch die Katastrophe von Stalingrad bekannt gewordene Paulus hatte als Vertreter des OKH teilgenommen.

In seinen *Erinnerungen* berichtet Guderian weder über die Studie des Jahres 1940 noch über das grosse Kriegsspiel. Geheimhaltung kann der

Grund nicht sein, von dieser Pflicht war er 1950 sicher entbunden. Beide Arbeiten zeigen die steil aufsteigende Anerkennung des Panzergenerals nun auch auf dem operativen, nicht nur dem taktischen oder panzertechnischen Gebiet der Kriegführung; ein Bericht darüber hätte also in die *Erinnerungen* gehört. Guderian aber wollte offenbar sein zentrales Wirken in der Vorbereitung von «Barbarossa» nicht bekanntmachen. Er fürchtete wohl, man würde ihm einen Teil der Verantwortung anlasten. Das hätte nicht nur dem Bild geschadet, das die Öffentlichkeit sich von ihm machte, es wäre auch grotesk gewesen. Denn von vielen Zeugen wissen wir, dass Guderian ein erklärter Gegner dieses Feldzuges war. Das Studium der Kriege Karls des Zwölften und Napoleons in Russland, das der Panzergeneral in dieser Zeit für sich vertiefte und sicher seinem Stabe nahelegte, musste die Bedenken noch verstärken.

Panzergruppe 2 bereitet ihren Einsatz vor

Die Panzergruppe Guderian wurde am 18.11.40 in «Panzergruppe 2» umbenannt. Neben der angestregten Stabsarbeit fand Guderian Zeit, die Ausbildung der unterstellten Truppen zu fördern. Nachdem er von der Absicht «Barbarossa» erfahren hatte, wies er trotz der Geheimhaltungspflicht darauf hin, «dass der bevorstehende Feldzug wesentlich schwerer werden würde als der Polen- und der Westfeldzug». ⁵⁶ Die Verbände wurden realistisch geschult, zum Beispiel im Überwinden von Sümpfen auf Knüppelteppichen. ⁵⁷ In den Panzerabteilungen wurden die letzten leichten Kampfswagen durch solche der Typen III und IV ersetzt.

Die Vorbereitung des Stabes für «Barbarossa» war womöglich noch gründlicher als damals für den Maasübergang bei Sedan. Sie war in eine Planstudie mit dem Titel «Gegenangriff im Falle eines feindlichen Angriffs» gekleidet, datiert am 14.3.41. Das Kriegsspiel, über das schon berichtet wurde, bildete die Basis. Die Ausgangslage der eigenen und feindlichen Truppen ist in die Karten gedruckt. Die Befehle sind ausgearbeitet, auch alle, die Sondergebiete wie zum Beispiel das Logistische betreffen. Die Arbeitsunterlagen gehen bis in die Einzelheiten, es liegen beispielsweise genaue Angaben über die Furten durch den Bug vor. Das Dossier ist zehn Zentimeter dick.

Die «Aufmarsch- und Kampfanweisung» ist so typischer Guderian, dass wenigstens einige Sätze daraus zitiert werden müssen: «Nach dem Durchbruch ist von entscheidender Bedeutung, ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung, unter vollster Ausnützung der Motoren, ohne Ruhe und Rast, Tag und Nacht marschierend so weit vorzustossen, als es der Brennstoff gestattet. Ausschaltung von Flankenangriffen des Feindes ist Aufgabe der nachfolgenden Korps der 4. Armee.

Erste Aufgabe der Gruppe ist es, durch schnellen Stoss auf Minsk die im Raume Bialystok und Wolkowysk stehenden feindlichen Kräften im Zusammenwirken mit der über Olita, Wilna auf Glabokie vorstossenden Panzergruppe 3 einzuschliessen und zu vernichten, um sodann ohne Pause den Raum um Smolensk zu gewinnen.»

Ein Beweis für die Qualität dieser Studie ist ihre weitgehende Übereinstimmung mit dem, was sich drei Monate später wirklich vollzog: Es werden drei Panzerkorps eingesetzt. Dass in der Studie das 57. Generalkommando in Reserve ist statt des 46., bedeutet eine sehr geringe Abweichung, weil Generalkommandos leicht auszuwechseln sind, zumal sie sich damals aus Tarngründen noch tief im Landesinnern befanden. Zum Bezwingen von Brest im Angriffszentrum wird ein Infanteriekorps eingesetzt, das 12. AK. Die Übereinstimmung geht bis in die Einzelheiten der Divisionen.

Einer der wenigen Unterschiede zwischen Studie und Wirklichkeit liegt im Angriffsdatum: 25. Mai statt 22. Juni. Man weiss, dass der nicht vorhersehbare Balkanfeldzug in der Tat eine starke Verzögerung des Beginns der Operationen gegen Russland zur Folge hatte. Selbstverständlich verfolgte der Stab der Panzergruppe 2 weltpolitische und militärische Ereignisse wie den Balkanfeldzug mit grösster Aufmerksamkeit, von den ifiit Skepsis betrachteten Vorbereitungen für «Seelöwe» über die beginnende Atlantikschlacht bis zu den Kämpfen in Afrika und Griechenland.

Im Übrigen musste er die Befehle der Heeresgruppe für «Barbarossa» verarbeiten, mit der Luftwaffe diskutieren, immer wieder überlegen, befehlen, Kriegsspiele leiten, mit den Korps-Stäben kritische Punkte besprechen, überprüfen. Aus der Masse dieser Tätigkeiten muss eine Einzelheit besonders erwähnt werden, weil sie weitreichende Folgen hatte. Wir erinnern uns, dass Guderian schon in der Planstudie vorsah, gegen Brest ein Infanteriekorps einzusetzen. Als nun der wirkliche Auftrag eingetroffen war, die russische Grenzverteidigung beidseits Brest zu durchbrechen, schlug er der Heeresgruppe vor, ihm das 12. AK. zu unterstellen. Dieses Korps gehörte der 4. Armee des Feldmarschalls von Kluge. Guderian war ihm zu Beginn des Polenfeldzuges und wieder bei seinem Abschluss, der zu Spannungen zwischen den beiden Männern führte, unterstellt gewesen. Bei Dünkirchen, als die Panzergruppe von Kleist der 4. Armee von Kluges unterstand, hatte er diesen wieder als schwierigen Vorgesetzten erfahren. Er hätte sich also glücklich schätzen müssen, der Heeresgruppe direkt zu unterstehen und nicht der 4. Armee. Er sah aber die Notwendigkeit, über das 12. AK. zu verfügen, dachte, er erhalte es nur mit Sicherheit, wenn er sich FM. von Kluge unterstelle, und stellte entsprechenden Antrag, der genehmigt wurde. Es war keine gute Lösung, die beiden hohen Offiziere verstanden sich schlecht, die Spannungen verstärkten sich.

Gegen Ende der Vorbereitungszeit entstand im Hinblick auf die Trennung der Aufgaben zwischen Infanterie- und Panzerdivisionen zwischen dem Panzergeneral und dem Chef des Generalstabes des Heeres eine Kontroverse. Halder schreibt darüber unter dem 6. Juni in sein Tagebuch: «Besprechung mit Generaloberst Guderian: Hauptaufgabe der Panzergruppen liegt nicht beim Absprung, sondern in der Tiefe. Für diese Aufgabe müssen Kräfte erhalten bleiben. Daher beim Absprung Unterstützung durch Infanteriekräfte ausnützen. 267. und 293. Division . . . dürfen nicht als geschlossene Divisionen verwendet, sondern müssen regimenteweise ohne Tross den Panzerverbänden unterstellt werden.. Dementsprechender Befehl wird mittags von OKH ausgegeben.» Guderian erklärt in den *Erinnerungen*⁵⁸, ein Panzergeneral nähme im Gegensatz zu der Auffassung alter Schule dort, wo ein Durchbruch erzielt werden sollte, die Panzerverbände von Anfang an in Front, weil sie über grössere Wucht als Infanterieverbände verfügten. Auf diese Weise werde auch ein Verkehrschaos vermieden, wie es 9. bis 12. Juni 1940 eingetreten sei, als Infanteriedivisionen vor den Panzertruppen angriffen; Infanterie-Grossverbände solle man dort einsetzen, wo sie den Panzerdivisionen des Geländes wegen überlegen waren, zum Beispiel auf Brest. Etwas später⁵⁹ verweist er auf diese Überlegungen und die Weisung Halders und schreibt: «Aus den bereits erwähnten Gründen sah ich von einer Änderung meiner Anordnungen ab.» Von den drei Panzerkorps waren beim Start des Angriffs zwei in Front. Das Infanteriekorps nahm Brest. Die Panzerkorps verfügten über die ihnen unterstellten Divisionen weitgehend nach Gutdünken. Guderian machte also nicht den Fehler, den er wohl Halder – ohne es auszusprechen – am meisten anlastet, sich in den Verantwortungsbereich des Unterstellten einzumischen.

Halder wird diese Unnachgiebigkeit Guderians so wenig vergessen haben wie den geistigen Sieg des Panzergenerals bei der Planung von «Sichelschnitt». Er benützte jede Gelegenheit zu Kritik, seine Tagebücher belegen es. Und als von Kluge den ersten passenden Augenblick nutzte, Hitler die Entlassung Guderians vorzuschlagen, scheint Halder keinen Finger gerührt zu haben, den Unbequemten zu retten.

Zu den Vorbereitungen gehörten auch zwei Besprechungen unter Hitler. Am Vormittag des 14. Juni sprach der Diktator vor versammelten Befehlshabern über die Notwendigkeit des Krieges gegen Russland; auch jetzt liess sich Guderian nicht überzeugen;⁶⁰ während der Nachmittagsbesprechungen hatte er wenig zu sagen. Dagegen scheint er am 30. März vor Hitler, den HGr.-Führern und ausgewählten Unterführern vorgetragen zu haben; er erwähnt es nirgends.⁶¹

Der Feldzug in Russland bis Ende September 1941

Startbereit

Heute ist allgemein bekannt, dass die Russen nicht kriegsbereit waren, weil sie aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes nicht mit einem Angriff rechneten, zumindest nicht im Jahre 1941, weil ihre Streitkräfte mitten in einem Umbau standen und Stalin die dringenden Warnungen seiner militärischen Sicherheitsdienste nicht ernst nahm. Eine Sicherung der Grenzmilitärbezirke war vorhanden, doch hatten die vordersten Divisionen ausgedehnte Fronten von 50 km zu decken, und ihre Unterkünfte waren oft weit von der Grenze entfernt. Damals aber wussten die Deutschen wenig Bestimmtes über die russische Bereitschaft, waren sie auf Schätzungen und Vermutungen angewiesen.

Der deutsche Truppenführer musste daraus den Schluss ziehen, den ersten Schlag mit grösster Kraft zu führen, um sicher Erfolg zu haben, und doch eine hochwertige Reserve bereitzuhalten, um gegenüber sehr wahrscheinlichen Überraschungen gewappnet zu sein. Diese beiden Gedanken liegen dem Kampfplan Guderians zugrunde.

Er verfügte über gewaltige Mittel: 16 der 48 Divisionen der Heeresgruppe v. Bock, die aus der 4. und 9. Armee und den Panzergruppen Hoth und Guderian bestand; 6 dieser 16 Grossverbände waren Infanteriedivisionen, die nur für die erste Phase unterstellt waren. Das gilt auch von der Masse der zusätzlichen Mittel, zum Beispiel 10 meist schweren Artillerieabteilungen, 2 Nebelwerfer-Regimentern, dazu 6 Abteilungen 21-cm-Mörser, 1 Fliegerabwehrregiment, 1 Abteilung Flammenwerfer-Panzer, 3 Panzerjägerabteilungen, 2 Sturmgeschütz-Abteilungen. Es wird ihm viel Mühe und Überredungsgabe gekostet haben, das und noch vieles andere, auch eine Menge Pioniertruppen, zu beschaffen. Er wusste sich auch der Unterstützung durch einen grossen Teil der zur Zusammenarbeit zugewiesenen Luftflotte zu versichern.

Er hielt sein schwächstes Panzerkorps in Reserve, das 46. Pz.K. des Generals v. Vietinghoff mit der 10. Pz.Div., der SS-Div. «Das Reich» und dem IR «Grossdeutschland». In seinem 100 km breiten Angriffsstreifen konzentrierte er sich auf drei Stellen von etwa 10 km Breite, um über den

Bug, Grenzfluss und Fronthindernis, durchzubrechen. Am rechten Flügel würde das 24. Pz.K. des Generals Geyr von Schweppenburg mit der 265. Inf.Div. und der 1. Kav.Div. weit abgesetzt vom Zentrum des Stosses durch Übergänge den Feind ablenken, fasste aber seine Panzerkräfte, die 3. und 4. Pz.Div. für den Übergang nur 20 km südlich Brest zusammen; die 10. mot.Div. bildete die Korpsreserve. Das 12. AK. des Generals Schroth in der Mitte der Panzergruppe würde Brest mit drei Inf.Div. einnehmen; Guderian hatte das schon einmal besorgt, wir erinnern uns, schliesslich auch von der Westseite her.⁶² Ganz am linken Flügel sollte das 47. Pz.K. unter General Lemelsen mit der 167. Inf.Div. durch einen Brückenschlag demonstrieren, während die 17. und 18. Pz.Div. den Fluss etwas näher bei Brest queren mussten; die 29. mot.Div. würde in zweiter Staffel folgen.

Die weitere Absicht sei dem «Gruppenbefehl Nr. 1» entnommen:

«Panzergruppe 2 – am rechten Flügel der 4. Armee und dieser vorausgehend – durchbricht am B-Tag die Grenzstellungen beiderseits Brest und stösst entlang der Pz.rollbahnen 1 und 2 auf Sluzk und Minsk, sodann in den Raum um Smolensk vor, um den Zusammenhang des feindlichen Heeres zu zerreißen, seine diesseits des Dnjepr eingesetzten Kräfte zu vernichten und den Weg nach der feindlichen Hauptstadt *Moskau* zu öffnen.» Der Charakter des Vorgehens ist wörtlich gleich formuliert wie in der schon zitierten Planstudie. Dann wird die Absicht präzisiert: «7. Aufgabe der Gruppe ist es, durch schnellen Stoss auf Minsk die im Raume um Bialystok und Wolkowysk stehenden feindlichen Kräfte im Zusammenwirken mit der über Olita, Wilna auf Gegend nördlich Minsk vorstossenden Pz.gruppe 3 zu vernichten, um sodann ohne Pause den Raum um Smolensk zu gewinnen.»

Die beiden Panzer-Rollbahnen sind in einer der zehn Anlagen zu diesem Befehl genau umschrieben und führen bis Moskau. Die rechte Flanke der Pz.gruppe und damit der Heeresgruppe sollte weit abgesetzt durch die 1. Kav.Div. gegen die Sümpfe des Pripjet gedeckt werden. Weiter zurückgestaffelt würde die 4. Armee beidseitig die Flanken sichern.

Am 21. Juni war alles bereit, durch Guderian persönlich in den letzten beiden Tagen überprüft. Die Überraschung schien zu gelingen; man beobachtete fast täglich, wie die Russen im Hof der Zitadelle nichtsahnend den Parademarsch übten, wie sie auf der ganzen Front die Feldbefestigungsarbeiten nur lässig betrieben. Trotzdem wurde die einstündige artilleristische Feuervorbereitung für den nächsten Tag früh bereitgehalten, «um nicht im Augenblick des Flussüberganges durch unerwartete Massnahmen der Russen vermeidbare Verluste hinnehmen zu müssen».⁶³

Der 22. Juni

Guderian hielt sich beim 47. AK. auf. 3.15 Uhr beobachtete er von einem Beobachtungsturm 15 km nordwestlich Brest aus, ob das Artilleriefeuer gut liege, 3.40 Uhr die Einsätze der Sturzkampf-Flieger. 4.15 Uhr begann die Flussüberquerung, 4.45 stiegen in General Nehrings 18. Pz.Div. die Panzer, die damals für «Seelöwe» für Wasserdurchquerung eingerichtet worden waren, in den Fluss.

Dann liess sich der Befehlshaber im Sturmboot übersetzen. Eineinhalb Stunden später hatte er seine Generalsstaffel und damit die beiden in Befehlspanzer eingebauten Funkstationen wieder, die inzwischen mit Hilfe von Fähren den Bug überquert hatten. Guderian folgte zuerst den Panzerspuren der 18. Div., nahm dann aber Kurs auf die Brücke über die Lesna, einen kleinen Fluss, der von Norden her einige Kilometer unterhalb Brest in den Bug mündet. Ein russischer Posten sauste in Deckung, als Guderians Kolonne anrollte. Trotz der Warnung des Generals wollten zwei Ordonnanzoffiziere der Sache auf den Grund gehen und verloren dabei das Leben. Man musste das Herankommen der ersten Panzerkompanie abwarten. Dicht dahinter folgte Nehring.

Guderian begleitete nun den Stoss der 18. Pz.Div. Der Funk ermöglichte ihm die Kontrolle aller übrigen Grossverbände. Er nahm an diesem ersten Tage keinen taktischen Einfluss. Nach 16 Stunden Abwesenheit war er 18.30 Uhr zurück auf dem Gefechtsstand, zufrieden mit dem Tagesergebnis.

Überall war die Überraschung gelungen. Das 24. AK. hatte die Bugbrücken unzerstört besetzen können, hatte dann in dem walddreichen Gebiet mehr Gelände- als Feindschwierigkeiten gefunden. Abends erreichte es die Strassenkreuzung von Malorita, 40 km östlich des Bug, und Kobryn, 50 km östlich Brest an der Strasse nach Bobruisk.

Die Russen verteidigten sich tapfer, wo immer man auf sie stiess. Aber oft erreichten sie die Stellungen nicht und kämpften um die Unterkünfte. Das war wenig wirksam. Das 47. Pz.K. erreichte noch vor Nachteinbruch Pruzana, 100 km von den Ausgangsstellungen entfernt – eine hervorragende Leistung, wenn man die technischen Schwierigkeiten des Flussüberganges in Betracht zieht.

Der Angriff gegen Brest war planmässig im Gange. Die Zitadelle würde noch mehrere Tage halten und die für den Nachschub der Deutschen wichtige Bahnlinie sperren. «Das kann man nur bewundern», soll Guderian kommentiert haben.⁶⁴

Der Kessel von Minsk

Während der nächsten beiden Tage war der Fortschritt der Gruppe gut; sie erreichte die Höhe von Slonim 160 km ostnordöstlich Brest. Der Panzergeneral mutete sich ähnlich lange Präsenzzeiten bei der Truppe zu wie zu Beginn, war aber nie beim 24. AK. Wollte er das Unabhängigkeitsbedürfnis des Generals Geyr schonen, dem er im Polenfeldzug zu nahe getreten war? Sicher! Er kannte Geyr zudem am besten von allen seinen Kommandierenden und wusste die rechte Flanke bei ihm gut geführt.

Aber Guderian hatte noch andere Gründe: Der im Raume Bialystok konzentrierte Feind würde die beginnende Umklammerung merken, ihr ostwärts zu entkommen versuchen und dabei auf die linke Flanke der Panzergruppe prallen. Das würde ihr Befehlshaber auf der linken Achse am ehesten merken; darum wurde auch der Gefechtsstand auf ihr nachgezogen, nach Pruzana. Am Abend wurde schliesslich der Entschluss gefasst, das immer noch bei Deblin zwischen Bug und Weichsel stehende 46. AK. auf der linken Achse folgen zu lassen.

Am 24. fuhr Guderian in einem Panzer IV durch das Niemandsland zwischen der 17. und 18. Pz.Div., ohne auf Feind zu stossen. Kurz zuvor hatte er das Maschinengewehr seines Befehlspanzers einsetzen müssen, um russische Infanterie niederzuhalten, welche die Strasse westlich Slonim mit ihrem Feuer beherrschte. Nachher hielt er auf der gleichen Strasse Besprechung mit Lemelsen und dem Kommandeur der 17. Pz.Div., General von Arnim. Höhere Offiziere pflegen zu verlangen, dass man sich zu Besprechungen in Feindnähe auf den Bauch lege, es aber selber nicht zu tun. So auch hier. Plötzlich erschienen zwei bisher hinter brennenden Fahrzeugen versteckte russische Panzer und setzten einige Granaten in die Generalsgruppe. Der Sportsmann Guderian war flink am Boden. Einige Mitglieder des Stabes aber reagierten weniger gewandt, es gab Verwundete. Inzwischen hatten deutsche Panzer die Russen verjagt. Aber auf der Heimfahrt befand sich der «schnelle Heinz» plötzlich in einer Gruppe von Russen, die darüber wohl verblüffter waren als er; die gepanzerte Generalskolonne rettete sich durch Vollgas. Die Russen meldeten in der Presse seinen Tod. Der deutsche Rundfunk korrigierte.

Nun begannen die Führungsschwierigkeiten: Die Gruppe musste nach Osten drängen und gleichzeitig nach Westen sperren. Während Guderian die Spitzen Richtung Beresina und Dnjepr trieb, organisierte sein Chef Liebenstein die Abwehr am Südostrand des entstandenen Kessels, die Haupt Sorge der vorgesetzten 4. Armee. Am 27. Juni reichte die 17. Pz.Div. der Pz.Gr. 3, die schon am Vortage angekommen war, in Minsk die Hand, am 28. Juni besetzte die 3. Pz.Div. Bobruisk an der Beresina, 400 km östlich des Bug und nur 60 km westlich des Dnjepr.

Am 29. Juni waren die Ausbruchsversuche der Russen womöglich noch heftiger als zuvor, vor allem an der Zelwianka, einem Nebenflüsschen des Njemen; besonders die 29. mot.Div. und 17. Pz.Div. waren darin verstrickt, auch Teile der 10. Pz.Div., während die Masse des 46. Pz.K. hinter dieser Abwehr nach Osten drängte. Am 30. 6. suchte Guderian im Flugzeug Generaloberst Hoth auf und vereinbarte mit ihm einen gemeinsamen Stoss an die Beresina bei Borissow. Dem «klugen Hans» – so nannte man in der Truppe den Feldmarschall v. Kluge – wird dieses Stelldichein von Panzerleuten kaum entgangen sein. Am 1. Juli verbot er den bereits durch Guderian befohlenen Abmarsch der 17. Pz.Div. nach Borissow, wo inzwischen die 18. Pz.Div. eingetroffen war. Am 2. Juli stellte man fest, dass Teile der 17. Div. wegen eines Übermittlungsfehlers abmarschiert waren, obwohl Guderian den Befehl v. Kluges korrekt weitergegeben hatte. Jener musste am folgenden Tag vor diesem, der eine Fronde der Panzergeneräle witterte, antreten. «Nun», schreibt Guderian, «darüber konnte ich ihn beruhigen.»⁶⁵

An diesem Tage kapitulierten die Russen im Minsker Kessel. Die Panzergruppe 2 war frei für den Stoss über den Dnjepr.

Duell am Dnjepr

Am Dnjepr ist Guderian nicht einfach Ausführender auf Armeestufe, er entscheidet sich selbständig, im Sinne der ursprünglichen Feldzugsidee, aber das Widerstreben seines Vorgesetzten ahnend, zum Duell mit einem Feinde, dessen Stärke er sehr hoch einschätzt. Zu einem Duell nicht der rohen Kraft, sondern der operativen und taktischen Ideen, gegen Timoschenko, den russischen Kriegsminister und Oberbefehlshaber der «Westfront», und Jeremenko, seinen hervorragenden, tatkräftigen Stellvertreter im Frontkommando.

- Guderian fasste diesen Entschluss am 7. Juli. Er sah die Lage wie folgt:
- Das 24. Pz.K. hat zu Beginn des Monats die Beresina auf breiter Front überschritten und nun den Dnjepr zwischen Rogatschew und Starij Bychow erreicht. Einen russischen Brückenkopf auf dem Westufer des Stromes bei Rogatschew hat es im ersten Anlauf nicht eindrücken können. Sein Südflügel schlägt sich mit Erfolg gegen bedeutende Verbände, die den Strom am Vortage weiter südlich – bei Shlobin – überschritten haben.
 - Das 47. Pz.K. kämpfte am 2. Juli schwer beim Übergang über die Beresina in der Höhe von Borissow. Die Russen setzten starke Panzerverbände ein, darunter zum ersten Male Einheiten, die mit dem neuen T-34 ausgerüstet sind. Nun steht es vor einem russischen Brückenkopf westlich der Dnjepr-Stadt Orscha und südlich davon. Sein

- nördlicher Flügel wehrt sich gegen schwere Panzerangriffe bei Senno.
- Das 46. Pz.K. – zurückgestaffelt zwischen den beiden anderen – überschreitet die Beresina und nähert sich dem Dnjepr auf der Höhe von Mogilew, wo die Russen einen dritten Brückenkopf halten.
- Panzergruppe 3, der nördliche Nachbar, wird bald Witebsk erreichen.
- Die Infanteriekorps können erst in etwa zwei Wochen am Dnjepr eintreffen.
- Die Deutschen besitzen die Luftüberlegenheit.
- Deutsche Luftaufklärung meldet, dass die Russen in die Räume östlich Mogilew-Orscha und südöstlich Rogatschew bedeutende Verstärkungen führen; offenbar wollen sie um den Dnjepr eine sehr aktive Verteidigung aufbauen.

Der Panzergeneral sah die Lage im Ganzen richtig; den Umfang des russischen Aufmarsches konnte er am 7. Juli noch nicht kennen. Er war viel grösser, als die Deutschen vermuteten. Zu den zwei Armeen, die Anfang Juli schon um den Strom kämpften, wurden fünf weitere herangeführt. Guderian würde sich also mit sieben Armeekorps auseinandersetzen haben (der russische Begriff «Armee» ist immer für unseren Begriff «Armeekorps» zu setzen).

Nun waren nach Abschluss der Kesselschlacht von Minsk die Kommandoverhältnisse im Bereiche der HGr.Mitte neu geregelt worden: Das Armee-Oberkommando 4 führte den Oberbefehl über die Panzergruppen 2 und 3, die unter dem Namen «4. Pz.-Armee» zusammengefasst wurden. Guderian hätte sich also mit Feldmarschall v. Kluge besprechen können, um zu einem neuen Entschluss zu gelangen. Er tat es nicht. Warum? Vielleicht wusste er von Planungen, ihm selber das Kommando beider Panzergruppen zu übertragen, und fühlte sich nun übergangen.⁶⁶ Jedenfalls anerkannte er die Befähigung von Kluges, mechanisierte Verbände zu führen, nicht und war überzeugt, dass dieser Mann bremsen würde.

Und langsames Vorgehen war in dieser Lage falsch. Je länger man wartete, umso mehr verstärkten die Russen die Dnjepr-Barriere. Also musste man so bald wie möglich vorstossen. Es lag nahe, die wichtigsten Übergänge – Orscha, Mogilew und Rogatschew – zu benutzen. Aber es würde viel Zeit und Verluste kosten, die dortigen Brückenköpfe anzugreifen.

Als sich v. Kluge am 9. Juli frühmorgens auf dem Gefechtsstand der Panzergruppe 2 durch Guderian den Plan hatte vortragen lassen, verbot er die Ausführung. Zuerst müsse das Herankommen der Infanteriekorps abgewartet werden. In seinen *Erinnerungen*⁶⁷ erzählt der Panzergeneral, wie er alle seine Beweggründe schilderte und schliesslich ausführte, alle Vorbereitungen seien nun getroffen und könnten nicht mehr rückgängig gemacht werden. Im Übrigen könne von dieser Aktion das Schicksal des Feldzuges in diesem Jahre abhängen. Erst jetzt habe v. Kluge nachgegeben

mit den Worten: «Ihre Operationen hängen immer an einem seidenen Faden.»

Nach Guderians Plan sollte das 24. Pz.K. bei Starij Bychow, zwischen Rogatschew und Mogilew, über den Strom und, seine beiden Flanken schützend, Richtung Roslawl vorgehen. 46. und 47. Pz.K. waren in besserer Lage, weil sie Schulter an Schulter angreifen konnten, das 46. bei Schklow Richtung Jelnja, das 47. bei Kopy's Richtung Smolensk; besonderer Flankenschutz war für dieses nach Norden, für jenes nach Süden geboten.

Um die Kühnheit dieser Unternehmung zu erkennen, überträgt man sie am besten entfernungsgetreu in ein uns besser bekanntes Gelände. Am Rhein sähe die Operation ungefähr so aus: Der Gegner behauptet das Ostufer, ausserdem Brückenköpfe auf dem Westufer in Köln, Duisburg und Nijmegen. Die Panzergruppe, welche die feindlichen Brückenköpfe Köln und Nijmegen erreicht, aber nicht genommen hat, ausserdem in den weit abgesetzten Flanken in den Räumen Euskirchen und Tilburg angegriffen wird, bricht das Gefecht dort ab, zieht ihre Masse zusammen und stösst mit dem einen Pz.K. selbständig bei Düsseldorf, mit den beiden anderen, nur 15 km auseinander, bei Rees und Emmerich über den Strom.

Der Übergang des 24. Pz.K. gelang am 10. Juli reibungslos. Abends kam der italienische Militärattaché mit einem deutschen Begleitoffizier zu Besuch. Mit den beiden Herren im Schlepp fuhr Guderian am folgenden Morgen 6.30 Uhr nach Kopy's, wo General Lemelsen sie empfing und der Kommandeur der 29. mot.Div. seine Aktion erläuterte. In der Ferne, schon jenseits des Flusses, konnte man das Vorgehen eines deutschen Infanterieregimentes verfolgen; die Besucher fuhren mit einem guten Eindruck weg. Etwas näher bei Orscha hatte die 17. Pz.Div. angesetzt. Der Widerstand war so gross, dass das Spitzenregiment zurückgenommen wurde; die 17. Div. würde nun der 29. folgen. Der Panzergeneral wollte auch den Kampf des 46. Pz.K. beobachten. Dessen beide Divisionen setzten nebeneinander über und kamen trotz feindlichen Artillerie- und Fliegerfeuers gut vorwärts. Zweiundzwanzig Stunden nach seiner Abfahrt kam Guderian zu seinem Gefechtsstand zurück. Unterwegs hatte er wichtige Besucher angetroffen, zuerst v. Kluge, dann Hitlers Luftwaffenadjutanten und schliesslich Schmundt, des «Führers» Chefadjutanten.

Wären sie zwei Tage später gekommen, hätten sie Schwierigkeiten bekommen. Am 13. Juli prallte eine mehrfache zahlenmässige Überlegenheit der Russen von Südosten her auf das 24. Pz.K., das mit Mühe standhielt.⁶⁸ Aber am 16. Juli nahm die 29. mot.Div. des Generals von Boltenstern Smolensk, 100 km östlich Kopy's. Der grosse Erfolg war gegen ständige russische Abwehr errungen worden, und das 47. Pz.K. hatte seine Angriffskraft erschöpft; es deckte nun längs dem Dnjepr die lange Nordflanke. Dem 46. Pz.K. gelang es erst am 20. Juli, Jelnja zu nehmen.

Die Panzergruppe 3 war weiter im Norden parallel vorgestossen. Guderian sollte im Raume Dorogobush 80 km östlich Smolensk auf Hoths Truppen stossen, um einen neuen Kessel zu schliessen. Die Kräfte dazu fehlten. Als er die 18. Pz.Div. aus der Nordflanke herauslösen und gegen Dorogobush schicken wollte, verbot es v. Kluge in der Befürchtung, diese Flanke werde zu schwach. Das ganz Unerwartete geschah, dass v. Bock auf Guderian schimpfte, weil er ungenügend vorwärts komme, und v. Kluge den Panzergeneral verteidigte, «er müsse die Panzergruppe wegen des Vorwurfs mangelnder Führung in Schutz nehmen».⁶⁹ Er brachte es aber nicht über sich, Guderian v. Bocks Zorn vorzuenthalten, worauf dieser von jenem einen persönlichen Brief erhielt und in seiner Antwort empfahl, seine «augenblickliche Unzufriedenheit nicht ernst zu nehmen».⁷⁰ Diese persönlichen Schwierigkeiten werden dem Panzergeneral die Freude, am 17. Juli die hohe Auszeichnung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz als fünfter Offizier des Heeres zu erhalten, vergällt haben.

Der Kessel von Smolensk, Probestück der «4.Pz.-Armee», wurde nur ein halber Erfolg. Das schlechte Einvernehmen v. Kluges mit den Befehlshabern der Panzergruppen, sein «Führen am kurzen Zügel» und seine Ängstlichkeit mögen dafür Gründe sein. Hauptgrund aber war die gewaltige und operativ geschickte Kraftanstrengung der Russen.

Roslawl

Das Duell am Dnjepr hatte die Pz.-Gruppe 2 mitgenommen. Die Truppen waren mit ausgezeichneter Kampfmoral aber in den Beständen schon geschwächt dazu angetreten; das Pz.Rgt. der 3. Pz.Div. hatte beispielsweise am 9. Juli von anfänglich 210 Panzern nur noch 153. Das Duell kostete dann weiteres Material und viel Blut; die gleiche Division hatte Ende Juli 2557 Mann verloren. Das Herankommen der Infanteriekorps brachte Entlastung. Aber auch sie waren nicht mehr frisch. Das 9. AK., das nun mit zwei Divisionen die Strasse von Smolensk Richtung Roslawl deckte, war seit Kriegsbeginn täglich fast 30 km marschiert,⁷¹ und nicht etwa kampfflos; seine 137. Inf.Div., jetzt in Smolensk eingesetzt, erlitt im ersten Kriegsmonat 2050 blutige Verluste. Guderian irrt sich mit der Behauptung, die Infanterie hätte «bisher kaum gegen die Russen im Gefecht gestanden».⁷²

Die Kesselschlacht von Smolensk hatte die Nordflanke entlastet. Aber der mächtige Gegner im Osten und Süden war nur abgewehrt, nicht geschlagen, engte die Panzergruppe 2 ein, war sehr tätig, am tätigsten bei Jelnja, wo er zum Beispiel am 30. Juli dreizehn Angriffe führte.

Am 27. Juli wurde Guderian mit seinem Chef nach Borissow zur HGr.Mitte zu einer grossen Konferenz befohlen. Es galt, über die nächsten

Schritte schlüssig zu werden. Als neueste Weisheit des «Führers» vernahm man: 1. Die Zeit der grossen Kessel ist vorbei; man muss durch kleinere Umfassungen die Kräfte des Gegners vernichten (da war niemand einverstanden, am wenigsten wohl der Panzergeneral). 2. Es ist vorgesehen, Panzergruppe 2 und 2. Armee zu einer Umfassungsoperation nach Süden abzdrehen (was kaum als logische Anwendung des Punktes 1 erscheint). Guderian erklärte, sowohl für die Fortsetzung des Angriffes nach Osten wie für einen Stoss nach Süden müsse die flankierende russische Stellung um Roslawl beseitigt werden. Das wolle er unternehmen; da seine Panzerkorps teilweise im Kampfe stünden und sich erholen sollten, erbitte er die nötigen zusätzlichen Mittel.

Der Antrag wurde bewilligt. Guderian erhielt neu unterstellt das 20. AK. zu zwei Inf.Div. zur Ablösung der Schnellen Truppen im Jelnja-Bogen, das am Dnjepr frei gewordene 7. AK. zu vier Inf.Div. und das schon in seinem Raume befindliche 9. AK. zu drei Inf.Div. Sein nun doppelt so grosser Verband wurde «Armeegruppe Guderian» genannt, die Unterstellung unter v. Kluge aufgehoben.

Das durch den Panzergeneral vorgesehene Schlachtfeld mass vom Raume des 24. Pz.K. um Kritschew nach Osten bis zur Desna 120 km und von der jetzigen Deckungsstellung des 9. AK. nach Süden bis zur Strasse Roslawl-Moskau 50 km. Ein für Schnelle Truppen kleines, für Infanterie grosses Manövriergelände; dies gilt besonders für die 137. Inf.Div., die weit nördlich des 9. AK. in Smolensk lag und bis zu der genannten Strasse 100 km zu marschieren hatte.

Guderian plante eine Kesselschlacht: Das 24. Pz.K., verstärkt durch eine Inf.Div. (die Kav.Div. hatte es abgegeben), rechte Zangenbacke, deckt die Südflanke und stösst mit den beiden Pz.Div. entlang der Hauptstrasse nach Roslawl, stellt dann Verbindung her mit der linken Zangenbacke. Es wird dank seiner Geschwindigkeit gegenüber dem 7. AK., das seinen Stoss mit drei Inf.Div. links begleitet, eine natürliche Vorstaffelung haben. Das 9. AK. stösst mit seinen beiden Froiltdivisionen aus dem jetzigen Stellungsraum nach Süden, in seiner linken Flanke gedeckt durch die 137. Inf.Div. Angriffsbeginn am 1. August; für das 9. AK., das nicht früher bereit sein kann, am folgenden Tage.

Der erste Tag begann glänzend. Die Truppen des 7. AK. waren erfreut, den berühmten Panzergeneral unter sich zu sehen. Das Pz.K. besetzte abends Roslawl.

Das 9. AK. hatte den Befehl erhalten, seine bisherige Front von etwa 30 km Breite trotz des Angriffs weiter zu halten; man durfte nicht riskieren, bewegliche russische Elemente in den Rücken der Aktion fahren zu lassen. Darum konnte jede der beiden Divisionen nur ein Regiment für den Stoss freimachen. Diese beiden Regimenter legten am Vormittag des 2. August

16 km zurück, eine sehr gute Leistung. Natürlich musste die Truppe Pausen einlegen, um kurz zu ruhen, zu verpflegen, die Artillerie nachzuziehen. Das schätzte der Panzergeneral, der sie besuchte, wahrscheinlich nicht. Er fuhr abends noch zur 137. Inf.Div., die sich fast zu Tode marschiert hatte, und verlangte, nachts die Bewegung fortzusetzen.

In den *Erinnerungen* schreibt er:⁷² «Sehr überzeugend waren die Leistungen des 9. AK. am 2. August nicht gewesen.» Das ist nicht gerecht; dieses Korps hatte das Menschenmögliche getan. Andererseits muss man Mut und Hartnäckigkeit Guderians bewundern, der am 3. August wieder beim 9. AK. war, vorantrieb, sich mit dem Kommandierenden General Geyer, seinem früheren Vorgesetzten, erneut aussprach. Geyer wird ihm klar gemacht haben, dass die von Westen scharf angepackten und zusammengedrängten Russen sich verzweifelt wehrten, um die Tasche noch offen zu halten, dass das offene Gelände nicht eben für einen Infanterieangriff geeignet war, dass gegen die Desna hinüber, wo die 137. Div. vorkeuchte, das sumpfige und waldige Gebiet selbst für Infanterie schwierig war. Vollends beruhigt wurde Guderian, der nachmittags in der vordersten Kolonne mitmarschierte, als man in 3 km Entfernung die Chaussee nach Moskau erblickte und Panzer darauf. Er liess durch begleitendes Sturmgeschütz Leuchtkugeln schießen, von der Chaussee kamen als Antwort die deutschen Erkennungszeichen. Er fuhr in seinem Wagen hin und wurde durch die Männer der 2. Kompanie des Pz.Rgt. 35, die bis vor Kurzem sein Sohn Heinz geführt hatte, stürmisch begrüsst.

Die Schlacht war gelungen, wenn auch der Abschluss im Osten noch Sorgen machte und die letzten Kämpfe bis zum 8. August dauerten. Das 9. AK. musste verlangen, dass das 7. AK. zur Entlastung energischer vorstosse, und Guderian setzte, als er am 5. August von einer erneuten Konferenz bei der Heeresgruppe zurückgekehrt war, mit seinem ganzen Ungestüm durch, dass diesem Verlangen entsprochen wurde. Ein Fehler in der Anlage der Schlacht ist nicht zu finden; alle anderen Lösungen, die man erwägt, sind weniger gut. So schrieb General Geyer in einem Privatdruck, den er nach seiner Entlassung 1942 erscheinen liess, mit Recht: «Der Entschluss zur Schlacht ging offenbar von der Panzergruppe aus. Er war sehr kühn aber korrekt.»⁷³ Die schwache Stelle im Plan war das 9. AK., aber dafür tragen weder Geyer noch Guderian die Schuld. Man hätte die linke Zangenbacke durch weitere Verbände stärken müssen, aber sie waren nicht rechtzeitig zu beschaffen, wollte man den beiden nördlichen Panzerkorps die notwendige teilweise Pause belassen. So wurde das 9. AK. bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit beansprucht; es trägt aber auch unter allen Truppen das Hauptverdienst an diesem Erfolg.



16. Unternehmen «Barbarossa» –
Angriff auf die Sowjetunion. Am
Bug.

17. Während der ersten Wochen
des Russlandfeldzuges im Gefechts-
stand einer Panzerdivision, Juli
1941.







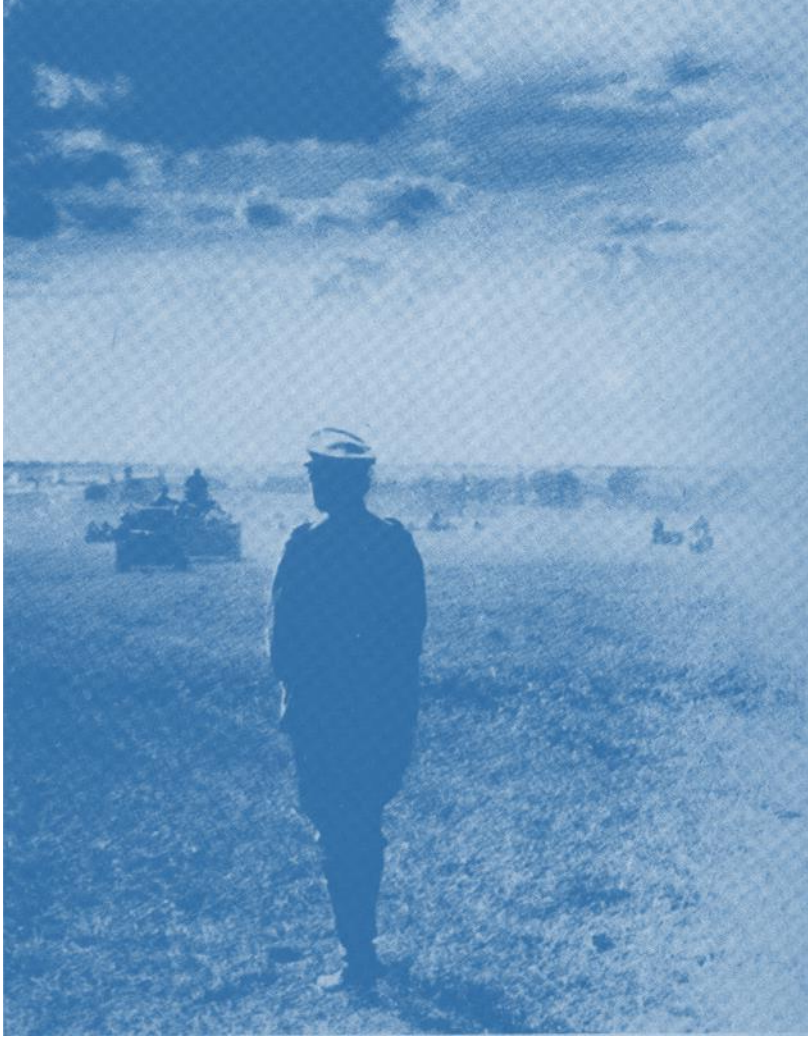
18. Guderian diktiert einem Funkoffizier einen Befehl.



19. Guderian Anfang August 1941
beim Pz.Rgt. 35.

20. Guderian beobachtet in Ruß-
land den Vormarsch eines Panzer-
verbandes.







21. Im Befehlspanzer im Gefecht bei Baturin, September 1941.

22. Mit Generaloberst Hoth.

23. Schlacht um Roslawl. Besprechung mit Gen. Geyer, Kommandierender General des 9. A.K.

24. Auf einem Feldflugplatz im Osten.



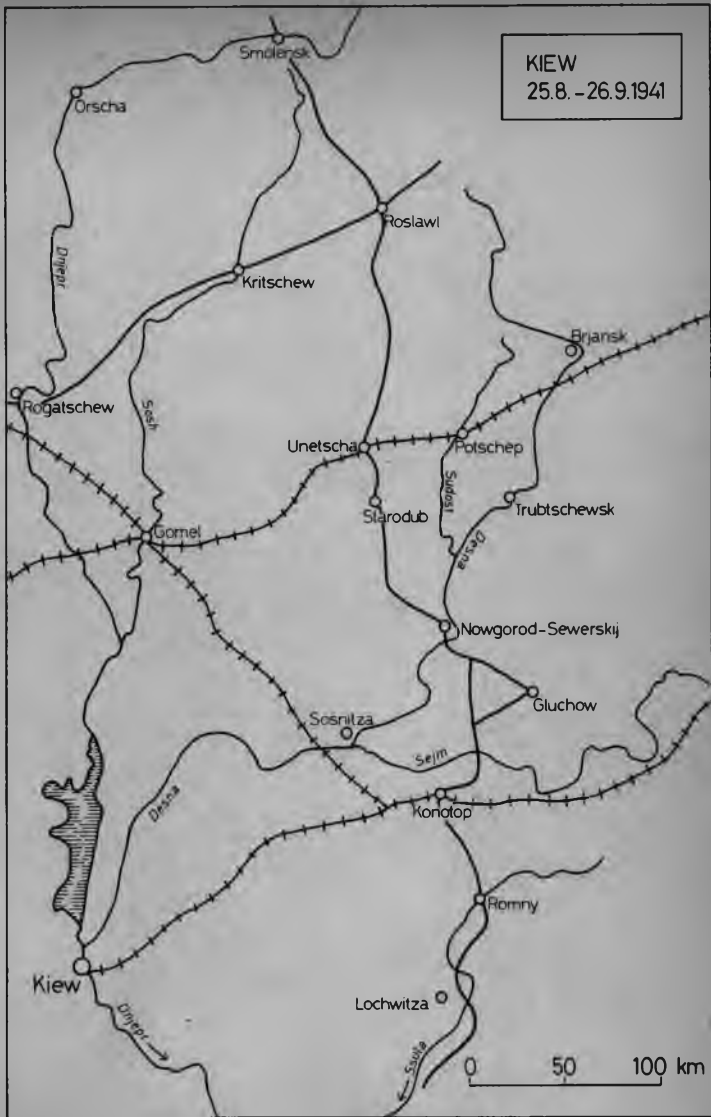


25. Chef des Generalstabes des Heeres. Flug zu einer Heeresgruppe im Osten.

26. Generalinspekteur der Panzertruppen. Besichtigung der neuen Tiger-Panzer bei der SS-Leibstandarte »Adolf Hitler«, April 1943.



KIEW
25.8. - 26.9.1941



Der Weg zum Rechtsabmarsch

Guderian war, seit er sich mit dem Ostfeldzug befasste, der Ansicht, Moskau sei das wichtigste Operationsziel, und es lasse sich erreichen, wenn man es unentwegt verfolge. Nach dem Kriege meinte General Blumentritt, Generalstabschef v. Kluges in der Zeit, da dieser auf das Los des Panzergenerals Einfluss nahm: «Moskau hätte genommen werden können, wenn Guderians moderner Plan angenommen worden wäre.»⁷⁴ Im August wurde dieser Plan fallengelassen. Wir wollen sehen, welche Rolle Guderian dabei spielte.

Am 4. August sprach Hitler im Hauptquartier der HGr.Mitte mit v. Bock, Guderian und Hoth. Jeder musste ihm in Abwesenheit der beiden anderen seine Ansicht über den Fortgang der Operationen vortragen; jeder war für Moskau und nannte mit Nachdruck seine Gründe. Dann redete der «Führer» über die verschiedenen Möglichkeiten, ohne sich stark festzulegen; immerhin schien Leningrad sein erstes Ziel zu sein und die Ukraine vor Moskau, das ihm auch wichtig schien, zu kommen. Darüber hatte Guderian schon an der Konferenz vom 27. Juli einiges vernommen. Offenbar war der unentschlossene Diktator hierhergekommen, um sich von der Front inspirieren zu lassen. Das merkte man auch aus dem mehr technischen Gespräch, das seiner Rede folgte. Guderian und Hoth trugen über den Zustand der Panzertruppe vor. Sie verlangten Beginn des Ersatzes für die stark verbrauchten Panzerwagen. Hitler gestand schliesslich 400 Motoren zu, die neuen Panzer wollte er für Neuaufstellungen zurückbehalten. Natürlich kam man auf die Russen zu sprechen. Dabei ist Hitler nach Guderians *Erinnerungen*⁷⁵ der Satz entschlüpft: «Wenn ich gewusst hätte, dass die Panzerzahlen der Russen, die Sie in Ihrem Buch erwähnt haben, tatsächlich stimmen, dann hätte ich – glaube ich – diesen Krieg nicht angefangen.» Im KTB des OKW wird diese Geschichte bestätigt.⁷⁶

Nach diesem Gespräch arbeitete der Stab Armeegruppe Guderian einen Plan für den Weiterstoss auf Moskau aus, weil der Panzergeneral hoffte, Hitler werde sich doch noch eines Besseren besinnen. Dieser Entwurf wurde durch das OKH am 11. August als ausgefallen bezeichnet. Die russische Hauptstadt schien wirklich nicht im Zentrum des Interesses zu stehen. In diesem Falle war es sinnlos, den Frontvorsprung von Jelnja zu halten. Guderian stellte, wie schon am 4. August, entsprechenden Antrag, der dort entstandene Stellungskrieg koste unnötige Opfer – abgelehnt!⁷⁷

Die Schlacht von Roslawl hatte in diesem Raum Bewegungsfreiheit geschaffen. Bei Kritschew aber war die Südflanke des Panzergenerals noch immer eingeeengt. Er entschloss sich zum Räumen. Das würde gleichzeitig die 2. Armee, die 100 km westwärts den immer noch bestehenden

russischen Brückenkopf von Rogatschew angriff, entlasten; vor wenigen Tagen hatte er sich gesträubt, dort hinüber Panzerdivisionen zu Hilfe zu schicken.⁷⁸ Die Heeresgruppe genehmigte die Aktion Kritschew, die bis zum 14. August durch das verstärkte 24. Pz.K. zu erfolgreichem Ende geführt wurde. Es zerschlug dabei – die Wirkung war ähnlich wie bei Roslawl – etwa drei Divisionen, machte Tausende von Gefangenen und stand nun mit den Sicherungen 50 km weiter im Süden.

Das hätte Guderian genügt, nicht aber dem OKH, das am nächsten Tage befahl, Richtung Gomel, auf das die 2. Armee nun vorsties, eine Panzerdivision zu schicken. Halder stellte sich wohl vor, dass diese Panzer der 2. Armee unterstellt würden, entsprechend der Eintragung in seinem Tagebuch am 25. Juli, die sich auf die Schwächung der Panzertruppen bezieht: «Panzer nicht zu weit vortreiben, sondern in Zukunft mehr als gepanzerte Infanterie-Spitzen verwenden.» Der Panzergeneral sah die Aktion anders: Er würde direkt Richtung Gomel angreifen. Und da «man mit einer Division nicht durch den Feind hindurch operieren kann»,⁷⁹ setzte er zum Durchbruch nach Süden das ganze 24. Pz.K. ein; nachdem es durchgebrochen war, würde es eine Division auf Gomel ansetzen.

Am 20. August war das 24. Pz.K. über Unetscha hinausgestossen, 120 km südlich Kritschew, aber noch immer nicht durchgebrochen. Teile des 47. Pz.K. schützten die Flanken nach Osten und hatten Potschep am Fluss Sudost erreicht. Nach den *Erinnerungen*⁸⁰ rief Feldmarschall v. Bock an, man möge aufhören, am Sudost «weiterzubohren», die Panzerdivisionen müssten endlich aufgefrischt werden. Im Nachlass v. Bock steht unter dem 21. August Ähnliches: «Guderian kommt nicht zur Ruhe. Er greift immer noch bei Potschep an. Auch beim 7. Korps nordostwärts von Roslawl kratzt er an den Russen herum.» Der Feldmarschall habe den Panzergeneral angerufen, die Panzertruppen müssten zur Ruhe und Auffrischung kommen. – Wohl möglich, dass es sich um das gleiche Telefongespräch handelt, wobei sich Guderian an die blumige Sprache v. Bocks erinnert, aber nicht genau an das Datum.

Am 22. August gab Guderian seine drei Infanteriekorps an die 4. Armee zurück; er war mit seiner Masse zu weit nach Süden abgesetzt. Abends vernahm er fernmündlich von der Heeresgruppe, es liege ein Befehl vor, mit Panzerkräften am linken Flügel der 2. Armee nach Süden zu stossen zum Zusammenwirken mit der 6. Armee der Heeresgruppe Süd: ob das möglich sei. «Ich erklärte der Heeresgruppe, dass ich die Verwendung der Panzergruppe in dieser Richtung für grundfalsch, ihre Teilung aber geradezu für ein Verbrechen hielte.»⁸¹

Am folgenden Tag kommt der Chef des Generalstabes des Heeres zur HGr.Mitte, um zu beraten. Er «ist ausser sich», schreibt v. Bock, weil der Entscheid Hitlers auf Kiew gefallen ist, nicht auf Moskau. Guderian wird

beigezogen. Alle drei sind überzeugt, dass ein Abdrehen nach Süden derart Zeit kostet, dass es zu einem Winterfeldzug führen muss. Der Panzergeneral weist auf die ungeheuren Nachschubschwierigkeiten hin, die diese Operationsrichtung, die er nun über 100 km innegehabt, erbeuge. Auch bezweifelt er, ob das Panzergerät eine um mehrere hundert Kilometer Umweg verlängerte Operation auf Moskau überhaupt aushalte. Da kommt offenbar dem Feldmarschall der Gedanke, Guderian, der ja bei Hitler nicht schlecht angeschrieben sei, solle einen letzten Versuch machen, ihn mit den Argumenten des Frontgenerals umzustimmen.

Die Unterredung fand noch am selben Abend statt, das ist mehrfach bezeugt. Offenbar nahm kein Offizier des OKH daran teil. Die gewichtigen Zeugen des OKW, Keitel, Jodi, Schmudt, waren gegen Kriegsende oder kurz nachher alle tot. Man ist auf den ausführlichen Bericht in den *Erinnerungen* Guderians⁸² angewiesen.⁸³ Wie schon am 4. August schilderte der Panzerspezialist eindringlich den Verschleiss der Panzertruppen, der seither stark zugenommen hatte und Masshalten in den Operationsentfernungen nahelegte. Dann ging er aufs Gründlichste und ohne dass Hitler ihn unterbrach auf die Frage «Moskau oder Kiew» ein, erörterte die politischen, geographischen, verkehrstechnischen, wirtschaftlichen und militärischen Gründe, die zwingend für Moskau sprachen; das gelte auch für die Gründe der Kampfmoral der eigenen und feindlichen Truppen, des russischen Volkes und seiner Alliierten. Darauf habe Hitler die bekannten Gründe für seinen Entschluss dargelegt. «Ich vernahm zum ersten Male den Satz: Meine Generale verstehen nichts von Kriegswirtschaft!»⁸⁴ Dann habe er den Rechtsabmarsch strikt befohlen. Die Häupter des OKW hätten dauernd genickt. Er habe nicht vor ihnen einen nutzlosen Streit mit dem Oberhaupt des Reiches aufführen können. Er habe nur noch gebeten, wenigstens die Panzergruppe nicht zu trennen, was der Diktator zugestanden habe.

Vor dem Abflug am folgenden Morgen meldete er seinen Misserfolg dem Generaloberst Halder, der ihm schwerste Vorwürfe machte. Aufgrund dieser Unterredung und der Tagebuch-Einträge Halders, der doch kein Zeuge ist, da er sich von dem Gespräch ferngehalten hatte, kam die Behauptung in die Literatur, Guderian habe hier wenig Charakter gezeigt. Auf seinen «Umfall» wird in der ersten Auflage des Buches von Schlabrendorff (die Stelle musste dann geändert werden, weil Guderian Klage führte), bei Philippi⁸⁵ und Dahm⁸⁶ angespielt. Im Band II der Reihe *Vollmacht des Gewissens* schreibt Heinrich Uhlig in seiner Arbeit über den Ostfeldzug: «Guderian ‚fiel um‘ und erklärte sich während der Unterredung mit Hitler sogar bereit, statt mit einem Teil nun mit seiner ganzen Panzergruppe einzudrehen.» Und später charakterisiert er das als «die riskante Labilität selbst hervorragender Soldaten, die nach Art draufgän-

gerischer Landsknechte achselzuckend gegen ihre Überzeugung handelten, wenn sie Hitler gegenübertraten, und allen Korpsgeist fallen liessen, wenn sie vor der Alternative standen, entweder zueinander zu halten oder Hitlers Willen zu entsprechen». ⁸⁷ Das ist eine Verdrehung der Aussagen Guderians. Wer an der Wahrhaftigkeit dieses Mannes zweifeln will, kann seine Darstellung in Frage stellen, aber er darf sie nicht verdrehen. Was mich betrifft, stelle ich Guderians Bericht nicht in Frage. Von vielen Zeugen weiss man, dass er über den Entscheid Hitlers empört war; der damalige Kommandierende General des 24. Pz.K. zum Beispiel war bereit, dies zu beedien. ⁸⁸ Und wiederum viele Zeugen, beispielsweise Warlimont, ⁸⁹ sagen aus, Guderian habe Hitler gegenüber seine abweichende Meinung immer mit aller Klarheit und Entschiedenheit vertreten. Wir wissen, dass der Panzergeneral Hitler aufsuchte, um eine andere Ansicht als die des Diktators zu vertreten; er wird es getan haben.

Wenn der Soldat einen Befehl erhält, dessen Ausführung keine kriminelle Handlung verlangt, muss er gehorchen, auch wenn er anderer Ansicht ist; von einem «Umfall» darf man da nicht sprechen. Er kann höchstens versuchen zurückzutreten. Der Befehl Hitlers betraf das ganze Heer; wenn jemand, so hätten v. Brauchitsch oder Halder ihre Entlassung beantragen können, nicht Guderian.

Kiew

Als erstes Ziel wurde der Pz.Gr. 2 Konotop gesetzt. Das 46. Pz.K. wurde als Reserve der HGr.Mitte zurückbehalten, was man von ihrem Standpunkt aus begreift. Guderian musste also die Aufgabe zuerst mit zwei Panzerkorps anpacken, trotz seines Protests und Hitlers Versprechen am 23. August. Das wäre schon unter günstigen geographischen Bedingungen nicht zumutbar gewesen, wie die Erfahrungen im zweiten Teil des Frankreichfeldzuges ⁹⁰ zeigen. Angesichts des erbärmlichen Wegenetzes, der sandigen und sumpfigen Böden, der vielen Wälder, der schief und quer verlaufenden Flüsse wurde die Aufgabe unlösbar, zumal der Widerstand der Russen im meist infanteriegünstigen, ihnen vertrauten Gelände sehr stark war.

Der Angriff begann am 25. August. Das 24. Pz.K. stiess mit der 10. mot.Div. und der 3. Pz.Div. nebeneinander nach Süden. Die 4. Pz.Div. musste zuerst westlich des Sudost säubern und konnte erst folgen, als sie durch Teile des 47. Pz.K. abgelöst war. Dieses deckte gegen Osten. Mit der 17. Pz.Div. überschritt es bei Potschep den Sudost und seinen östlichen Zufluss, den Rog. Es war zu Beginn der Operation gute 150 km tief; seine 18. Pz.Div. stand noch nördlich Roslawl.

Am 26. August gelang es einem kühnen Spähtrupp der 3. Pz.Div., die

700 m lange Brücke über die Desna bei Nowgorod Sewerskij unversehrt in Besitz zu nehmen. Und zum Licht der Schatten: Die Pz.Gr. 2 wurde durch das OKH gerügt, weil sie zu weit östlich aushole.⁹¹ Darüber lässt sich streiten. Die Desna ist ein breiter Strom mit sumpfigen Ufern, der Übergang also schwierig. Wäre Guderian längere Zeit westlich des Stromes geblieben, so wäre er näher an die weiter westlich vorgehende 2. Armee herangerückt und hätte anfänglich im Westen einen gewissen Schutz durch diese, im Osten durch die Desna genossen, ein bei der Schwäche seiner Mittel beachtenswerter Vorteil. Aber er musste, um nach Konotop zu gelangen, den Strom früher oder später überschreiten. Das geschah am besten frühzeitig, solange die Überraschung wirkte, wie der Erfolg bei Nowgorod-Sewerskij beweist. Mechanisierte Truppen schützen ihre Flanken zudem weniger passiv, beispielsweise durch überwachte Flusslinien, eher aktiv, durch schnelle Schläge: so können sie durch Beweglichkeit eine numerische Unterlegenheit ausgleichen. Im privaten KTB des Chefs der Pz.Gr. 2, v. Liebenstein, ist am 27. August ein besonders gewichtiges Argument verzeichnet: Man wollte die Russen von Anfang an angreifen, um ihnen nicht die Initiative des Handelns mit ihren schwerwiegenden Folgen zu überlassen. Schliesslich hoffte der Panzergeneral fest auf das ihm weggenommene 46. Pz.K. Darum ging denn auch das Tauziehen mit den Vorgesetzten.

Halder berichtet im Tagebuch unter dem 27. August über ein fernmündliches Gespräch mit v. Bock: «Guderian tobt, er käme nicht vorwärts, weil er von rechts und links in der Flanke angegriffen sei, und verlangt Zuführung der restlichen Verbände seiner Gruppe.» Dann befriedigte Kenntnisnahme, dass v. Bock das Panzerkorps nicht geben wolle, weil er selber brauche, und schliesslich: «Ausserdem bitte ich ihn, Guderian scharf an die Zügel zu nehmen.» Die Operation der Pz.Gr. 2 kam nicht recht vom Fleck. Die Versorgung war schon jetzt auf dem schlechten Wegenetz kaum zu bewältigen. Die Gruppe stand vor einem zahlenmässig weit überlegenen und entschlossenen Gegner, der Krisenlagen herbeiführte. Die von Westen her beinahe überrannte 10. mot.Div. konnte sich in letzter Not nur durch den Einsatz einer Bäckerei-Kompanie halten. Am 28. August verlangte Guderian erneut sein 46. Pz.K. Er erhielt nur das I.R. «Grossdeutschland». Der empörte Panzergeneral wiederholte am 1. September seine um weitere drei Divisionen vermehrte Forderung durch Funk. Darauf schickte man ihm die SS-Div. «Das Reich» und am 3. September das Generalkommando 46 mit der Hälfte der Korpstruppen; es fehlte nur noch die 10.Pz.Div. Am 7. September werden die Hintergründe des Kampfes um dieses Panzerkorps klar. Der Oberbefehlshaber des Heeres traf Guderian und machte ihm den milden Vorwurf, er hätte seine Forderung an die HGr.Mitte am ersten des Monats nicht dem Äther anvertrauen dürfen,

natürlich habe nicht nur das OKH, sondern auch das OKW abgehört. Das OKH liebte den Südamarsch nicht, war zufrieden, dass sich Schwierigkeiten zeigten, und wollte wohl deswegen die Pz.Gruppe 2 nicht verstärken. Das OKW aber hatte den Rechtsabmarsch befohlen und war direkt oder indirekt die Ursache, dass Guderian zu seinen Truppen kam.

Trotz der Kritik durch das OKH vom 26. August war Guderian am Ende des Monats auch mit dem 47. Pz.K. über die Desna gegangen, wo es zuerst Mühe hatte, sich zu behaupten, am 4. September jedoch bereit war weiterzustoßen. Aber gerade jetzt explodierte der Zorn der obersten Führung. Wir konsultieren am besten das Tagebuch v. Bocks am 4. September: Keitel habe angerufen, der Panzergeneral müsse das 47. AK über die Desna zurückziehen. Hitler finde, dass Guderian zu weit östlich aushole; wenn OKH und Heeresgruppe nicht eingriffen, werde er es tun. «Guderians Eigenwilligkeit geht so weit, dass ich schliesslich seine Ablösung beantragen muss.» Brauchitsch meine dazu, er solle sich das noch einmal überlegen. Am 5. September telefoniert v. Bock an v. Brauchitsch, er werde den Fall Guderian durch Belehrung erledigen, er könne aber seine «Sorgen vor neuen Schwierigkeiten mit diesem an sich so ausgezeichneten und tapferen Truppenführer nicht verschweigen».

Es ist unwahrscheinlich, dass der Panzergeneral wusste, wie nahe er vor der Entlassung stand.⁹² Er war fast ständig bei der Truppe, teilte ihre Anstrengungen und Gefahren. Die wenige Zeit, die ihm für den Gefechtsstand blieb, galt der Frage, wie man die steigenden Schwierigkeiten überwinden könne, und dem immer massiveren Kampf um Verstärkung. Dem Befehl betreffend das 47. Pz.K. gehorchte er nur mit ohnmächtigem Zorn: das brachte unrationelle und für die Truppe gänzlich unverständliche Massnahmen mit sich, eine Bremswirkung an dem Tage, da ein operativer Lichtblick aufblitzte: Das 24. Pz.K. glaubte, endlich eine weiche Stelle gefunden zu haben, die Nahtstelle zwischen der 13. und der 21. Russischen Armee.

In der Tat arbeitete der deutsche Nachrichtendienst bemerkenswert genau. Heute sieht man aber doch klarer, was für gewaltige Kräfte der Panzergruppe 2 gegenüberstanden. Am 30. August hatte das russische Oberkommando der «Brjansker Front» und der «Reserve-Front» befohlen, den Gegner zwischen Jelnja und Starodub anzugreifen. Die Panzergruppe 2 im Besonderen war zu vernichten. Unterstützt wurden die beiden Fronten durch 464 Kampfflugzeuge.⁹³

Dieser russischen Kraftanstrengung zum Trotz setzte sich auf die Dauer die Panzergruppe 2 durch. Wir finden in den ersten Septembertagen das 47. Pz.K. mit der 18. Pz.Div. und der 29. mot.Div. zur Flankendeckung gegen Osten zwischen Potschep und Gluchow auf einer Länge von rund 150 km eingesetzt. Diese Front wurde im Verlauf der Kämpfe nach Süden

bis über die Eisenbahnlinie Konotop-Kursk verlängert durch die 17. Pz.Div. und das I.R. «Grossdeutschland» unter dem 46. Generalkommando. Der Stoss nach Süden war Aufgabe des 24. Pz.K. und der an seinen rechten Flügel vorgeführten SS-Div. «Das Reich».

Zu den erwähnten geographischen Schwierigkeiten kam am 4. September der Regen, der für Wochen alle Wege grundlos machte. Trotzdem ging es nun vorwärts, wenn auch langsam; das mühsame Abringen während der letzten Tage und die Verstärkung um ein halbes Armeekorps begannen sich auszuwirken. Am 5. September nahm die SS-Div. Sosnitsa, am 7. September bildeten 3. und 4. Pz.Div. je einen Brückenkopf über den Sejm, am 9. September schliesslich rollte eine Vorausabteilung der 3. Pz.Div. westlich Konotop, dem ersten Angriffsziel, vorbei und Richtung Romny, dem nächsten Ziel. Damit war der Durchbruch durch die russischen Gegenangriffskräfte gelungen. Entsprechend Guderians Lehre hatten Sturzkampfbomber diese Kämpfe besonders wirksam unterstützt.

Am 16. September trafen sich südlich Lochwiza Verbände der Panzergruppen 2 und 1, der Kessel östlich Kiew war geschlossen. Der Verband Guderians hatte ab Kritschew – von der Truppe aus gesehen begann die Operation bei Kritschew und nicht erst bei Unetscha – in vier Wochen 400 km grösstenteils durch zahlenmässig überlegenen und intakten Gegner hindurch zurückgelegt, die Panzergruppe von Kleist in einer Woche und gegen schwächeren Feind 120 km. Diese Entfernungen sind in der Luftlinie gemessen; entsprechend den Streckenführungen und den taktischen Bewegungen waren die wirklichen Marschleistungen unvergleichlich grösser.

Die Russen versuchten, in verzweifelten Anstrengungen aus dem Kessel auszubrechen oder von Osten her den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen. So mussten alle drei Armeekorps noch eine Woche sehr schwerer Kämpfe bestehen, während Guderian schon versuchte, wenigstens die Panzerregimenter zu entlasten und im Hinblick auf die neue Aktion «Taifun», über die sein Stab schon am 15. September orientiert worden war, aufzufrischen.

Die Schlacht um Moskau

Ausgangslage

Am 24. September, während die Kesselschlacht von Kiew ihrem Abschluss zustrebte, fand in Smolensk bei der HGr.Mitte eine Besprechung über die Operation gegen Moskau ab 2. Oktober statt. Die Anwesenheit des Oberbefehlshabers und des Chefs des Generalstabes des Heeres wies auf die Bedeutung dieses Treffens hin, an dem auch Guderian teilnahm.

Spätestens Ende Juli hätte die HGr.Mitte zu diesem Angriff bereit sein können. Am 4. August hatten ihn Feldmarschall v. Bock, ihr Oberbefehlshaber, und Guderian und Hoth, die Befehlshaber der Pz.Gr. 2 und 3, vor Hitler unabhängig voneinander mit aller Entschiedenheit verlangt. Ihr Grund: Moskau ist entscheidend als Zentrum von Verwaltung, Verkehr und Industrie und als Symbol Russlands; die *Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges* gibt ihnen nachträglich recht mit dem lapidaren Satz: «Moskau – das ist nicht nur einfach eine Stadt.»⁹⁴

Hitler aber entschloss sich zur Verstärkung im Süden und Norden durch Mittel der HGr.Mitte. Diese blieb zwei Monate an Ort. Die Russen hatten damals den Angriff auf Moskau erwartet, zu seiner Verteidigung Truppen zusammengezogen und die Stalinlinie ausgebaut. Nun hatten sie zwei Monate Frist; sie nützten sie aus, um die dichteste Luftverteidigung der Welt einzurichten und aus Freiwilligen zwölf Volkswehrdivisionen zu formieren. Jetzt, ab 1. Oktober, bildeten sie in 597 Ausbildungsstätten weitere 190'000 Mann aus, fuhren – gedeckt durch den Neutralitätspakt mit Japan – die Masse ihrer Fernostarmee auf den westlichen Kriegsschauplatz, errichteten, hauptsächlich durch Frauen, neue Feldbefestigungen bei Wjasma und Moshaisk. Heute ist klar, dass der Angriff auf Moskau scheitern musste, weil er zu spät erfolgte: Die Russen gewannen Zeit zu gewaltigen Vorbereitungen, den Deutschen blieb – vor Schlamperperiode und Winter – zum Kämpfen zu wenig Zeit.

FM. v. Bock verfügte über 78 Divisionen für diesen Angriff. Unmittelbar unterstellt waren ihm zwischen Gluchow und Toropez die Pz.Gr. 2 und die 2., 4. und 9. Armee. Die Pz.Gr. 3 und 4 bei der 4. beziehungsweise 9. Armee, im Ganzen 8 Pz.- und 4 mot.Div., bildeten im Verlaufe der

Operation immer deutlicher den Schwerpunkt auf dem linken Flügel. Guderians Pz.Gr. 2 – 5 Pz.- und 4 mot.Div., dazu eine wechselnde Zahl von Inf.Div. – fiel die Aufgabe zu, die Stalinlinie im Süden zu umgehen und die rechte Zangenbacke der Operation zu bilden. Der erste Auftrag lautete: «Stösst. . . über die Linie Orel-Brjansk vor. Der rechte Flügel ist am Swop- und Oka-Abschnitt anzulehnen. Ihr linker Flügel rollt die Desna-Stellung von Süden her auf und beseitigt den Feind im Sudost-Desnabogen im Zusammenwirken mit 2. Armee.»

Guderian stellte bei der genannten Besprechung den Antrag, zwei Tage vor den Armeen, schon am 30. September, anzutreten. Er wolle, bevor die Schlammperiode ihn bremse, möglichst viel Raum gewinnen, mindestens die feste Strasse ab Orel. Während dieser zwei Tage Alleingang könnte ihn die Masse der Luftflotte 2 unterstützen. Der Plan, den Rokossowski sehr bewunderte,⁹⁵ wurde angenommen. Vielleicht sahen in diesem Augenblick nur der Panzerführer und seine Mitarbeiter die Konsequenzen für die Truppe: Sie würde ihre Vorbereitungen in nur drei Tagen oder noch kürzerer Zeit treffen müssen, kaum ruhen können. Die mechanisierten Verbände waren fast ununterbrochen im Einsatz gewesen, vor allem das 24. Pz.K., und ermüdet. Sie verfügten nur noch über 30% der Raupenfahrzeuge.⁹⁶ Und selbst diese waren in schlechtem Zustand, verbraucht, vor allem die Motoren, durch den Staub ausgeschmirgelt. Was der vortreffliche v. Tippelskirch schreibt, «Die Panzerdivisionen waren weitgehend überholt und aufgefüllt»,⁹⁷ stimmt für unsere Panzergruppe in keiner Weise. Auf Ersatz war nicht zu hoffen, das hatte die Konferenz am 4. August gezeigt. Die hervorragenden Reparaturdienste würden in der kurzen Zeit nur einen geringen Teil der ausgefallenen Fahrzeuge wieder brauchbar machen. – Der Entschluss zum Vorverlegen des Starts wird darum schwer gefallen sein, war kühn, letztlich nur durch die unbändige Energie des Befehlshabers zu erklären. Der Erfolg gab ihm recht.

Guderian gab das 46. Pz.K. an die Pz.Gr. 4 weiter nördlich ab und erhielt neu das vorderste Armeekorps der Pz.Gr. 1, das 48. Pz.K. des Generals Kempf. Dessen 9.Pz.- und 16. und 25. mot.Div. befanden sich bei Abschluss der Kesselschlacht von Kiew südwestlich Lochwiza und der Pz.Gr. 2 am nächsten. Diese erhielt ferner die bewährte Kavalleriedivision zurück, einen guten Tagesritt nördlich Gluchow. Neu unterstellt wurden die Höheren Kommandos 34 zu zwei und 35 zu vier Inf.Div.; beide lagen noch weit ab südwestlich.

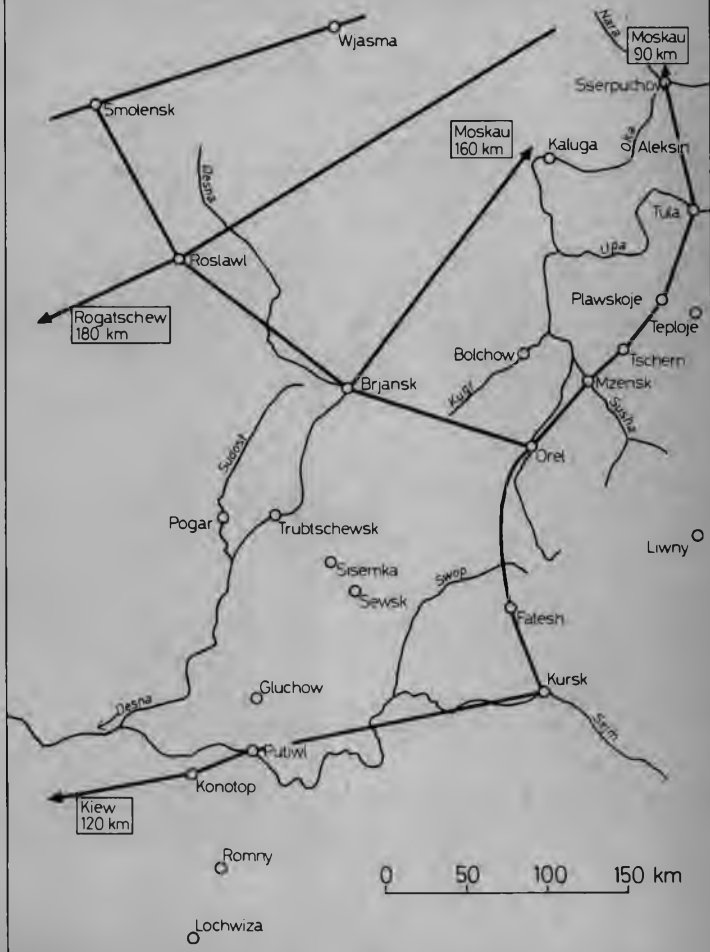
Orel

Guderian formte aus seinen 16 Divisionen (5 Pz.-, 4 mot., 6 Inf.- und 1 Kav.Div.) einen mächtigen Keil: Das 24. Pz.K. sollte von Gluchow über

OPERATIONSRAUM GUDERIANS

(Raum Tula vgl. nächste Skizze)

3. Sept. - 25. Dez 1941



Sewsk nach Orel stossen; es verfügte über die günstigsten Strassenverhältnisse. Rechts schloss sich das 48., links das 47. Pz.K. an, noch mehr auf den Flanken zurückgestaffelt rechts das Höhere Kdo. 34, links das Höhere Kdo. 35 mit unterstellter Kav.Div.

Die Bereitstellung erfolgte auf dem rechten Flügel nicht reibungslos. Das 48. Pz.K. sollte auf gerader Linie durch den Feind hindurch den Versammlungsraum um Putiwl gewinnen, um so eine feindfreie Flanke zu schaffen. Die Russen waren aber zu stark, wie Guderians Stabschef befürchtet hatte. Das Korps musste das Gefecht abbrechen, hinter Sicherungstruppen zurückgehen und den Startraum auf Umwegen erreichen. Seine beiden mot.Div. waren durch das Höhere Kdo. 34 vorher abzulösen. Der Oberbefehlshaber schreibt dazu in den *Erinnerungen*: «Ich hätte besser getan, dem Rate Liebensteins zu folgen und von vornherein hinter der Front entlang zu marschieren.»⁹⁸

Am 30. September schlug die Panzergruppe, erst zur Hälfte versammelt, für die Russen überraschend los und durchbrach die 13. Armee. Das 24. Pz.K. durchfuhr am 1. Oktober Sewsk und legte 130 km zurück. Guderian mischte sich wieder einmal unter die Spitze: «4 km nördlich Sewsk, das bereits in unserer Hand war, traf ich Oberst Eberbach, den tapferen Führer der Panzer-Brigade der 4. Pz.Div. Er bejahte meine Frage, ob er den Vormarsch noch bis Dmitrowsk fortsetzen könne. Infolgedessen ordnete ich die weitere Verfolgung an, obwohl mir die Generale vorher irrtümlich berichtet hatten, dass sie aus Brennstoffmangel den Vormarsch einstellen müssten. Während der Besprechung mit Eberbach fielen mehrfach russische Bomben auf die Vormarschstrasse und nach Sewsk hinein. Ich fuhr dann noch bis zu den vordersten Teilen der siegreichen Panzer und dankte den Männern unter Major von Jungenfeldt für ihr tapferes Verhalten.»⁹⁹

Die Russen setzten sofort die 49. Armee Richtung Orel in Marsch. Aber die Pz.Gr. 2 kam ihr zuvor, besetzte die Stadt am 3. Oktober und hatte ihr erstes Ziel erreicht, die feste Strasse. «Die Eroberung der Stadt vollzog sich so überraschend für den Gegner, dass die elektrischen Bahnen noch fuhren, als unsere Panzer eindrangten. Die von den Russen offenbar sorgsam vorbereitete industrielle Räumung konnte nicht durchgeführt werden.»¹⁰⁰

Brjansk

Die kommenden vier Wochen bringen sehr schwierige Verhältnisse, die Schlammperiode bricht herein. Zweifellos litten die Deutschen unter ihr – und dem folgenden Winter – viel mehr als die Russen; denn diese waren daran gewöhnt und darauf vorbereitet. Die östliche Geschichtsschreibung bestreitet gern diesen Gegensatz, so etwa Leo Stern.¹⁰¹ Aber die Darstellun-

gen der Schlammerperiode und ihrer Folgen in der westdeutschen Geschichtsschreibung überzeugen. Eine glänzende Schilderung findet sich zum Beispiel im Buch von Philippi und Heim, wo es zusammengefasst heisst: «Ihre Auswirkung überraschte, und sie überbot alle Vorstellungen von dieser Naturkatastrophe.»¹⁰²

Guderians Panzergruppe wurde am 5. Oktober wohl in Anerkennung ihrer selbständigen Aufgabe und hervorragenden Leistung in «2. Panzerarmee» umbenannt. Diese musste sich zusätzlich mit zwei Schwierigkeiten herumschlagen, welche die Panzergruppen nicht hatten: Sie hatte zwei operative Aufgaben, die sich widersprachen, und sie prallte früher als die anderen deutschen Verbände mit überlegenen russischen Panzerverbänden, die mit dem T-34 ausgerüstet waren, zusammen.

Betrachten wir zuerst die operativen Schwierigkeiten. Wir erinnern uns an den Auftrag, einen Doppelauftrag: Einerseits Vorstoss über die Linie Orel-Brjansk hinaus; jeder Panzersoldat wusste, dass das operative Ziel Moskau wär, 500 km entfernt, und dass es die ganze Schnelligkeit mechanisierter Verbände erforderte, weil der Winter vor der Tür stand. Andererseits Vernichten des Gegners im Sudost-Desnabogen, im Zusammenwirken mit der 2. Armee (8 Inf.Div.). Das bedeutete Infanterietempo, langsame Kesselschlacht. Der Vorstoss ging nach Nordosten, der Kessel würde in Nordwest entstehen. Im nördlichen Teil der Heeresgruppe bildete je eine Panzergruppe einen Zangenarm um den Kessel von Wjasma. Im südlichen Teil musste Guderian allein die entscheidenden Bewegungen zur Kesselbildung von Brjansk durchführen. Vor allem aber: Die Gegensätze in Kampftart, Bewegungsgeschwindigkeit und Operationsrichtung waren nicht aufzuheben. Das sah man im OKH ein. Sein Generalstabschef, Halder, stenographierte am 9. Oktober in sein Tagebuch: «Der weitere Angriff über Orel hinaus auf Tula wird sich allerdings dadurch weiter verzögern.»¹⁰³

Schon am 3. Oktober schwenkte das 47. Pz.K. aus dem Pulk der Pz.Gr. 2 aus und drehte gegen Nord auf Brjansk. Guderian schnitt den russischen Verbänden im Sudost-Desnabogen den Rückzug nach Osten ab. Am Vortage hatte die 2. Armee nördlich der Kav.Div., die auf sehr breiter Front beidseits Pogar am Sudost sicherte, ebendiesen Fluss überschritten und weiter östlich auch die Desnastellung der Russen erfolgreich angegriffen. Am 6. Oktober drang die 17. Pz.Div. des 47rKorps in Brjansk an der Desna ein, hatte damit aber den Kontakt mit der 2. Armee noch nicht gefunden. Am 8. Oktober war das Höhere Kdo. 35 dicht am Feind nördlich Sisemka und befürchtete einen russischen Durchbruchversuch am folgenden Tag. Die unverändert am Sudost stehende Kav.Div. hatte den Abmarsch der Russen nicht bemerkt; Guderian befahl ihr Angriff nach Osten, um den sich absetzenden Feind zu Sicherungsmassnahmen und

damit zum Zersplittern seiner Kräfte zu zwingen. Am 9. Oktober kommt es zu den befürchteten Durchbruchversuchen. Guderian nimmt dem 24. Pz.K. das I.R.41 (mot.) weg, um es in die schwache Stelle zwischen dem Höheren Kdo. 35 und dem 47. Pz.K. zu werfen. Am 13. Oktober ist die ganze 10. mot.Inf.Div. in die Kesselschlacht verstrickt, ja, es müssen Teile der 3. Pz.Div. herangezogen werden, obwohl sich nun die eingeschlossenen Russen auch gegen Nordwest wehren müssen, wo die 2. Armee (43. und 53. AK.) sie bedrängt. Im Verlaufe dieser dramatischen Kämpfe sind trotz aller Anstrengungen kleine Teile der 13. Armee entwichen, auch Befehlshaber und Stab, während die Masse aufgespalten ist. Der Teilkessel nördlich Brjansk ergibt sich am 17., der bei Trubtschewsk am 20. Oktober.

Mzensk

Man fragt sich, wie Guderian dazu kam, seinem Spitzenkorps, das Richtung Moskau eilen sollte, mehr als eine Division wegzunehmen. Nun, dieser so hoffnungsvoll begonnene Stoss lief sich fest. Wir haben die Spitze am 3. Oktober nach der Besetzung Orels verlassen. Am folgenden Tag nahm die 4. Pz.Div. Moin, auf halbem Weg zwischen der Oka und ihrem Zufluss Susha, zwischen den Brückenorten Orel und Mzensk.

Der 6. Oktober war für die 2. Pz.Armee ein schwarzer Tag. Noch vor dem Susha-Übergang wurde die 4. Pz.Div. durch neue und überlegene Panzer angegriffen, die T-34 der 4. Pz.Br. unter Oberst Katukow, und erlitt in zweitägigem Gefecht schwere Verluste. In der Nacht zum 7. Oktober fiel der erste Schnee; die Schlamperperiode begann. (Sie brachte auch in der Kesselschlacht riesige Schwierigkeiten.)

Während das OKH durch die Erfolge von Brjansk und Wjasma in Euphorie versetzt wurde, herrschte bei der 2.Pz.A. eine sehr ernste Stimmung. Guderian wiederholte vorerst seinen alten Antrag, Winterausrüstung zu schicken. Die HGr.Mitte erwiderte gereizt, man möge überflüssige Mahnungen unterlassen. Dann suchte er das 24. Pz.K. und dessen 4. Pz.Div. auf.

Er erfuhr, dass die russischen Panzerverbände taktisch gelernt hätten. Er untersuchte die Panzerwracks und sah, dass die deutschen Panzer stärker zerstört waren als die russischen. Er liess sich erklären, dass selbst der deutsche Pz. IV gegen den T-34 machtlos sei, es sei denn, man bringe das Kunststück fertig, ihm das 7,5-cm-Geschoss von hinten knapp über dem Motor durch die Gratings in den Kasten zu jagen. Er stellte fest, dass die Führer hier weniger übermüdet als seelisch erschüttert waren. In einem Bericht über die technischen Zusammenhänge verlangte er, eine Kommission solle an Ort und Stelle abklären und die Anforderungen an einen neuen Panzer und ein neues Panzerabwehrgeschütz festlegen; sie traf am 20. November ein, ihre Tätigkeit war fruchtbar.

Trotz Schlamm und frischem Gegner arbeitete sich das 24. Pz.K. weiter. Am 9. Oktober nahm die 3. Pz.Div. Bolchow, am 10. setzten bei der 4. die Kämpfe um Mzensk ein. Aber die Wetterbedingungen wurden immer schwieriger. Auf der verschlammten Rollbahn reihte sich ein russischer Bombentrichter an den anderen. Überall blieben alle Radfahrzeuge stecken. Panzer nahmen sie in Schlepp, wurden aber dadurch übermässig abgenützt. Die zum Koppeln nötigen Stricke wurden aus Flugzeugen abgeworfen, ebenso die Verpflegung für die Hunderte von isolierten Besatzungen. Der seit acht Wochen angeforderte Frostschutz für die Motoren traf nicht ein. Am rechten Flügel kroch das 48. Pz.K. gegen Fatesh vor. Es sollte später mit dem Höheren Kdo. 34 Kursk nehmen.

Man kann sich kaum vorstellen, wie schwierig Bewegungen in der Schlammerperiode waren, von Kämpfen zu schweigen. Am 14. Oktober gliederten sich die 3. und 4. Pz.Div. bei und nördlich Mzensk zum Angriff über die Susha. Das 47. Pz.K. wurde nach Eintreffen vermehrter Infanterie aus der Kesselschlacht herausgezogen und an der Strasse Brjansk-Orel neu geordnet. Teile der 18. Pz.Div. gab es an das 200 km entfernte 48. Pz.K. ab; ihnen gelang am 22. Oktober die Einnahme von Fatesh.

Das 24. Pz.K. brauchte eine Woche zum Erstellen der Angriffsbereitschaft; nicht nur Bewegungen und Instandstellung waren schwierig gewesen, auch das Beschaffen von Betriebsstoff und Munition. Die Russen hatten die Frist zur Vorbereitung der Abwehr genützt, vor allem zu ausgedehnten Verminungen. Guderian schaute sich den Angriff am 22. Oktober an und sah, wie er zusammenbrach. Ungenügendes Zusammenspiel des Artilleriefeuers mit der Bewegung, wurde diagnostiziert. Das würde man verbessern. Ausserdem sollten alle verfügbaren Panzer auf dem linken Korpsflügel, bei der 3. Pz.Div., zusammengefasst werden. So gelang das Unternehmen am 23. Oktober. Am 24. wurde Tschern eingenommen.

Tula

Nach Abschluss der Kesselschlachten nahm die HGr. Mitte mit Wirkung ab 25. Oktober eine Umgliederung ihres rechten Flügels vor. Die 2. Armee wurde hinter der 2. Pz.Armee hindurch auf den äussersten rechten Flügel verschoben zum Vorstoss gegen Osten. Die 2. Pz.Armee sollte Tula, im Nordosten, einnehmen; die divergierende Richtung würde eine immer grössere Lücke zwischen den beiden Verbänden öffnen.

Guderian wurden das 43. AK. (General Heinrici, 31. und 131. Div.) und das 53. AK. (General Weisenberger, 112. und 137. Div.) unterstellt, die beide an der Kesselschlacht mitgewirkt hatten. Er musste die Höheren Kommandos 34 und 35 an die 2. Armee abgeben, ebenso das 48. Pz.K., dessen 25. mot.Div. ihm verblieb.

Der weitere Vorstoss gestaltete sich sehr mühsam. Die Russen hatten alle Brücken zerstört und günstige Stellen vermint. Der Schlamm nahm zu. Das 24. Pz.K. schickte als Vorhut alle verfügbaren Panzer unter Oberst Eberbach und das IR «Grossdeutschland» gegen Tula. Am 29. Oktober blieb diese Spitze 4 km vor der Stadt stecken; der Versuch, sie im Handstreich zu nehmen, war an der russischen Abwehr gescheitert.

In den vergangenen zwei Wochen hatte die Armee etwas über 100 km in Richtung Moskau gewonnen. Wer das vergleicht mit Eindringtiefen zu Beginn des Feldzuges, ist enttäuscht. Wer aber vergleicht mit den Vormärschen der 3. und 4. Pz.Gr. in derselben Zeit und mit ähnlichen Aufgaben, der erkennt die Grösse der Leistung der 2. Pz.Armee: sie drang beinahe um das Doppelte vor.

In mühseligen Märschen hatte das 53. AK. am 27. Oktober von Brjansk kommend die Oka erreicht. Die 2. Pz.Armee musste nun in kleinerem Rahmen anordnen, was am 25. Oktober die HGr. getan hatte. Sie zog das Inf.K. hinter dem 24. Pz.K. durch, um ihm den Schutz ihrer Ostflanke anzuvertrauen, der eigentlich Aufgabe der 2. Armee war. Guderian mag durch sein Ahnungsvermögen geleitet worden sein. Denn am 2. November stiess das 53. AK. im Raume Teploje ganz überraschend mit starkem Feind zusammen. Es waren zwei Kavallerie- und fünf Schützendivisionen, verstärkt durch eine Panzerbrigade, die von Jefremow her offenbar in Flanke und Rücken des 24. Pz.K. fallen wollten. In einer zehntägigen Schlacht warf das 53. AK., unterstützt durch die Panzer Eberbachs, die Russen auf Jefremow zurück und machte 3'000 Gefangene.

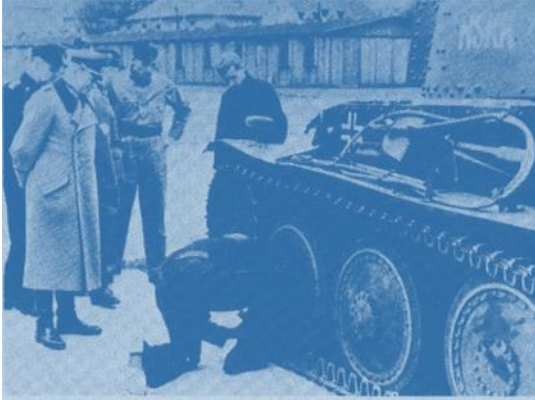
Das fand nicht mehr in der Schlammperiode statt. Am 3. November hatte Frost eingesetzt, der den Boden härtete.

Das 24. Pz.K., zunächst ohne seine Panzer, musste zur Abwehr übergehen und hatte selbst dabei einen schweren Stand: Die 3. Pz.Div. wehrte häufige russische Angriffe aus Tula ab, vier ungepanzerte Bataillone der 4. Pz.Div. deckten gegen Osten einen 35 km breiten Raum bis zum Schlachtfeld von Teploje.

Das 43. AK. hatte gegen Ende der Teplojer Schlacht am linken Flügel der Panzerarmee die 20 km messende Enge zwischen Oka und Upa südlich Aleksin erreicht. Weitere 20 km trennten es von der 3. Pz.Div. Seit dem 13. November stand es unter starkem feindlichem Druck.

Der Gedanke, in nordöstlicher Richtung vorzustossen, war offenbar nicht mehr sehr lebendig. Unter dem Eindruck der Schlacht von Teploje wurde das in Reorganisation befindliche 47. Pz.K. nach und nach abseits der Stossrichtung an den Südflügel des 53. AK. gezogen.

Wen kann das erstaunen? Nicht nur die taktischen Umstände legten diese Massnahme nahe. Zusätzlich waren die logistischen Verhältnisse so deplorabel, dass ein Angriff unmöglich schien. Gegen Ende der Schlamm-



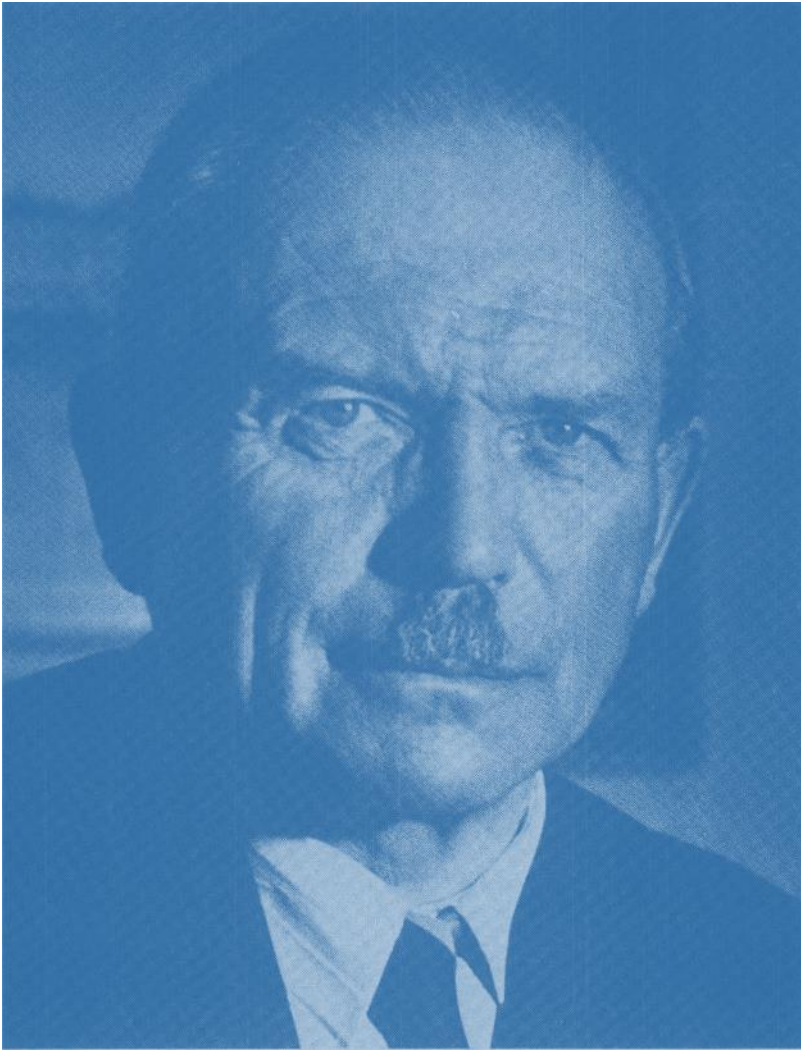
27. Bei einer Einheit des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps NSKK.



28. Besuch im Hauptquartier des Oberbefehlshabers West, Generalfeldmarschall von Rundstedt, Mai 1944.

29. Auf einer Pressekonferenz im März 1945 berichtet Guderian über die Ausschreitungen der Roten Armee in Ostpreussen.



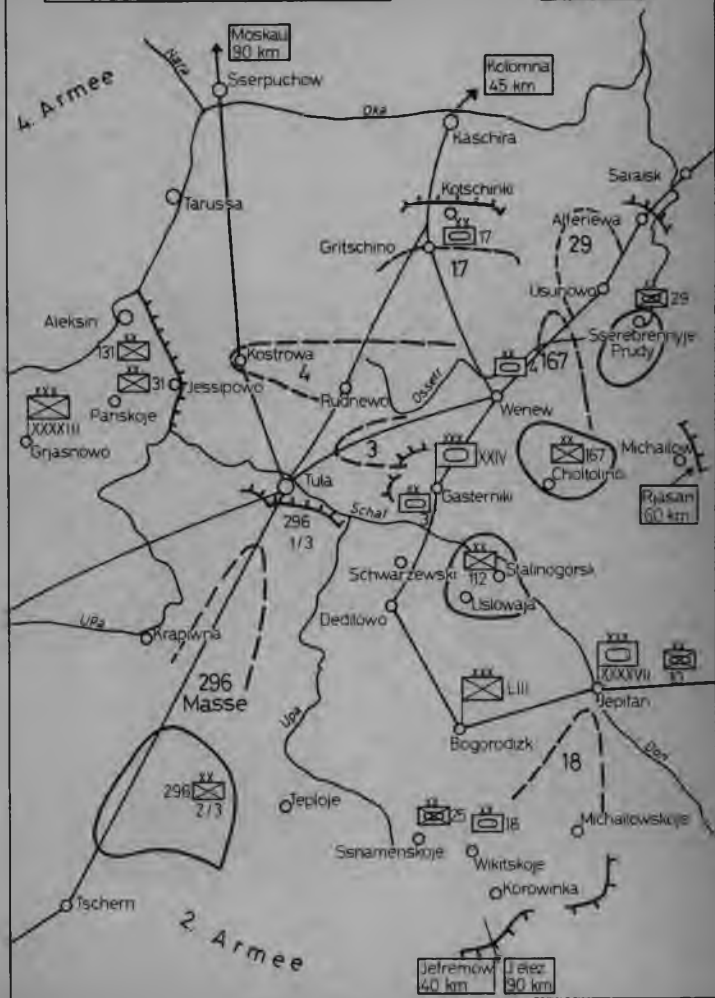


30. Guderian in Schwangau.

LAGE 2. PZ.A.

1:124
3:124

20km



periode wurde die Strasse Orel-Tula so schlecht, dass die 3.Pz.Div. nicht mehr durch Lastwagen erreicht wurde; sie musste aus der Luft versorgt werden. Ende Oktober meldete das 43. AK., es habe seit dem 20. Oktober kein Brot mehr erhalten. Das leistungsfähigste Transportmittel blieb die Eisenbahn. Aber ab Mzensk waren die Geleise noch nicht benutzbar; auch fehlten Lokomotiven. Wie sollte der Betriebsstoff für mechanisierte Verbände herankommen? Das 24. Pz.K. hätte in den nächsten Tagen angreifen sollen und glaubte vier Tagessätze Betriebsstoff nötig zu haben; eine bescheidene Forderung. Aber nur ein einziger war vorhanden.

Guderian, die personifizierte Tatkraft, litt schwer unter diesen lähmenden Verhältnissen. Am 6. November schrieb er nach einem Frontbesuch: «Für die Truppe ist es eine Qual und für die Sache ein grosser Jammer, denn der Gegner gewinnt Zeit und wir kommen mit unseren Plänen immer tiefer in den Winter. So bin ich also recht traurig gestimmt. . . . Man muss hoffen und darf den Mut nicht sinken lassen, aber es ist gegenwärtig eine harte Prüfung . . .»¹⁰⁴ Er erlebte jetzt täglich die Folgen des Winters. Die Temperatur sank, am 12. November auf -15° , am 13. November auf -22° . Die meisten Soldaten trugen Hosen aus Drilllich, weil die Heimat nicht einmal Tuchhosen lieferte. Manche beschafften sich russische Mäntel, Mützen, Stiefel, aber Erfrierungen wurden immer häufiger. Die Panzer rutschten an den Hängen, weil keine Kettenstollen vorhanden waren. Man musste jetzt offene Feuer unter den Motoren anzünden, bevor sie sich anwerfen liessen. Die Optiken beschlugen, die automatischen Waffen schossen nur noch Einzelschuss. Wie sollte man da kämpfen?

Neuer Auftrag

Auf all das nahmen die Befehle von Heer und Heeresgruppe keine Rücksicht. Am 2. November traf fernschriftlich ein Auftrag der HGr.Mitte ein: «2.Pz.Armeekorps stösst zwischen Rjasan und Gegend Kaschira über die Oka vor. Soweit die Wegeverhältnisse es irgend gestatten, sind unter Ausnützung jeder Gelegenheit in Nord- und Ostflanke besonders bewegliche und mit Betriebsstoff ausgestattete Abteilungen zum nachhaltigen Unterbrechen der von Süden auf Moskau führenden Bahnen und zu überraschender Wegnahme der Oka-Übergänge vorzutreiben. . . . Auf die Bedeutung der Wegnahme der Industriegebiete von Stalinogorsk und Kaschira wird hingewiesen.» Die Oka zwischen Rjasan und Kaschira – das war gegen 100 km nordöstlich Tula, das man noch nicht besass.

Zur Erläuterung der Absichten für den «Herbstfeldzug» – Temperatur: 15° Kälte – versammelte der Chef des Generalstabes des Heeres die Generalstabschefs der Heeresgruppen und beteiligten Armeen am 13. November in Orscha. Im Kriegstagebuch der 2. Pz.Armeekorps wird dazu unter

anderem geschrieben: «Das gesteckte Ziel für HGr.Mitte, die Einschließung Moskaus von allen Seiten, wird als kaum mehr durchführbar bezeichnet.» Aber am Erreichen Rjasans, ja Kolomnas wird festgehalten, «günstige Witterung und genügender Zulauf von Versorgungsgütern vorausgesetzt». Guderians Chef des Stabes meldete wiederholt, dass es gerade daran fehle.

Der entsprechende Befehl der Panzerarmee trägt das Datum des 8. November. Die Absicht lautet: «2.Pz.Armee setzt Angriff gegen die Oka mit Schwerpunkt ostwärts Tula fort, um sich in den Besitz des Oka-Übergangs von Kaschira zu setzen. Tula wird, falls ein Nehmen von Norden nicht sofort gelingt, zunächst eingeschlossen.»

Damit wird dem Auftrag im Wesentlichen entsprochen. Die Ostflanke der Armee wird dabei so lang werden, dass die Masse der Truppen zur Sicherung verwendet werden muss; das ist nicht ihr Fehler.

Da der Angriff erst am 18. November erfolgt, wird der Befehl im Einzelnen noch abgeändert, vor allem aufgrund der Konferenz vom 13. November und der neuesten Feindlage. Die einzelnen Armeekorps, teilweise neu gruppiert, haben schliesslich folgende Aufträge:

- 24. Pz.K. (17., 3., 4. Pz.Div., Pz.Rgt. 18 nur, bis Schat überschritten, Unterstellung 296.Inf.Div. vorgesehen) nimmt Strassen- und Eisenbahnbrücke über den Schat östlich Tula, dann Wenew. Wohlversorgte Gleiskettenabteilung nimmt Oka-Brücke von Kaschira in Besitz.
- 53. AK. (112. und 167. Inf.Div.) nimmt nach Abschluss der Schlacht von Teploje Industriegebiet von Stalinogorsk, deckt rechte Flanke des 24. Pz.K.
- 47. Pz.K. (18. Pz.Div., deren 18. Pz.Rgt. zugeführt wird, 10. und 29., später auch 25. mot.Div.) stösst vor auf Jepifan und Michailow und deckt Ostflanke der Armee.
- 43. AK. (31. und 131. Inf.Div.) säubert Gebiet zwischen Upa und Oka und hält die Verbindung zwischen Pz.Armee und 4. Armee aufrecht.

Am Tage vor Beginn dieser Operation trat beim 53. AK. ein Ereignis ein, das auf die Grenze der Leistungsfähigkeit hinwies. Luftaufklärung stellte erneut Ausladung von Truppen an der Strecke Rjasan-Kolomna fest. Aus jenem Raume griffen zum ersten Male ausgezeichnet ausgerüstete sibirische Truppen die 112.Div. an. Gleichzeitig führen ihr von Deditowo her Verbände von T-34 in die linke Flanke. Dieser Belastung war die überanstrengte, frierende, schlecht ausgerüstete Truppe nicht mehr gewachsen. Eine Panik brach aus, die sich an die 20 km weit auswirkte. Sie konnte im Rahmen des Armeekorps gemeistert werden.

Mit kräftiger Luftunterstützung nahm am 18. November das 24. Pz.K. Deditowo, das 47. Jepifan, das 53. am 31. Uslowaja. Dann bemächtigte sich das 24. durch kühnen Handstreich der Schat-Brücken und eroberte am 24.

Wenew. Aber schon am 21. November reagierte die höhere russische Führung durch Druck auf das 47. Pz.K.

Die Wende

Guderian liess sich durch die Anfängerfolge nicht täuschen. Ein dreitägiger Frontbesuch überzeugte ihn, dass hier die letzte Kraftanstrengung einer physisch, psychisch und materiell erschöpften Truppe begonnen hatte. Sonntag, den 24. November, trug er seine Sorgen dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe persönlich vor. Er bat um Änderung seines Auftrages. Clarke urteilt, das sei ein merkwürdiger Schritt für einen Berufssoldaten.¹⁰⁵ Nicht merkwürdig ist er, sondern ehrlich! Solange es geht, mag man die Kräfte den Zielen anpassen. Wenn das Ziel aber zu weit ist für Kräfte, die sich nicht mehr steigern lassen, muss man es zurückstecken. Guderian war überzeugt, dass es nicht mehr möglich sei, mit seiner Armee die Oka nordöstlich Tula zu überschreiten und jenseits die Verbindungswege nach Moskau zu unterbinden. Jedenfalls schien es ihm ausgeschlossen, jenes Gebiet über den Winter zu halten. Es schien ihm unrealistisch und gewissenlos, das Unmögliche zu verlangen und dadurch die Streitkräfte zu zerstören. Die Führung trug Verantwortung gegenüber diesen Hunderttausenden von Menschenleben und würde sie übrigens noch dringend brauchen.

Guderian werde zum Zurückgehen gezwungen sein, steht im Tagebuch FM. v. Bocks.¹⁰⁶ Nach Halders Tagebuch¹⁰⁷ war v. Bock der Ansicht, beide Gegner seien am Ende ihrer Kräfte, gewinnen werde der stärkere Wille; also weiter angreifen. Guderian schliesslich berichtet in den *Erinnerungen*, v. Bock habe sich mit dem Oberbefehlshaber des Heeres verbinden lassen, Guderian das Mithören ermöglicht und Antrag gestellt, zur Abwehr überzugehen. Von Brauchitsch habe auf Fortsetzung des Angriffs bestanden und schliesslich die Ziele etwas eingeschränkt, indem er Erreichen der Linie Michailow-Zaraisk und gründliches Zerstören der Bahnlinie Rjasan-Kolomna gefordert habe. – Die Frontbefehlshaber mussten sich fügen.

Mag sein, dass das OKH infolge eines Tricks der russischen obersten Führung die Bedenklichkeit der Lage nicht deutlich sah. Schukow jedenfalls hat später erzählt – und einiges kann daran wahr sein –, man habe durch den Militärattaché eines neutralen Staates in Deutschland die Nachricht verbreitet, die 3 russischen Divisionen seien nun vernichtet. Dadurch sei Mitte November Hitler bewogen worden, die Offensive fortzusetzen. Absichtlich habe man ihr während vier Tagen möglichst nur Verbände der Arbeitermiliz entgegengesetzt, um die deutschen Truppen tief ins waldige Vorgelände von Moskau hereinzuziehen, wo man sie mit

grösserer Sicherheit zu schlagen hoffte. Unterdessen sei jede Viertelstunde ein Eisenbahnzug mit Reserven aus dem Osten herangerollt.¹⁰⁹

Am selben Sonntag trug der Verbindungsoffizier des OKH bei der 2. Pz.Armee, Oberstleutnant von Kahlden, dem OKH über Lage und Zustand der Armee vor. Über das, was wir schon wissen, hinaus: Gefechtsstärken 35-40 Mann je Einheit, bei der 31. Inf.Div. 20 Mann. Noch V3 der Geschütze, Y4 der Zugmaschinen einsatzbereit, Ersatz unmöglich. Vorstoss der 17. Pz.Div. über Wenew hinaus mit nur neun Panzern, von denen vier abgeschossen. Truppe verlaust. Wäsche zerrissen oder fehlend. Leute panzerempfindlich, da zu wenig Panzerabwehrwaffen und Eingraben im gefrorenen Boden unmöglich. Keine Vorräte. Transportraum der Divisionen nur 30 Tonnen. Antwort des OKH: Das wissen man schon lange, man müsse auf Erfüllung des Auftrages bestehen.¹¹⁰

Nicht nur in den *Erinnerungen*, auch im Kriegstagebuch der 2. Pz.Armee, das für diese Zeit erhalten ist, kann man die Schritte des Oberbefehlshabers und des Verbindungsoffiziers verfolgen. Dort steht auch, Guderian habe klar seine Absicht mitgeteilt, eine «Rückhaltlinie» Jepifan-Don-Schat-Aleksin auszubauen. Er bereitete sich also für den Abbruch der Offensive vor.

Guderian war gegen den Russlandfeldzug gewesen, hatte sich dann aber rückhaltlos in ihm eingesetzt. Je länger sich die Operationen in den Winter hineinzogen, umso stärker empfand er die Notwendigkeit, sich den Verhältnissen anzupassen. Am 24. November, einen Monat vor seiner Entlassung, ist der Höhepunkt dieser geistigen Auseinandersetzung erreicht, das Ergebnis des Nachdenkens während stundenlanger einsamer Fahrten, des Abwägens aller Argumente im Kreise seines Stabes und ausgewählter Offiziere der Truppe. Nun findet er kein Gehör. Im Hintergrund wirkt dieses Erlebnis nach, bis zu seiner Entlassung. Für den Augenblick fügt er sich dem OKH, führt seine Korps mit unverminderter Kraft nach vorn.

Während sich das 24. Pz.K. langsam Richtung Kaschira vorarbeitete, überschritt am 26. November das 53. AK. den Don, griff bei Danskoj sibirische Truppen an und machte 4'000 Gefangene. Mit Hilfe des von Süden anrollenden 47. Pz.K. gelang sogar die Einschliessung der 239. sibirischen Schützen-Div. Aber in der Nacht zum 27. November entkam sie, durchbrach die dünnen Linien der 29. mot.Div. Die 10. mot.Div. musste am 29. November das kurz vorher genommene Skopin unter starkem Feinddruck räumen. An der 100 km langen Ostflanke war die Wende eingetreten.

Noch immer Tula

Hauptsorge Guderians war immer noch die Einnahme von Tula, die am 29. Oktober misslungen war. Sie hätte die wichtige Achse Orel-Sserpuchow-Moskau geöffnet und der Truppe Winterquartiere gegeben. Er wollte das Ziel durch doppelte Umfassung erreichen, 43. AK. von Westen, 24. Pz.K. von Osten und Norden. Das 43. hatte es mit einem gut eingerichteten, wohlverminten Feind zu tun; es kam am 27. November vier, am 28. noch zwei km vorwärts. Das 24. deckte sich gegen Norden, wo der Feind um Kaschira immer aktiver wurde, und zog seine Masse zwischen dem Schat und Wenew zusammen. Das Sperren der Achse südlich Tula hatte ein Verband der 296. Inf.Div. übernommen.

Guderian beantragte, gleichzeitig mit seinem Angriff auf Tula möge die 4. Armee FM. v. Kluges über die Nara stossen, um russische Kräfte zu binden. Weil die Heeresgruppe das nicht zusichern konnte, schränkte sie am 27. November telephonisch und am 28. schriftlich den Auftrag der 2. Pz.Armee wie folgt ein: «Schlägt die Schlacht um Tula.»

Darauf erliess diese am 30. November ihren «Armeebefehl Nr. 23 für die Fortsetzung der Operationen gegen Tula». Das 43. AK. sollte voraussichtlich am 3. Dezember erneut losschlagen, das 24. Pz.K. schon am Vortage. Ausserdem sollten «Rückhaltstellungen» durch die unbeweglichen Teile des 24. und die Masse des 47. und 53. AK. eingerichtet werden.¹¹¹ Man kann den Sinn dieses Befehles kaum anders verstehen, als dass es Guderian nur noch um den Aufbau einer Winterstellung geht, die nicht viel Gelände aufgibt. Zwar spricht er es nirgends deutlich aus. Die Ziffer 2 des Befehles Nr. 23 ist rein offensiv: Konzentrischer Angriff auf Tula. Dazu werden anderthalb Korps vorgesehen – die nicht ihre ganze Kraft zum Angriff einsetzen werden; zweieinhalb Korps aber haben defensive Aufträge. Und dieser Angriff auf Tula, was ist sein Zweck? Er soll den Deutschen das Kernstück ihrer Winterstellung verschaffen, den Russen das Zentrum winterlicher Angriffe wegnehmen.

Wer die Kämpfe der 2. Pz.Armee in den ersten Dezembertagen so ansieht, begreift auch das verzweifelte Bemühen ihres Führers, Tula allen Schwierigkeiten zum Trotz zu nehmen, was manchen damals und seither unbegreiflich schien. Da das 43. AK. am 1. Dezember noch nicht angriffsbereit sein konnte, erwog Guderian, den Angriff überhaupt um zwei Tage zu verschieben. Darauf meldete das 24. Pz.K., es könne nicht gut untätig in seiner engen Versammlung nördlich des Schat warten. So erhielt sein bedeutender General Geyr von Schweppenburg den Befehl zum Angriff am 2. Dezember. Am selben Tage beschloss der russische Kriegsrat unter dem Einfluss Schukows, des Oberbefehlshabers der Westfront, mit dem grossen Gegenangriff noch bis zum 6. Dezember zu warten, um die

Kräfte besser zu gliedern und noch mehr Reserven aus dem Osten abzuwarten.

Das Panzerkorps machte am 2. Dezember, bei scharfem Nordwind und zwanzig Grad unter Null, gute Fortschritte. Am 3. gelang dem hochbewährten Oberst Eberbach mit einer schwachen Spitze die Unterbrechung von Strasse und Bahn zwischen Tula und Sserpuchow. «Damit war aber auch die Kraft der Truppe und der Betriebsstoff am Ende», schreibt Guderian.¹¹² Der Nordflügel des Korps hatte unter dem Druck des 1. Gardekavalleriekorps zurückgenommen werden müssen, und die 3. Pz.Div. vermochte den Gegner in den Wäldern östlich Tulas nicht zu schlagen. Die Stadt konnte höchstens noch bezwungen werden, wenn ein letzter Stoss des 43. AK. bis zu den Strassensperren Eberbachs führte und so die Besatzung einkesselte. Die 296. Inf.Div., die ihren Aufmarsch südwestlich Tulas wohl bald beendet hatte, würde das Kräfteverhältnis zugunsten der Deutschen ändern.

Der letzte Angriff

Guderian suchte nun das 43. AK. auf, um seinen Zustand persönlich zu beurteilen. Über diese Episode sind wir hervorragend dokumentiert. Das Kriegstagebuch der 2. Pz.Armeekorps hält sie fest. General Hossbach, damals Kommandeur des IR 82 in der angreifenden Division, nimmt sehr eingehend Stellung.¹¹³ Eine Arbeit des Frhr. v. Brand gipfelt in der Erzählung dieses letzten Angriffs;¹¹⁴ er bringt neu die Zeugnisse Kdr. IR 17 und eines Divisionspfarrers, der dabei war bei den vordersten Einheiten. Guderian schliesslich schildert Erlebnis, Überlegungen und Ergebnis.¹¹⁵

Nach dem Armeebefehl Nr. 23 sollte das Armeekorps voraussichtlich am 3. Dezember angreifen. Der Oberbefehlshaber besprach sich an diesem Tage mit dem Kommandierenden General, dem späteren Generaloberst Heinrici, auf dem Korpsgefechtsstand in Grjasnowo. Um 23.55 Uhr erreichte ihn dort ein Telegramm seines Stabes: «24. Pz.K. bittet dringend um baldiges Eingreifen der 31. Inf.Div., um 4. Pz.Div. zu entlasten.»

Am 4. Dezember fuhr Guderian zur 31. Inf.Div. nach Panskoje, dann zum IR 17 und schliesslich zu dessen 3. Bat., den Goslarer Jägern, deren 3. Kp. er vor zwanzig Jahren geführt hatte. Der Kdr. 31. Inf.Div. schilderte sehr eindrücklich die schlechten Voraussetzungen für einen Angriff. Aber der Generaloberst hielt entgegen, nur diese Aktion könne Tula noch zu Fall bringen und so vielleicht kriegsentscheidend werden, er müsse auf ihr beharren. Er sprach mit der Truppe, hörte zu, suchte dann zu überzeugen, mit äusserster Bewegtheit. «Sämtliche Anwesenden waren tief beeindruckt von der seelischen Erschütterung eines Oberbefehlshabers», schrieb der

Kdr.IR 17 in einem Brief. Die Goslarer versicherten Guderian, sie wollten es noch einmal versuchen. «Der Eindruck, den ich hier erhielt», berichten die *Erinnerungen*, «liess mich den Angriff noch einmal wagen.»

Hossbach stellt fest, der Angriff habe die Truppe um ihre letzten Kräfte gebracht. Er war offenbar bisher nur geistig und in Bezug auf Logistik vorbereitet worden. Nun musste die Truppe in viel zu kurzer Zeit aus breiter Verteidigungsstellung heraus konzentriert werden. «Es handelte sich um einen Durchbruch durch ein feindliches Stellungssystem, das sich stützpunktartig an Dörfer anlehnte und seit drei Wochen beständig ausgebaut und stärker besetzt worden war.» Hossbach schreibt ferner: «Die Eindrücke, die Guderian selbst bei IR 17 und insbesondere bei den Goslarer Jägern empfangen hat, können (schon rein zeitlich) keinen Einfluss mehr auf seine Entscheidungen gehabt haben.»¹⁶

Das ist nicht richtig. Zwar war der Angriff schon befohlen, als der Oberbefehlshaber die Truppe besuchte, aber er hätte ihn widerrufen können. Doch beharrte er auf seinem Entschluss, selbst als er um 18 Uhr erfuhr, das 24. Pz.K. wünsche eine Verschiebung des Angriffs, um der 296. Inf.Div. genügend Zeit zur Vorbereitung zu geben. Nein, entschied er, der Stoss werde am 5. Dezember ausgelöst, die kritische Lage verlange äusserste Härte der Truppe gegenüber. Gegenüber der bisher am wenigsten mitgenommenen 296. Div. seien besondere Rücksichten am allerwenigsten am Platz. Sie solle kurz nach Mitternacht wieder antreten, um zur Mittagszeit an der Upa anzugreifen. – Und dann fuhr er zu dieser Division, um sie voranzutreiben.

Für Guderian stand die Entscheidung auf Messers Schneide. Nur jetzt nicht nachgeben, wie man 1914 an der Marne nachgegeben hatte. Die Zeit arbeitete für die Russen, also kein Hinausschieben. Aus diesem Wollen heraus schätzte er die Kräfteverhältnisse westlich Tula und die Bewegungsfähigkeit der 296. Inf.Div. optimistisch ein. Hoffte er auf Unwahrscheinliches? Bei ganz realistischer Beurteilung hätte er wohl den allerletzten Angriff unterlassen.

5. Dezember: Morgens ein Uhr greift die 31. Inf.Div. an. Gegen Mittag bleibt sie, vollständig ausgekämpft, von Russen umfasst, auf halbem Wege nach Kastrowo liegen. Die 296. Div. hat gegen Abend die Upa überschritten. Aber die Russen verstärken sich, greifen das 24. Korps an, laden an der Linie Rjasan-Kolomna unentwegt Truppen aus, die an die Front eilen. Die Kälte sinkt auf – 35°. Die Panzertürme drehen nicht mehr, die Maschinengewehre versagen. Der Nachschub bricht zusammen; allein gestern sind zwanzig Loks wegen Kälte ausgefallen.

Rückzug

Abends ein Ferngespräch mit General v. Geyr. Dieser glaubt, am nächsten Tage noch einmal angreifen zu können,¹¹⁷ wenn ihm die 25. mot.Div. unterstellt werde und der Druck der 296. Div. sich voll auswirke. Aber dann pflichtet er Guderian bei, der nun die Eroberung Tulas für unmöglich ansieht und darum den weiteren Einsatz der beiden am wenigsten geschwächten Divisionen als unnützes Opfer ablehnt. Das 24. Pz.K. erhält Befehl, die Achse Tula-Sserpuchow zu räumen und auf den Schat zurückzugehen. Der Rückzug ist eingeleitet.

«Kein Entschluss des Krieges war mir bis dahin so schwer gefallen, wie dieser.»¹¹⁸ Die Heeresgruppe hatte ihn nicht erleichtert. Gebannt hatte sie zugesehen, was wohl die 2. Pz.Armees entscheiden, nachdem die anderen Armeen den Angriff eingestellt hatten.

Der Rückzug ist im «Armeebefehl Nr. 24 für die Einnahme der Winterstellung» vom 6. Dezember geregelt. Entschlossen lautet die erste Ziffer: «Die Armee wird folgende Linie halten:.. . Brückenkopf Jepifan – Verlauf des Don – Verlauf des Schat... – Upa unter Aussparung von Tula ... – bisherige Stellung des 43. AK.. . .» Die Armeekorps gehen parallel zurück, doch ist das 24. Pz.K. nicht für die Besetzung der neuen Linie vorgesehen; da es am weitesten vorgeprellt war, würde es eine gewisse Nachhutwirkung auf Armeestufe ausüben. Und wahrscheinlich dachte Guderian schon damals daran, es in Reserve zu nehmen, wie es dann tatsächlich kurz vor seiner Entlassung geschah, mit sehr wichtigem Zweck, wie wir noch sehen werden.

Am selben 6. Dezember entfesselte Schukow seinen Gegenangriff. Er sollte die Masse der HGr.Mitte einkesseln. Gegen Guderians Truppen drückten von Norden die 49. Armee und das 1. Gardekavalleriekorps, von Osten die 50. Armee und – vorerst zurückgestaffelt – die 10. Armee. Es waren meist frische Verbände, zahlreicher, besser ausgerüstet als die deutschen. Bauer schätzt in seinem hervorragenden *Panzerkrieg* die Überlegenheit mit «mindestens doppelt»¹¹⁹ zu niedrig ein. Zwar besaßen die Russen nicht viel mehr Divisionen als die 2. Pz. Armee. Aber wenn man Kondition der Truppe, Logistik, Mannschafts- und Waffenzahlen bedenkt, muss man von erdrückender Überlegenheit sprechen. Hossbachs Kompanien zählten beispielsweise am 7. Dezember durchschnittlich noch einen Offizier, sechs Unteroffiziere und 25 Mann. Ferner scheint Bauer nicht zu berücksichtigen, dass die «Südwestfront» Timoschenkos sich nach Zurückdrängen der schwachen 2. Armee auf den Südflügel Guderians warf, um Schukow zu unterstützen.¹²⁰

Von grosser Bedeutung ist die folgende allgemeine Bestimmung des Befehles Nr. 24: «Beim Absetzen sind sämtliche Brücken und schwierigen

Wegstellen zu zerstören, ebenso die Unterkunftsmöglichkeiten. Einwohner sind nach der Feindseite abzuschieben. Es muss hierdurch ein Vorfeld geschaffen werden, in dem dem Feinde alle Unterkunftsmöglichkeiten für den Winter genommen sind. Nur hierdurch wird die Truppe einigermassen Ruhe erhalten.» «A la guerre comme à la guerre», «Taktik der verbrannten Erde», wie die Russen sie bisher praktiziert hatten, wird mancher achselzuckend bemerken. Aber für die Russen war es nicht das gleiche, ob ihre Heimat durch sie oder durch den Feind zerstört wurde. Man begreift den Zweck dieser Bestimmung für die Deutschen, aber auch die Empörung der Russen.

Die 2. Pz. Armee musste sehr viel schweres Material liegen lassen, weil es wegen Versagens der Motoren nicht zu bewegen war. Im Übrigen erfolgte der Rückzug in straffer Ordnung, nie überstürzt, und ohne dass eine einzige Division verlorengegangen wäre. Halders Tagebuch verzeichnet in diesen Tagen manche Katastrophe, über unseren Bereich aber: «Guderian hat anscheinend seine 2. Pz. Armee fest in der Hand und führt sie schrittweise zurück.»¹²¹ Beinahe wäre in der Nacht vom 7. auf den 8. Dezember mit der Ortschaft Michailow auch die 10. mot.Div. in die Hände der Russen geraten; doch zog sie sich – mit vielen Verlusten – aus der Affäre. Wohl war der Rückzug planmässig, aber die Verbände lebten täglich in der totalen Gefahr des Erfrierens, Verhungerns und der Gefangennahme. «Guderian meldet, der Zustand der Truppe sei so bedenklich, dass er nicht wisse, wie er den Feindangriff abwehren solle. «Vertrauenskrise ernster Art in der Truppe», schreibt Halder.¹²²

Guderian musste auf diesem Rückzug vier wesentliche Entschlüsse fassen; der letzte hatte seine Entlassung zur Folge.

Der erste Entschluss betraf die Don-Upa-Stellung. Am 10. Dezember hatte die Masse der 2. Pz. Armee sie erreicht, zum Halten entschlossen. Als aber rechts von ihr die 2. Armee den Schlägen Timoschenkos nach Westen auswich, musste auch die Panzerarmee weiter zurückgehen, um nicht eine ungedeckte rechte Flanke zu erhalten. Am 15. Dezember finden wir sie 60 km westlich des Don, am Oberlauf der Upa.

Der zweite Entschluss betraf die linke Flanke. Die Masse der 2. Pz. Armee ging im Zuge der Rollbahn Tula-Tschern-Orel nach Südwesten zurück. Der Rückzug des 43. AK. aber musste, nachdem es bis zum 14. Dezember gehalten hatte, im Anschluss an die 4. Armee nördlich der Upa nach Westen erfolgen. Eine Lücke tat sich auf und wurde immer grösser. Schukow jagte seine Gardekavallerie hinein, die bald den Nachschub der 4. Armee bedrohte. Die Feldmarschälle v. Bock und v. Kluge waren besorgt, der Panzerführer Guderian auch, aber weniger, heisst doch einer seiner Kernsprüche: «Die Panzertruppe wird vorn geführt und ist in der glücklichen Lage, immer offene Flanken zu haben.»¹²³ Was

konnte er im Übrigen tun? Er hatte Reserven nach Süden werfen müssen, um die Schwäche der 2. Armee auszugleichen. Er würde neue schaffen, um später in die Lücke hinein anzugreifen (was am 7. Januar 1942 durch die 18. Pz.Div. geschah). War nicht die 4. Armee am meisten interessiert, die Lücke zu schliessen? Mochte sie etwas tun dafür. Wirklich gab die HGr.Mitte der 4. Armee Befehl, dem 43. AK. die 137. Inf.Div. zu Hilfe zu schicken. Guderian war erbittert, dass nur vier Bataillone von ihr ankamen; heute gibt die vorzügliche Divisionsgeschichte die Erklärung dafür.¹²⁴ Die Lücke blieb offen.

Armeegruppe Guderian

Am 14. Dezember traf Guderian nach 22stündiger Fahrt durch Schneesturm in Roslawl ein. Er trug dem Oberbefehlshaber des Hçeres die Lage seiner Armee vor und erhielt die Genehmigung, auf die Susha zurückzugehen, die seit den Kämpfen um Mzensk im Oktober etwas ausgebaut war. Hier wurde ihm auch zusätzlich die 2. Armee unterstellt; er wurde damit Oberbefehlshaber einer Armeegruppe und erreichte, zehn Tage vor seinem Sturz, den Gipfel seiner Laufbahn als Truppenführer.

Als am 6. Dezember der letzte Angriff misslungen war und die russische Gegenoffensive einsetzte, schloss Hitler gewisse Rückzüge nicht aus. Seine Ansicht hat er nach Halder wie folgt formuliert: «Russe ist nirgends von selbst weggegangen, wir dürfen es auch nicht tun. Grundsätzlich keine Bedenken gegen Linienverkürzungen.»¹²⁵ Am 8. Dezember genehmigte Hitler den Übergang zur Abwehr «in kräftesparenden, vom Oberbefehlshaber des Heeres festzulegenden Fronten».¹²⁶

Am 16. Dezember aber stehen wir vor einer jähen Meinungsänderung des Diktators. Guderian spürte sie unmittelbar. Er hatte an diesem Tage den Chefadjutanten Hitlers getroffen, ihm seine Absichten zu Händen des «Führers» mitgeteilt und erwartete in der Nacht einen Anruf Hitlers, der auch kam: Ein Verbot, zurückzugehen. Darauf nahm Guderian keine Rücksicht. Die *Erinnerungen* begründen: «Was die Ausweichbewegungen betraf, so waren sie aufgrund der Besprechung mit FM. v. Brauchitsch in Roslawl bereits in der Durchführung begriffen und ohne Weiteres nicht aufzuhalten.»¹²⁷ Er besuchte am 17. Dezember die Truppe und besprach sich mit dreien seiner vier Kommandierenden Generale. Die Eindrücke waren so schlecht, dass er sich entschloss, mit Bewilligung v. Bocks ins Führerhauptquartier zu fliegen und Hitler persönlich die Auffassung der Front darzulegen. Die Besprechung wurde auf den 20. Dezember festgelegt. Vorher erliess Guderian weitere Rückzugsbefehle, fasste aber vor allem endgültig den grossen Entschluss, das 24. Pz.K. aus der Front zu nehmen und um Orel als Armeereserve zu gruppieren.

Die Ausgangslage für das Gespräch zwischen Hitler und Guderian war für den letzteren ungünstig. FM. v. Brauchitsch, der den Rückzug bewilligt hatte, war am Vortage entlassen worden. FM. v. Bock, der unmittelbare Vorgesetzte, voll Verständnis für den Charakter und die Ideen Guderians, wurde am selben Tag wegen Krankheit beurlaubt. An seiner Stelle führte jetzt FM. v. Kluge die HGr.Mitte, mit dem seit Langem Spannungen bestanden. Dem Diktator konnte es nicht entgangen sein, dass Guderian trotz des nächtlichen Ferngesprächs ständig zurückging. Auch mag v. Kluge ihn gegen den Generalobersten beeinflusst haben. Jedenfalls überrascht nicht, was in den *Erinnerungen* erzählt wird: «Während Hitler sich zur Begrüssung auf mich zu bewegte, empfand ich zum ersten Male mit Befremden einen starren, feindseligen Blick . . .»¹²⁸

Wie schon bei einem früheren Vorsprechen Guderians auf dem Oberkommando der Wehrmacht war das OKH nicht vertreten. Bedeutende Zeugen des Gesprächs leben nicht mehr. Halder erwähnt am 20. Dezember im Tagebuch: «Besprechung Guderian-Führer, nachdem ich den Führer unterrichtet habe.» Diese Unterrichtung wird kaum günstig gewesen sein für Guderian, über den sich das Tagebuch am 17. Und 21. Dezember negativ äussert. Er selber widmet dem Gespräch drei Seiten der *Erinnerungen*.¹²⁹ Es dauerte – mit zwei halbstündigen Unterbrechungen – ungefähr fünf Stunden und wurde von beiden Seiten scharf, oft heftig geführt. Seine Wiedergabe, ganze Schlagwechsel in direkter Rede, bedeutet einen Höhepunkt in Guderians Memoiren.

Als dieser das Zurückgehen auf die Susha als einzige Möglichkeit beschrieb, rief Hitler aus: «Nein, das verbiete ich!» Wenn der Generaloberst das Gelände vorwärts des Flusses als deckungslos beurteile, müsse er eben Trichter schiessen, wie man das damals, als der Diktator Gefreiter war, in Flandern getan. Vergeblich spielte jetzt der hohe Offizier seine ganze technische Überlegenheit und Erfahrung aus, um dem Gegenüber diesen unbrauchbaren Gedanken auszureden. Man kam auf Fragen der Verantwortung zu sprechen. Hitler: «Sie lassen sich zu sehr von den Leiden des Soldaten beeindrucken.» Wie er denn anders könne, da die Truppe ganz ungenügend ausgerüstet sei, so Guderian. Hitler bestritt das aufbrausend, liess den Generalquartiermeister kommen und erfuhr, dass die Behauptungen des Besuchers stimmten. «Goebbels' Bekleidungsaktion zu Weihnachten 1941 war die Folge dieser Aussprache», berichten die *Erinnerungen*. Das Gespräch verlagerte sich auf die Logistik. Guderian hatte den Eindruck, seine von Erleben gesättigte Schilderung des Soldatenlebens an der Ostfront werde für übertrieben gehalten. Das führte ihn zum gänzlich unwillkommenen Vorschlag einer «Neubesetzung der massgebenden Generalstabstellen mit Offizieren, welche frische Fronterfahrungen, besonders im Winterkrieg, besitzen». Das wurde schroff abgelehnt.

Das Gespräch war ein totaler Misserfolg. «Als ich den Vortragsraum verliess, sagte Hitler zu Keitel: ‚Diesen Mann habe ich nicht überzeugt!‘ damit war ein Bruch vollzogen, der nie mehr geheilt werden konnte.»¹²⁹ Das Halder-Tagebuch enthält zum 21. Dezember die Notiz: «Guderian scheint ganz die Nerven verloren zu haben. Ich veranlasse einen Führerbe- fehl, nach dem der Führer Guderian die Verantwortung für das Halten der Oka bis zur Shisdramündung überträgt.» Zum «Verlust der Nerven»: FM. v. Kluge hatte, wie im KTB der HGr.Mitte nachzulesen, am 20. 12. dem Gen.oberst Halder telefoniert, «dass Gen.oberst Guderians Auffassung so pessimistisch sei, dass man annehmen müsse, er habe die Nerven verloren»; das, ohne seit Übernahme des Oberbefehls über die Heeresgruppe ein Wort mit dem Panzergeneral gewechselt zu haben! Zur Shisdramündung als linker Abschnittsgrenze: Das erweiterte den Verantwortungsbereich der 2. Pz.Armee und zwang sie zum dritten der erwähnten wesentlichen Entschlüsse. Guderian begann mit dem Ausarbeiten sofort nach seiner Rück- kehr.

Vom 16. – 20. Dezember hatte Guderian entsprechend der Weisung v. Brauchitschs, aber gegen den im Ferngespräch ausdrücklich geäusserten Willen Hitlers gehandelt. Nun war er wohl entschlossen, dem «Führer», der nach der Entlassung v. Brauchitschs auch Oberbefehlshaber des Heeres geworden war, zu gehorchen. Die Korps durften nicht mehr zurückgehen, sie mussten halten. Der grössere Verantwortungsbereich zwang zu einer Korrektur der Abschnittsgrenzen. Jetzt war es auch an der Zeit, die Lücke zur 4. Armee (denn das 43. AK. war ihr inzwischen unterstellt worden) zu bereinigen. Das sollte das 24. Pz.K. mit der 3. und 4. Pz.Div. tun, die sich jetzt um Orel in Reserve gaben.

Am 22. und 23. Dezember suchte Guderian die Truppe auf und machte sie mit den neuen Aufträgen vertraut. Dabei stellte er fest, dass sein nördli- cher Eckpfeiler, das 53. AK. sehr schwach geworden war. Den Kdr. 10. mot.Div. des 47. machte er nachdrücklich darauf aufmerksam, dass Tschern zu halten sei.

Kommandoenthebung

24. Dezember: Der Oberbefehlshaber bringt den Soldaten in den Laza- retten kleine Geschenke. Abends schliesst er sich zur Arbeit ein. Lieben- stein, der Chef des Generalstabes, und andere Offiziere holen ihn zu einer kleinen Weihnachtsfeier. Draussen schlimme Entwicklung der Lage in dieser Nacht: 2. Armee verliert Liwny, 10. mot.Div. Tschern. 53. AK. kann nicht mehr halten. Der Oberbefehlshaber verständigt sofort persönlich v. Kluge. Dieser ist wütend: Guderian müsse die Räumung von Tschern schon 24 Stun- den vorher befohlen haben.

Weihnachten: Der 10. mot.Div. gelingt der Durchbruch aus dem Kreis der Russen Richtung Westen. Guderian befiehlt darauf den Bezug der Susha-Stellung und verständigt wieder persönlich v. Kluge. Das Gespräch lässt sich, wie alle anderen, im «Fernsprechbuch», einer Beilage zum Kriegstagebuch, nachlesen.¹³⁰ Es endet mit der Ankündigung des Feldmarschalls, er werde dem Führer melden. Guderian überlegt während einer guten Stunde und drahtet dann an die HGr.Mitte: «Angesichts der mir auferlegten untragbaren Einschränkungen in der Führung meiner in schwieriger Lage befindlichen Armeegruppe, die mich zu der Überzeugung bringen, nicht mehr das Vertrauen meiner Vorgesetzten zu haben, sehe ich mich ausserstande, den Oberbefehl weiterzuführen. Ich erneuere daher den gestern telephonisch gestellten Antrag und bitte, beim Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht meine Enthebung vom Oberbefehl über die Armeegruppe und die 2. Pz.Armeekorps herbeizuführen.»¹³¹ Aber v. Kluge hat schon Entlassungsantrag gestellt, und am 26. Dezember versetzt Hitler den Generalobersten Guderian in die Führerreserve.

Gewiss, er hatte die Stellungen nicht gehalten. Er wälzte nicht die Verantwortung auf die Korps ab, indem er auf Halten bestand. Er übernahm die Verantwortung durch Erteilen des Rückzugsbefehls, entgegen dem Buchstaben des Auftrages. Tat er nicht seine Pflicht? Gab es eine bessere Art, den russischen Durchbruch zu verhindern? Hätte er mit dem 24. Pz.K. gegenangreifen sollen – und die Lücke Lücke sein lassen?

Bevor er verreiste, sandte er einen Tagesbefehl an seine Soldaten, der auch, trotz Widerstreben v. Kluges, verlesen wurde. Er beginnt mit der Feststellung: «Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mich mit dem heutigen Tage des Kommandos enthoben.» Guderian gedenkt der Toten und wendet sich dann an die lebenden Kameraden: «Euch, meinen Kampfgefährten, danke ich aus tiefstem Herzen für alle Treue, Hingabe und echte Kameradschaft, die ihr in dieser langen Zeit immer aufs Neue bewiesen habt...» Als er wegfuhr, war der Tagesbefehl noch nicht verlesen worden, aber die Nachricht hatte sich schon durchgesprochen. Viele seiner Soldaten säumten die Strasse und winkten.

Guderian und von Kluge

Die Laufbahn Guderians hätte wohl zum Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe und zum höchsten Rang geführt. Dem setzte FM. v. Kluge ein Ende. Ein Kenner der Verhältnisse sagte mir, die Gegensätze zwischen den beiden Männern müssten weit in die Vorkriegszeit zurückreichen. Das mag sein, aber eine Bestätigung dafür wurde nicht gefunden. Und was die beiden in den ersten zwei Kriegsjahren mit- und gegeneinander erlebt haben, genügt, um den Bruch zu erklären.

Wir erinnern uns: Am 2. September 1939 funkte der Kommandierende General des 19. AK. direkt an die Reserve der 4. Armee, sie möge zuhilfeeilen. Am folgenden Tag bat er seinen südlichen Nachbar – wieder unter Umgehung des Armee-Oberkommandos –, sich näher heranzuhalten. Unkorrektheiten, die der impulsiven Unbekümmertheit Guderians entsprangen. Ein Oberbefehlshaber wie List hätte wohl reinen Tisch gemacht: «Hören Sie mal, Guderian . . .» Von Kluge hat wahrscheinlich weder reagiert noch vergessen; es ist nicht bekannt geworden.

Nach der Korridorschlacht wurde der Panzergeneral direkt der Heeresgruppe unterstellt, nach der Operation auf Brest erneut dem Armee-Oberkommando 4. Der Befehl, der dann eintraf, fand sein eindeutiges Missfallen.¹³² Aber man muss mit den Vorgesetzten auszukommen suchen, also wurde der Generalstabsoffizier Ic zu einer freundlichen Geste ins höhere Hauptquartier geschickt; er brachte eine erbeutete Standarte. Ein Anlauf von Kluges zu Ritterlichkeit Guderian gegenüber ist gegen Ende des Kapitels über das Duell am Dnjepr erzählt worden.¹³³

Aber im Allgemeinen konnten sich die beiden nicht ausstehen, das Kühne, Ungestüme, Grosszügige, Offene des einen vertrug sich schlecht mit dem Vorsichtigen, Methodischen, Verschlussenen des anderen. Wie undiplomatisch war Guderian, sich dem Antipoden zu Beginn von «Barbarossa» zu unterstellen! Zu spät bereut er es: Unter dem 28. 6. 41 steht in Halders Tagebuch, der Verbindungsoffizier zur Pz.Gr. 2 überbringe eine Erklärung Guderians, dass er im Falle seiner Unterstellung unter die neue Panzergruppierung unter FM. v. Kluge um seine Enthebung vom Kommando bitten werde. Er tat es dann nicht.

Aber nun folgen Spannungen und Streitigkeiten bis zur Kommandoenthebung. Beresina-, Dnjepr-Übergang. Am 31. Juli 1941 schreibt Guderian seiner Frau: «Vor drei Tagen ist die ‚Panzerarmee‘ des Herrn v. Kluge geplatzt, nachdem sie mir über Gebühr das Leben erschwert und wenig Positives geleistet hatte . . . v. Kluge griff dauernd in Einzelheiten ein und war dazu sehr eitel. Schliesslich musste ich mich im Interesse der Sache meiner Haut wehren, was zu Schärfen führte, die ich gerne vermieden hätte.» Kluge befürwortet dann den durch den Panzergeneral bekämpften Rechtsabmarsch. Guderian verlangt nun ständig das 46. Pz.K., das der HGr.Mitte und damit der 4. Armee v. Kluges als Reserve dienen sollte. Der Panzergeneral wird Armee-Oberbefehlshaber, rivalisierender und abhängiger Nachbar v. Kluges vor Moskau: Wenn der Nachbar nicht vorgeht, wird die eigene Front nicht entlastet. So nennt zum Beispiel die 4. Armee, die den Angriff eingestellt hat, ihre Lage am 17. November in der Tagesmeldung besonders schwierig und bezeichnet das Nichtvorwärtskommen der 2. Pz.Armee als eine der Ursachen. Der Oberbefehlshaber der HGr.Mitte schreibt eine längere Stellungnahme:

«Das Kräfteverhältnis bei der 2. Pz.Armeekorps ist der Zahl nach wesentlich ungünstiger.» Und doch und trotz widrigster Nachschubverhältnisse stehe sie in dauerndem, erfolgreichem Angriff.¹³⁴

Als v. Kluge wieder Vorgesetzter des Panzerkorps wurde, entledigte er sich seiner bei der ersten Gelegenheit. Guderian hat ihm das nie verziehen. Die beiden sehen sich noch einmal 1943, ohne Versöhnung.¹³⁵

Der Truppenführer Guderian

Ruhm

In den Führungskreisen der Wehrmacht wurde Guderian schon vor dem Kriege als der bedeutendste Fachmann für den Einsatz motorisierter Truppen anerkannt, wenn auch oft widerwillig. Er erhielt den Auftrag, die motorisierten Einmärsche in Österreich und in der Tschechoslowakei anzuführen.

Im Zweiten Weltkrieg, vor allem in seiner ersten Hälfte, waren die motorisierten Operationen entscheidend, die Operationen jener Waffe, die ihr Entstehen zuerst Guderian verdankt. Mit Grund heisst Eddy Bauers bedeutende Weltkriegsgeschichte *Der Panzerkrieg*. Unser Panzergeneral führte im Polen-, Frankreich- und Russlandfeldzug entscheidende Panzeroperationen, ab Sedan den entscheidenden Stoss. Er war im Rampenlicht; die ganze Welt sah, wie er seine Panzerwaffe zum Erfolg führte. Er wurde weltberühmt. Es mochte Guderian schmeicheln, wenn man ihn rühmte, es war aber auch im Interesse der psychologischen Kriegsführung der Wehrmacht, wenn ihre Spitzenleute als tüchtige und sympathische Soldaten bekannt wurden. Dafür sorgten die Propagandastaffeln und -kompanien, mit denen sich Guderian gut verstand.

Schon im Herbst 1940 erschien die Broschüre «Gruppe Guderian. Berichte und Bilder zur Erinnerung an den Siegeszug vom 9. Juni bis zum 23. Juni 1940 unter Führung des Generals der Panzertruppen Guderian.» Darin hatte Oberleutnant Dr. Dierichs, der Führer der 666. Pz.Propagandakompanie, Berichte von Mitkämpfern der Gruppe zusammengestellt. Sie ist ein «Privatdruck» der Druckerei des OKW, gedacht als Erinnerungswerk für die Angehörigen der Gruppe. Es berichten vor allem Soldaten niedriger Ränge. Das Ganze ist ein Werk der Propaganda für die Wehrmacht und die Panzertruppe, auch für das Regime. Aber es entsteht doch ein zutreffendes Bild von der Stimmung und Kampfweise der Panzertruppe und ihres Generals. Geschick treibt man mit diesem keinen Kult, lässt ihn aber doch als Mittelpunkt der gewaltigen Maschinerie erscheinen; er ist zum Beispiel nur auf vier der 67 Photos abgebildet, zusammen mit anderen Soldaten.

Der gleiche Dierichs traf auch die Auswahl der Berichte für das Buch «Mit den Panzern in Ost und West. Herausgegeben von Guderian, Generaloberst». Das Werk erschien 1942; nach seiner Entlassung konnte der Panzergeneral sich eingehend mit der Herausgabe befassen. Während er als Einleitung zur ersten Sammlung einem Kriegsberichter ein Interview gab, schrieb er zur zweiten ein eigentliches Vorwort.

Eine weitere Frucht der Zusammenarbeit mit der Propagandastaffel ist der Lehrfilm «Angriff des 19. AK. (mot.)... im Westfeldzug 1940», zu dem Guderian den Begleittext sprach. Dieser ist auf einer Schallplatte erhalten. Guderian drückt sich gewandt aus. Seine Stimme ist eher tief, gelassen, nur selten zu grösserer und nie zu unangenehmer Intensität sich steigernd.

So wurde vieles getan, um den berechtigten Ruhm des Panzergenerals zu verbreiten. Geschickt war es auch, die Türme aller Panzer der Verbände Guderians mit einem grossen «G» zu bemalen: Jeder wusste, welch siegge- wohnte Truppe da anrollte.

Der Ruhm Guderians verbreitete sich rasch auf der Gegenseite. Für den einfachen Soldaten mag der Name einfach «berühmter Heerführer» bedeutet haben. 1941 sollen Russen in übler Lage sich getröstet haben: «Keine Bange, unser General Guderian wird uns schon heraushauen.» Mag sein, der Name klingt schliesslich armenisch; aber die Geschichte wurde mir nur in Deutschland erzählt, ist nicht verbürgt. Verbürgt ist dagegen die Instruktion Stalins an Jeremenko: «... In Richtung auf Brjansk ist Guderians Panzergruppe eingesetzt. ... Sie werden auf die motorisierten Einheiten Ihres Freundes treffen, dessen Methoden Ihnen von der Westfront bekannt sind.»¹³⁶

Selbständigkeit

Die Bewährung der Panzerverbände im Polenfeldzug erfüllte ihren Schöpfer mit tiefer Befriedigung. «Mit der Zeit werden das die anderen vielleicht auch kapiieren», schrieb er seiner Frau, «obwohl die abschwächenden Bestrebungen schon zu spüren sind. Was ficht's mich an! Ich habe meine Genugtuung gefunden.»¹³⁷ Das Bewusstsein, das kriegsentscheidende Instrument geschaffen und es gut geführt zu haben, der beginnende Ruhm machten sein Selbstbewusstsein unerschütterlich.

Ein so überlegener und selbstsicherer Mann ist nicht leicht zu führen. Er wird für seine Überzeugungen kämpfen und sich leidenschaftlich gegen jeden Versuch, seine Selbständigkeit anzutasten, wehren. Wir haben Guderians schwere Auseinandersetzungen mit General von Kleist während des ersten Teils des Feldzuges in Frankreich verfolgt. Zu einem früheren Zeitpunkt muss der Panzergeneral das OKH durch seine

Interventionen verärgert haben. Im KTB Halders findet sich unter dem 15. 11. 39 der Satz: «Guderian: Meldung an uns nicht mitlesen.» Der Herausgeber merkt dazu an: «Der Chef des Nachrichtenwesens sollte dafür sorgen, dass General Guderian die Meldungen des ihm beigegebenen Verbindungsoffiziers an das OKH nicht mitlesen konnte (andererseits führte dies erfahrungsgemäss zu ständigen Auseinandersetzungen).»

Wenn dem Panzergeneral ein Ziel gesteckt war, verhielt er sich, um es zu erreichen, nicht nur gegen unten hartnäckig, auch gegen oben. Während der Operation in den Raum von Kiew trieb er Feldmarschall von Bock fast zur Verzweiflung durch die Forderung nach Verstärkung, am 28., 30. und 31. August, am 2. und wieder am 12. September 1941. Dass er gehorchen konnte, bewies er jedesmal, wenn man den Mut hatte, ihm zu befehlen: Als ihm während der gleichen Operation am 4. September befohlen wurde, das 47. AK. hinter die Desna zurückzuziehen, gehorchte er sofort, wenn auch kochend vor Zorn. Denn man befahl da einen Unsinn, und man missachtete seine Selbständigkeit. Selbständigkeit in der Ausführung eines Auftrages; das war sachlich notwendig – und entsprach einem Bedürfnis seines Charakters. Wenn seine Vorgesetzten ihm Selbständigkeit liessen, leistete er sein Bestes, weil er sich entfalten konnte. Darum ging es gut mit List, weniger gut mit von Bock, schlecht mit von Kleist, mit von Kluge gar nicht.

Guderian kümmerte zu seinem Nachteil und seiner Ehre wenig, wie man den Vorgesetzten anfasst, um mit ihm auszukommen. Ihn interessierte, was er als Vorgesetzter zu leisten und zu befehlen hatte, um eine Aufgabe zu lösen. Es drängte ihn stets zu Taten. Kaum hatte er am 30. Juli 1940 den Befehl über das 16. und 40. AK. übernommen, schickte er am 31. Juli «Vorläufige Weisungen für die etwaige spätere Verwendung»,¹³⁸ die neu unterstellten Truppen sollten sofort geistig eingespannt werden. Er stellte sich selbständig Aufgaben, wenn welche ausblieben: Er war es, wie wir wissen, der 1941 die Initiative zum Dnjepr-Übergang und zur Schlacht bei Roslawl ergriff.

Vorgesetzter

«Mit seinen Kommandeuren war er immer wohlwollend, wenn er sah, wie sie seinem hohen Gedankenflug und seiner aus den kleinsten Anfängen aufbauenden Praxis folgten. Dann kargte er nicht mit Lob und neuen vorwärtstreibenden Anregungen. Ebenso nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn er bei überraschendem Auftauchen Bummelei oder Unregelmässigkeiten feststellte.» So beschreibt der damalige Major und spätere General der Nachrichtentruppen Praun¹³⁹ den Kdr. 2. Pz.Div. Guderian. Selbst wenn man eine gewisse Überschwenglichkeit des Ausdrucks wegdenkt, bleibt das Bild eines begnadeten Vorgesetzten.

Sicher schonte Guderian seine Untergebenen nicht, wenn es galt, ein Ziel zu erreichen. Er nahm ja auch keine Rücksicht auf den noch ruhenden Stab des Nachbarkorps, als er am 9.9.1939 morgens 6 Uhr am Narew Nachrichten über den Feind erfahren wollte. Sein aufbrausender Zorn, wenn er Nachlässigkeit oder Ungerechtigkeit erlebte, war bekannt. Aber er verzieh auch grosszügig und dauernd (nur nicht Hans-Günther von Kluge, was man begreift). Grobheiten sind mir von ihm nicht bekannt geworden.

Er nahm auf vornehme Art Einfluss auf die Entwicklung seiner Unterführer. Sein Verhältnis zum späteren General Nehring, Chef des Stabes 19. AK. und Pz.Gr. Guderian, zum späteren FM. Model, Kdr. 3. Pz.Div. in der Pz.Gr. 2, und vielen anderen sind Beispiele dafür. Guderian erreichte immer wieder, dass seine Kommandierenden Generale ihre Korps so einsetzten, wie er es für zweckmässig hielt. Er befahl keineswegs das Wie der Ausführung. Aber er diskutierte viel mit ihnen und entwickelte so nach und nach eine gemeinsame Auffassung. Selbst der bedeutend ältere, äusserst intelligente General Geyer, KG. des 9. AK., der ihn einmal sehr verletzend behandelt hatte,¹⁴⁰ fügte sich bei Roslawl ein, weil er Können und redliches Wollen anerkannte. Vorbildlich entwickelte sich das Verhältnis zu General Geyr, einem sehr unabhängigen Offizier, der im Polenfeldzug noch starke Vorbehalte gemacht hatte. Die Untergebenen spürten Guderians Tendenz, sie anzuerkennen. Er half ihnen gern vorwärts auf ihrer Laufbahn. Als von Bock ihn fragte, ob er Heinrici, den KG. des 43. AK., als zum Armeeführer tauglich beurteile, bejahte er ohne Zögern.¹⁴¹

Er suchte und fand den Kontakt mit seinen Mitarbeitern. Im Gedanken-austausch zählten die Rangunterschiede nicht. Und doch spürte er die Einsamkeit des hohen Truppenführers; schon am 7. 12. 39 schrieb er seiner Frau: «Die Isolierung wird mit dem Abstand und Alter immer grösser; sie weicht überhaupt nur noch zu Hause.»

Taktik und Operation

Guderian erfand keine neuen taktischen und operativen Gesetze. Sein Grundsatz «Klotzen, nicht kleckern» etwa, der zwar unschön, aber neu klingt, ist nichts als eine populäre Formulierung des alten Gesetzes der Konzentration. Wir haben gesehen, mit welcher Konsequenz es zum Beispiel die Anlage der Schlacht bei Sedan bestimmte.

Das Neue an Guderians Führung ist, dass sie die technischen Möglichkeiten der Panzerwaffe beim Anwenden der alten Gesetze vollständig ausnutzt. Als der Stoss in den Raum östlich Kiew voll ins Rollen kam, hatte er von seinen siebeneinhalb Divisionen vier nebeneinander in Front,

obwohl er riesige offene Flanken hatte, vor allem eine 200 km lange Ostflanke; er riskierte, dass die Russen den äusserst schwachen Flankenschutz durchstiessen und die Gruppe von ihrer Basis abschnitten. Er tat es im Vertrauen auf die Schnelligkeit und Beweglichkeit seiner Verbände. In der Tat: Als am 18. September russische Kolonnen von Osten her bei Romny den deutschen Angriffskeil abschneiden wollten, löste er die 4. Pz.Div. und die Div. «Das Reich» blitzschnell aus der Westflanke heraus, führte sie an die gefährdete Stelle und meisterte so die Krise.

Überraschen bedeutete beim Panzergeneral oft einfach rascher sein. Wenn die Gegner seine Lage erfahren, einen Entschluss gefasst, Truppen in Marsch gesetzt hatten, war er schon weit entfernt; wenn sie ihn weitab wähten, stiess er mitten in sie hinein. Das gelang ihm schon an der Brahe, meisterlich mit den Raids an den Ärmelkanal und die Schweizer Grenze, oft auch in Russland. Schmunzelnd erzählt er in den *Erinnerungen*, wie er vom Frühstück ass, das man in Belfort für die französischen Offiziere bereitgestellt hatte.¹⁴²

Diese Schnelligkeit war nur möglich, wenn man die Truppe nicht nach kurzen Schritten anhielt, sondern die berühmte «Fahrkarte bis zur Endstation» oder doch «auf weite Sicht» ausstellte. Am 26. 9. 1941 steckte Guderian seinen Korps weitere Ziele, als er selber für die Operation «Taifun» erhalten hatte.¹⁴³

Wer so weit befiehlt, muss vorausdenken. Guderian tut es. Am 19. 6. 40 zum Beispiel im Raume Epinal-Belfort brems er seine Korps sachte und lässt die Panzer pflegen, denn er erwartet neuen Einsatz in östlicher oder südlicher Richtung. Immer wieder treffen wir ihn, wie er mitten in Kämpfen mehrere neue Möglichkeiten ins Auge fasst und jede von ihnen mehrere Züge vorausdenkt. Er verbindet so die Haltung eines taktischen mit der eines operativen Führers.

Selbständige Operationen wurden damals meist durch Heeresgruppen oder sogar durch Zusammenwirken zweier Heeresgruppen durchgeführt. So konnte Guderian seine operative Kunst selten spielen lassen, am eindrucklichsten bei Roslawl: Erkennen der Bedeutung der Stadt als seitliche Basis für einen Ost- wie für einen Südstoss. Ausnützen der Tatsache, dass die Gegenangriffe der Russen den Kulminationspunkt überschritten hatten, zum Gegenschlag; eineinhalb Jahre später würde von Manstein im Süden ähnlich vorgehen. Schliesslich der Zeitknappheit geschickt angepasstes Ausnützen der Lage der Truppen zu einem geraden Stoss des 9. AK. links und einem langen Haken des 24. Pz.K. rechts.

Von den Teilen des Ganzen

Guderian war nicht der Panzermann, der nur oder vor allem seine Panzer sieht. In seinen Augen war die Panzerwaffe geschaffen worden, um im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg wieder operieren zu können. Er zeigte theoretisch und praktisch, dass dazu auch Artillerie, Pioniere und die anderen Waffen nötig sind, auch die Infanterie. Und er scheute sich nicht, Panzer entgegen seiner Lehre einzusetzen, wenn die Lage es ausnahmsweise erforderte: Am 9. September jagte er Panzer I und II über den Narew, um die Infanterie zu unterstützen, die im Kampfe gegen polnische Bunker nicht vorwärts kam. Am 18.12.44 wird er sogar den Einsatz zweier Panzerdivisionen ohne ihre mechanisierten Teile befehlen.¹⁴⁴

Als guter Psychologe wusste er, welche Kraft im naiven Waffenstolz des Soldaten steckt. Wenn der Führer des Kriegstagebuches am 19.6.40 klagt, die HGr.C wolle der Pz.Gr. eine «rein infanteristisch nebensächliche Verwendung» zuschieben, glaubt man den Panzergeneral selber zu hören. Aber er wusste auch den Stolz der «Wollröcke», wie er die Infanteristen gern nannte, zu fördern. Wie waren sie stolz, als er am 3.8.41 in der vordersten Kompanie des IR. 507, die den Ring um Rostlawl schloss, mitmarschierte!

Auf die Zusammenarbeit mit Aufklärungs- und Schlachtfliegern legte Guderian besonderen Wert. Wohl hatten die Sturzkampfbomber (Stuka) ihn einigemal durch Bombardierung eigener Leute enttäuscht. Aber viel häufiger hatte er die grosse materielle und moralische Wirkung der Stuka, welche die Deutschen damals oft als weittragende, überschwere Artillerie einsetzten, erlebt. Am 22.10. und 17.11.41 verbot er, obwohl die Kampfbedingungen ungünstig waren, eine Verschiebung des Angriffs, weil sonst die Unterstützung der Stuka ausgefallen wäre.

Die Impulse des Generals und die Fähigkeiten der Fachleute ergaben einen hervorragenden Nachrichtendienst. Die tiefen Vorstösse lieferten viele Beuteakten und Gefangene, die eine Menge erzählten. Die Aufklärungsverbände der Divisionen und der Luftwaffe meldeten rasch und genau. So wertete die Ic-Abteilung ein reichhaltiges Material aus. Heute, da vieles von der Gegenseite bekannt geworden ist, staunt man über ihre weitgehend zutreffenden Lageschilderungen und -beurteilungen.

Seine ganze Laufbahn musste Guderian dazu führen, die Bedeutung der Versorgung sehr hoch einzuschätzen. Mit der Panzerwaffe hatte er auch ihr Betriebsstoff-, Reparatur- und Ersatzteilwesen, viel wichtiger als in den anderen Waffengattungen des Heeres, aufgebaut. Wie in den meisten Armeen üblich, nahm er im Kriege über seinen Chef des Generalstabes Einfluss darauf. Als ab Oktober 1941 der Winter den wenig vorbereiteten Deutschen immer gewaltigere Probleme entgegenstellte, liess sich der

Panzergeneral auch persönlich über Versorgungsfragen vortragen. Das KTB der Oberquartiermeisterabteilung gibt über das, was hier geleistet wurde, ein eindrückliches Bild.¹⁴⁵ Man arbeitete nach Guderians Spruch: «Ohne Versorgung und ohne Technik keine Taktik.»¹⁴⁶

Intensität der Aufklärung, Weiträumigkeit der Operationen und persönliche Führungsweise des Panzergenerals – wir werden sie noch näher betrachten – beanspruchten die Fernmeldetruppe oft bis zur Grenze ihrer Kraft. Den dichtesten Funkverkehr erreichte des Kdo. 19. AK. Am 23.5.40: 350 ein- und ausgegangene Telegramme. Wenn man bedenkt, dass die Verschlüsselung damals nicht automatisch vor sich ging, erkennt man eine Riesenleistung. Das gleiche gilt für den ständigen Ab- und Neubau des Fernsprechnetzes. Selbst der alte Funkoffizier Guderian bevorzugte es seiner Abhorrbarkeit und grösseren Ergiebigkeit wegen.

Befehlshaber und Stab

Guderian arbeitete eng mit seinem Stab zusammen. Er fasste selten wichtige Entschlüsse ohne Diskussion mit seinen Mitarbeitern. Sein Stab musste wohl nie einen wesentlichen Entschluss selbständig fassen, weil der Befehlshaber nicht erreichbar war. Am 25. Juli 1940 liess der Panzergeneral beim Überqueren der Landesgrenze Richtung Heimat auf der verlassenen Strasse östlich Roermond den Stab an sich vorbeifahren und hielt ihm dann eine Ansprache; Ausdruck seines Bedürfnisses, die Mitarbeiter beisammen zu sehen. Auch während der Operationen sass er gerne mit einigen bei einem Glas Wein und teilte, wenn er Zeit hatte, mit ihnen die Mahlzeit.

Meistens war er aber unterwegs. Die teilweise erhaltenen Fahrtberichte geben darüber genaue Auskunft. Konnte er nicht heimkehren, besprach er sich fernmündlich mit dem Chef des Stabes. Er hatte das Glück, in dieser Stellung überlegene, selbständige und tatkräftige Offiziere walten zu lassen, bis Herbst 1940 den Preussen Nehring, anschliessend den Württemberger Frhr. v. Liebenstein.

Das umfangreiche Hauptquartier setzte während der Kämpfe häufig eine Führungsstaffel ab, die den Divisionen und Korps beweglich und dichtauf folgte und alles enthielt, was zur operativen Führung nötig war. Während sie Befehle und Meldungen empfing und sich an eine bestimmte Strasse hielt, war das dritte Element der Kommandoorganisation, die Generalsstaffel, frei beweglich. Über das Ganze ist eine genaue Dienst- und Transportordnung erhalten.¹⁴⁷

In Frankreich bestand die Generalsstaffel aus dem Kommandierenden General und seinem Adjutanten, 2 Ordonnanzoffizieren auf Beiwagen-

Motorrädern, 1 Nachrichtenoffizier mit Hilfspersonal in Mannschafts-Transportwagen, 1 gepanzerten Mannschaftstransportwagen mit den Funkstationen, 2 gepanzerten Spähwagen mit Sicherungsmannschaft, mehreren Kraftwagen und 4 Meldern auf Motorrädern. Sie konnte Teile abzweigen. Oft begleiteten Generalstabsoffiziere den General.

Guderian war mehr bei der Truppe als der Durchschnitt der hohen Befehlshaber. Er spürte, dass es notwendig war, es gab ihm einen mächtigen Einfluss. Auf jeder Stufe der Hierarchie sah und hörte man ihn. Der eine sagt es dann dem anderen: «Der KG. verlangt mehr Konzentration», «Guderian freut sich über den Erfolg», «der schnelle Heinz' gibt nicht nach». Die Abwesenheit vom Führungsstab ermöglichte diesem ruhiges Arbeiten, belastete ihn aber mit besonders grosser Verantwortung. Der Panzergeneral machte sich darüber keine Sorgen, er wusste sich dank vielen Aussprachen mit seinen Stabschefs eines Sinnes; er bezeugte seinem späteren Chef des Stabes Thomale: «Wenn Sie einmal selber entscheiden müssen, weiss ich, sie tuns in meinem Sinne.» So war es zum Beispiel am 19. Mai 1940 südlich St. Quentin geschehen, als de Gaulle Guderians tiefe 'Südflanke angriff. Da stellte sich die Frage, ob man das ganze Korps oder nur Teile zur Abwehr abdrehen sollte. Guderian und sein Stabschef Nehring entschieden sich unabhängig voneinander und befahlen etwa gleichzeitig dasselbe: die 10. Pz.Div. allein müsse de Gaulles Stoss auffangen, die Masse des Korps den Vormarsch fortsetzen.¹⁴⁸ Im Übrigen: War der Chef einmal unsicher, konnte er den Befehlshaber durch Funk anfragen; die beiden verstanden sich mit wenigen Worten.

Keine Gegenargumente hätten Guderian von seinen ständigen Truppenbesuchen abgebracht. Natürlich erfuhr er von eingegangenen Befehlen oft erst viele Stunden später. Gut so, der Chef würde mit den Vorbereitungen für die neue Aufgabe sofort beginnen. Im Übrigen war es zweckmässig, wenn der Höhere den Untergebenen nicht sofort an einer Gegenstation erreichen konnte; das hätte zu Unselbständigkeit geführt. Anderes Gegenargument: Nur bei der Führungsstaffel gebe es vollständige Übersicht. Richtig, die liess man sich geben von Zeit zu Zeit; aber nur bei der Truppe gewann man wirkliche Einsicht, nicht nur in Lage und Gefechtsstärke der Verbände, was man bei der Führungsstaffel kannte, sondern auch in die Schwierigkeiten der Umwelt, in das so wichtige Denken und Fühlen der Soldaten.

Praxis

Um den Puls der Truppe zu spüren, muss man sie finden, was sie einem nicht immer leicht macht. Der aufgebrachte KG. des 19. AK. befahl am 24.5.1940: «Die Führung des Korps stützt sich im Wesentlichen auf meine

persönlichen Rücksprachen mit den Divisionskommandeuren. In den letzten Tagen habe ich Divisionsgefechtsstände erst nach stundenlangem Suchen oder überhaupt nicht gefunden... Ich mache die 1. Generalstabsoffiziere der Divisionen dafür verantwortlich, dass Standorte und ihre Verlegungen rechtzeitig gemeldet werden.»¹⁴⁹

Im Polenfeldzug gab es noch ganz andere Friktionen. Die *Erinnerungen* schildern sie so offenherzig wie das KTB. «Es war zum Verzweifeln», schreibt der Panzergeneral in der Rückschau auf den 9. und Beginn des 10. September.¹⁵⁰ Auch nach der Schilderung des 10. und 13. September äussert er sich kritisch zu seiner Führung. Sein Temperament riss ihn hin, sich zu sehr von der Führungsstaffel zu lösen, er bedachte manchmal zu wenig die Möglichkeit kriegsbedingter Reibungen, wie sie sich besonders im fließenden Gefecht schneller Truppen ergeben. Befehlshaber und Stäbe kannten sich noch wenig und verstanden sich nicht mit wenigen Worten. So mussten die Entschlüsse oft mit einem übermässigen Aufwand an Führungsenegie in Taten umgesetzt werden.

Im Russland- und schon im Frankreichfeldzug aber ist die Führungstechnik auf kunstvoller Höhe. Der zweite Teil des Feldzuges in Frankreich wird die Gruppe Guderian nach dem Angriff über die Aisne an den Rhein-Marne-Kanal führen; anschliessend sind drei Angriffsrichtungen möglich. Schon vier Tage vor Beginn der Operation wird für jede dieser Richtungen ein Stichwort bestimmt. Statt eines langen Befehls wird man frühzeitig eines dieser Stichworte funken, so dass die Spitzen nach Überqueren des Kanals aufenthaltlos weiterstossen können. Die virtuose Befehlstechnik des Panzergenerals und seines Stabes am 14. Juni 1940 ist bereits dargestellt worden.¹⁵¹

Während seiner weiten Fahrten war der General in voller Tätigkeit. Er plante, erwog und erteilte Aufträge, nahm Einfluss auf die Truppe. Ein kleines Beispiel aus dem Fahrtbericht vom 14.7.41: Morgens neun Uhr Fahrt von Gorodischtsche Richtung Gorki: «Während Weiterfahrt Richtung Gorki schlechte Marschdisziplin. Spruch an 46. Pz.K.: «Verkehrsregelung Richtung Gorki dringend erforderlich.» Um elf Uhr kommt man zur Kreuzung 6 km südlich Gorki. «Befehlshaber sorgt für Verkehrsregelung bei SS-Div. ‚Reich‘.»

Bevölkerung im Kampfgebiet

Guderian setzte sich für korrekte Beziehungen mit der Bevölkerung besetzter Gebiete ein. Er verhielt sich da nicht anders als die Wehrmacht überhaupt. Eine amerikanische Umfrage unter tausend Russen, die durch den Krieg ihre Heimat verloren hatten, ergab, dass die Deutschen sich 1941 korrekt benahmen und dass die Einstellung des russischen Volkes ihnen

gegenüber erst 1942 negativ wurde, als man statt der kommunistischen die nazistische Unfreiheit zu spüren bekam.¹⁵²

Eine Woche nach Beginn des Angriffs auf Russland schrieb Guderian an seine Frau: «Die Bevölkerung bisher ganz freundlich. Heute z.B. findet hier Dankgottesdienst in der orthodoxen Kirche statt, weil wir als Befreier gelten. Hoffentlich erleben die Leute keine Enttäuschung.» Er wusste: Bei weiterem Vordringen der deutschen Truppen würde diese Gegend aus dem Operationsgebiet ausscheiden und durch die Zivilverwaltung übernommen; diese wurde durch Nazis geleitet, die für fremde Bevölkerung kein Verständnis suchten. Nach der Eroberung von Smolensk, das unter den Kämpfen wenig gelitten hatte, besuchte Guderian die Kathedrale. Er fand die wertvollen silbernen Geräte auf einem Haufen am Boden, offensichtlich hatte man hastig und vergeblich versucht, sie in Sicherheit zu bringen. Nach einigem Suchen wurde der Küster gefunden und aufgefordert, die Aufsicht über die Kirche wieder zu übernehmen.

Beim Vorstoss auf Tula besetzten die Deutschen Jasnaja Poljana, das Gut Leo Tolstojs. Während kurzer Zeit war es der Standort des Führungsstabes der 2. Pz.Armee. Die *Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges* beschreibt die Befreiung des Gutes durch die 117. Schützendivision: Hier «hatten die Faschisten das Museum geplündert, viele persönliche Gegenstände des Dichters verbrannt und die Schränke mit den Archiven zertrümmert».¹⁵³ Sollten die Deutschen diese Barbarei durchgeführt haben, so lag sie sicher nicht in der Absicht Guderians. In den *Erinnerungen*¹⁵⁴ berichtet er über das sorgfältige Vorgehen zur Respektierung des Tolstoj-Gutes und -Museums: «Bis zum Verlassen des Gutes ist es dabei geblieben. Leider hat sich die russische Propaganda der hasserfüllten Nachkriegszeit nicht vor gröblichen Entstellungen der Wahrheit gescheut, um unser angebliches Barbarentum zu beweisen. Es leben aber noch genug Zeugen für die Richtigkeit meiner Darstellung. Wohl aber hatten die Russen die Umgebung des Grabes vermint!» In den Akten der Ic-Abteilung der 2. Pz.Armee befindet sich eine Notiz «Sicherstellung wertvoller Gegenstände im Tolstoj-Museum in Jasnaja Poljana»,¹⁵⁵ welche die korrekte Behandlung der Erinnerungsstätte durch die Truppe bestätigt. Ob sich unter den Zeugen, die Guderian erwähnt, auch die letzten Deutschen befanden, welche das Gut verliessen, ist nicht bekannt.

Charisma

Auf dem Wattenberg am 25. Mai 1940 haben wir Guderian beim Sprung in die Deckung als immer noch beweglichen Fünfziger kennengelernt. In Ausdauer und Ertragen von Strapazen wird ihn keiner seiner Soldaten übertroffen haben. Hier ein Beispiel, das sich aus den Fahrtberichten des

Ordonnanzoffiziers ergibt: Am 8.7.41 21.45 Uhr Wegfahrt vom 46. Pz.K.; Ankunft bei der Führungsstaffel 04.15 Uhr; Waschen, Schlafen, Besprechungen; 11.15 Uhr Wegfahrt zur Truppe. Dank den ständigen Truppenbesuchen sahen ihn alle Verbände bald frisch, bald müde und doch voll Energie, staubbedeckt in seinem Befehlspanzer, dreckverkrustet, in Sommerhitze und eisiger Kälte. Er teilte ihr Leben.

Ein gefährliches Leben! Vorkriechen gegen die Bunkerlinie am Narew, Sturm auf Brest-Litowsk, im Artilleriefeuer; Fahrt querfeldein und von Russen umgeben. So erlebten ihn seine Fahrer, Funker, Ordonnanzoffiziere, Tausende von Soldaten der Verbände. Er teilte mit ihnen Mühsal und Gefahr. Sie erzählten es ihren Kameraden. «Wie ein Lauffeuer geht es überall durch: General Guderian ist da!»¹⁵⁶

Es musste vorwärtsgehen, da war er unerbittlich. Aber er kümmerte sich darum, dass sie zum Essen und Schlafen kamen. Man hörte, dass er sich oben unbeliebt machte, um Winterausrüstung schneller herzubringen. Er half manchem in persönlicher Not. Am 17.11.41 erzählte er in einem Brief an seine Frau, er habe während zwei Tagen mit dem Flugzeug die Truppe besucht und Eiserne Kreuze verteilt. Er habe viel über persönliche Bedrängnis erfahren und in einigen Fällen helfen können.

Er konnte wütend werden, ja. Aber meistens war er ausgeglichen, oft fröhlich, liebte Gesellschaft und Leute, die – nach seinem Ausdruck – «gut zu Fuss unter der Nase» waren, war es wohl auch selber. Enge Mitarbeiter wussten, dass er es liebte, beliebt zu sein. Es ging etwas über das «Vertrauensverhältnis» hinaus, «auf das ich immer besonders stolz gewesen bin».¹⁵⁷

Ein kritischer Mann, der 1941 als Leutnant in der Pz.Armee 2 eine Kompanie führte, aber Guderian nicht persönlich kennenlernte, umreist den Eindruck der Truppe wie folgt (nach mündlicher Mitteilung): «Wir Soldaten hatten in Persönlichkeit und Können des Panzergenerals absolutes Vertrauen. Wir fühlten uns stark gefordert, glaubten aber der Begründung, was man jetzt nicht tue, werde später schwieriger sein. Es herrschte eine eiserne Disziplin, die zum Beispiel reibungslosen Nachschub bewirkte.» Der Fliegeroberst von Barsewisch begleitete Guderian gelegentlich zur Truppe. Er beobachtete, wenn der Generaloberst sich den Soldaten näherte, ihr Zusammenreißen zu dienstlicher Korrektheit, wenn er vorbeigegangen, einen «Augenblick der Auflockerung der Züge mit einem schwer, vielleicht am ehesten mit Liebe zu bezeichnenden Ausdruck, wie wenn man unbeobachtet jemanden sehr Nahestehenden betrachtet».¹⁵⁸

Kraftstrotzend, energisch, ausgeglichen, fröhlich, so wollten, so sollten ihn die Soldaten sehen. Manchmal kostete es ihn Mühe, so zu erscheinen. Am 15. Oktober berichtete er seiner Frau über Verluste und schwere

Lebensbedingungen und fuhr fort: «Man muss schon singen: ‚Freut Euch des Lebens . . .‘, sonst wird man tiefsinnig; aber das soll der Soldat nicht werden, und man muss ihm ein gutes Beispiel geben und sich zur Fröhlichkeit durchringen, ein täglich neues Bemühen.»

Dieser Zwang für den Truppenführer, seinem Bilde zu gleichen, mochte ihn in Augenblicken der Entmutigung unterstützen. Auf die Dauer frass er wie dieser ganze Feldzug an seinen Kräften. Wir kennen seine körperlichen Anstrengungen. «Bin ich nicht recht alt geworden?», kommentiert er ein Bild, das er am 12. August nach Hause schickt, «die körperlichen Anstrengungen und die seelischen Kämpfe machen sich fühlbar. Manchmal habe ich ein ungeheures Schlafbedürfnis, das ich bisher nur selten befriedigen konnte. Dabei fühle ich mich an und für sich völlig gesund und – wenn etwas los ist – auch frisch und leistungsfähig. Sowie aber die Spannung nachlässt, kommt der Rückschlag.»

Während der General die physische Beanspruchung vermindern konnte und gelegentlich verminderte, wurde der psychische Druck im Verlaufe des russischen Feldzuges immer grösser. Er selber zitiert in den *Erinnerungen*¹⁵⁹ einen Novemberbrief an seine Frau: «Die eisige Kälte, die elenden Unterkünfte, die mangelhafte Bekleidung, die hohen Verluste an Menschen und Material, der klägliche Brennstoffnachschieb machen die Kriegführung zu einer Qual, und ich werde je länger je mehr bedrückt durch die ungeheure Verantwortungslast, die trotz aller schönen Worte niemand mir abnehmen kann.» Etwas vorher findet sich das Wort: «Gestern am Rande der Verzweiflung und auch mit meiner Nervenkraft zu Ende.»¹⁶⁰

Von diesen Stunden der Entmutigung wusste ausser seiner Frau niemand. Als Guderian den Rückzug angetreten und kraftvoll in Händen hatte, gewann seine Robustheit wieder die Oberhand. Seine Tätigkeit als Truppenführer hätte dauern und sich weiten können, wenn ihr nicht von Kluge ein Ende gesetzt hätte. Es war ein grosser Fehler der obersten Führung, die beiden Männer nicht rechtzeitig zu trennen und auf die Dienste des genialen Truppenführers zu verzichten.

**GENERALINSPEKTEUR
UND CHEF DES GENERALSTABES
DES HEERES**

Vor der Ernennung zum Generalinspekteur der Panzertruppen

Abseits, 26.12.1941 – 28.2.1943

Nach der Entlassung aus dem Truppenkommando kehrte Guderian in mehrtägiger Reise nach Berlin zurück. Während vierzehn Monaten erhielt er keinen Auftrag. Der Schmerz über das erlittene Unrecht, das Gefühl des Brachliegens, während die Wehrmacht jeden Kämpfer dringend brauchte und die Panzertruppe ihren Fürsprecher entbehren musste, machte ihn krank, führte zu einem schlimmen Herzleiden.¹

Er konnte sich mit seiner Lage nicht abfinden. Als die Panzertruppenschule ihn zu einem Besuch einlud, lehnte er ab mit der Bemerkung: «Ich bin aussätzig.» Sicher vernahm er viel Verletzendes in dieser Zeit, etwa vom Abraten des FM. Keitel, «Leute wie Guderian besonders in Berichten herauszustellen».²

Bald dachte er an eine Wiederverwendung, bald resignierte er. Im Frühjahr nach der Entlassung schrieb er General v. Geyr: «... man wird uns wohl eines Tages gebrauchen ... Im Übrigen bemühe ich mich auf meine alten Tage, die schwere Kunst der Geduld zu erlernen. Erfolg zweifelhaft.»³

Im März fuhr er mit seiner Frau zur Kur nach Badenweiler, um das Herzleiden zu pflegen. Bäder, Frieden und frühlingschöne Natur beruhigten ihn. Aber nach der Rückkehr erkrankte seine Frau für Monate an einer Blutvergiftung. Berlin wurde ihnen unerträglich. «Da ich dort stark durch Besucher und lästige Frager beunruhigt wurde . . . beabsichtigte ich, mich in Bayern oder im Salzkammergut niederzulassen», antwortete er nach dem Krieg auf eine Frage.⁴

Rommel war Anfang September zur Erholung aus Nordafrika nach Deutschland zurückgekehrt. Mit Hinweis darauf schrieb von Hassell am 4. 9. 1942: «Rommel vorläufig ausgeschieden. Er hat Guderian als Nachfolger vorgeschlagen, was bei Hitler einen Wutausbruch hervorrief.»⁵

Als der Diktator in diesen Tagen von der Absicht des Panzergenerals, sich im Süden niederzulassen, vernahm, machte er zweierlei deutlich: Er wollte ihn nicht wieder verwenden, und er lege nahe, sich, wenn der Wegzug aus Berlin beschlossen sei, eher im Osten als im Süden anzusiedeln. Guderian

werde nach dem Kriege als Träger des Ritterkreuzes mit Eichenlaub eine Dotation erhalten. Da er aus dem Osten stamme, möge er dort etwas aussuchen.⁶

Vorläufig kam es nicht dazu. Das Herzleiden – eine Angina Pectoris – verschlimmerte sich. Ende November erlitt Guderian einen eigentlichen Zusammenbruch, konnte nicht mehr essen und war tagelang nahezu bewusstlos. Erst ab Weihnachten genas er langsam, so dass er Ende Februar auf Landsuche hätte gehen können. Aber am 17. Februar erhielt er telefonisch durch das Personalamt Befehl, sich bei Hitler in Winniza zu melden. Nun konnte der Diktator doch nicht auf ihn verzichten.

Panzerexperte 1939-1941

Während Guderian im Kriege Teile der Panzertruppen führte, blieb er innerlich mit allen Panzertruppen verbunden. Bei jeder günstigen Gelegenheit wirkte er für seine Waffe. So benutzte er bekanntlich während des Polenfeldzugs den Besuch Hitlers beim 19. AK., um ihm über notwendige Verbesserungen der Panzerwaffe vorzutragen.⁷ Wir kennen auch seinen erfolgreichen Vorstoss im November 1941, eine technische Untersuchungskommission auf das Schlachtfeld von Mzensk zu schicken.⁸

Guderian identifizierte sich mit der Waffe, die er geschaffen. Am 31. Januar 1940 schrieb er seiner Frau über eine Versammlung der Generalität bei von Rundstedt: «Der Abend neulich bei Herrn von Rundstedt begann ganz nett und endete mit einer durch ihn und Busch hervorgerufenen Debatte über die Panzertruppe, die ich in ihrer Verständnislosigkeit und zum Teil sogar Gehässigkeit doch nach dem Polenfeldzug nicht mehr für möglich gehalten hätte. Ich ging tief enttäuscht nach Hause.» In der Folge war sein Vorgesetzter zum Ausgleich besonders liebenswürdig, und am 11. Februar interpretiert Guderian: «Anscheinend hatte er selbst das Gefühl, dass ich neulich nicht Unrecht hatte, mich meiner Haut zu wehren.»⁹

An den Stabsoffizier-Lehrgängen, die er vor dem Einfall in Frankreich durchführen lässt, nimmt er Einfluss wie ein Inspekteur: «Es kommt nicht auf einen ‚schönen Befehl‘ an, sondern auf das Niederlegen eines Entschlusses, der mit ‚Herz und Härte‘ durchgeführt werden muss.» – «Einzelne Panzer-Kompanien werden leichte Beute der Abwehr. Panzerverbände müssen in Brigadestärke eingesetzt werden, dann haben sie auch durchschlagenden Erfolg.»¹⁰

Wie er in diesen Lehrgängen auf Wesentliches der mittleren Führung weist, so beeinflusst er bei jeder Gelegenheit die Erziehung des einzelnen Mannes. Wir erinnern uns, wie er als Kompaniechef auf Selbständigkeit drang.¹¹ Es bleibt eines seiner wichtigsten Anliegen. In den achtseitigen «Bemerkungen des Kommandierenden Generals anlässlich des 1. Stabsoffi-

zier-Lehrganges 1940» steht der Satz: «Jeder Mann bis auf den letzten Fahrer muss wissen, worauf es ankommt.»¹² Im Gruppenbefehl Nr. 2, der am 4. Juni 1940 das Vorgehen an den Rhein-Marne-Kanal anordnet, findet man: «Jeder Mann der Gruppe Guderian muss diesen Auftrag kennen, um sinngemäß handeln zu können.»¹³

Am 9. März 1940 trägt Guderian dem Oberbefehlshaber des Heeres vor.¹⁴ Er rät dringend, die Sollbestände der Panzerverbände zu erreichen und nicht vom Gliederungsbild abzuweichen. Die Panzerabteilung brauche auch in Zukunft vier und nicht drei Kompanien, um stark und beweglich zu sein. Die Umbewaffnungen sollten nicht Wagen um Wagen geschehen, sondern kompanieweise. Bei den schweren Abschleppmitteln seien volle Zuweisungen unerlässlich. Die Panzerabwehrabteilung brauche drei, nicht nur zwei Einheiten. Allgemein werde der Ersatz zu wenig systematisch durchgeführt, würden doch ausgebildete Panzerreservisten in Inf.Div. eingeteilt.

Nun, «nach dem in erzwungener Untätigkeit verbrachten Winter», müsse man ausbilden. Dabei sollten die Panzerabteilungen so weit von der Grenze entfernt üben, dass ihre Funkführung nicht durch den Feind abgehört werden könne.

Der Vortrag wirkte sich aus. Die Ausbildung wurde systematisch,¹⁵ die Organisation rasch verbessert; schon Mitte März erhielten zum Beispiel die Pz.Div. des 19. AK. eine dritte Panzerabwehreinheit.

Nach dem Abschluss des Frankreichfeldzuges suchte am 5. Juli der Reichsminister für Waffen und Munition, Todt, den Panzergeneral auf, um mit ihm Beschaffungsfragen zu besprechen.¹⁶ Am 10. und 12. Juli befragte der General der Schnellen Truppen beim OKH, Oberst Thoma, seinen berühmten Kameraden. Am 1. August traf der Chef der Heeresrüstung, begleitet durch einen Amtschef, zu ganztägigen Gesprächen ein, und am 3. August legte man Guderian die Aktennotiz «Schriftliche Niederlegung der Forderung der Schnellen Truppen, vorgetragen durch den KG. Am 1.8. 1940» auf den Tisch.¹⁷

Im OKH wurden die Ansichten des Panzergenerals studiert. Am 16. Juli 1940 trug Oberst Buhle, Chef der Organisationsabteilung, über Angriffsvorbereitungen gegen England vor. Ein Teil seines Referates betraf «f. Erfahrungen Guderians über Organisation und Bewaffnung Schneller Truppen».¹⁸

So blieb Guderian auch als Truppenführer der Panzerfachmann, an dessen Ansichten keine entscheidende Stelle vorbeisehen konnte. Über sein grosses Kriegsspiel im Auftrage des OKH zur Vorbereitung des Russlandfeldzuges wurde schon berichtet.¹⁹ Im KTB des Oberkommandos der Wehrmacht sind «Weisungen für die Aufgaben des Ostheeres im Winter 1941/42» angeführt. Danach hätte Guderian eine Art Inspekteur-

Rolle erhalten; «vorgesehen ist, das Pz.AOK 2 wenn möglich nach Abschluss der Operationen in das Reich zurückzuverlegen und mit der Überwachung der Auffrischung, Umgliederung, Neuaufstellung und Ausbildung sämtlicher in der Heimat und im Westen liegenden schnellen Verbände zu beauftragen».²⁰ Am 11. November hatte Guderian in der Tat der vorgesetzten Heeresgruppe einen ähnlichen Plan vorgeschlagen, den sie offenbar weitergeleitet hatte.²¹ Er kam nicht zur Ausführung, weil der Gegenangriff der Russen das Herauslösen von Divisionen vereitelte und weil Guderian in Ungnade fiel.

Die Panzertruppe 1940-1942

Wir haben die Gesamtheit der Panzertruppe seit 1940 aus den Augen verloren.²² Ein Blick auf ihre Entwicklung seither wird uns der Tätigkeit des Generalinspektors der Panzertruppen näherbringen. Sechs Panzerdivisionen zogen in den Polen-, zehn in den Frankreichfeldzug. Nach dem Siege über den westlichen Nachbarn verlangte Hitler noch einmal eine Verdoppelung der Zahl der Panzerdivisionen.

Die Zahlen weder der ausgebildeten Panzersoldaten noch der Kampfwagen erlaubten, rund zwanzig Divisionen der bisherigen Organisation zu bilden. Die Forderung Hitlers bewirkte, dass auf die Stufe Brigade verzichtet wurde und in der Division, bei im Übrigen gleicher Zusammensetzung, nur noch ein Panzerregiment vorhanden war.²³ Elf Panzerregimenter zählten zwei, neun Regimente drei Abteilungen. Die Sollstärke der Einheiten, 22 Wagen, wurde in den wenigsten Fällen ganz erreicht. Im Oktober 1942 besaßen zehn Panzerdivisionen sogar nur noch eine einzige Panzerabteilung.

Im Mai 1941 gab Hitler den Anstoss zur Konstruktion stärkerer Panzer.²⁴ So waren, als im Juli und vor allem im Herbst 1941 die überlegenen russischen T-34 den deutschen Truppen zu schaffen machten, Gegenmassnahmen schon angelaufen. Sie wurden, als die von Guderian angeforderte Kommission bei Mzensk ihre Feststellungen gemacht hatte, beschleunigt.²⁵

Die «Tiger»-Panzer entstanden. Sie sollten 40 t schwer werden, wogen aber schliesslich 60 t, weil Hitler immer neue Forderungen an Panzerung und Bewaffnung stellte. Man erkannte früh, dass ein mittlerer Panzer nötig werde, der beweglicher als der «Tiger» und allen anderen mittleren Panzern überlegen sei; der «Panther» wurde konstruiert. Als im Sommer 1942 die ersten Dutzend «Tiger» die Fabrik verlassen hatten, befahl Hitler ihren Einsatz unter ungünstigen Bedingungen bei Leningrad. Sie gingen alle verloren. Die Russen erkannten die Konstruktionsgeheimnisse des neuen Kampfmittels, bevor seine Massenfabrikation angelaufen war.

Solche Fehlentscheidungen des Diktators waren gerade auf dem Gebiete der Kampfswagen häufig; sein Mangel an Mass und seine Unstetigkeit wirkten sich aus. Er befahl zu oft Änderungen bestehender Entwicklungen und ordnete neue an. «Maus» und «Ferdinand» wurden geschaffen, der Aufklärungspanzer «Leopard» entwickelt und wieder fallen gelassen. Das beanspruchte viele Fachkräfte, die anderswo fehlten.

Überhaupt ging es darum, das beschränkte Potential nicht zu zersplittern, sondern schwerpunktartig einzusetzen. Eine Sonderfrage betraf die Selbstfahrlafetten. Die Fahrgestelle der Pz. III und IV dienten auch zum Bau von Sturmgeschützen. Baute man also viele der in den Infanteriedivisionen so notwendigen Sturmgeschütze, so wurde dadurch die Fabrikation von Panzern eingeschränkt. Dieses Problem plagte den Panzergeneral im Abseits besonders. Hier waren sehr schwierige Entscheidungen zu treffen. Der Panzertruppe musste daran liegen, dass ihre Interessen mit Nachdruck vertreten wurden.

Um die Jahreswende 1942/43 wurde die Frage einer sachgemässen Leitung der Panzerwaffe brennend. Diese verlor in kurzer Zeit ein Drittel ihres Bestandes, acht Panzerdivisionen, in Afrika die 10., 16. und 21., in Stalingrad die 14., 16. und 24., in den Kämpfen ausserhalb des Kessels die 22. und 27.²⁶ Diese Grossverbände mussten ersetzt und neu ausgerüstet werden.

Solche Katastrophen, dazu die hohen Verluste seit dem Winter 1941/42, bedrohten auch die Kampfmoral, so berichten Panzersoldaten jener Zeit.²⁷ Die Kampfmoral litt, wie sie erzählen, auch darunter, dass die Panzerwaffe immer mehr zur Unterstützungswaffe absank.

In dieser Notlage war Guderian der Mann, der am ehesten helfen konnte. General Munzel, damals Kdr. der Panzertruppenschule, erzählt, wie der Schuladjutant seinen Freund, einen Adjutanten Hitlers, veranlasste, dem Diktator Schriften des Panzergenerals auf den Nachttisch zu legen.²⁸ Vielleicht trug das zur Berufung Guderians bei.

Kopf und Herz der Panzertruppe

Die Ernennung

Während beinahe eineinhalb Jahren war es Guderian vergönnt, sich im Kriege ganz der Panzerwaffe zu widmen. Er hat darüber in den *Erinnerungen* und ausführlicher in einem Aufsatz berichtet, den er während der Kriegsgefangenschaft schrieb: «Spitzenvertretung der Panzertruppe in der Obersten Führung des Heeres 1939-1945», 49 Seiten. Über sein Wirken findet sich vieles in den Werken Keiligs und Müller-Hilbrands, welche die wenigen erhaltenen Akten auswerten, ferner bei Munzel und Nehring, die zudem aus direktem Erleben schöpfen. Der erste Adjutant des Generalinspektors, der spätere General Becke, und der Chef des Stabes, General Thomale, erzählten mir Wesentliches über die Zusammenarbeit mit ihrem Vorgesetzten.

Als am 17. Februar 1943 jener Anruf kam,²⁹ wusste man nicht, was Hitler bezweckte. Aber Guderian wird es vermutet haben. Er erhielt Oberleutnant Hans Joachim Becke als Begleiter und reiste am 18. und 19. Februar mit dem Kurierzug nach Rastenburg in Ostpreussen, dem Basis-Standort der Wehrmachtführung, von dort mit dem Flugzeug nach Winniza in der Ukraine, wohin der Diktator das Führerhauptquartier für einige Zeit verlegt hatte. Im gleichen Zuge reiste General Kempf, einst Mitarbeiter in der In 6 und in der 2. Pz.Armeekorps des 48. Pz.K. Im Flugzeug stiess Oberst Chales de Beaulieu zu ihnen, auch Mitarbeiter Guderians in der Inspektion der Kraftfahrtruppen und in der 2. Pz.Div. Wichtigstes Gesprächsthema: die Panzertruppe.³⁰

Noch am 20. Februar suchte General Schmudt, Hitlers Chefadjutant, Guderian auf: Die deutsche Panzerwaffe müsse erneuert werden, da die russische Überlegenheit zunehme. Sie müsse auch wieder Vertrauen zur Führung fassen. Hitler wolle Guderian diese Aufgaben anvertrauen und erwarte seine Vorschläge. Der Panzergeneral war vorbereitet, er hatte endlos über die Erfahrungen bei der Schöpfung der Panzerwaffe und als Chef der Schnellen Truppen, auch über die Entwicklung seiner Waffe seither, nachgedacht. Er verlangte: Unmittelbare Unterstellung unter Hitler, um nicht seine Kraft in Kompetenzkonflikten mit OKH und

Befehlshaber des Ersatzheeres zu vergeuden. Deswegen auch Unterstellung der Panzerverbände des Ersatzheeres und der entsprechenden Schulen. Mitsprache in Heereswaffenamt und Rüstungsministerium bei der Entwicklung von Panzergerät. Wenn Hitler diese Voraussetzungen nicht erfüllen könne, wäre es besser, auf ihn zu verzichten.

Schmundt berichtete dem Diktator, der Guderian kurz nachher kommen liess. Die Schriften des Panzergenerals lagen auf seinem Schreibtisch. Er bedauerte die «Missverständnisse» vom Dezember 1941 und sagte: «Ich brauche Sie.»³¹ Er wolle Guderian zum Generalinspekteur der Panzertruppen ernennen. Er billige die Voraussetzungen, die Guderian genannt habe. Dieser möge danach eine Dienstanweisung ausarbeiten. Dann solle er die Gedanken, die er in seinen Schriften entwickelt habe, in die Tat umsetzen.

Am 21. Februar wurde die «schwierige Festlegung der Dienstanweisung» begonnen. Am folgenden Tag flog Guderian nach Rastenburg zurück, um dieses Dokument mit FM. Keitel, dem Leiter des OKW, zu besprechen. Man rief General Fromm an, den Befehlshaber des Ersatzheeres, der am 23. Februar eintraf, um an den Besprechungen mitzuwirken. Am 28. Februar unterzeichnete der Diktator. Auf 1. März wurde Guderian ernannt.

Die Dienstanweisung

Die «Dienstanweisung für den Generalinspekteur der Panzertruppen» entsprach fast ganz den Wünschen Guderians. Dank ihrer konnte er Einfluss nehmen und seine Waffe so organisieren, ausbilden und mit Selbstvertrauen erfüllen, dass sie immer wieder entscheidende Schlagkraft erreichte. Es erschien unlogisch und zerriss das bisherige Kommandogefüge, dass die Vertretung einer Waffengattung des Heeres Immediatstelle unter Hitler (als Oberbefehlshaber des Heeres) wurde. Es weckte den Neid der anderen Waffengattungen und ähnliche Gefühle in OKH und Ersatzheer, deren Rechte damit beschnitten wurden. Aber die Erfahrung hatte gezeigt, dass die Schlagkraft der Panzertruppe auf anderem Wege nicht auf der Höhe gehalten werden konnte.

Die Hoffnung Guderians, dass Kompetenzstreitigkeiten so zu vermeiden seien, erfüllte sich nicht; aber im Gegensatz zu früher hatte er die Möglichkeit, sie zu gewinnen. Formeln wie «im Einvernehmen mit» und «das Einverständnis des Chefs des Generalstabes herbeizuführen» enthielten den Keim zu Konflikten.³² Sie entfielen, als Guderian selber zusätzlich noch Chef des Generalstabes wurde und ihm nur noch die Streitigkeiten mit dem Diktator das Leben schwer machten.

Artikel 1 der Dienstanweisung stellt die umfassende Bedeutung des

Generalinspektors heraus: «ist mir verantwortlich für eine der kriegsentscheidenden Bedeutung entsprechende Weiterentwicklung der Panzertruppen», «untersteht mir unmittelbar», «hat die Dienststellung eines Oberbefehlshabers einer Armee und ist oberster Waffenvorgesetzter der Panzertruppe».

In Artikel 2 werden Gebiete der Zusammenarbeit und damit möglicher Konflikte sichtbar: «Organisation und Ausbildung der Panzertruppe und der grossen Schnellen Verbände ... im Einvernehmen mit dem Chef des Generalstabes des Heeres.» Das Recht, in Hitlers Auftrag den Panzerverbänden der Luftwaffe und der Waffen-SS Weisungen zu geben.

«Seine Forderungen für die technische Weiterentwicklung seiner Waffen und für die fabrikatorischen Planungen trägt er mir in enger Verbindung mit dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition zur Entscheidung vor.»

Die Artikel 3, 4 und 6 machen den Generalinspekteur für Neuaufstellungen, Auffrischungen und allen Ersatz an Truppen und Material verantwortlich. Die Ersatztruppen und Schulen seiner Waffen sind ihm unterstellt. Die «Panzertruppen» umfassten, gemäss einer Fussnote der Dienstweisung, die eigentlichen Panzertruppen, Panzergrenadiere und Infanterie (mot.), Panzeraufklärungstruppen, Panzerjägertruppen und schwere Sturmgeschützeinheiten. Guderian hätte gerne alle Sturmgeschützverbände unter seine Waffen gezählt; dass es nur die «schweren» waren, wird zu Konflikten führen.

Der Generalinspekteur – so Artikel 5 – wertet die Kriegserfahrungen aus, hat darum das Recht, alle Panzertruppen zu besuchen und zu besichtigen. Diese berichten ihm über ihre Erfahrungen unmittelbar. Er erlässt alle Vorschriften.

Sehr weit geht der 7. und letzte Artikel: «Der Generalinspekteur der Panzertruppen ist ermächtigt, im Rahmen seiner Befugnisse bindende Weisungen an alle Dienststellen des Heeres zu erteilen. Alle Dienststellen sind gehalten, dem Generalinspekteur der Panzertruppen die von ihm benötigten Unterlagen zur Verfügung zu stellen.»

Generalinspekteur, Stab und Inspekteur

Noch bevor die Dienstweisung unterschrieben war, fuhr Guderian nach Berlin und sicherte sich das Bürogebäude an der Bendlerstrasse, das schon dem Chef der Schnellen Truppen gedient hatte. Und er stellte seinen Stab zusammen.

Als Chef wählte er den Oberst, späteren Generalmajor Thomale, hervorgegangen aus der Kraftfahrtruppe, Ausbildung in Kama, Kompaniechef im Pz.Rgt. 5, 1938 in der In 6, zuletzt Kdr. Pz.Rgt. 27, einen sehr

erfahrenen Panzerspezialisten.³³ Nach Möglichkeit sollten auch alle Mitarbeiter Kriegserfahrung haben. Organisationsabteilung und Ausbildungsabteilung wurden durch kriegserfahrene Generalstabsoffiziere geleitet. Kriegserfahrene, meistens verwundete Offiziere bearbeiteten jede Gattung der Panzertruppen. Wenn sie eine Arbeit abgeschlossen hatten und genesen waren, wurden sie mit anderen Frontoffizieren ausgetauscht; das war eine geschickte Methode der Generalinspektion, um frontnah zu bleiben. Das gleiche System wurde für die Bearbeiter der Vorschriften angewandt. Diese standen unter der Aufsicht der Vorschriftenkontrolle der Panzertruppenschule.

Entsprechend Artikel 3 der Anweisung gab es eine Abteilung lia Personal, entsprechend Artikel 2 eine Abteilung Technik. Zur gezielten Nachrichtenbeschaffung an der Front liess Guderian einige Reiseoffiziere kommandieren, meist genesende Frontoffiziere, die dank ihrer Erfahrung auf das Wesentliche achteten.

Für die Leitung der Ersatztruppen wurde ein Inspekteur ernannt. Während längerer Zeit war es General Eberbach, der einst die Spitze der 2. Pz.Armee bis an die Strasse Tula-Sserpuchow geführt. Ihm unterstanden die Schulen. Sein Chef des Stabes war gleichzeitig Chef in der In 6, die wir schon kennen;³⁴ sie war jetzt ins Allgemeine Heeresamt im Ersatzheer eingegliedert. So wurde zu diesem eine dauernde Verbindung geschaffen.

Der Heeres-Spezialist Müller-Hillebrand urteilt: «Zweifellos wurde die Panzertruppe durch die weitgehenden Befugnisse ihrer höchsten Waffenvertretung und ihre Bevorzugung gegenüber den anderen Waffengattungen in ihrem Kampfwert schnell und nachhaltig gefördert. . .»³⁵

Guderian liess sich durch die Sachbearbeiter Pro und Contra vortragen und diskutierte dann im Stabe ausgiebig. Manchmal «schief er noch eine Nacht darüber», häufiger fällte er seinen Entscheid sofort nach dem Stabsgespräch. Die Tätigkeit im Stabe beanspruchte etwa ein Drittel seiner Zeit. Zwei Drittel verwendete er für Fachgespräche ausserhalb der Generalinspektion und Reisen.³⁶

Das Leben des Generalinspektors

Nach seiner Ernennung besuchte Guderian im Raum Berlin die verschiedenen Persönlichkeiten und Dienststellen, mit denen er in Zukunft zusammenarbeiten hatte, zum Beispiel FM. Milch im Luftfahrtministerium, den Rüstungsminister Speer, Firmen, die zur Panzerfertigung beitrugen, aber auch Goebbels, der vielleicht einmal nützlich für die Panzertruppen einzusetzen war.³⁷

Der Generalinspekteur arbeitete in diesen ersten Tagen besonders

intensiv mit seinem Stab, denn in einer guten Woche wollte er zum ersten Mal dem Diktator vortragen. Da würden schwierige Fragen zu entscheiden sein; vor allem wäre dann über die neue Gliederung der Panzerdivisionen und Panzergrenadierdivisionen im Jahre 1943, schon mit Blick auf eine Weiterentwicklung 1944, zu beschliessen.³⁸

Nach dieser ersten Woche begann das Reisen. Schon früh spasste er zu Thomale: «Einer muss arbeiten, einer reisen; ich reise.» Ernst fuhr er fort, er wisse, Thomale werde immer im Sinne seines Vorgesetzten entscheiden.³⁹

Der Bericht Beckes gibt Guderians Reisetätigkeit besonders gut wieder. Die Hektik, mit der sie begann, blieb, bis er Chef des Generalstabes des Heeres wurde. Die Darstellung der ersten Wochen sei ein Beispiel für Guderians Arbeitstempo überhaupt. Denn jede Reise hatte ja ihren bestimmten Zweck, musste vorher durch den Panzergeneral selber und dann mit dem Stab vorbereitet, nachher verarbeitet werden.

Am 9. März trug Guderian in Winniza Hitler die wichtigsten Probleme der Panzertruppen vor; darüber im nächsten Kapitel. Am 12. besuchte er die Panzertruppenschule in Wünsdorf und hielt ihren Offizieren einen Vortrag. Vom 16.-18. war er im Raume Kassel bei den Henschel-Werken und verschiedenen Truppen zu Besuch. Am 19. 3. wohnte er als eine der wesentlichen Persönlichkeiten der Vorführung für Hitler in Rügenwalde bei, welche das Eisenbahngeschütz «Gustav», den Panzer «Ferdinand» und den Panzer IV mit der neuen Schürze zur Erhöhung des Schutzes zeigte. Am 22. besprach er sich in Berlin mit dem Kdr. Der 1. Fallschirm-Pz.Div. «Hermann Göring», die 34'000 Mann zählte und die er zu einem vernünftigen Umfang abmagern lassen wollte, um die eingesparten Leute besser zu verwenden.

Es folgten Truppenbesuche, um die ersten Erfahrungen mit dem Panzer «Tiger» kennenzulernen. Dazwischen nahm er mit weiteren Industriebetrieben Verbindung auf.

Diese Besuche wurden unterbrochen durch einen Flug zur HGr. «Süd» am 29. März. Guderian wollte von FM. v. Manstein persönlich Näheres über die glänzenden Operationen hören, die zur Wiedereinnahme von Charkow geführt hatten. Abends wurden Generaloberst Hoth und weitere Panzeroffiziere beigezogen. Der Panzergeneral sammelte neuestes und schlagendes Material, um Hitler, der die Panzerwaffe am liebsten rein taktisch einsetzte, die operative Verwendung von mechanisierten Grossverbänden nahezubringen. – Besuche bei verschiedenen Truppen der Heeresgruppe schlossen sich an; wieder wollte Guderian hauptsächlich erfahren, wie sich die «Tiger» technisch und taktisch bewährt hatten, um Unterlagen für die Organisation der Tigereinheiten zu gewinnen. – Am 1. April nahm er von Manstein Abschied.

Am 29. April Besprechung mit Hitler in Berchtesgaden. Am 30. April bis 2. Mai Paris: Besprechung mit FM. von Rundstedt. Hauptthema: Abwehr einer Invasion. Abstecher in den Raum Rouen, Besprechung mit dem KG. des 81. AK. über Küstenverteidigung und Besichtigung des Pz.Rgt. 100, das mit französischen Beutepanzern ausgerüstet war. Überraschend von Hitler zurückgerufen, grosse Besprechung am 3. Mai in München über die Operation «Zitadelle»; davon wird später die Rede sein.⁴⁰ Am 4. Mai Fortsetzung, nachdem Thomale mit notwendigen Unterlagen heranbefohlen. Mit ihm am 5. Mai Rückflug nach Berlin. 8. Mai: Teilnahme an der Sitzung der Panzerkommission unter Leitung Porsches. 10. 5. Besprechung mit Hitler in Berlin über Panzerfertigung. Am folgenden Tag mit der Bahn nach Lötzen, wo inzwischen sein Stab provisorisch untergekommen war, in grösserer Nähe zum Führerhauptquartier.

Von späteren Reisen des Generalinspektors sei hier eine Fahrt Guderians nach Tirol erwähnt; sie zeigt, wie tief die intensive Bearbeitung von Panzerfragen sich auswirkte. Er besuchte ein Ferienhaus, in dem Arbeiter der Panzerfertigung und genesende Panzersoldaten gemeinsamen Urlaub verbrachten.⁴¹

Die Tätigkeit des Generalinspektors wurde im Hochsommer durch Krankheit unterbrochen. Eine Ruhr, deren Keim er sich 1941 in Russland zugezogen, brach aus und musste operativ behandelt werden. Zur Erholung fuhr Guderian mit seiner Frau Anfang September nach Oberösterreich. Kaum waren sie eingetroffen, erreichte sie am 4. September die Nachricht, ihr Haus in Berlin sei durch Bombardierung unbewohnbar geworden. Während Guderian mit seiner Frau beriet, wie sie diesen Schlag verwinden könnten, liess General Schmudt mitteilen, die 1942 zugesicherte Dotation stehe zur Verfügung.⁴²

Erster Vortrag vor Hitler

Nun zurück zum 9. März, zum ersten Vortrag des Generalinspektors vor Hitler.

Die ausführlichen Notizen dazu finden sich im Nachlass Guderians und sind in den *Erinnerungen* abgedruckt.⁴³ Sie enthalten das Programm des Generalinspektors für die Dauer seiner Tätigkeit, mögen sich auch später weitere Einzelfragen gestellt haben.

Nur durch das dauernde Nachdenken Guderians über operative und technische Fragen und die Kompetenz seiner Mitarbeiter lässt sich erklären, dass dieses Programm so vollständig und richtig ist, dass es dauernd verfolgt werden konnte. Erst kurz nach dem Vortrag wurde der Generalstabschef des Heeres um ein «Zukunftsbild» gebeten.⁴⁴

Hier eine Zusammenfassung des Programms:

1. Ziel: 1943 einige «vollkampfkraftige» Pz.Div. für Angriffe mit begrenztem Ziel. 1944 wieder fähig zu Angriffen grossen Stils. «Vollkampfkraftig» ist eine Pz.Div. nur, wenn sie «rund 400 Panzer» zählt. Divisionen mit den jetzigen Unterbeständen «verbrauchen unverhältnismässig viel Radfahrzeuge, Brennstoff und Menschen ohne entsprechenden Nutzeffekt, belasten die Führung und Versorgung und verstopfen die Strassen.»
2. 1943 ist Hauptwaffe der Pz. IV. Produktionskapazität: Laufender Ersatz und monatlich Aufstellen einer neuen Abteilung. Zusätzlich Formierung einiger Tiger- und Panther-Abteilungen. Aber Panther nicht vor Juli/August frontreif. Um Neuaufstellungen zu beschleunigen, monatlich 1 Pz.Abt. zuerst mit leichten Sturmgeschützen statt Panzern ausrüsten.
3. 1944 neue Gliederung der Pz.Div., die ihr volle Kampfkraft gibt.⁴⁵
4. Grössere Lebensdauer der Panzer erforderlich, um gesteckte Ziele zu erreichen. Diese hängt ab von
 - «Ausreifenlassen der Neukonstruktion (Panther!)»
 - «Gründlicher Ausbildung», die wieder abhängt von genügend Zeit und genügend Lehrgerät.
5. Erfolg «lässt sich nur erreichen durch schärfste Konzentration aller Panzerkräfte auf den entscheidenden Raum im geeigneten Gelände und durch Überraschung in Bezug auf Zahl und Gerät.» Kein Einsatz von Panzerdivisionen in reiner Abwehr. Sie herausziehen und auffrischen. «Verzicht auf Neuformationen.» Sie sind aufgefrischten Verbänden mit ihrem Stock an geschulten und erfahrenen Soldaten nicht gleichwertig.
6. Zur Panzerabwehr eignet sich ausser Panzern das Sturmgeschütz am besten. Infanteriedivisionen an Hauptkampffronten müssen selber darüber verfügen; an Nebenkampffronten reicht es nur für Reserven der höheren Führung. Dort Infanteriedivisionen mit selbstfahrenden statt der gezogenen Pak. («Panzerjäger») ausrüsten. Zum Einsparen von Menschen und Material später Sturmgeschütz- und Panzerjäger-Abteilungen verschmelzen. Hauptaufgabe der «Schweren Sturmgeschütze» ist Panzerabwehr. 7,5-cm-Sturmgeschütz L 70 noch unerprobt. Unterstellung aller Sturmgeschützverbände unter Generalinspekteur.
7. Pz.Aufkl.Abt. zu Unrecht vernachlässigt, da zum Operieren unerlässlich. Um sie modern auszurüsten, neuen Panzerspähwagen von «grosser Geschwindigkeit», und «ausreichender Panzerung und Bewaffnung» entwickeln.
8. Panzergrenadiere brauchen dringend den Panzergrenadierwagen 3 t; muss ohne Änderungen in Gross-Serie gefertigt werden. Auch Panzerpioniere und Panzernachrichtentruppe damit ausrüsten.
9. Artillerie der Pz.- und mot.Div. erhalten gegenwärtig Selbstfahrgeschütze in genügender Menge.

Guderian hatte Hitlers Adjutantur Stichworte seines Vortrages zur Orientierung geschickt. Die unbeabsichtigte Folge war, dass nachmittags vier Uhr die ganze Prominenz der Wehrmacht versammelt war, um den Panzergeneral in der neuen, auf ihn zugeschnittenen Stellung anzuhören und kritische Bemerkungen anzubringen. Die Besprechung zog sich auf vier Stunden in die Länge und war für den kaum Genesenen so anstrengend, dass er beim Hinausgehen stürzte und einen Augenblick das Bewusstsein verlor.

Guderians Programm wurde anerkannt. Mit einer Ausnahme: Gegen die Unterstellung aller Sturmgeschütze unter den Generalinspekteur erhob sich der heftigste Widerstand; nur der Rüstungsminister war einverstanden, weil sich die Fabrikation von Sturmgeschützen und Panzern leichter aufeinander hätte abstimmen lassen. Hauptgegner war die Artillerie; sie hätte mit den leichten Sturmgeschützen auch an Einfluss verloren. Der Chef der Adjutantur war gegen den Vorschlag «mit der Begründung, die Sturmartillerie sei die einzige Waffe, bei der Artilleristen sich das Ritterkreuz verdienen könnten». «Hitler» – schreibt Guderian – «sah mich schliesslich mitleidig an und sagte: ‚Sie sehen, Sie haben alle gegen sich. Da kann ich auch nicht zustimmen.‘» Diese Entscheidung wirkte sich ungünstig aus; denn die Panzerjäger-Abteilungen behielten vorerst ihre unzulänglichen, traktorbespannten Geschütze, waren eine wenig wirksame Panzerabwehr der Infanteriedivisionen.⁴⁶

Organisation

«Vollkampfkräftige» Panzerdivisionen mussten – so verlangt das Programm – etwa 400 Panzer zählen; Guderian strebte eine panzerstarke Division an, wie er sie 1935 durchgesetzt hatte. Schon die «Pz.Div. 40» umfasste nur 324 Panzer. Die Verdoppelung der Zahl der Divisionen hatte dann die Soll-Bestände, der Ostkrieg die Ist-Bestände gewaltig absinken lassen.

Mit den Divisionstypen 1943 setzte die Generalinspektion ein erstes Ziel, das im Verlaufe des Jahres erreicht werden sollte. Die Panzerkompanie zählt nun 17 Kampfwagen. Guderian hält fest an der Forderung von 4 Kompanien je Abteilung. Das ergab für die Abteilung, die Wagen für ihren Bedarf eingerechnet, 76 Panzer.

Die Pz.Div. 43 sollte 1 Panzerregiment zu 2 Abteilungen enthalten, im ganzen 160 Panzer, dazu 2 Panzergrenadierregimenter zu je 2 Bataillonen, 1 Aufklärungsabteilung, 1 Panzerjägerabteilung, 1 Artillerieregiment zu 3 Abteilungen, 1 Flakabteilung, 1 Panzerpionierbataillon und 1 Nachrichtenabteilung, dazu Versorgungs- und Sanitätsteile.⁴⁷

Die Pz.Gren.Div. 43 war ähnlich gegliedert. Statt eines Panzerregiments

enthielt sie nur 1 Panzerabteilung. Während in der Panzerdivision vorgesehen war, die Hälfte der Panzergrenadiere mit Schützenpanzern auszurüsten, waren sie in der Panzergrenadierdivision nur motorisiert. Die Artillerie war nicht selbstfahrend, die übrige Unterstützung weniger mechanisiert.

Eine «vollkampfkraftige» Panzerdivision, wie sie Guderian für 1944 vorschwebte, ist nie entstanden, mit der einen Ausnahme der «Panzer-Lehrdivision», die alle Lehrtruppen der Panzerschulen enthielt, mit dem neuesten Gerät ausgerüstet wurde, voll mechanisiert war und unter Führung ausgesuchter Offiziere mit General Bayerlein, dem Ersten Generalstabsoffizier Guderians in den Jahren 1940/41, als Kommandeur stand. Sie war wohl die Lieblingsschöpfung des Generalinspektors.

Das Jahr 1944 brachte im Gegenteil infolge der verlustreichen Kämpfe eine weitere Verminderung der Panzerzahlen der Grossverbände. Eine «Grundgliederung der Panzer- und Panzergrenadier-Division 1945» vom 25. 3. 1945 sah im Panzerregiment nur noch eine Panzerabteilung und eine Jagdpanzerabteilung vor.⁴⁸

Und selbst diese Bestände konnten wohl in vielen Fällen nicht erreicht werden. Denn der Generalinspekteur erliess am 11. April einen Befehl über die «freie Gliederung» der Panzerdivision.⁴⁹ Er strebt an: «Verbesserung des Verhältnisses Kämpfer zum Helfer des Kämpfers», «Bildung rein beweglicher Kampfeinheiten unter Fortfall jeglicher Trosse», «Befreiung der jungen Kompanieführer von Versorgungsaufgaben, für die sie weder ausreichend Zeit finden, noch ausgebildet sind, zugunsten ihrer Haupt-, der Kampfaufgabe», «Stetigkeit der Versorgung auch bei häufigem Wechsel der Kompanieführer». Das sind Ziele, wie sie dreissig Jahre später die Bundeswehr mit ihrer neuen Struktur wieder anstrebte.

Mit Aufstellung der «Pz.Div. 1945» wurde auch auf die Möglichkeit hingewiesen, aus der Panzerabteilung und dem Panzergrenadierbataillon auf Schützenpanzern ein «Gemischtes Panzerregiment» zu bilden.⁵⁰ Die an den Fronten seit einiger Zeit verwendeten «Gepanzerten Kampfgruppen» wurden so sanktioniert. Hier liegt der Ursprung der Brigaden der heutigen deutschen Bundeswehr.

Solche Befehle ergingen nicht nur an die Truppe, sondern an die «Aufstellungsstäbe» für Panzertruppen, Panzergrenadiere, Panzeraufklärer und Panzerjäger. Diese besorgten die gewaltige Kleinarbeit des Ersatzes und der Auffrischung. Die Panzer-, Panzergrenadier- und mot. Divisionen meldeten jeden Monat auf Formular über Bestände an Soldaten, Fahrzeugen und Waffen, über Gefallene, Verwundete, Vermisste, Kranke, eingetroffenen Ersatz, über einsatzbereite und in kurzfristiger Instandsetzung befindliche Vehikel jeder Art. Aufgrund dieser Meldungen war es möglich, den Ersatz einzuleiten.

Technik und Produktion

Der Generalinspekteur befasste sich intensiv mit Technik. 1942 waren viele Neukonstruktionen begonnen worden. Es galt, das Beste daraus zu machen. Da war dieser «Ferdinand», die berühmte 8,8-cm-Kanone auf einem Tiger-Fahrgestell, eingebaut nach Art der Sturmgeschütze, nicht im Drehturm. Als selbstfahrende Panzerabwehrkanone musste er vor allem im Rahmen der Infanteriedivisionen eingesetzt werden, verfügte aber über keine Maschinengewehre, um sich gegen ungepanzerten Feind zu verteidigen. Er musste «buchstäblich mit Kanonen auf Spatzen schießen», obwohl er nur wenig Munition mitführen konnte. «Da er nun einmal gebaut war, und zwar in einer Serie von 90 Stück,.. . wurde ein Panzer-Regiment zu 2 Abteilungen zu je 45 Panzern aufgestellt.»⁵¹

Eine giftige Bemerkung Guderians bezieht sich auf «Gustav», das 80-cm-Eisenbahngeschütz. Bei der Besichtigung meinte Hitler: «Hören Sie! Der Dr. Müller (Konstrukteur) sagte mir gerade, man könne mit dem ‚Gustav‘ auch auf Panzer schießen . . .» Der Panzergeneral: «Schießen schon, aber treffen nie!»⁵²

Der «Panther» versprach gut zu werden. Aber die 1942 begonnene Konstruktion⁵³ konnte 1943 noch nicht frontreif sein. Die Besuche bei den ersten mit diesen «Pz.V» gebildeten Verbänden in Grafenwöhr am 15. Juni zeigten technische Mängel; beispielsweise waren die Optiken noch nicht aufs Beste entwickelt. Die Besatzungen waren ungenügend mit dem neuen Kampfmittel vertraut. Guderian versuchte, die Panther von der Front fernzuhalten, bis sie ausgereift und in Masse vorhanden seien. Am 16. Juni trug er Hitler vor: «Als Abschluss der Pantherfrage möchte ich meinen Vorschlag wiederholen, dieses neue und wuchtige Kampfmittel erst einzusetzen, wenn es in genügender Menge von etwa 500 Stück auf einem Gefechtsfeld zur Wirkung gebracht werden kann.»⁵⁴ Aber der Diktator entschied anders; es erging den Panther-Abteilungen nicht besser als den ersten Tiger-Verbänden.

Die Panzerdivisionen des Typs 1943 verfügten über eine gezogene Fliegerabwehr-Abteilung. Damit waren sie im Halten gegen Flieger geschützt; fuhren sie, war der Schutz sehr gering. Die Wehrmacht hatte bis 1942 meistens über die Luftüberlegenheit verfügt und die Entwicklung mechanisierter Fliegerabwehr nicht als vordringlich eingeschätzt. Das wurde 1943 anders. Guderian schlug die Einführung des 2-cm-Vierling-Flak-Panzers auf dem Fahrgestell des Panzers IV vor; die Geschützbedienung war, wenn sie nicht schoss, durch hochgeklappte Stahlbleche gegen leichtes Infanteriefeuer und Geschosssplitter geschützt. Dieser Aufbau wirkte so unförmig, dass die Truppe das Fahrzeug «Möbelwagen» nannte. Zum Schießen mussten die Wände heruntergeklappt werden, die Bedie-

nung hatte keinen Schutz mehr. Das war ein grosser Nachteil dieser Behelfslösung, aber sie wäre rasch beschafft gewesen. Hitler lehnte vorerst ab, bewilligte aber die Konstruktion eines Flak-Pz. mit einem 3,7-cm-Zwillingsgeschütz. So wurde die Beschaffung mechanisierter Fliegerabwehr verzögert. Die Verluste der Panzertruppen bei der Invasion 1944 waren entsprechend katastrophal.

Ähnlich ging es dem schon im ersten Vortrag entwickelten Plan Guderians, die Infanteriedivisionen mit wirksamer Panzerabwehr auszustatten. Damals gab es noch keine ferngesteuerten Panzerabwehrraketen; den einzigen wirksamen Schutz auf mittlere Entfernungen bot die Pak. Sie sollte selbstfahrend und gepanzert sein, um nicht vernichtet zu werden, bevor sie schoss. Eine solche Lösung hatte Guderian unter Ziffer 6 seines ersten Vortrages am 9. März vorgeschlagen. Erst im Dezember 1943 wurde der Bau des «Hetzer» bewilligt, eines Panzerjägers mit der Pak. 7,5 cm und einem Maschinengewehr auf dem Fahrgestell des Tschechen-Panzers 381. Wohl wurden bis Ende des Krieges über 1'500 Stück davon gefertigt⁵⁵, aber die Entwicklung begann zu spät. Hitler sah seinen Fehler ein: «Sie haben mir das schon vor 9 Monaten gesagt. Leider bin ich Ihnen nicht gefolgt.»⁵⁶ – In der Tat, als die russische Winteroffensive 1945 begann, waren erst ein Drittel der Panzerjägerkompanien mit dem «Hetzer» ausgerüstet.

Ausreichende Produktion von Ausrüstung war eine Hauptsorge Guderians. Er beantragte kurz nach Antritt seines Amtes, man möge die Verlegung der Panzerproduktionsstätten vorbereiten; diese seien sicher bald das Ziel von Luftangriffen. Es wurde nicht entsprochen. Als im Herbst diese Bombardierungen einsetzten, war die Industrie nicht vorbereitet. Zu den Betroffenen gehörten die Henschelwerke in Kassel. Guderian sprach der Arbeiterschaft, die in der halb zerstörten grossen Montagehalle versammelt war, die Anteilnahme der Wehrmacht aus, besonders der Panzertruppen, die an diesem Schlage mitzutragen hatten.⁵⁷

Er dachte nicht nur an die Hunderte von Panzern, die er jeden Monat als Ersatz brauchte, ihm lag auch an kleineren Dingen. Albert Speer erzählt: «Oft wurde ich von dem Generalinspekteur der Panzerwaffe . . . darauf hingewiesen, dass durch eine schnelle Reparatur mit einem Bruchteil des Aufwandes die Zahl der einsatzfähigen Panzer höher zu halten sei als durch Neuproduktion auf Kosten der Ersatzteilmontage.»⁵⁸

Gemäss Ziffer 2 seines Programmes erreichte der Generalinspekteur, dass der Panzer IV mindestens solange Hauptwaffe blieb, bis die Massenproduktion des Panthers sichergestellt war.⁵⁹ In der Produktion wie in der Taktik strebte er die Bildung von Schwerpunkten an, um das Optimum zu erreichen. Da er dank Sachkenntnis und freundschaftlicher Beziehungen auf Rüstungsminister Speer starken Einfluss nahm, hatte er sicher ein

grosses Verdienst am Hochschnellen der Produktionsziffern in den Jahren 1943 und 1944.

An Panzern wurden produziert (ohne Sturmgeschütze)

	1943		1944		1945
Januar	95	Januar	438	Januar	557
April	154	April	527		
Juli	289	Juli	589		
Oktober	454	Oktober	516		
		Dezember	598		

Dann ging die Produktion entscheidend zurück.⁶⁰

Auch als Generalinspekteur behielt Guderian sein Verständnis für die Bedürfnisse der Waffengattungen ausserhalb seiner Verantwortung, wie die Geschichte des «Hetzer», der neuen Panzerabwehrwaffe der Infanteriedivisionen, beweist. Aber er wehrte sich mit der ihm eigenen Entschiedenheit, wenn man die Panzerwaffe unvernünftig benachteiligte. In einer Anmerkung von Boelckes Buch über Deutschlands Rüstung findet sich folgende Episode: «In der Lagebesprechung vom 19.11.43 kam Hitler auch auf die ‚Panther‘-Türme zu sprechen, die auf Betonbunker zu setzen waren... .. Guderian kritisierte grundsätzlich, dass der Vorschlag, Panther-Türme ortsfest auf Betonbunker zu setzen, ein «schwerer Schlag gegen die bewegliche Führung der Panzerwaffe' war, der ‚von vollständiger Verständnislosigkeit zeugte'.»⁶¹ Es kam dann nicht dazu; Hitler schätzte Guderians Urteil hoch.⁶²

Ausbildung

Stellen von Ersatz bedeutet nicht einfach Zuführung einer Anzahl von Offizieren, Unteroffizieren und Mann, es mussten disziplinierte und gut ausgebildete Soldaten sein. Guderian nahm diese Aufgabe sehr ernst; er setzte noch als Generalinspekteur die oft und leidenschaftlich geübte Tätigkeit als Ausbilder fort, ja, er setzte ihr die Krone auf.

Teilweise gab er die nötigen Impulse in Befehlen und Weisungen. Von diesen Akten ist wenig erhalten geblieben. General Munzel, damals Kdr. der Panzertruppenschule I, erwähnt zum Beispiel ein Schreiben des Generalinspektors über Panzer-Artillerie und Panzerabwehr vom 26.3. 1943.⁶³

Obwohl ihm immer ein Mann seines Vertrauens als Inspekteur der Panzertruppen für die Ausbildung verantwortlich war, besuchte er selber oft Lehrgänge und Ausbildungsstätten: Abteilungsführerschule in Paris, Kompaniechef-Lehrgang in Versailles; Panzertruppenschule I in Zossen,

die, als das OKH dorthin zog, in die Lüneburger Heide verlegte, wo sie heute wieder wirkt; Panzertruppenschule II in Krampnitz, welche die Aufklärerschule und auf Befehl des Generalinspektors auch die Ausbildung des grössten Teiles der Panzergrenadiere, wie die Schützen nun hiessen, übernahm.⁶⁴

Bei seinen Truppenbesuchen kümmerte er sich stark um die Ausbildung. 1944 war er bei der 12. SS-Pz.Div. «Hitlerjugend»: «Im Februar fand eine Übung des 1. Bataillons SS-Pz.Gren.Rgt. 25 im scharfen Schuss, in Gegenwart des Generalinspektors der Panzertruppen Generaloberst Guderian, statt», berichtet Panzermeyer.⁶⁵

Bei diesen Gelegenheiten nahm er ausserordentlich starken Einfluss, so dass es nicht erstaunt, wenn die ganze Panzertruppe nach seiner Doktrin handelte. Er hatte die Gabe, in seinen Besprechungen gewisse Grundwahrheiten aphoristisch einfach und scharf zu prägen; diese Sätze sind bis heute nicht vergessen. Wir kennen schon einige dieser Formeln wie «Fahrkarte bis zur Endstation». Hier weitere Beispiele: «Man schlägt mit der Faust zu, nicht mit gespreizten Fingern.» «Die Panzer sollen sich nicht nach der Artillerie richten, sondern umgekehrt.» «Ran an den Feind, aber mit Verstand.» «Durch enge Bindung an alte Waffen geben die neuen ihre besten Eigenschaften preis.» «Es gibt keine verzweifelten Lagen, es gibt nur verzweifelte Menschen.»⁶⁶

Der letzte Satz gibt einen Hinweis, wie sehr ihm an der geistigen Grundlage jeder Ausbildung lag. Er formulierte einmal: «Eine weltanschaulich gefestigte Truppe ohne genügende Ausbildung wird totgeschlagen; eine weltanschaulich nicht gefestigte Truppe wird weglaufen.»⁶⁷ Unter «weltanschaulich gefestigt» verstand er wohl weniger «nationalsozialistisch» als «patriotisch» und «nicht durch Zweifel erschüttert».

Noch als Generalinspekteur kümmerte sich Guderian nicht nur um Grundlagen, sondern auch um wesentliche Einzelheiten. An der «Mittagslage» vom 27. Januar 1945 zeichnet er als Chef des OKH die Lage und wird durch Hitler wie gewohnt oft unterbrochen, einmal durch den Einwurf, Panzer schossen nur auf kurze Entfernungen. Guderian: «Nein, ich habe sie als Generalinspekteur noch persönlich auf die grösstmögliche Reichweite unserer Optiken ausgedehnt.»⁶⁸

1944 kam, wenigstens in der Ausbildung, der Abschluss der Entwicklung zum mechanisierten Kampf. Die «Schützen» der Pz.Div. 1935 fuhren alle auf Lastwagen gegen den Feind und kämpften zu Fuss. Nach und nach wurden Schützenpanzerwagen eingeführt. Aber noch in der Pz.Div. 1943 war nur ein einziges Bataillon der Panzergrenadiere mit ihnen ausgerüstet. In einer Vorschrift vom 16. 6. 1944 wird nun der aufgesessene Kampf der mechanisierten Panzergrenadiere beschrieben; er gilt als Regel.⁶⁹

Die Ausbildung der Panzertruppe war unter Guderian neuzeitlicher als

mancherorts heutzutage: «In der Ausbildung war jeder Kasernenhofdrill verpönt», stellt wiederum Panzermeyer fest. «Alles war auf Gefechtsausbildung eingestellt und diese fand unter möglichst kriegsmässigen Bedingungen statt. Körperliche Abhärtung wurde durch Sport erzielt. . . Schiessausbildung . . . fand ausschliesslich im Gelände statt.»⁷⁰

Wie wurden die Ausbildungsauffassungen der Generalinspektion durchgesetzt? Das war vor allem Aufgabe des Inspektors der Panzertruppen und seiner Schulen. So wurden alle Kompanie-, Bataillons- und Regimentsführer des Verantwortungsbereiches des Generalinspektors in Vierwochen-Lehrgängen an der Panzertruppenschule I mit den Einsatzgrundsätzen ihrer Waffe taktisch und technisch vertraut gemacht.⁷¹ Im Falle von Umschulungen schickten die Schulen sogenannte Lehrkommandos, bestehend aus einem Major oder Hauptmann und einigen im Krieg bewährten Feldwebeln, zu der Truppe, die neues Gerät erhielt.

Das «Nachrichtenblatt des Generalinspektors der Panzertruppen» sorgte dafür, dass neue Ideen und Erfahrungsberichte von der Front alle Truppenführer rasch erreichten. Es war geschickt aufgemacht, bebildert und fasste sich kurz. Schien es Guderian notwendig, so folgte eine kurze «Stellungnahme des Generalinspektors», so etwa, als Beispiele des russischen Generalstabes über den Angriff von Panzern im Winter gebracht wurden. Einzelhinweise Guderians in seiner Hauszeitung begannen mit dem Satz: «Soldaten der Panzertruppen herhören!»⁷²

Als Guderian befürchtete, die Vorschriftenstelle der Generalinspektion brauche zu lange, um die Reglements zu verfassen, befahl er Kurzvorschriften für die Soldaten und verlangte, sie müssten in acht Wochen herauskommen. So geschah es.⁷³ Es entstanden Broschüren, welche den einfachen Soldaten fesselten und ihm in Wort und Bild das gaben, was er können und wissen musste.

Anschaulich sind Tiger- und Panzerfibel. Die Vorschrift D 656/27 «Tigerfibel», schwarz und rot gedruckt, erhielt Guderians «Imprimatur» am 1. August 1943. Sie beginnt mit dem Motto «Griesgrämig plagt sich nur der Tor, der Tigermann lernt mit Humor.» Entsprechend den fünf Mann Besatzung gibt es fünf Kapitel: «Gustav, der Geländegängige», «Funker Piepmatz, der Entstörte», «Ladeschütze Hülsensack, der Hemmungslose», «Richtschütze Holzauge, der Unfehlbare» und «Kommandant Schnellmerker, der Rechtzeitige». Der Text ist knapp, enthält aber alles Notwendige. Oft ist er mit Schnittzeichnungen durchsetzt. Er wendet sich mehr an den Verstand als an das Gedächtnis, weist immer wieder auf Ursache und Wirkung hin. Die besondere Neigung des Soldaten zum ewig Weiblichen ist geschickt ausgenützt durch gelegentliche Hinweise und Skizzen.

Zehn Jahre später stellte sich der entstehenden Bundeswehr wieder die

Frage geeigneter Vorschriften. Ein Bearbeiter empfahl dem anderen kleine Büchlein mit lustigen Bildern. Das sei zwar nicht klassisch, aber: «Denke doch nur an die ausgezeichneten, bebilderten ‚Panzerfibeln‘, die Guderian während des Krieges als Generalinspekteur der Panzertruppen herausgebracht hat.»⁷⁴

Zitadelle

Dem Generalinspekteur waren die meisten militärischen Nachrichten und Pläne zugänglich. Seine Reise-Offiziere und eigene Reisen schlossen Lücken, die sein Lagebild enthalten mochte. Er war einer der am besten unterrichteten hohen Militärs. Er musste es sein, wollte er die Panzertruppe richtig entwickeln und ihre Reserven zweckmässig dislozieren.

Diese Seite seiner Aufgabe beeindruckt uns besonders beim Betrachten der Rolle, die er im Bereich der Operation Zitadelle spielte, jener Angriffsoperation Hitlers im Sommer 1943 bei Kursk, über welche Kalinow schreibt: «Nahezu 3'000 Panzer hat er in acht Tagen verloren. Die deutsche Wehrmacht hat dadurch einen Schlag erlitten, von dem sie sich nie wieder erholt.»⁷⁵

Jene Besprechung am 3. und 4. Mai 1943 in München,⁷⁶ zu der Hitler die Oberbefehlshaber der HGr. «Süd», von Manstein, der HGr. «Mitte», von Kluge, den Chef des OKdo. der Wehrmacht, Keitel, den Chef des Generalstabes des Heeres, Zeitzler, Guderian und weitere leitende Offiziere befohlen hatte, führte zu keinem Entschluss. Zeitzlers Plan, die Russen in ihrem Frontvorsprung westlich Kursk durch Angriff entscheidend zu schwächen, wurde entwickelt. Gegen ihn hatte Model, der Oberbefehlshaber der nördlich des Frontvorsprungs stehenden 9. Armee, schwerste Bedenken: Die Russen erwarteten diesen Angriff und hätten sich dagegen derart verstärkt, dass er scheitern müsse. Manstein sprach sich nicht gegen, Kluge eindeutig für Zeitzlers Vorschlag aus.

Guderian erbat das Wort, um den Plan entschieden zu bekämpfen. Dieser Angriff bringe keinen Nutzen. Die beteiligten Panzerdivisionen würden Verluste erleiden, die man 1943 nicht mehr ersetzen könne. Man dürfe die Reserven an Panzertruppen jetzt nicht aufs Spiel setzen, weil 1944 die alliierte Invasion in Frankreich zu erwarten sei. Die Panther, auf welche Zeitzler so grosse Hoffnungen setze, seien noch nicht frontreif.

Eine Woche später wurde Guderian wegen Fragen der Panther-Fertigung zu Hitler in die Reichskanzlei gerufen. Bei dieser Gelegenheit bat er den Diktator noch einmal, Zitadelle nicht durchzuführen. Als Keitel behauptete, der Angriff sei aus politischen Gründen nötig, entgegnete Guderian: «Es ist der Welt völlig gleichgültig, ob wir Kursk haben oder nicht... Wozu wollen wir im Osten in diesem Jahre überhaupt angreifen?»

Hitler schien beizupflichten: «... Mir ist bei dem Gedanken an diesen Angriff auch immer ganz mulmig im Bauch.»⁷⁷ Wieder eine Woche später trug der Generalinspekteur dem Diktator über die Mängel der Panther vor und riet von ihrem Einsatz in nächster Zeit ab.

Zitadelle wurde bekanntlich trotzdem durchgeführt. Zwei Drittel der deutschen Panzertruppe waren daran beteiligt und erlitten Verluste, die nie mehr ersetzt werden konnten, wie Guderian vorausgesehen. Wie es dazu kam, kann man zum Beispiel in der Geschichte der 3. Pz.Div.⁷⁸ nachlesen: Auf russischer Seite ein gewaltiges System von Verminungen und Zerstörungen, die genau funktionieren. Ununterbrochenes Feuer von Panzerabwehrgeschützen, verstärkt durch eingegrabene T-34 und amerikanische Panzer. Die russischen Schlachtflieger haben die Oberhand. Die deutschen Verbände kommen ununterbrochen kämpfend nur langsam vorwärts, leiden nach einigen Stunden an schwerem Munitionsmangel. Jetzt greifen die russischen Gegenschlagsverbände an.⁷⁹ Das «Ferdinand»-Regiment⁸⁰ ging zugrunde. Von den rund 200 eingesetzten «Panthern» fielen 162 aus und gerieten später fast alle in russische Hand.⁸¹

Für den Fall, dass Zitadelle durchgeführt werde, hatte der Generalinspekteur die Bildung eines eindeutigen Schwerpunktes empfohlen. FM. von Manstein berichtet: «Generaloberst Guderian schlug vor, die gesamten Panzerkräfte auf einer Angriffsfront, sei es bei HGr. Süd oder bei HGr. Mitte, zusammenzufassen.»⁸² Die schwache Zangenbacke hätte so die Russen durchaus fesseln können, die starke hätte vielleicht durchgebissen. Stattdessen wurden im Norden sechs mechanisierte Divisionen, im Süden deren elf eingesetzt.

Auch für die Novemberkämpfe um den Dnjepr südlich Kiew schlug Guderian operativ wirksame Panzerkonzentrationen vor; er hatte damit ebensowenig Erfolg.⁸³

Schaffung von Reserven

Die Niederlagen von Stalingrad und Afrika, die gescheiterte Offensive bei Kursk, die Abwehrschlachten in Ost und West verbrauchten die deutschen Panzerdivisionen immer wieder. Neuaufstellungen und Auffrischungen waren darum eine Hauptsorge des Generalinspektors. Sein besonderes Bestreben ging dahin, den Kriegsschauplätzen rechtzeitig Reserven an kampfstarken Panzer- und Schnellen Truppen zuzuführen.

Die Arbeit der Generalinspektion auf diesem Gebiet ist kaum zu ermessen. Das Aktenbündel, welches die Aufstellung des Panzerkorps «Feldherrenhalle» regelte, ist erhalten geblieben.⁸⁴ Es vermittelt eine Ahnung von der Mühsal der Arbeit, die zu leisten war, bis ein Grossverband an die Front geschickt werden konnte.

Das besondere Bestreben Guderians ging dahin, Panzerdivisionen aus der Front zu ziehen, sobald die Lage es erlaubte, sie aufzufrischen und als Reserven der obersten Führung dort bereitzuhalten, wo voraussichtlich ein Grosseinsatz notwendig würde. In diesem Bestreben fühlte er sich durch Hitler, OKW und OKH immer wieder im Stich gelassen. Diese lebten von der Hand in den Mund, verausgabten Teilkkräfte, «kleckerten, statt zu klotzen». Das Verständnis gerade der obersten militärischen Führung für die ausschlaggebende Bedeutung beweglicher und kampfkraftiger operativer Reserven habe bis zum bitteren Ende gefehlt, das sei wesentlich an der deutschen Niederlage mitschuldig⁸⁵, urteilt Guderian, und erzählt als typisches Beispiel auf fünf Seiten seiner *Erinnerungen*⁸⁶ das Schicksal der 25. Pz.Div., die in monatelanger Arbeit aufgebaut, aber dann, noch unfertig, überstürzt an die Ostfront geworfen wurde, wo sie beinahe unterging. Er musste sie dann vor der Auflösung, zu der Hitler und das OKH neigten, bewahren.

Beim Neuaufstellen und Auffrischen waren geschulte Soldaten das Kostbarste; gründlich in langen Jahren ausgebildete und kriegserfahrene Spezialisten waren unersetzlicher Kern neuerstehender Verbände. Als die Kapitulation in Nordafrika unmittelbar bevorstand, schlug Guderian vor, die vielen panzerlosen Panzerbesatzungen durch zurückfliegende Versorgungsflugzeuge zu seiner Verfügung in die Heimat bringen zu lassen. Hitler lehnte ab.⁸⁷

Da das deutsche Potential an Menschen, Material und Ausbildungsmöglichkeiten seine engen Grenzen hatte, waren Neuaufstellungen von Grossverbänden selten möglich. Auch brauchten sie viel Zeit, wie gerade das Beispiel der 25. Pz.Div. beweist. Viel leichter ist es, Verbände aufzufrischen. Auch wenn eine Division schwer gelitten hat, trug am 19. Oktober 1943 der Generalinspekteur dem Diktator vor, verfügt sie doch noch über «hohe Beweglichkeit, Führungsstäbe, ein hochwertiges, mit Spezialisten durchsetztes und aufeinander eingespieltes Menschenmaterial, vollzählige Instandsetzungs- und Versorgungsdienste.»⁸⁸ Es genügt, die Division aus der Front zu nehmen und das Fehlende zuzuführen; die Verbände sind dann rasch eingespielt.

Doch auch beim Auffrischen häuften sich die Schwierigkeiten. Und die erste bestand, wie Guderian mit Bitterkeit berichtet⁸⁹, bei der obersten Führung. Hitler verweigerte Frontverkürzungen, die Kräfte freigesetzt hätten. Rang man sich doch zum Herauslösen einer Division durch, so wurde derart schwach befohlen, dass der Vorgang sich untragbar verzögerte.

Es kam darüber zu einem Streit zwischen dem Generalinspekteur und dem Generalstabschef. Guderian trug Hitler im Herbst 1943 erneut vor, es müssten im Osten Kräfte für den Westen, wo 1944 bestimmt die Invasion

komme, freigemacht werden. So müsste eine bestimmte Panzerdivision nun endlich herausgelöst werden. Der Generalstabschef bemerkte, das sei ja klar befohlen. Eben nicht, schoss Guderian zurück, das OKH befehle die Abgabe von Truppen auf eine Weise, die den Frontkommandos Hintertüren offen lasse, die Sache hinauszuzögern. Auch werde eingeräumt, dass Kampftruppen «b. a. w.» am Feinde blieben; «bis auf Weiteres» werde so oft befohlen, dass die Abkürzung sich eingebürgert habe. Man lasse so den Frontbefehlshabern freie Hand. Gerade die Kampftruppen aber müssten aufgefrischt werden; Trosse und Versorgungstruppen hatten meistens weniger gelitten.

Die Westfront

Die Westfront machte dem Generalinspekteur Sorgen; er erwartete dort eine alliierte Invasion in der ersten Jahreshälfte 1944. Ihm schwebte eine operativ geführte Abwehr vor, und dafür brauchte es viele Panzergrossverbände. Die 25. Pz.Div. hätte nach seinen Plänen dazu gehört.⁹⁰ Im Herbst 1943 schuf er für den Westen die Pz.lehr-Div.⁹¹ Hitler anerkannte: «Eine unerwartete Hilfe, mit der ich nicht gerechnet habe.»⁹²

Bis zum Beginn der Invasion am 6. Juni 1944 gelang es, neun Pz.Div. und eine Pz.Gren.Div. im Westen bereitzustellen. Für die Ausbildung dieser Grossverbände war dem Generalinspekteur der «General der Panzertruppen West» verantwortlich. Guderian erreichte, dass diese Aufgabe General Geyr von Schweppenburg übertragen wurde, jenem dem Diktator missliebigen Offizier, der unter Guderian geführt hatte und seine militärischen Überzeugungen teilte. Territorial und operativ war Geyr dem Oberbefehlshaber West, FM. von Rundstedt, unterstellt.

Die Frage war, wie diese zehn Divisionen im Rahmen der im Westen stehenden 58 Heeresdivisionen eingesetzt würden. Verantwortlich dafür war von Rundstedt, unter ihm aber hauptsächlich FM. Rommel, der Oberbefehlshaber der HGr. B, welcher die Abwehr im Gebiet des Atlantik zu führen hatte.

Guderian kannte den drei Jahre jüngeren Rommel wohl. Beide hatten bei den Goslarer Jägern gedient. Sie hatten sich im Polenfeldzug gesehen, als Hitler das 19. AK. besuchte; Rommel war als Kommandant des Führerhauptquartiers dabei. Während des Frankreichfeldzuges beobachtete Guderian mit Respekt, wie Rommel die 7. Pz.Div. führte. Dieser schlug Guderian als seinen Stellvertreter in Afrika vor.⁹³ Der Panzergeneral anerkennt die Leistungen des «Wüstenfuchses» ohne Einschränkung in den *Erinnerungen*?⁹⁴

Bald nach seiner Ernennung zum Generalinspekteur traf Guderian mit Rommel in München zusammen, um ihn über seine Erfahrungen in Afrika

zu befragen. Die Unterredung, so berichtet Becke nach der Erzählung seines Vorgesetzten⁹⁵, dauerte zwei Stunden. «Vor allem habe Rommel. . . die Wichtigkeit der Panzeraufklärungsabteilungen betont. Da – im Gegensatz zu Ihrer persönlichen Auffassung – die Ansicht von der Überflüssigkeit der Pz.A.A. weitgehend verbreitet war, hatte die Einstellung von Rommel für Sie besondere Bedeutung.» Rommel bestätigte hier dem Generalinspekteur das Bedürfnis weiträumiger Aufklärung für sachgemäss eingesetzte Panzerdivisionen.

Nun ging es um den Einsatz der zehn gepanzerten Divisionen, die zum grössten Teil in den ersten Monaten 1944 aus dem Osten in den Westen geführt und dort aufgefrischt worden waren. Guderian und Geyr hielten ihre Gruppierung nördlich und südlich Paris für zweckmässig.⁹⁶ Sie befanden sich dort ausserhalb des Feuers der Schiffsgeschütze und waren durch die feindliche Luftwaffe bedeutend weniger gefährdet als in Küstennähe. Sie standen zentral und verfügten über ein ausgezeichnetes Verkehrsnetz, um rasch an einen alliierten Brückenkopf, der am Kanal zu erwarten war, herangeführt zu werden. Wohl würde die Luftwaffe diese Bewegungen zu hindern suchen. Aber nachts wären sie sicher möglich. Es galt, Kriegsbrücken und Furten vorzubereiten. Rundstedt pflichtete im Februar 1944 den beiden Panzerführern bei. Nun schaute sich Guderian die Lagekarten im OKW an und sah, dass die Panzerdivisionen in Küstennähe standen. Sollte der Feind an anderer als der erwarteten Stelle landen, könnten diese Grossverbände kaum rechtzeitig und ohne allzu grosse Verluste an den Landaum herangeführt werden. Hitler wurde darauf aufmerksam gemacht, wollte aber nicht den verantwortlichen Führern, vor allem Rommel, dreinreden; Guderian möge mit dem Feldmarschall über die Sache sprechen.

Die Unterredung zwischen Guderian und Geyr einerseits und Rommel und seinem Chef des Generalstabes, General Speidel, andererseits fand im April statt. Rommel war nicht von seiner Ansicht abzubringen, dass grössere Bewegungen motorisierter Grossverbände infolge der Einwirkung der anglo-amerikanischen Luftwaffe unmöglich seien, auch nachts. Da aber die Mithilfe der Panzerwaffe bei der Abwehr schon in Küstennähe notwendig sei, müssten einige Panzerdivisionen in Küstennähe bereitgehalten werden.

Speidel schreibt, Guderian habe «keine entscheidenden Einwendungen gegen Aufstellung und geplante Verwendung, der zunächst verfügbaren Panzer-Divisionen» vorgebracht.⁹⁷ Der Generalinspekteur sah bald, dass seine Einwendungen nichts fruchteten.

Speidel erwähnt ausdrücklich «zunächst verfügbare Panzerdivisionen». Er und Rommel verlangten darüber hinaus eine operative Panzerreserve in Frankreich.⁹⁸ Darin dachten sie ähnlich wie Guderian. Und diese Reserve

bestand, Rommel waren ja nur vier von den zehn Panzerdivisionen direkt unterstellt. Hier können die vielfältigen Gründe, welche die Deutschen die Invasionsschlacht verlieren liessen, nicht untersucht werden. Einer der wesentlichen war sicher der unglückliche Einsatz dieser operativen Reserve durch Hitler und das OKW.

Abschluss als Generalinspekteur

Zur Frage des Oberbefehls

Rüstungsminister Albert Speer berichtet in seinen *Erinnerungen*⁹⁹ im Sommer 1943 seien auf Initiative Guderians Zeitzler, Fromm, Speer und Guderian mit ihm zusammengekommen, um die Frage des Oberbefehls in diesem Kriege zu diskutieren. Der Generalinspekteur habe die Meinung vertreten, Hitler eigne sich nicht zum Oberbefehlshaber. Er habe weder Zeit noch Neigung, mit den Armeeführern und der Truppe genügende Verbindung zu halten. Also könne er zum Beispiel weder das Personal- noch das Versorgungswesen leiten. Entsprechend dieser Einsicht versuchte man zu handeln, aber: «Bereits erste Andeutungen, die Guderian und ich, getrennt voneinander, bei Hitler machten, scheiterten jedoch an der ungewöhnlich schroffen Ablehnung eines offensichtlich beleidigten Hitlers.»

Die Frage des Oberbefehls machte Guderian sicher schon lange Zeit Sorge. So erklärt es sich, dass er sie ohne besondere Vorsicht Goebbels vorlegte, als er ihm seinen Antrittsbesuch machte.¹⁰⁰ Er stellte fest, «dass sich aus dem Nebeneinander der verschiedenen Instanzen – OKW, Wehrmachtführungsstab, OKH, Luftwaffe, Kriegsmarine, Waffen-SS, Rüstungsminister – ein Durcheinander in der Führung entwickelt habe». Das Vielerlei erschwere die Führung. Trotzdem schaffe Hitler immer mehr Immediatstellen – in der Tat, die letzte war die des Generalinspektors. Ein operativ überlegener Mann müsse dem Diktator zur Seite stehen, ein fähigerer Mann als Keitel. Goebbels möge diese Gedanken Hitler vortragen. Wenn ein General das tue, werde der Diktator weniger wohlwollend prüfen. Goebbels nannte die Sache «ein heisses Eisen»,¹⁰¹ versprach aber, bei günstiger Gelegenheit einen Versuch zu machen. Das tat er wohl nie. Den Eindruck, den er von Guderian erhielt, beschrieb er in seinem Tagebuch: «Guderian macht bei dieser Gelegenheit wieder den besten Eindruck.»¹⁰²

Als Guderian merkte, dass Goebbels nicht handelte, sondierte er bei Himmler. Der war so undurchsichtig, dass Guderian den Versuch rasch aufgab. Nun versuchte er es bei dem Chef des Wehrmachtführungsstabes, Generaloberst Jodi: Ein «Chef des Wehrmachtgeneralstabes» müsse die

Operationen tatsächlich leiten, Hitler sich auf die Oberleitung der Politik und Kriegführung beschränken. Jodi «antwortete lakonisch: ‚Wissen Sie einen besseren Obersten Befehlshaber als Adolf Hitler?’ Sein Gesicht war unbeweglich geblieben, und seine ganze Haltung drückte eisige Ablehnung aus».¹⁰³

Im Januar 1944 lud Hitler Guderian unvermutet zum Frühstück ein. Dieser nützte die seltene Gelegenheit des Alleinseins mit dem Diktator, ihm besonders drängende Probleme vorzulegen. Er schlug zuerst vor, die Landesbefestigung auszubauen, hatte damit aber keinen Erfolg. Unentmutigt entschloss sich der Generalinspekteur, die Frage des Oberbefehls mit dem Diktator direkt zu besprechen, da die anderen Versuche nicht zum Ziele geführt hatten. Er hielt sich an den Gedankengang, den er mit Goebbels eingeschlagen, und drängte Hitler, «einen General seines Vertrauens zum Wehrmachtgeneralstabschef zu ernennen». Der Diktator lehnte ab, sich von Keitel zu trennen. «In seinem Misstrauen spürte er sofort, dass man ihn einschränken wollte.»¹⁰⁴ Und Guderian spürte – wie einst 1938 –, dass es für Hitler diesen «General seines Vertrauens» nicht gab, nicht geben konnte.

Später, als Guderian auch die Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres wahrnahm, schlug er Hitler mehrmals vor, auf Keitel zu verzichten und an seiner Stelle den FM. v. Manstein einzusetzen. Der Diktator anerkannte das überlegene Können v. Mansteins, hatte aber keine Lust, sich ständig mit diesem Manne auseinanderzusetzen. Er zog es vor, seinem eigenen Genie zu vertrauen und die Ausführung der Pläne dem Befehlsempfänger Keitel anzuvertrauen.¹⁰⁵

Generalinspekteur nach dem 20. Juli 1944

Als Guderian infolge des Attentats auf Hitler Generalstabschef des Heeres geworden war, entlastete ihn das nicht von der Verantwortung als Generalinspekteur. Mochte ihm Gen. Thomale noch so sehr die Arbeit abnehmen, Guderian musste die wichtigen Entscheidungen treffen; er fühlte sich als Generalstabschef und Generalinspekteur. So erklärt sich sein Urteil bei der Besprechung der schlimmen Westlage am 15.8.1944: «Die Tapferkeit der Panzertruppe allein ist nicht in der Lage, den Ausfall zweier Wehrmachtteile – der Luftwaffe und der Kriegsmarine – wettzumachen.»¹⁰⁶

Guderian bleibt der Panzerexperte der obersten Führung. Während der ausgedehnten Lagebesprechung des 27.1.1945 zum Beispiel – das Stenogramm füllt über sechzig Druckseiten, minuziös wird jeder Abschnitt beurteilt – kommt er fast ebensowohl als Generalinspekteur denn als Generalstabschef zum Wort; beim Beurteilen der OKW-Kriegsschauplätze ist er immer dabei, als Generalinspekteur.¹⁰⁷

Noch deutlicher kommt Guderians Wirken als Generalinspekteur in den Protokollen über Hitlers Konferenzen mit Rüstungsminister Albert Speer, die Boelcke herausgegeben hat, zum Vorschein. Da findet sich etwa unter dem 21. September 1944 das schreckliche Satzgebäude: «Da die zwangsläufig rückläufige Stahlerzeugung selbst bei schärfster Reduzierung aller indirekten Verbraucher zur Zeit eine weitere Erhöhung von Kontingentszuweisungen an die Schwerpunktprogramme nicht mehr in genügendem Masse ermöglicht, ist der Führer mit dem bereits auch mit Generaloberst Guderian abgestimmten Vorschlag einverstanden, die Produktion an Sturmgeschützen auf Basis Panzer III und Panzer IV, soweit sie nicht auf lange Kanone umgestellt werden, zur Ersparnis des im Verhältnis 2: 1 stehenden Einsatzgewichtes des 38 (t), auf 38 (t) umzustellen.»¹⁰⁸ Gemeint ist der aus dem Jahre 1938 stammende tschechische Panzer, der nur 16 Tonnen wog und als Panzerjäger «Hetzer» mit über 1'500 Stück an die Truppe abgegeben wurde.¹⁰⁹ Ein anderes Beispiel: – Am 12.10.1944 sagte Hitler zweimal zu Speer, er wolle mit Guderian reden, bevor er sich entscheide.

Die Generalinspektion der Panzertruppen blieb bis zum Ende des Krieges ausserordentlich tätig. Man denke zum Beispiel an die Versuche der Panzertruppenschule I im Nachtschiessen und an das Aufstellen einer Nachtschiess-Versuchsabteilung, die sich in den letzten Kämpfen in der Lüneburger Heide auch im Einsatz bewährte.¹¹⁰ Oder man erinnere sich an die auch noch 1945 erfolgreiche Organisationsarbeit. In seiner *Geschichte des Zweiten Weltkrieges*¹¹¹ schildert Tippelskirch die erbärmliche Verfassung, in der sich die HGr. «Weichsel» befand, als Himmler sie im März 1945 an Heinrici übergab, und fährt dann fort: «Nur die Generalinspektion der Panzertruppen hatte auch jetzt noch eine Anzahl schneller Divisionen hinter der Front leidlich aufzufrischen vermocht.»

Betrachtung

Sieben Jahre wirkte Guderian in zentraler Stelle und entscheidend für seine Panzerwaffe, vier Jahre als Stabschef der Inspektion, ein Jahr als Chef der Schnellen Truppen und zwei Jahre als Generalinspekteur. Viele sehen die Bedeutung dieser letzten Stellung nicht richtig. Neben der blendenden Aufbauleistung des Stabschefs erscheint ihnen das Werk des Generalinspektors wie Flickwerk, sie sehen es auch im Schatten des Wirkens als Generalstabschef.

In Wirklichkeit krönte Guderian als Generalinspekteur seine Arbeit als Schöpfer der Panzerwaffe. So sah es die Truppe. «Man muss den Stimmungswechsel bei der Panzerwaffe miterlebt haben, als die Nachricht kam: Guderian ist wieder da und Generalinspekteur», sagt General von

Geyr.¹¹² «Mit Guderian wieder vorwärts!», schrieben Panzersoldaten auf ihre Kampfwagen, wenn der Generalinspekteur die Front besuchte.¹¹³ Er wurde als einer der höchsten Würdenträger des Reiches behandelt. So sprach er am 26. April 1944 in Gegenwart Hitlers, des ganzen Kabinetts und eines gewaltigen Aufgebots von Feldmarschällen und Generalen am Grabe des Generalobersten Hube die Gedenkworte.¹¹⁴

Der Generalinspekteur wollte viel, aber nichts Unmögliches; die in seinem ersten Vortrag genannten Ziele waren hochgesteckt, aber unter günstigen Umständen erreichbar. Das weckte Vertrauen und spornte den Stab und die vielen Dienststellen, mit denen er zusammenarbeitete, an, sie mit aller Kraft zu verfolgen. So reiften die grossen Erfolge im Entwickeln und Fertigen von Kriegsmaterial, im Auffrischen von Verbänden, Bereitstellen von Reserven.

Guderian war daran gelegen, die Panzerwaffe nur für Zwecke einzusetzen, die lohnten. «Zitadelle» lohnte nicht. Selbst wenn die Operation gelang, war der Aufwand zu gross, um lediglich die Begradigung einer Front zu erreichen. Und dieses kleine Ziel zu erreichen, hatte weder innen- noch aussenpolitisch Folgen. Diese Folgen wären aber gross, wenn die Operation – wahrscheinlich – misslang. Die Ardennenoffensive – dazu später – beurteilte er anders. Er nahm sie hin, weil wenigstens ein militärischer Teilerfolg wahrscheinlich schien und weil – so hoffte die Staatsführung – Angelsachsen und Franzosen vielleicht anschliessend für Verhandlungen zu gewinnen waren.¹¹⁵

Als Generalinspekteur wurde Guderian mit den Fragen der obersten Führung und den mitwirkenden Personen enger als bisher vertraut. Er war nun vorbereitet für die Aufgabe, die plötzlich auf ihn zukam, die des Chefs des Generalstabes des Heeres.

Politik

Politik liegt nicht im Zentrum von Guderians Gedankenwelt. Aber die Kritik macht sich vor allem am Politischen fest, wegen des Bildes, das die Kritiker sich von seiner politischen Gesinnung machen, und wegen politischer Äusserungen und Handlungen während seiner Tätigkeit als Generalstabschef. Darum ist es notwendig, seine politische Entwicklung hier im Zusammenhang zu betrachten.

Während der Weimarer Republik

Während der ersten Monate des Jahres 1919 erlebte Guderian die Unordnung der verfassungslosen Zeit nach dem Sturze der Monarchie. Seine halbjährige Tätigkeit im Grenzschutz war ein Beitrag, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Schwäche der provisorischen Regierung, der das im Reich nicht gelang, verdamnte er. Er steigerte sich in einen wahren Zorn hinein und fragte sich, ob er Soldat bleiben dürfe: «Wenn man diese Verbrecher stützt, macht man sich ja schliesslich mitschuldig an dem Unglück, das sie über Deutschland bringen.»¹¹⁶ «Ich kann die Selbstentmannung Deutschlands nicht mitansehen.»¹¹⁷

An der Unordnung war die Schwäche der Regierung schuld, nicht die Spartakisten oder gar die Arbeiterschaft im Allgemeinen, deren politische Ansprüche Guderian sehr früh anerkannte. Vermutlich beeinflusst durch die Kameradschaftserlebnisse im Krieg und vor allem in der Eisernen Division, schrieb er am 20.11.1919: «Die zukünftige Regierung wird immer mit den Arbeitern in erheblich grösserer Masse rechnen müssen wie früher, denn man kann einen zahlenmässig so starken Teil des Volkes nicht einfach auf die Dauer ausschalten. Deshalb ist es das Beste, wenn man die Arbeiter auf Grund ständischer Berufsgliederung feste zum Mitregieren heranzieht, dann sehen sie auch die Schwierigkeiten und opponieren nicht dauernd.»¹¹⁸

Dieser Gedanke gewann damals an Boden. Er wird ergänzt durch eine Idee, die nach dem Kriege viele Deutsche überzeugte: «Die grössere Energie steht auf der äussersten Rechten und Linken. Wenn man diese Antipoden zusammenbrächte, hätte man den Stein der Weisen ge-

funden.»¹¹⁹ Der breite Fächer der Mittelparteien, welche die Regierung bildeten, enttäuschte ihn. Er sah wenig Fortschritt, umso mehr personelle Händel. «Ein politisch Lied, ein garstig Lied», zitierte er Goethe etwas umgeformt in einem Brief aus Lettland.¹²⁰ Für die Deutschen, die vor dem Kriege in einem wohlgeordneten Staate gelebt hatten, war das Chaos der ersten Nachkriegsjahre besonders schwer zu ertragen. Das Entscheidende schien Guderian eine Regierung, die kraftvoll Ordnung schaffte. «Wo man hinsieht, Verbrechen, Wahnsinn, Schlappeit. Wo ist ein Mann?»¹²¹

Ehrevoller Platz des Deutschen Reiches im Kreise der übrigen Staaten, treuer Dienst am Vaterland, damit es diesen Platz erreiche und behaupte, Teilnahme des ganzen Volkes, auch der Arbeiterschaft, straffe Führung des Staates, das sind auch nach 1920 die politischen Hauptgedanken Guderians. Den Grund dazu legte ausser den Gesprächen im Elternhaus die Lektüre von H. v. Treitschke und H. St. Chamberlain.¹²² Es sind keine Äusserungen gegen die Regierung überliefert. Wir kennen sein Urteil über den demokratischen Verteidigungsminister Gessler im Jahre 1925;¹²³ es deutet auf eine Hinnahme des Regimes.

Mehr lässt sich aus den schriftlichen Zeugnissen nicht herauslesen. Ein Vorkommnis nach dem Zweiten Weltkrieg mag unser undeutliches Bild von den politischen Anlagen in Guderian etwas vervollständigen: Liddell Hart, der berühmte englische Kriegsforscher, inzwischen mit dem Panzergeneral befreundet, bemühte sich um die Herausgabe der *Erinnerungen* in englischer Sprache und schrieb ein Vorwort dazu. Er bezeichnete darin den Autor als nicht politischen Kopf. Guderian erhielt den Entwurf zugestellt und machte den Einwand, er habe nie eine Aufgabe erhalten, die ihm erlaubt hätte, politische Talente zu entwickeln. Liddell Hart schrieb zurück, die beanstandete Bemerkung würde den Autor vor dem politischen Misstrauen der angelsächsischen Leser schützen. Guderian kam nicht mehr auf die Sache zurück.¹²⁴

Sicher verfolgte er auch in den zwanziger Jahren die politischen Vorgänge, zumal auch seine Frau daran interessiert war. Aber sie standen kaum im Zentrum seiner Gedankenwelt. Wir wissen, wie glücklich er nach sechs Jahren Trennung war, sich seiner Familie zu widmen. Der Wille Seeckts, die Reichswehr aus der Politik herauszuhalten, wird für den jungen Offizier kaum Zwang bedeutet haben.¹²⁵ Mehr als den Durchschnittssoldaten nahm ihn zudem der Beruf gefangen, die Leidenschaft, eine Panzerwaffe aufzubauen. Man kann annehmen, dass er mit dem Nationalsozialismus wenig bekannt wurde, dass er weder Zeit noch Lust hatte, etwa Hitlers *Mein Kampf* oder Rosenbergs *Mythus des 20. Jahrhunderts* zu lesen.¹²⁶

Im Dritten Reich bis 1939

Als Hitler 1933 Regierungschef und bald darauf Staatsoberhaupt wurde, musste sich Guderian wohl oder übel mit ihm auseinandersetzen; der Soldat hat zu wissen, was für einer Regierung er dient. Der Panzergeneral lernte den Diktator früh kennen, aber spät durchschauen. Das Gesamtbild des Wesens, der Erfolge und Misserfolge Hitlers, das er in den *Erinnerungen*¹²⁷ zeichnet, ist – wie er schreibt – erst nach dem Kriege ganz deutlich geworden. Unsere Ausführungen stützen sich weniger auf dieses Bild als auf Dokumente aus der Kriegs- und Vorkriegszeit.

Guderian war dem Nationalsozialismus gegenüber skeptisch. Er zögerte zum Beispiel, seinen Sohn Kurt der Hitlerjugend beitreten zu lassen. Er gestattete es schliesslich, um ihn nicht von der Gemeinschaft der Jungen auszuschliessen, befürchtete aber, Kurt werde dem Elternhaus entfremdet.¹²⁸

Er selber nahm im Sommer 1933 die Einladung des Führers des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps, den er dienstlich kennengelernt hatte und persönlich hochschätzte, an, eine SA-Führertagung in Bad Godesberg zu besuchen.¹²⁹ Er erzählt in den *Erinnerungen*: «Hitler hielt einen Vortrag über die Geschichte der Revolutionen, bei dem der Redner umfangreiche Geschichtskennntnisse an den Tag legte und in mehrstündiger Darlegung nachwies, dass jede Revolution nach einiger Zeit, wenn sie ihr Ziel erreicht habe, in die Evolution übergehen müsse. Dieser Zeitpunkt sei nun für die nationalsozialistische Revolution gekommen».¹³⁰ Guderian, seit wenigen Monaten Oberst, mag an dieser Tagung nicht nur aus Interesse für die neue Staatspolitik teilgenommen haben. Als er die *Erinnerungen* schrieb, wusste er, dass man ihm die Begebenheit als Opportunismus auslegen könnte, dass viele Leser seine Kontakte mit dem Diktator misstrauisch aufnahmen, dass ihnen im Allgemeinen Berichte des Widerstandes im Sinne des Attentats vom 20. Juli 1944 willkommener waren.¹³¹ Trotzdem berichtete er über fast alle seine Begegnungen mit dem «Führer». Er wollte den Lesern die Erkenntnisse, die sich daraus ergaben, nicht vorenthalten, und er scheute niemandes Urteil.

Wir haben die Kontakte mit Hitler, die für die Gründung der Panzerwaffe von Bedeutung waren, schon erwähnt. Andere Begegnungen ergaben sich amtshalber, als Guderian General geworden, in den Gebieten, in denen seine Truppen untergebracht waren: Im September 1938 nahm er nach offizieller Einladung mit seiner Frau am Reichsparteitag in Nürnberg teil.¹³² Beim Besuch des ungarischen Reichsverwesers Horthy im August 1938 in Berlin setzte sich Hitler nach der Abendtafel kurz zu Guderian. Nach einem Goutag in Weimar im Oktober 1938 forderte der Diktator den General beim Tee-Empfang auf, an seinem Tisch Platz zu nehmen.

Während die beiden in Berlin nur Panzerfragen diskutiert hatten, fragte Guderian hier den «Führer», warum er so scharf gegen England spreche. Er erfuhr, dass Hitler aus einer gewissen Nachlässigkeit der englischen Diplomaten auf Unversöhnlichkeit der Briten schloss.

In Hitler hatte Guderian ähnlich wie Albert Speer volles Vertrauen, wenn auch die Ereignisse, welche die Festigung des Hitlerregimes begleiteten – Blomberg-Fritsch-Krise und «Kristallnacht», teilweise auch der «Röhmputsch» – ihn erschütterten. Aus einem Brief an seine Frau im August 1934 spüren wir einen inneren Zwiespalt: «Morgen werden wir den Eid auf Hitler leisten. Einen folgenschweren Eid! Gebe Gott, dass er beiderseits mit der gleichen Treue gehalten wird zum Wohle Deutschlands. Die Armee ist gewohnt, ihren Eid zu halten. Möge sie es in Ehren tun können.»¹³³

Wie die Masse der Streitkräfte sah Guderian die Leistungen Hitlers überwiegend positiv: Abschütteln des Versailler Vertrages und Gewinnung der vollen Souveränität. Beginn einer neuen Wirtschaftsbüte. Gründung der Wehrmacht und grosses Verständnis für moderne Waffen und Verbände. Der uns bekannte General Geyr von Schweppenburg, den Hitler wegen seiner Ablehnung des Regimes nicht mochte, schreibt, nicht nur die Marine und vor allem die Luftwaffe seien für das Regime gewesen, auch mindestens die Hälfte des jüngeren Offizierskorps des Heeres.¹³⁴ Das ist begreiflich, schon weil Hitler auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn sehr truppennah war. Bei den Einmärschen des Jahres 1938 suchte er gerne die Truppe auf. In Linz organisierte Guderian Ankunft und Begrüssung des «Führers». «Ich habe weder vorher noch nachher eine so elementare Begeisterung erlebt wie in dieser Stunde.»¹³⁵ Beim Einmarsch ins Sudetenland sprach Hitler während zwei Tagen immer wieder beim Stabe Guderians vor.

Ohne Zweifel: Der Panzergeneral war Hitler gegenüber positiv eingestellt wie die Mehrheit der Soldaten¹³⁶ und eine Menge anderer Deutscher, von denen der unverdächtige Carl Zuckmayer schreibt, es sei «völlig falsch, ungerecht, abwegig», sie zu verdammen.¹³⁷ Guderian hatte keine Möglichkeit, hinter die Kulissen zu schauen. Er wusste von den Verbrechen dieses Regimes, die Ende 1939 mit voller Gewalt einsetzten, wenig und sagte am 7. 3. 45 in einer Pressekonferenz aus, er habe nie etwas von Gaskammern und ähnlichen Erzeugnissen bemerkt, das seien Erfindungen einer kranken Phantasie.¹³⁸ Die Kunde von den Exzessen der Nazis drang teilweise ins Ausland, die Masse der Deutschen aber war durch eine scharfe Zensur dagegen abgeschirmt. Ein Offizier, der während des Krieges oft auf dem Truppenübungsplatz Bergen Dienst leistete, erzählte mir, er und die gesamte Truppe hätten nie von dem Entsetzlichen erfahren, das sich im benachbarten Belsen zutrug.

Im Kriege

Im nächsten Kapitel sollen die Beziehungen Guderians zu den Kreisen, die das Attentat des 20. Juli 1944 planten und durchführten, geschildert werden; zuvor seien seine Kontakte mit Hitler vor jenem Attentat betrachtet. Davon sind die Audienz Ende November 1939, die Besprechung Hitlers mit den wesentlichen Befehlshabern der HGr. A Mitte März 1940 und auch Hitlers Besuch beim 19. AK. am 6. September 1939 schon erwähnt worden.¹³⁹

Gerade dieser Besuch hinterliess bei beiden Männern einen dauernden Eindruck. Hitler biederte sich damals beim Korpsstab an: «Mein Vertrauen zur Panzertruppe war immer unbegrenzt.»¹⁴⁰ Als am 27. Oktober Guderian mit dreiundzwanzig weiteren Offizieren das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhielt, hatte er, beim Frühstück neben Hitler sitzend, Gelegenheit, den Eindruck, den Hitler von den Panzertruppen gewonnen hatte, zu vertiefen. Der Panzergeneral gewann immer wieder die Überzeugung, der Diktator sei ein Freund der neuen Waffe, und war ihm dafür dankbar.

Aber schon damals gab es Konfliktstoff zwischen dem Soldaten und dem Staatschef. Nach der Feier der Ritterkreuzverleihung fragte Hitler Guderian, wie Volk und Heer über den Pakt mit der Sowjetunion dächten. Der Soldat antwortete, man sei froh darüber, weil er das Gespenst des Zweifrontenkrieges banne. Die *Erinnerungen* fügen bei,¹⁴¹ Hitler hätte sichtlich lieber gehört, dieser Vertrag widerstrebe dem Volk. Vielleicht vermutete der «Führer» im Dezember 1941 im Rückblick auf dieses Gespräch einen Widerwillen des Generals gegen den Russlandfeldzug und wurde so im Entschluss, den Widerspenstigen zu entlassen, bestärkt. Auch bei anderen Gelegenheiten hatte Guderian dem Diktator bewiesen, dass er nicht die erwünschte Anpassungsfähigkeit besass: Beider Audienz 1939,¹⁴² im Frankreichfeldzug, als sich der Panzergeneral wütend jedem Bremsen widersetzte, und im Gespräch über den Südabmarsch am 23. August 1941.¹⁴³

Guderian ahnte nicht, dass Hitler 1940 von Anfang an hinter den bremsenden Befehlen stand, schon am 15. Mai. Wie er vor dem Kriege vermutet hatte, Vasallen wie Himmler seien an den Auswüchsen des Nationalsozialismus schuld, so dachte er jetzt, wenn Hitler unvernünftig entschieden, schlechte Ratgeber seien dafür verantwortlich. Als er am 4. 9. 41 vernahm, das OKW missbillige seine Operationen, meinte erzürnt Stabschef, der «Führer» werde offenbar «einseitig» orientiert.¹⁴⁴ Mit der Arglosigkeit des Soldaten, der Vertrauen schenkt und vom Vorgesetzten das gleiche erwartet, scheint er als Generalinspekteur der Panzertruppen geglaubt zu haben, es bestehe wieder das gleiche Verhältnis zwischen ihm

und dem Diktator wie vor 1940. Er musste nun Hitler oft persönlich vortragen. Dabei beobachtete er eine kühle Distanz des Diktators. Doch fühlte er sich dadurch nicht persönlich betroffen; er erklärte einem Begleitoffizier, Hitler leide an einem allgemeinen Misstrauen, das seine zunehmende Vereinsamung zur Folge habe.¹⁴⁵

Die Dotation, die Guderian im Herbst 1943 erhielt,¹⁴⁶ schien auch eher für Wohlwollen des Diktators dem Generalobersten gegenüber zu sprechen. Die Regierung stellte ihm nach der Bombardierung seines Hauses die versprochene Dotation, den Deipenhof bei Hohensalza (Inowraclaw) im ehemaligen polnischen Korridor, sofort zur Verfügung. In ähnlicher Form wurden zur selben Zeit kriegsbeschädigte Offiziere und Unteroffiziere, die Inhaber des Ritterkreuzes waren, in jener Gegend angesiedelt.¹⁴⁷ Guderian genoss das Glück, auf eigenem Boden zu leben, nur bei kurzen Besuchen. Aber in seinen Briefen kümmerte er sich mit Liebe und Sachverstand um dieses Gut, bis der Krieg es ihm entriss.

Wer Guderian nationalsozialistischer Gesinnung zeihen will, glaubt, in der Geschichte dieser Dotation Beweise dafür zu finden: Sie zeige eine enge Verbindung zwischen dem Diktator und dem General, und dieser habe sich durch die Annahme des Gutes von jenem abhängig gemacht. Man kann es auch anders sehen: Durch die Dotation wurde Guderian materiell unabhängig. Im Deutschen Reich wurden hochverdienten Männern von jeher Dotationen verliehen. Der Ältere Moltke scheute sich nicht, die 200'000 Taler anzunehmen, mit denen er das später berühmte Kreisau erwerben konnte. Bismarck ist vielleicht das bekannteste Beispiel dafür, wie unabhängig einer sich fühlen kann, der eine Dotation angenommen. Generalfeldmarschall List, der eine Dotation nicht verschmähte, ist allgemein als unabhängiger Ehrenmann und Gegner Hitlers bekannt.

Im KTB des Heerespersonalamtes findet sich unter dem 28.2.43 der Eintrag: «Zum Generalinspekteur wird Generaloberst Guderian ernannt. Chef HPA hatte seit längerer Zeit den Führer auf Generaloberst Guderian aufmerksam gemacht unter Hinweis darauf, dass er einer seiner getreuesten Gefolgsmänner in der Generalität sei.» Bedeutet das, Guderian sei nationalsozialistisch gesinnt gewesen? General Nehring erzählt, er habe sich 1942 in Berlin aufgehalten, um sich von einer Verwundung zu erholen. «Bei einer Unterredung im Personalamt bat mich der Abteilungschef für Panzeroffiziere, gelegentlich den Generalobersten aufzusuchen und ihn zu warnen, er möge seine offene Kritik an den damaligen Zuständen zurückhalten.»¹⁴⁸ Guderian war unabhängig.

Aber er blieb der Soldat, der seinem Lande dienen will. Nach seiner Überzeugung galt es jetzt, alle Kräfte zur Rettung des Vaterlandes zusammenzufassen. Das setzte einen einheitlichen Willen, den der Regierung, dort und damals des «Führers», voraus, dem sich alle zu unterziehen hatten.

Die Ernennung Guderians zum Generalinspekteur bedeutet nicht Bindung an Hitler und Nationalsozialismus. Guderian musste gehorchen; er tat es allerdings gern aus der umschriebenen Einstellung heraus und um für seine Schöpfung aktiv zu werden. Der Eintrag des HPA zeigt, dass Hitler nicht von sich aus auf Guderian verfiel. Das HPA wusste, dass der Panzergeneral der beste Mann war, um die zerkämpfte Panzerwaffe mit neuer Kraft zu erfüllen, und musste des Diktators Aufmerksamkeit auf ihn lenken. Als Oberbefehlshaber in Afrika hatte er ihn abgelehnt.¹⁴⁹

Der Generalinspekteur hatte unmittelbaren Zugang zu Hitler. Aber bei ihren Zusammenkünften wurden nur militärische Fragen behandelt, das lässt sich aus teilweise vorhandenen Aufzeichnungen schliessen.¹⁵⁰ Die Gespräche, in denen der Panzergeneral so ehrlich und unvorsichtig war, dem Diktator auf Umwegen und direkt eine andere Organisation des Oberbefehls vorzuschlagen¹⁵¹, beweisen seine Selbständigkeit, die in weiten Kreisen bekannt war. Als Speer vom Attentat erfuhr, aber noch nichts über die Urheber wusste, dachte er nicht an Leute wie Olbricht. «Eher hätte ich dem cholерischen Temperament eines Mannes wie Guderian eine solche Tat zugetraut.» «Auch Goebbels und Remer hielten es für denkbar, dass Guderian am Putsch beteiligt sei.»¹⁵² Nein, dieser Mann war weder Nazi noch blinder Verehrer Hitlers. Wie war seine Einstellung zum Attentat?

Staatsstreich?

Guderian erzählt seine Begegnungen mit den Männern des 20. Juli in den *Erinnerungen*.¹⁵³ Danach hätten sie während des Jahres 1943 stattgefunden. Die anderen Quellen¹⁵⁴ legen diese Kontakte in die gleiche Zeit.

Es ist möglich, dass er schon vorher von den Staatsstreichplänen erfuhr. Eberhard Zeller¹⁵⁵ erwähnt unter den sozialistischen Gegnern des Regimes Ernst von Harnack, den Sohn des Berliner Theologen, der den Panzergeneral 1942 für den Widerstand zu gewinnen suchte. «Sein Besuch bei Guderian, der zu dieser Zeit gleichfalls Privatmann war, blieb ohne Ergebnis.» Ein scharfer Gegner Hitlers war der 1941 entlassene Generaloberst Hoepner. Er war in Berlin Nachbar Guderians, der ihn sicher gelegentlich sah. Aber Hoepner wird ihn nicht in die Umsturzpläne eingeweiht haben, weil er vermuten musste, dass sie sich mit Natur und Überzeugungen seines Kameraden nicht vereinbaren liessen.

Die Frage einer Fronde gegen Hitler hatte sich nach Dwinger¹⁵⁶ schon 1940 gestellt. Der Schriftsteller stiess kurz vor dem Frankreichfeldzug zu der 10. Pz.Div. im 19. AK., um Eindrücke zu sammeln und darüber Berichte zu schreiben. Guderian versprach ihm völlige Freiheit, denn ohne offene Berichterstattung würde ein autoritärer Staat «nach kurzer Zeit

hypertrophieren». Dwinger wies dann auf die gemeine Behandlung des Generalobersten Blaskowitz hin, der gegen Exzesse der Nazis in Polen protestiert hatte, und meinte, die Generalität müsste sich dagegen auflehnen. Der General soll erwidert haben, eine solche Aktion käme nie zustande, für derartiges liessen sich nie alle einen. Er erinnerte sich wohl an die Erfahrungen der Blomberg-Fritsch-Krise.

Den Helden des 20. Juli, Claus Graf Schenk von Stauffenberg, hatte Guderian am 17.7. und 20.9.41 kennengelernt.¹⁵⁷ Stauffenberg, der damals noch nicht an ein Attentat dachte, besuchte im Auftrag des OKH die Panzerarmee. Guderian muss einen ausgezeichneten Eindruck erhalten haben, wie ein Gespräch mit Himmler kurz vor dem Attentat beweist. Der Generalinspekteur vertrat seine bekannte Auffassung, man müsse erfahrene Generalstabsoffiziere in die oberste Leitung nehmen, auch den Generalstabschef ersetzen, und nannte auf die Frage Himmlers den Obersten Stauffenberg als «bestes Pferd» des Generalstabes.¹⁵⁸ Als neuen Generalstabschef sah er Stauffenberg, nicht sich selber.¹⁵⁹

Ende März 1943 stellte General von Rabenau, ein Bekannter Guderians, Dr. Goerdeler vor. Dieser erklärte die Gründe, die dringend verlangten, Hitler unschädlich zu machen, wobei er die Möglichkeit eines Attentats ausschloss. Dann trug er sein Regierungsprogramm vor. Guderian anerkannte wohl manches, was Goerdeler vortrug, lehnte aber die Kaltstellung Hitlers ab. Er forderte Goerdeler auf, seine Pläne fallenzulassen. Schliesslich versprach er, bei seiner bevorstehenden Reise an die Front abzuklären, wie hohe Truppenführer über den Plan zu einem Umsturz dachten. Der Generalinspekteur besuchte dann bekanntlich die Heeresgruppe von Mansteins. Im April teilte er Goerdeler mit, die Truppenführer seien Gegner eines Umsturzes, er möge darauf verzichten.

Guderian berichtet auch über ein Treffen Ende Juli mit General von Tresckow, jenem führenden Verschwörer, der Erster Generalstabsoffizier der HGr. Mitte gewesen war, als der Panzergeneral seine Panzerarmee führte. Tresckow brachte einen Vorschlag des Feldmarschalls von Kluge, sich mit Guderian auszusöhnen und gemeinsam mit ihm eine Einschränkung der militärischen Tätigkeit Hitlers zu erreichen. Schon der nach seiner Ansicht unzuverlässige Charakter v. Kluges bewog Guderian abzusagen.¹⁶⁰

Guderians Gründe gegen den Staatsstreich

Dieses Lebensbild soll nicht die Gründe für und gegen den Staatsstreich darstellen; das ist in anderen Werken geschehen. Die weisesten Betrachter der Tragödie um den 20. Juli bewundern nicht nur die Attentäter, sie anerkennen auch, «dass diejenigen Soldaten, die im guten Glauben und im guten Gewissen ihre Pflicht taten, deshalb keinerlei Vorwurf, keine noch so

geringe Abwertung ihres sittlichen Verhaltens treffen darf».¹⁶¹ Einer von ihnen ist Guderian. Seine Gründe gilt es anzuhören. Er berichtet in den *Erinnerungen*, er habe Dr. Goerdeler auf die äusserst gefährliche Lage des Reiches hingewiesen. Jetzt, nach der Katastrophe von Stalingrad und angesichts der alliierten Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, könne man den Staat nicht einer derartigen Erschütterung aussetzen. Selbst wenn es gelänge, Hitler unschädlich zu machen, sei es ausgeschlossen, die anderen Spitzenleute der Partei gleichzeitig ausser Gefecht zu setzen; das System würde weiterbestehen. Der Leiter des Auf Standes, Generaloberst Beck, eigne sich nicht für die Führung eines solchen Unternehmens, er sei wohl ein «anständiger, kluger Mann aber kein Tatmensch».¹⁶² Kurz, der Staatsstreich sei den Gesamtinteressen schädlich und undurchführbar.

Ausserdem fühle er sich wie das ganze Heer durch den Fahne Eid gebunden. Von Manstein beschreibt, was dieser Eid vor 1918 bedeutet hatte: «Eine Bindung, die durch den dem König geschworenen Fahne Eid weit über das Politische hinaus eine ethische war, die vielleicht nur aus dem germanischen Begriff der Gefolgstreue verstanden werden kann.»¹⁶³ Seit 1934 waren die Soldaten auf gleiche Art an den Diktator gebunden. Wir erinnern uns, mit welchem Zögern Guderian neun Jahre vorher den Fahne Eid geleistet hatte.¹⁶⁴ Aber er, wie die überwältigende Mehrheit der Soldaten, fühlte sich starr verpflichtet. Sie sahen keine Alternative. Henning von Tresckow entschloss sich, Hitler zu ermorden, «um den Bann des Eides zu brechen, der die Wehrmacht ihm unterwarf».¹⁶⁵

Vergessen wir nicht, dass Guderian schon einmal, 1919, in der Eisernen Division, in Umsturzpläne verwickelt gewesen war. Obwohl sie seiner Natur widerstrebten, hatte er sich offenbar zum Mittun entschlossen. Das muss man schliessen aus dem Brief an seine Frau vom 27. August 1919, «dem Tage, an dem ich den schwersten Entschluss meines bisherigen militärischen Lebens fassen und den folgenschwersten Schritt mitmachen musste ... für unser Vaterland und unsere Leute».¹⁶⁶ Damals wird er gesehen haben, wie entscheidend wichtig die minutiöse Vorbereitung eines Staatsstreiches ist. Gerade das schien ihm aber im Unternehmen Goerdeler zu fehlen.

Die Truppe im Besonderen war in keiner Weise vorbereitet. Es brauchte viele für den Staatsstreich gewonnene Truppen, um alle wichtigen Staatseinrichtungen in die Hand zu nehmen; es gab sie nicht. In der Tat ist merkwürdig, dass die Attentäter offenbar überzeugt waren, die Truppe, geführt durch die wenigen zum Staatsstreich entschlossenen Offiziere, werde diesen gehorchen und gegen Hitler kämpfen. Wie konnten sie, die etwas Höheres über den Gehorsam stellten, es annehmen!¹⁶⁷ Und wie würden die Soldaten an der Front einen Umsturz aufnehmen? Guderian

kannte die Truppe dank seinen häufigen Reisen als Generalinspekteur und war überzeugt, dass sie zu ihrem Eid und damit zu Hitler stehen würde.¹⁶⁸ Für die meisten erforderte die Eidestreue keine Überwindung; sie glaubten wie die Masse des Volkes an die Überlegenheit des «Führers». Generaloberst Heinrici: «Das ungeheure Vertrauen der Truppe zu Hitler war der beherrschende Faktor, mochte man es gernhaben oder nicht.»¹⁶⁹ Die Reaktion der Truppe auf das Attentat entsprach dann Guderians Erwartungen. Generaloberst Friessner, wie Heinrici gar kein Nationalsozialist, schreibt, es gebe überall «nur eine Stimme: Empörung und Verurteilung des Attentats!»¹⁷⁰

Nach Heusinger¹⁷¹ befand sich einer, der sich für oder gegen das Attentat entscheiden musste, in einer tragischen Lage, einem Widerstreit der Pflichten: «sollte die eine erfüllt, musste die andere verletzt werden». Guderian empfand das kaum so. Indem er sich gegen den Umsturz entschied, verletzte er nach seiner Überzeugung keine Pflicht. Er glaubte, um eine Verbesserung der Lage herbeizuführen, genüge es, dass die verantwortlichen Männer den Mut zeigten, gegen den Diktator zu ihrer Überzeugung zu stehen und ihn so zu besseren Lösungen zu bringen. Dass er sich da täuschte, sollte er in den nächsten Monaten erfahren.

«Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres»

Vorbemerkung

Unbestritten gilt Guderian als der Schöpfer der Panzerwaffe. Seine Leistungen als Truppenführer werden im Allgemeinen anerkannt, doch mischt sich in die Bewunderung Kritik; wir haben untersucht, mit welchem Recht zum Beispiel sein Verhalten vor Dünkirchen oder in der Frage des Südabmarsches 1941 getadelt wurde.

Als Generalstabschef des Heeres ist er umstritten. Die wichtigsten Probleme, die teilweise leidenschaftlichen Meinungskampf erweckt haben: Wusste Guderian um den Zeitpunkt des Attentates, verreiste er absichtlich über die kritische Zeit, um so seine Unschuld zu demonstrieren und «das höchste Amt des Heeres» zu erschleichen? Entlarvte er sich in dieser Stellung als Feind des Generalstabes und fanatischer Nationalsozialist?

Die Gegner des Generalobersten waren in ihrem Kampf gegen ihn nach dem Krieg so erbittert, dass sie kaum solche Dokumente, die gegen ihn sprechen, zurückgehalten haben. Seine Freunde haben zu seiner Verteidigung ebenso entschieden Stellung genommen. So ist nicht anzunehmen, dass neue Dokumente und Argumente die Meinungsbildung wesentlich beeinflussen werden.

Die Äusserungen und Handlungen, die man dem Generalstabschef Guderian zum Vorwurf macht, beziehen sich auf die Phase kurz nach dem Attentat. Der Bericht dieses Lebensabschnittes gliedert sich darum in die gesinnungsmässige Grundlage, dann in die militärische Tätigkeit.

Die Ernennung

Hitler hielt am Tage nach dem Attentat des 20. Juli, dem er beinahe zum Opfer gefallen war, im Rundfunk eine Rede, in der er kurz bekanntgab: «Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen.»¹⁷² Guderian und sein Stabschef Thomale haben das Ereignis des Attentats, wie sie es erlebten, in eidesstattlichen Erklärungen beschrieben; Durchschriften befinden sich im Nachlass. Sie bilden die Grundlage der *Erinnerungen*.¹⁷³

Am 18. Juli erfuhr Guderian, der Oberbefehlshaber West, FM. v. Kluge, wolle mit den Westmächten einen Waffenstillstand abschliessen, ohne Hitler vorher zu benachrichtigen; doch werde es nicht in den nächsten Tagen geschehen. Das wirkte wie ein Keulenschlag auf den Panzergeneral. Das Gerücht konnte falsch sein, was war zu tun? Um darüber nachzudenken, war die Unruhe des Hauptquartiers nicht förderlich. Er begab sich zu einer Besichtigung von Ausbildungsverbänden der Panzerabwehr nach Alienstein.

Schon am Vormittag des 19. Juli rief ihn sein Stabschef an, der Chef des Allgemeinen Heeresamtes, General Olbricht, wünsche eine Verschiebung des Abtransportes von Panzerlehrtruppen aus dem Raum Berlin, weil am 20. Juli eine Übung «Walküre» vorgesehen sei, ein Probealarm also für den Fall von Luftlandungen oder Unruhen in der Gegend der Hauptstadt, an welchem diese Truppen teilnehmen sollten. Guderian gab seine Zustimmung «innerlich widerstrebend».

Am 20. Juli fuhr er aus Ostpreussen zur Besichtigung eines Panzerjägerverbandes nach Hohensalza und verbrachte den Abend bei seiner Frau auf dem Deipenhof. Von einem Gang auf die Felder wurde er abends sieben Uhr zurückgeholt, es sei ein Gespräch aus dem Hauptquartier angemeldet. Zu Hause erzählte man ihm von den Radiomeldungen über das Attentat auf Hitler.

Sein Stabschef hatte dieses Gespräch verlangt. Thomale war abends sechs Uhr fernmündlich nach Guderian gefragt worden. Da dieser abwesend war, musste sich Thomale bei Hitler melden. Er wurde über den Gesundheitszustand des Generalinspektors ausgeforscht und erfuhr dann, General Buhle hätte General Zeitzler als Generalstabschef ersetzen sollen, sei durch das Attentat aber schwer verletzt worden. Nun müsse Generaloberst Guderian zusätzlich zu den Aufgaben des Generalinspektors noch die Geschäfte des Generalstabschefs wahrnehmen und sich am folgenden Morgen bei Hitler melden.

Natürlich war das Fernsprechnet durch das Attentat in Mitleidenschaft gezogen und überlastet. Auch hatte die Generalinspektion der Panzertruppen an diesem Abend verschiedenes anzuordnen: Durch den Befehl «Walküre» waren ihre Lehr- und Ersatztruppen alarmiert worden, um sich an der Machtübernahme durch Generaloberst Beck zu beteiligen. 20.00 Uhr traf die Panzer-Ersatzbrigade auf dem Fehrbelliner Platz ein, während die Panzertruppenschule II in Kramnitz misstrauisch geworden und nicht ausgerückt war. Diese Verbände brauchten Weisungen.

So kam das Ferngespräch Guderian-Thomale erst um Mitternacht zustande. Thomale teilte das Wichtigste mit und versprach, am frühen Morgen ein Flugzeug nach Hohensalza zu senden.

Das ist die Vorgeschichte der Ernennung nach Guderian und Thomale.

Dass jener zurzeit des Attentates abwesend war, kann eigentlich nicht erstaunen. Wir wissen, dass der Generalinspekteur mehr als die Hälfte seiner Zeit auf Reisen verbrachte; dazu kam diesmal der innere Grund wegzugehen. Trotzdem ist die Vermutung aufgetaucht, er habe um den Zeitpunkt des Attentates gewusst und sei verreist, um sich ein Alibi zu verschaffen. Das Für und Wider dieser Hypothese wird sich wohl nie beweisen lassen. Wäre sie richtig, sie würde kein schiefes Licht auf Guderian werfen. Für ihn, den Gegner des Attentates, war es in diesem Falle klug, sich aus dem Kreise der Verdächtigen zu entfernen, wie es ehrenhaft war, nie etwas von seinem Wissen zu verraten.

Am 21. Juli flog Guderian nach Loetzen ins Führerhauptquartier. Er sprach zuerst mit Keitel, Jodi und dem neuen Chefadjutanten Hitlers, General Burgdorf, über Personalfragen; denn die leitenden Offiziere des OKH mussten zum grössten Teil ersetzt werden. Einige, wie General Heusinger, Chef der Operationsabteilung, waren durch das Attentat verletzt, andere der Mitwisserschaft verdächtigt, dritte gefielen Guderian nicht, zum Beispiel, weil sie noch nie an der Front gedient hatten.

Nach der Besprechung meldete sich Guderian bei Hitler. Dieser erwähnte die häufigen Streitigkeiten mit dem bisherigen Generalstabschef, der fünfmal um seinen Abschied eingekommen sei; «aber das ginge im Kriege nicht an, und er könne den massgebenden Generalen in dieser Hinsicht nicht mehr Rechte zugestehen als den Männern an der Front.»¹⁷⁴ Er verbot dem Panzergeneral in aller Form, ihm Abschiedsgesuche vorzulegen. Die Vorschläge Guderians für die Besetzung der wichtigsten Posten des OKH wurden genehmigt. Als man die höchsten Frontkommandos durchging, versuchte der neue Generalstabschef, das staatsgefährliche Spiel des FM. v. Kluge zu durchkreuzen, ohne ihn als Verräter hinzustellen. Er bemerkte nur, v. Kluge habe in der Verwendung von Panzerverbänden keine glückliche Hand. Hitler nickte: «Und im Übrigen ist er ein Mitwisser des Attentats!»¹⁷⁵

Guderian suchte nun die Geschäftszimmerbaracke des Generalstabschefs auf und fand nach einigem Suchen niemanden ausser einem schlafenden Gefreiten. Dieser musste ihm einen Offizier suchen und brachte nach einiger Zeit den Major Bernd Freytag von Loringhoven. Freytag war in Russland Ordonnanzoffizier des Panzergenerals gewesen und wurde nun sein Adjutant.

Durch Zufall, wegen der Verwundung General Bühles, wurde Guderian Generalstabschef. Genaugenommen wurde er es nicht, nur «mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes des Heeres beauftragt», bis eine definitive Ernennung erfolgen könne, zu der es nie kam. Seine eigentliche Aufgabe war noch immer die des Generalinspektors, wenn sie auch in den Hintergrund wich. Zudem waren die Befugnisse

des Generalstabschefs stark beschnitten: Wohl blieben ihm wichtige Organisationsaufgaben. Aber er erhielt keine Weisungsbefugnisse für den gesamten Generalstab, war nur Leiter des OKH. Und dieses bearbeitete operativ nur die Ostfront, das OKW alle andern Kriegsschauplätze.¹⁷⁶

Man mag sich fragen, warum er diese undankbare Aufgabe übernahm. Er antwortete: «Ich wäre in meinen eigenen Augen ein Schuft und Feigling geworden, wenn ich nicht den Versuch unternommen hätte, das Ostheer und die Heimat Ostdeutschland zu retten. Dass mir dies schliesslich doch nicht gelang, bleibt bis zu meinem Tode das Unglück und der Kummer meines Daseins.»¹⁷⁷ Wir wissen, wie sehr er am Osten hing¹⁷⁸, und dass er wie zuerst Zeitler glaubte, Hitler werde vernünftigen Ratschlägen folgen.¹⁷⁹ Ein wenig wird ihn auch gereizt haben, nun an der Spitze der Organisation zu stehen, die seine Pläne so oft durchkreuzt hatte. Und im Übrigen: Widerstand gegen den Auftrag hätte in diesem Falle sinnlose Verweigerung des Gehorsams bedeutet.¹⁸⁰

In dem 1946 erschienenen Buch *Offiziere gegen Hitler* von Fabian von Schlabrendorff liest man, Guderian habe sich bei Gelegenheit dieses Attentats unkorrekt verhalten, um Generalstabschef werden zu können. Der Panzergeneral wehrte sich gegen diese Behauptung, die er mindestens als üble Nachrede beurteilte, mit Hilfe eines Rechtsanwaltes in einem mühsamen Kampf, der sich vom April 1947 bis zum Oktober 1948 hinzog. In einem der vielen Verteidigungsbriefe wies er auf den alten Satz «Calumniare audacter, semper aliquid haeret» hin.¹⁸¹ Er erreichte schliesslich eine gerichtliche Verfügung, dass in der zweiten Auflage des Buches die ehrverletzenden Behauptungen nicht mehr erscheinen durften, aber – «es blieb etwas hängen.»

Der Generalstabsoffizier

Guderian leistete in den zwanzig Jahren von 1916, da er Hauptmann wurde, bis Ende 1935, da er das Kommando über die 2. Pz.Div. übernahm, vier Jahre als Truppenführer, sechzehn in Stäben Dienst, davon fünfzehn als Generalstabsoffizier, die vier letzten als Chef eines Stabes.¹⁸²

Man trifft manchmal die Meinung, Guderian sei wohl ein bedeutender Panzermann, aber kein grosser Generalstabsoffizier, darum nie Generalstabschef einer Armee oder Heeresgruppe gewesen. Nun, seit 1936, gebrauchte er einen «Chef», statt einer zu sein, und als er Generaloberst geworden war, konnte er nicht mehr Chef eines Frontstabes werden. Sicher war er froh darüber. Kurz vor dem Antritt des Kompaniekommandos schrieb er seiner Frau aus Hannover: «Auf die Dauer war meine Tätigkeit hier doch nicht nach meinem Geschmack, da ich zu wenig Selbständigkeit hatte.»¹⁸³ Selbständigkeit – wir haben erlebt, wie er als Truppenführer

unentwegt danach strebte.¹⁸⁴ Als «Chef» hätte er sie nicht gehabt, hätte ihm der Rat geziemt, nicht die Tat. Das lag seiner Natur weniger; er hätte Mühe gehabt, die Ideen eines anderen wie eigene zu vertreten, sich im Schatten eines anderen zu halten. Dieser Natur Guderians verdankte das Heer aber das Entstehen der Panzerwaffe, die Erfolge des Führers von Panzerkorps und -Armeen.

Guderian war sicher auch generalstäblich überdurchschnittlich begabt, sonst wäre er nicht in Stettin dazu verwendet worden, künftige Generalstabsoffiziere auszubilden. Die «Chef»-Laufbahn begann meistens mit der Verwendung als erster Generalstabsoffizier einer Division. Als Guderian in dieses Alter kam, erinnerte man sich seiner Arbeit in der Abteilung für Kraftfahrtruppen und versetzte ihn in die Heerestransportabteilung des damaligen Generalstabes, des Truppenamtes. Dort nahm ihn der Aufbau der Panzerwaffe während acht Jahren gefangen. Die generalstäbliche Begabung war zum Bewältigen dieser Aufgabe unerlässlich. Da galt es, nicht nur technische Fragen zu bearbeiten, sondern die ganze Konzeption zu entwickeln, die Panzertaktik zu schaffen, Verbände und später den Stab der Inspektion zu organisieren, mit den verschiedensten anderen Stäben zusammenzuarbeiten. Das Hauptinteresse Guderians richtete sich auf die Grossverbände, die Panzerwaffe sollte in ihnen zusammengeballt werden, um dem Heer die seit 1915 verlorene Fähigkeit zur grossen Operation zurückzugeben. Im Kriege bewies er seine generalstäbliche Begabung erneut beim Planen und Durchführen von Operationen im Rahmen Armeekorps und Armee. Er überblickte aber auch den grösseren Rahmen. Es sind genügend Beispiele belegt, wie richtig er auf den Stufen Heeresgruppe und Heer sah. Er riet zum Beispiel von der verderblichen Operation «Zitadelle» frühzeitig und gegen die Meinung der meisten Fachleute ab, er verwarf vorher den Feldzug gegen Russland überhaupt aus strategischen und operativen Gründen. Guderian war auch strategisch schöpferisch. Nach seinen *Erinnerungen*¹⁸⁵ glaubte er nach der Niederwerfung Frankreichs, England sei am ehesten in Afrika zu schlagen, zuvor sei Malta durch Fallschirmjäger einzunehmen. Der Tätigkeitsbericht der Gruppe Guderian bestätigt unter dem 2. Juli 1940, dass der Panzergeneral diesen Plan dem Ritter von Epp entwickelte. Die Einnahme von Malta wäre möglich und rentabler als die von Kreta gewesen. Sie hätte die logistische Unterstützung Rommels in Afrika viel wirksamer gemacht.

In Waldemar Erfurths *Geschichte des deutschen Generalstabes von 1918 bis 1945* liest man zur Ernennung Guderians zum Generalstabschef: «Zwar wurde er im Generalstab nicht für einen grossen Strategen gehalten: normaler Weise wäre er für das höchste Amt des Generalstabes niemals in Frage gekommen.»¹⁸⁶ Ein unzutreffendes Urteil! Guderians Naturell prädestinierte ihn nicht zum «Chef», operative und strategische Begabung

dafür aber waren hervorragend. Erfurth, einst selber Generalstabsoffizier und General, gibt in diesem Urteil wohl nicht nur seine eigene, sondern die Ansicht auch anderer sehr hoher Generalstabsoffiziere der Wehrmacht wieder, vor allem des OKH. Den Gründen kommt man auf die Spur, wenn man wenige Zeilen weiter liest, dass Guderian von «seiner grossen Abneigung gegen den Generalstab niemals einen Hehl gemacht hatte».¹⁸⁷ Die Hartnäckigkeit, mit der Guderian seine Forderungen für eine operative Panzerwaffe und später für seine Operationen wiederholte, empfanden viele im OKH als unangenehm. Man war rasch geneigt, sie als Engstirnigkeit, als Mangel an Sinn für anderweitige Notwendigkeiten, auszulegen. Man erfuhr von seinem Zorn, wenn seinen Forderungen nicht entsprochen wurde, und meinte, er richte sich gegen die Institution.

Davon war keine Rede. Natürlich schätzte er den Generalstab hoch. «Persönlich habe ich 15 Jahre lang die Uniform des Generalstabes mit Stolz getragen,» schreibt er in den *Erinnerungen*.¹⁸⁸ Im zentralen Generalstab des Heeres, im OKH, waren viele seiner Forderungen abgelehnt worden, was ihn jedesmal mit Zorn erfüllte, aber Zorn gegen die Leiter Beck, dann Halder, gewisse Mitarbeiter, nicht gegen die Institution, die er eine «ausgezeichnete Einrichtung» nennt.¹⁸⁹

In seinem Zorn nahm Guderian kein Blatt vor den Mund, er wird manchen Offizier des OKH verletzt haben, der ihm dann gram blieb und andere – das ist in Stäben unvermeidlich – in ihrer Meinungsbildung beeinflusste. Auch so haben sich negative Urteile gebildet, verbreitet und erhalten.

Neue Mannschaft

Infolge des Attentats mussten die meisten der wichtigen Posten des Generalstabes neu besetzt werden.¹⁹⁰ Guderian hatte dabei eine glückliche Hand. In drei Fällen konnte er Offiziere berufen, die schon früher eng mit ihm zusammengearbeitet hatten, deren Laufbahn er wohl aufmerksam verfolgt hatte und die helfen würden, den neuen Generalstabschef im OKH zu verankern.

General Wenck haben wir als Major beim Ausbrechen aus dem Brückenkopf von Sedan kennengelernt.¹⁹¹ Er hatte aber schon 1928 als Oberleutnant den Weg Guderians gekreuzt.¹⁹² Nun wurde er von der HGr. «Südukraine», wo er den Stab leitete, als Chef der Operationsabteilung ins OKH geholt. Der Organisationsabteilung wurde Oberstleutnant Wendland vorgesetzt. Der bisherige Generalquartiermeister, also der für die Versorgung verantwortliche Offizier, General Wagner, hatte wegen Verwicklung in das Attentat den Freitod gesucht. Er wurde durch Oberst Toppe ersetzt. Auch General Fellgiebel, der bisherige Leiter des Nachrich-

tenwesens von OKH und OKW,¹⁹³ war am Attentat beteiligt und wurde zum Tode verurteilt; Guderian ersetzte ihn durch General Praun, seinen Nachrichtenfürher in der 2. Pz.Div. und in den Feldzügen 1940/41. General Berlin, Guderians Artilleriekommandeur in Frankreich und Russland, wurde neuer General der Artillerie beim OKH. Besonders wichtiger Mitarbeiter war Oberst von Bonin in der Operationsabteilung.

Die neue Mannschaft arbeitete voll Vertrauen zusammen. Als nach dem Krieg ein Mitarbeiter des Panzergenerals vom «Dreigestirn Guderian-Wenck-Bonin» sprach, rückte Guderian zurecht: «Ebensogut stand ich mit Wendland und Gehlen, sowie mit vielen anderen Mitgliedern des OKH.»¹⁹⁴

Der 21. Juli 1944

Wir haben Guderian am frühen Nachmittag in der verödeten Geschäftszimmerbaracke des Generalstabschefs verlassen. Er sollte dort wenig Zeit zu ruhigem Nachdenken finden, zweimal wurde er zu hochwichtiger Amtshandlung herausgeholt, einer Rundfunkansprache und einer Besprechung mit den Chefs der Heeresgruppen der Ostfront.

Nach Hitlers Radiobotschaft an die Soldaten des Heeres, in welcher er den neuen Generalstabschef ernannte¹⁹⁵, musste Guderian eine Ansprache halten. Darin sagte er: f». . . Einige wenige, teilweise ausser Dienst befindliche Offiziere hatten den Mut verloren und aus Feigheit und Schwäche den Weg der Schande dem allein den anständigen Soldaten geziemenden Weg der Pflicht und Ehre vorgezogen. Das Heer hat sich selbst gereinigt und die unlauteren Elemente abgestossen. An allen kämpfenden Fronten und in der Heimat wird fieberhaft und aufopfernd für den Sieg gearbeitet... Ich büрге dem Führer und dem deutschen Volk für die Geschlossenheit der Generalität, des Offizierskorps und der Männer des Heeres in dem einzigen Ziel der Erkämpfung des Sieges und unter dem Wahlspruch, den der ehrwürdige Feldmarschall v. Hindenburg uns oft einprägte: Die Treue ist das Mark der Ehre! Es lebe Deutschland und unser Führer Adolf Hitler! Und nun Volk: «Ans Gewehr!»¹⁹⁶»

Guderian musste aus seiner Gesinnung und der Lage heraus die Attentäter verurteilen. Aber sie feige und schwach zu nennen, war eine Entgleisung.

Über die Besprechung der Stabschefs sind wir durch das KTB der Heeresgruppe Nord unterrichtet. Danach trug ihr Chef, Generalleutnant Kinzel, über die Bitte ihres Oberbefehlshabers, General Friessner, vor, den Auftrag zu ändern, um die Truppen retten zu können: «Generaloberst Guderian fällt ins Wort, erklärt mit leidenschaftlichen Worten, diese Lösung sei ausgeschlossen, verbittet sich Defaitismus und Schwarzseherei,

droht mit Festnahme und Erschiessung und schliesst sodann eine längere Rede an, in der er mit schärfsten Worten die Tätigkeit des Generalstabes geisselt, die in einer einzigen Verneinung bestanden hätte. Jetzt sei es Pflicht der Generalstabsoffiziere, die besonders auch durch das Attentat vorhandene Schande wieder abzuwaschen ...¹⁹⁷

Das Überborden in den beiden Ansprachen ist sehr zu bedauern. Teilweise entsprachen sie sogar nicht seiner Überzeugung: Wir wissen, dass er Stauffenberg hochschätzte; und den Antrag, die HGr. Nord zurückzuziehen, stellte er selber später mehrmals mit Nachdruck.

General Wenck war bei der zweiten Ansprache zugegen, nicht enttäuscht und empört wie Kinzel, weil er die Hintergründe kannte. Mit Wenck sollte man Guderian zugute halten, dass er in zeitlicher und sachlicher Bedrängnis sprechen musste.

An die Generalstabsoffiziere

Das Andenken Guderians belasten am meisten die Ansprache an die Generalstabsoffiziere am 23. Juli im OKH, der Befehl an alle Generalstabsoffiziere vom 29.7.1944 und die Tätigkeit im sogenannten «Ehrenhof». Dem ersten Blick erscheint der Panzergeneral hier als fanatischer Nationalsozialistischer die historischen Zusammenhänge kennt, ist vorsichtig mit solchen Urteilen. Seit der Gründung der Wehrmacht und mit zunehmender Kraft hatte ihre Führung auf die Einigkeit mit der Staatspartei hingearbeitet; aus umfassender Sachkenntnis heraus gibt Messerschmidt¹⁹⁸ dafür Beispiele. Es seien nur zwei erwähnt: Am 8.5.40 erging ein Erlass von Generaloberst v. Brauchitsch über die Wichtigkeit der «Einigung im Nationalsozialismus» an das Heer. Am 25.9.42 unterstrich der neue Generalstabschef Zeitler in einer Ansprache an die Generalstabsoffiziere die Bedeutung ihrer nationalsozialistischen Überzeugung.

So tat auch Guderian; wir werden seinen Gründen nachgehen. Über die Ansprache wurde kein Protokoll geführt, wohl aber leben noch mehrere Zuhörer, die damals junge Offiziere waren. Der Stabschef der Panzer-Generalinspektion riet Guderian kurz vorher beim gemeinsamen Frühstück, er solle freundlich sein, man freue sich über seine Ernennung. Als er aber unter die versammelten Generalstäbler¹⁹⁹ trat, brannte das Temperament mit ihm durch. Ein gegnerischer Zeuge bezeichnet die Rede als «einzigen Anschnauzer». Der «überwiegende Teil» der Anwesenden hatte, nach Aussage eines neutralen Zeugen «Verständnis, dass Generaloberst Guderian in der damaligen Situation einfach gezwungen war, sich nach aussen hin von den Widerstandskämpfern zu distanzieren». Er bezeichnete diese als Meuterer und verlangte unbedingten Gehorsam. Verallgemeinernd und

aufs Schärfste wandte er sich offenbar gegen die zentralen Stellen des Generalstabes, die geniale Pläne des «Führers» bekämpft hätten. Er mochte dabei an den Streit um die Eröffnung des Frankreichfeldzuges denken.

Der zweiseitige Befehl Guderians «An alle Generalstabsoffiziere» vom 29.7.1944 ist erhalten geblieben und dient den Gegnern des Panzergenerals als Hauptquelle. Er kann als Äusserung eines überzeugten Nationalsozialisten interpretiert werden. Man kann ihn mit besserem Recht als Meinung und Willen eines Generalstabschefs verstehen, dem es darauf ankommt, in höchster Not alle wichtigsten Führungsgehilfen zur Rettung des Vaterlandes zu einen. Wir wollen uns die wesentlichen Sätze ansehen:

- Der erste Absatz: «Jeder Generalstabsoffizier muss ein NS-Führungsoffizier sein, d.h., er muss sich durch vorbildliche Haltung in politischen Fragen, durch tätige Belehrung und Unterweisung jüngerer Kameraden im Sinne des Führers auf dem politischen Gebiet ebenso als Angehöriger der ‚Auslese der Bestem zeigen und bewähren, wie auf dem Gebiet der Taktik und der Strategie.» – Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn man den NS-Führungsoffizier wie Guderian definiert. Der «Sinn des Führers» ging dahin, das Vaterland zu retten. Es war selbstverständlich, dass die Soldaten diese Aufgabe durchführten; es ging nicht an, sein Land zu verteidigen und es gleichzeitig zu schwächen, indem man seinen «Führer» bekämpfte. Dass .Hitler ein Verbrecher war, wusste man nicht.
- «Ich erwarte, dass sich jeder Generalstabsoffizier unverzüglich zu meiner Auffassung bekehrt und bekennt, und zwar öffentlich. Wer das nicht kann, beantrage seine Entfernung aus dem Generalstab.» Warum nicht? Wer bisher nicht zu diesem Staate stand, solle sich bekehren; und Bekenntnis zum Vaterland ist etwas Selbstverständliches.
- «Bei Beurteilung und Auswahl von Generalstabsoffizieren durch Vorgesetzte sind die Eigenschaften des Charakters und des Herzens über die des Verstandes zu stellen.» In diesem Zusammenhang ist es für Messerschmidt²⁰⁰ «keine Frage, dass Guderian Lieblingsideen Hitlers aufgegriffen hat». Er musste sie nicht bei Hitler suchen; für die Armee jedes Landes gilt mit Recht als Grundsatz der Führerauslese, den Charakter höher als den Intellekt zu bewerten.
- Es folgen Weisungen. Wie der Generalstäbler die politische Wirklichkeit näher kennenlernen soll, schon auf der Kriegsakademie. «Das Ziel muss hierbei sein, dass sich der zukünftige Generalstabsoffizier nicht nur ein Urteil über politisch-weltanschauliche Fragen bilden kann, sondern dass er vor allem in die Lage versetzt wird, zu wesentlichen politischen Fragen in geeigneter Weise Stellung zu nehmen und das gewonnene politische Gedankengut auf andere zu übertragen.» Hier ist ein Teil der modernen

Innen Führung vorweggenommen. Guderian verlangt nicht, der Generalstäbler müsse Nazi werden, sondern er solle sich ein politisches Urteil bilden.

- Es komme darauf an, dass der Generalstabsoffizier «auch bei soldatisch nüchterner Beurteilung der Lage stets Glauben und Vertrauen ausstrahlen muss.» Schon Zeitler hatte in seiner Antrittsrede verlangt: «Der Generalstabsoffizier muss an den Führer und seine Führung glauben und diesen Glauben auf seine Untergebenen und seine Umgebung bei jeder Gelegenheit ausstrahlen.»²⁰¹ Guderian gibt sich weniger führergläubig, er erwähnt nach dem ersten Absatz Hitler nicht mehr. Er legt nun einfach Wert auf eine eigentlich selbstverständliche Haltung, die in der Not verlorengehen könnte. Sie gilt auch heute; wir sehen die Sache nur um Schattierungen anders: Wir reden noch immer von Vertrauen in die Führung, weniger von Glauben; und wir legen weniger Wert auf das, was der Unterführer von oben bezieht, mehr auf das, was er in sich hat, auf Ruhe und Zuversicht, die er ausstrahlen soll.

Spätere Einflussnahmen Guderians auf die Haltung der Generalstabsoffiziere bringen nichts Neues, wir übergehen sie daher. Dagegen muss seine Einstellung zum Problem Generalstabsoffizier und NSFO (Nationalsozialistischer Führungsoffizier) betrachtet werden. Hitler hatte am 22. 12. 1943 die «nationalsozialistische Führung» in der Wehrmacht eingeführt. Seither wirkten in den Kommandobehörden bis hinunter zu den Divisionen hauptamtliche, in den Regimentern und Bataillonen nebenamtliche NSFO. Diese Leute wurden in Lehrgängen kurz geschult und auf ihre Eignung geprüft. Guderian entschied, es könnten «laufend Generalstabsoffiziere aller Dienstgrade» zu den NSFO-Schulungslehrgängen auf der Ordensburg Crössinsee kommandiert werden, vor allem seien aber «erholungsbedürftige Generalstabsoffiziere» auszuwählen.²⁰² Er machte also Ernst mit der politischen Information der Generalstabsoffiziere, empfahl aber, weil er zu wenige hatte, nur solche auszuwählen, die für den Frontdienst ausfielen. Wahrscheinlich rechnete Guderian mit dem selbständigen Urteil der Generalstäbler, nicht zu Unrecht: die meisten erhielten schlechte Noten.²⁰³

Auch im Stabe des OKH musste ein NSFO eingeteilt werden. Guderian bemühte sich mit seiner ganzen Überredungskunst, für dieses Amt Generalstäbler zu gewinnen. Diese Offiziere leben noch. Sie erwähnen, Guderians Hauptargument sei gewesen, wenn sie sich zur Verfügung stellten, könnte man verhindern, dass irgendeine Parteigrösse NSFO des OKH werde, darin herumschnüffle, Unfrieden stifte und denunziere.

«Ehrenhof», Rettungen

Hitler ordnete an, die Attentäter des 20. Juli seien durch den Volksgerichtshof abzuurteilen. Da für Soldaten das Reichskriegsgericht zuständig war, mussten sie aus der Wehrmacht entlassen werden, um sie dem Volksgerichtshof zuführen zu können. Hitler schuf darum den «Ehrenhof»; dieser sollte aufgrund des Ergebnisses der Voruntersuchung, welche die Geheime Staatspolizei durchgeführt hatte, über den Verbleib in der Wehrmacht entscheiden.

Der «Ehrenhof» tagte viermal unter dem Vorsitz des FM. von Rundstedt. Ihm gehörten neben anderen Beisitzern auch die Chefs des OKW und OKH an. Guderian erzählt in den *Erinnerungen*²⁰⁴, er habe sich zuerst vor der Teilnahme drücken wollen, aber nur erreicht, dass General Kirchheim ihn vertrat, wenn dringende Angelegenheiten ihn fernhielten. Doch habe Keitel ihn im Namen Hitlers aufgefordert, «doch wenigstens gelegentlich zu erscheinen».

«Der ‚Ehrenhof‘ hatte lediglich zu untersuchen, ob der Beschuldigte nach dem Ergebnis der Voruntersuchung voraussichtlich vor dem Volksgericht als Mitschuldiger oder Mitwisser verurteilt werden würde oder nicht», berichten die *Erinnerungen* weiter. Oft waren die Geständnisse so eindeutig, dass der ‚Ehrenhof‘ eine Verurteilung als sicher annehmen musste. Dann folgten Ausstossung aus der Wehrmacht, Verurteilung durch den Volksgerichtshof und Tod durch Erhängen, dazu Sippenhaft für die Hinterbliebenen.²⁰⁵ Guderian wollte der entsetzlichen Verantwortung zuerst entgehen und erinnert sich an diese erste Reaktion.

Nach den Aussagen General Wencks rang er aber schwer um den Entschluss. Wenn er die Teilnahme am ‚Ehrenhof‘ verweigerte, konnte er wohl auch nicht Generalstabschef bleiben; er war es aber dem Osten schuldig, dieses Amt auszuüben. Ein anderes Argument wurde im Gespräch mit Wenck behandelt. «Der Inhalt dieser Gespräche», berichtet Wenck, «war ungefähr der, dass jemand von uns aus der Generalität in diesen Ehrenhof müsste, um zu retten, was zu retten ist. Guderian sagte aber immer wieder, ich kann das von keinem verlangen, wenn ich es nicht selber tue.» Und Wenck fährt fort: «Wenn heute meine persönlichen Freunde Heusinger, Speidel, Kielmannsegg und auch Bonin noch leben, so ist dies im Wesentlichen dem dauernden Eingreifen von Guderian zu verdanken.»²⁰⁶ Zum Fall des Generals Speidel gibt es eine eidesstattliche Erklärung des Generals Kirchheim, in der er seinen Brief an Speidel vom 18. 8. 45 zitiert: «. . . Guderian hat darauf in längeren Ausführungen Sie sehr energisch und geschickt verteidigt. Er hat zweifellos das Hauptverdienst daran, dass die Richter sich wenigstens zu einem ‚Nichtschuldig‘ durchdrangen . . .»²⁰⁷ General Speidel hat das in einer Erklärung anerkannt:

«Wie mir nach dem Kriege bekannt wurde, hat sich Generaloberst Heinz Guderian nach meiner Verhaftung und Einlieferung in den Albrecht Keller der Gestapo ... bei der Verhandlung vor dem sogenannten ‚Ehrenhof‘ in kameradschaftlicher und mutiger Weise für mich eingesetzt... So ist es ihm zu verdanken, dass eine Verurteilung durch den sogenannten Volksgerichtshof nicht erfolgt ist.»²⁰⁸

Guderian nutzte alle Möglichkeiten aus, um den infolge des Attentats Verfolgten zu helfen. Er stand zum Beispiel der Familie des hingerichteten Generals Fellgiebel, welche der Sippenhaft verfallen war, bei.²⁰⁹ In einer Aktennotiz bezeugen die Generale Wenck und Thomale: «Guderian hat mehrere Generalstabsoffiziere, die durch ungeschickte mündliche und schriftliche Äusserungen sich als unzuverlässig gegenüber dem Regime verdächtig gemacht hatten, dadurch geschützt, dass er ihnen erhebliche Stubenarrest-Strafen auferlegte, um sie dadurch der Gestapo zu entziehen.»²¹⁰ Bekannt ist der Fall des Oberstleutnants von Pückler, der sich nach dem Attentat sehr scharf gegen Hitler äusserte. Sein Chef schickte ein Protokoll an den Generalstabschef, der erkannte, dass Pückler ein Todesurteil drohte. Er liess ihn sofort ins OKH versetzen, um ihn mit zwei Wochen Arrest bestrafen zu können und so vor der Parteijustiz zu schützen. Dann liess er ihm ein Regimentskommando übertragen.

Der Generalstabschef suchte nicht nur seinen Generalstabsoffizieren zu helfen, er schreibt in den *Erinnerungen*²¹¹ «Ich habe mich oft für Unglückliche eingesetzt, die aus irgendwelchen, meist ganz lächerlichen Gründen mit der Partei in Konflikt geraten waren .. .» Als Beispiel nennt er Oberstleutnant Heckel, seinen Nachschubführer von Polen bis Russland, der wegen einer Denunziation nun als Kanonier Munition schleppen musste. Der Bericht Guderians ist bestätigt in den Stenogrammen zu *Hitlers Lagebesprechungen*²¹² Hitler wies ihn zynisch ab, «es gehe jetzt nicht um Diffamierung.»

Streit um Guderian im Jahre 1965. Betrachtung

Am 23. April 1965 erschien in der Wochenzeitung *Die Zeiten* Artikel der Gräfin Dönhoff, damals stellvertretende Chefredakteurin, unter dem Titel «Der Geist Guderians». Frau Dönhoff erwähnte einen Wunsch der Truppe, eine Kaserne nach dem Panzergeneral zu benennen, und schloss daraus, man sei sich in der Bundeswehr noch nicht einig, ob dem Charakter oder der Leistung der Vorzug zu geben sei. «Der ehemalige Generaloberst Guderian ist nach Aussagen aller Fachleute der Vater der modernen Panzerwaffe und zweifellos ein grosser ‚Könner‘ gewesen. Im Gegensatz dazu war sein charakterliches Verhalten aber ganz gewiss nicht vorbildlich. «Als Beweis führt sie seine Teilnahme am «Ehrenhof» und den Befehl vom

29.7.1944 an. Sie berichtet ferner über die Mitwirkung Guderians an einer Pressekonferenz des Reichspressechefs am 7.3.1945. Der Generalstabschef zitierte damals einen Befehl Marschall Schukows, der auf die Greuelthaten der Deutschen hinwies, und fuhr fort: «Ich habe selbst in der Sowjetunion gekämpft, aber nie etwas von Teufelsöfen, Gaskammern und ähnlichen Erzeugnissen einer kranken Phantasie bemerkt. Die Absicht ist offenbar, mit solchen offenbaren Lügen die Hassgefühle der primitiven Sowjetsoldaten aufzustacheln.» Wahrscheinlich ist Gräfin Dönhoff der Ansicht, Guderian habe bewusst gelogen. «Nimmt man dies alles zusammen, so ist doch wohl klar, dass ein Mann wie Guderian unter gar keinen Umständen zum Vorbild für die Bundeswehr erklärt werden darf.»

Im Zusammenhang mit diesem Artikel veröffentlichte *Die Zeit* eine Fülle von Leserbriefen für und gegen Guderian.²¹³ Sie zeigen, wie äusserst empfindlich die Deutschen auf das Problem des Verhaltens gegenüber der Hitler-Regierung reagierten, zwanzig Jahre nach ihrem Untergang. Was ist zum Verhalten Guderians zu sagen?

Wir haben die Überlegungen des Generalstabschefs für sein Mitwirken im «Ehrenhof» angehört. Selbst wenn Gegengründe überwogen hätten, konnte er sich ihm nicht entziehen. Hätte das Fernbleiben Guderians vom «Ehrenhof» die Lage verbessert? Er selber wäre nicht in Gefahr gekommen, als charakterschwach bezeichnet zu werden, aber den unglücklichen Verschwörern wäre es nicht besser ergangen, und er hätte nicht – unter Lebensgefahr – vier beinahe Verlorene retten können.

Entscheidend für die Teilnahme waren höhere Interessen: Rettung des deutschen Ostens und des Generalstabes. Jene hat Guderian ausdrücklich genannt.²¹⁴ Wir werden in den nächsten Kapiteln untersuchen, wie weit sie gelang. Dass er den Generalstab zu retten suchte und wahrscheinlich vor dem Untergang bewahrte, soll nun dargestellt werden.

Die scharfe Kritik Guderians am Generalstab, kurz, nachdem er sein Chef geworden war, erklärt sich teilweise durch einen seit Jahren angestauten Groll: Gegen die zentralen Stellen, mit denen er um die Schöpfung der Panzerwaffe ringen musste, gegen OKW und OKH, ihre Frontfremdheit, ihre oft unberechtigte Kritik.

Aber Guderian geisselte den Generalstab vor allem, um in Hitler die Überzeugung zu wecken, dieses Führungsinstrument werde nun diszipliniert. Hätte er sich nicht von Anfang an als der Mann gezeigt, der sich im Generalstab im Sinne der obersten Führung durchsetzte, wäre wohl bald Himmler, dessen militärische Ambitionen bekannt waren, an seine Stelle gesetzt und das OKH damit zersetzt worden. Der Panzergeneral wusste, wie sehr Hitler Stalins «Säuberung» der russischen Streitkräfte im Jahre 1937 bewunderte; Hitler hätte vielleicht eine Dezimierung des Generalstabes in Stalins Ausmass durchgeführt. General Wenck berichtet über Guderians

Beweggründe: «Vor der Ansprache an die Generalstabsoffiziere . . . sagte er mir persönlich . . . dass er in dieser Ansprache hart sein müsse, um das Vertrauen von Hitler zu gewinnen, damit der Generalstab nicht durch den Hass, infolge des Attentats, aufgelöst werde, und ihm dadurch die Führung im Kampf gegen die Russen unmöglich würde.»²¹⁵

Nur wenige Generalstabsoffiziere sind bekannt, die das harte Auftreten Guderians dauernd verurteilten. Dagegen waren viele vorerst vor den Kopf gestossen, lernten später aber den neuen Generalstabschef schätzen und ehren. General Wenck berichtet: «In den folgenden Monaten ergab sich eine vertrauensvolle, harmonische und sachliche Zusammenarbeit zwischen allen im Generalstab tätigen Offizieren.»²¹⁶ Einer der jüngeren hat, mir erzählt, Guderian habe im Dezember die Generalstabsoffiziere des OKH versammelt, das Verletzende seiner Ansprache bedauert und ihnen sein Vertrauen ausgesprochen. Spätestens anschliessend sei das Klima ausgezeichnet gewesen.²¹⁷

Niemand wird den Verfasser der Bemerkungen «Fehlurteile Guderians», General Fretter-Pico²¹⁸, der Voreingenommenheit zugunsten des Panzergenerals verdächtigen. Er schrieb in einem Leserbrief zu dem Artikel der Gräfin Dönhoff: «Ich meine, wenn man Guderians Beweggründe für sein Handeln würdigt und ihm aus der Situation heraus, in die er wie alle Soldaten durch die Politik gestellt worden ist, gerecht wird, so erscheint er als Vorbild für die Bundeswehr durchaus geeignet.»²¹⁹ Frau Dönhoff will, dass man Charakter vor Leistung stelle. Genau das tat Guderian im Befehl vom 29. Juli, den Frau Dönhoff ihm zum Vorwurf macht. Er verwirklichte diesen Grundsatz auch in seinem Leben. Heute anerkennen die meisten Anhänger des Attentats, dass viele seiner Gegner im Heere – auch Guderian – ebenso ehrlich einer Überzeugung folgten wie die Attentäter, dass manche ebenso ihr Leben riskierten, wie es die Maxime Henning von Tresckows verlangt: «Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung sein Leben hinzugeben.»²²⁰

Die Arbeit des Chefs des Generalstabes des Heeres

Das Oberkommando des Heeres

Wenn auch das OKH nicht mehr alle Kriegsschauplätze leitete, nur noch die Ostfront, so war doch seine grosse Aufgabe und Organisation seit Kriegsbeginn im Wesentlichen erhalten geblieben. Der Generalquartiermeister etwa versorgte unter der Oberleitung des Generalstabschefs weiterhin das ganze Heer.- Die nicht operativen Verantwortungen des Generalstabschefs waren nur in zwei Hauptgebieten beschnitten worden: Er entschied nicht mehr über die Personalangelegenheiten des Generalstabes.²²¹ Und die Kriegswissenschaftliche Abteilung unterstand seit 1942 dem Beauftragten des «Führers» für militärische Geschichtsschreibung; die Nachwelt sollte nur nationalsozialistisch Filtriertes erfahren.²²²

Als Truppenführer hatte Guderian über die Führungsstaffel verfügt, welche alles für die operative Führung Notwendige enthielt und viel elastischer war als das grosse, schwerfällige Hauptquartier. Als Generalstabschef schuf er zwei Monate nach dem Amtsantritt mit ähnlichem Ziel die Führungsabteilung. Sie wurde durch General Wenck geleitet und enthielt ausser der Operations- noch die Organisationsabteilung und «Fremde Heere Ost», die berühmte Organisation für Nachrichtenwesen unter dem bald zum General beförderten Gehlen.

Der Panzergeneral befahl die Neubildung der Abteilung «Landesbefestigungen»; sie war vor langem aufgelöst worden. Die Bedeutung dieses Schrittes werden wir später untersuchen.

General Zeitzler hatte die Verlegung des OKH auf den Truppenübungsplatz Zossen 40 km südlich Berlin beschlossen. Die umfangreichen Stäbe des Generalquartiermeisters befanden sich schon dort. Seine Fernmeldeeinrichtungen waren umgelegt. Hitler und das OKW aber blieben in Ostpreussen. Guderian entschloss sich, auch mit dem OKH in Loetzen zu bleiben und den Generalquartiermeister zurückzurufen. Gerade dieser, der das ganze Heer mit Nachschub versah, musste wegen der Kriegsschauplätze des OKW eng mit diesem Zusammenarbeiten. Für das ganze OKH war die Nähe zu Hitler, seinem Oberbefehlshaber, natürlich. Der tiefste Grund für Guderians Entschluss war wohl wieder sein Wille, den deutschen

ÖSTLICHER
KRIEGSSCHAUPLATZ
1944 / 45

0 200 400 km

Ar	Arnswalde	Kl	Klausenburg
Ba	Baranow	Kö	Königsberg
Br	Breslau	Ko	Kowno
Da	Danzig	Ku	Küstrin
De	Debrecen	Ku	Kulm
Fr	Frankfurt a.O.	Mi	Mitau
Gl	Glogau	Sn	Schaulen
Ho	Hohensalza	St	Schwedt
Ki	Kischinew	Tu	Tuckum



Osten zu retten: Der Sitz der Kommandoorganisationen in Ostpreussen setzte die Behauptung der östlichen Landesgebiete voraus.

Die Angriffe der Russen erzwangen später die Verlegung doch. Ende November richtete sich das Führerhauptquartier in Berlin ein, das OKH in Zossen. Weitere Verlegungen wurden teils geplant, teils durchgeführt. Ein durch Guderian unterzeichneter Befehl vom 12. Februar 1945 orientiert: «Zur Freimachung von Kasernenraum für Fronttruppen und Flüchtlinge müssen entbehrliche Teile des Hauptquartiers OKH verlegt werden.» Es war an Berchtesgaden gedacht. Ende Februar erteilte der Generalstabschef einen neuen Planungsbefehl, nach dem etwa zwei Fünftel des OKH im Lager «Zeppelin» in Zossen verbleiben, drei Fünftel nach Ohrdruf (30 km südwestlich Erfurt) umziehen sollten. Am 12. März unterzeichnete Guderian den Durchführungsbefehl.²²³ Er selber blieb mit der Führungsabteilung und den übrigen für die Operationsführung notwendigen Mitarbeitern in Zossen.

Arbeitsweise

Zum ersten Mal seit 1935 war Guderian wieder Chef, an seinen Stab und an den «Führer» gebunden. Die Reisen wurden selten. Wir stellen uns seinen an Arbeit und Entsamg reichen Alltag vor: Aktenstudium; Vorträge anhören und halten; Diskussion mit Mitarbeitern, Hitler, im OKW; Aufträge erteilen, Befehlsentwürfe besprechen, Befehle unterschreiben; Ferngespräche mit den Oberbefehlshabern und Chefs der Heeresgruppen.

Guderian verstand die Kunst des Zuhörens; sie fiel seinem Temperament sicher nicht immer leicht. Er unterbrach selten. Aber er beschränkte sich keineswegs aufs Entscheiden. Seine gedanklichen Beiträge waren wesentlich die einer operativen Begabung und eines überlegenen, erfahrenen Fachmannes.²²⁴

Die Besprechungen im Führerhauptquartier, die sogenannten «Lagen», beanspruchten ihn täglich viele Stunden. Die Mittagslage begann am frühen Nachmittag, die Abendlage nach dem Abendessen. Guderian gibt in den *Erinnerungen*²²⁵ ein Bild der Tagesabläufe im Januar 1945: «Wenn ich zweimal zur Führerlage musste – was in dieser gespannten Lage meist der Fall war – beanspruchte die zweimalige Fahrt von Zossen nach der Reichskanzlei in Berlin und zurück allein 4 mal 45 Minuten = 3 Stunden. Die Vorträge bei Hitler dauerten nie unter zwei, meist über drei Stunden = 6 Stunden, ohne dass dabei die geringste positive Arbeit geleistet worden wäre. Es wurde nur geredet und leeres Stroh gedroschen. Dabei verlangte Hitler seit dem Attentat von mir, dass ich auch bei den Vorträgen des Wehrmachtführungsstabes und der anderen Wehrmachteile zugegen

war ... An den Tagen, an welchen ich zweimal zu den Lagevorträgen musste, kam ich erst gegen Morgen nach Zossen zurück. Oft war es fünf Uhr, bis ich mein Lager zu einer kurzen Ruhe aufsuchen konnte. Um acht Uhr begannen die Vorträge der Offiziere des OKH mit dem Vorlegen der Morgenmeldungen von den Heeresgruppen. Sie setzten sich mit kurzen Unterbrechungen durch die notwendigsten Mahlzeiten fort, bis der Wagen zur Fahrt in die Reichskanzlei gemeldet wurde.»

Die Fahrten in die Reichskanzlei und zurück stahlen viel Zeit, konnten aber wohl zu ruhiger Überlegung verwendet werden. In Ostpreussen, als OKH und OKW auf kleinem Raum benachbart waren, beanspruchte der Gang zur «Lage» weniger Zeit. Manchmal entfiel eine der «Lagen» für Guderian, zum Beispiel, wenn er unbedingt für sich Zeit gewinnen wollte oder wenn er durch sein Fernbleiben Hitler spüren lassen wollte, dass er sein Benehmen mässigen müsse.²²⁶ Trotzdem: Die zeitliche Beanspruchung stellte ungeheure Forderungen an die Gesundheit Guderians. Und die Zeit zum Nachdenken war knapp und schwer zu finden. Denn neben der Arbeit im eigenen Hause musste der Chef des Generalstabes des Heeres viele Querverbindungen pflegen: mit den Chefs, gelegentlich den Oberbefehlshabern der anderen Teilstreitkräfte, dem Befehlshaber des Ersatzheeres, dem Leiter des Personalamtes, mit Ministern wie Speer und v. Ribbentrop, Parteigrössen wie Himmler und Bormann.

Ein Beispiel für die Bedeutung dieser Kontakte: Guderian schickte Verbindungsoffiziere im Generalsrang auf die verschiedenen Kriegsschauplätze, um den Gang der Logistik zu durchleuchten. Der Chef einer Heeresgruppe des OKW wies diesen ab: «Der Westen ist OKW-Kriegsschauplatz, daher hat hier das OKH keinerlei Befehlsbefugnisse. HGr. . . . lehnt auch jeden Eingriff des OKH ab, da sie Herr im eigenen Hause sein will.» Mit Hilfe des Personalamtes liess der Generalstabschef diesen Chef ins OKH versetzen, gab ihm sieben Tage Stubenarrest und stellte ihn dem Personalamt wieder zur Truppenverwendung zur Verfügung. Begründung: «Weil er einem General aus meinem Befehlsbereich gegenüber ungebührliche und unzutreffende Äusserungen über die Befugnisse des OKH gebraucht hat.»²²⁷

Im OKH musste sich Guderian, der die Tuchfühlung mit Menschen aller Grade so liebte, auf den Gedankenaustausch mit den unmittelbaren Mitarbeitern beschränken, vor allem dem Leiter der Führungsabteilung, dem Generalquartiermeister und dem Chef der Generalinspektion der Panzertruppen. Selbst diese sahen den Generalstabschef wenig; sie brauchten eine gehörige Kenntnis seiner Gedanken und viel Selbständigkeit, um richtig zu handeln.²²⁸

Die Doppelstellung Guderians als Generalstabschef und Generalinspekteur bedeutete eine Belastung, brachte aber auch Vorteile, die er zu nutzen

wusste. Sehen wir uns seine Arbeit in der Mittagslage des 1. September 1944 an:²²⁹ Er referiert über die noch ruhige Lage im Süden der Ostfront und schlägt eine Weisung vor, die Panzertruppen aus der Front zu nehmen: «Die müssen heraus zur Auffrischung.» Jodi spricht später über den Westen, bald werde der Westwall, den man 1940 abgerüstet hat, in Kontakt mit dem Feinde kommen. Guderian hatte für den Osten Festungs-Panzerabwehrkanonen-Abteilungen geschaffen. Nun stellt er gleich vier Abteilungen mit 144 Geschützen 88 mm und 75 mm für den Westen zur Verfügung. Dann wehrt er sich scharf dagegen, modernes Gerät an Truppen abzugeben, die es nicht kennen; es gehe wirkungslos verloren. Er brauche Verbände, die das Gerät beherrschten.

Die Arbeit mit Hitler

Als Generalstabschef merkte Guderian rasch, dass eine vernünftige Zusammenarbeit mit Hitler schwierig war.²³⁰ Er berichtet: «Nachdem der Generalstab des OKH arbeitsfähig gemacht war, ergab sich, dass die Geschäfte einen sehr schleppenden Verlauf nahmen, weil Hitler sich die Genehmigung aller Einzelheiten vorbehielt und dem Chef des Generalstabes nicht die geringsten Befehlsbefugnisse zubilligen wollte.» Und weiter: «Sodann bat ich an einem der ersten Tage meiner neuen Tätigkeit Hitler um eine Unterredung unter vier Augen. Er fragte: ‚Handelt es sich um eine dienstliche oder um eine private Angelegenheit?‘ Natürlich war es eine dienstliche Frage, die nur unter vier Augen mit der wünschenswerten Deutlichkeit erörtert werden konnte.» Hitler fürchtete diese Deutlichkeit. «Daher lehnte er meine Bitte ab und bestimmte, dass bei allen dienstlichen Besprechungen mit mir der Feldmarschall Keitel und zwei Stenographisten zugegen sein sollten.»²³¹

Das Nebeneinander von OKW und OKH widersprach jeder Vernunft. Das OKH, Guderian, trug Hitler für die Ostfront, das OKW, Keitel oder Jodi, für die übrigen Kriegsschauplätze notwendige Entschlüsse und Kräftebedürfnisse vor. Die Mittel reichten selten für beide. Zwischen ihnen entschied der militärisch ungeschulte, launische, halsstarrige «Führer», der in der Sprache der Parteipropaganda «grösste Feldherr aller Zeiten», was im Munde der Spötter zum Kürzel «Gröfaz» wurde.

Die Schwierigkeiten des Leiters des OKH werden eindrücklich, wenn man sich in *Hitlers Lagebesprechungen*²³² vertieft, etwa in die Mittagslage vom 27. 1. 45. Das Stenogramm füllt 62 Seiten, denn Hitlers Geschwätz ist uferlos, eine unzumutbare Geduldsprobe für Leute, die Zeit brauchen, um Befehle, die über Tausende von Menschenleben entscheiden, gut zu überlegen. Oft verliert sich Hitler in Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg. Manchmal erkennt man den Embryo eines Entschlusses, der

dann durch Generalstabsarbeit Gestalt annehmen muss. Häufiger aber befiehlt der «Führer» ohne Überlegung, was nun sofort zu geschehen habe, meistens Dinge, welche auf unterer Ebene zu lösen wären. Zu Beginn dieser «Lage» trägt Guderian an der grossen Karte über die Verhältnisse in Ungarn vor. «Es ist die Frage», sagt er – aber für ihn ist es keine Frage – «ob man das hier halten soll.» Hitler unterbricht durch einen Schwall von Worten mit einem Befehl für den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe zum Schluss: . . . «Ich befehle daher, dass er hier sofort zur Abwehr übergeht.»

Der Fachmann Guderian bemüht sich immer wieder um Realismus. Er tut es im Grossen, wo er die Entwicklungen richtig voraussieht. Er will auch im Kleinen den frontfremden Hitler und seine Leute realistisch sehen lehren. Da ist von besonders hohen Verlusten an Unterführern die Rede. «Wenn die Offiziere und Unteroffiziere nicht vorspringen, kommen die Männer nicht hinterher.»²³³ Für ihn ist dann besonders ärgerlich, wenn der rechthaberische Hitler ihn mit Argumenten des Realismus schlagen will. Während der Abendlage des 9. 1. 45 bezieht sich der Diktator auf die Mittagslage und triumphiert: «Zu den Panzerzahlen, die heute Guderian genannt hat, ist mir leider ein Argument nicht eingefallen: das Munitionsargument. . Die Rohrzahl ist eine Milchmädchenrechnung.»²³⁴

Doch solche Ärgerlichkeiten wären zu ertragen gewesen. Viel schlimmer waren die Auseinandersetzungen in wichtigen Fragen der Führung. Warlimont, General im OKW, schreibt darüber: «Generaloberst Guderian hat nach meinen eigenen vielfachen Beobachtungen im deutschen Hauptquartier gegenüber Hitler wie kaum ein anderer höherer Offizier seine militärischen Ansichten und Forderungen stets ohne Umschweife und mit äusserstem Nachdruck vertreten. Er ging nur so lange und soweit mit Hitler einig, als das militärische Ziel und das Wohl der Truppe, späterhin auch das Wohl des deutschen Volkes und Landes ihm auf diesen Wegen gewährleistet schienen. Dagegen hat er sich unbeugsam gegen alle Zumutungen zur Wehr gesetzt, die seiner militärischen Einsicht und seinem soldatischen Ethos zuwiderliefen.»²³⁵ Guderian blieb also bei der Hitler gegenüber seltenen Offenheit, die er schon bei der Audienz im November 1939 bewiesen hatte, von der Messerschmidt schreibt: «Damals hatte nur Guderian das Herz gehabt, bei Hitler selbst zu protestieren.»²³⁶ Diese direkte Offenheit führte zu schwersten Zerwürfnissen: «Mit geballten Fäusten schrie er Guderian an», erzählt ein Augenzeuge.²³⁷ Die Arbeit mit Hitler war für Guderian eine Plage, nach dem mündlichen Zeugnis Thomales oft eine Qual.

Beurteilung der Lage

Im Juli 1944 war das OKH wegen der begonnenen Verlegung nach Berlin auseinandergerissen und durch das Attentat desorganisiert. Aber rasch führte Guderian die beiden Teile wieder zusammen und schloss die personellen Lücken. Er und seine Mitarbeiter konnten dabei unter den besten Generalstabsoffizieren auswählen. Das OKH erreichte seine hervorragende Leistungsfähigkeit bald wieder.

Diesen Eindruck erhält man beim Studium der Unterlagen, die für die Beurteilung der Lage ausgearbeitet wurden. Sie reichen von Zahlenangaben über Einzelprobleme bis zu grossen Übersichten. Am 29. November 1944 wurde zum Beispiel die Entwicklung der Kopfstärken deseigenen Heeres und des Feindes graphisch exakt dargestellt; es ist eindrücklich, wie die deutschen Bestände im Gegensatz zu den russischen ständig abnehmen. Von entscheidender Bedeutung für die Kenntnis der Feindlage war die Funkaufklärung. Sehr nützlich waren auch die grossen Feindlagekarten, die der Generalstabsoffizier Ic der Luftwaffe beim Generalstab des Heeres jede Woche aufgrund der Ergebnisse der Luftaufklärung erstellte. Sie ergaben in Ergänzung der Funkaufklärung zum Beispiel für den Sommer 1944 ein Bild der Bedrohung, dessen Genauigkeit durch die heute zugänglichen russischen Angaben bestätigt wird.²³⁸

Synthesen aus den vielfältigen Unterlagen trug Guderian fast täglich bei den Lagebesprechungen vor. Er hatte sie vorher in Zusammenarbeit mit seinen Fachleuten erarbeitet und erhärtet. Er gab so viel Einzelheiten bekannt, als ihm notwendig schien, um den Diktator zu überzeugen. Am 8. Oktober sagte er zum Beispiel russische Angriffe aus den Weichselbrückenköpfen bei Baranow, Pulawy und Magnuszew voraus. Er wies dabei auf «die ungewöhnliche Stärke der Reserven in der Tiefe des Raumes hinter der 1. Ukrainischen Front (7 Pz.korps, 1 Kav.korps, 15 Pz.verbände und 29 Schützendivisionen)» hin.²³⁹

Die militärpolitischen Zusammenhänge sind die wichtigsten Unterlagen seiner Vorschläge. Man weiss, dass Hitler sich als Sachwalter Europas fühlte. Wenn aber Guderian europäisch denkt, an die europäischen Zusammenhänge erinnert, dann spürt man eine persönliche Überzeugung, die er auch nach dem Kriege vertrat, und es wirkt wie eine Ahnung der heutigen Problematik unserer internationalen Politik. In der schon erwähnten Beurteilung der Lage am 8. Oktober 1944 hält er die deutschen Truppen in Norwegen und auf dem Balkan nicht für gefährdet, denn die Russen werden sich auf Deutschland konzentrieren «und sich die Machtstellung in Mitteleuropa sichern, solange das Einvernehmen mit den Anglo/Amerikanern nicht ernstlich gestört» ist. «Die Sowjetunion ist Deutschlands und Europas gefährlichster Feind.»

Befehlsgebung

Sehr viele Akten des OKH sind zerstört worden. Eine Geschichte der Form und des Inhaltes seiner Befehle müsste lückenhaft bleiben. Unsere Angaben über Guderians Art des Befehlens sind es auch.

Er konnte sehr scharf werden. Ein Vergleich der Befehle Zeitzlers und des neuen Generalstabschefs über Pflege der Ausrüstung zeigt es. Zeitzlers Befehl vom 24.11.42 belehrt die Truppe auf fünf Seiten. Guderians Befehl «Betr.: Pflege von Waffen, Gerät und Kraftfahrzeugen» vom 24.8.44 füllt eine einzige Seite und stellt Forderungen. Der letzte Absatz droht: «Bei Feststellung mangelnder Pflege der Waffen, Kraftfahrzeuge und Geräte sind die verantwortlichen Vorgesetzten zu bestrafen. In Fällen, wo Geschütze usw. wegen mangelnder Pflege aus der Front zur Instandstellung zurückgeführt werden müssen, ist ein Kriegsgerichtsverfahren gegen den verantwortlichen Vorgesetzten wegen Minderung der Kampfkraft zu veranlassen.»²⁴⁰

Auf Befehlsentwürfen findet man handschriftliche Änderungen Guderians, die vereinfachen und verdeutlichen. Ein eilig mit stumpfem Blaustift hingeschriebener Entwurf des Generalstabschefs vom 8. Dezember 1944 verwendet kurze, klare Sätze.²⁴¹

Den Befehl über Pflege der Ausrüstung unterschrieb er in eigener Kompetenz. So hielt er es auch mit andern Befehlen, die keinen Truppeneinsatz verlangten, etwa dem «Erkundungstefehl für die Nibelungenstellung» (von den Alpen bis zur Ostsee) vom 28.11.44. Sonst unterzeichnete er im Auftrage des «Führers». Nur um die Jahreswende 1944/45, als Hitlers Aufmerksamkeit ganz durch die Ardennenoffensive gefesselt war, findet sich auch unter Einsatzbefehlen das einfache «gez. Guderian».

Hitlers Art, nicht nur Ziele zu befehlen, sondern sich bis in Einzelheiten der Durchführung einer Operation einzumischen, ist bekannt. Die Befehle, welche der Generalstabschef «im Auftrage des Führers» herausgab, schreiben oft solche Einzelheiten vor. Guderian konnte schon aus Loyalität die Truppe nicht wissen lassen, dieser Kleinkram stamme von Hitler, nicht von ihm. So mochte in den Stäben der Heeresgruppen, welche die Verhältnisse im OKH wenig kannten, der Eindruck entstehen, er sei an diesen «Anordnungen vom grünen Tisch» schuld. Friessner erhebt einmal diesen Vorwurf.²⁴²

Er ist gegenüber Guderian nie berechtigt. Wir wissen, wie vertraut mit der Front er war, ganz besonders mit der Ostfront. Diese Erfahrung war eine der Grundlagen, wenn er sich erarbeitete, wie eine Lage zu meistern sei. Im Befehl kam es dann vor, dass er nicht nur den Auftrag erteilte, sondern vorschrieb, wie er zu lösen sei, in Ausnahmefällen selbst dann,

wenn Hitler ihn nicht dazu zwang. Das war eine damals verbreitete Degeneration des Befehls. Wir stellen sie unter anderem fest im «Befehl für die weitere Kampfführung im ungarischen Raum», den Guderian am 31.12.44 erliess, als Hitler im Taunus sich vor allem der Westfront widmete. Der Generalstabschef wird sich damals gesagt haben, das Heer könne sich in seiner Notlage keine Fehlentscheidung leisten. Er hatte das Selbstvertrauen, nicht an eigenen Lösungen zu zweifeln. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe war damals neu, es empfahl sich, ihm zu helfen.

Im Grunde aber war er gegen das Dreinreden, war er überzeugt, dass der Befehlshaber die Verantwortung für eine Operation nur übernehmen kann, wenn er sie nach seiner Art und Überzeugung durchführen darf. Er hätte als Truppenführer sich nie vorschreiben lassen, wie er einen Auftrag durchzuführen habe. Es gibt genügend Beispiele von Befehlen der klassischen Art, die unter seiner Verantwortung als Generalstabschef erlassen wurden, etwa den Auftrag an den Südflügel der Ostfront vom 24.11.44: «Heeresgruppen Süd und A erhalten Entschlussfreiheit, sich mit den inneren Flügeln schrittweise kämpfend in unmittelbarem Einvernehmen auf Thea-Gisela-Stellung abzusetzen. Diese ist zu halten.»²⁴³

Gelegentlich fand Guderian trotz der argwöhnischen Aufsicht Hitlers die Möglichkeit, Ansichten, die von denen des Diktators abwichen, selbst in schriftlichen Befehlen zu äussern. Am 9. Oktober 1944 stellte er vorerst den Antrag, «den Brückenkopf Riga-Ost und damit die Stadt selbst aufzugeben und in die Tuckum-Stellung zurückzugehen».²⁴⁴ Hitler lehnte ab. Am 10. 10. 44, 01.30 erging an die HGr. Nord folgendes Fernschreiben: «Riga ist zu halten. Die Besetzung der Jaegelstellung ist so zu beschränken, dass die Stellung bis zur endgültigen Räumung Rigas verteidigungsfähig ist. Im Auftrag des Führers: Gez. Guderian, Generaloberst und Chef des Generalstabes des Heeres.» So liess der Generalstabschef nicht nur den Willen des «Führers» wissen, sondern auch seine Überzeugung, dass die Räumung Rigas unvermeidlich und vorzubereiten sei.

Militärische Führung 1944

Die Lage zurzeit des Attentats. Erste Massnahmen.

Die Invasion in Nordfrankreich bestand zuerst im systematischen Auf- und Ausbau eines Brückenkopfes. Die Alliierten beherrschten den Luftraum. Nun hatten sie die Linie Caen-St. LÖ erreicht und dahinter eine gewaltige Überlegenheit an Truppen und Material versammelt. Weiträumige Operationen mussten unmittelbar bevorstehen.

Nach dem Sieg in Afrika und der Eroberung Siziliens landeten Amerikaner, Briten und Franzosen im Südteil des italienischen Stiefels. Ihr Stoss Richtung Norden war mühsam. Aber jetzt hatten sie den Arno erreicht, wo die Deutschen nur verzögerten. Der Angriff Richtung Norditalien konnte jederzeit losbrechen.

Die Lage auf dem finnischen Kriegsschauplatz war unsicher. Die Russen hatten den Angriff auf der karelischen Landenge vor zwei Tagen eingestellt. Aber die Verhandlungen zwischen Finnland und Deutschland gleich nach Beginn des Angriffes hatten gezeigt, dass die Finnen nicht bereit waren, bedingungslos auf Gedeih und Verderb mit den Deutschen zusammenzuarbeiten.

Partisanen machten nicht nur die Etappe hinter den kämpfenden deutschen Armeen unsicher, sie erforderten auch Besatzungstruppen in Norwegen und auf dem Balkan, hier 300'000 Mann.

Die Ostfront befand sich in katastrophaler Lage. Drei Jahre nach dem deutschen Angriff auf Russland, am 22. Juni 1944, griffen die Russen mit 140 Infanteriedivisionen und 43 gepanzerten Grossverbänden die HGr. Mitte an und durchbrachen sie in Richtung Landbrücke Molodetschno-Baranowitschi. Von den 35 Divisionen dieser HGr. gingen 28 verloren. Erneut versagten Hitlers sture Führungsmassnahmen: Befehl zum Halten um jeden Preis und Ablösen des Oberbefehlshabers. Dessen Nachfolger, FM. Model, schlug wie der Chef des OKH, General Zeitzler, vor, aus der HGr.Nord ein Dutzend Divisionen herauszulösen und sie der dezimierten HGr.Mitte zuzuführen. Der OB der HGr.Nord, General Friessner, war der gleichen Ansicht. Diese Heeresgruppe stand unbedrängt auf der Linie Polozk-Pleskau-Peipussee. Nahm man sie auf die Düna

zurück, fand sie wieder Anschluss an die HGr.Mitte und musste nur noch einen halb so grossen Raum behaupten. Hitler verbot diese Operation, wie er später Ähnliches im gleichen Raum auch Guderian verweigerte.²⁴⁵

Die Russen operierten weiter. Mitte Juli setzten sie die tiefen Flanken ihres bisherigen Stosskeiles in Bewegung. Sie griffen die HGr.Nord an, stiessen auf zähen Widerstand, erreichten mit einem Stosskeil aber die Gegend 150 km westlich Dünaburg, 100 km südlich der Rigaer Bucht; die Naht zwischen den beiden Heeresgruppen war schwer gefährdet. Das gleiche geschah an der südlichen Abschnittsgrenze der HGr.Mitte: Zwei russische Fronten erreichten den San und westlich Lublin die Weichsel.

Guderian und Hitler sahen die Gefahr eines Durchbruchs an die Ostsee zwischen den beiden HGr.Mitte und Nord. Der Diktator, der schon den Oberbefehlshaber Mitte ersetzt hatte, übergab General Schörner, zu dem er besonders Vertrauen hatte, das Oberkommando über die HGr.Nord. General Friessner musste mit ihm tauschen, erhielt den Oberbefehl über die HGr.Südukraine. Für diese erliess das OKH neue Weisungen.

Es waren die ersten Weisungen Guderians an eine Heeresgruppe. Er schreibt, dass sie «dem Oberbefehlshaber einelür Hitler'sche Führung ungewöhnliche Selbständigkeit gewährten».²⁴⁶ Vielleicht wollte Hitler den Generalstabschef vorerst gewähren lassen. Sicher sah er auch ein, dass die Notlage besondere Massnahmen erforderte. Denn auf Guderians Vorschlag wurden dieser Heeresgruppe alle «verfügbar zu machenden Divisionen» – es waren 5 von 6 Panzerdivisionen – weggenommen und Richtung Nordflügel der HGr.Mitte abtransportiert. Bis sie dort eintrafen, würde es Wochen dauern. Unvergleichlich schneller konnte die Luftwaffe zuschlagen. Es ist anzunehmen, dass Guderians Hand im Spiele war, als am 28. Juli deutsche Schlachtflieger 560 Einsätze flogen, um dem Heer am Bug, südlich Brest, zu helfen. Beim ständigen Mangel an Betriebsstoffen war das eine seltene Hilfeleistung.

August und September, Warschau und Tukkum

Am 1. August 1944 brach der Aufstand der Polen in Warschau aus. Sein Führer, General Bor, hatte den günstigen Augenblick gewählt, da die Russen schon nahe standen und sich die Revolte zunutze machen konnten; allerdings spürten die Russen bereits die Gegenmassnahmen der HGr.Mitte und kamen langsamer vorwärts.

Guderian sah die Gefahr für den deutschen Nachschub, der auf die Verbindungen durch Warschau angewiesen war. Er schlug vor, den Raum Warschau aus der Zivilverwaltung des Generalgouvernements herauszunehmen und dem Operationsgebiet einzugliedern; damit wäre die Bekämpfung des Aufstandes Sache des Heeres geworden.

Das liess der Ehrgeiz des Generalgouverneurs Frank nicht zu. Die beiden SS-Brigaden Kaminski und Dirlewanger (nicht Waffen-SS) sollten unter der Führung von dem Bach-Zelewskis die Revolte niederschlagen. Die eine bestand aus deutschen Strafgefangenen auf Bewährung. In den schweren Häuserkämpfen kamen bald schlimme Ausschreitungen vor, von denen Guderian vernahm. Er schlug sofort die Entfernung der beiden Brigaden vor. Hitler gab nach, als der Generalstabschef durch den Verbindungsmann der SS bei Hitler unterstützt wurde.

Als Guderian vernahm, dass die Kraft der Aufständischen nachlasse, schlug er dem Diktator vor, ihre Behandlung als Kriegsgefangene nach den Regeln des Völkerrechts zu garantieren. Dieses Versprechen mag General Bor den Entschluss erleichtert haben, am 2. Oktober zu kapitulieren. Die HGr.Mitte hielt sich daran.

An der Nahtstelle zwischen den HGr.Mitte und Nord kamen die ersten Massnahmen des OKH ab 9. August zur Auswirkung. Die Russen waren inzwischen bei Tukkum an die Ostsee durchgebrochen. Die aus den herantransportierten Reserven des OKH neugebildete 3. Pz. Armee hatte zuerst, von Russen in der Gegend von Kowno bedrängt, Mühe, sich für den Angriff, zu dem Guderian drängte, freizumachen, stiess aber am 16. August mit voller Kraft in die Flanke der 1. Baltischen Front, blieb dann westlich Schaulen erschöpft liegen. Teile griffen am 20. August erneut an und erreichten, in der letzten Phase durch den Schweren Kreuzer «Prinz Eugen» unterstützt, Tukkum und die Ostsee.

Nun, da wieder ein Korridor zwischen den beiden Heeresgruppen bestand, hätte der Generalstabschef gerne die HGr.Nord aus dem Baltikum zurückgezogen, um endlich grössere Reserven zu gewinnen. Hitler lehnte scharf ab, die Seestrategie in der Ostsee erlaube das nicht, und er müsse die Verbindung mit Finnland halten. (Finnland schloss dann am 4.9.44 Waffenstillstand mit Russland und wurde zum Feinde Deutschlands.) Guderian bereitete nun ohne Wissen Hitlers die Räumung des Baltikums vor. Er verlangte von Schörner, Estland und Livland müssten nach Eintreffen des entsprechenden Befehls in einer Woche geräumt sein, der Raum Riga sei zu halten, alle Schnellen Truppen in die Gegend westlich Schaulen zu führen, wo ein erneuter Durchbruchversuch der Russen zu erwarten, sei.

Für diese Stationierung der Schnellen Truppen soll nach Guderian²⁴⁷ eine durch Hitler unterschriebene Weisung bestanden haben. Wahrscheinlich handelt es sich um Hitlers Befehl vom 21. September, welcher die Kampfführung zwischen Memel und Riga der HGr.Nord zuschob und ihr die 3. Pz.Armee unterstellte.²⁴⁸ Als die Russen um die Monatswende September/Oktobre erneut bei Schaulen an die Ostsee drängten, standen dort nur drei Panzerdivisionen. Sie vermochten das Zerschneiden der

deutschen Ostfront nicht zu verhindern. Wohl möglich, dass der Durchbruch Anfang Oktober vereitelt worden wäre, wenn Schörner seine übrigen gepanzerten Kräfte nicht bei Mitau zurückgehalten, sondern am Gegen Schlag beteiligt hätte.

Doch wir sind zeitlich vorausgeeilt. Wenden wir uns für einen Augenblick der Gesamtkriegführung zu.

Hitlers Grundentschluss

Ende August spürte die Ostfront wieder festen Boden unter den Füßen. Verschiedene Gegenaktionen hatten gezeigt, dass sie sich nicht mehr nur treiben lassen musste. Das löste wohl in Hitler den Gedanken aus, im Westen aktiv zu werden.

Um diese Zeit war die Lage nicht mehr im Osten, sondern im Westen katastrophal. Ende Juli hatten die Amerikaner durch den Durchbruch bei Avranches den Bewegungskrieg eingeleitet. Mitte August landeten die Alliierten in Südfrankreich, und im Norden drohte der Manövriermasse der deutschen Westfront die Vernichtung im Kessel von Falaise. Am 25. August zog de Gaulle in Paris ein.

«Hitler und der Wehrmachtführungsstab standen vor dem entscheidenden Entschluss über die Weiterführung der Operationen», schreibt Guderian.²⁴⁹ Er erwartet gespannt, was der Ostfront im Rahmen des Gesamtentschlusses des «Führers» zufallen wird. Er scheint sich nicht ganz zu den Ratgebern zu zählen, wenn er fortfährt: «Dass die Verteidigung fortgesetzt werden müsse, stand für Hitler wie seine militärischen Ratgeber ausser Zweifel.» Verhandlungen um Friedensschluss schienen ihnen ausgeschlossen wegen der alliierten Forderung bedingungsloser Kapitulation.

Hitler musste sich sagen, dass Verteidigung auf allen Fronten den Krieg verlängere, aber mit Sicherheit zur Niederlage führe, ein Angriff dagegen günstige Folgen haben könne und der westliche Kriegsschauplatz sich dafür eher eigne als der östliche. Guderian hätte den Schwerpunkt wohl lieber im Osten gesehen. Verlegte man ihn in den Westen, dann war die nicht sichere Voraussetzung, dass die Ostfront hielt und der Westangriff so frühzeitig beendet wurde, dass gegen erneute Angriffe der Russen, die um die Jahreswende zu erwarten waren, Reserven frei wurden.

«Dass ich als Bearbeiter der Ostfront dieser Entwicklung nur mit grosser Sorge entgegensehen konnte, ist klar. Nachdem die Entscheidung für den Westen gefallen war, sah ich meine Aufgabe darin, die erste Voraussetzung des Planes, die Festigung der Ostfront, zu erfüllen.»²⁵⁰

Befestigung der Ostfront

Deutschland sah sich schon lange in die Verteidigung gedrängt. Es war folgerichtig, das Land zu befestigen. Schon zu Beginn des Jahres hatte Guderian dem Diktator Gedanken dieser Art unterbreitet.²⁵¹ Aber Hitler sträubte sich dagegen. Im Westen verliess er sich vor der Invasion auf den Atlantikwall. Und allgemein glaubte er, das Befestigen rückwärtiger Räume verleite dazu, weniger energisch zu kämpfen und sich verfrüht auf die Festungen zurückzuziehen.

Guderian handelte zuerst ohne Wissen Hitlers, was ihm übelgenommen wurde. Er, Spezialist der beweglichen Kriegführung, schuf wieder die Festungsabteilung des OKH, die vor Jahren aufgelöst worden war. Mit Zuzug des Generals der Pioniere beim OKH wurden Pläne für den Wiederausbau der deutschen Ostbefestigungen, für das Befestigen von Stromlinien und wichtigen Zwischengeländes ausgearbeitet.

Trotz seines Unwillens stimmte Hitler den zum Teil schon erlassenen Befehlen zu, der Festungsbau im Osten kam in Gang. Die Erdarbeiten führten meistens Freiwillige, Jugendliche, Frauen, alte Leute, durch. Wenn auch Mangel an Arbeitskräften und Material herrschte, wurde so die Verteidigung der Ostfront doch wesentlich verstärkt. «Niemand kann sagen», steht in den *Erinnerungen*²⁵², «wie schnell der russische Vormarsch sich vollzogen hätte... . wären die deutschen Befestigungen damals nicht gebaut worden.» Damals wurden die alten Festungen Breslau, Danzig, Glogau, Graudenz, Königsberg, Marienburg, Thorn kampfbereit gemacht.²⁵³

Es war eine gewaltige Leistung, in einer Zeit, da der Krieg das Land schon schwer geschwächt hatte, die Befestigungen zu bauen und mit Waffen, Vorräten und Besatzungen zu versehen. Der Generalstabschef stampfte 100 Festungs-Infanteriebataillone und 100 Batterien aus dem Boden; Wehrpflichtige, die nicht mehr für Bewegungskrieg, wohl aber für stationären Kampf verwendungsfähig waren, gehörten ihnen an. Aber noch bevor sie dienstbereit waren, wurden weit über die Hälfte dieser Festungstruppen an die Westfront geschickt, wo sie ohne grosse Wirkung zugrunde gingen. Hitler hatte hinter Guderians Rücken gehandelt und liess sich durch dessen Proteste nicht beeindrucken.²⁵⁴

Mit der Bewaffnung der Festungswerke ging es ähnlich. Guderian wusste, dass Mengen von Beutegeschützen durch die Zeugämter säuberlich gepflegt wurden und gedachte sie für die Armierung der Festungen der Ostfront zu verwenden. Als Jodi von diesem Plan vernahm, erreichte er von Hitler, dass die Geschütze über 5-cm-Kaliber und mit genügender Munitionsausstattung an die Westfront abgegeben wurden. Dort kamen sie zu spät, während im Osten die Zeit für den Einbau gereicht hätte. Die

Geschütze von 5 cm und kleinerem Kaliber, die übrigblieben, wirkten gegen die modernen russischen Kampfswagen nur als «Panzeranklopfergeräte».

Trotz dieser unsinnigen Entscheide machte der Festungsbau Fortschritte. Funkverbindungen wurden geschaffen, Vorräte – die Befehle sahen einen Bedarf von drei Monaten vor – kamen in die eigentlichen Festungen. Am auffallendsten war die Bautätigkeit, Guderian konnte sich bei gelegentlichen Fahrten davon überzeugen. Er war beeindruckt von der Opferbereitschaft des Volkes und vieler Militär- und Parteiführer. Und er durfte erfahren, wie manch hoher Offizier, entlassen wegen Krankheit oder weil er nicht genehm war, selbstlos und ohne Rücksicht auf seine frühere Stellung mithalf.

Bei den Fronttruppen verdarb Hitler das Konzept der Feldbefestigung. Guderian wollte, wie die Oberbefehlshaber der Heeresgruppen, etwa 20 km hinter den Frontbataillonen eine «Grosskämpflinie» ausbauen lassen, auf die man sich vor dem Eintreten grosser Verluste zurückziehen könne. Der Diktator genehmigte den Ausbau von Grosskampflinien – in der lächerlichen Entfernung von zwei bis vier km hinter der Front.

Bereitstellen von Truppen

Als die neugeschaffenen Festungstruppen überwiegend an die Westfront verschoben worden waren, griff Guderian auf einen Gedanken des Generals Heusinger zurück, um die Ostgebiete besser zu schützen. Es gab viele diensttaugliche Leute, die nicht als Soldaten verwendet wurden, weil sie zu Hause für den Gang der Kriegswirtschaft unentbehrlich waren. Sie sollten unter der Führung von Offizieren als Landsturm organisiert und in ihrer Heimat eingesetzt werden, wenn sie unmittelbares Kriegsgebiet wurde. Zuverlässige Leute der SA könnten mit der Organisationsaufgabe betraut werden. Hitler genehmigte den Antrag.

Am anderen Tage jedoch teilte er Guderian mit, er sei weiterhin mit der Grundidee einverstanden, hingegen solle nicht die SA unter ihrem Stabschef Schepmann, sondern die Partei selber unter ihrem Reichsleiter Bormann die Aufgabe durchführen. Die neuen Formationen sollten nicht Landsturm, sondern Volkssturm heissen. Bormann – übrigens der Wehrmacht nicht gewogen – unternahm zuerst nichts. Nach mehreren Mahnungen des Generalstabschefs beauftragte er Mitte Oktober die Leiter aller, nicht nur der Grenzgaue, mit der Bildung des Volkssturms. So wurde dieser viel zu umfangreich, es fehlte an Waffen und geeigneten Führern. Das letztere störte Bormann nicht. Ihm kam es nicht darauf an, militärisch geeignete Führer zu finden. Fanatische Parteileute besetzten die leitenden Stellen. Guderian erzählt, dass zum Beispiel der Führer des Armeekorps,

das damals beim Durchbruch über die Maas seinem Panzerkorps unmittelbar folgte, General von Wietersheim, im Volkssturm als einfacher Soldat diente, während ein Parteifunktionär die Kompanie kommandierte.²⁵⁵

Die Partei dehnte ihren Einfluss im Militär überhaupt zielbewusst aus. Nach dem Attentat war der Reichsführer SS, Himmler, Befehlshaber des Ersatzheeres geworden. Er blähte sich sofort zum Oberbefehlshaber auf, wie er das Heer durch die «Volks»-grenadierdivision aufblähte, ohne sich darum zu kümmern, ob qualifizierte Truppen, geeignete Waffen und genügend Munition zur Verfügung standen. Die NSFO wurden aktiviert. Einige von ihnen begannen, aus dem Ostheer direkt an Bormann zu melden. Guderian veranlasste ihre Bestrafung, was seine Beziehungen zur Partei noch gespannter werden liess.

Mehrmals schlug Guderian während Sommer und Herbst realistisches Verhalten auf anderen Kriegsschauplätzen vor, um Kräfte für die Hauptfronten zu gewinnen: Räumung des Balkans und Norwegens, Frontverkürzung in Italien. Hitler lehnte ab. Er wollte auch nach dem Waffenstillstand Finnland-Russland noch keine Preisgabe Kurlands, weil der Übungsplatz für Unterseeboote in der Danziger Bucht verlorenginge, die Neutralität Schwedens nachteilig beeinflusst werden könnte und im Übrigen diese Heeresgruppe viele russische Divisionen auf sich ziehe, die sich anderswo nachteiliger auswirken würden. Es muss Guderian niedergedrückt und empört haben, dass er sich solch untauglichen Argumenten beugen musste.

Es blieb als einzige Möglichkeit, aus dem Vorhandenen das Beste zu machen. Die Truppen der Ostfront wurden nach Möglichkeit aufgefrischt. Es gelang, alle Panzer- und Panzergrenadierdivisionen aus der Front zu nehmen, weitgehend aufzufüllen und in vier operativ wichtigen Räumen als Reserven bereitzustellen.

Rumänien und Bulgarien

Marschall Antonescu, Staatschef Rumäniens, besuchte Hitler am 5. August 1944. Guderian hielt ihm in französischer Sprache einen Vortrag über die Lage an der Ostfront. Hitler mit den zu den Lagebesprechungen gehörenden Offizieren hörte zu, ebenso der deutsche Aussenminister mit einigen seiner Spitzenbeamten. Am folgenden Morgen lud Antonescu den Generalstabschef zu einer Aussprache unter vier Augen ein und beeindruckte ihn durch Fähigkeiten und gewinnendes Wesen. Guderian erinnerte sich lange nachher an den Ausspruch des Marschalls zum Attentat: «Glauben Sie mir, ich kann mein Haupt in den Schoß jedes meiner Generale legen. Bei uns ist eine Beteiligung von Offizieren an einem solchen Staatsstreich undenkbar!»²⁵⁶

Beim Lagevortrag hatte Antonescu grosses Verständnis für die Schwierigkeiten an der Ostfront gezeigt. Auch ihm schien die Wiederherstellung der HGr.Mitte die dringendste Aufgabe. Er schlug selber vor, die Front in Rumänien zu verkürzen, wenn es im militärischen Gesamtinteresse liege. Und er zog auf der Karte die geeignetste Linie, die am Unterlauf der Donau beginnt, dem Sereth folgt und sich in den Karpaten verankert. Guderian empfand den grossherzigen Vorschlag, der die Preisgabe eines grossen Teiles von Rumänien bedeutete, als willkommene Hilfe und übersetzte ihn sofort Hitler, der sich überraschenderweise einverstanden erklärte.

Eine Verkürzung der Front der HGr.Südukraine drängte sich auf. Noch immer begann sie an der Dnjestr-Mündung und folgte dem Laufe des Stromes bis östlich Kischinew. Ab dort hatte sie seit der russischen Sommeroffensive einen ungünstigen Verlauf: Sie bog nach Westen um und erreichte nach 200 km den Nachbarn, der in die Karpaten zurückgedrängt war. Sie überquerte dabei die Täler des Pruth und des Sereth, Vormarschachsen, wie die Russen sie sich nicht günstiger wünschen konnten. Dazu kam, dass der Feind an der Dnjestr-Front einen grossen Brückenkopf besass, geschaffen für die Einleitung einer Offensive. Die HGr.Südukraine, ins Feindgebiet ragend wie ein rissiger Balkon, war aufs Schwerste gefährdet.

Wir erinnern uns, dass Guderian ihr im Sommer fünf Panzerdivisionen weggenommen hatte, um der HGr.Mitte zu helfen. Es blieben eine Panzerdivision, zwanzig deutsche und knapp zwanzig rumänische Divisionen zur Verfügung des neuen Oberbefehlshabers, Generaloberst Friessner. Diese Truppen hatten während der Rückzüge im Frühjahr viel Kraft verloren. Der deutsche Aussenminister zweifelte auch an der politischen Zuverlässigkeit der Verbündeten. Friessner beobachtete mindestens Kampfmüdigkeit der Rumänen und stellte kurz nach dem Besuch Antonescus den Antrag, auf die Donau-Sereth-Linie zurückzugehen. Guderian unterstützte, Hitler nahm an, wollte aber mit Befehlen warten, bis eindeutige Angriffsabsichten erkannt würden; der Rückzugsbefehl traf zwei Tage nach Angriffsbeginn ein.²⁵⁷

Am 20. August begann mit hundert Divisionen der russische Angriff, der die HGr.Südukraine zum grössten Teil vernichtete. Die Rumänen kämpften wenig oder gar nicht. Als König Michael den Diktator Antonescu gestürzt und Hitler Bukarest bombardiert hatte, gingen die rumänischen Truppen zum bisherigen Feind über. Die Deutschen verloren sechzehn Divisionen, mit vorläufiger Ausnahme Siebenbürgens ganz Rumänien, damit auch den wichtigsten Öllieferanten, Ploesti.

«Dieses Unglück hätte nur abgeschwächt werden können, wenn man sich entschloss, schon vor Beginn des russischen Angriffs auf die genannte Linie . . . auszuweichen, den Russen dadurch das Konzept zu verderben

und die Front so zu verkürzen, dass man sie auch ohne die Rumänen halten konnte», kommentiert Guderian. Friessner verwarf in seinem Buch Guderians Ansicht: «Die Darstellung des damaligen Chefs des Generalstabes des Heeres entspricht in keiner Weise den Tatsachen.» Er missversteht Guderian. Wenn dieser schreibt, «man» hätte früher zurückgehen sollen, dann kritisiert er nicht Friessner, sondern Hitler, vielleicht auch sich selber. Einem vorzeitigen Rückzug stand allein die Rücksicht auf das verbündete Rumänien entgegen. Als Antonescus Zustimmung offenbar geworden, hätte die oberste Führung den Rückzug anheimstellen, sogar befehlen müssen. Denn sie durfte nicht erwarten, dass die Dnjestr-Karpaten-Stellung einem ernsthaften russischen Angriff gewachsen war oder dass die Infanteriedivisionen der Heeresgruppe, vor allem die rumänischen, einen über 100 km langen Rückzug durch panzergünstiges Gebiet im Kontakt mit russischen Panzerarmeen bestehen könnten. Weil man nicht wissen konnte, wann der Angriff losbrach, musste die Absetzbewegung möglichst bald beginnen, der Befehl dazu also sofort erteilt werden. Die Donau-Sereth-Stellung war der Hauptstadt und Ploesti noch 150 km vorgelagert und hätte sie gut geschützt. Das Hauptquartier der Heeresgruppe mit seinen logistischen und Fernmeldeverbänden wäre in die Gegend von Bukarest verlegt worden und hätte die Hauptstadt unter Kontrolle halten können.

Mit Rumänien wurde Bulgarien überrannt. In dieses Land hatten die Deutschen Panzergerät für etwa eine Division und fünfzig Sturmgeschütze geliefert. Noch vor dem 20. August erhielt Guderian durch den Leiter der deutschen Ausbildungsequipe Meldung über die dem Reich gar nicht günstige Stimmung der Bulgaren. Vergeblich schlug er den Rückzug des wertvollen Materials vor; es ging verloren.²⁵⁸

Ungarn

Die Reste der zerschlagenen HGr.Südukraine zogen sich vor allem nach Siebenbürgen zurück und wurden nach und nach zur Verteidigung dieses Raumes neu organisiert. Dort begann der Kampf um Ungarn, der länger als ein Vierteljahr dauerte. Guderian erwähnt ihn in den *Erinnerungen* an mehreren Stellen²⁵⁹ eher nebenbei; offenbar sind ihm die Ereignisse nördlich der Karpaten und auf den OKW-Kriegsschauplätzen wichtiger. Ausser seinem Besuch beim Staatschef Ungarns, Admiral Horthy, behandelt der Generalstabschef seine persönliche Einflussnahme nicht. Dabei war sie sehr intensiv: In den geretteten Akten des OKH finden sich Weisungen und Befehle für die «Kampfführung im ungarischen Raum» vom 21. und 26. Oktober, 4. und 24. November, 8. und 31. Dezember.

Guderian kannte den Admiral persönlich seit 1938.²⁶⁰ Ende August schickte Hitler den Generalstabschef mit einem persönlichen Schreiben

und dem Auftrag, die Stimmung in Budapest zu erkunden, zu Horthy. Dieser machte den Militär stutzig mit dem Spruch: «In der Politik muss man immer mehrere Eisen im Feuer haben.»²⁶¹ Guderian war nun überzeugt, dass Horthy auf eine Möglichkeit wartete, sich aus dem Bund mit den Deutschen zurückzuziehen, und unterrichtete Hitler entsprechend. Das mag mitbewirkt haben, dass ein Staatsstreich wie in Rumänien nicht gelang.

Die Heeresgruppe des Generalobersten Friessner, die nun statt «Süd-ukraine» «Süd» genannt wurde, kämpfte bis Anfang Oktober mit erstaunlichem Erfolg gegen die Russen. Nach vergeblichen Versuchen war es dem Generalstabschef schliesslich gelungen, Hitler zur Aufgabe des «Szekler Zipfels» (östlich Klausenburg, ungarisch Kolozs) zu bewegen, damit weit über 100 km Front einzusparen und die Truppen zu konzentrieren.²⁶²

Die Zweite Ukrainische Front (Malinowski) fasste dann in der ersten Oktoberhälfte, nachdem sie bei der Eroberung Belgrads mitgewirkt hatte, ihre Kräfte zum Stoss aus dem Raum Siebenbürgen über die Theiss nach Westen zusammen. Inzwischen war es den Anstrengungen des OKH und der HGr.Süd gelungen, bedeutende Panzerkräfte zu versammeln. Guderian bestimmte Debrecen als den Raum, in welchem man Malinowski in die Nordflanke fallen müsse. Die russischen Stosskräfte wurden in der eine Woche dauernden Panzerschlacht angehalten.²⁶³ Auch die zweite Schlacht von Debrecen und die Gegenangriffe deutscher Panzerdivisionen bei Szolnok Anfang November wurden nach den Führungsregeln Guderians mit entsprechendem Erfolg durchgeführt.

Schon vor diesen beiden Schlachten hatte Horthy die Alliierten durch eine Radiobotschaft um Waffenstillstand gebeten. Hitler ersetzte ihn sofort. Durch ein Fernschreiben befahl Guderian dem bevollmächtigten deutschen General im ungarischen Hauptquartier, den ungarischen Generalstabschef aufzufordern, jeglichen Eingriff bei den ungarischen Truppen, die im Rahmen deutscher Heeresgruppen kämpften, zu unterlassen. Guderian war es auch, der telefonisch befahl, das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Budapest im Hinblick auf mögliche Unruhen zu räumen.²⁶⁴

Weil auch die Heeresgruppe entschlossen handelte, liefen verhältnismässig wenig Ungarn zu den Russen über. Trotzdem schwächte der Abfall Horthys die Stellung der Deutschen. Als nun noch die 3. Ukrainische Front, die im November über die Donau gegen den Plattensee vorgegangen war, in den Kampf um Budapest eingriff, drohte nach dem 15. Dezember die Einschliessung der Stadt.

Nach den Weisungen des OKH vereinigte Friessner drei Panzerdivisionen, um durch Gegenangriff die Lage zu wenden. Das Gelände war aber durch Regen und Schnee derart aufgeweicht, dass es der Heeresgruppe

unverantwortlich schien, den Angriff jetzt durchzuführen. Der Oberbefehlshaber flog am 18. Dezember zu Guderian, beantragte Aufschub des Angriffs und erreichte, wie er schreibt, das Einverständnis des Generalstabschefs; dieser werde den Vorschlag bei Hitler vertreten. Die beiden trennten sich «mit kameradschaftlichem Handschlag für weitere gute Zusammenarbeit wie bisher».²⁶⁵ Als sich am folgenden Tage die Situation verschlimmert hatte, befahl Guderian, die ungepanzerten Regimenter der 3. und 6. Pz.Div. doch einzusetzen, diese Grossverbände also – wenigstens vorübergehend – zu zerlegen, «ausgerechnet durch einen Befehl des Panzerexperten Guderian».²⁶⁶

Am 22. Dezember führten Friessner und Guderian ihr letztes Ferngespräch. Der Generalstabschef machte Vorwürfe, berichtet Friessner in seinem Buch *Verratene Schlachten*²⁶⁷, die Gefahr sei nicht richtig erkannt und die Panzerverbände seien nicht überall zweckmässig eingesetzt worden. In der Nacht zum 23. Dezember wurde Friessner abgelöst. Ab Weihnachten war Budapest eingeschlossen.

Guderian hat sich zu den Angriffen gegen ihn in Friessners Buch, das zwei Jahre nach seinem Tode erschien, nicht mehr äussern können; wir sind auf den Bericht dieses Offiziers angewiesen. Seine Schilderung wird den Tatsachen entsprechen. Hitler hielt sich damals im Taunus auf. Guderian setzte sich vermutlich bei ihm telefonisch für den Plan des Oberbefehlshabers der HGr.Süd ein. Damals wird sich der Diktator entschlossen haben, Friessner, weil er nicht konforme Ansichten verfocht, bei nächster Gelegenheit abzusetzen. Wie weit Guderians Kritik an der Führung der Heeresgruppe auf Hitler zurückgeht, lässt sich nicht abklären; es gibt dazu weder schriftliche noch mündliche Zeugnisse.

Der Entschluss Guderians, die infanteristischen Teile zweier Panzerdivisionen ohne die wegen aufgeweichten Bodens aktionsunfähigen Panzerregimenter einzusetzen, widerspricht krass den durch ihn selber aufgestellten Grundsätzen mechanisierter Kampfführung. Es handelte sich ferner um eine Einmischung der obersten Kommandobehörde in Belange der Führung der Heeresgruppe. Der Befehl bewährte sich im Übrigen nicht, weil unerwartet die Russen zusätzlich im Raum der Panzerregimenter angriffen, wo nun die Grenadiere fehlten. Die Kritik Friessners ist also verständlich. Aber wer kann dem Panzergeneral die Bewunderung versagen? Er fand eine Aushilfe; er scheute sich nicht, von seinen eigenen Regeln abzuweichen, wenn die Lage es zu erfordern schien, und seinen Ruf als Tankspezialist aufs Spiel zu setzen.

Für die Versammlung so starker Panzermassen in Ungarn ist allein Hitler verantwortlich; Guderian hätte sich auf das Gebiet nördlich der Karpaten konzentriert. Er führte aber den Entschluss des Diktators loyal durch; ihm kommt ein Teil des Verdienstes zu, dass die Panzertruppe hier noch einmal

Erfolge errang. Der strategische Nutzen war fragwürdig; die Tendenz des Urteils von Kalinow ist richtig: «Durch die Schlacht von Ungarn . . . gelingt es den Deutschen, an dieser Stelle unseren Vormarsch zum Stehen zu bringen. Sie verbrauchten indessen in diesen Kämpfen ihre letzten Reserven an Menschen und Material.»²⁶⁸

Das letzte Vierteljahr nördlich der Karpaten

Nach dem Scheitern der Bemühungen Guderians um die Monatswende September-Oktober, die Landverbindung mit der HGr.Nord aufrechtzuerhalten²⁶⁹, wurde dieser Verband immer mehr zusammengedrängt. In schweren Kämpfen musste er Estland und den grössten Teil von Lettland räumen. Mitte Oktober musste Riga, wie der Generalstabschef in jenem Befehl angedeutet²⁷⁰, geräumt werden. Die sechszwanzig Divisionen behaupteten, fast ohne operativen Nutzen immer wieder kämpfend, etwa 12'000 km² Kurlands; es gelang Guderians wiederholten Bemühungen nicht, Hitlers Starrsinn eine vernünftigeren Lösung abzuringen.

Weiter südlich drangen die Russen in Ostpreussen ein. Hier gelang es dem Einsatz der 4. Armee und der Führungskunst ihres Oberbefehlshabers, des Generals Hossbach, den grössten Teil des Landes vorläufig zu verteidigen. Guderian stand mit ihm, der 1941 im Rahmen der 2. Pz.Armee das Inf.Rgt. 82 geführt hatte, in engem Kontakt.

Gemeinsames Erleben verband den Generalstabschef auch mit dem Oberbefehlshaber der 4. Pz.Armee, General Balck. Dieser hatte bei Sedan mit Auszeichnung ein Schützenregiment der .1. Pz.Div. geführt. Nun kämpfte er an der Weichsel. Hier war es den Russen in Verfolgung der HGr.Mitte gelungen, vier Brückenköpfe zu bilden. Mit Genugtuung erzählt Guderian²⁷¹, wie es Balck in wochenlangen Kämpfen gelang, einen von ihnen auszuschalten, die anderen drei, bei Magnuszew, Pulawy und vor allem Baranow, einzuengen. Aber diese drei Brückenköpfe bildeten weiterhin eine grosse Sorge des OKH: Sie waren Sprungbretter für weitere Offensiven und banden darum viele Truppen, die Angriffsvorbereitungen bekämpfen mussten.²⁷²

Nördlich der Karpaten konnte das OKH nach dem Zuführen einiger Divisionen der HGr.Südukraine gleich nach dem Attentat²⁷³ und der Einflussnahme auf die Nahtstelle zwischen der JIGr.Mitte und Nord im Raume Schaulen im August²⁷⁴ kaum mehr führend eingreifen. Ein Befehl vom 30. 11. 1944 schreibt der HGr.Mitte hauptsächlich vor, wie sie Reserven zu bilden habe.²⁷⁵ Die Bildung von Reserven war während des letzten Vierteljahres die wichtigste Führungsleistung des OKH nördlich der Karpaten. «Freilich», schreibt Guderian, «12 schwache Divisionen bildeten eine sehr geringe Reserve für eine solche Riesenfront von rund

1'200 km und angesichts einer so gewaltigen Überlegenheit, wie sie die Russen nun einmal uns gegenüber besaßen!»²⁷⁶

Dass überhaupt an der Ostfront Reserven geschaffen werden konnten, ist umso erstaunlicher, als Hitler sie in dieser Zeit offensichtlich vernachlässigte. In den Monaten November und Dezember wurden nach seinem Befehl der Westfront 2299 Panzer zugeführt, der Ostfront nur 921.²⁷⁷ Denn der «Führer» setzte nun auf die Ardennenoffensive.²⁷⁷

Für die Ostfront während der Ardennenoffensive

Wir haben gesehen, dass Guderian die Ardennenoffensive nicht bekämpfte, sondern sie als einen Entschluss des Staatsoberhauptes und obersten Befehlshabers hinnahm, wenn auch mit Sorge.²⁷⁸ Er dachte im Gesamtrahmen: Diese Offensive musste so früh beendet sein, dass die Masse der verwendeten Kräfte nach Abschluss an die Ostfront geworfen werden konnte, um gegen den russischen Ansturm, der um die Jahreswende beginnen musste, eingesetzt zu werden; ohne diese Kräfte würde die Ostfront zusammenbrechen. Hitler dachte kaum wie Guderian, jedenfalls liessen sich keine Belege dafür finden. Eine Operation durch die Ardennen bis Antwerpen, wie sie Hitler vorschwebte, musste selbst in der Vorstellung dieses Dilettanten soviel Zeit und Kräfte brauchen, dass es nicht mehr möglich war, der Ostfront rechtzeitig zu Hilfe zu eilen.

Die führenden Militärs, die Feldmarschälle Rundstedt und Model und der Generalstabschef, sahen in der Ardennenoffensive etwas ganz anderes: einen operativen Gegenschlag, um den Gegner zu schwächen, seine Pläne zu durchkreuzen und so Zeit zu gewinnen.²⁷⁹ Eine solche Aktion musste räumlich und zeitlich begrenzt sein und erlaubte es, nach ihrem Abschluss verbliebene Kräfte an die Ostfront zu verschieben. Aus dieser Sicht sind die dreifachen Bemühungen Guderians, Reserven für den Osten aus dem Westen zu gewinnen, zu verstehen.

Schon die Zeit des Angriffsbeginns war für seine Absicht ungünstig: Die Offensive hätte am 25. November beginnen sollen, wurde mehrmals verschoben und brach schliesslich am 16. Dezember los – drei Wochen Zeitverlust! Die vollkommene Überraschung brachte dann grosse Anfangserfolge, aber bald kam die Bewegung ins Stocken. Am 24. Dezember fand Guderian, nun müsse jeder Verantwortliche einsehen, dass das Unternehmen gescheitert sei; man müsse es abbrechen und sofort mit den Truppenverschiebungen nach dem Osten beginnen.

Die Abteilung Fremde Heere Ost hatte dank der Funkaufklärung genaue Feindunterlagen ausarbeiten können.²⁸⁰ Der russische Aufmarsch umfasste 225 Schützendivisionen, 22 Panzerkorps und 23 kleinere Panzerverbände, eine überwältigende Übermacht. Guderian wollte im Raume

Lodz-Hohensalza eine Reservarmee versammeln, um Durchbrüchen im Bewegungskampf entgegenzutreten; bei einer derartigen Überlegenheit des Feindes versprach nur diese Kampfart Erfolg. Die operative Idee leuchtet ein: Dieser operative Reserveraum bot gute Strassen- und Bahnverbindungen. Er deckte das schlesische Industriegebiet und Brandenburg. Und er war gleich weit von der Front, von der Ostsee im Norden und den Sudeten im Süden entfernt, etwa 150 km, durch eine Panzerarmee im Annäherungsmarsch in einem Tage zu schaffen.

Mit seinen präzisen Vorstellungen suchte der Generalstabschef am 24. Dezember Hitler auf, der sein Hauptquartier während der Ardennenoffensive nach Ziegenberg im Taunus verlegt hatte. Der Diktator bezeichnete die Arbeit der Abteilung Gehlen als Bluff. Er erklärte nach den *Erinnerungen* Guderians: «Im Osten können wir noch Gelände preisgeben, im Westen nicht.» «Mein Hinweis», schreibt Guderian weiter, «dass das Ruhrgebiet durch die Bombenangriffe der Westmächte bereits stillgelegt sei, dass die Transportmittel durch die feindliche Luftüberlegenheit zerstört wären, dass dieser Zustand nicht besser, sondern im Gegenteil immer schlimmer werden müsse, dass hingegen das Oberschlesische Industriegebiet noch voll arbeiten könne, dass der Schwerpunkt der deutschen Rüstung bereits im Osten läge, dass der Verlust Oberschlesiens den Krieg in wenigen Wochen zum Erliegen bringen müsse – alles dies half nichts. Ich wurde abgewiesen . . .»²⁸¹ Während der Heimfahrt Guderians «verfügte Hitler hinter meinem Rücken den Abtransport des SS-Korps Gille mit seinen zwei SS-Divisionen aus der Gegend nördlich Warschau, wo es als Reserve der Heeresgruppe Reinhardt hinter der Front versammelt stand, nach Budapest zur Befreiung dieser Stadt von der Einschliessung».²⁸²

Das OKH prüfte erneut alle Möglichkeiten, denn Guderian wollte es nicht bei Hitlers Absage bewenden lassen. Am Silvesterabend traf er erneut in Ziegenberg ein, suchte aber zuerst FM. Rundstedt und General Westphal auf, den Oberbefehlshaber West und seinen Stabschef. Sie waren hilfsbereit und nannten drei Divisionen der Westfront und eine in Italien, die zur Ostfront verschoben werden könnten. Sie wurden sofort alarmiert, und der Generalstabschef bestellte die Transportzüge. Hitler bewilligte diese Divisionen, liess sie aber nach Abreise Guderians nach Ungarn dirigieren, wie vorher das Panzerkorps Gille, dessen Gegenangriff an diesem Neujahrstage steckenblieb, ohne Budapest zu erreichen.

Der dritte Versuch Guderians führt uns ins Jahr 1945. Der Generalstabschef wollte, bevor er ein letztes Mal Hitler um mehr Kräfte für die Ostfront bestürmte, die jüngsten Einsichten und Stimmungen bei der Truppe kennenlernen. Am 5. Januar fuhr er zu General Wöhler, dem neuen Oberbefehlshaber der HGr.Süd. In Ungarn sprach er auch mit seinem alten Bekannten, dem Armeeführer Balck, und mit Gille, dessen Korps sein Ziel

nicht erreicht hatte. Dann flog er nach Krakau zum Oberbefehlshaber der benachbarten HGr.A, Generaloberst Harpe. Schliesslich führte er ein eingehendes Ferngespräch mit Gen.oberst Reinhardt, dem Oberbefehlshaber der HGr.Mitte. Bei diesen viertägigen Konsultationen erhielt er den Eindruck, dass die Qualität der Truppe zurückgegangen war.²⁸³ Umso mehr teilte er die Ansicht der Befehlshaber, es seien starke Reserven zu schaffen. Harpe und Reinhardt wollten zu diesem Zweck unmittelbar vor dem Angriff von den vielbogigen Flusslinien auf kürzere Fronten zurückgehen. Guderian konnte ihnen wenig Hoffnung machen, dass Hitler seine Einwilligung gäbe. Als der Generalstabschef am 9. Januar erneut vortrug und dabei Schaubilder verwendete, welche die bedenkliche Unterlegenheit der Ostfront vor Augen führten, begann der Diktator zu toben und verlangte die Ablösung des Leiters der Abteilung Fremde Heere Ost. Das nahm Guderian nicht an, aber er musste sich damit abfinden, dass Anstrengung und Argumente wieder nichts fruchteten. Weder erhielt die Ostfront neue Reserven noch wurden die Anträge über Rücknahme der Front bei Kampfbeginn genehmigt.

Nach Schluss des Vortrages suchte Hitler einen versöhnlichen Ton. «Die Ostfront hat noch nie so viele Reserven gehabt wie jetzt», anerkannte er, «das ist Ihr Verdienst. Ich danke Ihnen dafür.» Guderian erinnert sich auch an seine Antwort: «Die Ostfront ist wie ein Kartenhaus. Wird die Front an einer einzigen Stelle durchstossen, so fällt sie zusammen, denn 12½ Divisionen Reserven sind für die gewaltige Ausdehnung der Front viel zu wenig!»

War Guderian durch den versöhnlichen Satz des Diktators nicht angetan, so fühlte er sich als Preusse verletzt durch den schliesslichen Entscheid: «Der Osten muss sich allein helfen und mit dem auskommen, was er hat.» «Hitler und Jodi wussten ganz genau, dass der Osten, wenn der erwartete Angriff Tatsache würde, nicht mit dem auskommen konnte, was er hatte .. . Inwieweit bei beiden die Herkunft aus entlegenen Gebieten zu der Verständnislosigkeit beigetragen hat, bleibe dahingestellt.. . Uns Preussen ging es um die engere Heimat, die so mühsam errungen und in jahrhundertelanger Arbeit der christlichen, abendländischen Kultur erschlossen war, in der die Gräber unserer Ahnen lagen und die wir liebten.»²⁸⁴ Hitler gestattete auch das Evakuieren der deutschen Grenzbevölkerung nicht, das sei Defaitismus. Ihrer wartete nun ein schreckliches Schicksal, das hatte der erste Einbruch in Ostpreussen gezeigt.

Militärische Führung 1945

Der russischen Winteroffensive ausgeliefert

Am 12. Januar begann die gewaltige Operation, welche die Russen 400 km von der Weichsel an die Oder, 80 km von Berlin, führte, den Deutschen Schlesien entriss und zu den 26 Divisionen, welche in Kurland abseits standen, nun noch 27 Divisionen in Ostpreussen von der Masse der Ostfront trennte. Stalin selber führte, mit Schukow als Stellvertreter. Die beiden Fronten, welche die Weichselverteidigung durchbrachen, zählten 163 Divisionen, 2,2 Millionen Mann, 6'400 Panzer und 4'570 Flugzeuge.²⁸⁵ Dazu kam eine dritte Front, welche an die Ostsee durchbrach und die Nordflanke des Hauptstosses deckte.

Das OKH verfügte über keine eigenen Reserven. Guderian wird darauf gedrungen haben, dass in dieser äussersten Notlage die zehnfach unterlegene Luftwaffe eingriff. Am 12. Januar schickte sie 204 Flugzeuge gegen den Feind, am 13. Januar sogar deren 315. Am 17. Januar setzte sie noch 52 Flugzeuge ein und schoss 22 Panzer und 52 andere Kraftfahrzeuge ab.²⁸⁶

Auf taktischem Gebiet rächte sich nun Hitlers unsinnige Anordnung, die Reservegrosverbände hätten nur knapp hinter der Front zu stehen; sie wurden durch die Artilleriekonzentration der Russen gleichzeitig mit den Fronttruppen zerschlagen. Das 24. Pz.K. zum Beispiel, das durch Guderians Stabschef im Jahre 1940, den General der Panzertruppen Nehring, geführt wurde, erlitt in seiner Bereitstellung schwere Verluste, war bald von russischen Grosverbänden umgeben, ergab sich nicht und kämpfte sich als wandernder Kessel nach Wochen zu den eigenen Truppen zurück.

Ebenso schlimm wirkte sich Hitlers Befehl auf operativer Stufe aus. Er verblieb auch nach Beginn der russischen Offensive in Ziegenberg und war mit Guderian nur fernmündlich verbunden. Am 15. Januar befahl er, das Panzerkorps «Grossdeutschland» (General Saucken) der HGr.Mitte wegzunehmen und der HGr.A zuzuführen, welche den Hauptstoss der Russen auszuhalten habe. Guderian wandte ein, dieses Korps werde in wenigen Tagen in Ostpreussen, wo es stehe, notwendig sein; man dürfe nicht die HGr.Mitte ihrer Reserve berauben, die im Raume der HGr.A ohnehin zu

spät käme. Die Stimme der Vernunft nützte nichts, Hitlers Befehl musste durchgeführt werden. Die Truppen Sauckens «sassen auf der Eisenbahn»²⁸⁷, während bei den benachbarten Heeresgruppen die Entscheidungen fielen. Das Korps musste schliesslich im Feuer russischer Artillerie ausladen und schloss sich kämpfend dem Kessel Nehrings an.

Ab 16. Januar arbeitete Hitler wieder in der Reichskanzlei in Berlin. Guderian war entschlossen, die Möglichkeit zu intensiveren Kontakten mit dem Diktator zu verwenden, um endlich Reserven für die Ostfront zu gewinnen. Als er vor dem Zusammentreffen mit Jodi sprach, musste er erfahren, die Masse der im Westen freiwerdenden Truppen, die 6. PzA Sepp Dietrichs, werde nach Ungarn verlegt. Dabei blieb es trotz allen Gegenargumenten Guderians, der ein weiteres Mal bei einem wesentlichen Entscheid für seine Ostfront übergangen worden war. «Wenn Sie keinen Brennstoff mehr erhalten, können Ihre Panzer nicht mehr fahren und die Flieger nicht mehr starten», belehrte Hitler.²⁸⁸ Also müssten die Ölquellen von Nagykanizsa gesichert, gleichzeitig Budapest entsetzt werden. Unkenntnis, an diese Möglichkeit zu glauben! Nicht nur war die 6. PzA zu schwach, sie musste auch wegen der Erbärmlichkeit des Bahnnetzes zu spät kommen. Vom Rhein an die Oder dagegen führten einige hervorragende Linien; die Armee wäre rechtzeitig eingetroffen, um den russischen Ansturm zu bremsen.

Die Zusammenarbeit Guderians mit Hitler im Jahre 1945 hatte vor einer Woche in Ziegenberg schlecht begonnen, und unerfreulich entwickelte sie sich weiter. Die Auseinandersetzung in Führungsfragen war scharf.

Guderian verlangte die Einstellung aller Angriffe im Westen, die Konzentration der Kräfte im Osten. Er brachte sein ceterum censeo, Kurland sei zu räumen; Hitler bewilligte schliesslich den Abtransport einer der beiden dort stehenden Panzerdivisionen.²⁸⁹ Die Luft wurde vergiftet durch den Streit um Personen. Trotz Protest Guderians wurde der Oberbefehlshaber der HGr.A., General Harpe, durch Hitlers Günstling Schörner ersetzt. Hitler erzwang auch die Ablösung des Generals von Saucken. Wenigstens hatte der Generalstabschef die Genugtuung, für die beiden abgesetzten Generale eine andere Verwendung zu erwirken.

Warschau und der Generalstab

Wir haben Warschau im Oktober 1944 verlassen²⁹⁰, als General Bor kapitulierte; es war das Ende des heroischen Aufstandes. Damals auch wechselte die Verantwortung für die Stadt von den zivilen zu den militärischen Stellen. Schon vorher hatte sich das OKH mit ihr befasst, sie war eine hochwichtige Festung an der Weichsellinie, sollte nach Guderians Plänen durch eine Festungsdivision verteidigt werden. Infolge der bekann-

ten Abgaben an die Westfront wurde das Soll nie erreicht. Zu Beginn der russischen Winteroffensive zählte die Besatzung nur vier Bataillone.

Ihre Lage wurde rasch kritisch, als am 12. Januar die 1. Weissrussische Front südlich der Stadt über die Weichsel, am 14. Januar die 2. Weissrussische Front nördlich von ihr über den Narew stiessen, beide weit nach Westen. Am späten Nachmittag des 17. Januar beriet Guderian mit den Offizieren der Operationsabteilung über mögliche Verteidigungsräume zwischen Weichsel und Oder. Er kam von einer langen Besprechung mit Minister Speer zurück und war über die neueste Entwicklung nicht im Bilde.²⁹¹ Mit Warschau, meldete man ihm, sei die Verbindung abgebrochen, vielleicht sei es schon in russischer Hand, jedenfalls sei sein Fall unvermeidlich. Darauf gab der Generalstabschef – die Lage verlangte raschen Entscheid – sein Einverständnis zu folgendem Befehl: «HGr.Mitte erhält Handlungsfreiheit im grossen Weichselbogen einschliesslich Festung Warschau.»²⁹² Dann eilte er zur Abendlage.

Während Guderian vortrug, ging ein Funkspruch des Kommandanten von Warschau ein, die Räumung der Stadt sei für die kommende Nacht in die Wege geleitet. Hitler, wütend, befahl Halten um jeden Preis. Der Generalstabschef wandte ein, die Besatzung werde rasch kriegsgefangen, wenn sie halte, übrigens komme ein neuer Befehl wahrscheinlich zu spät. Der Diktator gab nicht nach, ein neuer Befehl traf rechtzeitig ein, aber die Besatzung rückte doch ab. Hitler entschloss sich zu exemplarischem Durchgreifen.

Am folgenden Tage befahl er, die für den Sektor Warschau verantwortlichen Generalstabsoffiziere sollten sich zu Vernehmungen bereithalten. Guderian erklärte, er allein sei in dieser Sache verantwortlich, ihn müsse man vernehmen. Darauf Hitler: «Nein. Ich will nicht Sie treffen, sondern den Generalstab. Mir ist unerträglich, dass eine Gruppe von Intellektuellen sich anmass, ihre Ansichten ihren Vorgesetzten aufzureden. Das aber ist das System des Generalstabes und mit diesem System will ich aufräumen!»²⁹³ Es folgte eine stürmische Auseinandersetzung. Weder Guderian noch Wenck vermochten Hitler umzustimmen.

Ohne Wissen des Generalstabschefs wurden in der Nacht der Leiter der Operationsabteilung, Oberst von Bonin, und seine beiden Mitarbeiter von dem Knesebeck und von Christen verhaftet. Guderian verlangte eine Besprechung unter vier Augen mit Hitler, erhielt sie ausnahmsweise, erhob aufs Schärfste, aber erfolglos Einspruch zum Schutz seiner Mitarbeiter und wies auch vergeblich auf die Tatsache, dass auf diese Weise die Leistungsfähigkeit der Operationsabteilung schwer absinken werde. Wieder verlangte er eine Untersuchung gegen sich, den allein Verantwortlichen; sie wurde gewährt.

«Zorn und Schmerz über die mir zugefügte Schmach», schreibt

Guderian²⁹⁴, nagten an ihm. Stundenlange Verhöre stahlen seine Zeit, die er nun doppelt nötig gehabt hätte. Sie hatten das Gute, beizutragen, dass Knesebeck und Christen nach zwei Wochen aus der Haft entlassen wurden. Bonin aber blieb im Konzentrationslager, bis er in amerikanische Kriegsgefangenschaft geriet, wo er seinen Generalstabschef wiedersah.

Der falsche Schwerpunkt

Die Streitigkeiten zwischen Guderian und Hitler betrafen vor allem die militärische Schwerpunktbildung. Der Generalstabschef strebte eine stärkere Konzentration der Mittel an, Verzicht auf Norwegen, Kurland, Balkan und Kreta, Reduktion der Anstrengungen in Italien. Er sah den Schwerpunkt anderswo als Hitler, nicht an der Westfront oder doch nicht so lange im Westen. Und als der Diktator endlich auf grössere Aktivität im Osten umstellte, warf er die Reserven nach Ungarn, während der Generalstabschef den Kampf zwischen Karpathen und Ostsee als entscheidend ansah.

Wir haben Hitlers Begründung für seine Schwerpunktwahl gehört.²⁹⁵ Seit die Alliierten die Hydrierwerke in Norddeutschland durch systematische Bombardierungen zerstörten, wurden die Erdölfelder in Ungarn und Österreich noch wichtiger. Sie erzeugten Anfang 1945 80% des deutschen Verbrauches. Natürlich war das Guderian, dem Schöpfer der motorisierten Kriegsführung, wohl bewusst. Er schreibt: «Der Ausfall der Mehrzahl unserer Brennstoffwerke beschränkte die deutsche Führung auf die Erdölvorkommen von Zistersdorf in Österreich und am Platten-See in Ungarn. Diese Tatsache erklärt teilweise den sonst unverständlichen Entschluss Hitlers, die Masse der im Westen freiwerdenden Kräfte nach Ungarn zu transportieren . . .»²⁹⁶ Sicher wusste Guderian auch um die «ausschlaggebende Bedeutung» der Bauxit-Vorkommen am Plattensee.²⁹⁷

Warum war der Generalstabschef trotzdem Gegner des Schwerpunktes in Ungarn? Wenn die Operationen der Alliierten mit gleicher Rasanzen weitergingen, würde das Gebiet zwischen Weichsel und Rhein bald besetzt sein; was nützte dann die Ölförderung im Donauraum? Und im Übrigen: Die Entlegenheit jenes Kriegsschauplatzes, der bedenkliche Zustand der Verkehrsmittel, die dorthin führten, gaben weniger Aussicht auf eine genügende Kampfdauer als die Verhältnisse im deutschen Kernland. Und darauf kam es Guderian jetzt an. Wir werden sehen, dass es ihm nur noch darum ging, durchzuhalten, bis sich eine Gelegenheit zu Friedensverhandlungen bot.

Ohne viel Einfluss nehmen zu können, aber mit dem gespannten Interesse des Panzerfachmannes, des für den Osten zuständigen Generalstabschefs, des für das eigentliche Deutsche Reich bangenden Patrioten

verfolgte nun Guderian die Ereignisse in Ungarn: Beginn eines neuen Einsatzversuches für Budapest am 18. Januar, der trotz Anfangserfolgen scheiterte, während die Russen die linksufrige Stadt erkämpften; wechselvolle Kämpfe um die Monatswende, die das Korps Gille zwangen, Erobertes aufzugeben; Ende Januar Beginn des Transportes der 6. Pz.Armee aus dem Luxemburgischen in die Auffrischungsräume im Ahr- und Moseltal.

Noch zweimal versuchte er den Diktator umzustimmen. Ende Januar trug er vor, wie man die russischen Spitzen, die sich der Oder näherten, mit den freigewordenen Reserven aus Richtung Schlesien und Pommern in die Zange nehmen sollte. Anfang Februar entwickelte er sein grosses Konzept, wie die Russen noch einmal anzuhalten wären; wir werden es im nächsten Kapitel kennenlernen, die 6. Pz.Armee hätte mitwirken müssen. Der Diktator gab nicht nach. So blieb Guderian nichts anderes übrig, als weiter im Auftrage des «Führers» Befehle für den Kriegsschauplatz Ungarn zu unterschreiben und zu beobachten: 13. Februar: In Budapest geht auch die Burg verloren; 6. März: 6. Pz.Armee kommt endlich zwischen Donau und Bakonywald neben der 6. Armee zum Einsatz. Nach guten Anfängen Erlahmen der Bewegung. So schwere Gegenangriffe, dass sich zeitweise Auflösungserscheinungen in Verbänden der Waffen-SS zeigen. Endgültiger Verlust Ungarns.

In seinem Zorn über das Versagen der Waffen-SS, darunter der Leibstandarte «Adolf Hitler», befahl der Diktator Guderian, er möge persönlich den Befehl überbringen, den Soldaten der Einheiten, die da nicht durchgehalten hätten, seien die Ärmelstreifen wegzureissen. Zufällig war Himmler anwesend, und Guderian entzog sich der Aufgabe mit der beissenden Bemerkung, hierfür sei doch wohl der Reichsführer SS der geeignete Mann. Er mochte Himmler nicht, seit Langem, doch vor allem, seit er sich in militärischer Führung an der entscheidenden Front versuchte.

Die entscheidende Front

Entscheidend war der Raum zwischen den Karpaten und der Ostsee. Hier ging es um ein wirtschaftlich besonders bedeutendes Gebiet Deutschlands und um seine Hauptstadt. Darum hatte Stalin hier die stärkste Kräftekonzentration eingesetzt und mit Schukow wohl auch den bedeutendsten Führer. Den betroffenen Heeresgruppen A und Mitte fehlte es an Kräften; wir haben verfolgt, wie Hitler der HGr.Mitte kurz vor dem russischen Angriff noch Reserven wegnahm. Ihrem Oberbefehlshaber, Generaloberst Reinhardt, blieb nur das Mittel der Frontverkürzung, um neue Reserven zu gewinnen; Hitler verbot es. Schliesslich entschloss sich der Oberbefehlshaber der am Narew eingesetzten und auf beiden Flügeln bedrohten

4. Armee, General Hossbach, auf eigene Verantwortung durch kämpfen-des Zurückgehen diese Frontverkürzung durchzuführen. Nach vier Tagen merkte Hitler, was vorging, und setzte Reinhardt und Hossbach ab, obwohl Guderian sich für sie verwendete.

Das Zurückdrängen der HGr.Mitte in nordwestlicher, der HGr.A in westlicher Richtung hatte zur Folge, dass für beide die Verantwortung im Nahraum, der gegen Frankfurt an der Oder und weiter gegen Berlin führte, immer schwerer zu tragen war. Auf Vorschlag Guderians am 23. Januar wurde darum das neue Kommando der HGr. «Weichsel» dazwischengeschoben. Am 25. Januar wurden die Heeresgruppen «A» in «Mitte», «Mitte» in «Nord» und «Nord» in «Kurland» umbenannt.

Wer würde die HGr.Weichsel führen? Dem Generalstabschef schien die Verwendung von zwei HGr.-Stäben für die Operationsführung auf dem Balkan unter den damaligen Verhältnissen nicht mehr nötig zu sein; der zuständige Generaloberst Jodi erklärte sich einverstanden, einen der beiden abzutreten. Also schlug Guderian dem «Führer» vor, den in mechanisierter Kampfführung besonders erfahrenen, charakterlich hochstehenden FM. Frhr. von Weichs mit der Führung der neuen Heeresgruppe zu betrauen. Hitler zögerte, Weichs mache einen müden Eindruck. Guderian verteidigte seinen Vorschlag und wies auf das Einverständnis Jodis hin. Dieser machte eine abschätzige Bemerkung über die christliche Religiosität des Feldmarschalls. Das entschied.²⁹⁸

Hitler ernannte Himmler zum Oberbefehlshaber der neuen Heeresgruppe. Alle Einwände Guderians wies er ab. Er wollte auch den Stab von Weichs nicht annehmen, Himmler müsse sich seinen Stab selber zusammenstellen können. Dieser «wählte den sehr braven SS-Brigadeführer Lammerding, der bisher eine SS-Panzer-Division geführt hatte, zum Chef seines Stabes, einen Mann, der von dem schweren Generalstabsdienst bei einer erst zu organisierenden Heeresgruppe keine Ahnung hatte.»²⁹⁹ Auch die übrigen Offiziere der Waffen-SS des Stabes waren der Aufgabe nur teilweise gewachsen. Guderian konnte diese Mängel nur unvollständig durch Zuteilung einiger Generalstabsoffiziere beseitigen.

Am rechten Flügel der neuen Heeresgruppe verteidigte Ende Januar die 9. Armee die Oder von der Einmündung der Neisse bis etwa Schwedt; nördlich und südlich Küstrin hatten russische Spitzen den vereisten Strom schon überschritten. Dann bog die Front scharf nach Osten ab, verteidigte Pommern. Die Netze und Bromberg gehörten schon den Russen. Die dünnen Linien dieser nach Süden gerichteten 300 km langen Front zwischen Oder und Weichsel verteidigten rechts die durch Himmler am 2. Februar improvisierte, bunt zusammengewürfelte 11. SS-Pz. Armee, die keine Panzerarmee war, links die durch lange Kämpfe geschwächte 2. Armee.

Vor der 11. SS-Pz.Armee bedrohten die Russen Arnswalde, eine Drehscheibe, ab welcher sie an die Ostsee, an die untere Oder, auch nach Osten in den Rücken der Weichselverteidigung stossen konnten; diese schwächte Himmler gleich nach Antritt des Kommandos auf unverantwortliche Weise: Er befahl, ohne das OKH zu benachrichtigen, die Aufgabe der festen Plätze Thorn, Kulm und Marienwerder. Mit grösster Anstrengung bemannte und bestückte Plätze! Kulm! In Guderian muss es gekocht haben. Hitler nahm es hin.³⁰⁰

Da am 27. Januar der Abtransport jener begehrten 6. SS.Pz.A. nach Ungarn unmittelbar bevorstand, bot sich jetzt dem Generalstabschef die allerletzte Gelegenheit, sie für die entscheidende Front zu gewinnen. Er entwickelte Hitler seine letzte grosse operative Idee: Angriff gegen die Flanken der Front Schukows, von Norden aus der Gegend Pyritz-Arnswalde, von Süden aus dem Raume Glogau. «Ich erhoffte mir hierdurch einen vermehrten Schutz der Reichshauptstadt und des Reichinnern und einen Zeitgewinn zum Herbeiführen von Waffenstillstandverhandlungen mit den Westmächten», erklärt Guderian in den *Erinnerungen*³⁰¹ und weiter: «Die Voraussetzung für diese Operation war die beschleunigte Räumung des Balkans, Italiens und Norwegens, besonders aber Kurlands.» Diese Absicht scheint mir nicht unrealistisch, wie sie durch Philippi und Heim³⁰² beurteilt wird. Es ging hier noch einmal ums Ganze. Die 6. SS.Pz.A., aber auch die Masse der HGr.Kurland, intakte Verbände aus den Niederlanden, Dänemark, vielleicht auch Norwegen und Norditalien, wären zur Zeit gekommen, im Ganzen um die zwanzig Divisionen. Zumindest wären hinter der entscheidenden Front starke Reserven verfügbar geworden.

Aber Hitler wollte nicht. Als Guderian insistierte, wurden die beiden Männer beinahe handgreiflich.³⁰³ Von der grossen Idee blieb nur der Gegenschlag einer kleinen Armee übrig. «Fremde Heere Ost» berechnete, dass die Russen jetzt, da sie einen neuen Sprung vorbereiteten, sich täglich mit vier Divisionen verstärken konnten. Handelte man nicht rasch, wurden sie zu stark. Der Gegenschlag musste spätestens am 15. Februar beginnen. Sein Ziel konnte höchstens sein, die im Raume Arnswalde aufmarschierten Verbände der Russen zu schlagen, ihren Durchbruch zu verhindern.

Am 13. Februar trug der Generalstabschef über den Gegenschlag vor. Himmler war anwesend und versuchte, den Angriffsbeginn hinauszuschieben. Guderian kämpfte zuerst um den rechtzeitigen Beginn, dann um eine viel heiklere personelle Frage. Er wusste, dass Himmler und sein Stab unfähig waren, den Gegenschlag zu leiten, und wollte darum seinen eigenen Stellvertreter ins Kommando der HGr.Weichsel kommandieren, um nach dem Rechten zu sehen: «Der Reichsführer hat nicht die Erfahrung und nicht den geeigneten Stab, um den Angriff selbständig zu führen. Die Anwesenheit des Generals Wenck ist dazu unerlässlich.»³⁰⁴

Die zweistündige Auseinandersetzung mit dem Diktator prägte sich Guderian unvergesslich ins Gedächtnis. «Wenn Hitler sich von mir abwandte und in Richtung auf den Kamin ging, richtete ich meinen Blick auf das über dem Kamin hängende Bismarckbild von Lenbach. Drohend blickten die Augen des gewaltigen Staatsmannes, des Eisernen Kanzlers, auf die Szene, die sich zu seinen Füßen abspielte. Aus dem spärlich erhellten Ende des Vortragssaales leuchtete sein Kürassierhelm bis zu mir hin. ‚Was macht Ihr aus meinem Reich?’ so fragte sein Blick. Und im Nacken fühlte ich die Augen Hindenburgs, dessen Bronzebüste die entgegengesetzte Seite des Raumes belebte. Auch sie fragten: ‚Was macht Ihr aus Deutschland? Was wird aus meinem Preussen?’ Das war entsetzlich, aber es steifte mir den Nacken. Ich blieb kalt und unerschütterlich. Kein Ausbruch Hitlers blieb unbeantwortet. Er sollte merken, dass mich seine Toberei unberührt liess, und er merkte es.» Er gab nach.

Damit waren die Vorbedingungen dieser minimalen Lösung erfüllt. Es war auch gelungen, den russischen Angriff bei Arnswalde anzuhalten, die deutsche Bereitstellung zu sichern und mit der Truppe aufzumarschieren. Am 15. Februar stand die 3. Pz.Armee des Generalobersten Rauss bereit, am 16. schlug sie los. Es waren sechs Divisionen weit unter Sollstärke. Die beiden ersten Tage brachten gute Fortschritte. General Wenck führte die Heeresgruppe. Auf den 17. abends wurde er persönlich zu Hitler befohlen, aber erst am 18. Februar morgens um 4.00 Uhr zum Vortrag empfangen. Auf der Rückkehr löste er seinen übermüdeten Fahrer am Steuer ab, schlief selber ein und schied durch schweren Autounfall aus. Das und der Umstand, dass die 3. Pz.Armee nicht verstärkt werden konnte, hatte zur Folge, dass der Gegenschlag nicht so viel Zeitgewinn brachte, wie Guderian erhofft hatte.

Dem Ende entgegen. Personelles

Der Gegenschlag von Arnswalde bedeutet für Guderian persönlich und für die Führung der Ostfront einen Wendepunkt. General Wenck, sein Stellvertreter und jüngerer Freund, kehrte nicht mehr ins OKH zurück; immer wieder erkundigte sich der Generalstabschef nach dem Ergehen seines engsten Mitarbeiters, immer wieder musste er erfahren, die Heilung werde noch lange Zeit beanspruchen. Nachfolger wurde General Krebs, ein sehr gewandter Generalstabsoffizier; wohl kannte Guderian ihn, aber ein Vertrauensverhältnis wie zu Wenck stellte sich nicht ein.

Die 3. Pz.Armee, die den Gegenschlag durchgeführt hatte, übernahm anschliessend die Truppen und den Abschnitt der 11. SS.Pz.A. Das OKH verfügte über keine Reserven mehr, weil die Vorschläge des Generalstabschefs, sie zu beschaffen, nur ganz ungenügend verwirklicht wurden. Der

Mangel an eigenen Mitteln schränkte die Handlungsfähigkeit des OKH ein. Es musste sich auf das Beobachten der Lage beschränken und den Heeresgruppen in besonderen Fällen Aktionen und die Art ihrer Durchführung befehlen oder raten. Machtlos musste Guderian zusehen, wie die Russen nun auch in Pommern an die Ostsee durchbrachen, wie sie seine engere Heimat besetzten, aus der Oderverteidigung ein Stück nach dem anderen herausbrachen.

Es war niederdrückend. Nach dem Besuch des neuen ungarischen Staatspräsidenten, eines «Emporkömmlings wider Willen», spürte Guderian: «Wir haben keine Bundesgenossen mehr.» Finnland erklärte Deutschland den Krieg. Hitler zog einmal den Generalstabschef und Krebs in seinen Arbeitsraum, wo Anton Graffs Bild Friedrichs des Grossen hing: «Vor diesem Bilde hole ich mir immer neue Kraft, wenn die schlechten Nachrichten mich niederzudrücken drohen . . .»³⁰⁵ Seine einzige Hoffnung war wohl, etwas Unvorhersehbares werde diesem Kriege, wie einst dem Siebenjährigen, eine neue Wendung geben.

Wenn an Truppen Mangel herrscht, ist doppelt wichtig, dass sie sehr gut geführt werden. Hitler war sich dessen bewusst. Er wechselte oft die höchsten Befehlshaber. Aber meist liess er sich nicht durch die Vernunft, sondern durch seine Sympathien und Aversionen leiten; sein Personaleinsatz war willkürlich. Wir wissen, wie es Guderian Ende 1941 ergangen war, wir kennen die Fälle Harpe³⁰⁶, Reinhardt³⁰⁷, von Weichs³⁰⁸, in denen sich Guderian, ähnlich wie damals im «Ehrenhof» für verschwörungsverdächtige Generalstabsoffiziere, ritterlich mit aller Kraft für verkannte Truppenführer eingesetzt hatte. Diese Ritterlichkeit würde zu seiner zweiten Entlassung führen. Vorher noch liess sie ihn den Generalobersten Rauss verteidigen, den wir seit Amswalde kennen. Seine 3. Pz.Armee rang während der ersten Märzhälfte schwer um die untere Oder beidseitig Stettins. Hitler liess Rauss zum Vortrag in Gegenwart Keitels, Jodis und Guderians kommen und verlangte Einzelheiten über die Divisionen zu erfahren, die grosse Lage kenne er. Dann schickte er ihn ins Vorzimmer und beanstandete, Rauss habe ja nur über Kleinigkeiten gesprochen. «Nach seiner Sprache ist das so ein Ostpreusse oder Berliner. Der muss sofort abgelöst werden!» Guderian verteidigte, Rauss sei einer der besten Panzergenerale, er habe soeben bewiesen, wie ausgezeichnet er seine Truppen kenne, «und was seine Landsmannschaft betrifft, so ist Rauss Ostmärker, Ihr Landsmann.» Der Diktator liess sich nicht von seinem Entschluss abbringen. Guderian blieb nur übrig, hinauszuweichen und Rauss vorzubereiten auf das, was ihn erwartete.

Dagegen hatte er einen späten Erfolg in der Besetzung des Kommandos der HGr.Weichsel. Himmler war ein solcher Versager, dass, als Guderian Mitte März zur Heeresgruppe fuhr, Lammerding bat: «Können Sie uns

nicht von unserem Oberbefehlshaber befreien?» Mit Himmler verweilte der Generalstabschef nicht lange bei Präliminarien. «Dann machte ich dem SS-Gewaltigen klar, dass er eine Fülle höchster Reichsämter in seiner Person vereinige: die Posten des Reichsführers SS, des Chefs der Deutschen Polizei, des Reichsministers des Innern, des Oberbefehlshabers des Ersatzheeres und schliesslich des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe ‚Weichsel‘. Jedes dieser Ämter erfordere einen ganzen Mann, zumal in ernstesten Kriegszeiten, und wenn ich ihm auch allerhand zutraue, so übersteige doch seine Belastung mit Ämtern die Kraft eines Einzelnen. . . . Daher schlug ich ihm vor, auf den Oberbefehl über die Heeresgruppe zu verzichten und sich auf seine anderen Ämter zurückzuziehen.» Himmler, schwankend: «Das kann ich dem Führer nicht sagen.» Guderian «erblickte seine Chance». «Dann gestatten Sie mir, dass ich es ihm sage.»³⁰⁹ Hitler willigte widerstrebend ein; auf den 20. März wurde Generaloberst Heinrich, bisher Oberbefehlshaber der 1. Pz.Armeekorps, ernannt, auf Vorschlag Guderians. Um auf ein früheres Kapitel zurückzukommen: Muss man ihm nicht politisch-diplomatische Fähigkeiten zubilligen?³¹⁰ Wir werden sie im nächsten Kapitel am Werke sehen.

Gesamtstrategie. Entlassung

Volkswirtschaft

Guderian interessierte sich für wirtschaftliche Probleme und war dafür begabt. Seine oft bis ins Einzelne gehenden Ratschläge und Anweisungen für die Bewirtschaftung des Deipenhofs in seinen Briefen sind dafür charakteristisch. Ein wesentliches Arbeitsgebiet des Schöpfers der Panzerwaffe war die Rüstung; sie blieb es bis zum Ende des Krieges. Darüber hinaus betonte er die Bedeutung der Gesamtwirtschaft für die Strategie eines Landes. In *Achtung – Panzer!* schrieb er, Wirtschaft und Technik seien für den Entwurf eines Kriegsplanes mitentscheidend.³¹¹ Als Generalinspekteur nahm er Einfluss auf industrielle Planung und Fertigung. Einzelgebiete wie Personal, Kapital, Rohstoffbeschaffung waren ihm vertraut.

Im Kriege verfolgte er genau Aufschwung und Zusammenbruch des deutschen Rüstungspotentials. Er muss darüber Notizen gemacht haben, sonst hätte er nicht in den *Erinnerungen* Einzelheiten über die Bombardierung von zehn Kraftstoffwerken anführen können.³¹² Hitlers Klage über die Verständnislosigkeit deutscher Generale für Wirtschaftsfragen³¹³ mag einen Kern von Berechtigung enthalten, für den Panzergeneral trifft sie nicht zu. Wir kennen seine wirtschaftliche Begründung vom 26. 12. 44 dafür, dass das Schwergewicht in den Osten verlegt werden müsse.³¹⁴ In diesem Zusammenhange schreibt Hitlers Rüstungsminister Albert Speer in seinen *Erinnerungen*³¹⁵, dass Guderian der Verteidigung von Industriegebieten viel Bedeutung beimass und Hitler «immer wieder auf die unmittelbare Bedrohung Oberschlesiens» aufmerksam machte.

Speer und Guderian wurden Freunde. Nicht nur weil der eine den anderen hochschätzte und beide zunehmend Hitler entgegenzutreten mussten, sondern weil gemeinsame Überzeugungen den Wirtschaftsminister mit dem Generalstabschef und Generalinspekteur verbanden: Ab 1943 verdankte dieser jenem eine gewaltige Steigerung der Panzerproduktion³¹⁶, 1945 war eher das Ressort Speers Nutzniesser.

In dieser Endphase des Krieges ging es um die zur Verteidigung notwendigen Zerstörungen. Die beiden Männer berichteten übereinstim-

mend³¹⁷, Speer habe Guderian mitgeteilt, «dass Hitler die Absicht habe, alle Fabriken, Wasser- und Elektrizitätswerke, Bahnen und Brücken vor Eintreffen des Feindes zerstören zu lassen. Mit Recht wies Speer darauf hin, dass dieser Wahnsinn ein Massenelend und Sterben der Bevölkerung zur Folge haben müsse, das in der Weltgeschichte seinesgleichen nicht habe». Guderian versprach Hilfe und entwarf einen Befehl, «der die im ganzen Reichsgebiet zu haltenden Widerstandslinien kennzeichnete und Zerstörungen jeglicher Art nur im Vorfeld dieser wenigen Verteidigungslinien erlaubte . . . Alle Anlagen, die der Versorgung und dem Arbeitsverkehr der Bevölkerung dienten, sollten erhalten bleiben.» Da diese Weisung an die ganze Wehrmacht gerichtet worden wäre, besprach Guderian sie mit Jodi, der sie Hitler vortrug. Speer erzählt, der Diktator sei «entrüstet» gewesen. Hitler vertrat in dieser Zeit oft die These, wenn das deutsche Volk geschlagen werde, sei es schwächer als die anderen und möge untergehen. Guderian erwiderte dem Diktator, «dass das deutsche Volk . . . nach den unveränderlichen Gesetzen der Natur auch leben bleibe, selbst wenn die Zerstörungen durchgeführt würden, dass er aber dem gepeinigten Volk neue, vermeidbare Leiden zufüge, wenn er seine Absichten durchführe.»

Hitler erliess den Zerstörungsbefehl am 19. März und übertrug die Aufgabe den Gauleitern, da sich die Wehrmacht offenbar nicht genügend dafür eingesetzt hätte. Speer sagte vor dem internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg aus: «Mitte März versuchten Guderian und ich erneut, die befohlenen Zerstörungen von Brücken auf ein Mindestmass herabzusetzen.»³¹⁸

Friedenssuche

Die geschichtliche Betrachtung eines Krieges ist grundverschieden von der Sicht dessen, der mittendrin steckt. Für uns ist es leicht zu sehen, dass dieser Krieg durch die Deutschen überhaupt nicht zu gewinnen war. Wir fragen uns höchstens, ab wann der Verlust feststand: Nachdem der Angriff auf England unterblieben? Nach der Schlacht um Moskau? Nach Stalingrad? Wir wissen nicht, ab wann Guderian den Krieg für verloren hielt, spätestens wohl im Januar 1945, als das oberschlesische Industriegebiet verlorengegangen war. Wahrscheinlich schon früher; in den *Erinnerungen* nennt er 1944 «Das Jahr der Entscheidung».³¹⁹ Aus den ersten Kriegsjahren sind keine Prognosen des Panzergenerals über das Ende des Ringens bekannt geworden.³²⁰ Als die Rückschläge kamen, hoffte er wohl lange, die Kriegsanstrengungen seines Volkes könnten im Verein mit Unstimmigkeiten unter den Alliierten doch noch einen ehrenvollen Frieden herbeiführen.³²¹ Als der Verlust des Krieges immer wahrscheinlicher wurde, wollte er das Reich auf alle Fälle vor den Sowjets weiterhin schützen, zum

mindesten musste die Wehrmacht die Evakuierung der Gebiete ermöglichen, deren Besetzung durch die Russen bevorstand.

So mag Guderian die Fortsetzung des Kampfes verhältnismässig lange sinnvoll erschienen sein. Aber nie wollte er ein durch Hass, nicht durch Vernunft diktiertes Überborden des Krieges oder seine Verlängerung bis zum Untergang. Er wandte sich im März 1945 mit Jodi scharf gegen Hitlers Idee, die Genfer Konvention zu kündigen, damit die Truppen im Westen sich aus Furcht vor übler Behandlung weniger schnell gefangen gäben.³²² Im Herbst 1944 hatte er mit Erfolg die Einziehung der 16jährigen verhindert. Im Januar 1945 erreichte er den Abtransport der 17jährigen aus den Wehrkreisen des Ostens, damit sie nicht unausgebildet an den Kämpfen teilnehmen mussten.³²³

In diesen Monat fällt auch das Zusammentreffen des Generalstabschefs mit dem Aussenminister von Ribbentrop, das der Friedenssuche galt. Guderian berichtet auch über Verhandlungen mit Himmler in dergleichen Sache. Wahrscheinlich war sein Bemühen um Frieden umfassender. So hat mir ein zuverlässiger Zeuge, damals Abteilungsleiter im OKH, mitgeteilt, sein Chef habe zum selben Zweck Kontakte mit SS-General Schellenberg, dem Leiter der Auslandsspionage, gepflogen. Mit Rüstungsminister Speer muss Guderian oft über Möglichkeiten, den Frieden zu erlangen, gesprochen haben.³²⁴

Über die Demarche beim Aussenminister berichtete Guderian in einer Erklärung an die sogenannte Spruchkammer, die kurz nach dem Kriege erfolgte.³²⁵ Diese Erklärung diente wohl als Grundlage für die Erzählung in den *Erinnerungen*.³²⁶ Beim Auswärtigen Amt gab es einen Verbindungsmann zum OKH im Range eines Gesandten. Er meldete sich trotz mehrfacher Aufforderung während Monaten nie bei Guderian. Erst als im Januar 1945 der Posten neu besetzt wurde, sprach der neue Mann, Dr. Paul Barandon, im OKH vor. Generalstabschef und Gesandter waren rasch einig darüber, dass es höchste Zeit sei, wenigstens einen Waffenstillstand mit dem Westen, herbeizuführen. Vielleicht sahen die Westmächte die Gefahr, welche ein rasches Vordringen des Russen für sie bedeutete, so dass sie «einem Waffenstillstand oder doch einer stillschweigenden Übereinkunft geneigt sein könnten, die uns unter Preisgabe des Westens an die Westmächte die Verteidigung des Ostens mit dem Rest unserer Kraft gestatten würde. Freilich, dies war eine sehr schwache Hoffnung. Aber der Ertrinkende greift nach jedem Strohalm».³²⁷

Barandon vermittelte eine Unterredung mit Ribbentrop, die zwei Tage später, am 25. Januar, stattfand. Wieder schilderte Guderian in aller Offenheit die Lage, der Aussenminister war entsetzt. Als sein Gesprächspartner aber vorschlug, gemeinsam zu Hitler zu gehen und seine Zustimmung zu Waffenstillstandsverhandlungen anzustreben, weigerte

sich Ribbentrop entschieden. Der Führer wolle das nicht, und er sei sein Gefolgsmann. Guderian möge nie über diese Unterredung reden.

Der Aussenminister schwieg nicht. Als Guderian abends zur Lage erschien, verwies Hitler erregt auf seinen «Grundlegenden Befehl Nr. 1», nach dem aus einem Geschäftsbereich in einen anderen nur dann Mitteilungen gemacht werden durften, wenn es für die Arbeit notwendig war. Dann ebenso unlogisch wie drohend: «Wenn also der Chef des Generalstabes den Reichsaussenminister aufsucht und ihn über die Ostlage informiert mit dem Ziel, dadurch zum Waffenstillstand mit den Westmächten zu kommen, so begeht er Landesverrat!» Speer erinnert sich genau an diese Szene. Nach ihm ging der Diktator noch weiter: «Verallgemeinerungen und Schlussfolgerungen über die Gesamtlage verbitte ich mir auf das Entschiedenste. Das bleibt meine Angelegenheit! Wer in Zukunft einem andern gegenüber behauptet, der Krieg sei verloren, wird als Landesverräter behandelt, mit allen Folgen für ihn und seine Familie.»³²⁸

Diese Drohungen brachten Guderian nicht von seiner Friedenssuche ab. Mit Barandon kam er auf den Gedanken, in dieser Sache Himmler aufzusuchen, den anderen hohen Funktionär, der Kanäle ins Ausland besass, zum Beispiel über das Internationale Rote Kreuz. Er fand Himmler am 21. März im Gespräch mit Hitler und teilte ihm, als der Diktator gegangen war, mit, der Krieg müsse beendet werden, da keine Aussichten beständen, ihn zu gewinnen. Himmler lehnte trotz allem Beharren Guderians ab, für solche Schritte sei es zu früh.

Guderian erfuhr erst viel später³²⁹, dass Himmlers Antwort irreführte und der SS-Gewaltige in Wirklichkeit durch das Gespräch zum Handeln bewegt wurde. Einen Tag später übergab er das Kommando über die HGr. «Weichsel» an Generaloberst Heinrici.³³⁰ «Himmler eröffnete ihm zum Schluss der Befehlsübergabe, dass der Zeitpunkt gekommen sei, ‚an dem wir mit den westlichen Gegnern in Verhandlungen eintreten werden‘. Er erklärte auf die Frage Heinricis, dass er dazu bereits Schritte eingeleitet habe.»³³¹ Erst einen Monat später liess Himmler durch Vermittlung des schwedischen Grafen Bernadotte eine Kapitulation nur gegenüber den Westmächten anbieten, die bekanntlich abgelehnt wurde.

Entlassung

So wie Himmler den Generalstabschef über seine Reaktion auf den Vorschlag zur Friedenssuche täuschen konnte, war er auch fähig, ihn bei Hitler zu verraten. Seine Anzeige könnte Hitler dazu geführt haben, am selben Tage nach der Abendlage Guderian zuzureden: «Ich sehe, Ihr Herzleiden hat sich verschlimmert. Sie müssen sofort vier Wochen Erholungsurlaub nehmen.»³³²

Tatsächlich blieb Guderians Gesundheit nach dem Zusammenbruch Anfang 1942 erschüttert³³³, und die ungeheure Beanspruchung des Generalstabschefs musste sie schwächen. Ihr und seiner Frau zuliebe hätte Guderian sich gern beurlauben lassen. Aber eine Woche vorher war bei einer Bombardierung General Krebs ausgefallen. Der Zeitpunkt der Rückkehr war weder von ihm noch von General Wenck bekannt. Die Operationsabteilung war seit der Warschauer Affäre³³⁴ noch nicht voll leistungsfähig geworden. Guderian musste erklären, er könne jetzt nicht gehen, versprach aber, sich um einen Stellvertreter zu bemühen und anschließend Erholung zu suchen.

Hitler wollte sich von Guderian trennen, doch hatte er derartigen Respekt vor ihm, dass er ihn nicht verletzen wollte. Da war ihm des Generalstabschefs schlechter Gesundheitszustand ein willkommener Vorwand. Während der Abendlage in der Nacht vom 23. auf den 24. März wurde die Frage in Abwesenheit Guderians zwischen General Burgdorf, Chef der Personalabteilung, und dem Diktator diskutiert.³³⁵ Zum Entscheid kam sie am 28. März nachmittags. Anlass war ein Streit um die Führung der 9. Armee des Generals Busse.

Diese Armee verteidigte die Oder, knapp 100 km östlich Berlin. Den Russen war es gelungen, einen Brückenkopf beidseits Küstrin zu errichten. Dieses russische Sprungbrett gegen Berlin sollte beseitigt werden. Gegen den Rat des Generalstabschefs entschied der «Führer», der Angriff sollte auf dem östlichen Oderufer geführt werden, indem er einen deutschen Brückenkopf bei Frankfurt, 30 km südlich Küstrin, als Basis benützte. Das Unternehmen scheiterte.

Wie es seine Art war, suchte Hitler die Schuld bei unterstellter Führung und Truppe: Man habe zu wenig Munition eingesetzt, behauptete er an der Mittagslage des 27. März, die Truppe habe sich schlecht verhalten. Guderian wies nach, dass alle verfügbare Munition freigegeben worden sei, und die hohen Verluste bewiesen, dass sich die Soldaten nicht geschont hätten. Er verstimmte Hitler schwer. Aber nicht genug damit: Er brachte seine Verteidigung der Truppe zu Papier. Er ging nicht zur Abendlage, sondern schickte den genesenen Krebs. Dieser musste die schriftlich fixierten Gedanken des Generalstabschefs zum Scheitern des Angriffes bei Küstrin dem Diktator überreichen und gleichzeitig dessen Erlaubnis zu einer Frontfahrt Guderians erwirken; der Generalstabschef wolle die Möglichkeiten eines Angriffes aus dem Frankfurter Brückenkopf an Ort und Stelle prüfen. Mehr konnte Guderian eigentlich nicht tun, um Hitler zu reizen.

Doch er tat noch mehr. Krebs kam zurück mit dem Verbot der Frontfahrt und dem Befehl, der Generalstabschef müsse zusammen mit dem Oberbefehlshaber der 9. Armee am 28. März 14.00 Uhr zur Lage

erscheinen. Die Lage begann damit, dass Hitler General Busse die Vorwürfe machte, welche Guderian schon am Vortag gehört und widerlegt hatte. Dieser fiel dem Diktator zornig vor versammelter Führungsspitze ins Wort, verwies auf seine gestrige Schrift und erklärte Busse für schuldlos. Darauf schickte Hitler alle ausser Keitel, Jodi und Guderian in den Vorraum und erklärte dem Generalstabschef, der Erholungsurlaub sei nun fällig. Ein sofortiges Weggehen erlaubte er nicht. Erst nach mehreren Stunden, als die sich fortsetzende «Lage» zu Ende war, durfte Guderian gehen. Hitler tat freundlich: Er werde den Generalobersten später wieder benötigen; wo er sich denn erholen wolle. Aber der Bruch, das wussten wohl beide, war endgültig.³³⁶

Nachdem Guderian die Geschäfte des Generalstabschefs an seinen Nachfolger, General Krebs, übergeben hatte, fand er am 1. April Aufnahme im Sanatorium Ebenhausen bei München. Dort wurde seine Gesundheit so weit wiederhergestellt, dass er am 1. Mai die Generalinspektion der Panzertruppen in Tirol aufsuchen konnte. Mit dieser geriet er am 10. Mai in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Betrachtung

Hier sollen weder Guderians generalstäbliche Fähigkeiten und Techniken noch sein Einsteigen für den Generalstab noch sein politisches Verhalten noch einmal untersucht werden.³³⁷ Es geht vielmehr darum, eine Einsicht in seine geistige Tätigkeit bei der Führung zu gewinnen.

Hitler hatte als Oberbefehlshaber einen Generalstabschef besonders nötig, nicht nur in unseren Augen, auch in seinen eigenen, nicht nur als Koordinator des OKH, sondern vor allem als Anreger und Partner beim Entstehen der Entschlüsse. Wäre der Diktator davon nicht überzeugt gewesen, so hätte er als Nachfolger Zeitzlers nicht einen Mann gewählt, dessen unbeugsame Selbständigkeit ihm aus Erfahrung bekannt war. Wie hat Guderian diese Gelegenheit, gedanklich Einfluss zu nehmen, genutzt?

Sein Wesen entsprach dem Idealbild, wie es manche aus der deutschen Militärgeschichte ableiten, nicht. Nichts von der kühlen Zurückhaltung eines Moltke, Schlieffen, auch eines Beck, wenig von ihrer philosophischen Allüre. Nun mag ein moltkesches Temperament für einen Generalstabschef günstig sein, entscheidend ist es nicht. Die Direktheit Guderians hatte wohlthuend auf die Truppe gewirkt, sie mochte auch dem OKH, den Offizieren, Schreibern, Zeichnern, Fernmeldern und -melderinnen, Kraftfahrern und Wachen wohl tun.³³⁸ Wichtiger: Sie sagte dem Diktator mehr zu als das Wesen Becks oder Halders, die er als hochmütige Besserwisser empfunden hatte. Allerdings: Bald ertrug er auch Guderians Widersprechen nicht mehr.³³⁹

Dieser Zugänglichkeit Hitlers für Guderians Wesen, nicht nur der Solidität der Argumente ist es zuzuschreiben, dass er vor allem zu Beginn viele Vorschläge des Generalstabschefs annahm, dass vieles gelang, vor allem auf dem Gebiete der Organisation. Das Gebiet der Strategie und Operation schaute der Diktator als seine eigene Domäne an; hier folgte er Guderian nicht gerne.

Die Leitgedanken des Generalstabschefs entwickelten sich hier mit zwingender Logik: Zuerst der Flut aus dem Osten wehren, dann Frieden schliessen; erst nachher würde der Neubau des Staates kommen. Bedrängt durch die beiden ersten Aufgaben, setzte sich Guderian mit der dritten wohl weniger auseinander. Man kann annehmen, dass sein Nachkriegsdeutschland für Hitler keinen Platz hatte; denn in seiner Zeit als Generalstabschef lernte er den «Führer» durchschauen. Doch betrachten wir die beiden ersten Aufgaben.

Wir kennen Guderians Verbundenheit mit Preussen, der Ostfront, seinen Zorn gegen Hitler und Jodi, denen sie fehlte.³⁴⁰ Aber es wäre ein grosser Fehler, sein Ringen gegen die Russen nur unter diesem Gefühlsaspekt, nur als ein Beispiel von Heimatliebe zu beurteilen. Es hat weltgeschichtliche Bedeutung. Wäre es dem Generalstabschef nicht trotz aller Schwierigkeiten gelungen, die Ostfront zu festigen, sähe die Teilung Deutschlands heute für den westlichen Teil ungünstiger aus.

So ist die Bilanz von Guderians Wirken positiv. Manchmal ging es um kleine Entschlüsse, die trotzdem sehr schwerfallen konnten. Während der Mittagslage des 27. Januar schlug der Generalstabschef zum Beispiel vor, die Offiziere der Kriegsakademie, die damals in Hirschberg in Schlesien stand, zusammen mit zwei Kompanien des Wachtregimentes Berlin zur Verstärkung der Oderverteidigung einzusetzen. Dem Antrage wurde entsprochen, es kam zu einem Alarmeinsatz der Kriegsakademie.³⁴¹

Die grossen Entschlüsse Guderians haben wir kennengelernt.³⁴² Weil Hitler die dazu nötigen Mittel nicht bewilligte, konnten sie nur teilweise oder gar nicht durchgeführt werden. Der Generalstabschef setzte immer wieder voraus, der Diktator werde die Truppen, deren Einsatz er für notwendig hielt, bewilligen; in diesem Sinne war er unrealistisch.³⁴³ Im Übrigen war Realismus eine seiner Stärken. Während der Mittagslage am 1. September 1944 sagte er voraus, dass die Front bei Tukkum halten werde; sie hielt.³⁴⁴ Er sagte das Misslingen von «Zitadelle» voraus; das Unternehmen misslang.³⁴⁵ Falls Guderian recht lange eine Fortsetzung des Krieges für sinnvoll hielt³⁴⁶, so erscheint das nicht als eine unrealistische, sondern eine seiner Aufgabe entsprechende Haltung: Er war einem Arzt zu vergleichen, der einen Todkranken nicht aufgibt.

Als der Verlust des Krieges für ihn feststand, und auch ein Kampf für eine günstige Ausgangslage zum Anbieten eines Waffenstillstandes sinnlos

geworden war, zögerte er nicht, sich für einen Friedensschluss einzusetzen. Er unterschied sich da nicht von Generaloberst Beck, der für einen Vortrag notierte: «Es ist ein Mangel an Grösse und an Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewusst zu werden.»³⁴⁷ Er wusste, dass er dabei riskierte, als Verräter zum Tode verurteilt zu werden.³⁴⁸

Guderians Wirken im OKH zeigt Vernunft, Sachkenntnis und Menschlichkeit, ein Sichopfern für die Sache, grossartige Zivilcourage.³⁴⁹ Er war ein grosser Generalstabschef, auch wenn er nur mit der Wahrnehmung der Geschäfte beauftragt war und nie ernannt wurde. Dass er es nie wurde, ehrt ihn. Hitler hätte nur einen bedingungslos Ergebenen ernannt. Und Guderian wurde wohl durch seinen Stolz und bald auch durch seine Distanz gegenüber dem Diktator verhindert, auch nur das Geringste für eine eigentliche Ernennung zu tun.

SCHRIFTSTELLER

Ablauf des Lebens

Die Familie, Berlin bis Dietramszell

Wir wissen, wie stark die Familie Guderians Denken und Fühlen erfüllte.¹ In der Berliner Zeit erwarb der ältere Sohn das Abitur und wurde Leutnant der Panzertruppe. Kurt, der jüngere, begann seine Gymnasialausbildung.

Als Guderian Divisionskommandeur geworden war, zog die Familie nach Würzburg um, in ein neuerbautes Haus mit herrlicher Sicht auf Stadt und Feste. Kurt bestand das Abitur.

Mit der Ernennung zum Kommandierenden General kehrten sie im August 1938 nach Berlin zurück und blieben dort, bis Bomben ihr Heim zerstörten und den Umzug in den Deipenhof notwendig machten.²

Der Krieg führte die drei Männer ins Feld. Der ältere Sohn Heinz war Adjutant im Pz.Rgt. 35, der jüngere wurde am 1. September Leutnant in der Aufklärungs-Abt. der 3. Pz.Div., also im Korps seines Vaters. Die Verbindung zu Frau und Mutter war nun erschwert. Ausser in kurzen Urlaubstagen konnte sie nur durch Briefe aufrechterhalten werden; viele von ihnen finden sich noch im Familienarchiv.

Aus der Gegend von Tuchej schrieb Guderian am 4.9.39:

«Herzlieb! Nach vier Kampftagen die erste ruhige Stunde zu einem Gruss an Dich . . . Kurti traf ich zu meiner Freude gestern in Poledno bei Schwetz an der Weichsel, von wo man die Türme von Kulm sieht.» Er traf den jüngeren Sohn noch mehrmals in Polen. Darüber findet sich einiges in dem achtseitigen Brief, den Guderian am 6. September begann, aber erst am 17. September abzuschliessen Zeit fand. Am 29. September erwähnte er mit Stolz, dass Heinz das Eiserne Kreuz erhalten hatte.³

Auch zwischen den Feldzügen blieb die Familie meistens getrennt. Gelegentlich traf der Vater den einen oder anderen Sohn, im Juli 1940 sahen sich alle drei in Paris wieder. Im Russlandfeldzug diente jeder der Guderians in einer anderen Heeresgruppe: In ihrem Brief vom 26. Oktober 1941 berichtet Frau Margarete ihrem Mann über Heinz in Mariupol am Asow'schen Meer und Kurt, dessen Zug vor Kurzem einen russischen Angriff bei Leningrad abgewehrt habe.

Der Panzergeneral gab seine Briefe oft Kurier-Offizieren mit, die ohnehin nach Berlin fliegen mussten; so ging es schneller als mit der Feldpost. Auch seine Frau hatte solche Möglichkeiten: «Soeben ruft Frau Kesselring an (9V2 Uhr abends), dass morgen ein Kurier hinausfliegt, da will ich doch ganz schnell einen Gruss schreiben zum Mitgeben.»⁴

Nach der ersten Entlassung, als Guderian 1942 und 1943 schwer unter Angina Pectoris litt und unter dem Gefühl, unnützlich zu Hause zu sitzen, während die Wehrmacht kämpfte, bot seine Frau ihm eine starke Unterstützung. Dann, während der glücklicheren Zeit als Generalinspekteur, kam der Umzug in den Deipenhof, das bedeutete erneute Trennung. Frau Guderian führte das Haus und beaufsichtigte das grosse Gut mit Verwalter und zahlreichem Personal selbständig. Ihr Mann half durch Briefe und gelegentliche Besuche. Später wurden häufig Telefongespräche möglich. Im September und Oktober 1944 erholte sich der Sohn Heinz bei der Mutter von einer Verwundung; sein Vater überreichte ihm damals im Auftrag das Ritterkreuz.

Das Einrichten der Wohnung auf dem Deipenhof, des Gartens, die Organisation des Lebens brachten schwere Arbeit. Guderian schrieb seiner Frau am 9. November 1943: «Hoffentlich lohnt sich die Liebesmüh.» Seine Skepsis erwies sich als begründet: Ein gutes Jahr später, Mitte Januar 1945 war verstärktes Grollen der Artillerie der näher gerückten Ostfront zu hören. Dann kam die Flucht: Das Notwendigste wurde verladen. Der Treck ging verloren. Frau Margarete gelangte Ende Monat mit dem Lastwagen zu ihrem Mann nach Zossen. «Wir wurden Vertriebene . . . und wir sind stolz darauf», heisst es in den *Erinnerungen*⁵.

Am 15. März nahte um die Mittagszeit eine Bomberflotte. Frau Guderian schaute dem Unteroffizier beim Einzeichnen des Weges zu und sah, dass die Bomber ab Brandenburg nicht wie gewohnt nach Berlin weiterflogen, sondern auf Zossen abdrehten. Sie warnte ihren Mann, der befahl, die tiefen Luftschutzkeller aufzusuchen. In der Tat war diesmal das OKH Ziel des Angriffes. Er dauerte 45 Minuten, kostete aber dank der rechtzeitigen Warnung wenig Menschenleben. Die Operationsabteilung hatte sich nicht an die Weisung gehalten und erlitt stärkere Verluste; der Chef des Führungsstabes, Gen. Krebs, fiel für mehrere Tage aus.⁶

Was Guderians Entlassung zwei Wochen später für die Familie bedeutete, hören wir aus seiner Erzählung: «Meine Frau begrüsst mich mit den Worten: «Es ist ja furchtbar spät heute geworden!» Ich erwiderte: «Dafür war es auch das letzte Mal. Ich bin entlassen.» Wir sanken uns in die Arme. Für uns beide war es eine Erlösung.»⁷

Sie reisten zunächst in den Raum München.⁸ Nach dem Aufenthalt im Sanatorium Ebenhausen brachte Guderian, bevor er zu seiner Generalinspektion weiterreiste, seine Frau nach Dietramszell. In dem früheren

Kloster, in dessen Kellern viele Gemälde aus Münchens Sammlungen in Sicherheit waren, fand sie bei der Familie von Schilcher Unterkunft.

Kriegsgefangen

Die Briefe Guderians und die noch vorhandenen Akten geben uns wohl ein deutliches Bild des Lebens während der drei Jahre Gefangenschaft, sie erlauben jedoch nicht, den Ablauf dieser Zeit lückenlos nachzuvollziehen.

Guderian geriet im Raum Zell am See in die Hände der Amerikaner. Er war manchen ihrer Offiziere bekannt und wurde entsprechend behandelt; wenig später finden wir ihn in Berchtesgaden, im Hotel Berchtesgadener Hof, wo er immer abgestiegen war, wenn er zu Besprechungen kam.

Dann geriet er ins Getriebe der Kriegsgefangenen-Verwaltung: Er war im Mai und Juni in Augsburg, wo er mit Gen. Geyr v. Schweppenburg und einem jüngeren Offizier ein kleines Haus bewohnte, dann in Mannheim-Seckenheim und Oberursel.⁹

Sept. 1945 – Juli 1946 in Nürnberg und Umgebung (Hersbruck und Langwasser), zur Verfügung des Internationalen Militärgerichtshofes.

18.7.46 – 30.6.47 im Kriegsgefangenenlager der Amerikaner in Allendorf, 17 km östlich Marburg, wo er mit seinem Sohn Heinz, damals Oberstleutnant im Generalstab, ein Zimmer teilte.

Das Leben in Allendorf wurde 30.8. – 6.11.46 durch einen zweiten Aufenthalt in Nürnberg unterbrochen.

1.7.47 – 16.6.48 im Gefangenenlager Neustadt, 25 km östlich Marburg. Er bewohnte mit dem Sohne Heinz – bis zu dessen Entlassung am 30.10.47 – und einem weiteren Offizier ein kleines Haus.

Am 30.6. 47 wurde er in den Status eines Internierten versetzt.

Deutscher Lagerkommandant war Gen.oberst Halder, nach dessen Entlassung Guderian. Eine Versöhnung zwischen den beiden Männern, die sich 1940 und 1941 immer mehr auseinandergeliebt hatten, kam trotz mehrerer Versuche Guderians nicht zustande.

Man spürt aus den Briefen Guderians an seine Frau¹⁰, obwohl er wenig klagt, wie sehr ihm Abgeschlossenheit und Mangel an sinnvoller Beschäftigung zu schaffen machten. Aber die Gesundheit festigte sich. Am 16.6.45 schrieb er, er komme täglich eine halbe Stunde an die Luft, die Verpflegung sei gut, das Herz habe «sich leidlich benommen», am 12. Dezember: «Werde schlank. Gewicht 71 kg.»

Frau und Söhne während seiner Gefangenschaft

Am 17. Oktober dankte Guderian seiner Frau für einen Brief aus Dietramszell, den ersten seit vier Monaten; die Zensur hatte wohl manches

Schreiben nicht durchgelassen. «Weich' Geschenk Gottes», rief er aus, «dass beide Söhne leben!» Er erfuhr von der Hochzeit des Sohnes Kurt, der als Nicht-Generalstäbler schon in Freiheit lebte.

Die erste Nachricht von Heinz bekam er im September nach Nürnberg. Und dann: «Heute von Langwasser hierher verlegt und zu meiner grössten Freude mit Heinzel zusammen in einem Zimmer!», schrieb er am 18.7.46 aus Allendorf.

Im Sommer begannen die selten möglichen, mühsamen Reisen seiner Frau ins Gefangenenlager. Auch Kurt kam mit seiner Frau zu Besuch.

Vom 26.12.46 bis zum 8.1.47 durfte Guderian nach Dietramszell in Urlaub fahren. Bis Anfang 1948 entliess ihn die Lagerleitung noch dreimal für je zwei Wochen. Erst am 4.2.1948 durfte Frau Margarete für den Rest der Internierenzzeit zu ihrem Mann nach Neustadt ziehen.

Nürnberg

An die elf Monate, die er sich zur Verfügung des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg halten musste, erinnerte sich Guderian mit Abscheu. Während der ersten neun musste er als Zeuge aussagen. Als er ohne Angabe von Gründen ein zweites Mal hinbefohlen wurde, mag die Ungewissheit ihn gequält haben. Er fürchtete die «ekelhafte Procedur», der er wieder ausgesetzt sein würde.¹² Er war dieser Rechtsprechung gegenüber misstrauisch. Hier ein später erzähltes Erlebnis, das zu diesem Misstrauen beigetragen haben wird: Guderian sollte am 19.6.46 für den Obersten Peiper aussagen, aber «der Vertreter der Anklage stand auf: «Der Zeuge ist von der Verteidigung zur Entlassung des Angeklagten namhaft gemacht; wir legen keinen Wert auf Entlastungszeugen; es handelt sich hier um die Ermordung von Zivilisten; da wollen wir Belastungszeugen hören.» Das Gericht beriet sehr kurz über diesen Antrag und stimmte ihm zu.»¹³ Die Atmosphäre in Nürnberg war beklemmend.

Im Einzelnen ist uns diese Zeugentätigkeit wenig bekannt. Guderian wurde durch Einschränkung des Briefverkehrs und Zensur, deren Spuren sich im Nachlass finden, verhindert, eingehend zu berichten. Eindrücklich sind die Eidesstattlichen Erklärungen, deren Durchschläge er aufbewahrte. Sie beziehen sich auf die ganze öffentliche Tätigkeit des Panzergenerals, zum Beispiel sein Verhältnis zu Hitler, die Handhabung der Gerichtsbarkeit im Operationsgebiet, die Behandlung der Zivilbevölkerung, die behauptete Schändung des Grabes von Tolstoj, die Beziehungen zum Sicherheitsdienst, den Abtransport russischer Industrieanlagen durch russische Truppen, den Bandenkampf, die Bekämpfung des Aufstandes in Warschau.

Die meisten dieser Erklärungen wurden gegen Schluss des ersten

Aufenthaltes, am 28.6.46, unterzeichnet. Sie dienten später als Quellen der *Erinnerungen*.

Besondere Sorgen

Am 18.6.47 dementierte das Radio, dass Guderian an die Polen ausgeliefert werde. In der Tat stand er auf einer polnischen Liste mit den Namen derer, die vor polnische Gerichte gezogen werden sollten, Guderian wegen des Aufstandes in Warschau.¹⁴ Aber dieses Dementi beendete die Sorge nicht. Der Rechtsanwalt Guderians, Laternser, hielt zwar eine Auslieferung für unwahrscheinlich.¹⁵ Doch am 25. November schickte Frau Guderian, aufgeschreckt durch eine neue Radiomeldung, ihr Mann solle nun doch den Polen zur Verfügung gestellt werden, eine telegraphische Anfrage. Im Dezember schrieb das Kommando der amerikanischen Armee in Europa an einen polnischen Verbindungsoffizier, Guderian werde noch für unbestimmte Zeit durch die USA benötigt; man möge das Gesuch um Auslieferung wiederholen.¹⁶ Erst im April 1948 meldete die Presse, Guderian werde nun definitiv nicht den Polen übergeben.¹⁷

Einen anderen Gegenstand der Sorge stellte das Buch Schlabrendorffs dar. Er behauptete nicht nur, Guderian habe seinen Posten als Generalstabschef erschlichen, er gab auch vor, Guderian habe Hitler zugestimmt, als es im August 1941 um die Frage der Fortsetzung der Operationen ging.¹⁸ Am 23.4.47 bat der Angegriffene, schwer Beleidigte den Rechtsanwalt Laternser, der den Generalstab vor dem Militärtribunal in Nürnberg vertrat, ihm in einem Rechtsstreit gegen Schlabrendorff beizustehen. Laternser willigte ein.

Es ist schon berichtet worden, dass Guderian den Streit schliesslich gewann, erst nach der Entlassung aus der Gefangenschaft und Internierung. Während dieser Zeit hatte er ihm viel Kummer und Arbeit bereitet, die Sache kam nur schleppend voran. Aber Guderian konnte nicht nachgeben, er schrieb am 20. 9. 48 an Laternser über seinen Gegner: «Ich habe für sein Handeln kein Verständnis. Es scheint mir nur von einem unbegreiflichen Hass diktiert... Ich handle ohne Hass, habe aber nicht die geringste Lust, mich von ihm beleidigen und öffentlich verleumden zu lassen.»¹⁹

Historical Division

Die Amerikaner hielten im Europäischen Kommando ihrer Streitkräfte eine Historical Division (Historische Abteilung), die nach dem Ende des Krieges die Operationen zu erforschen begann. Geeignete deutsche

Offiziere konnten schon während ihrer Gefangenschaft hier mitarbeiten. Es waren Hunderte. Im Oktober 1947 wurde ihre Zahl auf 150 begrenzt, 1948 auf 50.²⁰

Guderian begann nach den Aufenthalten in Nürnberg mitzuarbeiten. Nach einem Zeugnis, das der Leiter der Abteilung am 15. 6. 48 ausstellte, lieferte er den ersten Aufsatz, «MS A-136, Western Front», am 10. 12. 48 ab. Das Zeugnis führt zwei weitere Abhandlungen auf.²¹ Im Nachlass finden sich sieben Arbeiten, die während Gefangenschaft und Internierung datiert sind, keine davon über die Westfront.²² Ein 81-seitiger Aufsatz heisst «Die Wechselwirkungen zwischen Ost- und Westfront»; vielleicht ist er gemeint. Möglicherweise sind Manuskripte verlorengegangen, wahrscheinlich auch Arbeiten geschrieben worden, die nicht für die Historical Division bestimmt waren, zum Beispiel die 82 Seiten der «Aufzeichnungen», Bericht über die Zeit von der Besetzung des Rheinlandes 1936 bis zur Entlassung Guderians als Generalstabschef. Die vorhandenen Arbeiten füllen dreihundert Seiten.

Die Offiziere wurden für ihre Tätigkeit mindestens teilweise entschädigt, Guderian hoffte auf 400-500 Mark.²³ Ein solcher Zuschuss war damals besonders willkommen. Aber der materielle Beweggrund war nicht entscheidend. Es drängte ihn, über das Vergangene nachzudenken und es darzustellen. Man spürt es aus dem Brief an seine Frau vom 18.6.47, in dem er mitteilt, dass er von der Liste der Verdächtigen des Nürnberger Chief of Council gestrichen sei: «Ich kann nun den kommenden Dingen mit grösserer innerer Ruhe entgegensehen und mich den historischen Arbeiten zuwenden.» Ebenso im Brief vom 9.1.48, als er seiner Frau mitteilt, ihr Umzug zu ihm nach Neustadt sei nun bewilligt. Ich «will nun die historische Arbeit abschliessen, damit ich sie los bin, wenn Du kommst. Vielleicht gibt man mir dann noch eine neue, aber das schadet ja nichts.» In der Gefangenschaft erwachte wohl die Lust, Erinnerungen zu schreiben.

Guderian war in der Historical Division hochgeachtet, sein Geist der Mitarbeit geschätzt, das Ergebnis seiner Arbeit wurde als bedeutend angesehen.²⁴ Als er Neustadt verlassen hatte, gingen die Beziehungen zwischen ihm und Oberst Potter, dem Leiter dieser Abteilung, weiter. Im Oktober 1948 schrieb er für sie «Gedanken zur Gliederung einer neuzeitlichen Wehrmacht». Auch die spätere Schrift über «Die Verteidigung Westeuropas» war eine Auftragsarbeit für Potter.²⁵ Es entwickelten sich freundschaftliche Kontakte. Der Brief Potters vom 8. 9. 48 begann nicht nur «My dear General», zum Schluss wurden noch handschriftlich «kindest regards» beigefügt. Seine anderen Briefe waren ähnlich liebenswürdig. Noch 1950 traf eine Bitte des *Armoured Cavalry Journalum* einen Beitrag Guderians durch Vermittlung Oberst Potters ein.²⁶

Sechs Jahre in Bayern

Am 17. Juni 1948, an seinem sechzigsten Geburtstag, kam Guderian als freier Mann nach Dietramszell. Aber auf dem Entlassungsschein steht «Angina pectoris, nicht arbeitsfähig.»²⁷

Frau Guderian war einige Tage vorher von Neustadt weggefahren, um die Wohnung vorzubereiten. Sie lebten nun in einem einzigen Zimmer. Aber das Glück spricht selbst aus dieser kurzen Mitteilung an einen ehemals unterstellten General: «Wir leben seit dem 17.6.48 hier in einem klösterlichen Stift bei guter Verpflegung und in Ruhe und in der endlich wiedererlangten Freiheit. Mehr kann der Mensch in der Gegenwart nicht verlangen.»²⁸

Sie müssen sehr einfach gelebt haben. Sie waren froh über Lebensmittelpakete von Bekannten.²⁹ Es bestand ein Bankkonto; schon früh schrieb er ihr aus der Gefangenschaft, sie möge sich Zugang verschaffen.³⁰ Ob er jemals eine Pension bekäme, wusste er lange nicht. Für 1947 und die ersten drei Monate 1948 zahlte man ihm eine Kriegsgefangenenentschädigung aus, 450 Mark. Ab 1950 erhielt er dann, rückwirkend bis 1947, eine kleine Rente, erst 1952 ordentliche Versorgungsbezüge. Im Übrigen war er auf Schriftstellerei angewiesen, die aber erst ab Herbst 1950 nennenswerte Einnahmen brachte. Vorher trug, neben der Arbeit für die Historical Division, vielleicht die eine oder andere Befragung und Abhandlung etwas ein.³¹ Für Zeitschriften, die arm an Mitteln waren, schrieb er unentgeltlich.³² Das Haus in Goslar, das Frau Margarete 1939 von ihren Eltern geerbt und sicher vermietet hatte, wurde 1950 verkauft; der Erlös wurde für den Kauf eines Hauses in Schwangau verwendet. Wertpapiere begannen erst nach dem Tode Guderians wieder etwas abzuwerfen.

Nach Schwangau in die Nähe von Füssen zog das Paar im Juni 1950 um. Und seit drei Monaten waren sie eine Sorge los, die seit Kriegsende auf ihnen lastete: Ende März kam eine Briefkarte nach Dietramszell mit dem Aufdruck: «Aufgrund der Angaben in Ihrem Meldebogen sind Sie von dem Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5. März 1946 nicht betroffen.» Wenige Tage später schrieb «Der Generalankläger beim Kassationshof» in einer fünfseitigen Begründung, das Verfahren gegen Guderian werde eingestellt, «da er zwar als vom Gesetz betroffen, aber als überhaupt nicht belastet erscheint.»³³

Im Gefangenenlager und noch mehr in Schwangau schien es, als werde er noch lange leben. Der französische Offizier de Cossé-Brissac bemerkte nach einem Interview 1947: «Das Dominierende an General Guderian ist das Gleichgewicht. Kräftiger Körper, muntere Bewegung, lebhafter Blick, sehr helle blaue Augen, erleuchtet von schelmischer Gutherzigkeit. Viel Kultur, sowohl gründlich wie vielseitig – viel gesunder Menschenverstand –

Liebe zum Detail. Da ist offensichtlich ein Tatmensch, kühn, aber von berechneter Kühnheit.»³⁴ Zur Ergänzung das Urteil eines anderen Franzosen: «Nichts würde an ihm auffallen, wenn da nicht die Beweglichkeit seiner bald lachenden bald hartblickenden Augen wäre, welche eine überlegene, gleichzeitig sehr lebhaft und tiefdringende Intelligenz widerspiegeln.»³⁵

Doch Guderian war erst ein halbes Jahr im neuen Haus, als ihn eine Gallenblasenentzündung befiel. Der Verlauf der Krankheit lässt sich in seinem Briefwechsel mit Liddell Hart verfolgen. Der erste Anfall dauerte von Anfang Januar bis Anfang Februar 1951³⁶, der zweite, besonders schwere, vom August bis in den November hinein.³⁷ Diesmal war Guderian unfähig zu arbeiten. Und die Gefahr neuer Anfälle blieb.

Im Mai 1952 erlitt er einen Blutsturz, im Sommer musste er in ein Münchener Spital gebracht werden, wo die Ärzte für sein Leben fürchteten. Ende Juli schrieb seine Frau an Liddell Hart, ihrem Mann gehe es etwas besser, «doch wird es wohl noch wochenlange Geduld hier im Krankenhaus kosten, bis er wieder nach Hause kann.»³⁸ Ende Oktober wurde Guderian aus dem Spital entlassen, nicht geheilt; aber eine Operation wird nicht unternommen, weil der Ausgang sehr unsicher wäre.³⁹ Ein Pfortaderverschluss kam dazu; periodisch musste nun seinem Körper Wasser entnommen werden.

Eine Reise im Frühjahr 1953 nach Südtirol mag Entspannung gebracht haben; doch stand sie schon unter der Drohung eines nahen Endes.

Arbeit

Die Energie, mit der sich Guderian über Politisches und Militärisches, etwa über den Krieg in Korea, auf dem Laufenden hielt, ist bewundernswert. Er las viel. Und da er weltbekannt war, kamen von allen Seiten Briefe, die zum Gedankenaustausch einluden. Im Nachlass finden sich Stöße von Korrespondenz; aber sicher wurde nicht alles aufbewahrt. Er berichtete zum Beispiel die 3. Auflage von Boldts Buch, aber der Briefwechsel darüber liess sich nicht finden.⁴⁰

In kurzer Zeit schrieb er nach dem 17. 6. 48 die beiden neunzigseitigen Broschüren *Kann Westeuropa verteidigt werden?* und *So geht es nicht*. 1950 kamen seine *Erinnerungen eines Soldaten* heraus, 464 Seiten. Das Verlegen des Buches in acht Fremdsprachen kostete den Autor eine Menge Arbeit, wie an der englischen Ausgabe zu sehen ist, deren vorbereitende Korrespondenz weitgehend erhalten ist. Damit nicht genug, schrieb er auf 181 Seiten 17 Aufsätze.⁴¹

Um anderen zu helfen oder Sonderfragen zu klären, fand er Zeit, 24 Eidesstattliche Erklärungen abzugeben, unter anderem für den durch

die Nazis erschossenen Grafen Sponeck. Eines der Affidavits galt Oberst Brandt und war an das Justizministerium in Stuttgart gerichtet, damit die Witwe Brandts eine Wiedergutmachung erhalte. Im Nachlass liegen auch eine Erklärung über Rüstungsfragen und eine über die Musterung in der Waffen-SS.

Wie uneigennützig und aufgeschlossen er war, zeigt auch der Briefwechsel mit dem Studenten Harold J. Gordon: Da stellt 1951 irgendein junger Mann zehn Fragen über die Reichswehr. Er erhält eine freundliche und umfassende Antwort, obwohl Guderian nicht wissen kann, dass der Fragesteller ein bekannter Historiker werden wird.⁴²

Das Gästebuch gibt über die Besucher nur ungenügend Auskunft, weil wie der ältere Sohn feststellte – es oft vergessen wurde.⁴³ Auch die Gastlichkeit kostete viel Zeit, denn die Gäste, seien es die Söhne mit ihren Familien, seien es Freunde oder Fremde, kamen nicht in das abgelegene Schwangau, um es rasch wieder zu verlassen. Arbeit und Gastfreundschaft brachten eine derartige Belastung, dass Guderian dem Herausgeber einer Zeitschrift schrieb: «Nehmen Sie mir die Bitte nicht übel, mir in den Weihnachtstagen die für meine Frau und mich nach sehr aufreibender Tätigkeit in den letzten Monaten dringend nötige Ruhe zu gewähren und uns zum Weihnachtsfest nicht zu besuchen.»⁴⁴

Es ist kaum glaublich, welch reiches Werk Guderian in der kurzen Zeit zwischen Heimkehr und Tod schuf. Ausser Zeitmangel gab es noch andere Schwierigkeiten. Eine ist dem Brief an Oberst Züblin in der Schweiz zu entnehmen. «Ich bitte, sowohl meine mangelhafte Tipperei als meine schlechte Zeichenkunst zu entschuldigen. Aber ich bin ganz auf mich selber angewiesen und kann es noch nicht besser.»⁴⁵ Ernstere Hemmnisse aber waren die Enge in Dietramszell und später die Krankheit.

Kontakte

«Die Abgeschlossenheit des Verfassers durch eine fast dreijährige Kriegsgefangenschaft und Internierung»,⁴⁶ bedauert Guderian zu Beginn eines seiner Aufsätze, könnte sein Urteil fälschen. Aber dank seiner Begabung für Kontakte war die Abgeschlossenheit nicht total. Der Arzt Dr. Walter Pongs, der ehemalige Zimmernachbar des Generalobersten in der Hospital-Baracke in Nürnberg-Langwasser, berichtet, wie er eines Abends mit jungen Leuten, die aus Enttäuschung über Deutschlands Niedergang ans Auswandern dachten, diskutierte. Guderian wurde dazu gebeten und, so Pongs: «Sie fanden in diesem allgemeinen Chaos Worte, die uns den bereits verlorenen Glauben an unser Vaterland wiedergaben.»⁴⁷

Als er wieder in Freiheit war, hielten in Deutschland vor allem die alten Kameraden und Mitarbeiter zu ihm. Viele von ihnen meldeten sich, als sie

durch die *Erinnerungen* wieder an die Vergangenheit gemahnt wurden. Einer seiner Panzersoldaten schickte ihm ein Lebensmittelpaket und erhielt einen Dankbrief mit dem Satz: «Die Anhänglichkeit meiner alten Panzermänner ist für mich die grösste Freude und ein Trost nach all' den Kümernissen des Zusammenbruchs und der Gefangenschaft.»⁴⁸

Einen intensiven Schriftverkehr verlangten die Beziehungen zu Verlegern. Ein englischer Verleger wünschte schon Anfang 1948 ein Buch mit dem «Zusammenbruch als Hauptmotiv».⁴⁹ Ein dänischer Journalist in London, aufmerksam gemacht durch Laternser,⁵⁰ regte ein Jahr später an, Erinnerungen über Hitler zu schreiben.⁵¹ Der Verkehr mit den angelsächsischen Verlagen wurde durch Liddell Hart betreut. In Deutschland hatte Guderian Mühe, einen Verlag zu finden, wie Kurt Vowinkel berichtet,⁵² die Art, wie der Panzergeneral zu seinem Handeln stand, erregte offenbar bei manchem Anstoss.

An der Diskussion um die Gründung einer Bundeswehr war Guderian aktiv und passiv beteiligt. Der immer rührige Liddell Hart schrieb ihm Ende 1950, er habe auf eine Umfrage, wer Oberbefehlshaber dieser Bundeswehr werden müsste, viele Antworten erhalten. General Westphal⁵³ habe Guderian als besten Kandidaten genannt, aus politischen und militärischen Gründen.⁵⁴ In seiner Antwort schlug Guderian als Oberbefehlshaber von Manstein vor, als Generalstabschef Westphal oder Wenck, möglicherweise Heusinger, der aber der Truppe nicht bekannt gewesen sei.⁵⁵ Die schweizerische *Wochenzeitung* brachte am 20.4.50 die freie Übersetzung eines Interviews, das der amerikanische Journalist Karl H. von Wiegand mit Guderian durchgeführt hatte. Die Ansicht des Generalobersten gelte umsomehr, als er «als der supponierte Generalstabschef einer deutschen Armee gelten kann, der heute noch das Ansehen der deutschen Offizierskreise besitzt.»

1950 wandte sich ein Mitarbeiter der diplomatischen Mission Italiens in Bad Godesberg wegen der Übersetzung der *Erinnerungen* an Guderian. Dieser Dr. Franchini war gleichzeitig Redakteur beim *Giornale dltaliawà* liess dort ein Interview erscheinen, in welchem er Guderian den «Vater der deutschen Panzerwaffe»⁵⁶ nannte. 1951 besuchten die Franchinis die Guderians in Schwangau und sprachen von der grossen Popularität des Panzergenerals in Italien.

Angelsächsische Bekanntschaften

In den Zwanziger Jahren hatte Guderian bei englischen Militärschriftstellern Anregung und Bestätigung gefunden.⁵⁷ Ein besonderes Verständnis für den englischen Soldaten erwachte. Es wurde, wie er glaubte, gegenseitig. Er schickte zum Beispiel seiner Frau am 31.10.41 aus Russland einen

englischen Zeitungsausschnitt mit der Bemerkung: «Aus letzterem kannst Du ersehen, dass sich in London die Erkenntnis meines Werkes durchgesetzt hat, und dass man daher mein baldiges Ausscheiden wünscht. Daher die Meldung von der Verwundung.»

Zwar studierte er die englische Militärliteratur lieber in deutscher Übersetzung, aber er verstand genügend Englisch, um sie auch im Original zu lesen. Wahrscheinlich lernte er in der amerikanischen Gefangenschaft noch einiges dazu. Seine zahlreichen Briefe an Angelsachsen sind in einem klaren, fehlerfreien Englisch abgefasst, das ihm, wie er bei Gelegenheit schreibt, «einige Schwierigkeiten» bereitere.⁵⁸

Der britische Tankspezialist J.F.C. Fuller schickte auf Anregung Liddell Harts 1948 seine Geschichte des Zweiten Weltkrieges an Guderian. In seinem Dankschreiben erinnerte dieser an ein Gespräch, das sie 1935 im Hause des Gen. von Geyr, des späteren engen Mitarbeiters Guderians und damaligen deutschen Militärattachés in London, geführt hatten. «Wir sprachen über Motorisierung und den abessinischen Feldzug des Marschalls Badoglio und ich war glücklich, Ihre Ansicht über Panzertaktik zu hören, denn Sie hatten Praxis, ich war ein Theoretiker.»⁵⁹

Sehr ansprechend ist der Briefwechsel mit Fergus N. Fitz Gerald, einem früheren Hauptmann der irischen mechanisierten Kavallerie. Er bat den berühmten Deutschen um einen Artikel für die Militärzeitschrift *An Cosantoir, The Irish Defense Journal*. Dort erschien 1950 «Problems of Strategy in Russia 1941»; Guderians Manuskript zählt 19 Seiten.⁶⁰ Der Aufsatz vertritt in kürzerer Form die gleichen Ansichten wie die *Erinnerungen*. Kiew, so fasst er zum Beispiel zusammen, «war ein grosser Sieg, aber von der Art des Pyrrhus». Weitere Arbeiten scheint er, trotz Drängen Fitz Gerald's, nicht geschickt zu haben.

In weiten Militärkreisen Grossbritanniens wurde Guderian durch die englische Ausgabe seiner Erinnerungen, *Panzer Leader*, bekannt; bis 1975 wurden 45'000 Exemplare verkauft.⁶¹ Dieses Buch wurde in einer längeren Kritik des *Army Quarterly* als «eine faszinierende Studie für den, der sich militärisch weiterbilden will», bezeichnet.⁶² General Gale, damals Ausbildungschef, im Kriege Kommandeur einer Luftlandedivision, später Reichsgeneralstabschef, schrieb Liddell Hart: «Ein äusserst anspornendes Werk. Ich habe es sehr empfohlen, wo immer ich war. Es bildet einen wundervollen Kommentar zur Kunst des Führens.»⁶³

Wir kennen Guderians Beziehungen zur Historical Division, vor allem ihrem Leiter.⁶⁴ Ein anderer amerikanischer Bekannter war der Richter M. A. Musmano. Er sammelte Material über Hitlers letzte Tage und erhielt auf seine Bitte einen vierseitigen Bericht über Guderians Bemühungen um Frieden.⁶⁵ Musmano war dem General bis ans Lebensende dankbar «für Ihre wundervolle Freundschaft».⁶⁶

Auch in den Vereinigten Staaten wurde Guderians Bekanntheit durch *Panzer Leader* schlagartig erneuert. Das Buch hatte einen ungewöhnlichen Erfolg. Man hatte zuerst nur 1'500 Stück gedruckt und musste dann alle paar Wochen nachdrucken.⁶⁷ General Maxwell D. Taylor, damals stellvertretender Generalstabschef des amerikanischen Heeres, schrieb ihm ins Krankenhaus in München: «Ich habe soeben Ihr Buch . . . mit der grössten Freude und beruflichen Bereicherung zu Ende gelesen.» Und er erbittet Guderians Ansicht über die Zukunft der Panzerwaffe. Die Antwort wird uns in anderem Zusammenhang beschäftigen.⁶⁸ Ein amerikanischer Politiker schrieb Guderian: «Ihr Ruhm hat sich über die ganzen Vereinigten Staaten von Amerika ausgebreitet.»⁶⁹

1954 erhielt er vom Präsidenten der «Mark Twain-Society» folgendes Schreiben: «Lieber General Guderian, wir haben das grosse Vergnügen, Sie zu benachrichtigen, dass Sie in Anerkennung Ihres hervorragenden Beitrags zur Biographie durch Ihr Buch ‚Panzer Leader‘ einstimmig zum Ehrenmitglied ernannt worden sind. Herzliche Grüsse von General Eisenhower und der Gesellschaft.» Der Aufdruck des Briefes zeigt als weitere Ehrenmitglieder Präsident Truman, Bernhard Shaw, Mrs. Franklin D. Roosevelt.⁷⁰

Liddell Hart und «Panzer Leader»

Basil Henry Liddell Hart traf mit Guderian nur ein einziges Mal zusammen. Aber ihr Briefwechsel ist das Denkmal einer Freundschaft.⁷¹

Sie begann mit einem Brief des britischen Militärexperthen vom 20. 9. 48, in dem er Guderian, der über Gen. Dittmar Fragen Liddell Harts erhalten und beantwortet hatte, mit der Übersendung seines neuesten Buches, *The Other Side of the Hill*¹² dankte. Gleichzeitig bat er den Panzergeneral um seinen Kommentar. Dieser fühlte sich durch den Mann-dessen Gedanken über Kampfführung er ja schon lange kannte – und sein Buch gefesselt, studierte es gründlich und schickte zu Beginn des Briefwechsels dreimal ausführliche Bemerkungen dazu.

Nun setzte ein Austausch von Schriften und Gedanken ein. Die beiden Männer schickten sich nach und nach ihre Arbeiten zu und baten jeweils den anderen um seine Stellungnahme. Sie unterbreiteten einander Ideen, die sie gerade interessierten. Der Brite verfasste zum Beispiel eine Definition des «Blitzkrieges».⁷³ Der Deutsche fand sie zu sehr technisch und schrieb: «Ich denke, dass strategische Gründe für diese Art Kriegführung wichtiger sind als taktische, und dass die geographische Lage unseres Landes einen besonderen Einfluss auf unsere Operationslehre hat.»⁷⁴

Für ein Hin und Her vertiefter Gedanken reichte es aber selten, denn

Guderian wurde voll beansprucht durch eine wahre Lawine Liddell Hart'scher Fragen: Über Sedan, Dünkirchen, die Möglichkeiten der Russen, Becks Auffassung über Hinhaltenden Widerstand, Rommels Plan für die Bekämpfung der Invasion, usw. Er antwortete geduldig und ausführlich. Die Lawine schwoll an, als der Brite mit dem englischen Verleger zusammenarbeitete, der später die *Erinnerungen* herausbrachte. Er stellte in kurzer Zeit dreiundsiebzig Fragen.

Durch seine Hilfe für die englische Ausgabe entschädigte Liddell Hart seinen Freund auf grossartige Weise für die vielen Hinweise, die er von ihm empfangen hatte. Am 25.2.49 schrieb er Guderian, er kenne einen Amerikaner, der sich für mögliche Memoiren des Panzergenerals interessiere. Guderian antwortete, er habe begonnen, seine Erinnerungen aufzuschreiben, und sei froh über des Freundes Hilfe.⁷⁵ Ende April hatte Liddell Hart auch englische Interessenten gefunden. Guderian schickte nun Übersichten und nach und nach den Text. Ein Jahr später sagte der englische Verleger ab. «Das Buch riecht nach Selbstmitleid, Nationalismus und Militarismus», hiess es in der Begründung.⁷⁶

Für Briten war der Ton des Buches manchmal zu pathetisch, selten stiess man auf ihr «understatement». Liddell Hart liess den Freund nicht fallen: Die *Erinnerungen* seien von grosser geschichtlicher Bedeutung. Ob Guderian nicht den Ton etwas herunterschrauben könne. Er werde einen anderen Verleger suchen. Als auch dieser sich nicht entschliessen konnte, fand er einen dritten.

Inzwischen hatte sich ein amerikanischer Verlag direkt an Guderian um Übergabe der Rechte gewandt und von ihm eine halbe Zusage erhalten. Es gelang Liddell Hart, den Amerikaner und den britischen Verleger Michael Joseph zur Zusammenarbeit zu bringen und für den Panzergeneral, der sich für seinen Mangel an Geschäftserfahrung entschuldigte,⁷⁷ sehr gute Bedingungen auszuhandeln.⁷⁸

Es ist amüsant zu verfolgen, wie die beiden einander Texte schenkten. Guderian begann am 29.1.51 mit der Bitte, sein Freund möge ein Vorwort zur englischen Ausgabe schreiben, «ich wäre wirklich stolz darauf und es wäre die schönste Belohnung von Seiten meines ersten Lehrers in Panzertaktik.» Liddell Hart nahm mit Begeisterung an.⁷⁹ Später schrieb er, er wolle – entgegen dem Vorschlag des Autors – keine Entschädigung für seine Arbeit.⁸⁰ Im April erhielt er den ersten Teil der Übersetzung ins Englische, fand, der englische Anteil an den Gedanken Guderians sei fair geschildert, meinte aber dann, englische Leser würden sich wundern, dass der Hinweis fehle, dass Liddell Hart schon damals Operationen von Panzerdivisionen auf weite Entfernungen vorschlug. «Ich würde es schätzen, wenn Sie geneigt wären, einen oder zwei Sätze einzufügen.»⁸¹ In einem vierseitigen Brief beantwortete Guderian zuerst viele Fragen und

schlug dann eine achtzeilige Erweiterung seines Buches vor. Sein Freund dankte: «Das war äusserst grossmütig.» Und dann: Das Vorwort zur englischen Ausgabe sei entworfen; er wolle es ergänzen durch eine «Anerkennung Ihrer hervorragenden Qualitäten als Soldat, vor allem als Führer von Operationen.»⁸²

Dank dem Geschick und der Treue Liddell Harts hatte *Panzer Leader* in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten grossen Erfolg. Die Freundschaft bewährte sich stets. Er folgte einer Einladung Guderians nach Dietramszell, als er 1950 auf dem Kontinent zu arbeiten hatte. «Der nun persönlichere Kontakt hat meine Erwartungen mehr als erfüllt,» schrieb der Engländer in der Rückschau.⁸³ Und so, wie sich Guderian 1949 wegen der Augenkrankheit des Freundes gesorgt hatte, so tat es Liddell Hart, als Guderian krank wurde und seine Antworten immer spärlicher kamen; in der Zeit vom 9.8.51 bis 14.11.52 erhielt der Deutsche 23, der Brite nur 3 Briefe. Die Korrespondenz der beiden Männer umfasst insgesamt einundneunzig Schreiben.

Gedankenaustausch mit Schweizern

Es ist nicht offensichtlich, wie Guderian mit Schweizern in Berührung kam. Wahrscheinlich wandte sich ein früherer Schweizer Abwehroffizier an ihn, schickte ihm wohl seine «Gedanken zum Problem Panzerjäger oder Panzerkampfwagen*, einen Aufsatz, dessen Durchschlag sich, mit vielen Randbemerkungen des Panzergenerals versehen, im Nachlass befindet. Guderian antwortete mit der Arbeit «Panzerjäger oder Panzerkampfwagen».

Sie wurde nicht publiziert, mag aber dem Schweizer Armeekommando gedient haben. Dagegen erschien 1949 in der *Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift* der 15-seitige Bericht «Der Vorstoss auf Tula 1941, von Heinz Guderian, Generaloberst a. D.»⁸⁴, der teilweise mehr in die Einzelheiten geht als die *Erinnerungen*.

Der erwähnte Abwehroffizier lud ihn nach Luzern ein. Er veranstaltete ein Treffen mit dem Generalstabschef der Schweizer Armee und dem Schriftleiter der genannten Militärzeitschrift. Dieser erinnert sich, dass Guderian empfahl, den am stärksten bewaffneten und gepanzerten Kampfwagen zu beschaffen und dass das Gespräch sich überhaupt um Panzerfragen drehte.⁸⁵

Anders der 11-seitige Aufsatz «Verteidigung eines Gebirgslandes», der wohl im Auftrag des Abwehroffiziers entstand, aber nicht veröffentlicht wurde.⁸⁶ Er befasst sich mit der Militärstrategie der Schweiz. In der Vorbemerkung steht: «Meine Geländebeurteilung stützt sich auf die mir zur Verfügung gestellten Karten und auf die sehr unvollkommene Kenntnis

einiger Gebiete, die ich vor rund zwanzig Jahren als Tourist durchwanderte. Meine Kenntnis der materiellen Hilfsmittel ist gering, ebenso die der bereits vorhandenen Abwehrmittel.» Trotzdem sind seine Ansichten absolut zutreffend.

Die Grenzen des Landes, erklärt Guderian, sind leicht zu verteidigen, mit Ausnahme der nördlichen. Dort sind Operationen von Panzergrossverbänden möglich. Das sei dort besonders nachteilig, weil «jeder Erfolg des Feindes sich sofort störend, wenn nicht lähmend auf die Wirtschaft und den Verkehr, also auch auf die Landesverteidigung, auswirken wird.» Immerhin ist die Bodensee-Rheinlinie «ein beträchtliches Panzerhindernis». «Da die Zahl der Panzer und Panzerjäger immer begrenzt sein wird, muss man den anderen Abwehrmitteln grosse Bedeutung beimessen und sie weitgehend anwenden.» Und dann, 25 Jahre, bevor die Schweiz mit grossem Bedauern auf ihre Kavallerie verzichtete: «Personelle Kräfte und Geldmittel müssen durch Abschaffen nicht mehr zeitgemässer Waffengattungen des Heeres gewonnen werden.»

Aber Panzer seien notwendig. «In Lagen, in denen es auf Sekunden ankommt, in denen der erste Schuss über Leben und Tod entscheidet, ist es von ausschlaggebender Bedeutung, dass man das Geschütz, die Hauptwaffe des Panzers, zum Rundumfeuer bereit hat.» Und «man sollte sich lieber mit wenigen, aber leistungsfähigen Verbänden begnügen, statt zahlreiche Einheiten aufzustellen . . .»

Die Ausgewogenheit des Urteils, die Fähigkeit, die Strategie sowohl als Ganzes als auch in den Einzelheiten ihrer Komponenten zu schauen und zu durchdenken, selbst die Strategie eines ihm eher fremden Landes, mag die Schweizer angezogen haben. Noch 1953 trug sich der eidgenössische Parlamentarier, Divisionär z. D. und Chirurg Eugen Bircher mit Begleitern in Guderians Gästebuch ein.⁸⁷

Das Werk

Schriftsteller vor 1945

Was Guderian vor dem Kriege veröffentlicht hat, diente seiner Schöpfung, der Panzerwaffe. Hier geht es nicht noch einmal um die Darstellung seiner Gedanken, sondern um Folge und Wirkung seiner schriftstellerischen Arbeiten.

Die Aufsätze Anfang der Zwanziger Jahre⁸⁸ setzen noch keine deutschen Panzer voraus. Guderian verlangt einzig «einen brauchbaren, strassenfreien Geländekraftwagen»⁸⁹ der mit der Kavallerie zusammenarbeiten müsste. Sonst erscheint der junge Autor zwar als interessiert an der Panzerwaffe, bearbeitet aber vor allem Panzerabwehr zum Schutze von Kraftwagenmärschen und Kavallerie.

Von den drei grossen Aufsätzen⁹⁰, die Guderian während seiner Zeit als Chef des Stabes der Inspektion für Kraftfahrtruppen schrieb, ist der erste mehr polemisch, die beiden anderen weisen, auf dem Fundament der schon fertig geplanten Panzerdivisionen, in die Zukunft.

In der ersten Arbeit, «Der missverstandene Schlieffen», wandte sich der Panzermann gegen einen Kritiker seiner Waffe, der als Kronzeugen für seine Auffassung, man müsse mit dem Fernsprecher führen, den unantastbaren einstigen Chef des Generalstabes Schlieffen zitierte. Dieser hatte 1909 mit dem Aufsatz «Der Krieg der Gegenwart» Aufsehen erregt, in dem er den «modernen Alexander» das Massenheer mit Hilfe des Telefons führen sah. Guderian überschüttete den Kritiker mit ironischen Fragen und verlangte statt negativer Kritik eine Lösung der gegenwärtigen Aufgaben: «Welche Fülle von Aufgaben für einen ,modernen Alexander von 1935! Wer er auch sei, er wird sie nur lösen, wenn sich in seinem Geist der Seherblick in die Zukunft paart mit dem gesunden Sinn für die Wirklichkeiten der Gegenwart, wenn er aus ruhmreicher Vergangenheit zwar die grossen Grundsätze der Kriegführung gelernt hat, aber sich nicht aus missverständener Tradition vom Bleigewicht veralteter Waffen und Formen niederziehen lässt. . .» Hat nicht Liddell Hart Guderian so gesehen,⁹¹ ist nicht Guderian dieser moderne Heerführer?

Den beiden anderen Arbeiten gab die Tatsache Gewicht, dass sie in der

neugegründeten *Militärwissenschaftlichen Rundschau* erschienen. Sie sind Vorarbeiten des Buches *Achtung – Panzer!* Guderian erweist sich als Meister in der Kunst zu überzeugen. Er verlangt nicht Panzertruppen, die selbständig Operationen durchführen sollen; das klinge egozentrisch und zu revolutionär. Nein, er geht aus von einer Waffengattung, die schon anerkannt ist: «Die Bedeutung der Luftwaffe ist unbestreitbar . . .» Ihre Operationen «bedürfen eines Partners auf der Erde, der in der Lage ist, ihre Aufklärungs- und Kampfsergebnisse zu ergänzen und zu sichern . . .⁹²», Er will den Einsatz kleiner Panzerverbände nicht ausschliessen, aber: Schaffen wir trotzdem Grossverbände, sie lassen sich leicht auseinandernehmen, kleine aber nur schwer zusammenfügen, da eingespielte Stäbe fehlten.

So waren verschiedene Unterlagen für *Achtung – Panzer!* vorhanden. Trotzdem ist dieses Werk, neben der angestrengten Tätigkeit als Kommandeur einer neu aufzubauenden Division und der Neubearbeitung der Aufsätze von 1936 für eine Broschüre entstanden, eine gewaltige Leistung. Guderian geht aus von Geschichte und Entwicklung im Ausland und macht lebendig, anschaulich und gründlich mit Wesen und Wirken der Panzertruppen vertraut. Das Buch zählt 214 Seiten, 15 Kartenskizzen und 50 Abbildungen. Den letzten Teil, eine Zusammenfassung, nennt er, nun selber auf Schlieffen hinweisend, «Vom Kriege der Gegenwart».

Der Autor geht behutsam vor, nie polemisch. Er schont das Prestige der Infanterie. Da er weiss, dass seine Gegner im zentralen Generalstab und ihre vielen Anhänger die französische Panzerlehre als gültig ansehen, kommt er ihnen entgegen, indem er gewisse französische Auffassungen anerkennt: Die westlichen Nachbarn gehen so weit, einen Angriff ohne Panzer überhaupt abzulehnen. Sie legen Wert darauf, dass die Begleitinfanteristen, die dragons portés, so schnell sind wie die Panzer. Den Streit innerhalb der Wehrmacht über den Einsatz der Panzer erwähnt er mit keinem Wort.

Diese Arbeiten Guderians machten ihn auch im Ausland bekannt. Er wurde aufgefordert, zum dritten Teil von *Heigl's Taschenbuch der Tanks* ein Vorwort zu schreiben. Im *Infantry Journal* der USA erschien Ende 1937 sein Aufsatz «Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit den anderen Waffen» in englischer Übersetzung.⁹³ Es war geschickt, gerade diese Arbeit zu übersetzen, denn sie enthält auf etwa fünfzig Seiten das Wesentliche von Guderians Lehre. Sie wurde als Broschüre 1937 in erster, 1940 in dritter, 1944 in fünfter Auflage veröffentlicht und erschien 1938 in Sarajewo serbisch, 1940 in Moskau russisch.

Wohl handelt es sich um eine Neuauflage der Arbeiten in der *Militärwissenschaftlichen Rundschau*, aber die Erweiterungen sind wesentlich. Dem Kapitel über Russland fügt Guderian zum Beispiel einen Bericht über die grossen Manöver des Jahres 1936 an, in denen die Russen den

Masseneinsatz von Panzern und die Verwendung von Luftlandeverbänden üben. Zum ersten Mal wird de Gaulle zitiert, unter anderem sein Rat an die Artillerie, ihre Verfahren von einem «Übermass an Zeit freizumachen, um den Panzerangriff schnell folgen zu können».⁹⁴

Guderian brachte in der Broschüre keine neuesten Kriegsbeispiele. Dafür findet man eine Fülle davon in drei Erinnerungsbüchern. Zwei davon sind auf den Seiten 161-162 erwähnt. 1942 erschien das dritte, ähnlich gestaltete wie «Gruppe Guderian . . .», unter dem Titel: «Korps Guderian. Berichte und Bilder zur Erinnerung an den Siegeszug vom 10. Mai bis zum 28. Mai 1940 unter Führung des Generals der Panzertruppen Guderian», 150 Seiten, mit einem Portrait des Panzergenerals und 65 Photos. Der einzige Beitrag Guderians beschreibt den «Durchstoss zum Meer». Es ist erstaunlich, dass dieses Werk – wie auch «Mit den Panzern in Ost und West» – noch 1942, da Guderian in Ungnade war, erscheinen konnte; es zeigte, dass die Presseleute zu ihm hielten.

Nach dem Kriege

Vor und im Kriege war Guderians Denken sehr stark mit seinem Handeln verbunden: Wie würde er morgen und in der nächsten Woche die Männer seiner Kompanie ausbilden, was den Generalstabskandidaten über Kriegsgeschichte bieten, womit die Offiziere seines Stabes beauftragen bei der Organisation der Panzerwaffe. Er erkannte zwar in seinem Fachgebiet die Tendenzen des Übermorgen, aber das Heute und Morgen beanspruchten ihn fast ganz, vor allem im Kriege. Da beobachtete er, wie es Korps, Armee, Ostfront gelang, den Auftrag auszuführen, gab Anstösse und überlegte gleichzeitig, was als Nächstes vorzukehren sei: Er führte den Maasübergang und dachte an den Raid an den Kanal; er führte den vorletzten Kampf der Ostfront und versuchte, führende Persönlichkeiten für einen Friedensschluss zugewinnen.

Das Kriegsende warf ihn aus dem aktiven ins kontemplative Leben. Seine geistige Regsamkeit, nicht mehr durch Führen und Organisieren beansprucht, wandte sich vermehrt Grundfragen zu. Die Schriftstellerei wurde seine Haupttätigkeit, nicht nur, weil er auf ihren Ertrag angewiesen war, sondern hauptsächlich, weil es ihn drängte, die Ergebnisse seines Nachdenkens festzuhalten.

Gelegentlich kamen Anstösse von aussen. Wir haben schon auf die Anfrage des Gen. Taylor hingewiesen.⁹⁵ Auch leitende Männer des Amtes Blank, das Grundlagen zum Wiederaufbau deutscher Streitkräfte erarbeitete, standen zu Guderian in Beziehung; Kammhuber, der spätere Inspekteur der Luftwaffe, war sein Schüler in Stettin gewesen. Im Nachlass findet sich ein Brief Heusingers, des späteren ersten Generalinspektors

der Bundeswehr, vom 18.3.51, er habe auf der Fahrt nach Bonn Fahnenabzüge gelesen und nehme nun Stellung dazu. Das bezieht sich vermutlich auf die Schrift *So geht es nicht*; man war im Amte Blank dankbar, dass Guderian manches, das die Planer aus politischen Gründen nicht erwähnen konnten, so deutlich aussprach.

Der Generaloberst befasste sich natürlich auch nach dem Kriege mit militärischen Fragen, mit Technik und Führung eines Krieges. Er entwickelte ein Bild des Zukunftskrieges.

Das war umso wichtiger, als die Welt sich in westliche und östliche Mächte spaltete und die Gefahr eines neuen Krieges offenbar wurde. Es war «Nacht über Europa». «In dem nächtlichen Himmel über Deutschland sind zwei Sterne sichtbar: Die rote Fackel des Sowjetsternes und das klare, reine Licht des Sternes von Betlehem. Welchem Stern wird das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Jugend folgen?»⁹⁶ Wie war die Lage Deutschlands in dieser gespaltenen Welt? Guderian untersuchte den Zustand seines Volkes und dachte über dessen möglichen Beitrag zur Verteidigung Westeuropas nach.

Wohl am dringendsten empfand er das Bedürfnis, über den vergangenen Krieg nachzudenken; es deckte sich mit dem Wunsche vieler, zu erfahren, wie er darüber dachte. Diesem Bedürfnis verdanken wir eine Reihe von Aufsätzen und die *Erinnerungen*.

«Erinnerungen eines Soldaten»

Wir sind diesem zweiten Hauptwerk Guderians immer wieder begegnet, stiessen gelegentlich auf Grundlagen dazu und beobachteten seinen schwierigen Start und schliesslichen Erfolg in den angelsächsischen Ländern.⁹⁷ Der gewichtige Band zählt beinahe 500 Seiten, dabei 37 Lageskizzen, 24 Anlagen, ein Register von Namen und Truppenteilen, dazu 23 Fotos. Das Buch schildert Leben und Wirken bis zur Gefangennahme und endet mit Charakteristiken führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches und des deutschen Generalstabes – und einem Aufruf an die alten Kameraden, am Wiederaufbau mitzuwirken.

Das Werk stellt eine Masse von Fakten so genau dar, dass unvorstellbar scheint, dass es ohne Hilfe von Akten geschrieben wurde. Wie weit diese Hilfe ging, ist im Vorwort umschrieben und lässt sich im Einzelnen nicht rekonstruieren. Guderian verfügte über einige Kriegstagebücher, auch über Auszüge aus den Tagebüchern Halders und von Bocks, ferner über Fahrtenberichte seiner Ordonnanzoffiziere. Boelke⁹⁸ beschreibt das Entstehen der Protokolle über Gespräche mit Hitler und fährt fort: «Generaloberst Guderian beispielsweise gab Auszüge fast wörtlich in seinen Erinnerungen wieder.» Der Panzergeneral wird Akten, die ihn besonders

interessierten, aufbewahrt und mit sich genommen haben. Es ist sicher, dass ihm für vieles Aktenunterlagen fehlten. Offenbar bat er den Leiter der Historical Division, ihm Fehlendes zur Verfügung zu stellen. Aber dieser schrieb, das sei leider nicht möglich.⁹⁹ Die Arbeiten, die Guderian für diese Organisation verfasste, und die als Grundlagen der *Erinnerungen* dienten, werden nach eingehenden Gesprächen mit anderen gefangenen Offizieren entstanden sein; ein nützliches Auffrischen der Erinnerung.

Im Vorwort des Buches dankt der Verfasser sieben Männern, die ihn unterstützt hatten. Einer ist Freytag von Loringhoven¹⁰⁰, der die Druckfahnen mitlas. Ein anderer, Scherer, lieferte Kartenmaterial.¹⁰¹ Alle sieben mögen ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben. Aber die Lückenhaftigkeit unserer Angaben über sichere und mögliche Quellen macht deutlich, wie sehr Guderian auf sein hervorragendes Gedächtnis angewiesen war. Meist war er seiner Sache sicher. Über das Gespräch mit Hitler Ende 1941 schrieb er Liddell Hart, er sei überzeugt, dass jedes Wort stimme, er habe die Sache Frau und Söhnen so oft und immer gleich erzählt, dass ein Irrtum unmöglich sei. Selten unterliefen ihm Fehler: Er datiert seine Besuche in Ziegenberg um die Jahreswende 1944/45 nicht ganz richtig.¹⁰² Der Fall des Oberstleutnants Heckel wurde am 27.1.45 behandelt, nicht am 29. Januar.¹⁰³ Oder: Hitler sicherte in der Besprechung vom 4.8.41 400 Motoren zu, nicht nur 300, wie in den *Erinnerungen* berichtet.¹⁰⁴

Doch das sind Ausnahmen. Die Zuverlässigkeit der *Erinnerungen* ist durch zahlreiche Quellen bestätigt, durch viele aus dem Kriege gerettete Akten im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg und durch Arbeiten von Historikern wie die Geschichte der 1. Pz.Div. von Stoves oder durch Memoiren anderer wie die *Erinnerungen* Speers. Für Bullock, Schramm, Shirer ist Guderian eine wichtige Quelle, Seaton, der mit dem Panzergeneral übel umspringt, stützt sein Buch doch immer wieder auf ihn.¹⁰⁵

Guderian widmet dem Entstehen der Panzerwaffe 27, seiner Tätigkeit im Zweiten Weltkrieg 334 Seiten. Das Ungleichgewicht lässt sich leicht erklären: Zur Panzerwaffe hatte er sich in *Achtung – Panzer!* ausführlich geäußert und wollte sich nicht wiederholen. Auch waren die Leser an seiner Schilderung des Krieges, vor dessen Folgen sie täglich standen, mehr interessiert als an seinem Wirken in früherer Zeit. Starkes Selbstbewusstsein spricht manchmal aus den *Erinnerungen*^ dahinter mag die Überlegung gestanden haben, viele Deutsche möchten aus dem Munde eines der führenden Männer, zu dem sie Vertrauen hatten, vernehmen, wie es gewesen war.

Er hatte recht. Als das Buch kurz vor Weihnachten 1950 erschien, fand es so raschen Absatz, dass der Verlag es nach der 3. Auflage auf Offsetplatten aufnahm, um bei Bedarf sofort drucken zu können. Bis heute sind mindestens 41'000 Exemplare verkauft worden.¹⁰⁶ Das Buch bot für

viele die erste Möglichkeit, in Hintergründe der deutschen Führung zu blicken und das Phänomen Hitler klarer zu erfassen.¹⁰⁷ Der alte Vorgesetzte aus Stettin, Gen. von Tschischwitz¹⁰⁸ dankte in einem sechsseitigen Handschreiben für die Übersendung des Werkes und war des Lobes voll. Ein Student schrieb aus Göttingen: «Vorgestern erhielt ich . . . Herrn Generalobersts Erinnerungen verabredungsgemäss für 36 Stunden – das einzige im historischen Seminar kreisende Exemplar. Ich setzte mich nachmittags 16 Uhr an das Buch – las – las – bis ich an einer Stelle, die meine ganze Begeisterung erweckte, so auf den Tisch haute, dass mein Wecker umfiel – ich sah aufs Zifferblatt: Es war kurz nach Mitternacht.» Die Begeisterung sei allgemein. Der junge Professor Hubatsch habe eine sehr positive Kritik geschrieben.¹⁰⁹

Das Buch wurde nicht nur auf englisch, sondern auf finnisch, französisch, italienisch, polnisch, portugiesisch (in Brasilien), spanisch, serbisch und – ohne Vertrag – chinesisch und russisch herausgegeben.

Panzerwaffe und Zukunftskrieg

Wir erinnern uns an die Anfrage Gen. Taylors, der das rasche Aufkommen der Panzerabwehr-Raketen als neuen Faktor nannte, nach der Zukunft der Panzerwaffe.¹¹⁰ Guderian schrieb zurück: «Erlauben Sie mir, mit einer Gegenfrage zu antworten: Welche Waffen sollen den Panzer im Angriff auf der Erde ersetzen?»¹¹¹

Er war in dieser letzten Periode seines Lebens wie in den früheren ein Befürworter zahlreicher Panzerabwehrwaffen. Das ist seinem Aufsatz «Panzer jäger oder Panzerkampf wagen» zu entnehmen,¹¹² der vermutlich 1949 geschrieben wurde. Aber Panzer sind als Angriffswaffe unersetzlich. Die Antwort auf die Panzerabwehrraketen besteht in noch weiter tragenden Geschützen des Panzers und vervollkommenen Richtmitteln, die erlauben, die grossen Schussweiten auszunützen, schreibt er Taylor. Die neueste Entwicklung, zwanzig Jahre nach seinem Tode, gibt ihm recht.

Dass auch ein Heer, das sich in strategischer Abwehr befindet, angreifen muss, zeigt die Arbeit «Die Rolle der Panzerwaffe im Zukunftskriege».¹¹³ Guderian geht von den tiefdringenden Panzervorstössen im Koreanischen Krieg aus, um zu zeigen, dass die Luftwaffe allein zur Abwehr nicht genügt. Dann wird die «Ameisenstrategie» «gewisser Armeen» geschildert, welche auf breiter Front in vielen Kolonnen vorgehen und eingerichtete Panzerabwehr umgehen. «Dann kann man sich nicht auf die Verteidigung irgendwelcher Linien einlassen, sondern dann muss man angreifen. Und das kann man nur mit Panzern.» Dabei gilt es, die Kräfte zusammenzuhalten, schon organisatorisch; die Halbierung der Panzerzahl der Panzerdivisionen für den Feldzug gegen Russland war ein falscher Weg.

Allerdings, zeigt Guderian in einer früheren Studie,¹¹⁴ erfuhren die Deutschen schon 1944 im Westen, dass Bewegungen mechanisierter Grossverbände am Tage gefährdet sind. «In Zukunft wird jede Armee, die nicht mit unbedingter und ständiger Luftherrschaft rechnen kann, gezwungen sein, dem Problem der nächtlichen Bewegungen querfeldein und des Nachtkampfes ihre Aufmerksamkeit zu widmen.» Und weiter: «In Zukunft wird die Konstruktion guter Flak-Panzer mit Maschinen-Kanonen vom Kaliber 3 cm oder 3,7 cm sich empfehlen.» Der heutige westdeutsche Fliegerabwehr-Panzer entspricht diesen Forderungen.

Guderians Interesse für technische Fragen blieb lebendig. Angeregt durch die Vorführung eines Gleiskettenflugzeuges im Pariser Salon für Luftschiffahrt 1951 schrieb er einen 14-seitigen Aufsatz «Gleiskettenfahrgestelle für Flugzeuge».¹¹⁵ Flugzeuge, die schneller waren als Hubschrauber und doch überall landen konnten, schienen ihm für Lagen wie Stalingrad 1942/43 wünschbar, doch bezweifelte er die Möglichkeit der Verwirklichung.

Er blieb bereit, die Strategie neuen technischen Möglichkeiten anzupassen. Er erwähnte die Atombombe, deren Auswirkungen er noch nicht überblicke. Jedenfalls: «Alles fliesst! Der zukünftige Feldherr muss seine Strategie und Taktik nach dem Instrument einrichten, das ihm zu Gebote steht.»¹¹⁶

Sowjetstern und Stern von Betlehem

Im Militärarchiv in Freiburg findet sich eine Lagebeurteilung des Generalstabschefs des Heeres vom 8. 10. 44. Er sagt baldige russische Angriffe gegen Deutschland voraus, während Norwegen und der Balkan wenig gefährdet seien; die Sowjets würden sich auf Deutschland konzentrieren «und sich die Machtstellung in Mitteleuropa sichern, solange das Einvernehmen mit den Anglo-Amerikanern nicht ernstlich gestört ist.» Und später: «Die Sowjetunion ist Deutschlands und Europas gefährlichster Feind.»¹¹⁷

Durch die Nachkriegsentwicklung, die ihm als «Nacht über Europa» erschien¹¹⁸, fühlte sich Guderian in dieser Ansicht bestätigt. Die Russen, schrieb er 1948¹¹⁹, seien schwer zu durchschauen. «Die Deutschen haben sie trotz jahrhundertelanger Nachbarschaft nicht begriffen.» Man solle «sich vor dem schlimmsten aller Fehler bewahren, sie zu unterschätzen.» Er blieb dabei: Man müsse «damit rechnen, dass eine energische Staatsführung sehr wohl in der Lage sein dürfte, ein intelligentes Volk auf neuen Wegen bald zum Erfolg zu führen.» Erfolg bedeutete Sieg des materialistischen Kommunismus in ganz Europa.

Wichtige Äusserungen Guderians über Russland finden sich im Aufsatz

«Erfahrungen im Russlandkrieg», vor allem im mit «Bilanz» überschriebenen Schlussteil. Darin heisst es über die russischen Streitkräfte: «Man täte gut, auch für die Zukunft mit einer neuzeitlichen und moralisch hochstehenden Ausbildung der sowjetischen Führer und Truppen zu rechnen und die eigenen Führer und Soldaten mindestens gleichwertig zu schulen.»¹²⁰ – Aber militärische Anstrengungen allein konnten nicht genügen. Die Abwehr der russischen Gefahr schien Guderian nur unter einer Grundbedingung möglich: «Ideen lassen sich nicht durch Verteidigungslinien abwehren, sondern nur durch bessere Ideen überwinden.»¹²¹ Und was könnte die noch freien Staaten Europas ideell einen? «Das einzige Band, das die Mehrzahl dieser Länder noch umschliesst, ist der gemeinsame christliche Glaube.»

Guderian war zu sehr Realist, um die Frage einfach zu bejahen, ob dieses Band halten werde. Einerseits stellte er fest: «Der 2. Weltkrieg hat die Religiosität im Offizierkorps neu geweckt und die Gefangenschaft hat sie noch vertieft.» War das symptomatisch für das ganze Volk, da ja «jedes Offizierkorps ein Kind seiner Zeit» sei und «sich den geistigen Strömungen seiner Epoche nicht entziehen» könne?¹²² Aber andererseits: «Insbesondere für Deutschland ist das zentrale Problem die Gewinnung der Millionen abseits stehender Menschen in den besten Lebensjahren für die Idee der Behauptung des christlichen Abendlandes gegen den Bolschewismus.»¹²³

Vorbedingung schien ihm das Verschwinden des Elends nach dem Kriege. Da leuchtete infolge des dankbar begrüßten Marshallplanes, eine gewisse Hoffnung auf.

«Kann Westeuropa verteidigt werden?»

Diese Schrift erschien im gleichen Verlag wie die *Erinnerungen* und kurz vor ihnen. Sie machte sicher doppelt neugierig auf das Memoirenwerk, denn sie wirbelte Staub auf. «So ärgernerregend wie nur die Wahrheit sein kann», schrieb die Stockholmer Zeitung *Dagsposten*.¹²⁴

Die 85 Seiten starke, mit dem gleichen Portrait Guderians wie in den *Erinnerungen* und sechs Kartenskizzen versehene Broschüre beginnt mit einer Geschichte des Kampfes um die europäische Ostgrenze seit der Völkerwanderung. Hitler führte hier den zweitletzten Zug: Er «hatte sich in die trägerische Sicherheit gewiegt, freie Hand im Osten zu erhalten, wenn er gleichzeitig auf jede Expansion im Westen verzichtete.» Er war überzeugt, dass Russland eine asiatische Macht und Feind Europas sei und «dass sich ihm und Deutschland die letzte Gelegenheit böte, den immer stärker werdenden Koloss zurückzudrängen und dadurch sein Volk und zugleich Westeuropa am Leben zu erhalten.»¹²⁵

Die Westmächte erkannten das nicht, verlangten die bedingungslose Kapitulation Deutschlands und liessen die Russen über die Oder vordringen. Damit ist die Grenze Europas noch hinter den Machtbereich Ottos des Grossen zurückgedrängt, der im Jahre 973 im Dom von Magdeburg beigelegt wurde. Tausend Jahre deutscher Geschichte, deutscher Kolonisation, deutscher Kultur und Zivilisation in Mitteleuropa sind damit ausgelöscht.»¹²⁶

Das musste allerdings Ärgernis erregen bei den Polen wie bei den Westmächten, von Russland zu schweigen. Da spricht ein stolzer Deutscher, der – wie Angehörige anderer Nationen – zur Geschichte seines Volkes steht. Zwar anerkennt er den Nationalsozialismus als Ganzes nicht, aber er ist verwegen genug, gewisse Ansichten Hitlers und seiner Anhänger zu bejahen.

Seine kompakte Sicht der Nachkriegszeit erfasst dann die Gefahrenherde der Welt, wobei er, früher als die meisten Beobachter, auf die russische Tätigkeit im Eismeer hinweist. Dann stellt er die Kräfteverhältnisse dar; er verweist auf Liddell Hart, dem er neueste Zahlenangaben verdankt.¹²⁷

Der Überblick Guderians über die Weltpolitik ist von realistischer Weitsicht. Er beobachtet die Vereinigten Staaten, die in Korea, den Philippinen und Indochina gebunden seien, was ihnen – so stellt er noch vor Ausbruch des Krieges in Korea fest – in Europa die Hände binden könnte. Die westliche Welt sollte sich nicht in Asien zersplittern, im Übrigen «hat die weisse Rasse in Asien bereits so viel an Gesicht verloren, dass es besser wäre, nicht zu verteidigende Positionen freiwillig aufzugeben, statt sich aus ihnen vertreiben zu lassen.»¹²⁸ Dagegen wäre es klug, Afrika als eine Basis der westlichen Welt zu gewinnen.

Dann erklärt er deutlich, dass Deutschland der stärkste Pfeiler einer Verteidigung gegen den Osten sei. «Entweder wird eine europäische Union mit einem, gleichberechtigten und wiederaufgerichteten Deutschland geschaffen, oder Westeuropa wird den Weg Osteuropäischen, das heisst den Weg in die Sowjetunion, den Weg nach Asien.»¹²⁹

Die Schaffung einer deutschen Armee scheint ihm zur Zeit unmöglich; er zitiert François-Poncet, den französischen Hochkommissar: «Niemand kann bestreiten, dass das Wiedererstehen einer deutschen Streitkraft, selbst eingegliedert in eine zehnmal mächtigere europäische Armee, schwer zu verdauen wäre für jene, denen man vor nicht langer Zeit die Zerstörung der deutschen Militärmacht als Ziel Nummer 1, für das Millionen von Menschen ihr Leben geopfert haben, hinstellte.»

Es geht Guderian in dieser Schrift um geistige Einigung und Festigung. «Ideen können nur durch bessere Ideen überwunden werden», Europa braucht «Einigkeit und Recht und Freiheit»¹³⁰; auch dieses Zitieren der deutschen Nationalhymne wird manchen vor den Kopf gestossen haben.

Ergebnis: Grundlagen für die nötige geistige Erneuerung sind vorhanden. Aber «die Darstellung hat ergeben, dass mit den gegenwärtigen Kräften nach übereinstimmendem Urteil der westmächtlichen militärischen Sachverständigen und nach unserer deutschen Ansicht Westeuropa zur Zeit noch nicht zu verteidigen ist.»¹³¹

Frankreich

Nicht von ungefähr zitierte Guderian den früheren französischen Botschafter in Berlin, François-Poncet. Dieser Mann schien ihm wirklich die Meinung der Franzosen auszudrücken, die unter dem «cauchemar des Allemands» litten, wie Guderian sich ausdrückte.¹³² Andererseits war ein Erstarren Westeuropas nicht möglich ohne eine «echte und dauerhafte Freundschaft» der benachbarten Völker.

Diese Freundschaft empfand Guderian selber seit Langem. Von den fremdsprachigen Kulturen kannte er die französische am besten. Er sprach besser Französisch als Englisch. Der französische Oberstleutnant Charles de Cossé-Brissac schrieb 1947: «Die Stunden fließen dahin, während ich dem General Guderian zuhörte, der übrigens ein ausgezeichnetes Französisch spricht.»¹³³ Der junge Guderian hatte einst das Dolmetscherpatent für Französisch erworben.

Mit der Frage der französisch-deutschen Aussöhnung beschäftigte sich Guderian immer wieder. Schon im Gefangenenlager schrieb er, Frankreichs Interesse gehe dahin, einen russischen Angriff möglichst weit im Osten zum Stehen zu bringen, was ein kampffähiges Deutschland voraussetze. Also wäre es «an der Zeit, dass die französische Regierung ihre traditionelle Politik des Hasses und des Misstrauens gegenüber Deutschland aufgäbe und die Gelegenheit benutzte, wo sie in der Haltung des Siegers Grossmut und Versöhnungsbereitschaft beweisen könnte.»¹³⁴

In Dietramszell wurde Guderian von zwei Journalisten der Agence France Press¹³⁵ besucht. Er zeichnete ihnen ein deutliches Bild des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich: «Sie erwarten zweifellos, dass ich Ihnen sage, man müsse Deutschland wiederbewaffnen. Nun, das werden Sie nicht hören. Das Problem der Verteidigung stellt sich zuerst im Politischen. Eine politische Verständigung Europas ist notwendig. Ihre Grundlage ist ein deutsch-französisches Zusammenrücken . . . Nur Frankreich kann dazu den ersten Schritt tun. Das besiegte Deutschland ist bereit, darauf einzugehen.»

Diesen ersten Schritt Frankreichs erhoffte er auch in seiner schon betrachteten Schrift über die Verteidigung Westeuropas.¹³⁶ In einem Interview, das er dem französischen Obersten Pierre Mondain gewährte, ging er etwas näher darauf ein. Es sei Sache der Westmächte, vor allem

Frankreichs, über eine Beteiligung Deutschlands an der Verteidigung des Westens zu entscheiden. Frankreich möge schlüssig werden, ob der traditionellen Feindschaft zwischen den Nachbarvölkern ein Zeitalter guter Beziehungen folgen solle. Die Gelegenheit sei günstig. Aber Freundschaft sei nur zwischen gleichberechtigten Nationen möglich. Sie müsse nicht schon zu Beginn durch eine westeuropäische Föderation besiegelt werden.

Mondain veröffentlichte das Interview unter dem Titel «Eine deutsche Ansicht. Gleichheit der Rechte in einem vereinigten Europa, sagt der General Guderian, erster Spezialist des Panzerkrieges.» Den zwei Seiten, die sich im Nachlass finden, legte er seine Karte «mit dem Ausdruck seines lebhaften Dankes und seiner respektvollen Gefühle» bei. Ähnlich schickte der Commandant Rogé seine Arbeit «Victo Invicto in respektvoller Erinnerung». Es handelt sich nicht um leere Formeln; diese Franzosen empfanden für den Panzergeneral Sympathie, weil sie seine aufrichtige Freundschaft für ihr Land fühlten, und Respekt, weil sie sein Können und seine Aufrichtigkeit anerkannten.

Rogé¹³⁷ schrieb seine Widmung auf das Deckblatt der *Revue Historique de l'Armée*, in welcher das Ergebnis seiner Befragung unter dem Titel «Der Feldzug in Frankreich, gesehen durch den General Guderian» erschienen war. Es mag für den Franzosen schmerzlich gewesen sein, den Sieger von 1940 über die Ursachen der französischen Niederlage sprechen zu hören. Aber davon spürt man nichts in seiner Arbeit, eher Zuneigung zu diesem Freund Frankreichs. Nach der zweiten Unterredung, schreibt Rogé, seien sie mit einem Händedruck auseinandergegangen, und Guderian habe gesagt: «Ich hoffe, unsere beiden Völker werden nun Freunde und der Friede werde für Deutschland annehmbar sein.»

Die Zukunft Deutschlands

Guderians Hauptsorge war die Zukunft Deutschlands «ohne Regierung, in vier Teile zerrissen, verhungert, ausgepowert, ohne politisches Ziel, aller bisherigen Ideale beraubt, von allen Seiten beschimpft». So sah er die Lage im April 1948, noch in der Internierung von Neustadt, in seiner Arbeit *Die gegenwärtige Lage Deutschlands, Gedanken eines Deutschen*.

Wenige Monate später lehnte er zwei Wege in die Zukunft ab: Die getrennte Verwaltung der Zonen durch die vier Besatzungsmächte, die sich nie einigen konnten, musste zu einer Zerstückelung führen. Verhängnisvoll wäre andererseits eine Abtrennung der Ostzone von den drei Westzonen; abgesehen vom schmerzlichen Verlust würde das so entstehende Westdeutschland agrarisch schwach sein, auf den Export und damit auf das Ausland angewiesen.

Deutschland musste ein Ganzes bleiben, auch damit nicht Bestrebungen zur Wiedervereinigung und damit Unruhe entstanden. In ihrem Interesse sollten die westlichen Staaten keinen Friedensvertrag vorschlagen, der einen Verzicht auf das Land östlich der Linie Oder-Neisse vorsah. Nur so bestand «Aussicht auf einen langen und dauerhaften Frieden».¹³⁸

Die beste Lösung schien ihm die Bildung einer starken Polizei im Westen, als Gegengewicht zur Ostzonenpolizei, dann Rückzug aller Besatzungskräfte. Deutschland würde so ein Pufferstaat, der die Reibungen zwischen Ost und West abschwächte und ein Bollwerk gegen den Kommunismus bildete, «Adenauer», heisst es in einem Brief von 1951¹³⁹ «ist gegen jede Neutralität, weil er sich mit Haut und Haar den Westmächten verschrieben hat. Das ist für ihn das Einfachste, aber für Deutschland nicht das Beste.»

In der Schrift *Deutschland und Europa* vom Oktober 1948, in der er diese Gedanken über Deutschlands Zukunft entwickelte, forderte Guderian volle Gleichberechtigung für sein Land. Und ein langer Friede schien ihm unerlässlich; nur so könne die notwendige geistige Erneuerung gedeihen.¹⁴⁰

Wiederbewaffnung?

1950 äusserte sich Guderian mehrmals zur Wiederbewaffnung Deutschlands. Damals war die Mehrheit der Deutschen dagegen. Guderian selber wollte vorerst nicht darüber schreiben¹⁴¹, zum mindesten hätte er es politisch unpassend empfunden, als Deutscher die Wiederbewaffnung vorzuschlagen.

Da aber Deutschland der stärkste Pfeiler einer Verteidigung Westeuropas war¹⁴², würden die Westmächte früher oder später einen deutschen Verteidigungsbeitrag wünschen. «Man überzeuge also die Deutschen, dass sie für ihre Freiheit und Einigkeit die Waffe zur Hand nehmen sollen, nicht nur für andere Völker, und man mache sie aus ehemaligen Feinden zu Freunden.»¹⁴³

Deutschland müsste, wenn man es zur Mitverteidigung aufforderte – das schrieb er schon 1948 – seine Bedingungen stellen. Ausser der Gleichberechtigung müsste es nach seiner Ansicht verlangen: Freigabe der Kriegsgefangenen, politischen Gefangenen und Internierten, Aufhören der politischen Prozesse, Beendigung der «Entnazifizierung» und Revision mancher ungerechten Urteile der Spruchkammern, Aufbau einer deutschen Verwaltung, wobei fähige Männer nicht mir unter den Feinden des Nazismus zu finden warep? Abschluss der Diffamierung des deutschen Volkes.¹⁴⁴

In einem Interview, das er 1950 dem Doyen der amerikanischen Journalisten, Chefkorrespondenten von Hearst Newspapers, Karl H. von

Wiegand, gewährte, nannte er drei Bedingungen: Gleichberechtigung Deutschlands, deutsches Oberkommando für die deutschen Streitkräfte und Beteiligung am alliierten Oberkommando, Freilassung gefangener deutscher Soldaten, Staatsmänner und Diplomaten. Eine gekürzte Fassung erschien am 6. Mai 1950 in der zürcherischen Zeitung *N. N.*, mit einem Bild des Befragten in Uniform.¹⁴⁵

Die Diskussion um einen Wehrbeitrag Deutschlands war damals nicht nur in diesem Lande rege. In Frankreich legte der französische Ministerpräsident Pleven im Oktober 1950 den Plan für eine europäische Armee vor, in welcher Deutschland einen Beitrag zu leisten hätte. Am 8. November 1950, während der zweiten Wehrdebatte des deutschen Bundestages, begrüßte der Bundeskanzler diesen Plan und forderte als Voraussetzung die deutsche Gleichberechtigung.

Mag sein, dass auch der wichtigste Beitrag Guderians zur Frage der Wiederbewaffnung, die Broschüre *So geht es nicht*, mit dem Plan Pleven zusammenhängt. Sie erschien 1951 in einer Schriftenreihe zur Geopolitik und befasste sich eingehend mit der weltpolitischen Lage und der Bedeutung von «Raum und Zeit in der modernen Kriegführung».¹⁴⁶

Der Verleger wollte dem deutschen Volke mit dieser Schrift Unterlagen für seine Meinungsbildung geben. Er bat Guderian, sie zu verfassen, und begründet im Vorwort, nur ein Fachmann, «der Heerführer, politisch geschult, charakterlich unantastbar und deutsch» sei, könne diese Unterlagen liefern.

Guderian spricht denn auch mehr als in der Arbeit zur Verteidigung Westeuropas als Fachmann. Er behandelt nicht nur die Wehrpotentiale, er gibt dazu eine eigentliche Militärgeographie Europas.

Dann folgt das Kapitel «So geht es nicht». Darin schreibt Guderian: «Am 7.1.1951 hielt der französische Kriegsminister Jules Moch in Béziers eine Rede, in der er sagte: Wir wollen keine deutsche Armee und keinen deutschen Generalstab, dessen Schaffung die Möglichkeit eines Verrats in sich schliessen würde. Wir sind dagegen einverstanden, die jungen Deutschen zu verwenden, indem wir sie, in kleine Einheiten zusammengefasst, in eine europäische Armee eingliedern. «Welch' ungeheuerliche Kränkung!»¹⁴⁷ Die deutschen Soldaten als Fremdenlegionäre also! So ging es für Guderian nicht.

Viele sprachen sich damals für eine Neutralisierung Deutschlands aus. Der Gedanke sei «verständlich, nicht der Aufstellung deutscher Kontingente den Vorrang zu geben, sondern der Wiedervereinigung ganz Deutschlands zu einem gemeinsamen Staat, einem freien, unabhängigen, selbständigen, neutralisierten deutschen Staat.»¹⁴⁸ Wie 1948 wies Guderian auf die Bildung starker Polizeiverbände als Voraussetzung dieser Lösung hin.¹⁴⁹ Aber man spürt, dass er hofft, die Vereinigten Staaten

würden die Eingliederung Deutschlands in den Westen zu annehmbaren Bedingungen möglich machen.

Verwendung deutscher Streitkräfte

1951 befragte eine belgische Zeitschrift je einen Militärexperten Deutschlands, Grossbritanniens, Frankreichs, Italiens und der Schweiz über die «Verteidigung und Rettung Europas». Der deutsche Sachverständige war Guderian.¹⁵⁰

Er stellte in seiner sechsseitigen Antwort fest: «Die Überlegenheit des Ostblocks ist rein militärisch so erheblich, dass sie zu einem schnellen Überrennen des kleinen Kontinents genügt, bevor die Seemächte genügende Verstärkungen herangebracht haben.» Westeuropäische Streitkräfte müssten stark genug sein, die Russen vom Angriff abzuschrecken oder sie am Eisernen Vorhang durch Gegenangriff zu schlagen.

In Bezug auf Deutschland verharrt er in seiner Reserve: «Unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen und bei der Unfreiheit Deutschlands halte ich die Erörterung der Remilitarisierung für verfehlt.»

Anders im besonders geschliffen geschriebenen Aufsatz über «Die wirkungsvollste Verteidigung Westeuropas und der deutsche Beitrag», den er 1950 einem Amerikaner zur Veröffentlichung anbot.¹⁵¹ Er ging von der extremen Abrüstung in Westeuropa aus, dem wachsenden Ungleichgewicht der Kräfte, das gegenwärtig eine westliche Verteidigung verunmögliche. Notwendig sei ein starker amerikanischer Luftschirm und ein genügendes Landheer, mehrheitlich durch die Deutschen zu stellen. Den Gedanken einer solchen Aufgabenteilung äusserte er nur dieses einzige Mal. Die Frage aber, ob das deutsche Volk die Verteidigung auf sich nehmen wolle, blieb.

Man erörterte damals das Problem, wie die Verteidigung geführt werden solle, besonders heftig. Oft war von der Rheinlinie die Rede. Die deutsche Illustrierte *Quick* berichtete am 8. Juli 1950 über einen Artikel, der in *Life* erschienen war.¹⁵² Amerikanische Militärs seien der Ansicht, die Rheinlinie könne gehalten werden. Wenn die Russen diesen Strom erreicht hätten, würde die Länge der Nachschublinien ihnen Schwierigkeiten bereiten. Ausserdem zwängen die Vorbereitungen zum Flussübergang zu Ansammlungen, die gute Ziele für Atombomben bildeten.

Quick hatte Guderian zu dieser Ansicht befragt und schloss seine kurze Stellungnahme an. Die Kriegsgeschichte zeige, dass alle Linien überwunden werden können, sagte er. Und «sollte dieser schmale Küstenstreifen Westeuropa einmal verloren werden, würden alle Bemühungen, ihn wieder zu erobern, fruchtlos sein.» Es handle sich zuerst darum, den festen politischen Willen zur Verteidigung zu schaffen.

Guderian war auffallend zurückhaltend. Der Gedanke, erst am Rhein zu halten, musste ihn erzürnen, er zeugte von Kleinmut und, schlimmer, er wollte fast ganz Deutschland dem Osten überlassen, nachdem es durch atomaren Beschuss zerstört wäre. In Bezug auf Atombomben schrieb er in *So geht es nicht!*. «Wir möchten vorsorglich gegen ihre Verwendung mit deutschem Boden Einspruch erheben.»¹⁵³

Die Verteidigung sah er nicht am Rhein, sie musste Deutschland decken.¹⁵⁴ Die erwähnten Gegenangriffe mussten sich gegen die tiefen Flanken des Feindes richten. Zuvor galt es, die Elbe zu überschreiten und in östlicher Richtung Raum zu gewinnen.¹⁵⁵ Diesem Zweck mussten neue deutsche Streitkräfte entsprechen.

Aufbau und Organisation

«Nazi General calls for full German Army». Unter diesem Titel erschien in der amerikanischen Wehrzeitschrift *Stars and Stripes* am 8.5.50 ein Interview mit Guderian. Er führte aus, Deutschland könne nur dann ein wahrer Verbündeter sein, wenn es vollwertige Streitkräfte habe, ausgerüstet mit Flugzeugen, Panzern und schwerer Artillerie.

In einem nicht veröffentlichten Aufsatz erläuterte er¹⁵⁶, Deutschland könne zwar nicht so zahlreiche Streitkräfte halten wie ein angreifendes Russland, aber sie müssten von höchster Qualität sein. Nur so verfügten sie über den notwendigen Abschreckungswert und könnten sie notfalls so lange kämpfen, bis die Armeen der übrigen Staaten des Westens zur Stelle seien.

Der Aufsatz «Die Verteidigung Westeuropas», nicht für die Öffentlichkeit bestimmt¹⁵⁷, bringt Einzelheiten. Er gehe von der Hypothese aus, schreibt Guderian, dass die Mitglieder der NATO «zur Überzeugung gelangen, ihre Ziele ohne die Mitwirkung der westdeutschen Bundesrepublik nicht erreichen zu können.»

Grundsätzlich könne man einem Angreifer nur gewachsen sein «durch die Bewegung hochmoderner, also motorisierter und gepanzerter Kräfte, die durch eine gleichwertige Luftwaffe aus Jagd- und Schlachtfliegern unterstützt werden.» Das Heer solle aus 18 Panzer- und 6 Infanteriedivisionen bestehen, je zu rund 12'000 Mann. Die Pz.Div. verfügen über etwa 300 Panzer, 50 Spähpanzer und 750 Schützenpanzer. Guderian gibt die wünschenswerten Standorte aller Generalkommandos und Divisionen an, alle in Westdeutschland. Die Luftwaffe solle 351 Staffeln mit 5'265 Flugzeugen zählen.

Zuerst wird in den Vereinigten Staaten das Lehrpersonal geschult, dann werden 6 Pz.- und 2 Inf.Div. aufgestellt, später das zweite, dann das dritte Drittel. Damit kein Kriegsrisiko entsteht, müssen sich die Westmächte in

Deutschland, während es seine Streitkräfte bildet, verstärken; und Deutschland muss mit aller Energie vorgehen.¹⁵⁸

Guderian gewann 1943-45 Einblicke und Erfahrungen auf dem Gebiet der Obersten Führung wie kaum ein anderer Offizier, der die Nürnberger Prozesse Überstand. Wir erinnern uns, dass er als Generalinspekteur versuchte, den Oberbefehl zweckmässiger zu gestalten.¹⁵⁹ Die Organisation der Armeespitze blieb nach dem Kriege im Mittelpunkt seiner Interessen. Nach der Entlassung aus der Internierung schrieb er noch 1948 die Untersuchung «Zur Geschichte des Deutschen Generalstabes» und «Gedanken zur Gliederung einer neuzeitlichen Wehrmacht», diese auf Wunsch der Historical Division.¹⁶⁰ Beide Arbeiten wurden nicht veröffentlicht.

Die Studie über den deutschen Generalstab ist eine Auseinandersetzung mit dem, was war. Sie zeigt ein umfassendes Wissen über dieses Führungsinstrument und seine leitenden Persönlichkeiten. Ihren besonderen Wert erhält sie vom persönlichen Erlebnis und durch das ausgewogene Urteil. Model zitiert sie ausführlich in seiner Arbeit über dasselbe Thema.¹⁶¹

Während Guderian über den alten Generalstab nachdachte, entwickelte er seine Ideen über ein Führungsinstrument für moderne Streitkräfte, also auch die zu schaffende deutsche Armee. Er äusserte sich dazu in den «Gedanken zur Gliederung einer neuzeitlichen Wehrmacht». Seine Vorschläge würden – so glaubt er – auf Widerspruch stossen. «Die Menschen mit ihren verschiedenen Ansichten und ihrem Ehrgeiz werden niemals ihre Verwirklichung zulassen.»¹⁶²

Das gilt besonders für Stellung und Machtfülle eines Oberbefehlshabers, wie er ihn sieht: «Unter dem Staatsoberhaupt, und in allen grundsätzlichen Fragen an dessen Entscheidung gebunden, sollte ein Soldat den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht ausüben. Er wäre durch das Staatsoberhaupt, gegebenenfalls mit Zustimmung des Kabinetts, zu ernennen und zu entlassen.»¹⁶³

Dem Oberbefehlshaber sollten die Adjutantur, der Generalstab und das Rüstungsamt unterstellt sein, 10 Abteilungen und 9 Ämter, die im Einzelnen benannt sind; auch die 6 Abteilungen der Generalinspektoren der Teilstreitkräfte werden aufgeführt. Im Verteidigungsfalle würde zusätzlich – wie bei den Alliierten im vergangenen Kriege – für jeden Kriegsschauplatz ein Oberbefehlshaber bestimmt.

Betrachtung

Das Wesentliche dieser Struktur ist nicht die Stellung des Oberbefehlshabers, sondern das Prinzip der Koordination der Wehranstrengungen. Die

«Republik rivalisierender Kommandostellen unter einem energischen Dilettanten»¹⁶⁴ hatte sich Guderian als Missbildung unvergesslich eingepägt.

Wenn er bemerkt, «die Menschen werden niemals ihre Verwirklichung zulassen», so denkt er zuerst an die Konzentration der Macht in der Hand des Oberbefehlshabers und kennzeichnet damit diesen Vorschlag als unrealistisch. Sonst aber zeichnet sich seine schriftstellerische wie seine frühere Tätigkeit durch Realismus aus.¹⁶⁵

Es fällt auf, wie weit seine Gedanken über das westliche Bündnis im Laufe der Zeit verwirklicht worden sind. Das jüngste Beispiel dafür ist die Einführung des Fliegerabwehr-Panzers «Gepard».¹⁶⁶

Er sah die weltpolitische Entwicklung richtig voraus; man prüfe nur seine Gedanken über die Verflechtungen in Asien, die Bedeutung Afrikas, den Ausbau der russischen Strategie und Streitkräfte.

Er übte Zurückhaltung, vor allem in den ersten Jahren nach dem Kriege. So bat er die Schriftleitung der *Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift*, auf die Herausgabe eines Interviews unter seinem Namen zu verzichten.¹⁶⁷ Wie er für eine offensive Verteidigung im Osten eintrat¹⁶⁸, zitierte er den sozialdemokratischen Politiker Schumacher, um seine Ansicht zu stützen. Diese Zurückhaltung wollte wohl einen «Widerspruch von vornherein» dem Wehrmachtgeneral gegenüber verhindern, trug vielleicht auch einer möglichen späteren Verwendung Rechnung und war keineswegs Schwäche. Man spürt im Gegenteil aus den schriftlichen Zeugnissen nach dem Kriege die Sicherheit, die gereifte Überzeugungen und gutes Gewissen verleihen.

Darum nahm er auch zahlreiche Angriffe in der Presse gelassen hin. Als Wilhelm von Schramm, einst Redakteur der Wehrmachtberichte, ihn auf einen solchen Anwurf aufmerksam machte und riet, es sei «eine Front der Wahrheit und Wahrhaftigkeit zu bilden, in die sich alle gut und ritterlich Gesinnten einreihen können», schrieb Guderian zurück, er ziehe vor, auf so schäbiges Geschreibsel nicht einzugehen.¹⁶⁹

In den meisten Arbeiten besinnt sich der Schriftsteller zuerst auf die geschichtlichen Grundlagen, Beispiel eines Neuerers, der richtig verstandene Tradition pflegt.

Seine Kunst zu schreiben

Guderian versteht es, Ereignisse und Gedanken geordnet und klar mitzuteilen und so, dass der Leser gefesselt wird. Schon in den frühen Schriften spürt man oft sein Vergnügen über einen besonders gelungenen Satz. Nach dem Kriege wuchs Lust und Geduld, den knappen und geschliffenen Ausdruck zu suchen.

Einem früheren Mitarbeiter, der ihm einen Bericht zur Prüfung übergab, schrieb er: «Allgemein möchte ich vorschlagen, die Arbeit auf Klarheit der Sprache noch einmal einer Durchsicht zu unterziehen. Sie werden schmunzeln und an mein Steckenpferd bei der Vorschriftenbearbeitung denken.»¹⁷⁰ Diesen Kampf um Klarheit kämpfte er auch selber.

Er hatte viel mitzuteilen und wenig Zeit, musste in späteren Jahren manches widrigen Umständen oder der Krankheit abringen; da konnte nicht jedes Wort sorgfältig gewählt werden. Aber wir haben schon beim Guderian der Vorkriegs- und Kriegszeit beobachtet, wie einfallsreich sein Ausdruck ist.¹⁷¹ *Achtung – Panzer!* führt Wörter ein, die man nicht mehr missen kann: Weichland, panzersicher, panzergünstig usw.

Nach dem Kriege wird sein Stil allgemein dichter. Es entstehen Stellen voll von geballter Dramatik wie die folgende, die von der Nicht-Armierung der Westfestungen ausgeht: «Ihr rascher Fall zwang zum Bewegungskrieg im freien Felde mit fast unbeweglichen Verbänden, mit einem zerbombten Verkehrsnetz und unter der Herrschaft der feindlichen Luftwaffe. Solange noch Panzerverbände bestanden, hatte man in der Normandie Stellungskrieg geführt. Jetzt, nachdem die motorisierte Kraft verheizt war, musste man den Bewegungskrieg führen.»¹⁷²

Er kann sehr anschaulich werden. So stellt er bei der 5. Pz.A. in der Ardennenoffensive ein «Versiegen der Beweglichkeit» fest.¹⁷³ Oder: Ende Juni 1944 ist der Russensturm so heftig, die HGr.Mitte so gewichtlos, dass sie «zurückgeblasen» wird.¹⁷⁴

Die geschickte Wahl des Ausdrucks, verbunden mit der Beschränkung auf das Wesentliche, führt ihn oft zu schlanker Eleganz der Sprache, die, vor allem beim Beschreiben von Personen, an Meisterstilisten wie La Bruyère erinnert.¹⁷⁵ Eines seiner Mittel, das er mit berühmten Militärschriftstellern der Vergangenheit teilt, um den Leser eng teilnehmen zu lassen, ist die direkte Rede.¹⁷⁶

Der Schriftsteller Guderian hatte nicht nur grossen Erfolg, weil er Bedeutendes zu sagen hatte, sondern auch, weil er es klar, lebendig und oft packend sagte.

Tod und Nachleben

1952 hatte man Guderian durch Bluttransfusionen retten können.¹⁷⁷ 1954 erfolgte ein zweiter Blutsturz. Der Todkranke bat, auf neue Transfusionen zu verzichten. Am 14. Mai starb er. Seine Frau folgte ihm am 7. März 1972.

Heinz Guderian wurde in Goslar beigesetzt, wo er als Jägerleutnant seine Frau gefunden und geheiratet, wo sein älterer Sohn geboren, wo er eine Jägerkompanie geführt hatte, wo auch seine Schwiegereltern begraben sind.

Gross war die Teilnahme der alten Kameraden und der Bevölkerung an der Trauerfeier. General Thomale, einst Chef des Stabes des Generalinspektors, hielt die Grabrede. Eine Kompanie des Grenzschutzes – es gab noch keine Bundeswehr – schoss mit besonderer Erlaubnis des Bundesinnenministers die Salven über dem Grab. Am alten Kasino der Garnisonstadt erinnert eine Gedenkplatte neben derjenigen des anderen berühmten Goslarer Jägers, Feldmarschall Rommel, an den Panzergeneral.

Auf Guderians weltweiten Ruhm wurde im Vorwort hingewiesen. Ausser in Deutschland ist er vor allem bei den Angelsachsen verbreitet, aber nicht nur bei ihnen. Ein junger deutscher Arzt leistete seine Wehrpflicht 1966 bei den Fallschirmjägern. Bei einer Übung in Südfrankreich konnte er «feststellen, dass Guderian bei den französischen Kameraden wohlbekannt und hochgeachtet war.»¹⁷⁸

Er war ein umfassend begabter Soldat. Mit gewaltiger Willenskraft schuf er die Panzerwaffe, bearbeitete das Ganze wie die Einzelheiten der Technik, Organisation, Ausbildung, Infrastruktur. Er pflegte den Waffenstolz, der die Panzerleute erfüllte, verlor aber nie die Weite des Blicks, das Ziel: Eine neue, blutsparende, schnelle Art der Kriegführung. Und als es zum Kriege kam, beherrschte er das neue Kampfinstrument nicht nur technisch, er erwies sich als begnadeter Menschenführer und Meister im Planen und Lenken von Operationen. Er war ein grosser Soldat – Soldaten werden ihn nicht vergessen.

Um dieses militärische Lebenswerk schaffen zu können, musste Guderian seine ganze Kraft darauf richten. Mit Politik konnte er sich wenig befassen, obwohl sie ihn anzog. Sein Kontakt mit Parteileuten beschränkte

sich darauf, zu erreichen, dass sie den Streitkräften günstig gesinnt blieben und ihn nicht aus Misstrauen oder Gegnerschaft behinderten.

Er war kein Politiker, aber sehr bewusster Staatsbürger. Die Vaterlandsliebe ist die Wurzel seines Wirkens. Mit leidenschaftlicher Anteilnahme verfolgte er den Aufstand des Volkes in Ostberlin und Ostdeutschland im Juni 1953. Auch nach dessen Zusammenbrechen blieb ihm die Hoffnung, dass ein geeintes Deutschland im Rahmen Europas aufleben werden. Er war ein deutscher Patriot und überzeugter Bürger Europas.

Anmerkungen

DAS WERDEN DER PERSÖNLICHKEIT

- 1 Guderian sprach das Vorwort zu einem Film über den Frankreichfeldzug. Es ist uns auf einer Schallplatte erhalten.
- 2 In den Niederlanden kommt der Name Goudriaan vor; doch lässt sich die Vermutung, die Familie stamme aus Holland, nicht belegen. Vgl. auch Deutsches Geschlechterbuch Bd. 36, S. 604.
- 3 Vgl. Meinhardt, Günther, Aus Brombergs Vergangenheit, 1973, S. 90.
- 4 Guderian, Erinnerungen eines Soldaten (in der Folge als «Erinnerungen» zit.), S. 11.
- 5 Familienarchiv.
- 6 Auch anfangs 1919 wird er Treitschke lesen, «der mir die einsamen Abende wundervoll ausfüllt». Brief an seine Frau, 4. 2. 19.
- 7 Tagebuch 1908.
- 8 Guderian hat diese Ausbildung in einer unveröffentlichten Studie «Zur Geschichte des Deutschen Generalstabes» nach dem Zweiten Weltkriege ausführlich gewürdigt.
- 9 Vgl. S. 21.
- 10 Brief an seine Frau vom 4. 2. 19.
- 11 Brief an seine Frau vom 14. 5. 19.
- 12 Vgl. für das Folgende Schulze, vor allem ab S. 126, und Bischoff, vor allem ab S. 136.
- 13 Vgl. Bischoff, S. 138.
- 14 Vgl. Bischoff, S. 173-176.
- 15 Vgl. Bischoff, S. 189 f.
- 16 Vgl. Bischoff, S. 199.
- 17 Vgl. Bischoff, S. 210.
- 18 Familienarchiv.
- 19 Nehring, Panzerwaffe, S. 47.
- 20 Erinnerungen, S. 14.
- 21 Munzel, S. 94.
- 22 Erinnerungen, S. 19. Über General Otto von Stülpnagel.

SCHÖPFER DER PANZERWAFFE

- 1 Vgl. Munzel, S. 2, und Plettenberg, S. 7.
- 2 Erinnerungen, S. 16. Diese Episode wird auch in den Notizen des Gen. Lutz, S. 12, und durch Nehring, Panzerwaffe, S. 50, erzählt.
- 3 19. 3. 49, Familienarchiv.
- 4 Erinnerungen, S. 17 f.
- 5 Mündliche Mitteilung eines Kameraden Guderians.
- 6 Brief vom 20. 11. 74 an Major Macksey, den engl. Biographen Guderians.
- 7 Der Ausdruck stammte von ihm. Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. 53.

- 8 Vgl. S. 25.
- 9 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. 59.
- 10 Vgl. S. 26.
- 11 Erinnerungen, S. 15.
- 12 Lebenserinnerungen, S. 54. Liddell Hart.
- 13 Liddell Hart, Lebenserinnerungen, Photo S. 416.
- 14 Englische Ausgabe *Panzer Leader*, S. 20.
- 15 Erinnerungen, S. 18. Zweifellos dachte Guderian schon damals an Pz.K. und -Armeen. Ein Hinweis darauf findet sich 1938 im Aufsatz «Die Grundlagen des Panzerangriffs», «Das Zusammenfassen zahlreicher Panzerdivisionen unter geschulten Korps- und Armeestäben ermöglicht schliesslich den Masseneinsatz . . .»
- 16 Gedanken eines Soldaten, Berlin 1929, S. 124.
- 17 Hierzu hauptsächlich Nehring, Panzerwaffe, S. 42-46.
- 18 Lutz, S. 33.
- 19 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 20 Vgl. S. 33.
- 21 A. a. O., S. 60.
- 22 Die Bezeichnung «Chef» wird in diesem Buch gelegentlich für «Chef des Stabes» verwendet, wie in den deutschen Streitkräften üblich.
- 23 Brief an Nehring, März 1966.
- 24 Im Nachlass. Brief Frau Guderians an ihren Mann vom 5. 9. 1939, der zeigt, dass Lutz Freund der Familie geblieben ist.
- 25 A. a. O., S. 11.
- 26 A. a. O., S. 15.
- 27 Nehring, Panzerwaffe, S. 68.
- 28 Bd. II, S. 260.
- 29 S. 44 f.
- 30 S. 19 und 24.
- 31 Nehring, Panzerwaffe, S. 44. Im Nachlass findet sich in den «Aufzeichnungen»⁴ 34, die Bemerkung Guderians: «Ich selbst bin 1932 und 1933 mehrere Wochen in Russland gewesen.»
- 32 Vgl. MilArch. II H 644, 671, 484, 647 und Rh 12.
- 33 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 34 Vgl. S. 36.
- 35 Erinnerungen, S. 21.
- 36 Das Gesamtgewicht der Kampfwagen durfte 24 t auch nicht überschreiten, weil die Brücken nicht mehr trugen. Vgl. Erinnerungen, S. 22.
- 37 Nehring, Panzerwaffe, S. 63.
- 38 Vgl. S. 116 und 189. Zusammenfassend über Guderians Einfluss auf die technische Entwicklung vgl. Nachruf in *Wehrtechnische Hefte* 1954, Nr. 3: «. . . enge Berührung mit den Entwicklungsabteilungen des Heereswaffenamtes, denen er durch klare, richtungsweisende taktisch-technische Forderungen . . . die Voraussetzung zur Entwicklung der neuen Waffen und Geräte gab . . .»
- 39 Vgl. S. 45.
- 40 Vgl. S. 26.
- 41 Vgl. sein Buch *Achtung – Panzer!*, S. 199 ff.
- 42 A. a. O., S. 213.
- 43 A. a. O., S. 24.
- 44 Hermann, S. 422.
- 45 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. (53).
- 46 Senff, S. 22.

- 47 Nehring, Panzerwaffe, S. 62.
48 A. a. O., S. 26, 27 und 415.
49 Manstein, Soldatenleben, S. 241.
50 Beck, Studien, S. 59.
51 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. 67.
52 Ziff. 340.
53 Ziff. 319.
54 Mil.Arch. GenSt.d.H., O.Qu.I, 2. Abt. Nr. 2655/35.
55 Vgl. S. 35.
56 Vgl. Senff, S. 23.
57 Vgl. Kap. «Ärger am Narew», ferner KTB Gr. Guderian 28. 5. 40, wo Guderian vorschlägt, die langsamen französischen Beutepanzer in Abt. zusammenzufassen und sie zur Unterstützung der Inf. einzusetzen.
58 Vgl. S. 33-35.
59 Brief an den Sohn Heinz Guderian am 11.3. 1970.
60 Geschichte des Deutschen Generalstabes S. 114.
61 Liebmann schrieb diesen Satz an den Rand der S. 155 seines Expl. von Erfurths Geschichte des Deutschen Generalstabes, das heute der Führungsakademie in Hamburg gehört.
62 Achtung! Panzer!, S. 188.
63 A. a. O., S. 200.
64 A. a. O., S. 176.
65 A. a. O., S. 193.
66 A. a. O., S. 195. Guderian verweist geschickt auf die «dragons portés» der Franzosen, um auch die Fachleute, die zu französischen Ansichten neigen, zu gewinnen.
67 Alles a. a. O., S. 172.
68 A. a. O., S. 191.
69 Vgl. z.B. Praun in «Wehrwissenschaftliche Rundschau» 3/1970.
70 Guderians Erinnerungen, S. 26.
71 Vgl. Bericht des damaligen Majors Schenk von Stauffenberg, erwähnt im KTB Halder unter dem 20. 9. 41.
72 Vgl. S. 40 f.
73 Erinnerungen, S. 20.
74 Akten zur Umschulung der Kavallerie Mil.Arch. II H 644/1.
75 Achtung! Panzer!, S. 170.
76 Vgl. S. 39.
77 Nehring, Panzerwaffe, S. 69.
78 Vgl. Zeitschrift «Kampftruppen» August 1967. Vgl. auch Nehring, Panzerwaffe S. 88 und Guderians Erinnerungen S. 29.
79 Vgl. Mil.Arch. Rh 12 V/v. 106.
80 Erwähntes Dokument, S. 12.
81 A. a. O., S. 13.
82 A. a. O., S. 25.
83 A. a. O., S. 26 a.
84 A. a. O., S. 13.
85 A. a. O., S. 13.
86 Mil.Arch. II H 417/3.
87 Stoves, S. 29.
88 Nehring, Panzerwaffe, S. 112.
89 Mil.Arch. Rh. 12 V/v. 106.
90 Vgl. S. 47.

- 91 Erinnerungen, S. 31.
- 92 Vgl. Senff, S. 30.
- 93 Vgl. S. 34. Das Buch des Gen. von Eimannsberger lernte er 1934, das des Gen. de Gaulle erst 1937 in der deutschen Übersetzung kennen. Vgl. Brief an Liddell Hart 7. 10. 48.
- 94 Vgl. Senff, a. a. O., «Der Blick ins Ausland». Ähnlich Gen. Thomale mündlich: Guderian sollte möglichst weit entfernt sein, darum nicht 3. Pz.Div. (Berlin) oder 1. Pz.Div. (Weimar).
- 95 Nehring, Panzerwaffe, S. 91.
- 96 Praun, S. 82.
- 97 Brief Liddell Harts an Guderian 20. 9. 48, im Nachlass Guderians.
- 98 Liddell Hart, Lebenserinnerungen, S. 171.
- 99 Vgl. Guderian, «Aufzeichnungen».
- 100 Nehring, Panzerwaffe, S. 93. Dieses Auftreten vor Fachleuten des Auslandes bestätigte ihn als führenden Kopf der deutschen Panzerleute, als «Haupt einer Schule», wie der Franzose Rogé ihn später bezeichnete (Revue Historique de l'Armée 1947 Nr. 1). Ebenfalls 1937 hatte Guderians Buch «Achtung – Panzer!» die gleiche Wirkung; er wurde nun durch Ausländer zur Darstellung seiner Gedanken in ihrem Lande aufgefordert (vgl. gegen Schluss dieses Buches über Guderian als Schriftsteller).
- 101 Erinnerungen, S. 40.
- 102 A. a. O., S. 41.
- 103 A. a. O., S. 42.
- 104 Vgl. Guderian, Aufzeichnungen.
- 105 Erinnerungen, S. 45.
- 106 A. a. O., S. 44.
- 107 Bd. I, 1, S. 331 der in Bern erschienenen deutschen Ausg.
- 108 Erinnerungen, S. 47 f. Einem Brief an Charles de Cossé-Brissac vom 5. 1. 49 legt Guderian einen noch umfangreicheren Bericht bei, sichtlich eine Grundlage der Erinnerungen.
- 109 Erinnerungen, S. 56.
- 110 Nehring, Panzerwaffe, S. 101.
- 111 Munzel, S. 101.
- 112 Erinnerungen, S. 55.
- 113 Ibid.
- 114 Ibid.

PANZERFÜHRER IM KRIEGE

- 1 A. a. O., S. 62.
- 2 A. a. O., S. 65.
- 3 KTB. Ferner «Mit den Panzern in Ost und West», hrsg. von H. Guderian, S. 25 f.
- 4 Erinnerungen S. 65. Guderian täuscht sich, er datiert den Besuch Hitlers auf den 5. 9. Das KTB erwähnt dieses Ereignis unter dem 6. 9.
- 5 Vgl. KTB.
- 6 A. a. O., S. 71.
- 7 Erinnerungen, S. 71.
- 8 A. a. O., S. 73.
- 9 von Hassel, S. 143.
- 10 Vgl. Geyr, Guderian.
- 11 A. a. O., S. 76.
- 12 A. a. O., S. 106 f.
- 13 A. a. O., S. 133, Anmerkung.

- 14 A. a. O., S. 80.
- 15 A. a. O., S. 82-87.
- 16 Erinnerungen, S. 80.
- 17 A. a. O., S. 81.
- 18 Vgl. H.-A. Jacobsen, Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges, Brief vom 16. 2. 40.
- 19 Vgl. Liddell Hart, Strategie, S. 293.
- 20 Erinnerungen, S. 82.
- 21 Ibid.
- 22 A. a. O., S. 87.
- 23 Alles nach KTB der Gruppe von Kleist.
- 24 Erinnerungen, S. 87.
- 25 A. a. O., 14.3.40.
- 26 Panzermeyer, S. 16.
- 27 Vgl. S. 83.
- 28 Jacobsen, Dokumente zum Westfeldzug.
- 29 Vgl. S. 84.
- 30 A. a. O., S. 76.
- 31 Vgl. S. 86 f.
- 32 KTB Gruppe von Kleist, 13. 4. 40.
- 33 A. a. O., S. 82.
- 34 KTB Gruppe von Kleist, 23. 5. 40.
- 35 KTB 19. AK 23. 5. 40.
- 36 A. a. O., S. 27. '
- 37 KTB 19. AK 25. 5. 40.
- 38 Vgl. Ellis.
- 39 A. a. O., S. 144 f.
- 40 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. 158.
- 41 Vgl. S. 82 f.
- 42 KTB Gruppe von Kleist, 10. 5. 40.
- 43 KTB Nr. 3 der Gruppe Guderian unter dem 12. 5. 40.
- 44 Vgl. den Tagesbefehl von Kleists vom 9. für den 10. 5. 40 im KTB seiner Gruppe.
- 45 KTB Gr. Guderian, 1. 6. 40.
- 46 KTB Gr. Guderian, 16. 6. 40.
- 47 KTB Gr. Guderian, 19. 6. 40.
- 48 Anhang zum KTB Gr. Guderian. In einem Aufsatz der Revue Historique de l'Armee fasst der französische Commandant Rogé zutreffend zusammen: «Es ist klar, dass die Deutschen, deren Führung sich auf Überraschung, Masseneinsatz und Schnelligkeit der Durchführung stützte, eine Überlegenheit gewannen, die weniger von der Zahl der Panzer abhing als von ihrer Beweglichkeit und Schnelligkeit auf Strassen und verschiedenem Gelände, ferner von ihrer Organisation in Pz.Div. und Pz.K.» (1947, Heft 1, S. 119).
- 49 Tätigkeitsbericht des Kdo. der Gr. Guderian, 9. 12. 40, Zitat eines Befehls des OKH vom 2. 12. 40.
- 50 A. a. O., 4. 7.40.
- 51 Vgl. Keilig.
- 52 Tätigkeitsbericht. . ., 21. 7. 40.
- 53 Erinnerungen, S. 75.
- 54 Alles nach Befragung Gen. v. Liebensteins. – In den Aufzeichnungen von Engel (a. a. O. unter dem 10. 8. 40) werden Berichte Guderians über die Rote Armee erwähnt, über Eindrücke, die er in Brest erhalten. Hitler las sie. «Berichte sehr ungünstig üb(er)

- Bewaffnung und Haltung der Sowjets.» Aus den Bemerkungen Guderians über ein einziges Erlebnis wurde vorschnell geschlossen, er habe die Russen unterschätzt. Das ist unrichtig; in einem Brief Engels vom 18. 11. 74 an den Sohn Guderians steht, es habe sich um ein zweiseitiges Papier gehandelt, auf das der Panzergeneral keinen besonderen Wert legte. «Folgerungen, sonstige Werturteile politischer und militärischer Art fehlten völlig in diesen Aufzeichnungen.»
- 55 «Die Oase», Zeitschrift des «Verbandes Deutsches Afrikakorps», Jan. 1969.
- 56 Erinnerungen, S. 128.
- 57 Vgl. Munzel, S. 10.
- 58 A. a. O., S. 132.
- 59 A. a. O., S. 135.
- 60 Vgl. Warlimont, S. 62 und Erinnerungen, S. 136.
- 61 Vgl. Halders KTB und Warlimont, S. 177.
- 62 Vgl. S. 75.
- 63 Erinnerungen, S. 139.
- 64 Carell, S. 41.
- 65 Erinnerungen, S. 146.
- 66 Vgl. KTB Halder, 24. 6. 41.
- 67 A. a. O., S. 152 f.
- 68 Kalinow schreibt a. a. O., S. 46: «Wir setzten alles auf eine Karte.»
- 69 Nachlass von Bock, 19. 7. 41.
- 70 A. a. O., 24. 7. 41.
- 71 Geyer, S. 79.
- 72 Erinnerungen, S. 167.
- 73 Geyer, S. 114.
- 74 Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 164.
- 75 Erinnerungen, S. 172.
- 76 A. a. O., S. 1042: «Wäre der Führer vor Beginn des Feldzuges darüber unterrichtet gewesen, so wäre ihm der Entschluss zum notwendigen Angriff wesentlich erschwert worden.»
- 77 Am 5. Sept. musste die Stellung, nachdem sie sehr schwere Verluste gekostet, doch geräumt werden.
- 78 Das OKH hatte wohl eine Entlastung der 2.A. durch Pz.Div. verlangt. So ist die Notiz in Halders Tagebuch vom 6. 8. 41 verständlich: «Guderian will keine Panzerdivisionen für den Angriff Rogatschew abgeben. Befehl des OKH ist notwendig.» Akten des OKH für diese Zeit nicht vorhanden.
- 79 Erinnerungen, S. 176.
- 80 A. a. O., S. 179.
- 81 Ibid.
- 82 A. a. O., S. 180-183.
- 83 Eine zutreffende Schilderung findet sich bei Carell, S. 92. Sie fusst auf Aussagen Bayerleins, des damaligen la Guderians, geht also auch auf diesen zurück.
- 84 Erinnerungen, S. 182.
- 85 A. a. O., S. 71. Philippi hat dem älteren Sohn Guderians brieflich versprochen, diese Stelle zu ändern.
- 86 A. a. O., S. 74. Dahm weist aber in Anmerkung auf literarische Zeugnisse, die für Guderian günstig lauten.
- 87 A. a. O., Kap. «Kiew oder Moskau».
- 88 Brief an den älteren Sohn Guderians vom 12. 5. 67.
- 89 A. a. O., S. 543.
- 90 Vgl. S. 109.

- 91 KTB Halder 25. 8. Philippi-Heim a. a. O., S. 75 wiederholt diesen Vorwurf.
- 92 In den Erinnerungen ist darüber nichts verzeichnet.
- 93 Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges, Bd. 2 «4. Der Kampf um die Ukraine».
- 94 A. ä. O., Bd. 2, S. 275.
- 95 Vgl. Kalinow, S. 226.
- 96 Dazu und zum Folgenden vgl. Jacobsen, Entscheidungsschlachten, darin Hofmann, Die Schlacht um Moskau.
- 97 A. a. O., S. 206.
- 98 Erinnerungen, S. 206.
- 99 A. a. O., S. 208.
- 100 A. a. O., S. 209.
- 101 Stern Leo, Die Haupttendenzen der reaktionären Geschichtsschreibung über den zweiten Weltkrieg. In: Probleme der Geschichte des zweiten Weltkrieges. Protokoll der wissenschaftlichen Tagung der Kommission der Historiker der DDR und der UdSSR ... Bin. 1958, Bd. II
- 102 A. a. O., S. 90.
- 103 KTB Halder.
- 104 An seine Frau. Erinnerungen, S. 228. «Der Vorstoss auf Tula» war der Titel eines Aufsatzes, den Guderian schon 1949 in der «Allg. Schweiz. Militärzeitschrift» (Hefte Okt. u. Nov.) veröffentlichten konnte. Er war eine der Grundlagen der «Erinnerungen».
- 105 A. a. O., S. 154.
- 106 A. a. O., 23. 11.41.
- 107 A. a. O., 18. und 23. 11.41.
- 108 A. a. O., S. 228.
- 109 Kalinow, II, 6.
- 110 KTB 2. Pz.A., 24. 11. 41. Aus diesem KTB auch die Befehlszitate.
- 111 A. a. O.
- 112 Erinnerungen, S. 233.
- 113 Vgl. Hossbach, Infanterie ..., S. 153 f. Vgl. auch den Band Dokumente zum Inf.Rgt. 17, im Lit. verz. unter «Grenadiere, Jäger».
- 114 Brand, Frhr. von, S. 5 f.
- 115 Erinnerungen, S. 233 f.
- 116 A.a.O., S. 157.
- 117 Vgl. KTB Pz.A. 2 und Geyr, Guderian, S. 28.
- 118 Erinnerungen, S. 235.
- 119 A. a. O., S. 135.
- 120 Gesch. d. Grossen Vaterl. Krieges, Bd. I, S. 328.
- 121 A. a. O., 14. 12.41.
- 122 A. a. O., 9. 12.41.
- 123 Carell, Barbarossa, S. 428.
- 124 Vgl. Meyer-Detring.
- 125 Halder, KTB, 6. 12.41.
- 126 Philippi-Heim, S. 89.
- 127 A. a. O., S. 239.
- 128 A. a. O., S. 240.
- 129 A. a. O., S. 240-243.
- 130 Mil.Arch. 25034/157. Es wäre unausgewogen, im Rahmen dieses Buches über alle Einzelheiten der damaligen Lage und der Entlassung zu berichten. Sie lassen sich mit Hilfe der KTB der HGr.Mitte, der 2. Pz.A., auch etwa des 47. Pz.K. und der 10. Inf.Div. (mot.), ferner der Tagebücher Halders und Bocks genau verfolgen.
- 131 Fernschreiben Guderians an v. Kluge, um 23.55 Uhr. Für Auseinandersetzung um

Rückzug von Bedeutung, dass v. Kluge anwesend war bei Besprechung Guderians mit v. Brauchitsch am 13. 12.; wahrscheinlich war er schon damals mit einem Rückzug nicht einverstanden. Vgl. S. 156.

- 132 Erinnerungen, S. 73.
- 133 Vgl. S. 126 und über Unterstellung S. 117.
- 134 Nachlass v. Bock, 17. 11. 41.
- 135 Vgl. Erinnerungen, S. 279, 283 und 305.
- 136 Carell, Barbarossa, S. 98.
- 137 Am 29. 9. 39.
- 138 Vgl. Tätigkeitsbericht.
- 139 A. a. O., S. 82.
- 140 Vgl. Praun, S. 81 f.
- 141 Tagebuch Liebenstein, 29. 10. 41.
- 142 A. a. O., S. 119.
- 143 Vgl. Liebenstein, Operationen.
- 144 Friessner, S. 198.
- 145 Vgl.z.B. 8. 11.41.
- 146 Munzel, S. 179.
- 147 KTB 19. AK Nr. 3, Anlagen E 311, 3, X 4a.
- 148 Mündliche Aussage Gen. Nehrings.
- 149 Anlagen zum KTB.
- 150 Erinnerungen, S. 70.
- 151 Vgl. S. 107.
- 152 Vgl. Jacobsen, Der Zweite Weltkrieg, USA-Umfrage unter 1'000 russischen displaced persons.
- 153 A. a. O., Bd. II, S. 343.
- 154 Erinnerungen, S. 233.
- 155 Nr. 30233/62.
- 156 Guderian, Mit den Panzern in Ost und West, S. 200. Über sein einfaches Leben vgl. Eidesstattliche Erklärung Heinrich Eberbach vom 5. 12. 47, darin: «Hart gegen sich selbst war er in seiner schlichten Lebensführung für alle ihm unterstellten Stäbe vorbildlich. Meist ass er zusammen mit den Landsern unterwegs aus irgendeiner Feldküche.» Im Nachlass Guderians.
- 157 Erinnerungen, S. 49.
- 158 V. Barsewisch war Kdr. des mit der Pz.A. 2 zusammenarbeitenden Fliegerregiments. Seine Notizen im Nachlass Guderians.
- 159 Erinnerungen, S. 228.
- 160 Brief 21. 11.41.

GENERALINSPEKTEUR UND CHEF DES GENERALSTABES DES HEERES

- 1 Vgl. dazu S. 47 seiner «Aufzeichnungen» im Nachlass.
- 2 Zit. nach Munzel, S. 104 und 101.
- 3 Geyr, Guderian, S. 29.
- 4 «Beantwortung der mir gestellten Fragen» der Spruchkammer. Nachlass.
- 5 Hassel, S. 273. Vgl. auch Erinnerungen, S. 248.
- 6 Vgl. S. 209.
- 7 Vgl. S. 70.
- 8 Vgl. S. 142.
- 9 Ebenfalls an seine Frau.
- 10 KTB 2 des 19. A.K., 26. 2.-8. 3. 1940.

- 11 Vgl. S. 24.
 12 KTB 2 des 19. A.K.
 13 Anlagen zum KTB.
 14 Notizen im KTB 2, 19. A.K.
 15 Vgl. S. 88.
 16 Tätigkeitsbericht Gr. Guderian.
 17 A. a. O.
 18 KTB Halder.
 19 Vgl. S. 115.
 20 Vgl. Schramm.
 21 Vgl. Mil.Arch. III H 375/2, KTB Pz.AOK 2.
 22 Vgl. S. 53.
 23 Einige Div. behielten Br.stäbe. Guderian verurteilte die Reduktion der Pz.bestände der Div. Vgl. z.B. seinen Nachkriegsaufsatz «Die Rolle der Panzerwaffe im Zukunftskriege» (Nachlass). Natürlich genügte es nicht, dass die bestehenden Pz.Div. je 1 Pz.Bat. abgaben, 32 Pz.Bat. mussten neu gebildet werden. Vgl. Revue Historique de l'Armée, 1947, Heft 1, Arbeit von Rogé.
- 24 Einzelheiten vgl. Oswald, S. 188 f.
 25 Vgl. S. 142.
 26 Vgl. Mueller-Hillebrand Bd. 3.
 27 Z.B. mündlich Gen. der Bundeswehr Hans-Joachim Becke, der jene Zeit als Hauptmann erlebte.
 28 A. a. O., S. 105.
 29 Vgl. S. 176.
 30 Im Nachlass Guderians befindet sich ein Bericht Beckes über diese Reise und die ersten 4 Monate der Amtsführung. Becke, Hauptmann und erster Adjutant Guderians geworden, verliess nach 4 Monaten diese Stellung, um die Kriegsakademie zu besuchen.
 31 Erinnerungen, S. 262.
 32 Die Dienstanweisung ist bei Mueller-Hillebrand, Anlage 40, und in den «Erinnerungen», S. 263 f., abgedruckt.
 33 Vgl. z.B. Hitlers Lagebesprechungen, S. 44.
 34 Vgl. S. 37.
 35 A. a. O., S. 159.
 36 Mitteilung Gen. Thomales.
 37 Über dieses Gespräch vgl. S. 200.
 38 Vgl. S. 186 f.
 39 Befragung Gen. Thomales. Vgl. S. 162.
 40 Vgl. S. 194.
 41 Befragung Gen. Becke.
 42 Vgl. S. 209.
 43 A. a. O., S. 268-270.
 44 Hitlers Lagebesprechungen, S. 191. Zeitzler an Hitler: «Ich bin mit Guderian zusammengekommen. Er will das Zukunftsbild haben.»
 45 Vgl. nächstes Kapitel.
 46 Erinnerungen, S. 270/71.
 47 Vgl. Hermann, S. 515 f.
 48 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. (1).
 49 Vgl. Mil.arch. H 16/73.
 50 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. (2).
 51 Erinnerungen, S. 281 und 271.
 52 A. a. O., S. 271.

- 53 Vgl. S. 178.
- 54 Nachlass, Akten Generalinspekteur. Aus einer 4-seitigen Vortragsnotiz.
- 55 Vgl. Oswald, S. 195.
- 56 Erinnerungen, S. 285. Über Fla.Pz. vgl. Vortragsnotiz Generalinspekteur für 17. 6. 43, im Nachlass.
- 57 Erinnerungen, S. 284.
- 58 Speer, S. 248.
- 59 Boelcke, S. 247. Besprechung 11. 4. 43.
- 60 Mueller-Hillebrand, S. 182.
- 61 Boelcke, S. 302.
- 62 Vgl. Boelcke unter dem 12. 10. 44: Hitler entschied nicht, ohne vorher mit Guderian gesprochen zu haben.
- 63 Munzel, S. 132.
- 64 Munzel, S. 59-62.
- 65 A. a. O., S. 206.
- 66 Diese und andere Kernsätze Guderians finden sich z.B. im Buch Munzels.
- 67 Brief Gen. Beckes vom 26. 6. 49, im Nachlass Guderian.
- 68 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen.
- 69 Vgl. v. Senger und Etterlin, S. 53 ff.
- 70 A. a. O., S. 207.
- 71 Vgl. Munzel, S. 61.
- 72 Munzel, S. 325.
- 73 Munzel, S. 106.
- 74 Kobe, S. 136.
- 75 A. a. O., S. 60.
- 76 Vgl. S. 185.
- 77 Erinnerungen, S. 280, bestätigt durch Gen. Thomale.
- 78 A. a. O., S. 381.
- 79 A. a. O., S. 380 f.
- 80 Vgl. S. 189.
- 81 Nehring, Panzerwaffe, S. 319.
- 82 Vertorene Siege, S. 491.
- 83 Erinnerungen, S. 286.
- 84 Mil.Arch. H 16/77.
- 85 Erinnerungen, S. 271.
- 86 A. a. O., S. 287-292.
- 87 A. a. O., S. 275.
- 88 12-seitiges Manuskript zu diesem «Führervortrag Generaloberst v. 20. 10.» im Nachlass.
- 89 Erinnerungen, S. 293.
- 90 Vgl. S. 196.
- 91 Vgl. S. 188.
- 92 Erinnerungen, S. 292.
- 93 Vgl. S. 175.
- 94 A. a. O., S. 298.
- 95 Nachlass Guderian.
- 96 Vgl. Nachlass: «Aufzeichnungen» und «Die Wechselwirkungen zwischen Ost- und Westfront»; dazu Erinnerungen, S. 297-302.
- 97 A. a. O., S. 72. Vgl. auch Brief Gen. Geyrs an Guderian vom 8. 8. 49 und dessen Antwort vom 17. 8. 49 (Nachlass).
- 98 A. a. O., S. 71.
- 99 A. a. O., S. 284.

- 100 Vgl. S. 183.
- 101 Alles nach Erinnerungen, S. 266 f.
- 102 A. a. O., S. 380.
- 103 Alles nach Erinnerungen, S. 294.
- 104 Erinnerungen, S. 295 f.
- 105 Erinnerungen, S. 274.
- 106 Erinnerungen, S. 335.
- 107 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen.
- 108 A. a. O., S. 412.
- 109 Vgl. S. 190 und Oswald, S. 194 und 213.
- 110 Vgl. Nehring, Panzerwaffe, S. 114.
- 111 A. a. O., S. 572. Vgl. auch vorliegende Biographie, S. 259 f. und 263.
- 112 Geyr, Guderian, S. 29.
- 113 Befragung Gen. Becke.
- 114 V. Alvensleben, S. 164.
- 115 Vgl. S. 240 und 249 f.
- 116 Brief an seine Frau 8. 7. 19.
- 117 Brief an seine Frau 28. 5. 19.
- 118 An seine Frau.
- 119 An seine Frau aus dem Lager Dülmen am 27. 3. 20.
- 120 An seine Frau 6. 8. 19; nach Faust 2092.
- 121 Brief an seine Frau 26. 7. 19.
- 122 Vgl. S. 18.
- 123 Vgl. S. 28.
- 124 Vgl. Brief Guderian an Liddell Hart 4. 6. 51. Nachlass.
- 125 In Guderians unveröffentlichter Schrift aus dem Jahre 1948 «Zur Geschichte des deutschen Generalstabes» (MGFA Freiburg) steht Seite 21/22: «Esgelang Seeckt auch, seinen Willen durchzusetzen und zwar so gründlich, dass Desinteressement und Unerfahrenheit in der Innen- wie in der Aussenpolitik die Mehrzahl der Generalstabsoffiziere kennzeichnete. Diese Einstellung änderte sich unter den Nachfolgern des Generals von Seeckt nur unwesentlich.»
- 126 Mündliche Zeugnisse.
- 127 A. a. O., S. 391-403.
- 128 Nach mündlichen Zeugnissen. Für den Sohn Heinz stellte sich, da er schon Soldat geworden, das Problem nicht.
- 129 SA = Sturmabteilung, nationalsozialistische Kampforganisation.
- 130 A. a. O., S. 24.
- 131 Am 19. 12. 50 schrieb Guderian an Liddell Hart, er habe einen anderen Verleger suchen müssen; manche Verleger wollten nur Widerstandsbücher im Sinne des Attentats vom 20. 7. 44 veröffentlichen. Nachlass.
- 132 Erinnerungen, S. 49.
- 133 Abgedruckt in den Erinnerungen, S. 28. Die Bedenken waren besonders deswegen begründet, weil eine neue Formel verlangte, den Eid auf das Staatsoberhaupt zu leisten), wie in früheren Zeiten. Die Formel vom 1.12. 1933 hatte vorgeschrieben, ihn auf Volk und Vaterland zu leisten. Vgl. Erfurth, S. 164.
- 134 Geyr, Gebrochenes Schwert, S. 58.
- 135 Erinnerungen, S. 44.
- 136 Vgl. Gen. Graf v. Kielmannsegg in Messerschmidt, S. VIII.
- 137 A. a. O., S. 452.
- 138 Vgl. S. 226.
- 139 Vgl. S. 78, 83 und 70.

- 140 KTB 19. AK, 6. 9. 39.
- 141 A. a. O., S. 75.
- 142 Vgl. S. 80.
- 143 Vgl. S. 133.
- 144 KTB Liebenstein.
- 145 Bericht Becke (im Nachlass). Über seine Vorträge vor Hitler vgl. seine Eidesstattl. Erklärung vom 28. 6. 46. Er «berichtete monatlich 2-3 Mal über die Ergebnisse» der Reisen.
- 146 Vgl. S. 175 und 185.
- 147 Vgl. Erinnerungen, S. 284.
- 148 Leserbrief an «Soldat im Volk».
- 149 Vgl. S. 177. Ferner Rommel, Krieg ohne Hass, S. 206.
- 150 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen.
- 151 Vgl. S. 202 f.
- 152 Speer, Erinnerungen, S. 392 und 396. Vgl. auch Guderians Erinnerungen, S. 274, letzter Satz.
- 153 A. a. O., S. 272 f. und 283.
- 154 Kaiser, Schlabrendorff.
- 155 A. a. O., S. 64.
- 156 A. a. O., S. 14 f.
- 157 KTB Halder.
- 158 Schwerin-Krosigk, S. 346.
- 159 Vgl. S. 216 f.
- 160 Erinnerungen, S. 283.
- 161 Gen. v. Kielmannsegg in seiner Rede zum 20. Juli 1944, gehalten 1963, v. Kielmannsegg gehörte zur Gruppe v. Stauffenbergs, vgl. S. 226.
- 162 Tagebuch Kaiser, 29. 3. 43.
- 163 Soldatenleben, S. 51.
- 164 Vgl. S. 209.
- 165 Zeller, S. 121.
- 166 Im Nachlass.
- 167 Vgl. Wien, S. 95.
- 168 Vgl. Eidesstattliche Erklärung vom 30. 4. 51. Nachlass.
- 169 Liddell Hart, Strategie einer Diktatur, S. 236.
- 170 A. a. O., S. 31.
- 171 A. a. O., April 1945.
- 172 Royce, S. 186.
- 173 A. a. O., S. 306-317. Der Luftwaffengeneral, der Guderian über die Absicht v. Kluges orientierte, war v. Barsewisch (vgl. S. 172 dieses Buches). Das ist dem nicht veröffentlichten Tagebuch dieses Mannes zu entnehmen, in welches Irving, Verfasser von «Hitler und seine Feldherren», Einsicht hatte. Ein Briefwechsel des Sohnes Heinz Guderian mit Herrn v. Barsewisch bestätigt diese Tatsache.
- 174 Erinnerungen, S. 309.
- 175 Alles in Erinnerungen, S. 309.
- 176 Vgl. S. 230.
- 177 Erinnerungen, S. 308.
- 178 Vgl. S. 29.
- 179 Vgl. S. 215.
- 180 Guderian ist zufällig Generalstabschef geworden. Die Annahme des Amtes erfolgte aus Gründen, die in die Augen springen; es hat wenig Sinn, weitere zu suchen. Warlimonts Behauptung, der Panzergeneral habe «damit das langjährige Ziel seines Ehrgeizes

- erreicht» (a. a. O., S. 494), ist in dieser Absolutheit falsch und lässt sich nicht belegen. Es ist nicht bekannt, ob Hitler oder einer seiner Mitarbeiter zuerst an Guderian dachte. Keitel erzählte Warlimont, man habe lange gezögert, Guderian zu ernennen.
- 181 «Nur kühn verleumden! Immer bleibt etwas hängen.» Im Brief an Latenser vom 11.9.48, Nachlass. «Die Abendzeitung», welche mit dem Abdruck des Buches v. Schlabrendorffs begonnen hatte, stellte ihn ein, als Guderian drohte, er werde sie haftbar machen. Vgl. seinen Brief vom 13. 9. 48, im Nachlass.
- 182 Vgl. vor allem S. 20 und 21. Guderian besass die gleiche Generalstabsschulung wie FM v. Manstein, mit dem er 1913/14 die Kriegsakademie besuchte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine Kriegsakademie erst nach Wiedergewinnen der Wehrhoheit, 1935, gegründet. Vgl. Erfurth, S. 171.
- 183 Brief vom 13. 1. 20, im Nachlass.
- 184 Vgl. S. 162 f.
- 185 A. a. O., S. 124.
- 186 A. a. O., S. 298.
- 187 A. a. O.
- 188 A. a. O., S. 422.
- 189 Erinnerungen, S. 422.
- 190 Vgl. S. 216.
- 191 Vgl. S. 93.
- 192 Erinnerungen, S. 17.
- 193 «Nachrichtendienst» der Wehrmacht entspricht dem «Fernmeldedienst» der heutigen Bundeswehr, dem «Übermittlungsdienst» der Schweizer Armee.
- 194 Brief vom 6. 4. 49 an seinen früheren Adjutanten Freytag v. Loringhoven, Nachlass. Gehlen: Leiter der Abt. «Fremde Heere Ost».
- 195 Vgl. S. 214.
- 196 Keesings Archiv, S. 6459.
- 197 Zit. nach Royce, S. 140.
- 198 A. a. O.
- 199 Einige Zeugen reden von 20-30 Anwesenden, andere von 60-70.
- 200 A. a. O., S. 435.
- 201 Heusinger, S. 212.
- 202 Messerschmidt, S. 459.
- 203 Messerschmidt, S. 459. Vgl. auch Eidesstattl. Erklärung Wilh. Gräm vom 22. 2. 48 über Verhältnisse im Stab Gen.Insp.Pz.Trp.: «... Es herrschte freie Meinungsäußerung. Der NSFO trat nie hervor wie auch keine Nazi-Propaganda getrieben wurde.» Die Tätigkeit des NSFO im OKH sollte sich, nach Guderians ausführlicher Erklärung vom 6. 3. 47, gegen die Partei richten. Es heisst da z.B.: «4. Allmähliche Einschränkung des Tätigkeitsbereichs der NS-Führungsstäbe .. » Durchschläge beider Dokumente im Nachlass.
- 204 A. a. O., S. 313.
- 205 Nach Royce, S. 202-204, hat der «Ehrenhof» in seinen Verhandlungen am 4., 14., 24. 8. und 14. 9. 44 im Ganzen 55 Offiziere aus der Wehrmacht ausgestossen. Shirers Behauptung, a. a. O., S. 187, es seien Hunderte gewesen, ist unrichtig.
- 206 Brief vom 14. 6. 65 im Zusammenhang mit dem Dönhoff-Artikel in *Die Zeit*, vgl. S. 227 f.
- 207 Eidesstattl. Erklärung vom 16. 9. 47, Durchschlag im Nachlass Guderians. Vgl. auch Kirchheims Arbeit in *Das Ritterkreuz*, Nr. 2, 1966.
- 208 In *Das Ritterkreuz*, vgl. Anm. 504. Zum «Ehrenhof» vgl. auch Praun, a. a. O., S. 221. Guderian sprach zu ihm «von verschiedenen tüchtigen Offizieren, welche den Vernehmungsmethoden der Gestapo nicht gewachsen waren und, wie er sagte, mit einer

- unbegreiflichen Offenheit ihre Kenntnis der Attentatspläne zugaben . . . Guderian bedrückte es tief, dass er nur wenige vor dem Galgen retten konnte.»
- 209 Vgl. *Das Ritterkreuz*, Nr. 3, 1968. Aufsatz von Gen. Nehring.
- 210 Im Zusammenhang mit dem Dönhoff-Artikel in *Die Zeit*, vgl. S. 225 f.
- 211 A. a. O., S. 371.
- 212 A. a. O., unter dem 27. 1. 45. Andere Rettungen durch Guderian: Fall Gen. Oberst Jaenecke, Erinnerungen S. 297. Fall Oberst Wolfgang Müller, vgl. W. Müller, Gegen eine neue Dolchstosslegende, Verlag «Das andere Deutschland», Hannover o. J.
- 213 Vgl. *Die Zeit*, 7. 5. und 23. 7. 65. Ferner *Kampftruppen* 1965, Nr. 4 (Gen. Nehring über Artikel Dönhoff) und 1966, Nr. 2 (Gen. Kirchheim über «Ehrenhof»).
- 214 Vgl. S. 217 f.
- 215 Aus einer schriftlichen Stellungnahme. Über Guderians Kampf für den Generalstab und seine Förderung der Generalstabsausbildung vgl. Model, a. a. O., S. 139.
- 216 In der Stellungnahme nach Anm. 215. Erfurths Aussage (a. a. O., S. 229), nach dem Bekanntwerden des Befehls vom 29. 7. 44 habe «ein tiefer, unheilbarer Riss» das Generalstabskorps getrennt, wird in der übrigen Literatur nicht bestätigt.
- 217 Aussage Gen. Thilo. – Zur Geschichte der ersten Tage als Chef des Generalstabes des Heeres trägt der Brief Guderians an Liddell Hart vom 19. 3. 49 bei: «I have broken disobedience which rose after the 20th July 1944 and would do so again under those difficult circumstances.» Er wollte möglicherweise vorhandene Keime des Ungehorsams ersticken.
- 218 A. a. O.
- 219 «Kampftruppen» 1965, Nr. 3.
- 220 Vgl. S. 212.
- 221 Guderian verstand aber durchaus, in Personalfragen, die ihm wichtig waren, Einfluss zu nehmen. Vgl. S. 227, Fall Pückler, und S. 233, Absetzung eines Stabschefs im Bereiche des OKW.
- 222 Vgl. Keilig, Faszikel 55.
- 223 Alles Mil.Arch. III H 409.
- 224 Nach mündlichen Zeugnissen seiner Mitarbeiter.
- 225 A.a.O., S. 371/72.
- 226 Vgl. Erinnerungen, S. 372.
- 227 Mil.Arch. H 24/77.
- 228 Vgl. S. 167.
- 229 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen.
- 230 Vgl. S. 215 f.
- 231 Erinnerungen, S. 318.
- 232 A. a. O.
- 232 Hitlers Lagebesprechungen, S. 626.
- 234 A. a. O.
- 235 Brief an Gen. Nehring, 25. 2. 66.
- 236 A. a. O., S. 412.
- 237 Boldt, Hitler und seine Generale.
- 238 Vgl. Mil.Arch. III H 402/3 und H 25/4.
- 239 Vgl. Mil.Arch. III H 402/3.
- 240 Alles Mil.Arch. H 25/3.
- 241 Mil.Arch. III H 402/3.
- 242 A. a. O., S. 97.
- 243 Die beiden letzten Beispiele Mil.Arch. III H 402/3.
- 244 Vgl. S. 239.
- 245 Vgl. S. 239.

- 246 Erinnerungen, S. 320.
- 247 Erinnerungen, S. 322.
- 248 Vgl. Tippelskirch, S. 475 und 489 und Erinnerungen, S. 322.
- 249 Erinnerungen, S. 335.
- 250 Erinnerungen, S. 336.
- 251 Erinnerungen, S. 295.
- 252 A. a. O., S. 327. Vgl. «Befragung Guderian», Akte Nr. 704/52 im Institut für Zeitgeschichte. Danach erzählt Guderian Hitler von seiner Initiative, «worauf er knurrte und unwillig war. Ich überfuhr ihn sozusagen, aber es war geglückt.» S. 3.
- 253 Vgl. Plettenberg.
- 254 Nach mündlichen Zeugnissen und Erinnerungen, S. 327.
- 255 Erinnerungen, S. 328.
- 256 Erinnerungen, S. 330.
- 257 Vgl. Friessner, vor allem S. 70-72 und Erinnerungen, S. 330 und 332 f.
- 258 Erinnerungen, S. 332 f.
- 259 A. a. O., S. 338, 343, 349.
- 260 Vgl. S. 206.
- 261 Erinnerungen, S. 333 f.
- 262 Philippi-Heim, S. 258 f.
- 263 Wie Anm. 262.
- 264 Vgl. KTB OKW unter dem 15. 10. 44 und Erinnerungen, S. 343.
- 265 Friessner, S. 197.
- 266 Friessner, S. 168.
- 267 A. a. O., S. 205.
- 268 A. a. O., S. 66.
- 269 Vgl. S. 239 f.
- 270 Vgl. S. 236.
- 271 Erinnerungen, S. 340.
- 272 Vgl. S. 234.
- 273 Vgl. S. 238.
- 274 Vgl. S. 239.
- 275 Mil.Arch. III H 402/3.
- 276 Erinnerungen, S. 341.
- 277 Vgl. Wilmot zu den Ereignissen Nov./Dez. 1944. Die Grössenordnung wird richtig sein.
- 278 Vgl. S. 240.
- 279 Vgl. Tippelskirch, S. 524, und Erinnerungen, S. 336.
- 280 Vgl. Praun, S. 240.
- 281 Nach den «Erinnerungen» S. 348 am 24. Dez. Aber Guderian täuscht sich; es war einen Tag nach, nicht vor Weihnachten, wie sich durch Akten des OKH belegen lässt. Überhaupt finden sich in seinem Bericht über die Bemühungen in Ziegenberg kleine Irrtümer des Gedächtnisses.
- 282 Erinnerungen, S. 349.
- 283 Mündliches Zeugnis des Gen. Thomale, der Guderian begleitete, und Erinnerungen, S. 350.
- 284 Alles nach Erinnerungen, S. 352.
- 285 Seaton, S. 411. Guderian gab in Interview an Chartes de Cossé-Brissac (24./25. 10. 47, aufbewahrt im Nachlass) die Stärke der deutschen Ostfront wie folgt an: 100-120 Inf.Div. zu 7 Bat. zu 200-300 Mann, dazu 11 $\frac{1}{2}$ Pz.Div. zu 70 Pz.
- 286 Nach den Beiträgen zum KTB des Luftflotten-Kdo. 6, Mil.Arch. IIII 110/7. Guderian versuchte auch moralisch Einfluss zu nehmen. In seinem Nachlass findet sich ein «Aufruf des Generalstabschefs des Heeres an die Soldaten der Ostfront» vom Sonntag, dem

- 28.1.45. Darin: «Lasst Euch nicht beirren durch die Preisgabe von Gelände. Die Führung verfolgt einen klaren Plan. Sie hat nachrichtenmässig alle Verbände in der Hand und wird den Zeitpunkt zum Gegenschlag bestimmen ... Soldaten der Ostfront! Beweist der Welt, dass der deutsche Widerstandswillen ungebrochen ist! Greift den Feind an, wo Ihr ihn trefft! Der Ansturm der Bolschewisten wird zum Scheitern gebracht werden. Ganz Deutschland blickt auf Euch!»
- 287 Erinnerungen, S. 356.
- 288 Erinnerungen, S. 357.
- 289 Total erreicht Guderian mit der Zeit den Abtransport von 10 der 26 Kurland-Divisionen. Vgl. Tippelskirch, S. 489.
- 290 S. 238 f.
- 291 Mündliche Aussage Gen. Wenck.
- 292 Mündliche Mitteilung Oberst i.G. a.D. B. von Bonin.
- 293 Erinnerungen, S. 360.
- 294 A. a. O., S. 361.
- 295 Vgl. S. 240.
- 296 Erinnerungen, S. 379.
- 297 Boelke, 1./4. 11.44.
- 298 Erinnerungen, S. 366.
- 299 A. a. O.
- 300 Erinnerungen, S. 368.
- 301 A. a. O., S. 369 und 374.
- 302 A. a. O., S. 278. Vgl. zu dieser Frage auch Clark, S. 371 f.
- 303 Die in den Erinnerungen, S. 375, geschilderte Szene ist mir durch einen Augenzeugen bestätigt worden.
- 304 Erinnerungen, S. 376. Daraus auch das folgende Zitat.
- 305 Alle drei Zitate aus Erinnerungen, S. 378.
- 306 Vgl. S. 253.
- 307 Vgl. S. 256 f.
- 308 Vgl. S. 257.
- 309 Alles nach Erinnerungen, S. 383.
- 310 Vgl. S. 205.
- 311 A. a. O., S. 10.
- 312 A. a. O., S. 378 f.
- 313 Vgl. S. 132.
- 314 Vgl. S. 250.
- 315 A. a. O., S. 423.
- 316 Vgl. S. 191.
- 317 Speer, S. 442, Guderians Erinnerungen, S. 384.
- 318 Vgl. Nürnberger Prozesse, Bd. XVI, S. 545. Das Volkswirtschaftliche verband sich mit dem Kulturellen und vor allem dem allgemein Menschlichen beim Bestreben Guderians, Wien aus den Kämpfen herauszuhalten. Vgl. seine eidesstattliche Erklärung für Gen. Wöhler vom 17. 12. 47. Durchschlag im Nachlass.
- 319 A. a. O., S. 296.
- 320 Ende Dez. 44 äusserte Guderian in einer Ansprache vor den versammelten Offizieren der Pz.Truppendivision I, «dass wir jetzt für einen tragbaren Frieden kämpfen müssten.» Vgl. Eidesstattliche Erklärung Gen. Munzels vom 16. 2.48. Durchschlag im Nachlass Guderian.
- 321 Vgl. S. 253, verlegen Schwerpunkt auf Osten.
- 322 Nürnberger Prozess 11805; Erinnerungen, S. 388.
- 323 Erinnerungen, S. 369.

- 324 Vgl. Speer, S. 431,450, 451.
 325 Durchschlag im Nachlass. Dort auch 4-seitiger Brief an amerikanischen Richter M. A. Musmano vom 15.2. 49, in welchem Guderian seine Einstellung zum 20. Juli 44 und seine Friedensbemühungen schildert. Stimmt mit Erinnerungen überein.
 326 A. a. O., S. 364 und 367/68.
 327 A. a. O., S. 365.
 328 Speer, S. 431.
 329 Nach mündlichem Zeugnis.
 330 Vgl. S. 261.
 331 Kurowski, S. 22, und Wheeler, S. 720.
 332 Erinnerungen, S. 387.
 333 Vgl. S. 176.
 334 Vgl. S. 253 f.
 335 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen und Warlimont.
 336 Vgl. Erinnerungen, S. 389 f.
 337 Vgl. S. 217 f., 226 f. und 204 f.
 338 Vgl. S. 171 f.
 339 Vgl. S. 232 f.
 340 Vgl. S. 251.
 341 Vgl. Hitlers Lagebesprechungen.
 342 Vgl. vor allem S. 249 f. und S. 258.
 343 Vgl. Philippi-Heim, S. 280.
 344 Hitlers Lagebesprechungen.
 345 Vgl. S. 194 f.
 346 Vgl. S. 263.
 347 Foerster, S. 122.
 348 Vgl. S. 265.
 349 Erfurth anerkennt gegen Schluss seines Buches (S. 307) Guderians Kampf für vernünftige Lösungen. Seatons abschätzigste Urteile (S. 452 und 559 der engl. Ausgabe) sind unbegründet, ja unverfroren.

SCHRIFTSTELLER

- 1 Vgl. S. 20 ff.
 2 Vgl. S. 209
 3 Briefe im Nachlass. Beide Söhne überstanden den Krieg mit Auszeichnung.
 4 Brief Frau Guderians 13. 11. 41. Kesselring war damals Befehlshaber der Luftflotte, die mit Guderian zusammenarbeitete.
 5 A. a. O., S. 362.
 6 Erinnerungen, S. 386.
 7 Erinnerungen, S. 390.
 8 Vgl. S. 267
 9 Nach Angaben des Sohnes Heinz Guderian.
 10 Vgl. nächsten Abschnitt
 11 entfällt.
 12 Brief 29. 8. 46.
 13 Bericht vom 26. 7. 48; Nachlass.
 14 Vgl. S. 238 f.
 15 Vgl. Brief Guderians an seine Frau 6. 11. 47.
 16 Headquarters 7708 War Crimes Group European Command, 9. 12. 47, Durchschlag im Nachlass.

- 17 Vgl. National-Zeitung Berlin, 30. 4. 48.
- 18 Vgl. S. 133 u. 217.
- 19 Nachlass.
- 20 Brief Guderians vom 13. 9. 47; Nachlass.
- 21 Nachlass.
- 22 Titel im Literaturverzeichnis.
- 23 Brief an seine Frau 17. 9. 47.
- 24 Vgl. Zeugnis von Daniel T. Murphy, Chief Operations Group, vom 30. 6. 48; Nachlass.
- 25 Guderian schreibt einleitend: «Bezüglich der Gliederung und Befugnisse eines den engen deutschen Verhältnissen anzupassenden Oberkommandos der Bundeswehrmacht darf ich auf meine Schrift ‚Gedanken zur Gliederung .. .‘ verweisen.» Die zweite Schrift hat also den gleichen Adressaten wie die erste.
- 26 Alles im Nachlass.
- 27 Vgl. Certificate of Discharge; Nachlass.
- 28 An Gen. Bolbrinker am 27. 7. 48; Nachlass.
- 29 Vgl. z.B. die Briefe vom 16. 2. und 4. 5. 49 an Fitz Gerald in Irland; Nachlass.
- 30 Brief vom 17. 10.45.
- 31 Historical Division, vgl. S. 277 f. Entschädigung für Aufsätze vgl. Brief Guderians an Wichmann von U.S. News and World Report vom 7. 8. 50, in welchem er für einen Aufsatz 50, für einen anderen 100 Dollar fordert; Nachlass.
- 32 Vgl. Briefwechsel mit Fergus N. Fitz Gerald, 13. 12. 48 bis 2. 11. 50.
- 33 Beides im Nachlass.
- 34 de Cossé-Brissac, Prof, an Ecole Supérieure de Guerre, später General: «Interrogatoire du Generaloberst Guderian les 24 et 25 octobre 1947. . . .» Im Nachlass Guderians.
- 35 Commandant Rogé in Revue Historique de l'Armée, 1947, Nr. 1, S. 109 f.
- 36 Briefe Guderians vom 18. 1. und 2. 2. 51. Nachlass.
- 37 Briefe Guderians vom 5. 11. 51 und 31. 1. 52. Nachlass.
- 38 Vgl. ihren Entwurf auf Rückseite Brief Liddell Hart vom 28. 7. 52. Nachlass.
- 39 Brief Guderians 21. 11. 52. Nachlass.
- 40 Brief an B. Freytag v. Loringhoven vom 6. 4. 49, im Nachlass. Boldt vgl. Literaturverzeichnis.
- 41 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 42 Vgl. Brief Gordon 29. 6.51, Antwort 29.7.51; Nachlass. Gordon verfasste das bekannte Werk, das deutsch unter dem Titel «Die Reichswehr und die Weimarer Republik 1919-1926» herauskam.
- 43 Vgl. Nachlass.
- 44 Nachlass; Brief vom 4. 12. 50.
- 45 Nachlass; 28. 8. 49.
- 46 «Die gegenwärtige Lage Deutschlands...», Nachlass.
- 47 Brief 15. 1. 47; Nachlass.
- 48 An Eberhard Kosch, 22. 1. 51; Nachlass.
- 49 Vgl. Brief Liddell Hart, 9. 3. 48; Nachlass.
- 50 Vgl. S. 277.
- 51 Vgl. Brief Helge Knudsen, 17. 2. 49; Nachlass.
- 52 Vgl. Jubiläumszeitschrift. Vgl. auch Brief Guderians an Liddell Hart, 19. 12. 50; Nachlass.
- 53 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 54 Brief 14. 12. 50; Nachlass.
- 55 Brief 19. 12. 50. Heusinger wurde erster Generalinspekteur der Bundeswehr.
- 56 «Padre dell'arma corazzata tedesca». Vgl. Nachlass, Briefwechsel 14. 9. 50 bis August 51.

- 57 Vgl. S. 27.
- 58 Brief 16. 2. 49 an F. N. Fitz Gerald. Durchschläge der englischen Korrespondenz in besonderem Ordner im Nachlass.
- 59 Brief 17. 11.48.
- 60 Durchschlag im Nachlass. Vgl. auch Anm. 29 und 32 zu diesem 5. Teil des Buches.
- 61 Die Paperback-Ausgabe eingerechnet; Angaben des Verlages Michael Joseph.
- 62 April 1952.
- 63 Brief Liddell Hart an Guderian, 16. 4. 52; Nachlass.
- 64 Vgl. S. 277 f.
- 65 Abgeschickt 15. 2. 49. Kopie im Nachlass. Eine Grundlage der *Erinnerungen*.
- 66 Brief Dez. 51; Nachlass.
- 67 Brief Liddell Harts, 14. 11. 52. Nach Angaben der Verleger wurden bis 1975 rd. 40'000 Expl. abgesetzt.
- 68 Vgl. S. 293 f.
- 69 Brief Truhill, New York City, ohne Datum; Nachlass.
- 70 Schreiben 18. 3. 54; Nachlass.
- 71 Aufbewahrt in einem besonderen Ordner im Nachlass.
- 72 Vgl. Literaturverzeichnis, «Strategie einer Diktatur».
- 73 Brief 10. 4. 49.
- 74 Brief 30. 7. 49.
- 75 Brief 2. 3. 49.
- 76 Brief Liddell Hart 6.5.50.
- 77 Brief 2. 2.51.
- 78 Vgl. vor allem Brief Liddell Harts 14. 12. 50.
- 79 Brief 9. 2. 51. Zum Vorwort vgl. Zitat S. 40.
- 80 Brief 26. 2. 51.
- 81 Brief 6. 4. 51.
- 82 Brief 16. 5. 51.
- 83 Brief 16. 8. 50.
- 84 Hefte Okt. und Nov.
- 85 Alles nach mündlicher Aussage des Korpskommandanten Georg Züblin [vom 27. 2. 76], damals Oberst und nebenbei Schriftleiter der Militärzeitschrift.
- 86 Durchschlag im Nachlass.
- 87 Am 11.4. 53; Nachlass.
- 88 Vgl. S. 27.
- 89 «Militärwochenblatt» 1924, Beilage «Der Kampfwagen», Nr. 2.
- 90 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 91 Vgl. Zitate S. 38.
- 92 «Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit den anderen Waffen», S. 623.
- 93 Hefte Sept.-Dez.
- 94 S. 39 der 3. Aufl. Guderians Ansicht zur Artillerie vgl. S. 49 dieses Buches.
- 95 Vgl. S. 284.
- 96 «Deutschland und Europa», S. 1; Nachlass.
- 97 Vgl. S. 283 u. 285 f.
- 98 A. a. O., S. 40.
- 99 Am 5. 1.50; Nachlass.
- 100 Vgl. S. 218.
- 101 Vgl. seinen Brief vom 8. 2. 51; Nachlass.
- 102 Vgl. S. 251 f.
- 103 Vgl. S. 227. Ferner «Hitlers Lagebesprechungen» 27. 1.51, und *Erinnerungen*, S. 371.
- 104 Vgl. S. 131, ferner *Erinnerungen*, S. 172, und KTB OKW. Aus diesem wird klar, warum

- Guderian sich täuscht: Er hatte für seine Pz.Gr. allein 300 Motoren gefordert und erinnerte sich an diese Zahl.
- 105 Schramm: Vgl. Picker, die vorausgehenden Erläuterungen durch P. E. Schramm.
- 106 Mitteilung Verlag Vowinckel.
- 107 Vgl. Brief Wilh. v. Schramm, 17. 4. 51; Nachlass.
- 108 Vgl. S. 26 f.
- 109 Am 21. 3. 51; Nachlass.
- 110 Vgl. S. 284.
- 111 Brief 25. 11. 52; Nachlass.
- 112 Vgl. S. 286.
Erschienen in der schwedischen Zeitschrift «Effektivt Försvar», welcher sie am 28.11. 50 zugestellt wurde. Schon am 7. 8. 50 hatte Guderian sie der Zeitschrift «U.S. News and World Report» geschickt, am 16. 7. 50 in einfacherer Form unter dem Titel «The role of the Tank in Future Ground Warfare» dem «The Armoured Cavalry Journal».
- 113 «Der Panzerkrieg, Rückblicke und Ausblicke», am 10. 10.48 dem *The Armoured Cavalry Journal* auf dessen Bitte zugestellt.
- 114 *Wehrwissenschaftliche Rundschau*, Mai 1952.
- 115 Aus «The role of the Tank in Future Ground Warfare», vgl. Anm. 113.
- 116 *Mil.Arch.* III H 402/3.
- 117 Vgl. S. 291.
- 118 «Die gegenwärtige Lage Deutschlands . . .», S. 11 f.
- 119 A. a. O., S. 98.
- 120 «Can Russia's Army be beaten?»
- 121 Zitate nach den Antworten Guderians auf einen Fragebogen, Durchschlag im Nachlass.
- 122 «Deutschland und Europa . . .»
- 123 Übersetzung im Nachlass.
- 124 A. a. O., S. 22.
- 125 A. a. O., S. 29.
- 126 «Can we defend the West?», in *John Bull*, 26. 8. 50.
- 127 A. a. O., S. 77.
- 128 A. a. O., S. 56.
- 129 A. a. O., S. 65.
- 130 A. a. O., S. 80.
- 131 A. a. O., S. 57.
- 132 Vgl. im Nachlass Durchschlag von «Interrogatoire du Generaloberst Guderian ...», vgl. Anm. 34 dieses Teiles.
- 133 «Die gegenwärtige Lage Deutschlands . . .», S. 11 f.
- 134 Basil Teslenko und F. R. Bayer; Durchschlag des Interviews im Nachlass. Zusammenfassung in der «Süddeutschen Zeitung», 8. 1. 49.
- 135 Vgl. S. 295 f.
- 136 Vgl. Anm. 35.
- 137 Aus einem 4-seitigen Aufsatz ohne Titel, der sich im Nachlass befindet.
- 138 An K. H. v. Wiegand, 2. 3. 51; Nachlass.
- 139 Die Schrift findet sich im Nachlass und wurde nicht veröffentlicht.
- 140 Vgl. S. 296.
- 141 Vgl. S. 296.
- 142 Im Aufsatz «Die wirkungsvollste Verteidigung Westeuropas und der deutsche Beitrag», den Guderian am 7. 8. 50 an *U. S. News and World Report* sandte.
- 143 Alles in «Die gegenwärtige Lage Deutschlands . . .», S. 18.
- 144 Im Nachlass vorhanden.

- 146 Das ist der Titel des 1. Kap. Es war schon im Jan. 51 in einer Zeitschrift erschienen. Vgl. Literaturverzeichnis.
- 147 A. a. O., S. 55.
- 148 A. a. O., S. 80.
- 149 Vgl. S. 299.
- 150 Schreiben des belgischen Industriellen R. Leurquin vom 5. 2. 51 für «Mercure, hebdomadaire de documentation financière, économique et commerciale. Samt Antwort Guderians im Nachlass.
- 151 Vgl. Anm. 31 dieses Teiles.
- 152 27. Jahrgang der amerikanischen Zeitschrift, Nr. 6.
- 153 A. a. O., S. 21.
- 154 Vgl. «Die Verteidigung Westeuropas», einen Aufsatz, den wir im nächsten Kapitel ansehen werden.
- 155 Dieser Gedanke ist in einem Aufsatz ohne Titel, – vgl. Anm. 138 – der sich im Nachlass befindet, entwickelt.
- 156 Vgl. Anm. 155.
- 157 Vgl. S. 278.
- 158 Siehe auch Aufsatz ohne Titel, vgl. Anm. 155.
- 159 Vgl. S. 202 f.
- 160 Vgl. S. 278.
- 161 Vgl. Literaturverzeichnis.
- 162 A. a. O., S. 7.
- 163 A. a. O., S. 18.
- 164 A. a. O., S. 7.
- 165 Vgl. S. 207.
- 166 Vgl. S. 294.
- 167 Briefwechsel 1949; Nachlass.
- 168 Vgl. S. 302.
- 169 Brief v. Schramm 17. 4. 51, Guderians Antwort 1. 5. 51; Nachlass.
- 170 An B. Freytag v. Loringhoven, 6. 4. 49; Nachlass.
- 171 Vgl. z.B. S. 194.
- 172 Erinnerungen, S. 337 f.
- 173 A. a. O., S. 345.
- 174 A. a. O., S. 319.
- 175 Beispiele finden sich im Kap. «Die führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches» und in «Zur Geschichte des deutschen Generalstabes».
- 176 Vgl. z.B. Erinnerungen, S. 180, 241, 375.
- 177 Vgl. S. 280.
- 178 Nehring, Mil.Arch. MSg 122/1.

Bibliographie

SCHRIFTEN GUDERIAN'S

(die Übersetzungen seiner Schriften in fremde Sprachen sind nicht aufgeführt)

BÜCHER UND BROSCHÜREN

Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit anderen Waffen (35 S.), Berlin 1937
(2.-5. Aufl. um 20 S. erweitert)
Achtung – Panzer! (213 S.), Stuttgart 1937
Kann Westeuropa verteidigt werden? (85 S.), Göttingen 1950
Erinnerungen eines Soldaten (464 S.), Heidelberg 1950
So geht es nicht! (90 S.), Heidelberg 1951

AUFSÄTZE, ABHANDLUNGEN

Truppen auf Kraftwagen und Fliegerabwehr (½2 S.), Militärwochenblatt, 25. 9. 1924
Strassenpanzerwagen und ihre Abwehr (4 S.), «Der Kampfwagen», Beilage zum Militärwochenblatt, Okt. 1924
Aufklärung und Sicherungen bei Kraftwagenmärschen (P/2 S.), «Der Kampfwagen», Beilage zum Militärwochenblatt, Nr. 2, 1924
Der missverstandene Schlieffen (4 S.), Militärwochenblatt Nr. 41, 1935
Kraftfahrkampfruppen (26 S.), Militärwissenschaftliche Rundschau, Nr. 1, 1936
Die Panzertruppen und ihr Zusammenwirken mit den anderen Waffen (20 S.), Militärwissenschaftliche Rundschau, Nr. 5, 1936
Der Panzerangriff in Bewegung und Feuer (3 S.), «Reichsverband Deutscher Offiziere», 15. 10. 1937
Die Grundlagen des Panzerangriffs (1 S.), «Die Wehrmacht», Nov. 1938
Geleitwort zu «Heigls Taschenbuch der Tanks», Teil III «Der Panzerkampf» (1 S.), 1938
Schnelle Truppen einst und jetzt (15 S.), Militärwissenschaftliche Rundschau, Nr. 2, 1939
Schnelle Truppen. Empfänger unbekannt. Durchschlag im Nachlass, 1939
Durchbruch und Vernichtung. In «Gruppe Guderian. Berichte und Bilder zur Erinnerung an den Siegeszug vom 9. Juni bis zum 23. Juni 1940 unter Führung des Generals der Panzertruppen Guderian» (3 S.), Berlin, Druckerei des OKH, Privatdruck 1940
Einführungswort zum Buch «Mit den Panzern in Ost und West». Herausgegeben durch Generaloberst Guderian (1 S.), Berlin, Prag, Wien 1942
Durchstoss zum Meer. Im Buch «Korps Guderian. Berichte und Bilder zur Erinnerung an den Siegeszug vom 10. Mai bis zum 28. Mai 1940 unter Führung des Generals der Panzertruppen Guderian» (1 S.), Berlin 1942
Aufzeichnungen. In Gefangenschaft niedergeschrieben (82 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Probleme des Flankenschutzes bei weitreichenden Operationen, insbesondere bei Mot.-Verbänden (75 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, 31.1. 1948

Beitrag zum Thema 28 (Moskau). (7 S.) Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, ohne Datum

Beitrag zum Thema 34 (Flussübergänge). (7 S.) Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, ohne Datum

Die gegenwärtige Lage Deutschlands. Gedanken eines Deutschen (19 S.). Nicht veröffentlicht, April 1948

Spitzenvertretung der Panzertruppe in der obersten Führung des Heeres 1939-1945 (49 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, April 1948

Die Wechselwirkungen zwischen Ost- und Westfront (81 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, Mai 1948

Stellungnahme zu der Ausarbeitung: Die oberste Führung des deutschen Heeres (OKH) im Rahmen der Wehrmachtführung (34 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, Juni 1948

Deutschland und Europa (10 S. und 1 S.). Beilage. Nicht veröffentlicht, Oktober 1948

Gedanken zur Gliederung einer neuzeitlichen Wehrmacht (OKW oder OKH?) (23 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, Oktober 1948

Der Panzerkrieg (Rückblicke und Ausblicke). Für Armoured Cavalry Journal (Nr. 1,1949), 10. 10. 1948

Zur Geschichte des Deutschen Generalstabes (45 S.). Nicht veröffentlicht. Für Historical Division, November 1948

Antwort auf Fragen eines Schweizer (6 S.). Nicht veröffentlicht, 15. 6. 1949

An die gleichen Schweizer. Stellungnahmen, 15. 8. 1949

- Zu den umstrittenen Fragen (8 S.)
- Erwiderungen auf die Bemerkungen des Herrn ... (3 S.)
- Panzerjäger oder Panzerkampfwagen (10 S.)

Der Vorstoss auf Tula 1941 (15 S.). Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, Oktober und November 1949

Die Verteidigung Westeuropas (15 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Verteidigung eines Gebirgslandes (11 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

The role of the Tank in Ground Warfare (1 S.). Armor, September/Okttober 1950

Die wirkungsvollste Verteidigung Westeuropas und der deutsche Beitrag (7 S.). Nicht veröffentlicht, August 1950

Die Rolle der Panzerwaffe im Zukunftskriege (7 S.). In schwedischer Übersetzung in Effektiv Försvar, Heft 1, 1951

Deutschland und Korea (4 S.), handgeschrieben. Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Ohne Titel (über mögliche Aufrüstung) (4 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Untersuchung über «Verteidigung und Rettung Europas» (Antwort auf eine belgische Umfrage) (6 S.). Nicht veröffentlicht, 1951

Raum und Zeit in der modernen Kriegführung (7 S.). Zeitschrift für Geopolitik, Januar 1951 (Entspricht dem 1. Kap. der Broschüre «So geht es nicht!»)

Zur Frage des Fahneideals! (2 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Gleiskettenfahrgestelle für Flugzeuge (14 S.). Wehrwissenschaftliche Rundschau, Mai 1952

Besprechung des Buches von Reginald T. Paget über F. M. v. Manstein (372 S.). Durchschlag im Nachlass, 1952

Besprechung der Kriegserinnerungen von Lothar Rendulic, «Gekämpft, Gesiegt, Geschlagen» (3 S.), Durchschlag im Nachlass, 1952

Beantwortung eines Fragebogens. Ausgebende Stelle und ihre Fragen nicht bekannt.

Durchschlag der Antworten im Nachlass (9 S.). Nicht veröffentlicht, ohne Datum

Erfahrungen im Russlandfeldzug. In «Bilanz des Zweiten Weltkrieges» (18 S.), Oldenburg 1953
Nachruf für F. M. Gerd v. Rundstedt (272 S.). Empfänger nicht bekannt, 1953
Russian Strategy in the War (A German View) (11 S.). Für Liddell Harts «The Sowjet Army».
Vorwort für Paul Haussers «Waffen-SS im Einsatz», 1953

SEKUNDÄRLITERATUR

Bauer, Eddy, Der Panzerkrieg. Die wichtigsten Panzeroperationen des Zweiten Weltkrieges in Europa und Afrika. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von H. A. Jacobsen. Bonn 1965.
Beck, Ludwig, Studien. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Speidel. Stuttgart 1955.
Berger, Jürgen, Der operative Leitgedanke des Generaloberst Heinz Guderian beim Aufbau der deutschen Panzerwaffe. Jahresstudienarbeit an der Führungsakademie. Hamburg 1968.
Bischoff, Josef, Die letzte Front. Geschichte der Eisernen Division im Baltikum. Berlin 1935.
Blumentritt, Günther, Moscow. In «The Fatal Decisions». London 1956.
Boelcke, Willi A., Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg. Hitlers Konferenzen mit Albert Speer 1942-1945. Frankfurt a. M. 1969.
Boldt, Gerhard, Die letzten Tage der Reichskanzlei. 1947.
Brand, Frhr. v., Streifzug durch die deutsche Militär- und Kriegsgeschichte, Der II. Weltkrieg. In «Die Bundeswehr» 1967, Nr. 10-12.
Breit, Gotthard, Das Staats- und Gesellschaftsbild deutscher Generale beider Weltkriege im Spiegel ihrer Memoiren. Wehrwissenschaftliche Forschungen, Abteilung Militärgeschichtliche Studien, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Boppard am Rhein 1973.
Buchheit, Gert, Ludwig Beck. München 1964.
Bullock, Alan, Hitler, eine Studie über Tyrannei. 71.-75. Tausend. Düsseldorf 1967.
Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg i. Br. Die verwendeten Archivalien werden unter «Mil.Arch.» in den Anmerkungen angeführt.
Carell, Paul, Unternehmen Barbarossa. Der Marsch nach Russland, Berlin 1963.
Carell, Paul, Fritz Bayerlein wird 70. «Die Oase», Zeitschrift des «Verbandes Deutsches Afrika-Korps». Jan. und Febr. 1969.
Chales de Beaulieu, Walter, Generaloberst Erich Hoepner. Militärisches Portrait eines Panzerführers. Neckergemünd 1969.
Clark, Alan, Barbarossa, The Russian-German Conflict 1941-1945. London 1965.
Cras, Hervé, Dunkerque. Paris 1960.
Curti, Paul, Umfassung und Durchbruch. Frauenfeld 1955.
Desroches, Alain, La campagne de Russie d'Adolf Hitler. Paris 1964.
Domarus, Max, Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945. München 1962.
Dönitz, Karl, Zehn Jahre und zwanzig Tage. Bonn 1958.
Dwinger, Edwin Erich, Die 12 Gespräche. 1933-1945. Velbert & Kettwig 1966.
Ellis, L. F., The War in France and Flanders 1939-1940. In «History of the Second World War», London 1953.
Engel. Aufzeichnungen des Majors Engel, Heeresadjutant bei Hitler 1938-1943. Herausgegeben und kommentiert von Hildegard v. Kotze. Stuttgart 1974.
Erdmann, K. D., Handbuch der deutschen Geschichte, Band 4 (von Bruno Grundmann). 8. Aufl., verb. Neudruck, Stuttgart 1960.

Erfurth, Waldemar, Die Geschichte des deutschen Generalstabes von 1918-1945. Göttingen 1957.

Foerster, Wolfgang, Generaloberst Ludwig Beck. München 1953.

Friessner, Hans, Verratene Schlachten. Hamburg 1956.

Gaulle, Charles de, Mémoires de Guerre, Bd. 1, Paris 1954

Geyer, Hermann, Das IX. Armeekorps im Ostfeldzug 1941. Herausgegeben von Gen.Lt. a.D. Meyer-Detring. Neckargemünd 1969.

Geyr von Schweppenburg, Leo, Gebrochenes Schwert. Berlin 1952.

Geyr von Schweppenburg, Leo, Guderian, Bild eines deutschen Soldaten. In «Kampftruppen», Febr. 1965.

Goebbels, Tagebücher. Zürich 1948.

Görlitz, Walter, Der deutsche Generalstab. Geschichte und Gestalt, 1657-1945. Frankfurt a. M. 1951.

Halder, Franz, Kriegstagebuch. Stuttgart 1962-1964.

Hassell, Ulrich von, Vom anderen Deutschland. 2. Aufl. Zürich und Freiburg 1946.

Hermann, Carl Hans, Deutsche Militärgeschichte. Frankfurt a. M. 1968.

Heusinger, Adolf, Befehl im Widerstreit. Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923-1945. Tübingen und Stuttgart 1950.

Hitlers Lagebesprechungen 1942-1945. Hrsg. von Helmut Heiber. Stuttgart 1962.

Hitlers Weisungen für die Kriegführung 1939-1945. Dokumente des OKW. Herausgegeben von Walter Hubatsch. Frankfurt a. M. 1962.

Horne, Alistair, To Loose a Battle. France 1940. London 1969.

Hossbach, Friedrich, Infanterie im Ostfeldzug 1941/42. Osterode 1951.

Hossbach, Friedrich, Verantwortlichkeit der Generalstabsoffiziere in der deutschen Armee. Allg. Schweiz. Militärzeitschrift, März 1952.

Jacobsen, Hans-Adolf, Dokumente zur Vorgeschichte des Westfeldzuges 1939-1940. In «Studien und Dokumente zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges», Bd. 29. Berlin und Frankfurt a. M. 1956.

Jacobsen, Hans-Adolf, Dünkirchen. Ein Beitrag zur Geschichte des Westfeldzuges 1940. Neckargemünd 1958.

Jacobsen, Hans-Adolf, 1939/1945. Der Zweite Weltkrieg in Chronik und Dokumenten. 4. Aufl. Darmstadt 1960.

Jacobsen, Hans-Adolf, Dokumente zum Westfeldzug 1940. Herausgegeben durch . . . Göttingen 1960.

Jacobsen, Hans-Adolf und Rohwer, Jürgen (Hrsg.), Entscheidungsschlachten des Zweiten Weltkrieges. Darin
 Jacobsen, Hans-Adolf, Dünkirchen 1940.
 Hofmann, Rudolf, Die Schlacht um Moskau 1941.

Irving, David, Tragödie der deutschen Luftwaffe. Berlin u. Frankfurt a. M. 1970.

Irving, David, Hitler und seine Feldherren. Berlin und Frankfurt a. M. 1975.

Kalinow, Kyrill D., Sowjetmarschälle haben das Wort. Übersetzung aus dem Französischen. Hamburg 1950.

Keegan, John, Guderian. Ballantine's Illustrated History of the Violent Century. New York 1973.

Keesings Archiv der Gegenwart, 1944.

Keilig, Wolf, Das deutsche Heer 1939-45. Bad Nauheim 1956.

Keitel, GFM, Verbrecher oder Offizier. Erinnerungen, Briefe, Dokumente des Chefs OKW, herausgegeben von Walter Görlitz. Göttingen 1961.

Kissel, Hans, Die Katastrophe in Rumänien. Darmstadt 1964.

Kobe, Gerd, Der Wind kam von Westen. Würzburger Wehrwissenschaftliche Abhandlungen Bd. 5.1974.

Kurowski, Franz, Armee Wenck. Die 12. Armee zwischen Elbe und Oder 1945. Neckargemünd 1967.

Liddell Hart, B. J., Die Strategie einer Diktatur. Zürich 1949.

Liddell Hart, B. J., Strategie (engl. Titel: Strategy). Wiesbaden, o. J.

Liddell Hart, B. J., Lebenserinnerungen. Düsseldorf und Wien 1966.

Liddell Hart, Vorwort zu «Panzer Leader». London 1952.

Liebenstein, Kurt Frhr. v., Die Operationen der 2. Pz.armee in der Doppelschlacht von Bryansk und Wyasma und beim Vorstoss auf Moskau 30. 9. bis 5. 12. 1941. Arbeit für die Historical Division. 1947.

Lossberg, Bernhard v., Im Wehrmachtführungsstab. Hamburg 1949.

Lutz, Oswald, Notizen zur Entwicklung der Panzerwaffe. MS im Bundesarchiv-Militärarchiv, H 08-107/3.

Machner, Die Bedeutung der Generalobersten Beck und Guderian für den Aufbau der deutschen operativen Panzerwaffe in den Jahren 1933 bis 1938. Jahresarbeit an der Führungsakademie vom 8. 12. 1966.

Macksey, Kenneth, Guderian, Panzergeneral. London 1975.

Manstein, Erich v., Verlorene Siege. Bonn 1955.

Manstein, Erich v., Aus einem Soldatenleben. 1887-1939.

Mareks, Der «Operationseinsatz Ost» des Generalmajors Mareks vom 5. August 1940. «Wehrforschung» Juli/August 1972.

Martini, Winfried, Ein dreister General. «Soldat im Volk» Nr. 12/1967.

Maser, Werner, Adolf Hitler. München 1971.

Meier-Weicker, Hans, Der Entschluss zum Anhalten der deutschen Panzertruppen in Flandern 1940. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 1954, 274-290.

Messerschmidt, Manfred, Die Wehrmacht im NS-Staat, Zeit der Indoktrination. Hamburg 1969.

Meyer-Detring, Wilhelm, Die 137. Infanteriedivision. Kameradschaft der Bergmann-Division 1962.

Model, Hansgeorg, Der deutsche Generalstab. Frankfurt a. M. 1968.

Mordal, Jacques, Guderian sur l'Aa ou le véritable miracle de Dunkerque. Revue de défense nationale 3/1955.

Mueller-Hillebrand, Burkhart, Das Heer 1933-1945. Mittler & Sohn 1954-1969.

Munzel, Oskar, Die deutschen gepanzerten Truppen bis 1945. Herford und Bonn 1965.

Nehring, Walther K., Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe. Berlin 1969.

Nehring, Walther K., Korrespondenzen 14.4. 1951-21.3.1967. Bemühungen um eine sachliche Darstellung der Person des Generalobersten Heinz Guderian. Bundesarchiv-Militärarchiv MSg 122/1.

Nürnberger Prozesse. Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Amtlicher Text in deutscher Sprache.

Oswald, Werner, Kraftfahrzeuge und Panzer der Reichswehr, Wehrmacht und Bundeswehr. Stuttgart 1971.

Panzermeier, Grenadiere. München-Lochhausen 1956.

Paul, Wolfgang, Geschichte der 18. Panzer Division. «Copyright by Kameradenkreis der ehem. 18. P.D. Angeschlossen Geschichte 18. Art.Div.»

Paul, Wolfgang, Erfrorener Sieg. Esslingen 1975.

Philippi, Alfred und Ferdinand Heim, Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941 bis 1945. Stuttgart 1962.

Picker, Henry, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. 2. Auflage Stuttgart 1965.

Plettenberg, Malte, Guderian. Düsseldorf 1950.

Praun, Albert, Soldat in der Telegraphen- und Nachrichtentruppe. Würzburg 1965.

Reinhardt, Klaus, Die Wende vor Moskau. Stuttgart 1972.

Ritter, Gerhard, Der 20. Juli 1944. In «Schicksalsfragen der Gegenwart I», Tübingen 1957.

Rommel, Erwin, Krieg ohne Hass. Heidenheim 1950. 3. Auflage.

Rothfels, Hans, Die deutsche Opposition gegen Hitler. Fischer-Bücherei 1969.

Sabalin, Major der Staatl. Sicherheit, Brjansker Front. Tagebuch. In «Wehrforschung» 2/1974.

Schall-Riauour, Gräfin H., Aufstand und Gehorsam. Offizierstum und Generalstab im Umbruch. Leben und Wirken von Generaloberst Franz Halder ... Wiesbaden 1972. Scheiben, Horst, Kampf und Untergang der deutschen Panzertruppe 1939-1945. PodzunVerlag, Dorheim/H., o. J.

Schrader, Uwe, Geschichte der Kampftruppenschule II/III. «Kampftruppen» Juli/August 1974.

Schramm, P. E., Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht. Frankfurt a. M. 1961-1965.

Schulze, Hagen, Freikorps und Republik 1918-1920. Wehrgeschichtliche Studien, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Bd. 8. Boppard am Rhein 1969.

Schwerin von Krosigk, Lutz Graf, Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts. Tübingen 1951.

Seaton, Albert, Der russisch-deutsche Krieg 1941-1945. Frankfurt a. M. 1973.

Sendtner, Vollmacht des Gewissens. Frankfurt a. M. 1960.

Senff, Hubertus, Die Entwicklung der Panzerwaffe im deutschen Heer zwischen den beiden Weltkriegen. Frankfurt a. M. 1969.

Senger und Etterlin, F. M. v., Die Panzergrenadiere. München 1961.

Senger und Etterlin, F. M. v., Die 24. Panzer-Division vormals 1. Kavallerie-Division 1939-1945. Neckargemünd 1962.

Shirer, William L., Aufstieg und Fall des Dritten Reiches. Köln-Berlin 1961.

Speer, Albert, Erinnerungen, Berlin 1969.

Speidel, Hans, Invasion 1944. Stuttgart 1949.

Speidel, Hans, vgl. Beck, Ludwig.

Stoves, Wolf, O.G., 1. Panzer-Division 1935-1945. Bad Nauheim 1965.

Teske, Hermann, Die silbernen Spiegel. Heidelberg 1952.

Tessin, Georg, Deutsche Verbände und Truppen 1918-1939. Osnabrück 1974.

Tippelskirch, Kurt v., Geschichte des Zweiten Weltkriegs. 3. Aufl. Bonn 1959.

Trantow, Heinz, Von der Attrappe zum Panzer, Guderian setzt sich durch. In: «Das III. Reich», Sonderheft. John Jahr Verlag KG, o. J. Mit einem Vorwort von Heinz G. Guderian, Generalmajor a.D.

Uhlig, Heinrich in «Vollmacht des Gewissens» Bd. 2 (vgl. Sendtner), Frankfurt a. M. 1966.

von Dach, H., Panzer durchbrechen eine Armeestellung. «Schweizer Soldat» 1972, Febr.-Mai.

Vowinckel, Kurt, Kurt Vowinckel Verlag 1923-1973.

Warlimont, Walter, Im Hauptquartier der deutschen Wehrmacht 1939-1945. Frankfurt a. M. 1962.

Werth, Alexander, Russland im Krieg 1941-1945. Zürich 1965.

Westphal, Siegfried, Heer in Fesseln. Bonn 1950.

Wheeler-Bennett, John W., Die Nemesis der Macht. Düsseldorf 1954.

Wien, Otto, Wehrpflicht und Wehrethos. In «Soldaten der Demokratie», herausgegeben von Franz Pöggeler und Otto Wien, Frankfurt a. M. 1973.

Wilmot, Chester, Der Kampf um Europa. Frankfurt a. M. 1953.

Zeller, Eberhard, Geist der Freiheit. Der zwanzigste Juli. München 1953.

Zuckmayer, Carl, Als wär's ein Stück von mir. Wien 1966.

OHNE ANGABE DES AUTORS

Geschichte des Grossen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion. Deutscher Militärverlag, Berlin 1962.
Geschichte der 3. Panzer-Division, Berlin-Brandenburg 1935-1945. Herausgegeben vom Traditionsverband der Division. Berlin 1967.
Grenadiere, Jäger. Quellen und Darstellungen zu einer Geschichte des Infanterieregiments 17. Osterode/Harz, o. J. 20. Juli 1944. Herausgegeben von der Bundeszentrale für Heimatdienst. Bearbeitet durch Hans Royce. Bonn 1952.
Truppenführung (T.F.) 1. Teil. H.Dv. 300/1. 1936.

Personenregister

- Adenauer, Konrad 299
Antonescu, Jon 243 ff.
Arnim, Hans-Jürgen von 122
- Bach-Zelewski, Erich von dem 239
Badoglio, Pietro 283
Balck, Hermann 248, 250
Barandon, Paul 264 f.
Barsewisch, von 171, 320
Bauer, Eddy 91,153,161
Bayerlein, Fritz 53, 65,113,115,188, 314
Beaulieu, Chales de 39, 44, 46, 53, 180
Beck, Ludwig 39,44 ff., 52,57,79,212,215,
219, 267, 269
Becke, Hans-Joachim 180,184, 317
Berlin, General 220
Bermond, Oberst (Fürst Awaloff) 23
Bernadotte, Graf Folke 265
Bircher, Eugen 287
Bischoff, Major 23 f.
Bismarck, Fürst Otto von 209
Blank, Theodor 290 f.
Blaskowitz, Johannes 211
Blomberg, Werner von 40, 43, 56
Blumentritt, Günther 81 f., 130
Bock, Fedor von 65, 72, 76, 126, 130 f.,
134 f., 137, 148, 154 ff., 163, 291, 315
Boelcke, Willi A. 191, 202, 291
Boldt, Gerhard 280
Boltenstem, von 125
Bonin, Bogislaw von 220, 224, 254 f.
Bor-Komorowski, Tadeusz 238, 253
Bormann, Martin 231, 242 f.
Brand, Freiherr von 151
Brandt, Heinz 281
Brauchitsch, Walther von 26, 56, 59, 79,
133,135,148, 155 ff., 221, 316
Buhle, Walter 177, 215 f.
- Bullock, Alan 292
Burgdorf, Wilhelm 216, 266
Busch, Ernst 32, 83,176
Busse, Theodor 266 f.
- Chamberlain, Houston Stewart 18, 205
Christen, von 254 f.
Churchill, Winston 58
Cossé-Brissac, Charles de 279,297,312,323
Cras, Hervé (Jacques Mordal) 95, 97
- Dahm 132
Dierichs, Dr. 161 f.
Dietrich, Sepp 99
Dittmar, General 284
Dönhoff, Marion Gräfin von 225 ff.
Dwinger, Edwin Erich 210 f.
Eberbach, Heinrich 140,144,151,183,316
Eimannsberger, Ludwig Ritter von 52 f., 312
Eisenhower, Dwight D. 284
Engel 313 f.
Epp, Franz Xaver Ritter von 218
Erfurth, Waldemar 218 f., 325
- Fellgiebel, Erich 219, 225
Fitz Gerald, Fergus N. 283
Förster, Helmut 87
Franchini 282
François-Poncet, André 296 f.
Frank, Hans 239
Fretter-Pico, Maximilian 227
Freytag von Loringhoven, Bernd 216, 292, 321
Friedrich der Grosse 15 f.
Friessner, Hans 213, 220, 235, 237 f., 244-247
Fritsch, Werner Freiherr von 49 f., 56, 79

- Fromm, Friedrich 60,181, 200
Fuller, John Frederick Ch. 26, 283
- Gale, General 283
Gaulle, Charles de 52 f., 95,110,168, 240, 290, 312
Gehlen, Arnold 220, 228
Gessler, Otto 28, 205
Geyer, General 128, 164
Gille, Herbert 250
Goebbels, Joseph 78, 156, 183, 200, 210
Goerdeler, Carl 211 f.
Goering, Hermann 78, 98
Goerne, Ernst Ludwig 19
Goltz, Rüdiger von der 23
Gordon, Harold J. 281
Gräm, Wilhelm 321
Gräser 18
Guderian, Fringedrich Wilhelm Heinrich
Matthias 15 f.
-, Fritz Ludwig 16, 19
-, Heinz Günther 20, 39, 128, 273-276, 319 f.
-, Johanna Luise Charlotte Emma, geb.
Freiin Hiller von Gaertringen 16
-, Klara, geb. Kirchhoff 16
-, Kurt 20, 39, 206, 273, 276
-, Ludwig Heinrich Matthias 16
-, Margarete, geb. Goerne 19 f., 40, 273 f., 276, 279
-, Matthias 15
-, Matthias II. 15
-, Matthias III. 15
- Halder, Franz 81 ff., 103, 113, 115, 118,
131-134, 141, 148, 154-157, 159, 163,
219, 267, 275, 291, 314 f.
- Hamack, Ernst von 210
Harpe, Josef 251, 253, 260
Hassell, Ulrich von 77, 175
Heckel, Oberleutnant 225
Heim 141, 258
Heinrici, Gotthard 38, 151, 164, 202, 213, 261, 265
Heising, Ludwig von 16
Heusinger, Adolf 83, 213, 216, 224, 242, 282, 290
Heye, Wilhelm 22
Hiller, Johann Rudolf 16, 68
Himmler, Heinrich 57, 200, 202, 208, 211,
226, 231, 243, 256 ff., 260, 264 f.
- Hindenburg, Paul von 28, 220
Hitler, Adolf 40, 43 f., 55-59, 61, 67 f., 70,
75, 78 ff., 83 f., 87, 92 f., 98 f., 103,112,
115, 118, 130-133, 135, 137, 148,
155-158, 175 f., 178-182, 184 f., 187,
189-192, 194-203, 205-217, 220,
222-228, 230-236, 238-260, 262-269,
276 f., 282 f., 291 ff., 295 f., 312 f., 318,
320f., 323
Hobart, General 54 f.
Hoepner, Erich 115, 210
Horne, Alistair 79, 81
Horthy, Nikolaus H. von Nagybánya 206, 245 f.
Hossbach, Friedrich 151 ff., 248, 257
Hoth, Hermann 115,123, 130,137, 184
Hubatsch, Walther 293
Hube, Hans Valentin 203
- Irving, David 318
Jacobson, Hans-Adolf 79, 89,101
Jaenecke, Generaloberst 322
Jeremenko, Andrej T. 123, 162
Jodi, Alfred 39, 132, 200 f., 216, 232,
241, 251, 253, 257, 260, 263 f., 267 f.
Joseph, Michael 285, 327
Jungenfeldt, Major von 140
- Kahliden, Oberstleutnant von 149
Kalinow, Kyrill D. 194, 248
Kammhuber, Josef 290
Karl XII. 116
Katukow, M. E. 142
Keilig, Wolf 180
Keitel, Wilhelm 132, 135, 157, 175, 181,
194, 200 f., 216, 224, 232, 260, 267, 321
Kempf, Werner 138,180
Kesselring, Albert 325
-, Frau von Albert 274
Khandyeff, bulg. Oberst 54
Kielmannsegg, Johann Adolf Graf von 224, 320
Kinzel, Eberhard 220 f.
Kirchheim, General 224
Kirchhoff, Anna, geb. Puhan 16
-, Louis Otto Theodor 16
Kleist, Ewald von 79, 82 ff., 89, 91 f., 94,
100 ff., 115, 162 f.
Klopfenstein, General 106

- Kluge, Hans-Günther von 65, 68, 103,
 117 f., 123-127, 154, 156-160, 163 f.,
 194, 211, 215 f., 316, 320
 Knesebeck, von dem 254 f.
 Krebs, Richard 259 f., 266 f., 274
- La Bruyère, Jean de 305
 Lammerding, Heinz 257, 260
 Latenser 277, 282, 321
 Lattre de Tassigny, Jean de 106
 Lehwaldt, Generalfeldmarschall von 16
 Lemelsen, Joachim 122, 125
 Liddell Hart, Basil Henry 11, 26, 31, 34, 38,
 40, 52, 54, 205, 280, 282-286, 288, 292,
 296, 319, 322
 Liebenstein, Freiherr von 94, 113, 122, 134,
 140, 157, 166
 Liebmann, General 46, 311
 List, Wilhelm 81, 94, 102 f., 105, 159, 163, 209
 Loerzer 91
 Lutz, Oswald 25, 32, 35-38, 41, 50 f., 53 f., 56
- Macksey, Kenneth 309
 Manstein, Erich von 20, 45 f., 65, 78-81 f.,
 184, 194 f., 201, 211 f., 282, 321
 Mareks, Erich 115
 Martell 26, 34
 Messerschmidt, Manfred 221 f., 233
 Michael, König von Rumänien 244
 Milch, Erhard 183
 Moch, Jules 300
 Model, Walter 164, 194, 237, 249, 303
 Moltke, Helmut Graf von 209, 267
 Mondain, Pierre 297 f.
 Morgan, J. P. 10, 51 ff., 63, 86, 99, 106, 113,
 126, 135, 149
 Müller, Dr. 189
 Müller, Wolfgang 322
 Müller-Hillebrand, Burkhart 180, 183
 Müllmann, von 17
 Munzel, Oskar 179 f., 191
 Musmano, M. A. 283, 325
 Murphy, Daniel T. 326
 Mussolini, Benito 55
- Napoleon Bonaparte 27, 72, 116
 Nehring, Walter K. 37, 39 f., 42, 44, 53, 65,
 86, 113, 121, 164, 167 f., 180, 209, 252 f.
 Noske, Gustav 22
- Olbricht, Friedrich 210, 215
 O'Rourke, Graf 76
 Otto der Grosse 296
- Panzermeyer 99, 192 f.
 Patton, George S. 11, 28
 Paulus, Friedrich 115
 Peiper, Joachim 276
 Petter, Major 26
 Pfuel, von 17
 Philippi, Alfred 132, 141, 258, 314
 Pirner, Hauptmann 36, 41
 Pleven, René 300
 Pongs, Walter 281
 Porsche, Ferdinand 185
 Potter 278
 Praun, Albert 163, 220
 Preysing, Johann Christoph von 16
 Pückler, von 225
- Rabenau, Friedrich von 211
 Rauss, Erhard 259 f.
 Reichenau, Walther von 39 f., 43, 78
 Reimann, Reg.-Baurat 36
 Reinhardt, Hans G. 50, 251, 256 f., 260
 Remer, Otto Ernst 210
 Ribbentrop, Joachim von 231, 264 f.
 Rogé 298, 310 f.
 Rommel, Erwin 11, 175, 197 ff., 218, 306
 Roosevelt, Mrs. Franklin D. 284
 Rosenberg, Alfred 205
 Rundstedt, Gerd von 78 f., 82, 98, 102, 112,
 176, 185, 197 f., 224, 249 f.
- Saucken, Dietrich 253
 Schellenberg, Walter 264
 Scherer 292
 Schlabrendorff, Fabian von 132, 217, 277, 321
 Schlieffen, Alfred Graf von 267, 288 f.
 Schmidt, Rudolf 105
 Schmundt, Rudolf 39, 125, 132, 180 f., 185
 Schörner, Ferdinand 238 ff., 253
 Schramm, Percy S. 292, 328
 Schramm, Wilhelm von 304
 Schroth, Walter 120
 Schukow, Georgij K. 148, 150, 153 f., 226,
 252, 256, 258
 Schumacher, Kurt 304

Schweppenburg, Leo Freiherr Geyr von 68,
 77, 120, 122, 150, 153, 164, 175, 197 f.,
 203, 207, 275, 283
 Seaton, Albert 292, 323
 Seeckt, Hans von 22, 26, 35, 205, 319
 Shaw, George Bernhard 284
 Shirer, William L. 292, 321
 Silliman, Benjamin 39
 Sinclair, Harry 130
 Smith, Walter Bedell 205
 Speer, Albert 183, 190, 200, 202, 207, 210,
 231, 254, 262-265, 292
 Speidel, Hans 198, 224
 Sponeck, Hans Graf von 281
 Stalin, Josef W. 75, 115, 119, 162, 226, 252, 256
 Stauffenberg, Claus Graf Schenk von 211,
 221, 311
 Stern, Leo 140
 Stoves, Rolf 292
 Stülpnagel, Joachim von 25

 Tailor, Maxwell D. 284, 290, 293
 Thoma, Wilhelm Ritter von 177
 Thomale, Wolfgang 168, 180, 182, 184f.,
 201, 214 f., 225, 233, 306, 312, 318, 323
 Timoschenko, Semjon K. 123, 153
 Tippelskirch, Kurt von 138, 202
 Todt, Fritz 177
 Tolstoj, Leo 170, 276

 Toppe, Oberst 219
 Treitschke, Heinrich von 18, 205, 307
 Tresckow, Henning von 211 f., 227
 Truman, Harry S. 284
 Tschischwitz, Erich von 26 f., 293

 Uhlig, Heinrich 132

 Vietinghoff-Scheel, Heinrich von 119
 Volckheim, Ernst 26
 Vollard Bockeiberg, Alfred von 32
 Vowinckel, Kurt 282

 Wagner, Adolf 219
 Warlimont, Walter 39, 233, 320 f.
 Weichs, Maximilian Reichsfreiherr von 49,
 257, 260
 Wenck, Walter 32, 53, 93, 108, 219, 221,
 224-228, 254, 158 f., 266, 282
 Wendland 220
 Weygand, Louis Maxime 106
 Wichmann 326
 Wiegand, Karl H. von 282, 300
 Wietersheim, Gustav von 82, 94, 243

 Zeitler, Kurt 194, 200, 215, 217, 221, 223,
 228, 235, 237, 267
 Zeller, Eberhard 210
 Züblin 281
 Zuckmayer, Carl 207

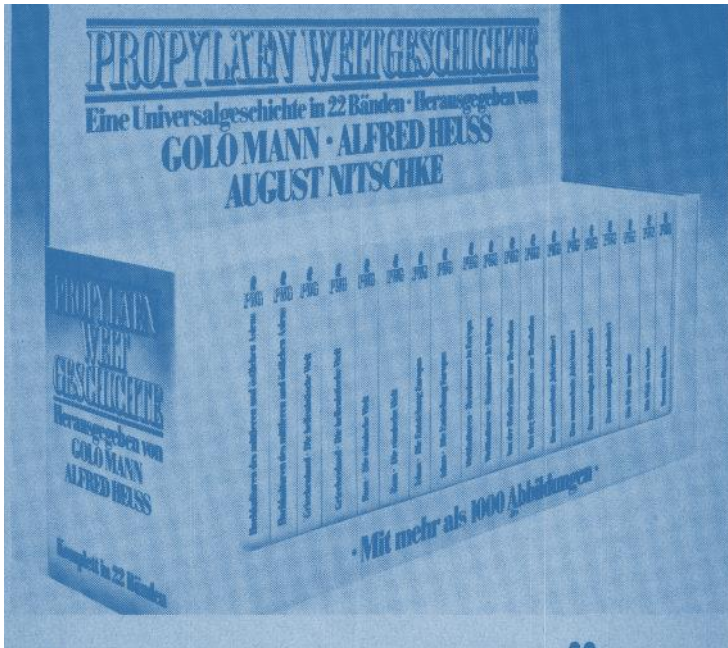
Bildnachweis

Bundesarchiv, Koblenz 7, 8, 19, 22

Süddeutscher Verlag, Bilderdienst,
München 3, 6, 9,10,14,15,16,17,21,
26, 27, 28

Ullstein Bilderdienst, Berlin 18,20,23,
24, 25, 29

Aus dem Privatbesitz der Familie
Guderian 1,2, 4, 5,11,12,13, 30



Die gesamte PROPYLÄEN WELTGESCHICHTE in 22 Taschenbuchbänden. Als Kasette. Für 270 Mark.

Der Text der Taschenbuchausgabe ist identisch mit dem der weltberühmten Universalgeschichte.

9032 Seiten, davon 1022 Seiten mit einfarbigen Abbildungen.
Dazu Karten und Faksimiles.

Ullstein